Past. 51 m

cr 8/.

Jos. Hettemann
cl. cler.

Zu Auftrag.

Voll

Dr. Schmitt.

Limburg 2. Juni 1844.

CX 6
0012

Der Seelsorger

in den vorzüglichsten Verrichtungen seines Amtes.

In verschiedenen Aufsätzen,

aus den hinterlassenen Schriften

des

Dr. Laurenz Brendel,

ehemaligen Domkapitulars zu Bamberg,

ausgezogen und zusammengestellt

von

Dr. Leonard Clemens Schmitt,

Subregens im Erzbischöflichen Klerikal-Seminar und Professor der Theologie am königl. Lyzeum zu Bamberg.

BIBL. COLL. COLOCENSIS S.I.

Zum Besten der Curatie Wilhermsdorf im Erzbisthume Bamberg.

Bamberg, 1844.

Druck und Verlag des literarisch-artistischen Instituts.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

T/73/425

Vorwort.

Wir haben die erfreuliche Erfahrung gemacht, daß die im Jahre 1842 unter dem Titel: „Ueber den klerikal. Geist" erschienenen Exercitienreden und Aufsätze jene Anerkennung und Achtung gefunden haben, welche sie, wie wir glauben, in einem hohen Grade verdienen. Alle bisher zu unserer Kenntniß gekommenen Anzeigen und Recensionen gedachter Schrift haben sich äußerst günstig über dieselbe ausgesprochen. In dem zu Würzburg erscheinenden katholisch-theologischen Literaturblatte v. 13. Januar 1843 wird das Werk als ein höchst schätzbares, jeder Satz desselben als voll Wahrheit, Geist und Salbung, darum die Schrift als eine allen Geistlichen dringend zu empfehlende bezeichnet. In einer Anzeige des Schlesischen Kirchenblattes v. 29. Juli 1843 heißt es, daß die Schrift höchst geistvoll, geistlich und katholisch, zur Weckung und Belebung des klerikalischen Geistes ganz geeignet, und daher jedem Geistlichen zu empfehlen sei. Das kathol. Literaturblatt zur Sion 1843 Nr. 6. zählt das Buch zu den besten Erscheinungen der neuesten Zeit auf dem Gebiete der Ascetik und Pastoral. Nach dem Archive der theologischen Literatur zu München v. Jahre 1843 ist die Schrift ein Spiegel, „aus welchem das so liebenswürdige Bild Brendel's in deutlichen und lebendigen Zügen allen seinen Verehrern entgegenstrahlt. Sein ganzes Geistesleben, sein reicher Fond von Gelehrsamkeit, seine tiefe, innige Gemüthlichkeit, sein sanfter, mil-

der und doch kräftiger Charakter, die edle Einfalt seines Wesens, die hl. Begeisterung für Christus und Seine Stiftung, die Kirche, welche seine Kräfte vor der Zeit verzehrte, hat in dieser Schrift ein bleibendes Zeugniß und Denkmal gefunden." — „Ueberall beurkundet sich die klare Erkenntniß der Aufgabe aller klerikalischen Bildung, der zu ihrer Erreichung geeigneten Mittel und Methoden, der Bedürfnisse der Zeit und der studirenden klerikalischen Jugend. Ueberall wird hier den jungen Klerikern die Bestimmung und Würde und hohe Pflicht des Priesterthumes vorgeführt. Sie werden angewiesen, vor allem in ihrem Innern Ordnung zu schaffen — sie werden angeleitet, wie sie alle Functionen ihres geistlichen Lebens, ihr Gebet und ihr Studium, ihre Erholung und ihren Umgang im Geiste ihres Berufes einzurichten haben; — immer und überall werden hier die künftigen Priester auf den ewigen hohen Priester, Jesus, als ihr Vorbild, hingewiesen, aber auch zur Liebe und Treue gegen die Braut Jesu, die heil. Kirche, angemahnt. Mancher der zahlreichen Zöglinge des Verstorbenen dürfte sich daher durch die Lectüre dieser Reden wieder in jene Stunden heiliger Einsamkeit versetzt fühlen, da dieselben in so unbeschreiblicher Milde von seinem Munde floßen. Aber auch jeder Andere wird, wenn er diese Schrift in guter Stimmung liest, unwiderstehlich von dem in ihr wehenden Geiste angezogen werden und es in sich selbst erfahren, wie diese Worte nicht bloß Frucht des Studiums und der Lectüre, sondern des Lebens sind. Sie kommen nicht bloß vom Kopfe, sondern vom Herzen; daher denn auch ihre zum Herzen dringende und Leben erweckende Kraft."

Da nach Vollendung dieser so rühmlich erwähnten Schrift noch viele kostbare Perlen des Seligen übrig waren, welche nicht verdienen, in völlige Vergessenheit zu gerathen, so unternahmen wir eine zweite Sammlung von Aufsätzen, theils größeren, theils geringeren Umfanges, theils vollständig ausgearbeitet, theils mehr nur skizzirt, indem wir das Vorzüglichere und ganz dem Geiste des Mannes Angehörige aus seinen hinterlassenen Schriften auszogen und zusammenstellten. Wenn die frühere Sammlung vorherrschend das innere klerikalische Leben behandelte, so geht diese vorzüglich auf das Wirken des Geistlichen in seinem erhabenen Berufe als Seelsorger. Wenn daher die erstere Schrift nach ihrem Hauptcharakter Ascetik war, so gehört die gegenwärtige vorzüglich in das Gebiet der Pastoral. Wenn jene den Geistlichen als solchen, so stellt diese den Seelsorger für das Heil der Welt in seinem schönen Ideale dar. Dort, wie hier, verräth die Zeichnung eine verehrungswürdige Meisterhand. Die Züge des Bildes sind äußerst mannichfaltig, dem Worte Gottes und dem wirklichen Leben treu entsprechend, in das innerste Mark des geistigen Lebens eindringend. Der Glaube ist zum Fundamente der Tugend gemacht; die Momente des religiösen Lebens erscheinen in ihrer rechten Stellung zu einander nach ihrem Verhältnisse zur Aufgabe des Menschen, und was so dem Auge des Lesers entgegentritt, möchten wir ein geistvolles, das Reich Gottes auf eine sanfte, aber wirksame Weise in die Herzen der Menschheit einführendes, alle Welt für Christus begeisterndes Kunstwerk nennen.

Obgleich in der Aneinanderreihung der einzelnen Aufsätze kein strenges System sein will und zu suchen

ist, so möchte doch kein bedeutendes Moment der Seelsorge unbeachtet gelassen, und kein bedeutender Verstoß gegen die natürliche Ordnung, wie sie der Gedanke verlangt, gemacht worden sein. Es tritt uns zunächst der Seelsorger im Stadium seiner Bildung als Zögling eines geistlichen Instituts entgegen. Er wird hier gebildet, mit steter Hinweisung einerseits auf das Ideal des Priesterthums, und andererseits auf die traurigen Erscheinungen, welche wohl die Wirklichkeit so lange bieten möchte, als der schwache Mensch das Organ des Geistes Gottes in der Kirche sein wird. Aus der Sphäre des Wirkens des Geistlichen für seine eigene Vervollkommung wird besonders das Breviergebet und die Betrachtung hervorgehoben. Weitläufiger ist das Wirken des Geistlichen zur Beförderung des Seelenheiles des Nebenmenschen behandelt. Hier werden dem Katecheten viele Winke für sein eben so erhabenes, als schwieriges Geschäft gegeben. Dem Prediger wird besonders die Benützung und Behandlung der hl. Schrift empfohlen und gezeigt. Das wichtige Amt der individuellen Seelenleitung wird nach seinen zartesten, schwierigsten und wichtigsten Seiten dargestellt. Es wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen, wie der Seelsorger auch auf die entferntesten Personen mittels der Schrift heilvollen Einfluß ausüben kann. Die letzte Abtheilung des Buches will die Ueberzeugung gewähren, daß ohne eigenes inneres, geistiges Leben ein Wirken zum Seelenheile der Brüder, ohne eigene innere Entflammung eine Entzündung der Herzen Anderer mit der göttlichen Liebe, ohne Erneuerung des eigenen inneren Menschen ein gedeihliches Wirken für die Umgestaltung der Welt unmöglich

sei. Was nützt es, Plane auf Plane zu häufen, wie dem geistigen Verderben der Zeit zu steuern sei, wenn nicht der Strahl des Evangeliums in die Tiefe der Herzen gesenkt wird und die Menschen in Flammen göttlicher Liebe versetzt; wenn nicht die heiligmachende Gnade der Sakramente dem Willen die durch nichts zu beugende Richtung auf Gott gibt? Nachdem einmal von einem Ende der Welt zum andern der göttliche Ausspruch wiederhallt, daß nirgends Heil, als in Christus, zu finden sei, so muß die persönliche Einigung Aller mit Christus hier im Glauben und im Sakramente vollbracht werden, damit dort das Schauen von Angesicht zu Angesicht die ewige Seligkeit begründe. Alle Thätigkeit des Seelsorgers in der Kirche Gottes reducirt sich darauf, die Nationen der Erde um den Altar Jesu Christi zu vereinigen, weil von diesem die Gnade und das Heil ausströmen, welche zeitlichen Segen und ewige Freude zur Wirkung haben.

Möge gegenwärtige Schrift, welche das Wesen der Seelsorge darein setzt, alles mit Christus und durch Christus mit dem Vater zu vereinigen, eben so gut, als wie jene frühere, an welche sie sich enge anschließt, aufgenommen werden und ihren Zweck erreichen, welcher schon erreicht wird, wenn sie nur für die Diener des Altars ein geeignetes Mittel ist, in dem erhabenen Geschäfte der Beseligung der Menschheit den sinkenden Muth aufzurichten, die schwindende Kraft zu stärken, den erkaltenden Eifer zu entflammen. Dieß möchte das Buch in der ganzen Kirche, dieß insbesondere in dem Erzbisthume Bamberg, welchem der Verfasser angehörte, bewirken.

Bamberg am Gedächtnißtage des hl. Joseph **1844.**

Der Herausgeber.

Inhaltsanzeige.

Seite.

Vorwort . . . . . I.
Der Candidat des geistlichen Standes 1
Was thut dem Klerus gegenwärtig besonders Noth? 5
Pflichten des geistlichen Standes, in die Hauptpunkte zusammengefaßt 58
Ueber einige Fehler, die sich auch an Geistlichen finden . . . 64
Der Cölibat 70
Das Breviergebet 74
Anleitung, die Psalmen nützlich zu beten 77
Regeln für die Meditation und Nachweisung der Regeln an einem Beispiele 107
Der Seelsorger als Katechet 126
I. Welche Eigenschaften soll der Katechet haben? 126
II. Welche Pflichten hat der Katechet? 133
III. Das Bild des guten Katecheten 137
IV. Zwei Katechesen als Beispiele 138
Der Seelsorger als Prediger 178
A. Ueber einzelne Punkte der Homiletik 178
B. Von der praktischen Erklärung der Gleichnisse Jesu . . . 237
Der Seelsorger im Amte der individuellen Seelenleitung . . 295
A. Plan zu einer guten Lebensordnung für den Christen im Allgemeinen 295
B. Von der innern Leitung durch Einsprechungen 306
C. Instruktion für eine Oberin der englischen Fräulein vor Antritt ihres Amtes 316
D. Einige Worte — vor dem Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altars 334
E. Bemerkungen über die vorzüglichsten Gemüthszustände im sittlich-religiösen Leben 343
Geistliche Korrespondenz über höhere Seelenleitung 359
Verschiedene kurze Gebete, Betrachtungen, Lebensregeln und Vorsätze 409

Der Candidat des geistlichen Standes.

Die Pflichten des Candidaten des geistlichen Standes beziehen sich theils auf das rechte Verhalten in der Wahl des Standes, theils in der rechten Vorbereitung auf den gewählten Stand. Dieselben lassen sich kurz in folgende Punkte zusammenfassen.

1) Die Wahl des geistlichen Standes erfordert freie Selbstbestimmung und reifliche Ueberlegung. Wer blind in den geistlichen Stand tappt oder sich hineinschieben läßt, oder leichtsinnig hineinspringt, wird sich vielfache Leiden für sein ganzes Leben bereiten. Blind tappt jeder hinein, der nicht untersucht hat, ob der Stand für ihn und er für den Stand sei; leichtsinnig springt jeder hinein, der nur die zeitlichen Vortheile des Standes in's Auge faßt, und die Beschwerden desselben, wenn er sie doch wahrnimmt, mit dem Gedanken beseitigt: wenn man darin ist, wird sich's schon geben; hineinschieben läßt sich jeder, der den unvernünftigen Wünschen der Seinigen nachgiebt, während er doch die feste Ueberzeugung gewonnen hat, daß er von Gott zu diesem Stande nicht berufen sei. Da die Wahl und Selbstbestimmung ohne gehörige Ueberlegung nicht möglich ist, so muß die sogenannte Standesdeliberation als das allerwichtigste Geschäft angesehen werden. Hiebei ist auch wieder zu fragen

a) das Herz, um mit denjenigen Stimmungen bekannt zu werden, die für oder gegen den fraglichen Stand sind;

b) das Gewissen, um die guten, somit dem Stande zusagenden, oder die schlechten, dem Stande widersprechenden Seiten des eigenen Charakters zu erkennen und das sittlich-religiöse Gefühl zu wecken, welches die erste Ahnung unseres künftigen Glückes oder Unglückes in diesem Stande möglich macht;

c) die Vernunft, um darüber in's Reine zu kommen, wie man bei seiner gegenwärtigen Beschaffenheit das Zeitliche in diesem Stande doch zur Erlangung des Ewigen benützen könne und würde;

d) ein Freund, der aber ein edler Mann ist, also uns das Zutrauen einflößt, er werde uns nur das rathen, was er sich selbst rathen würde, und im gleichen Verhältnisse ein gediegener Menschenkenner, der weder der augenblicklich günstigen, noch ungünstigen Stimmung des Fragestellers traut, sondern auf den Grund der Sache eingeht und die günstige zu befestigen, und die ungünstige zu beseitigen versteht; ein würdiger Geistlicher, der den Stand nach seiner angenehmen und schwierigen Seite aus eigener Erfahrung kennt; endlich und vorzüglich

e) Gott, der Herzen und Nieren durchforscht und mit einem einzigen Funken seines göttlichen Lichtes die Nebel zerstreuen kann, die unseren Augen das Eindringen in die geheimsten Falten des Herzens unmöglich machen.

2) Ist einmal der feste Entschluß gefaßt, in den geistlichen Stand zu treten, und liegt diesem Entschlusse die reinste Absicht zu Grunde, so muß das Streben des Candidaten des geistlichen Standes unausgesetzt dahin gehen, zum tauglichen Werkzeuge für Christus, zum auserlesenen Gefäße seiner Gnade sich zu bilden und bilden zu lassen. — Taugliches Werkzeug Christi wird der Candidat, wenn er sich in den Stand setzt, die Erleuchtung, Heiligung und Beseligung des

Menschen im Geiste Christi und nach Vorschrift der Kirche zu betreiben. Dazu gehört:

a) Daß er selbst erleuchtet d. h. tief begründet in der Wissenschaft des Heils ist. — Tag und Nacht zu forschen im Gesetze des Herrn, ist ein Theil seiner Aufgabe.

b) Daß er selbst gebessert, am innern Menschen geheiligt sei. Denn wer wird sich von ihm den Splitter aus den Augen nehmen lassen, wenn er selbst einen Balken in den seinigen hat? — Rastloses Ringen nach sittlicher Vollkommenheit ist ein zweiter Theil seiner Aufgabe, der noch wichtiger ist, als der erste.

c) Daß er in seinem Innern ruhig, friedlich, und in der Hoffnung, die hinterlegten Güter einst zu erlangen, selig sei, um Andere beseligen zu können. Da aber die Beseligung Anderer, d. h. die Erzeugung der Ruhe in Gott, der Hoffnung auf die ewigen Güter, des Friedens mit sich, mit Andern und mit Gott, und der Freude des heiligen Geistes, die aus der Ueberzeugung entspringt, daß wir von Gott abstammen und von ihm für alle Ewigkeit geschützt sind, Gabe des heiligen Geistes ist, die erfleht werden muß, so ist anhaltendes Gebet ein dritter Theil seiner Aufgabe.

d) Daß er auch mit der Erleuchtungs-, Besserungs- und Beseligungsmethode gut bekannt sei, welche Bekanntschaft errungen wird theils durch eigne Uebung in der Gottseligkeit, theils durch Vorarbeiten unter fremder Aufsicht.

3) Da der Candidat vermöge seiner Aufgabe keine Minute vorübergehen lassen darf, auf der Bahn des Heils weiter zu kommen, diese Regsamkeit aber lebendige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit des Forschens voraussetzt, so soll er sich das Bild eines vollkommenen Geistlichen, wie es

Jesus, die Apostel und deren würdigste Nachfolger im Leben dargestellt haben, zur täglichen Betrachtung vorhalten. Wer die zwei letzten Pflichten gewissenhaft erfüllen will, wird nicht nur ein abgesagter Feind der groben Sünden und Laster sein, sondern Alles verabscheuen, was Leichtsinn, Flatterhaftigkeit, Stutzergeist und Modesucht heißen mag.

4) Jeder soll warten und Keiner sich zur Weihe hindrängen, ehe ihm nebst seinem Bewußtsein seine Vorgesetzten das entschiedene Zeugniß geben, daß er an Wissenschaft, an Selbst- und Weltbeherrschung reif und der Auflegung der bischöflichen Hände würdig sei. Seines Berufes sich bewußt, ist er um nichts so sehr bekümmert, als um die rechte und vollkommene Vorbereitung auf denselben. Ihn beseelt ein lebendiges Verlangen, in dem, was er einst Andern lehren und womit er ihnen vorleuchten soll, während der Vorbereitungszeit die besten Fortschritte zu machen. Von lebendiger Gottesfurcht getrieben, sucht er sein Inneres rein zu bewahren, und vermeidet deßwegen jede Gelegenheit, welche ihm Gefahr zur Trübung der Reinheit seiner Seele bringen könnte. Für das höhere Leben ganz entschlossen, verachtet er die Lust des Fleisches und macht wie Job mit seinen Augen einen Bund, damit sie ihn nicht durch Musterung der leichtfertigen Welt selbst leichtfertig und leichtsinnig machen. Eben so stark verabscheut er auch jedes Uebermaaß der Genüsse, welches beständig die Fleischeslust in Gährung erhält und zum Kampfe gegen den Geist aufreizt. Die Zeit, die ihm zu seiner Vervollkommnung gegönnt ist, betrachtet er immer als einen vorzüglichen Gegenstand des einstigen Gerichtes und daher ergreift er freudig und begierig alle Mittel zu seiner Vervollkommnung, um den besten Gewinn aus ihnen zu ziehen, und weiß herzlichen Dank denen, die ihm dergleichen verschaffen. Ueberzeugt, daß Entbehren, Schweigen,

Dulden und rastloses Arbeiten zum Geistesleben des Geistlichen gehören, übt er sich darin mit einem Eifer, als wenn er jeden Augenblick in den Weinberg des Herrn abgerufen werden sollte. Voll von Demuth und Weisheit wird er nicht mißmuthig und träge, wenn der Ruf in den Weinberg des Herrn länger ausbleibt, wohl wissend, daß man sich nicht gehörig genug darauf vorbereiten könne, und daß der Herr am Ende der Tage nicht frage, wie lange man in seinem Dienste gestanden, sondern nur mit welcher Treue man sich darin benommen habe; denn nach dem Evangelium erhielten diejenigen, welche um die neunte und zehnte Stunde gekommen waren, gleichen Lohn mit denen, welche die Last und Hitze des ganzen Tages getragen hatten.

Was thut dem Klerus gegenwärtig besonders Noth?

Beantwortet in einer Rede an Alumnen.

Dem Klerus thut gegenwärtig besonders Noth:

I. Der Geist der Andacht; der Geistliche, wie ihn jetzt die Kirche braucht, muß ein Mann voll glühender Andacht sein;

II. Brennender Eifer für die Sache Gottes; der Geistliche, mit welchem jetzt der Kirche gedient sein soll, muß von Feuer-Eifer für die heilige Religion, für die Ehre Gottes und das Seelenheil seiner Mitmenschen getrieben werden;

III. Gemeingeist und Eintracht; der Geistliche, an dem die Kirche einen wahren Diener haben soll, muß durch den Geist ächter Bruderliebe mit seinen Standes-Genossen innig vereinigt sein und aus allen Kräften, in der lautersten Absicht und mit völliger Entschiedenheit das Eine Ziel der Selbstheiligung und der Vervollkommnung seiner Mitmenschen mit seinen Amtsbrüdern anstreben.

Diese drei Punkte will ich Ihnen näher erörtern. Die Bedenklichkeit, daß dieser Betrachtungs-Gegenstand mehr für wirkliche und schon im Amte stehende Geistliche, als für Candidaten des geistlichen Standes sich eigne, will ich durch die vorläufige Bemerkung beseitigen, daß man beim Antritte des Amtes mit den wesentlichen Eigenschaften, welche man zur segensreichen Verwaltung desselben nothwendig hat, schon ausgerüstet sein muß, und daß die beregten Grundzüge nicht in wenigen Tagen oder Wochen in der Seele des Klerikers ausgeprägt werden können, sondern die ganze Vorbildungszeit hindurch angestrebt werden müssen.

Ich schreite zur Sache.

I. Punkt.

Dem Klerus thut Noth der Geist der Andacht; der Geistliche, wie ihn jetzt die Kirche braucht, muß ein Mann voll glühender Andacht sein.

A. Worin besteht di ese Andacht, welche selbst im Heiligthume erkaltet ist, die Tempel vielfach geleert und die Gemüther so gewaltig in's Irdische versenkt hat?

Antwort: Die wahre Andacht hat zwei Bestandtheile:

a) einen wesentlichen und
b) einen außerwesentlichen.

ad a) Ihrem wesentlichen Bestandtheile nach besteht sie in einem fertigen, bereiten Willen, alles das zu thun, was zum Dienste Gottes gehört. Dieß drückt der fromme David mit den Worten aus: „Die bereitwillige Verrichtung aller jener Handlungen, welche den Dienst Gottes betreffen, ist meine Andacht.“ Demnach sind alle unsere geistlichen Verrichtungen z. B. Gebet, Betrachtung, erbauliche Lesung, Theilnahme am öffentlichen Gottesdienste ꝛc. von einer

wesentlichen Andacht beseelt, wenn wir einen guten, fertigen, von innigem Verlangen bewegten Willen haben, in diesen Verrichtungen und durch sie Gott zu dienen, ihn immer besser zu erkennen, würdiger zu ehren, inbrünstiger zu lieben, und überhaupt alles das zu thun, was Gott in Ansehung des ihm gebührenden Dienstes will, und so zu thun, wie er es will; — so wie alles das zu leiden, was er zur Förderung seines Dienstes über uns verhängt, mit der lauteren Meinung, ihm allein und in Allem zu gefallen. Diese wesentliche Andacht wurzelt in der Demuth, entzündet sich durch den lebendigen Glauben und wird zur wohlthätigen Wärme durch die Liebe. Durch diese drei Tugenden wird sie also erzeugt, genährt und vervollkommnet. Daher wird sie auch nur von wahrhaft demüthigen, ächt gläubigen und von Liebe durchdrungenen Gemüthern besessen. Wie aber, ist durch diese Behauptung nicht vielen Seelen die Andacht abgesprochen, welche doch mit redlichem Eifer die Demuth in sich zu begründen, den Glauben zu befestigen und zu beleben, die Liebe zu erwecken und zu entflammen suchen, und dessenungeachtet so häufig keine Neigung zum Gebete, keinen Geschmack an der Unterhaltung mit Gott und gar keinen Eifer zu gottesdienstlichen Verrichtungen in sich fühlen, vielmehr mit Unempfindlichkeit und Eckel, mit Ueberdruß und Widersetzlichkeit der Natur dabei zu kämpfen haben? — Ich sage Nein, und weise zur Rechtfertigung dieser meiner Behauptung auf das Beispiel Jesu am Oelberge hin. Jesus betete daselbst wiederholt und lange zu seinem himmlischen Vater, und was fühlte er dabei in seinem Innern? Nach dem Zeugnisse der heil. Schrift Niedergeschlagenheit, Traurigkeit, Ueberdruß, Todesangst! Seine menschliche Natur sträubte sich also gewiß gegen diese seine Unterhaltung mit dem Vater, weil die Ausführung des Auftrages desselben ihr das Leben kostete. Indeß sein Wille blieb dabei

ganz bereit, in Allem den Anordnungen des himmlischen Vaters sich zu unterwerfen; Vater, sprach er, so lieb es meiner niederen Natur auch wäre, wenn du diesen Leidens-Kelch von mir nehmen wolltest, so soll doch dein Wille geschehen, nicht der meinige. Und dieser bereite Wille zur Verherrlichung des Vaters war es, was sein Gebet zum rechten und gottgefälligen machte. Durch diese Bestimmung des wesentlichen Bestandtheiles der wahren Andacht lassen sich viele irrige Vorstellungen, Klagen und Beängstigungen der wahren Verehrer Gottes beseitigen. Denn das, was ihnen Kummer und Angst verursacht, ist, wie wir gleich hören werden, nur besondere Zugabe zur Andacht und steht nicht in unserer Gewalt, während jener bereite Wille mit der Gnade Gottes immer von uns errungen werden kann. Sehr schön sagt in dieser Beziehung der heilige Franz von Sales: „Wir können uns damit beruhigen, daß es in unserer Gewalt steht, der göttlichen Majestät in unseren geistigen Uebungen, wenn der untere Mensch aller empfindsamen Andacht beraubt ist, durch eine demüthige Unterwürfigkeit unter den heiligsten Willen Gottes ein Opfer des eigenen Willens darzubringen, und haben uns nicht über den Abgang der zufälligen und empfindsamen Andacht zu bekümmern, weil sie nicht Sache dessen ist, der sie zuweilen bekommt, sondern von Gott, der sie giebt, mit Geduld erwartet und von dem Empfänger mit Demuth benützt werden muß."

ad b) Worin besteht nun dieser außerwesentliche Bestandtheil der wahren Andacht?

Antw. Dieser besteht in gewissen geistigen Anmuthungen und Tröstungen, in einer ganz besonderen Freude, in einer über das ganze Gemüth ausgegossenen Wonne, welche auch in dem niederen Theile unseres Wesens sich fühlen läßt, oft die heißesten Buß-Thränen oder süßesten Freuden-Thränen hervorbringt, das Antlitz verklärt und die Begeisterung für Gottes Sache und Menschen-Wohl bis auf's Höchste steigert, und wenn sich

diese empfindsame Andacht auch auf die äußeren Sinne nicht so sehr ergießt, dennoch der Seele eine solche Erquickung mittheilt, daß sie diese mit den Freuden der ganzen Welt nicht vertauschen möchte. Von dieser Andacht war David erfüllt, als er ausrief: „Wie freue ich mich, o Herr, wenn es heißt, jetzt geht's in deine Wohnung; wie wohlthuend sind mir deine Hütten! Ein Tag darin verlebt, ist mehr werth, als tausende in der Welt." — Mit dieser Andacht waren jene heiligen Blut-Zeugen und Bekenner begnadigt, welche durch Gebet ein solches Vorgefühl von der himmlischen Belohnung für den zu bestehenden Glaubens-Kampf erhielten, daß selbst ihr Leib wie unempfindlich für die Nachstellungen der Hölle und die Qualen ihrer Mörder war. — So süß und daher leicht diese Andacht im Gegensatze zu der wesentlichen ist oder doch sein kann, so leicht kann auch der betende Christ durch sie betrogen werden; denn ihrer bedient sich der böse Feind und unsere eigene tückische Natur, um uns zu täuschen, daß wir uns nämlich durch solche Empfindeleien vom eifrigen Ringen nach der vollkommenen Bereitwilligkeit, den Forderungen und Anordnungen Gottes zu entsprechen, abhalten lassen.

Das wahre Kennzeichen nun, daß die empfindsame Andacht nicht Täuschung, sondern eine eigene Zugabe zur wesentlichen von Gott sei, besteht darin, daß der Begnadigte mit bestem Wissen und Gewissen in der Erfüllung der Religions-Pflichten nicht sich, sondern nur Gott aufrichtig zu dienen und zu gefallen sucht. — Welche Absicht hat nun wohl Gott bei Ertheilung solch frommer Gemüthsstimmungen, bei Gewährung so außerordentlicher Erleichterungen in seinem Dienste? Der heilige Bonaventura sagt darauf: „Die Seele soll dabei erkennen und, so zu sagen, mit Händen greifen, wie freigebig Gott diejenigen belohne, welche durch andauernden Eifer und unter heldenmüthiger Bekämpfung der verdorbenen sinnlichen Natur, die auch im Dienste Gottes bloß sich selbst sucht, gegen

die damit verbundenen Beschwerden wie ein ganz verzogenes Kind sich aus allen Kräften sträubt und dem guten, aber schwachen Willen das Geschäft recht sauer macht, die wesentliche Andacht sich errungen haben, und soll es recht empfinden, wie süß und angenehm es sei, einem so guten Gott zu dienen." Wie groß die Tröstungen im Gebete zuweilen sind, und welche Wirkungen diese in dem Betenden hervorbringen, davon geben die Psalmen an unzähligen Stellen das schönste Zeugniß. Nach denselben sind besonders die Leiden und Trübsale der Kanal, durch welchen dergleichen Gnadenbezeugungen Gottes denen, die seinem Dienste mit Eifer, lauterem Gemüthe und gutem Willen obliegen, zufließen. So spricht David Ps. 93: „Je mehr sich meine Leiden vergrößerten, desto häufiger waren die Tröstungen, womit der Herr mein Herz erquickte." Darum bedauert auch der heilige Bernard recht sehr in einer Anrede an seine Brüder, daß selbst auch viele Geistliche diese Wahrheit nicht erkennen wollen und so des großen Erleichterungs-Mittels in der vollkommenen Erfüllung ihres schweren Berufes, der himmlischen Tröstungen nämlich, sich berauben, indem sie die Leiden und Widerwärtigkeiten, die Werke der Buße und Abtödtung sorgfältig fliehen und denselben, wo sie nur immer können, sich entziehen. Sich und die Seinigen tröstend, fährt er dann fort: „Die Thoren verabscheuen die Leiden, denen wir doch, ohne das Heil selbst von uns zu stoßen, einmal nicht entgehen können; sie sehen darin nur auf das, was hart und beschwerlich ist, und achten nicht der Salbung, die in ihnen verborgen liegt; sie lassen sich nicht willig machen zur Beugung ihres harten Nackens unter das sanfte Joch Jesu Christi durch die überirdischen Tröstungen, womit der freigebigste Gott das Bittere versüßet. Gott sei Preis und Dank, daß ihr, meine Brüder! aus eigener Erfahrung es wisset, wie salbungsvoll eure Leiden, wie süß und erfreulich durch die Gnade des heiligen Geistes eure Bußwerke und Abtödtungen sind." —

Hier haben wir den Grund, warum die vollkommenen Christen aller Jahrhunderte die Leiden und Widerwärtigkeiten so hoch schätzten, oft mit einem unwiderstehlichen Verlangen darnach flehten, und unter dem Drucke der schwersten Prüfungen die größte Willens-Stärke und Geistes-Freudigkeit offenbarten. Die Schule des Leidens war ihnen die Vorhalle des Himmels und dieses ihr Leidens-Leben ist uns die schönste und tiefste Erklärung des Ausspruches des heiligen Paulus, daß für den Christen Leiden Gewinn sei und er sich in nichts Anderem rühmen und wahrhaft freuen könne, als im Kreuze unseres Herrn Jesu Christi. Weil nach dem Ausspruche dieses großen Predigers des Gekreuzigten das Kreuz den Juden Aergerniß, den Heiden Thorheit ist, so kann auch die eben angeführte Lehre von der Kreuz-Schule den Juden und Heiden im Christenthume nur Thorheit und die Ausgeburt eines durch mystisches Hinbrüten verrückten Verstandes und verkehrten Gemüthes sein. Doch sehen wir weg von solch' unglücklichen Weltmenschen, welche Jesum Christum nicht kennen, daher auch seine Lehre, sein Beispiel und den Reichthum seiner Gnaden nicht verstehen, und halten wir unseren Blick fest bei der großen Schaar derer, die durch das Kreuz ihre Vollendung, Heiligkeit und Seligkeit erlangt haben. Diese Alle, schreibt der heilige Johannes in seiner geheimen Offenbarung, welche jetzt vor dem Throne des Lammes stehen, sind aus großer Trübsal gekommen und haben ihre Kleider im Blute der Schmerzen gewaschen.

B. Um das Bedürfniß der wahren Andacht für den gegenwärtigen Klerus recht anschaulich und fühlbar zu machen, wollen wir

1) die vorzüglichsten Aeußerungen und Wirkungen derselben gleichwohl nur nennen und dann

2) damit die Bestimmung und Berufsgeschäfte des Geistlichen, Priesters und Seelsorgers zusammenhalten. Bei jenem können wir recht leicht uns

selbst prüfen, wie viel wir von der Andacht haben, oder was uns davon fehlt; beim letztern werden wir die unumgängliche Nothwendigkeit derselben einsehen, und uns zu recht eifrigem Bemühen darum ermuthigen.

ad 1) Die Aeußerungen und Wirkungen sind:

a) Der wahrhaft Andächtige denkt recht gern und oft an Gott und an das, was zu seinem Dienste gehört, seine Ehre befördert, seinen Namen heiliget. Der Psalmist deutet dieß an mit den Worten: „Dein Gesetz, o Herr! ist Tag und Nacht der Gegenstand meines Nachdenkens, und die Betrachtung deiner Vollkommenheiten ist Erquickung für meinen Geist.“ Darum befördert auch die Andacht die Gottes-Kenntniß und den Glauben außerordentlich.

b) Der wahrhaft Andächtige redet ohne Unterlaß zu Gott und mit Gott, d. h. er betet arbeitend und arbeitet betend. Daher seine innige Sammlung auch im größten Gewühle des täglichen Lebens, seine Herzens-Unterhaltung mit Gott. Er hat sich im Innersten seiner Seele eine Bet-Kammer geschaffen, in welche das Geräusch der Welt nicht zu dringen vermag, und wo er ihren Versuchungen zur Sünde unzugänglich ist. Eine feste Burg ist mir mein Gott, spricht er da; der Reiz zur Sünde prallt ab an ihren festen Schlössern und Riegeln. Bekommt er Gelegenheit, so spricht er auch mit Begeisterung von der Macht und Güte seines Gottes und läßt seine Mitmenschen vernehmen, welch' große Dinge der Herr schon an ihm gethan hat, der Treue wegen, die er in seinem Dienste beweist.

c) Der wahrhaft Andächtige liebt Gott von ganzem Herzen und fühlt Wonne über das Glück, den besten und heiligsten Vater lieben zu kön-

nen und zu dürfen. Dieß macht ihm die Welt, ihre Güter und Reize ganz gleichgültig, und erfüllt ihn mit Eckel gegen alles das in ihr, was so leicht zur Sünde verleiten kann und in der That von den Menschen-Kindern vielfach zur Sünde gebraucht wird. In den besten Stunden seiner dankbaren Gottes-Liebe ruft er mit dem Psalmisten aus (Ps. 76, 3. 4.): „Wie eckelt mir doch an der Welt, an ihren Gütern und Tröstungen! Ich gedachte an meinen Gott, der mein Alles ist, und Wonne und Freude überströmte mein Herz."

d) Der wahrhaft Andächtige wird durch die himmlische Salbung der Andacht immer mehr gereinigt in seinen Absichten, Neigungen, Empfindungen, Wünschen und Begierden. Wie andauernde Tröckne die Sümpfe verzehrt, die Luft gesund und die oberen Regionen hell und klar macht, so daß das Bild der Sonne in seiner vollen Schönheit unserem Auge sich darstellt, so trocknet die wahre Andacht nach und nach die unlauteren Dünste des Herzens aus, vernichtet die schlüpfrigen Bilder der Phantasie, verdrängt aus dem Gedächtnisse die alte Hinterlage von den Jugend-Sünden und sonstigen Verirrungen und veredelt unsere sämmtlichen Seelenkräfte so, daß das Bild Gottes von unserem Geistes-Auge richtiger aufgefaßt werden kann. Die erhabenste und beseligendste Wirkung der wahren Andacht ist dann endlich

e) jene Stimmung und Richtung unseres ganzen inneren Menschen, daß wir von allem, was auf Gott deutet und zu ihm führt, leicht gerührt, mächtig angezogen und wohlthätig gestärkt werden. Und was muß die Folge davon sein, wenn diese geistige Schwung-Kraft, wie der hl. Franz v. Sales die Andacht nennt, unseren Geist stets auf

Gott, seinen Ursprung und Ruhepunkt, gerichtet hält? — Ein Wandel im Himmel, von dem der hl. Paulus Phil. 3, 20. 21. mit den Worten schreibt: „Unser Wandel ist im Himmel, wo sich befindet unser Heiland, Jesus Christus, zur Rechten Gottes, des Vaters, woher wir ihn auch wieder erwarten, zu richten die Lebendigen und die Todten."

Man könnte fragen, ob der Wandel des wahrhaft Andächtigen in der That ein himmlischer Wandel sei oder nur bildlicher Weise so genannt werde? Eine kurze Bezeichnung der Aehnlichkeits-Punkte zwischen dem ächt geistigen und gottseligen Leben des Andächtigen und dem ewigen Leben der Vollendeten soll darauf die Antwort geben.

Bei dem wahrhaft Andächtigen ist beständiges Fortschreiten in der Gottes- und Heils-Kenntniß wahre Herzens-Angelegenheit; daher theilt ihm Gott auch immer tiefere Einsicht in seine Vollkommenheiten, Anordnungen und Absichten zum Heile der sündigen Menschheit mit: dort im Himmel strömt das Licht der Anschauung Gottes in Fülle, und die Seligen haben darin ihre volle Sättigung.

Dem Andächtigen ist Gottes Lob, Preis, Dank und Anbetung das angenehmste Geschäft: dort im Himmel erschallt ohne Unterlaß das: „Heilig ist der Herr der Heerschaaren."

Der Andächtige ist von kindlicher Gottesfurcht erfüllt und bietet, von ihr getrieben, alle Kräfte auf, Gottes heilige Absichten an sich und an seinen Mitmenschen zu erfüllen: dort im Himmel ist Alles beeifert, die Befehle Gottes zu vollbringen.

Der Andächtige ist von reiner Bruderliebe durchglüht und möchte Alle glücklich und selig wissen: dort im Himmel sind Alle Ein Herz und Eine Seele durch die Liebe.

Der Andächtige weist jeden sündhaften, gefährlichen, ja selbst bloß unnöthigen Sinnen-Genuß mit heiligem Unwillen von sich zurück: dort im Himmel genügt die Anschauung Gottes Allen.

Nennt sonach der heil. Paulus den Wandel des wahrhaft Andächtigen nicht mit vollem Rechte einen himmlischen? —

ad 2) Halten wir nun mit diesen herrlichen Wirkungen der wahren Andacht die Bestimmung und die Berufs-Geschäfte des Geistlichen, Priesters und Seelsorgers zusammen.

a) Die Bestimmung ist Selbstheiligung und Vervollkommnung der Pflegempfohlenen. Beides wird nur durch Läuterung, Erhebung und Stärkung des inneren Menschen mittels der von Christus uns gegebenen Heiligungs-Mittel bewirkt. Wie heißt aber der Geist, der uns geschickt und bereit macht, diese Mittel mit Erfolg anzuwenden? Er heißt: Geist der Andacht. — Wie heißt die Kraft, welche zum Throne Gottes dringt und von dort her Schutz und Segen zu unseren Bemühungen bringt? Sie heißt: Kraft des andächtigen, anhaltenden Gebetes.

b) Der Geistliche, besonders als Priester, ist der Diener Gottes, des Allerhöchsten; zur Besorgung und gottgefälligen Verwaltung der Geschäfte dieses seines Herrn wird er doch nicht weniger brauchen, als der irdische Knecht zur rechten Betreibung der bloß zeitlichen Geschäfte seines irdischen Herrn. Und was braucht dieser? Einen bereiten Willen, gehörige Regsamkeit und die Absicht, seinem Herrn zu gefallen und zu nützen. Wenden wir dieß auf den Priester und Diener Gottes an, und wir müssen sagen: Es kann gar nicht weniger von ihm gefordert werden, als ein bereiter Wille, anhaltender Eifer und die lautere Absicht, die Ehre seines Herrn zu befördern, dessen heilige Absichten zu verwirklichen. Dieß ist aber eben das Wesen der wahren Andacht. Ja der Mangel an Andacht macht den Geistlichen für den Dienst Gottes ganz untauglich, und unfähig, auch nur eine ein-

zige der heiligen Verrichtungen auf eine gottgefällige Weise zu besorgen. Alle, auch die heiligsten, sinken in seinen Händen zum gemeinen Lohnwerke herab, und Gott, dem dieses gelten soll, spricht: „Ich verabscheue eure Werke, will nichts mehr wissen von euren Opfern, sie sind mir ein Gräul in meinen Augen und mein Fluch ruht schon auf demjenigen, der meine Sache auch nur nachläßig treibt.“ O daß man doch nicht zugeben müßte, daß es im Heiligthume jetzt viele Diener giebt, deren Inneres für ihren Herrn und seine Sache erkaltet ist; denn die weiteren Folgen davon sind furchtbare Zeugen dafür, daß der Herr seinen Blick von ihnen abgezogen hat! Ihr Glaube nämlich ist todt, wenn er nicht gar verschwindet; ihre Hoffnung ohne Festigkeit, wenn sie sich doch noch über die Zeitlichkeit hinaus erstreckt; ihre Liebe bloß Lippen-Werk, wenn doch ihr Inneres noch so viel Ruhe besitzt, daß sie Worte des Wohlwollens sprechen können; — also mangelt solchen Geistlichen nicht bloß die wohlthuende Geistes- und Lebens-Wärme, sondern auch der tiefste Lebens-Grund, die Wurzel, die Stütze und der Erweis des Lebens: die Diener des lebendigen Gottes sind zu Götzen versteinert!

e) Und doch steht der erkaltete, andachtslose Geistliche nicht ab von seiner Stelle und behauptet irdischen Lohnes wegen das heilige Amt des Priesters und Seelsorgers, und er kennt die Pflichten, die kalte, dem Göttlichen oft so sehr entfremdete Volksmasse mit heiligem Andachts-Feuer zu erwärmen und dadurch ihr Herz für das Höhere wieder zu erweichen, was doch nur durch die Andachtsglut im eigenen Herzen bewirkt werden kann! Oder ist vielleicht aus dem Volke die Andacht nicht verschwunden? Das ist ja die allgemeine Klage, daß Gebets- und Tempel-Scheu einen großen Theil desselben ergriffen und die Pietät das junge Geschlecht beinahe ganz verlassen hat,

so, daß die wenigen Frommen sogar mit Spott und Hohn belegt werden, wenn sie ihre Bereitwilligkeit und Liebe, den Religions-Uebungen obzuliegen und Gott die schuldige Ehre zu erweisen, an den Tag legen; so daß man sie für Schwärmer, Heuchler und Betrüger erklärt, wenn sie in ihren Anliegen voll heiligen Vertrauens mit David zum Hause des Herrn eilen und dort nach dem Beispiele aller wahren Gottes-Verehrer der Vorzeit Trost, Stärke und Freude suchen. Für ein solches Volk braucht die Kirche Diener, deren Herz für Gott und seinen heiligen Dienst warm schlägt, deren Antlitz von heiligem Feuer glüht, von deren Lippen Lehren und Gebete voll Salbung fließen; da sind ihr Priester nöthig, die bei'm Hingange zum Altare schon durch ihre Schritte, Haltung, Mienen und Blicke einen frommen Eindruck auf die Umstehenden machen; an denen im Akte des hochheiligen Opfers alles, was sie thun und sprechen, die innere Glut offenbart, welche die Nähe des Versöhners Jesu und der ihn umgebenden heiligen Engel erzeugt hat. — Durch solche Priester erscheint der fleischlich-gesinnten Menge die heilige Handlung wieder in ihrer göttlichen Natur; durch solche Priester werden die Gebräuche und Ceremonien bei'm Gottesdienste und bei der Ausspendung der heiligen Sakramente den Anwesenden wieder ehrwürdig und bedeutungsvoll, während sie, von Andachtslosen vorgenommen, zur unnützen, Zeit verderbenden, ja sogar ärgerlichen Manipulation in der Meinung und in den Augen eines großen Theils unserer Laien herabgesunken sind.

d) Gemäß des Amtes der Seelsorge soll der Geistliche in allen Anliegen, nicht bloß in den eigenen, sondern auch in denen der ihm Anvertrauten, Rath, Trost, Stärke und Freude von Gott erflehen; wie ist das möglich ohne An-

dacht? Er soll die Nachlässigkeiten der Seinigen im Gebete und in der schuldigen Gottes-Verehrung ersetzen; wenn er aber nicht einmal so viel Innigkeit und Bereitwilligkeit zur Verehrung Gottes hat, daß er nur seine persönlichen Obliegenheiten hierin erfüllen kann, was wird geschehen? Er soll den Sterbenden beistehen, den schweren Todeskampf ihnen erleichtern, die Nachstellungen des Feindes für die scheidende Seele zu Schanden machen; wodurch kann er die Kraft dazu erlangen? Nur durch andachtsvolles Gebet. Er soll im Beichtstuhle, auf der Kanzel, überhaupt, wo er immer aufzutreten hat, mit Salbung das Wort Gottes verkündigen; wie kann er dieses ohne Andacht? — Er soll, wenn Gottes Strafgerichte durch unsere Sünden herausgefordert werden, vermittels anhaltenden Gebetes den Zorn Gottes besänftigen und die Züchtigungen abwenden; wird ihm dieses mit bloßem Lippenwerke gelingen? — Er soll, wenn Alles sich der Sorglosigkeit überläßt, verkehrte Wege wandelt und dem Götzen der Welt nachläuft, vor dem Throne Gottes im Gebete liegen und sich nicht muthlos machen lassen durch die Größe des Verderbens, sondern fortfahren, den Himmel zu bestürmen; bedarf er dazu nicht der innigsten Andacht?

Ich will nun die Sache nicht weiter verfolgen; denn Sie Alle haben ja schon gehört, welch' wohlthätigen Eindruck ein andächtiger, wahrhaft frommer Geistlicher auf die Gemeinde macht, er mag als Lehrer oder als Liturg auftreten; wie er in wenigen Tagen ihr volles Vertrauen gewinnt und der Gegenstand inniger Verehrung wird, ja selbst den Andachts- und Glaubenslosen Achtung abzwingt, während der zerstreute und gegen seine heiligen Verrichtungen mit Kälte und Gleichgültigkeit erfüllte Geistliche die Guten in Kummer versetzt, und die Bösen zum Spotten und Lästern verleitet. An uns ergeht nun die wichtige Frage:

C. Lebt in uns der Geist der Andacht, und gewähren wir die Hoffnung, daß wir uns zu Priestern und Seelsorgern heranbilden werden, die das heilige Feuer im Herzen zum Opfer-Tempel des lebendigen Gottes mitbringen, dadurch die kalten Räume erwärmen, die Lauen im Dienste Gottes eifrig machen und die an der Furcht vor der Kirchenluft Kränkelnden in das Haus Gottes ziehen? Verspricht unser gegenwärtiges religiöses Leben, daß wir allzeit bereit und im Herzen fröhlich sein werden, wenn es heißt: jetzt geht es in das Haus Gottes? Läßt unsere gegenwärtige Privatandacht erwarten, daß wir einst die erstorbene häusliche Andacht der Unsrigen durch unser Beispiel wieder in's Leben zu rufen vermögen werden? Beweisen wir durch unser gegenwärtiges Benehmen beim Gebete, bei der Betrachtung und bei unseren übrigen gottesdienstlichen Verrichtungen, daß wir fest überzeugt sind, nur aus der Schule der Andacht kommen die wahren Priester und die tüchtigen Seelsorger? Wenn dem so ist, so müssen die Stunden und Tage, welche uns zum Gebete und Gottesdienste bestimmt oder freigegeben sind, Zeugniß geben; so müssen unsere Unterhaltungen mit Gott, unsere Beschäftigungen in seinem Dienste, wenigstens die fruchtbarsten Augenblicke unseres Lebens sein; so müssen wir von jeder heiligen Handlung gestärkt und getröstet an unsere Geschäfte gegangen und den Mühseligkeiten unseres Berufes mit völliger Bereitwilligkeit uns unterzogen haben. — Prüfen wir indeß uns in diesen Beziehungen genau und zwar nach dem Maßstabe, den uns Jesus selbst gegeben hat mit den Worten: „An ihren Früchten sollet ihr sie erkennen," so wird jeder von uns das beschämende Geständniß ablegen müssen: Auch mein Inneres ist kalt und von Andacht leer! Könnte dieses Kreuzholz sprechen, unter dem wir uns so oft zum Gebete versammelt haben, es würde uns strafend vorhalten: Häufig seid ihr vor mir auf euren Knieen dagelegen, habt erklärt, daß ihr im Geiste der De-

muth zu mir flehet, und euer Sinn trieb sich stolz in der Ferne herum; ihr habt die gefalteten Hände zu mir emporgehoben und dadurch angedeutet, wie eure Herzen vereint zu mir gerichtet seien und nur nach mir verlangen, da sie doch zerrissen waren von Welthändeln und beschäftigt mit den Lüsten dieser Zeit. Oft habt ihr eure Augen niedergeschlagen und heiliges Versenktsein in's eigene Herz dadurch zu erkennen gegeben; und gerade da dachtet ihr am wenigsten an die Mängel und Gebrechen, die euer Gewissen drückten. Oft habt ihr die Lippen mit einer Schnelligkeit bewegt, wie wenn das Herz in Fülle sich ergießet, und euer Inneres war doch starr und kalt. Oft habt ihr die schönsten Versprechungen gemacht, und euer Herz wußte nichts davon; habt Reue ausgesprochen und hinget doch mit Lust an dem Gegenstande der Sünde; habt die Gelegenheiten zur Sünde verwünscht und doch darauf gesonnen, wie sie wieder gefunden werden könne. Und war euch nicht das Zeichen der Glocke zum gemeinschaftlichen Gebete, zur Betrachtung, zur Kirche, zur Beicht und Communion ein widerlicher Klang, den ihr unbeachtet gelassen haben würdet, wenn es ohne Aufsehen und ohne Rüge hätte geschehen können? Und welche Leichtfertigkeit herrschte dann in der Vorbereitung, welche Zerstreuung beim Empfange der Gnadenmittel, welche Eile in der Danksagung und wie war unsere Gemüthsbeschaffenheit erst bei jenen kirchlichen Handlungen, die durch ihr inneres Wesen nicht so stark, als die Gnadenmittel, auf Verstand und Herz einzuwirken vermögen? Unsere Theilnahme daran war leider! großentheils nur eine körperliche. Kurz wir müssen es offen bekennen: wir waren ohne Andacht im Geschäfte des Heils, und wenn wir nicht besonders vom Geiste Gottes von nun an angefacht werden, wird die Kirche an uns keinen besonderen Gewinn machen; sie wird die Zahl der andachtslosen Geistlichen bloß um Einige vermehrt sehen. Dieses wolle jedoch Der verhüten, der uns mit der Auswahl zum heiligen Stande begnadigt hat, und er wolle

seiner Kirche den Kummer ersparen, den wir ihr verursachen würden, wenn wir in unserer Lauheit beharrten; es soll, es muß hierin mit uns besser werden.

D. Wie haben wir es anzufangen, um mit dem Geiste der Andacht erfüllt zu werden? Die Antwort hierauf setzt die Bezeichnung der Hindernisse der wahren Andacht voraus. Ich will daher die vorzüglichsten aufführen und einem jeden sogleich das rechte Gegenmittel gegenüber stellen.

Die Hindernisse, welche theils der wahren Andacht geradezu entgegen sind, theils dieselbe doch sehr erschweren, theils ihre Wirksamkeit beschränken, sind nicht schwer zu finden; eine auch nur etwas genaue Prüfung unseres bisherigen inneren Lebens in religiöser Hinsicht wird uns dieselben erkennen lassen, aber auch zugleich die Mittel andeuten, welche wir anwenden müssen, um mit dem Geiste der Andacht von Gott begnadigt zu werden.

Das erste Hinderniß ist eine zur Gewohnheit gewordene Geisteszerstreuung. Wer nicht gleich in seinen ersten Studienjahren das Glück hat, unter die Leitung eines tüchtigen Geistlichen zu kommen, oder wen der Geist Gottes nicht besonders zum Göttlichen hinzieht, der würde sich nur durch ein Wunder vor solcher Zerstreuung bewahren können. Diese nämlich bildet sich ganz schnell und natürlich aus; der jugendliche Geist nimmt an Allem, was um und außer ihm vorgeht, lebhaften Antheil; seine Fähigkeiten und Kräfte werden selbst durch die Unterrichtsgegenstände und die Art und Weise ihres Betriebes mehr nach Außen als Innen gelenkt, und zur vielseitigen Betrachtung und Auffassung der Sinnenwelt angehalten. Die sinnlichen Neigungen erwachen dabei und suchen auch nur in äußeren Gegenständen ihre Befriedigung. Wenn doch bisweilen ein höheres Bedürfniß sich regt; wenn die ersten guten Eindrücke der Religion, die Erinnerungen an die religiösen Uebungen der Kinderstube und des älterlichen

Hauses in's Andenken kommen; so werden sie bei Fleißigen durch das mühsame und trockene Sprachen-Studium verdrängt, und von dem Leichtsinnigen und Arbeitsscheuen den Gelegenheiten zu Unterhaltungen und Sinnengenüssen geopfert. So lebt man einige Jahre fort, ja nicht selten bis zum Eintritte in's Seminar. Es ist zur anderen Natur geworden, um alles, was in der Außenwelt vorgeht, sich zu interessiren, und ist das nicht durchgängig der Art, daß es nur das Sinnenleben beschäftigt? Darum durchirren unsere Gedanken den ganzen Tag über die Orte, die wir je besucht, die Gesellschaften, in denen wir uns befunden, die Vergnügungen, die wir genossen, die Geschäfte, die wir besorgt, die Streiche, die wir gespielt haben. Darum treibt uns immer eine gewaltige Neugierde, etwas zu hören, womit unsere Phantasie spielen, was unser Gedächtniß ohne Mühe festhalten, unsere Zunge zur Befriedigung der Eitelkeit oder sonstiger böser Neigungen ausbreiten, kurz womit wir uns nach gewohnter Weise ohne Beschwerde für die Sinnlichkeit, sogar zu ihrer Behaglichkeit und Belustigung, sowohl unter der Arbeit, als in müßigen Stunden, beschäftigen können. Die natürliche Folge ist uns leider aus bitteren Erfahrungen bekannt.

Welches ist nun das rechte Mittel zur Hebung dieses Hindernisses? — Es ist Geistessammlung. Aber wie ist diese zu erzielen? Die Aufgabe wird schwer, aber die Noth zwingt, Gewalt anzuwenden und Gott bringt durch seine Alles vermögende Gnade zu Stande, was unser schwacher Wille bei der Uebermacht der verwöhnten Natur nicht vermag. Was wir dabei zu thun haben, ist folgendes. Wir müssen

a) durch eine ernste, allseitige Erwägung unserer Bestimmung und Berufsarbeiten es zur festesten und lebendigsten Ueberzeugung zu bringen suchen, daß wir bei jener Geistes-zerstreuung nie zum geistlichen Stande uns eignen würden. Wir müssen

b) alle Verbindung mit der Außenwelt, alle unnöthigen Geschäfte in derselben abschneiden und

c) uns mit Gewalt in unserem Berufskreise mit unseren Gedanken, Empfindungen und Wünschen zu halten suchen. Ein solch gesammelter Betrieb unseres Berufstudiums ist schon eine gute Vorübung in der Geistessammlung zur Erlangung der Andacht, da ohnehin der Gegenstand unseres Nachdenkens die Wissenschaft des Heils ist, und wir dabei beständig erinnert werden an die Nothwendigkeit des Lichtes und der Stärke von oben zum Gelingen unserer Bemühungen, auch immerwährende Veranlassungen und Aufforderungen zum Gebete dabei vorkommen. Dabei müssen wir

d) uns daran gewöhnen, die Gegenstände, die wir für unser künftiges Amt als Lehrer, Ermahner, Zurechtweiser ꝛc. studiren, immer recht fleißig auf uns anzuwenden, welches die erste Uebung in dem betrachtenden Gebete abgibt, und dieses ist das stärkste Beförderungsmittel der Andacht. — Gelingt es uns auf diese Weise, unseren Geist anhaltend und ausschließend mit höheren Dingen zu beschäftigen, ihn längere Zeit bei solchen festzuhalten und seine Blicke selbst auf das eigene Innere zum Zwecke der Verbesserung zu lenken: dann haben wir schon viel gewonnen zur Beseitigung des

zweiten Hinderniſſes der Andacht, welches in gänzlichem Mangel an Bewahrung und Beherrschung der äußeren Sinne besteht. Die heil. Schrift sagt: „Das Auge wird nicht satt vom Sehen, das Ohr nicht vom Hören,“ und wir dürfen hinzusetzen: der Mund nicht vom Sprechen. Die Sinne sind die Kanäle, durch welche die Welthändel in uns fließen und die Seele in ihrem heiligen Geschäfte stören, ja sogar die Luſt und Liebe zu diesem ihr nehmen.

Das Mittel gegen dieses Hinderniß heißt Beherrschung der Sinne. Schon durch die Ohren werden manchfaltige Störungen in unserem Inneren erzeugt, aber noch viel mehr durch die Augen; deßwegen ist zur Erlangung und Bewahrung der Andacht besonders die Uebung einer strengen Herrschaft über die Augen nothwendig. Diese muß sich nicht bloß auf solche Anschauungen beschränken, welche an sich sündhaft sind oder doch leicht sündhafte Gedanken, Empfindungen, Vorstellungen, Wünsche und Begierden erzeugen können, sondern auch auf die unschädlichsten unmittelbar vor und in der Gebetszeit. Darum verweiset man den, der andächtig sein will, an einen einsamen Ort, befiehlt ihm, die Augen zu senken oder nur auf einen heiligen Gegenstand zu richten; darum räth man ihm, sich vom Geräusche der Welt in die stille Kammer oder die Kirche zu begeben, wo man nur heilige und erbauliche Töne zu vernehmen hat. Job sei uns hierin Muster, welcher mit seinen Augen einen Bund machte. Aloysius und so viele Heilige der Vorzeit fordern uns zur Nachahmung auf, welche in Wort und That die Nothwendigkeit der Bewahrung der äußeren Sinne für jeden erklärt haben, der die Gabe der Andacht von Gott erlangen will. Wenn gleich die Augen und Ohren die meiste Sorgfalt erfordern, so darf doch auch der übrige äußere Mensch nicht außer Acht gelassen werden; besonders will ich in dieser Hinsicht auf die Gefahr für die Andacht hinweisen, welche aus einer großen Bequemlichkeit in Ansehung der Stellung und Haltung und aus guter Nahrung des Körpers entspringt. Wem der Ort, die Temperatur, die Stellung bei der Andacht behaglich sein soll; wer nur unter so günstigen Umständen für die Sinnlichkeit beten zu können glaubt und beten will; wer seinen Magen selten nüchtern werden läßt und auch in der Andacht mehr der Forderungen der verwöhnten Natur, als der des Geistes, gedenkt, der wird wohl nie die Gabe der Andacht erlangen. Daher wird gefordert: mit dem

Beten soll Abtödtung des ganzen äußern Menschen verbunden werden.

Ein drittes Hinderniß der wahren Andacht ist der zügellose Gebrauch der Zunge. Bei vielem Gerede fehlt es nicht an Sünden, spricht der weise Mann. Allein auch dann, wenn ohne Sünde geschwätzet werden könnte, wäre das überflüssige Gerede denn doch ein gewaltiges Hinderniß der Andacht. Wie so? Weil der Schwätzer immer darauf denken muß, Stoff zum Reden zu bekommen; weil er sich Mühe gibt, immer so zu reden, daß er zugleich dabei gefällt; weil er sich nach dem Reden viele Sorgen machen und Mühe geben muß, um die Folgen desselben zu verhindern oder gut zu machen; weil vieles Reden auch vieles Hören nach sich zieht; weil das Gesprochene und darauf Gehörte im Geiste sich beständig durchkreuzt und ihn nicht zur Ruhe kommen läßt; weil überhaupt unter dem vielen Reden vom Irdischen die Gedanken, Empfindungen, Wünsche ꝛc. in Bezug auf das Göttliche ganz verschwinden, da man gar keine Zeit hat, die geheimen Einsprechungen des heil. Geistes zu vernehmen, seine Anregungen zu verfolgen und zu benützen.

Darum muß als Gegenmittel gegen dieses dritte Hinderniß der Andacht die heilige Schweigsamkeit empfohlen werden. Diese ist so wesentlich nothwendig, daß ihr Abgang allein hinreichend ist, uns der Gnade der Andacht für immer verlustig zu machen. — Wer also seinen Geist nach Belieben in der Welt herumschweifen läßt; wer seine Sinne jedem äußeren Eindrucke preis gibt; wer schrankenlose Redseligkeit liebt: dessen Herz gleicht einer Heerstrasse, wo Menschen und Thiere aller Gattungen und Gemüthsart hin und herziehen und den Boden festtreten, so daß weder Gras noch eine andere gute Frucht aufkommen kann. — Aus der Fülle des Herzens spricht der Mund; aus dem Herzen kommt alles Böse; daher ist

ein viertes Hinderniß der Andacht Mangel an Wachsamkeit über das Herz. Denn da drängen sich die bösen Neigungen und Begierden hervor, und brechen bei dem Einen in Aeußerungen des Zornes, bei dem Andern in Hoffart, bei einem Dritten in Feindschaft, bei einem Vierten in Neid aus; dieß stört dann die ganze innere Sammlung und selbst die äußere Andacht.

Das rechte Mittel dagegen ist strenge Bewachung des Innern. Das eine Auge des Geistes muß stets zu Gott gerichtet sein, das andere aber auf's eigene Innere, damit uns auch nicht die leiseste Regung entgehen und den heiligen Geist im Herzen stören kann. Daher wird ein redseliges und unbewachtes Herz beständig mit Sünden befleckt sein.

Diese täglichen Sünden nun sind ein fünftes Hinderniß der Andacht. Daß es bei einem so zerstreuten Leben auch schwere Sünden gibt, läßt sich wohl nicht bezweifeln, und diese tödten ja die Liebe Gottes ganz, rauben das Leben der Gnade, folglich ersticken sie auch jeden Keim der Andacht. Aber gesetzt auch, wir bewahrten uns vor solchen Fehltritten: schwächen denn wohl nicht schon die vielen läßlichen Sünden die Liebe; machen sie nicht das Herz kalt und lau; berauben sie nicht die Furcht Gottes? Wer es daher zur wahren Andacht bringen will, der beeifere sich, ja nie wissentlich auch nur die unbedeutendste Beleidigung Gottes sich zu erlauben; ein sündenfreies, unschuldiges Herz ist der rechte Heerd des heiligen Feuers der Andacht. Es begegnet wohl auch dem besten Menschen von Zeit zu Zeit aus Uebereilung, Schwachheit und Kurzsichtigkeit so mancher Fehler; allein durch diesen wird seine Demuth vermehrt, das Reuegefühl erhöht, das Gewissen geschärft, die Gottesfurcht gesteigert und endlich das Herz zur Andacht im Bitten und Versprechen gestimmt. Solche Fehler werden also sogar Reiser für das heilige Feuer.

Das Sprichwort sagt: Wie der Mensch zum Gebete geht, so ist er im Gebete selbst, und hiemit ist ein

Sechstes Hinderniß der Andacht angezeigt; es heißt Mangel an Vorbereitung, und das Mittel dagegen hat uns der Geist Gottes selbst angegeben mit den Worten: „Vor dem Gebete bereite dein Herz.“ Eccli. 18, 23. Es ist zwar nicht genug, daß man nur einige Minuten oder auch eine Stunde unmittelbar vor dem Gebete sich Gewalt anthut, um die rechte Andachtsstimmung in sich zu erzeugen; denn die wahre Andacht ist nur die Frucht vielfachen Bemühens, langen Flehens, und großer Begünstigung von Seite Gottes; man muß daher die Sammlung des Geistes, die Beherrschung der Sinne, Bezähmung der Zunge und die Gewissensreinigkeit sich stets angelegen sein lassen; allein auch ein solch geordnetes Leben reicht doch noch nicht hin, daß wir sagen können: „Ich habe alles gethan, um die Religionshandlungen mit Andacht vornehmen, das Gebet mit Inbrunst verrichten zu können;“ es gehört dazu noch eine unmittelbare Vorbereitung: Versetzung in die Allgegenwart Gottes, Erweckung von Reue und Leid, Uebung der Akte der göttlichen Tugenden, Anrufung des heil. Geistes. — Was kann, was muß daher von unseren heil. Verrichtungen geurtheilt werden, wenn man hört und sieht, daß wir bis zur Minute des Gebetes, der Betrachtung, der Theilnahme an der hl. Messe, ja sogar bis zum Empfange der heil. Sakramente unbekümmert um die Andacht sind; eitel, unanständig und oft sogar lieblos schwätzen; wenn man seine Augen bis zur Kirche und oft selber in der Kirche frei herumirren läßt? Ach, es thut wehe, so etwas zu hören und zu sehen, und zwar von Solchen, die bald als Muster der Andacht, als Fürsprecher für eine ganze Gemeinde auftreten sollen und wollen; es thut wehe, sage ich, wenn man die Nothwendigkeit der Andacht so recht fühlt, und aus eigener bitterer Erfahrung gestehen muß, daß man oft auch mit größter An-

strengung sich nicht für das heilige Geschäft gehörig stimmen kann! Darum lassen Sie sich's ja für immer gesagt sein: Es ist ein beständig gesammeltes Leben, so wie eine ganz eigene unmittelbare Vorbereitung auf den Dienst des Herrn nothwendig, wenn wir nicht vom Herrn mit den Pharisäern aus seinem Heiligthume gewiesen werden wollen, weil wir ihn nur mit den Lippen ehren.

Ein siebentes Hinderniß der Andacht ist, daß wir nicht oft, nicht immer beten, und selbst, wenn wir beten, uns nicht bemühen, recht zu beten, so wie die besonderen Veranlassungen, die Andacht zu befördern, und die Regungen der Andacht häufig ganz unbeachtet lassen oder doch nicht gehörig benützen. Die Andacht ist zwar die Seele aller Tugenden, ist aber doch auch zugleich eine bestimmte Tugend; sie muß daher geübt und beständig geübt werden. Die vorzüglichste Uebung derselben ist das Gebet in seinen verschiedenen Formen, das mündliche, das betrachtende oder Herzens-Gebet, und das beschauliche oder Ruhe-Gebet. Wo wahre Andacht herrscht, da ist der Sinn und das Herz nie von Gott entfernt, und wenn der Andächtige gleichwohl dieser seiner Vereinigung mit Gott sich nicht immer bewußt ist, so erwacht doch auch die Erinnerung daran, und zeigt sich die Bereitwilligkeit des Erkenntnißvermögens, Gottes Willen zu erfüllen, selbst bei den unbedeutendsten Veranlassungen. Dieß beweiset sich ganz vorzüglich beim Vorübergehen vor einer Kirche, vor einem Kruzifix, heiligen Gegenstande überhaupt; offenbart sich selbst bei den täglichen zeitlichen Geschäften; Alles erinnert den Andächtigen an Gott, erweckt in ihm gute Gedanken, fromme Wünsche, heilige Vorsätze, in Allem Gott zu gefallen. Ganz anders ist es bei dem Lauen. Daher ist das rechte Mittel der Andacht gegen das genannte Hinderniß die Uebung des Gebetes in seinen drei Formen, so wie die Erweckung der guten Meinung vor

jedem Geschäfte, die Aufopferung aller Schritte und Tritte an Gott, was freilich anfangs mit vieler Mühe verbunden ist, auch bei dem ernstesten Vorhaben und heißesten Verlangen oft in Vergessenheit kommt. Aber Mühe und Anstrengung wird mit dem Gedeihen von Gott gesegnet. Diese beständige Gebetsübung als kräftigstes Mittel, mit dem Geiste der Andacht erfüllt zu werden, macht für die verschiedenen Beter auch verschiedene Hütfsmittel nothwendig, wovon ich nur folgende nennen will:

a) Erweckung und Unterhaltung der Furcht Gottes durch Betrachtung der Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allgegenwart und Allwissenheit Gottes; auch häufiges Nachdenken über unsere letzten Dinge. Dadurch wird der Geist wach und ernst und findet kein Genüge mehr in der Hinfälligkeit und in den Wirren der Welt; im Gemüthe werden Gefühle erregt, welche als Ahnungen der Genüsse und Freuden der Ewigkeit dem Herzen höhere Wünsche abzwingen, oder dieses überhaupt für Gott und zur Andacht stimmen; — und weil der Wille seine Richtung und Kraft durch die Erkenntniß und das Gefühl erhält, so wird auch dieser immer mehr bereit, zur Beförderung des Willens und der Ehre Gottes thätig zu sein.

b) Kräftige Vorsätze, jede Regung und Veranlassung zur Uebung der Andacht treu zu benützen. Dergleichen sind: die vom Gesetze uns vorgeschriebenen Gebete, innere Einsprechungen und fromme Einflößungen, der Anblick andächtiger, in Gott versenkter Seelen, der Schlag der Stunde, die Zeichen der Kirche, vorzunehmende geistliche Verrichtungen, schwere oder recht wichtige Geschäfte, müßige Augenblicke, freudige und widrige Ereignisse.

c) Sammlung und Auswendiglernung vieler sogenannter kurzer Schußgebete.

d) Erbauliche Gespräche, die wir hören, gute Bücher, die wir lesen. Daher hat auch in dieser Beziehung der Besitz eines guten Freundes großen Werth.

e) Strenge, tägliche Prüfung über seine Gebete und Andachtsübungen.

f) Eigene Heraushebung von bestimmten Gebeten zum sorgsamen Gebrauche, wenn wir in der Gewissenserforschung finden, daß es uns mit ihnen gar nicht gelingen will. — Das Gebet, welches ich gestern ganz unterlassen oder nur lau verrichtet habe, muß ich heute mit besonderer Sorgfalt üben.

g) Bitte zu Jesus um Unterricht im Gebete, besonders beim Empfange des heil. Sakramentes des Altars; Anrufung des heil. Geistes um Vorsprechung des Gebetes und Erweckung frommer Empfindungen.

h) Oftere Besuchung des heil. Altars-Sakramentes. Beispiele sind uns hier der hl. Aloysius; der hl. Franciskus Xaverius, welcher nach den Anstrengungen des Tages den größten Theil der Nacht vor dem Allerheiligsten zubrachte; der hl. Franciskus Regis, der, wenn er die Kirche verschlossen fand, sich doch den Trost nicht versagen konnte, vor der Thüre unter Kälte uud Nässe niederzuknieen und seinen Gott im heiligen Sakramente anzubeten; der hl. Franciskus von Assisi, welcher, wenn ihm eine Widerwärtigkeit zustieß, sogleich ging, mit Jesus im Allerheiligsten sich zu unterreden; der hl. Vincenz von Paul, und aus der neuesten Zeit der gottselige Bischof Wittmann, welcher nach den Berufsgeschäften in spätester Nacht erst das Allerheiligste besuchte.

i) Verehrung jener Heiligen, deren außerordent-

liche Andacht uns ganz besonders bekannt ist und anspricht.

k) Versetzung beim Gebete im Geiste an jene Orte, in jene Lage, wo wir je recht andächtig und lange beten konnten. Ich will nur noch für Sie allein beifügen:

l) Recht gewissenhafte Benützung der Gebets- und Andachtsübungen, zu welchen uns die Statuten verbinden. Wer die vorgeschriebenen Uebungen aus Liebe zu Gott vornimmt, dem wird der liebevolle Vater den guten Geist für alle Uebungen geben; er wird ihm alles gewähren, was den Geist der Andacht in uns erzeugt, nährt und befestiget, was das Feuer der Andacht zur Flamme steigert, die bei unseren gottesdienstlichen Handlungen durchschlägt und alle Gemüther, welche uns sich nahen, ergreift und entzündet, die selbst bei unseren alltäglichen irdischen Geschäften von Zeit zu Zeit auflodert in heißen Schußgebeten, in frommer Erneuerung der am Morgen gemachten Vorsätze, und in gewissenhafter Prüfung der Meinung, wodurch auch das unbedeutendste Werk ein Gott angenehmes Opfer und unser ganzes Thun und Lassen Gottesdienst wird.

II. Punkt.

Dem Klerus thut Noth:

Brennender Eifer für die Sache Gottes; der Geistliche, mit welchem jetzt der Kirche gedient sein soll, muß von Feuereifer für die heilige Religion, für die Ehre Gottes und für das Seelenheil seiner Mitmenschen getrieben werden.

Die wahre Andacht legt in dem Klerus den Grund zu einem auserwählten Geschlechte und heil. Priesterthume. Indeß soll nicht bloß der Klerus vor dem Herrn angenehm da-

stehen und aus lauterem Herzen das Opfer der Andacht und des Gebetes ohne Unterlaß darbringen, sondern er soll alle seine Pfleg-Empfohlenen wohlgefällig machen in den Augen des Herrn, damit demselben aller Orten und aus allen Herzen reine Opfer gebracht werden. Das ist freilich eine schwere Aufgabe in unserer Zeit, wo sich so Viele gegen Gott und seinen Gesalbten verschworen und mit der Wuth der Empörung erhoben haben, um durch alle möglichen Mittel der Verführung ihre Reihen zu erweitern und zu verstärken. Nach bloß menschlicher Berechnung die Sache beurtheilt, ist es wohl nicht auffallend, wenn auch mancher fromme und sonst auf Gottes weise Leitung seiner Kirche fest vertrauende Geistlicher ausruft: Da kann nur Gott helfen! — Es ist wahr, menschliche Kräfte, natürliche Klugheit, unsere unvollkommenen Gebete, schwachen Werke und mangelhaften Beispiele vermögen bei so großem Verfalle und so mächtigen Gegnern wenig: Gott nur kann und muß helfen. Allein Gott bediente sich doch von jeher gewöhnlich der Religionsdiener, oder überhaupt der Männer, welche er zur Vertheidigung seiner Sache sich berufen und auserwählt hatte, wenn er helfen wollte. So schickte er Moses gegen Pharao's Macht und Hartnäckigkeit und gegen Israels Götzendienst, brach durch ihn die Stärke des übermüthigen Beherrschers und seines zahlreichen Heeres und züchtigte seine entarteten und wankelmüthigen Pfleglinge. So erweckte er durch einen Elias und Elisäus das mit seinem Könige in alle Gräuel der Sünde versunkene israelitische Reich. So schickte er den Isaias zu dem ganz verkehrten Volke, um ihm die Augen zu öffnen über die Menge und Größe seiner Vergehungen und über die furchtbaren Strafgerichte, die ihm bevorständen. — Isaias, der die Allgemeinheit und Größe des Verderbens einsah, zitterte vor dem gefährlichen und, wie es ihm vorkam, ganz nutzlosen Auftrage und sprach: „Ach, Herr! ich kann da nicht reden; denn Niemand mag meine Predigt hören; Alle sind wie berauscht

und spotten meiner." — Aber der Herr befahl unbedingten Gehorsam und sprach: „Geh' hin, rufe eines Rufens, erhebe deine Stimme, wie eine Trompete, und verkündige meinem Volke seine Vergehen und dem Hause Jakob seine Laster." Und was thaten Moses, Elias, Elisäus, Isaias und die vielen andern Männer Gottes? Sie bildeten den Heiland vor, durch welchen die Jünger bei der Tempelreinigung die Erfüllung des Vorbildes sahen und mit den Worten bezeichneten: „Der Eifer für dein Haus verzehret mich." Kurz sie entbrannten von heiligem Eifer für die Sache Gottes, ihres Herrn, und der Herr rettete durch sie alle diejenigen, deren Sündenmaaß noch nicht zur Verdammniß überfüllt war. — Ein solcher Eifer ist es nun, welcher gegenwärtig dem Klerus Noth thut.

A. Beweis für die Nothwendigkeit.

Die Nothwendigkeit des brennenden Seeleneifers für den Klerus ist nicht schwer zu beweisen. Ich will daher bloß die Hauptgedanken dazu angeben.

1) Dieser Eifer besteht in dem entschlossenen, unbeugsamen Willen, unter Anrufung des göttlichen Beistandes, und unter dem unerschütterlichen Vertrauen auf denselben, seine sämmtlichen Geistes- und Körpers-Kräfte nach den Lehren und Beispielen Jesu, seiner Apostel und der größten Seelenhirten ganz im Dienste des Herrn zu verzehren, um seinem Willen Anerkennung und Befolgung, seinem Namen Ehre und Verherrlichung, überhaupt dem Reiche Jesu Christi Erweiterung und Befestigung zu verschaffen, und den Bürgern dieses Reiches zu dem Frieden, welchen Jesus den Seinigen hinterlassen hat, zu verhelfen, worauf ihnen dann die Krone des ewigen Lebens zu Theile wird. Dieser Eifer steigt mit den Hindernissen, welche sich ihm entgegenstellen; er weicht nicht dem Ansehen der Gewaltigen, sondern

spricht mit Johannes: „Das ist dir nicht erlaubt;“ er achtet nicht die Leiden, welche ihn treffen, sondern freut sich mit den Aposteln, wenn er gewürdigt wird, für den Namen und die Sache Jesu Schmach zu leiden. Er hat nur Ein Ziel und dieses verfolgt er ohne Unterlaß; er kennt nur Eine Rücksicht: Gott zu gefallen und das Gute zu befördern. — Halten wir das Gesagte damit zusammen, daß die Sache Gottes, nämlich die Religion, Gottesverehrung, Tugend und Seligkeit noch nie so gefährdet war, wie jetzt, weil die Schaar der Feinde so groß und weit verbreitet ist; weil selbst die noch gut zu Nennenden stark verweltlicht sind; weil der Irrthum, mit dem Scheine der Wahrheit überkleistert, die Verführten und leicht Verführbaren immer sicherer macht; weil das böse Beispiel zu lockend ist, und die weltlichen Strafgesetze ihrer Macht beraubt sind, dagegen die göttlichen nicht mehr gekannt oder geglaubt oder gefürchtet werden. „Wenn ich predige, sprach Isaias, und mit deinen Strafgerichten drohe, o Herr, spottet man meiner und spricht: was will der, ist er betrunken? und lallt im Tone wirklich Berauschter meine Worte nach, als hätte ich im kindischen Unverstande alte Fabeln erzählt.“ — Kann und muß nicht auch gegenwärtig mancher Prediger in diese Klage des alten Propheten einstimmen? —

Bei solchem Verhalten des Volkes gegen die Sache Gottes und sein eigenes Heil, bei solcher Gefährdung derselben durch die Rotte der Bösen ist doch gewiß ein eifriger Klerus höchstes Bedürfniß!

Besitzt nun wohl der Klerus einen solchen Eifer? Ach! er geht aus dieser verkehrten Volksmasse hervor: werden ihm da nicht wenigstens in vielen seiner Glieder die Gebrechen derselben im mindern oder höheren Grade ankleben? Wenn man diese Frage mit Nein beantworten könnte, so wäre es ein Wunder erster Ordnung. Leider! sagt uns aber die Tagsgeschichte, daß der brennende Eifer für die Sache Gottes in der Mehr-

zahl der Geistlichen immer seltener wird, während er mit dem steigenden Bedürfnisse zunehmen sollte.

Es gibt wohl noch Diener des Heiligthums, welche ihrer Bestimmung getreu, gleich den Lichtern vor dem Allerheiligsten, durch die heil. Gluth ihres Eifers für das Haus Gottes sich selbst verzehren; allein ihre Anzahl ist klein, und sie stehen in ihrer Wirksamkeit wie losgerissen vom großen Körper ihrer Amtsbrüder da. Sie bringen zwar, weil noch mit dem wahren Weinstocke in Verbindung, herrliche Früchte, jedoch nur für Einige ihrer nächsten Umgebung.

Nebst diesen wenigen, für die Sache Gottes begeisterten Priestern gibt es noch mehrere, in der That recht fromme und über die Gefahren des Heils tief bekümmerte Geistliche, die im Stillen über die Sünden und das Unglück des Volkes weinen, die Verkehrten zum Herrn zurückzubringen und den Herrn durch Bußübungen und Gebete zu versöhnen suchen; allein es fehlt ihnen am lebendigen Vertrauen auf Gottes allvermögenden Beistand; sie halten das Bestreben, gegen den Strom des Verderbens sich zu setzen, für vergebene Mühe und begnügen sich daher im Stillen, ihr eigenes Heil zu sichern und auf die besseren Gemüther und leitsameren Geister unter den Ihrigen nach Kräften einzuwirken. Sie mögen sich die Worte des Herrn an Isaias gesagt sein lassen: Rufe eines Rufens ꝛc.

Diesen an sich recht guten, aber denn doch einer wesentlichen Eigenschaft für den gegenwärtigen Klerus entbehrenden Geistlichen steht eine größere Anzahl von solchen zunächst, welche auch noch Glauben und Liebe zu Gott, so wie zu ihren Mitmenschen haben, und Einsicht genug besitzen, daß diese nur durch Religion und Tugend wieder zeitlich glücklich und ewig selig werden können; allein sie sind zu sehr von der Weltklugheit angefüllt, vom Menschenrespekt ergriffen und entbehren die Taubeneinfalt. Darum treten sie bald als falsche Eiferer auf, bald wieder als nachgiebige Weltmänner in eine unverzeihliche Ruhe zurück.

Endlich hat der Klerus auch solche Glieder, die ganz kalt und gleichgültig für das Eine Nothwendige geworden sind, weil sie am Gewissen Schiffbruch gelitten und den Glauben verloren haben. Diese bekümmern sich auch bei den reissenden Fortschritten des Unglaubens und Sittenverderbnisses nicht um die Sache Gottes, um das Heil ihrer Mitmenschen und befürchten nichts, wenn nur die gewöhnlichen kirchlichen Handlungen nach hergebrachter Weise verrichtet sind, so daß ihre Untergebenen nicht klagend gegen sie auftreten können; wenn nur das gute tägliche Auskommen ihnen gesichert bleibt; wenn nur ihre persönliche und Amts-Ehre aufrecht erhalten wird, wenigstens in den Augen derer unverletzt erscheint, die in der Gesellschaft das Wort führen und den Ton angeben.

Ist die vom gegenwärtigen Klerus gemachte Schilderung wahr, so folgt unwiderleglich daraus, daß ihm — der größeren Zahl seiner Glieder nach — der rechte Eifer für Gottes Sache fehlt, und derselbe daher mit allem Ernste dahin arbeiten muß, daß der rechte Feuereifer in ihm erwache, damit er mit Erfolg einzugreifen vermöge in das gewaltig dahinrollende Weltrad des Verderbens; denn es muß, soll nicht Alles verloren gehen, im Klerus und Volke den Guten Unterstützung werden und den Bösen, wenn auch nicht allen die verachtete und angefeindete Religion wieder lieb und theuer gemacht werden kann, doch Einhalt in ihren gottlosen Bestrebungen geschehen, und dieß geschieht gewiß, wenn nur der Klerus vom Herrn sich gehörig gebrauchen läßt. Aber dieß setzt freilich volles Vertrauen auf den Herrn voraus; der Mangel an diesem in einer so heiligen Sache wäre auch Verachtung Gottes und eine wahre Beschämung für den Geistlichen von Seite der Weltdiener, die zu ihren Götzen so viel Zuversicht haben. Eben so ist auch Furcht eine große Schmach für die Guten, da die Bösen so frech sind; Gleichgültigkeit gegen das Heilige ist ein Abfall, da das Böse so sehr um sich greift. Ueberhaupt ist es die größte Enteh-

rung für den Diener Gottes, je an der guten Sache zu verzweifeln, weil die Hölle gegen Gott immer ohnmächtig bleibt, und Gott für die Seinigen steht, wenn sie mit Eifer seine Sache verfechten. Auch sollte sich doch nicht immer und in allen Stücken bewähren, daß die Kinder des Reiches nicht nur thätiger und vertrauensvoller, sondern auch klüger, als die Kinder des Lichtes sind. Es ist heilige Pflicht, daß jeder gutgesinnte Geistliche mit dem eifernden Moses (**Exod. 32, 26.**) seinen Mitbrüdern zurufe: „Wer für den Herrn und seine Sache ist, der geselle sich zu mir!“ — Die treu gebliebenen Kinder Israels folgten dieser Stimme des heil. Geistes und schlossen sich innig an Moses an, um die Ehre des lebendigen Gottes zu rächen, die Götzen der Wüste zu zerstören und die schuldbaren Anbeter derselben zu bestrafen. Gewiß Viele aus dem Klerus und dem Volke werden, gleich diesen guten Israeliten, zum eifernden und muthigen Aufforderer hintreten und mit ihm für die Sache des Herrn sich vereinigen; sie werden nämlich die Hütten und den gefährlichen Umgang der Sünder fliehen, mit der göttlichen Waffenrüstung sich versehen und für alles das mit Begeisterung und Erfolg streiten, was den Dienst Gottes, seine Religion, sein Gesetz, seine Ehre, seine Verherrlichung und das Heil seiner Erlösten betrifft.

2) Dazu fordert ja alle Geistliche

a) ihr Beruf auf, welcher ihnen auferlegt, selbst das Leben für den Glauben und das Heil ihrer Schafe hinzugeben; und ist denn nicht ihr eigener Glaube und das Heil ihrer Pflegempfohlenen mit der Gefährdung der Sache Gottes in gleicher Gefahr? Dazu fordert sie auf

b) ihre Ehre; denn halten sie es nur zum Scheine mit den Bösen, so sind sie Betrüger derselben und müssen sich doch zu vielen Diensten verstehen, welche der Sache Gottes höchst nachtheilig und in den Augen des rechtlichen Mannes entehrend sind; halten sie es aber wirklich

im Herzen mit ihnen, so sind sie Heuchler gegen die Kirche, weil sie sich doch noch für ihren schlechten Dienst gleich den guten Dienern unterhalten und bezahlen lassen. Die natürliche und ganz gerechte Folge für solche Geistliche ist:

α) Die Guten werden an ihnen zweifelhaft, wegen ihres zweideutigen Benehmens, und entziehen ihnen Achtung, Vertrauen, Liebe, Fürbitte, worauf die heil. Apostel Petrus und Paulus so viel hielten;

β) Die Bösen verachten sie, wenigstens im Innern, weil sie sich ihnen in ihrer ganzen Nichtswürdigkeit und Schwäche zeigen;

γ) Gott verläßt sie, weil sie als Wölfe in Schafspelze sich hüllen und darum nicht einmal werth sind, seinen Namen auszusprechen, viel weniger an seinen Gnaden Theil zu nehmen. „Wer mich vor den Menschen verläugnet, spricht der Herr, den werde ich auch verläugnen vor meinem Vater, der im Himmel ist;" — „wer nicht mit mir ist, der ist wider mich — und wer nicht mit mir sammelt, der zerstreut."

Zur Anschließung an die eifrigen Guten fordert alle Geistlichen endlich

c) ihre eigene Ruhe auf; denn der Furchtsame, Gleichgültige, Heuchlerische wird von seinem Gewissen unaufhörlich gequält, weil er doch einmal die Wahrheit der heil. Religion, die Güte seiner Sache, die Kraft Gottes und die schwere Verbindlichkeit seiner Standespflichten erkannt hat, und nie ganz verkennen wird; es werden ihm die Bösen nie Ruhe lassen, sondern ihn bald benützen, bald verfolgen, weil sie seine Schwäche und Nachgiebigkeit einerseits und seinen schlechten Charakter andererseits kennen; der Geist Gottes muß ihn immer mehr bis auf die Züchtigungen seines Gewissens verlassen, weil er sich

zum unglücklichen Werkzeuge hergibt, dem Himmel seine Bürger zu entreissen und die Hölle zu bevölkern. Und ist einmal der Geist Gottes so weit von ihm gewichen, dann ist es um die Ruhe des Herzens, um den Frieden der Seele und um die Freudigkeit des Gemüthes geschehen; denn der Böse, sagt die Schrift, hat keinen Frieden. Es tritt ein verwüstender Kriegszustand zwischen den einzelnen Leidenschaften ein, in welchem die Angst, Qual und Pein am höchsten steigen, wenn die Erinnerung an den Tod, an das Gericht und die ewige Vergeltung anklopft. — O daß doch allen Geistlichen auf ihrem Sterbebette der Trost zu Theile würde, welchen der Psalmist genoß, als er die Worte sprach: „Herr, habe ich nicht immer gehaßt, die dich hassen, und bin ich nicht über deine Feinde verschmachtet? Ich habe sie mit einem vollkommenen Hasse gehaßt; daher sind sie mir Feinde geworden. Prüfe mich, o Gott, und erkenne mein Herz: durchforsche mich, und erkenne meine Wege (sie führten mich dahin, wo deine Sache in Gefahr war.)" Ps. 138, 21.

Hier haben wir wohl Anhaltspunkte genug, um uns in der Ueberzeugung zu befestigen, wie sehr dem Klerus brennender Eifer für Gottes Sache Noth thue, wenn dieselbe nicht noch mehr leiden, sein eigenes Heil und das Heil seiner Anvertrauten nicht noch stärker gefährdet, seine Ehre nicht ganz vernichtet und seine Ruhe im Leben und Tode nicht völlig geraubt werden soll.

B. Worauf soll sich nun dieser so nothwendige Eifer in der seelsorgerlichen Thätigkeit besonders erstrecken, und wie soll er sich offenbaren, um die Guten immer mehr zu befestigen, die Schwachen zu gewinnen und die verstockten Bösen wenigstens unschädlich zu machen, wenn sie durchaus nicht bekehrt werden können?

Die rechte Antwort hierauf ergibt sich aus den Bemühungen der Bösen:

1) Die Häupter der Sekte entwerfen verderbliche Pläne, schmieden schlechte Grundsätze und verbreiten sie unter das Volk, welche der Sinnlichkeit schmeicheln, das Herz vergiften, den Verstand bethören und den Glauben an Gott und Christus, Unsterblichkeit und Gericht, Tugend und Vergeltung untergraben.

Die Geistlichen müssen also die Fundamentallehren des Christenthums recht hervorheben und ihnen entgegenstellen, mit aller Gründlichkeit und Ueberzeugungskraft verkündigen und ihren Vortrag mit der Kraft des guten Beispiels unterstützen, damit die Zuhörer aus der Frucht erkennen, auf wessen Seite die Wahrheit ist. Gewiß Gott wird durch seinen Geist ihr Herz bewegen und den Verstand erleuchten, daß sie ausrufen: „Dieser hat Worte des ewigen Lebens, darum bleiben wir bei ihm." Und: „Die Gottlosen haben mir ihre Fabeln erzählt, aber sie waren nicht wie dein Gesetz!" —

2) Die Verführer arbeiten durch böse Beispiele, verderbliche Reden und ansteckende Schriften. —

Die Geistlichen müssen durch Werke der Liebe, durch erbauliche Gespräche und durch Verbreitung guter Bücher die Herzen zu gewinnen suchen; Gottes Geist wird dabei der Umgebung die Augen öffnen, und die Erleuchteten werden mit dem Blindgebornen im Evangelium, dem der Herr das Augenlicht ertheilte, sprechen: „Wer solche Thaten verrichtet, der kann nicht mit dem Bösen im Bunde stehen, weil Gott den Schlechten nicht unterstützt."

3) Die Miethlinge der Verführer und der ganze Anhang der Bösen suchen durch Drohungen und Gewaltthätigkeiten die Muthlosen zu schrecken und für sich zu gewinnen.

Die Geistlichen müssen ihnen ein unerschütterliches Vertrauen auf Gott, eine unüberwindliche Geduld und christlichen Heldenmuth entgegensetzen. Sie müssen mit dem jungen David zum Riesen Goliath sprechen: „Du kommst zu mir mit Schwert, Spies und Schild, ich aber komme zu dir im Namen des Herrn der Heerschaaren, des Gottes des Kriegsheeres Israels, dem du Trotz geboten hast; denn dieser Krieg geht ihn an, er wird euch in unsere Hände liefern.“ 1. König 17, 45. 46.

4) Alle machen Versprechungen irdischer Güter. —

Die Geistlichen müssen auf die himmlischen hinweisen, und dabei zeigen, daß jene mit dem Empfange der himmlischen von selbst kommen, und daß die Welt von jeher nur beim Versprechen es bewenden ließ.

5) Die ganze Rotte sucht dadurch sich stark und gefährlich zu machen, daß ihr keine Absicht zu niedrig, kein Mittel zu schlecht ist, wenn es nur zum vorgesteckten Ziele führt. —

Die Geistlichen müssen ihr durch erprobte innere Tugend und Gottgefälligkeit sich entgegensetzen und dabei ohne Unterlaß flehen, daß Gott seine Strafruthe zurückziehen und mit Allem lieber, als mit Entziehung des heil. Glaubens und dem Verfalle der heil. Religion strafen wolle. —

Ich habe jetzt schon angedeutet, daß ich nicht von einem unklugen, verwegenen Eifer spreche, der seine Gegner mit Feuer und Schwert zu vernichten droht, sondern sie für die Sache Gottes durch die Mittel zu gewinnen sucht, durch welche Jesus seine Feinde gewonnen hat.

Ich fordere also zu einem Eifer auf, dessen Kennzeichen sind:

a) Langmuth und Geduld. So sehr wir auch die Besserung und Gewinnung der Sünder wünschen müssen, so müssen wir dieß doch nur nach der göttlichen Ordnung

wünschen und erwarten; daher muß aller geheime Stolz ferne von uns sein, der seine Ehre so gerne dabei befördert sehen möchte, und verdrießlich und muthlos die Hand vom Pfluge abzieht, wenn ihm dieß nicht gelingt. Ich rathe zu einem Eifer, der

b) voll Liebe und Mitleid ist. Die Sünden und Laster sollen wir hassen, die Sünder aber müssen wir, wie Jesus Christus, bemitleiden und lieben und ihnen so viel Gutes thun, als wir können. Durch Wohlthaten sollen wir glühende Kohlen auf ihr Haupt streuen, welche sie so lange brennen werden, bis in ihnen ihre Liebe zu uns sich entzündet. Ich will

c) einen klugen und reinen Eifer, der die Zeit zum Wirken, die Mittel und Wirkungsart nach den Umständen der Person berechnet, und nur die Seelen, nicht ihre Habe, nur für Gott, nicht für sich gewinnen will, und sich nicht vom Naturell, von Eigennutz oder Launen die Regeln seines Verfahrens vorschreiben läßt. Aber

d) dieser Eifer muß auch standhaft sein, gestützt auf Gottes Beistand. Und bei solchem Eifer, in welchem sich Schlangenklugheit mit Taubeneinfalt im schönsten Bunde befinden, ist der Sieg gewiß; denn Gott steht auf unserer Seite, und nur wer stärker ist, als er, kann uns Böses thun.

C. Nun liegt die wichtige Frage nahe: Wozu Alles dieses vor bloßen Alumnen, die erst für den Weinberg des Herrn sich vorbereiten, da ja das Ganze nur die wirklichen Seelsorger angeht?

Der brennende Eifer für Gottes Sache ist eine Eigenschaft des Geistlichen, die nicht, wie man sagt, über Nacht erworben werden kann, sondern viele andere Tugenden voraussetzt, von denen er, so zu sagen, erst als besondere Frucht erscheint; diese Tugenden müssen erworben werden, und wo könnte

dieß beſſer geſchehen, als im Bildungshauſe? Der genannte Eifer iſt eine heilige Begeiſterung, die nur in einem ganz veredelten, wahrhaft gottſeligen Gemüthe ſich erhalten kann. Dieſer trefflichen inneren Verfaſſung wird nur derjenige ſich zu erfreuen haben, welcher durch vielfältige Kämpfe die böſe Natur in ſich überwunden und ſo dem in ihm wohnenden Geiſte Jeſu Chriſti ſeine ſämmtlichen Kräfte zu Dienſte geſtellt hat; dazu gehört aber lange, ernſte Uebung im Gebrauche der Waffen des Geiſtes gegen die Lüſte des Fleiſches. Und wo wird dieſe Uebung ſo gut vorgenommen werden können, als hier in der Pflanzſchule der Seelſorger? — Dieſer Eifer muß alle niedrigen Rückſichten verſchmähen, und doch alle Umſtände, die ſeine Wirkſamkeit hindern oder befördern können, im Auge behalten; dazu gehört ein reines Herz und ein lauteres Geiſtesauge; beide können wohl wieder nur durch vielfache Verſuche in kleinem Kreiſe des Bildungshauſes unter Leitung der Vorſtände und Gewiſſensräthe am beſten erprobt werden. Kurz der rechte Eifer hängt von ſehr vielen Vorbedingungen ab, die ſchon erfüllt ſein müſſen, wenn man als chriſtlicher, eifriger Kämpfer in der großen Gemeinde auftreten ſoll. — Der heil. Gregor der Große ſagt: „In meiner Einſamkeit, die viele Jahre dauerte, aber doch noch viel zu bald mich in die Welt zurückwarf, erwarb ich mir die ſchwere Kunſt, das Ruder des Schiffleins Petri auf dem ſtürmiſchen Meere zu führen; hätte ich dieſe noch nicht beſeſſen, ich wäre vom erſten wilden Wellenſchlage vernichtet worden.“ — Sehen wir nur auf die Kriegsleute der weltlichen Fürſten hin: mit welchem Zeitaufwande, Ernſte, welchen Mühſeligkeiten müſſen ſie ſich nicht vorüben, um am erſten Kampfe gegen ihre Feinde Theil nehmen zu können? Und doch ſind ihre Gegner nur ihres Gleichen, ihre Uebungen weit einfacher und leichter zu erlernen, ihre Fehler nicht ſo folgenreich, wie die unſrigen. Wir haben nicht bloß mit Fleiſch und Blut zu ſtreiten, ſondern mit den Mächten der Finſterniß, der Hölle; wir

können nicht viel durch körperliche Fertigkeit und Stärke ausrichten, sondern mit den Waffen und der Kraft des Geistes; wir streiten nicht um einen verweslichen Kampfpreis, sondern um Seelen, welche durch das theure Blut Jesu Christi erkauft sind! Die Fehler, die wir machen, wirken auf die Ewigkeit hinüber und können oft nie mehr verbessert werden. — Demnach wird man doch von uns in der Vorbereitung auf das wichtige Seelenhirtenamt nicht weniger fordern, als man von denen, welche dem Kriegsdienste sich widmen wollen, verlangt. — Es unterliegt also keinem Zweifel: wer nicht mit rechtem Eifer im Weinberge des Herrn arbeiten will, der muß sich denselben schon im Seminar zu erwerben suchen. — Was hat nun der Alumnus zu diesem Ende zu thun?

1) Der Alumnus muß die Lehren des göttlichen Christenthums ganz zu durchdringen und durch treue Befolgung ihre beseligende Kraft an sich selber zu erfahren suchen, damit er den schlechten Grundsätzen einen Damm entgegenzusetzen vermag. Eine solche tiefe Auffassung mit Verstand und Herz macht es ihm möglich, mit Kraft und Salbung die Heilswahrheiten zu verkünden, und gewährt ihm die rechte Begeisterung zur unverdrossenen Verkündung, wenn sich auch wenige Geneigtheit dafür bei den Zuhörern zeigt. Fehlt es dem angehenden Seelsorger an der tiefen Einsicht in die Grundlehren des Christenthums, kann er nicht aus eigener Lebenserfahrung von ihren himmlischen Früchten zeugen: so wird er ein tönendes Erz und eine klingende Schelle sein, und bald, über das fruchtlose Abmühen verdrossen, in der Verkündung der Heilsbotschaft saumselig und schläfrig werden. — Darum lassen Sie sich's angelegen sein, Tag und Nacht im Gesetze des Herrn zu forschen, damit Sie zu seiner Zeit der Ermahnung des großen Völkerlehrers pünktlich nachkommen, welche lautet: **„Praedica verbum — opportune, importune.“ etc.**

2) Der Alumnus muß einen exemplarischen Wandel zu führen lernen, so daß er seinen Worten durch seine Thaten Nachdruck zu geben weiß und den Vorwurf zu widerlegen vermag: „wenn seine Lehre göttlich wäre, so müßte sie auch göttliche Früchte tragen.“ Besonders hat er sich darin gut vorzuüben, daß alle seine Worte guten Geruch verbreiten; denn aus dem Munde, aus welchem mit heil. Eifer Gottes Wort strömen und die Herzen für Gott gewinnen soll, darf nicht zugleich Aergerniß kommen; sonst werden die Lippen unrein und besudeln das Heilige.

3) Er muß sich mit den besten Schriften bekannt machen und solche für seine Bibliothek sammeln, damit er sie einst seinen Pflegempfohlenen zur Verdrängung der schlechten Bücher der Verführer in die Hände geben kann.

4) Er muß im Vertrauen auf Gott und in der Geduld sich gut befestigen und christlichen Heldenmuth sich anzueignen suchen, weil so mächtige Feinde, die nie aufhören, dem Reiche Christi Abbruch zu thun, ihm entgegentreten.

5) Er muß Beschimpfungen, Mühseligkeiten und Entbehrungen zu ertragen, die Güter der Erde und den Beifall der Weltmenschen für nichts zu achten lernen, dagegen einen solchen Hunger und Durst nach den höheren Gütern in sich erwecken, daß jeder ihm anmerkt, er suche nicht seinen zeitlichen Vortheil, sondern nur unsterbliche Seelen; er eifere nicht für sich, sondern nur für Gott, für dessen Namen er sich Alles gern gefallen läßt.

6) Endlich er lerne recht eifern für Gott und das Seelenheil durch gutes Einwirken auf seine Mitalumnen. Wollen Sie wissen, wie das geschehen kann und soll, somit der Alumnus schon im Priesterhause Gelegen-

heit habe, nicht bloß den Eifer zu erwerben, sondern ihn auch zugleich an Anderen wirksam zu machen, so hören Sie:

Wenn der berufstreue Alumnus den faulen Mitbruder zur gelegenen und ungelegenen Zeit mit Bitten und Ermahnungen bestürmt, bis er sich aufmacht und mit Ernst und Eifer seine Berufsgeschäfte betreibt, so eifert er für Gottes Sache und für das Seelenheil seines Mitbruders.

Wenn der Gesetz und Ordnung liebende Alumnus den leichtsinnigen oder frechen Uebertreter der Regeln und Statuten mit anhaltendem Fleiße über seine Fehler belehrt, ermahnt, zurechtweiset, und, im Falle Alles nichts nützt, den Vorgesetzten die Anzeige macht, so beweist er rechten Eifer für die Sache Gottes und das Heil des Nächsten.

Wenn der fromme und Gott vertrauende Alumnus da, wo Einer seiner Mitbrüder grober Fehler sich schuldig macht und sogar den Einwirkungen der Oberen zur Erkenntniß und Befolgung dessen, was ihm Noth thut, nicht willig sich hingibt, im Geiste der Buße recht oft vor den Herrn hintritt und unter Thränen des Mitleids fleht: „Herr — sende deinen Geist über ihn, daß sein Inneres erneuert werde;" wenn er seine übrigen Mitbrüder um ihr Gebet für diesen Unglücklichen anfleht, dann eifert er für Gottes Sache und das Heil des Nächsten.

Wenn er mit Liebe, Schonung und Geduld die Fehler und Unarten seiner Umgebung trägt, aber dabei alles aufbietet, was christliche Klugheit für ersprießlich erklärt, um nach und nach den Schwachen zur Ablegung der Gebrechen und Angewöhnung der entgegengesetzten Tugenden zu bringen: dann eifert er für Gottes Sache und des Nächsten Heil.

Wenn er mit einem wachsamen Auge, welches durch innige Bruderliebe gereinigt ist, Alle beobachtet, um Alles zu bemerken und zu rechter Zeit noch unterdrücken zu können, was Gott beleidigen, die Brüder kränken und entzweien, die Oberen

betrüben und mit Furcht wegen der Zukunft erfüllen könnte: dann eifert er für Gottes Sache und seiner Brüder Seelenheil.

Kurz! wenn der Alumnus beim regesten Streben, sich selbst durch stetes Fortschreiten in der heiligen Wissenschaft und Tugend immer mehr zum auserwählten Gefäße der Gnade Jesu Christi zu bilden, alles aufbietet, den Mitbruder im schweren Geschäfte der würdigen Vorbereitung auf's heil. Priesterthum liebevoll zu unterstützen; wenn er unermüdete Thätigkeit beweist, nach Kräften beizutragen, daß das Bildungshaus für alle seine Zöglinge wahre Tugendschule werde, in welcher die Arbeit als Erholung, das Gebet als angenehmste Beschäftigung betrachtet wird; in welcher die Zöglinge Ein Herz und Eine Seele untereinander sind, Freuden und Leiden im Geiste Christi miteinander theilen; in welcher die goldene Regel des heil. Augustin: „nie ein Wort wider die Liebe des Nächsten," mit aller Strenge befolgt und das Gebot der Selbstbeherrschung nach seiner ganzen Forderung geübt, folglich sogar auch jede natürliche Unvollkommenheit mit Sorgfalt verbessert, und um so mehr das, was Aergerniß geben oder in der That für die Kommunität lästig sein könnte, beseitigt wird: dann besitzt und übt er in der Vorschule zum Heiligthume schon rechten Eifer für Gottes Sache und das Wohl seiner Brüder. — Möchte doch wenigstens ein Theil der Zöglinge dieses Instituts mit solch brennendem Eifer erfüllt sein: er würde eine große Wohlthat seiner Brüder, ein besonderer Unterstützer seiner Vorgesetzten und der beste Beförderer des beginnenden Gemeingeistes und der unzerstörlichen Eintracht für das ganze künftige Amtsleben und Wirken werden. Und letzteres ist es ja, woran es dem heutigen Klerus so sehr gebricht, dessen Mangel ihn so kraftlos den Feinden des Reiches Gottes gegenüber macht, bei denen alle Bruderliebe, innige Vereinigung, die festeste Eintracht ist, was auf ihre gottlosen Bestrebungen günstigen Einfluß hat und die Durchführung ihrer Plane begünstigt. O die Kinder des Rei-

ches der Finsterniß sind immer klüger, wie die des Lichtes! — So schärfe denn Du unser Geistesauge, göttlicher Geist, damit wir diese entehrenden Vorwürfe wenigstens in einer so wichtigen Sache von uns entfernen!

III. Punkt.

Dem Klerus thut Noth:

Gemeingeist und Eintracht. Der Geistliche, an dem die Kirche einen wahren Diener haben soll, muß durch den Geist ächter Bruderliebe mit seinen Standesgenossen innig vereinigt sein, und aus allen Kräften, in der lautersten Absicht und mit völliger Entschiedenheit das Eine Ziel der Selbstheiligung und Vervollkommnung seiner Mitmenschen mit seinen Amtsbrüdern anstreben.

A. Was ist Gemeingeist und Eintracht unter den Geistlichen?

Wenn der eine, heilige, katholische Glaube die Ueberzeugung Aller ist, und diese wenigstens in den wesentlichen Interessen der Sache Gottes und der Kirche zusammenstimmen; wenn die lautere Bruderliebe Alle durchdrungen hat, und sie, von dieser geläutert und gekräftigt, in Zufälligkeiten sich wechselseits tragen, unterstützen und zu vereinigen streben; — wenn Alle bereit sind, jedes erlaubte und mögliche Opfer zu bringen, und im Falle des Bedürfnisses wirklich bringen, um sich selbst durcheinander immer mehr zu vervollkommnen und für ihren göttlichen Beruf und Wirkungskreis ganz tauglich zu machen; wenn jeder darauf denkt und dahin wirkt, daß das Gute in den Gläubigen gefördert werde, und dabei von der Ueberzeugung sich leiten läßt, daß dieß der Hauptsache nach am sichersten unter Befolgung derselben Grundsätze, unter Anwendung gleicher Mittel und unter völliger Beseitigung aller nicht ganz reinen

Nebenabsichten bewirkt werden kann; wenn jeder dabei die Standes- und Rangverhältnisse mit wahrer Taubeneinfalt zu betrachten, zu beachten und zu sichern weiß; wenn Alle wie Ein Herz und Eine Seele unter einander sind, Einer für Alle und Alle für Einen leben und wirken: dann beherrscht sie Gemeingeist; dann ruhen sie unter dem wohlthätigen Schatten der Eintracht.

Betrachten wir diese herrliche Einigung nach Gesinnungen und That etwas näher. Was macht sie aus der Geistlichkeit? Einen Körper, in welchem Ein Geist, und zwar der Geist Jesu, weil der Geist der lautern Bruderliebe, alle Glieder durchdringt, nach richtiger Erkenntniß des Wohles des Ganzen und der Einzelnen Alle in guter Ordnung, zur rechten Zeit, mit innigem Wohlwollen und nachhaltiger Kraft, somit auf eine Gott wohlgefällige Weise, bewegt und benützt. Dieser Geist geht vom Haupte aus, welches der Geist Gottes in dem Bischofe gesetzt hat, durchdringt alle Glieder nach dem Maaße ihres Bedürfnisses in Hinsicht ihrer Stellung und Amtsobliegenheiten und offenbart sich in den Vorgesetzten besonders durch Klugheit und Weisheit, Milde und Schonung, mit Kraft und Ernst gepaart; in den Untergebenen durch Ehrerbietung und Gehorsam, Zutrauen und Bescheidenheit; in Allen durch Fleiß und Treue in Ansehung des Amtes, durch zarte Aufmerksamkeit, Schonung und Theilnahme in Ansehung der Persönlichkeiten. O daß der Klerus eine so gut geordnete und geeinigte Schaar bildete! Da würde das Siegeszeichen Christi hoch stehen und weit leuchten! Da würden überall die Thaten des Erlösers erzählt werden und sein Name laut erschallen! Da würden Millionen Zungen, die jetzt Jesum lästern, bekennen: das ist das ewige Leben, daß sie dich, Vater, und den du gesandt hast, Jesum Christum, erkennen! Da würden die Geistlichen selbst fühlen die große Berufsgnade und mit den alten Frommen sagen können: ich habe lauter glückliche Stunden. — Ist aber wohl eine solche Einigung auch nur denkbar und möglich? und wenn auch,

läßt sich hoffen, daß sie wirklich werde? — Wenn man bedenkt, wie viel dazu gehört, und die Geistlichkeit betrachtet, wie sie ist, so möchte man beinahe sogar an der Möglichkeit zweifeln, folglich die Hoffnung auf eine einstige Verwirklichung dieser herrlichen Idee für die gröbste Täuschung erklären. Daher mag vielleicht mancher von Ihnen denken: wozu Belehrung über einen Gegenstand, der auch in den Besten nur ein geheimes Heimweh in das bessere Vaterland erwecken, in den Mindergu-ten aber Unzufriedenheit mit der Gegenwart erzeugen kann? — Ich will mich zu meiner eigenen Rechtfertigung, warum ich auch diesen Punkt, der allerdings die tiefste, gefährlichste und am schwersten zu heilende Wunde am Leibe des Klerus bezeich-net, zum Gegenstande unseres ernsten Nachdenkens aussetzte, nä-her erklären, weil ich dadurch zugleich auch zu bewirken hoffe, daß Sie mit mir gleiche Ansicht von dieser wichtigen Sache bekommen und mit gleichem Ernste in ihrer Vorbereitung schon darauf denken werden, zum tauglichen Gliede für den Leib, der nur durch Eintracht und Gemeingeist das rechte Werkzeug für den Geist Gottes ist, sich zu bilden.

Die von Christus gegründete Heilsanstalt hat die er-habene Absicht und bietet alle Mittel dazu, ihre sämmtlichen Glieder mit Einem Geiste zu durchdringen, eine Einzige große Brüdergemeinde aus ihr zu bilden, deren Seele aufrichtige Liebe und Eintracht ist. Die Kirche stellte in den ersten Zeiten auch so ziemlich eine solche heilige Bruderschaft dar. Die Apostel mit den **70** Jüngern waren die vom Stifter dieser Heilsanstalt erwählten Werkzeuge zur Erreichung seiner menschenbeglückenden Absicht; ihre Nachfolger und Stellvertreter, die Geistlichen, ha-ben somit gleiche Aufgabe. Schon daraus geht zur Genüge hervor, daß jene vom Klerus geforderte enge Verbrüderung durch Eintracht und Gemeingeist nicht nur möglich ist, sondern sogar wirklich werden kann, indem derselbe nach dem Willen seines Stifters dahin arbeiten soll, die ganze Menschheit so zu

einigen. Wie könnte aber der Klerus Eintracht in der ganzen Masse hervorbringen, wenn er selbst in Zwietracht lebte und darin bleiben wollte? — Zwar wird auch schon eine theilweise Lösung dieser erhabenen Aufgabe bei den Christen überhaupt immer mit unendlichen Schwierigkeiten verbunden sein, indem alle Leidenschaften, die im großen Haufen liegen, dagegen sich empören; allein in Ansehung des Klerus werden diese sowohl nach der Zahl als der Stärke bedeutend vermindert, weil der geistliche Stand selbst nur ein kleines Häuflein im Vergleiche mit den Laien ausmacht; weil seine Glieder eine bessere Erziehung und edlere Bildung haben; weil eine besondere Sorgfalt auf ihre Auswahl verwendet wird; weil sie unter guter Aufsicht und Leitung stehen, und bei Verirrungen schon vom Publikum streng gerichtet werden; weil sie stets nur mit dem Heiligsten sich beschäftigen, und den niedern zeitlichen Sorgen so ziemlich enthoben sind; weil sie die Gnade der heil. Weihe besitzen und zur Erhaltung und Erneuerung derselben täglich vom Tische des Herrn genießen. Wahrhaftig wer bei solchen Vorzügen, Mitteln und Gnaden vom Geiste der Uneinigkeit und Zwietracht sich beschleichen läßt, der muß ganz ungläubig und vom Satan selbst in Besitz genommen worden sein! — Wie aber, fälle ich hier nicht ein zu hartes Urtheil über viele Geistliche unserer Zeit? Gewiß nicht! Denn wer wirklich ein für die Bruderliebe erkaltetes und der Eintracht entfremdetes Gemüth hat, über den hat der Herr schon abgeurtheilt, und ich verkündige nur seinen Ausspruch, der so lautet: „Dieß befehle ich euch, daß ihr euch unter einander liebet; und nur dann wird die Welt erkennen, daß ihr meine Jünger seid, wenn ihr die Liebe unter einander haben werdet.“ Also spricht er selbst, daß seine Verbindung mit den Geistlichen aufgehoben sei, wenn sie nicht mehr durch wahre Liebe unter sich vereinigt sind. Und wer von Christus getrennt ist, der fällt dem Reiche des Irrthums und der Finsterniß, fällt dem Vater der Lüge anheim! —

Halten wir mit dieser Anforderung an den Klerus das Benehmen der Geistlichen gegeneinander zusammen, so müssen wir freilich mit tiefer Beschämung und Betrübniß gestehen, daß Manche mehr Heiden, als Christen, am allerwenigsten Priestern des N. B. gleichen. Schon die öffentlichen Auftritte zwischen Hülfspriestern und Pfarrern, die Klagen, welche sie bei den Oberen führen, geben die innere, wechselseitige Verachtung und Zerrissenheit zu erkennen. Und doch darf man annehmen, daß noch gar nicht das Ärgste den Akten anvertraut wird.

Da die Entzweiung und wechselseitige Erbitterung nicht selten unter denen am stärksten ist, die unter einem Dache wohnen, an einem Tische essen und mit einander eine Gemeinde leiten, im Glauben ihr helfen, in Liebe sie erbauen, überhaupt zu einem recht christlichen Wandel sie bringen sollen: so sind die Folgen die furchtbarsten; denn die Gemeinde wird an allen ihren Seelsorgern irre, kann zu ihnen kein Vertrauen haben, ist also gezwungen, zu fremden Hirten zu gehen, wenn sie nicht ganz verlassen dastehen will; dabei ist sie schwer versucht, über die Seelsorger hart zu urtheilen, schlimm zu sprechen und sogar an der Wahrheit der Religion zu zweifeln, welche die Miethlinge zwar mit dem Worte bekennen und verkündigen, aber in der That verläugnen. Und welchen Nachtheil hat die entzweite Geistlichkeit? Sie lebt im Zustande beständiger Todsünde, genießt dabei täglich das allerheiligste Liebesmahl, während sie im Herzen Bruderhaß nährt, legt jede, auch die unschuldigste Aeußerung und Handlung als beabsichtigte Kränkung aus, denkt auf Wiedervergeltung, lebt im immerwährenden Verdrusse, und kürzt auch das leibliche Leben ab, während das geistige ohnehin schon todt ist. — Doch ich will die wunde Seite der Mitbrüder nicht weiter schildern; denn ich fühle das tiefste Mitleid dabei, weil ich sie Alle herzlich liebe und sie und mich so wissen möchte, daß wir als kräftige Werkzeuge in Gottes Hand zur Rettung der aus dem Hause des guten Vaters Verirrten dastünden.

Ich bezeichne nun

B. Die Quellen der beklagenswerthen Mißverhältnisse, gleichfalls bloß in der guten Absicht, um Ihnen anzudeuten, was Sie jetzt schon thun können und müssen, um einst die Zahl jener Seelsorger zu vermehren, welche im Geiste der Liebe und Eintracht leben und wirken, dadurch die Mühseligkeiten des Berufes sich erleichtern, und ihre Berufsthätigkeit mit Segen belohnt sehen. — Die Anzahl dieser Quellen ist groß; ich beschränke mich auf folgende:

1) Die große Verschiedenheit der Grundsätze, Bildung und Lebensart zwischen dem älteren und jüngeren Klerus;

2) Die Vorurtheile in Bezug auf das Alte und Neue;

3) Verwöhnung und Verweichlichung auf Seite der jüngeren, rauhes, bitteres Wesen oder Kleinlichkeitsgeist auf Seite der älteren Geistlichen;

4) Wirkliche und zwar bedeutende sittliche Gebrechen an einzelnen Gliedern, sowohl des älteren, als des jüngeren Klerus.

ad 1) Wie in den zeitlichen Denk- und Lebensverhältnissen seit einigen Dezennien die größte Verschiedenheit in Ansehung der Vorzeit und Gegenwart eingetreten ist, so auch in Bezug auf Religion, Kirchenthum und Sittlichkeit. Sogar in einem einzigen Dezennium haben sich die verschiedensten Ansichten, Systeme und Handlungsweisen geltend zu machen gesucht. — Uebrigens findet man im Vergleiche der ältern Geistlichen, deren Bildung noch in das vorige Jahrhundert fällt, mit den jungen Geistlichen, welche die ihrige in dem laufenden wenigstens vollendet haben, im Allgemeinen den großen Unterschied:

a) Jene haben der größeren Zahl nach mehr gläubigen Sinn, als diese, und halten noch fest an dem Außerwesentlichen, während Viele von diesen solches in der Regel zu gering anschlagen und daher ganz unbenützt lassen wollen.

b) Jene sehen es schon für gefährlich und sündhaft an, wenn man auch nur, so zu sagen, eine alte Vormauer zum

Heiligthume abtragen will, weil sie entweder nicht mehr schützt, oder den Einsturz droht, und dadurch die Heiligkeit und Andacht des Ortes selbst stören könnte; diese dagegen gefährden im blinden Eifer oder frivolen Sinne mit dem Entbehrlichsten oft auch das Heiligste und Nothwendigste. Anstatt die ehrwürdigen Säulen des prächtigen Tempels Gottes mit dem Hasen-Fuße vom Staube zu reinigen, glauben sie nur durch gewaltige Hammerschläge und Erschütterung des Ganzen den Unrath entfernen zu können.

c) Jene urtheilen in der Regel noch strenge von den Geboten der Kirche und richten sich für ihre Person sowohl, als in Ansehung ihrer Parochianen nach den Forderungen der Kirche; daher zeigen sie mehr kirchlichen Sinn, mehr Andacht und Frömmigkeit: diese dagegen erklären die kirchlichen Anordnungen für Sachen, die für unsere Zeit nicht mehr passen, bei dem jetzigen Zeitgeiste nichts nützen, im Gegentheile noch schaden; setzen sich daher, wo sie können, darüber hinweg, ärgern den alten Pfarrer und den bessern Theil der Gemeinde, und wollen sich damit rechtfertigen, daß man jetzt nur auf die Hauptsache halten und dringen müsse, während sie aber auch, wenigstens dem Leben nach, in dem Wichtigsten es leicht nehmen, sobald solches der Sinnlichkeit Opfer abfordert.

Die alten Geistlichen sind überhaupt in ihren guten Gliedern rechtgläubig und streng im Denken und Handeln: die Jungen dagegen frei im Denken und lax, wenigstens in Bezug auf die zarten religiösen Verhältnisse rücksichtslos. Wenn jene nach der Vorschrift der Kirche beten, meditiren, Geisteserneuerungen anstellen, öfters beichten: beschäftigen sich diese mit Lieblingslektüre, gehen ihren Vergnügungen nach, und können, wie sie glauben, schon selbst ihre Führer auf der steilen Bahn des Heils sein. Während jene bei ihren Zusammenkünften über

Seelenangelegenheiten sich berathen, den Verfall der Sitten bejammern und zum vertrauensvollen Gebete und zur unermüdeten Thätigkeit sich ermuthigen, erzählen diese von ihren Jugendstreichen, von den täglichen Unterhaltungen, von den Wünschen des irdisch gesinnten Herzens, und berathen sich über die Möglichkeit und Mittel der baldigen Erfüllung. — Und so schwächen und verzehren sich die Kräfte beider Theile meistens nur durch wechselseitige Bekämpfung, durch berufswidrige Vergnügungen oder Sorgen und durch Verbesserung dessen, was von der Einen Partei verdorben wird. Von Gemeingeist, von Eintracht kann auch nicht einmal eine Spur sich erhalten. *) —

ad 2) Zuweilen herrscht auch unter denjenigen Geistlichen Uneinigkeit, die es in der That mit der guten Sache aufrichtig meinen, und von großem Eifer für sie beseelt sind; und fragt man nach den Gründen einer so betrübenden Erscheinung, so erfährt man, daß sie von dem Vorurtheile in Betreff des Alten und Neuen herkomme. — Worin bestehen nun diese Vorurtheile? Mit wenigen Worten gesagt, darin: Nur das Alte ist gut; jede Neuerung wenigstens höchst verdächtig und gefährlich; daher soll man es da, wo das Alte noch besteht, bei'm Alten lassen; da, wo es die Unbild der Zeit niedergerissen hat, wieder aufbauen. So denkt, so spricht, darnach handelt mancher alte Geistliche. Indeß läßt sich wohl nicht leicht von einem Alten eine so gar große Kurzsichtigkeit denken; die Hauptsache wird also wohl die Einbildung des Jungen sein, weil er in seiner Befangenheit oder Hastigkeit das Alte nicht recht versteht. Dieß ist das Vorurtheil des Alten, es beherrscht daher mehr den Kopf des Jungen, als des Alten.

Worin besteht nun das Vorurtheil für das Neue? Unsere Zeit ist eine ganz andere; wir sind fern von Aberglauben und

---

*) Freilich ist die gegebene Zeichnung nur allgemein zu nehmen, die auch viele Ausnahmen zuläßt.

Bigottismus, wir kennen unsere Rechte als Menschen und Bürger; die Wissenschaft hat einen höheren Punkt erreicht, von welchem aus man das Reich der Finsterniß zu seinen Füßen hat und im Reiche richtiger Ansicht, klarer Erkenntniß, reiner Wahrheit sich befindet. Dadurch ist die leichtgläubige Gutmüthigkeit, die irrige Verehrung dessen, was kaum dem Namen nach mit der wahren Religion in Verbindung steht, verschwunden; es mußte daher auch die alte Einrichtung in der Kirche im Gottesdienste entweder verbessert, oder gar aufgehoben werden, und was noch übrig geblieben, hat unsere Zeit zu verbessern u. s. w.

ad 3) Die dritte Quelle der Uneinigkeit unter den Geistlichen ist Verwöhnung und Verweichlichung auf Seite der jüngern, rauhes und bitteres Wesen auf Seite der ältern Geistlichen. Der Hülfspriester wünscht nicht selten, Alles nach seinem Willen gehen zu sehen; denn im mütterlichen Hause war er der Herr und im Seminare hätte er wenigstens gern den Herrn gemacht. Im Pfarrhause will er nun den Dienstboten befehlen, selbst in solchen Dingen, die ihn nicht betreffen; er will die gewohnte Hausordnung geändert haben. Dieß erzeugt auf Seite des Pfarrers Unwille und Härte in seinem Benehmen gegen den Hülfspriester. Die Herzen stoßen sich gegenseitig ab, und um eine schöne Zusammensicht ist es geschehen. — Der Pfarrer ist ein Mann, dem gewiße Arbeiten schwer ankommen; er erwartet gefällige Unterstützung vom jüngern, rüstigen Hülfspriester; allein dieser liebt die Bequemlichkeit, versagt jeden Liebesdienst, und gegenseitige Spannung ist die Folge. — Der Hülfspriester macht in seiner Verpflegung auf Billigkeit und Humanität Anspruch; dagegen der Pfarrer hängt am starren Buchstaben fest und befürchtet mit jedem Schritte, an seinen Rechten zu verlieren. — Der Eine hat Eigenheiten an sich, die zwar für den Gebildeten und besonders den Geistlichen nicht gut stehen, aber doch nicht eigentlich sündhaft und schäd-

lich sind; allein der Andere ist zu wenig in der Abtödtung fortgeschritten, um diese Schwächen in Liebe ertragen zu können. — Der Pfarrer will geehrt sein, ist zu ängstlich für seine Achtung besorgt, und der Hülfspriester besitzt zu wenig feine Sitte und vernachläßigt den äußern Anstand u. s. w.

ad 4) Die vierte Quelle endlich der Uneinigkeit unter den Geistlichen sind wirkliche und zwar bedeutende sittliche Gebrechen, als Trunkenheit, Ausschweifung, Feindseligkeit, Nach-, Verläumdungs-, Habsucht u. dgl. — Gebrechen, die ich bei Ihnen für unmöglich halte und darum übergehen will.

C. Wozu mache ich aber Alumnen, welche doch nur für das Ideale begeistert werden sollen, mit dieser Schattenseite des geistlichen Standes in seiner Wirklichkeit bekannt?

Antwort: Dazu, daß sich dieselben schon jetzt auf diese Fälle gefaßt machen und dahin arbeiten, daß von ihrer Seite die oben berührten traurigen Veranlassungen zur Uneinigkeit nicht gegeben, und wenn Andere sie geben, nicht beachtet werden. Wie kann dieß geschehen? Ich will dazu bloß allgemeine Regeln angeben, weil mir zur ausführlichen Erörterung gegenwärtig die Zeit nicht gegönnt ist. Ich fasse sie in folgende Sätze zusammen: Machen Sie eine rechte Ordnung im eigenen Hause d. i. in Ihrem Innern; denn wer da den Frieden hat, der ist tauglich, ihn auch außer sich zu erhalten und den gestörten herzustellen. Machen Sie die Regel des heil. Augustinus: „kein Wort gegen die Nächstenliebe!“ zum Grundsatze Ihres Lebens, und handeln Sie schon jetzt sehr genau darnach. Gewöhnen Sie sich an strengen Gehorsam und lernen Sie sich in Andere zu fügen; üben Sie sich zu diesem Ende fleißig in den geselligen Tugenden. Erwecken Sie in sich eine rechte Ehrerbietung gegen Vorgesetzte. Jeder sei bestrebt, sich des besten Mitbruders im Seminare und des besten Pfarrers in der Seelsorge würdig zu machen. Gewöhnen Sie sich an Entbehrung.

Suchen Sie jene Geistlichen, mit welchen Sie zusammenleben, genau kennen zu lernen, aber nur in der besten Absicht. Gewöhnen Sie sich endlich, jetzt schon jedem Mitbruder mit Achtung, Liebe und Zartheit zu begegnen.

Pflichten des geistlichen Standes — in die Hauptpunkte zusammengefaßt.

Die Geistlichen haben den hohen Beruf, das Reich Gottes durch die Lehre Christi und die von Christus eingesetzten Heilsmittel im Geiste und nach der Vorschrift der Kirche in den ihnen anvertrauten Gemeinden zu gründen, zu erhalten und zu erweitern. Sie sind also Christi Mitarbeiter am Werke Gottes. Ihre Pflichten sind:

1) Sie sollen den Samen des göttlichen Wortes mit Eifer ausstreuen, sollen mit Begeisterung pflanzen und begießen, mit kindlicher Demuth das Gedeihen von Gott erflehen und ihm allein dafür die Ehre geben. Trägheit, Kleinmuth, Lauigkeit und stolzes Selbstvertrauen mit Ueberhebung des guten Erfolges wegen sind Versündigungen gegen diese Pflicht. Christus, der erste Geistliche und Priester in der höchsten Bedeutung des Wortes, ist das vollkommenste Muster, zwar für jeden Menschen, doch ganz vorzüglich für die Geistlichen. Diese sollen daher

2) nach dem Beispiele Jesu am Heile der Gläubigen mitarbeiten, in wie ferne er dadurch uns solches hinterlassen hat, daß er Alles, selbst sein Leben, für die Seinigen aufopferte. Wer nur sich und das Seinige sucht, oder auch wer das Wohl der Gläubigen nur seinetwegen sucht; wer durch seine Herde Bequemlichkeiten genießen will, und sich scheut, ihr ein Opfer zu bringen; wer nicht einmal im Falle der Noth sein Geld und Gut zu verlassen vermag: der versündigt sich grob an der genannten Pflicht. Christus sagte, er müsse zuerst die Kinder

aus dem Hause Israels aufsuchen; also diesen war er sich zuerst schuldig, obgleich er an Alle geschickt wurde. So ist auch der Geistliche als Seelsorger auf einen bestimmten Kreis angewiesen; daher soll er

3) die ihm zugetheilte Gemeinde als den vom Weinberge des Herrn ihm bestimmten Theil ansehen, und ihr seine ganze Hirtenliebe im vorzüglichsten Grade zuwenden. Wer überall lieber arbeitet, als in und für seine Gemeinde, und immer an einen andern Ort hintrachtet, um dort das Heil zu wirken, versündigt sich gegen diese Pflicht. Nach der Lehre des hl. Paulus 1. Kap. 4, 1 — 2. sind die Geistlichen Haushalter Gottes, nämlich in der Gemeinde. Da man nun von einem Haushalter zunächst nichts anders fordert, als gewissenhafte Treue in allen Geschäften des Hauses, so soll

4) der Geistliche diese Treue in der geheimnißvollen Haushaltung Gottes selbst im kleinsten offenbaren; wird er auch in diesem treu befunden, dann wird ihn der Herr über Größeres setzen. Uebrigens ist, die Sache dem Wesen nach betrachtet und in ihrem Einflusse auf das Ganze in's Auge gefaßt, im Reiche Gottes nichts gering, nichts klein.

Das Heil der Gläubigen ist bedingt durch die reine Lehre Christi, wie sie aus seinem und der Apostel Munde hervorgegangen und in der Kirche niedergelegt ist. Daher darf

5) der Geistliche keinen andern Grund legen, als den, welchen Christus selbst und seine Apostel gelegt haben. Er soll diesen Grund so tief als möglich legen, immer nur wieder Christus, den Gekreuzigten, predigen und darauf nicht Stoppeln fremder Meinungen, nicht Heu geistloser Uebungen, nicht Mährchen alter Weiber bauen, sondern reines Gold, nämlich das der Sinnesänderung, des heiligen und gottverklärten Lebens 1. Kor. 3, 15. Er soll seine Predigt vom Kreuze mit dem passenden Wandel unterstützen und in Wort und That so sprechen, daß es die Gläubigen ergreift und zum Geständnisse bringt,

daß hier Worte des ewigen Lebens seien. Der Geistliche soll das Herz der Gläubigen umschaffen, dasselbe der Erde entreißen und Gott übergeben. Da dieses nicht geschehen kann, wenn er nicht volles Vertrauen in seiner Gemeinde besitzt, so ist es

6) dringende Pflicht für ihn, dieses Vertrauens sich würdig zu machen. Dieses Vertrauen ist bedingt durch die Ueberzeugung von Seite der Gläubigen, daß der Geistliche ihnen das sein könne und wolle, was er sein soll. Zur Erlangung dieser Ueberzeugung trägt vor Allem die Erfahrung bei, daß ihre Geheimnisse in dem Herzen des Geistlichen besser aufgehoben seien, als in dem eigenen Herzen. Darum muß auch der Geistliche sich stets beeifern, die erlangte Kenntniß von den geheimen Anliegen, Bedürfnissen und Wünschen der Gemeinden nur zu deren Besten zu benützen. Plauderhaftigkeit ist die vorzüglichste Versündigung an dieser Pflicht. — Weil der Hirt zunächst für seine Schafe thätig sein soll, und die Thätigkeit des wahren Hirten am besten für die Seinigen berechnet ist, so soll

7) Jeder Geistliche die Schafe der angränzenden Geistlichen an ihren eigenen Hirten hinweisen. Hiemit ist jedoch keineswegs gemeint, daß man fremden Parochianen die Hülfe versagen soll, die man ihnen, ohne Nachtheil für seine eigene Herde, gewähren kann; es ist nur das Sündhafte jenes Strebens damit bezeichnet, durch besondere Gefälligkeiten fremde Parochianen an sich zu ziehen, um sich einen gewißen Ruf zu verschaffen. Wird Einer durch Diensteifer in seiner Gemeinde und für seine Parochianen, und durch persönliche Vortrefflichkeit als der rechte Mann erkannt und von Andern gesucht, so kann er dieß als eine Gelegenheit betrachten, wodurch Gott das ihm anvertraute Pfund für Mehrere wuchern lassen will.

8) In weltlichen Angelegenheiten soll sich der Geistliche dem Staate unterwerfen und auch hierin den Laien mit einem guten Beispiele vorleuchten. Seine Unterwürfigkeit in beregter Hinsicht darf aber nicht nachtheilig auf seine Geistesfreiheit ein-

wirken. Diese muß ihm immer in dem Maaße bleiben, daß er in vorkommenden Fällen mit dem Apostel sagen kann: „Urtheilet nur selbst, ob man denn nicht Gott mehr gehorchen müsse, als den Menschen.“ — Weil nur durch gemeinschaftliches Zusammenwirken der Geistlichen, welches verlangt, daß jeder nach dem Maaße seiner Kräfte und im Verhältnisse seiner Amtssphäre thätig sei, die Gemeinde herangebildet wird zum vollen Mannesalter, welches in Jesus Christus ist, so soll

9) jeder Geistliche nach Kräften beitragen, die Harmonie zwischen sich und seinen Amtsbrüdern und Mitarbeitern im Dienste des Herrn zu erhalten durch wechselseitige Achtung und Liebe gegen ihre Personen, durch neidlose Anerkennung ihrer Verdienste, durch innige Theilnahme an ihren Schicksalen. Insbesondere soll sich Jeder bestreben, dem Höherstehenden Verehrung mit Freimüthigkeit, dem Gleichstehenden wahre Collegialität, den Niedrigerstehenden zuvorkommende Freundlichkeit zu beweisen. Diese Freundlichkeit trägt ganz vorzüglich zur Herstellung und Erhaltung der Harmonie bei; denn sie verhütet und beseitigt das Lästige, welches der Niedrigerstehende an dem Höherstehenden zuweilen bemerkt und läßt an das Niedrigerstehen nur da denken, wo es die Achtung und Liebe nothwendig macht. Die Geistlichen haben den Bau des Reiches Gottes auf dem schon gelegten Grunde und entworfenen Grundrisse weiter zu führen, haben somit auch Vorgänger im Amte, die ihnen manchfaltige Dienste geleistet haben, während wohl hie und da durch sie Hindernisse gesetzt sein mögen. In dieser Beziehung sollen sie

10) das Gute, das die Vorzeit gebaut hat, mit Nachdruck schützen, das Fehlerhafte dagegen, welches sich miteingeschlichen, mit Bescheidenheit und Sanftmuth verbessern, oder im Falle Letzteres nicht geschehen kann, mit Geduld ertragen und wenigstens die schlimmen Folgen zu beseitigen suchen; sie sollen dabei den Namen des Vorgängers ehren, und wenn er schon gestorben ist, seine Asche in Ruhe lassen, sein Andenken segnen.

11) Die Geistlichen sollen ihre Zeit in sittlich-religiöser Hinsicht beherrschen und das Gute an derselben zum Heile der unsterblichen Seele benützen. Jeder ist somit verbunden, über seine Zeit sich zu erheben, den Geist derselben am Geiste des Christenthums zu prüfen, das Schlechte durch das Evangelium zu beseitigen und das Gute als Beförderungsmittel desselben zu benützen. Deßwegen sagt man mit Recht: der Geistliche muß zugleich der rechte Mann für seine Zeit sein.

12) Die Zukunft erwartet aus den Händen der Geistlichen einen gesunden, für das höhere Leben kräftigen Nachwuchs; daher sollen sich dieselben alle Mühe geben, den Keim des Guten in der unverdorbenen Jugend treu zu pflegen, die sittlich-religiöse Bildung aus allen Kräften zu betreiben. Diese Aufgabe wird wohl nicht gelöst durch bloßes Lehren, wenn man auch die Lehrweisheit Jesu selbst besäße, auch nicht durch den ausgezeichnetsten sittlich-religiösen Wandel von Seite der Geistlichen; es gehört nothwendig dazu, daß das Bild der wahren Frömmigkeit und Gottesfurcht im Hause selbst und im öffentlichen Leben aufgestellt wird. Denn die Zeit, welche die Kinder in der Gegenwart und unter den Augen der Geistlichen zubringen, ist kurz, die Anforderung, eine Stunde in Gedanken, Worten und Werken sich alles Böse zu versagen, während sie nach Belieben und ohne Rüge zehn bis zwölf Stunden lang denken und handeln können, für einen flatterhaftes Gemüth und für einen an ernste Beschäftigung nicht gewöhnten Geist zu schwer. Indeß ist dadurch die rechte Lehrweisheit und der sittlich-strenge, religiöse Ernst im Leben des Geistlichen nicht für fruchtlos erklärt, sondern nur angedeutet, daß der Geistliche mit gleichem Eifer auf die Erwachsenen einwirken müsse, also auf das häusliche und öffentliche Leben einzuwirken, beide zu controlliren habe, wenn es endlich doch mit der guten Sache gelingen soll. Es ist ausgemacht, daß diejenigen in das Bedürfniß unserer Zeit noch nicht gehörig eingedrungen sind, das Verderben derselben

in den einzelnen Verzweigungen noch nicht gehörig aufgefaßt haben, die immer nur schreien: die Geistlichen könnten alles Gute bewirken, wenn sie sich nur recht der Jugend und der Schule annähmen, denn die Kinder seien ja gewiß für das Gute eben so empfänglich, wie für das Böse.

13) Der hl. Paulus schreibt: Ich bin Allen ein Schuldner und daher muß ich Allen Alles werden. Hiemit ist die Pflicht aller Pflichten den Geistlichen noch einmal an's Herz gelegt, nämlich diese, nicht Herren und Herrscher zu sein über die Gläubigen, sondern Mithelfer im Glauben; denn dadurch werden wir Allen Alles. Wir sollen an ihrem Heile freudig arbeiten, untadelich unter ihnen einherwandeln, wohlthuend an ihnen vorübergehen, damit jede Erinnerung an den Vorübergehenden und Vorübergegangenen den Geist aufwärts richtet zum Wandel im Himmel, das Gemüth freudig stimmt zum Kampfe für die Tugend und das Herz hoch erhebt durch die Hoffnung auf die dort hinterlegten Güter. Auf diese Weise erbauen die Geistlichen Alle, die in der Kirche Gottes sind, und stimmen zum Nachdenken diejenigen, die sich draußen befinden; und auf diese Weise zeigen sie in ihrem ganzen Benehmen Schlangenklugheit, mit Taubeneinfalt gepaart, und zwingen jedem das Geständniß ab, daß sie bereit seien, Alles daran zu geben, um Alle Christo zu gewinnen. — Wer aber Allen Alles werden will, muß vorher den Seinigen Alles geworden sein, d. h. er muß seinem eigenen Hause wohl vorzustehen wissen; daher

14) jeder Geistliche bestrebe sich, das geistige und leibliche Wohl seiner Hausgenossen nach Kräften zu befördern und im eigenen Hause die Ordnung herzustellen, welche Muster und Vorbild für alle Häuser der Gemeinde werden kann, und einen Geist zu erwecken, welcher, wenn er die Herrschaft in der Gemeinde erlangt, nicht bloß die Tugend und Frömmigkeit, sondern sogar dem zeitlichen Wohle der Parochianen vollkommen zusagt. Deßwegen muß auch der Geistliche darauf denken, den

Seinigen zugleich ein gutes Bild eines christlichen Ökonoms darzustellen. — Weil aber doch seine eigentliche Aufgabe ist, die Vollkommenheit des inneren Menschen zu bewirken, so soll er

15) alle Mittel aufsuchen, um diesen in sich selbst herzustellen; denn als Führer des Volkes, vorzüglich in geistiger Hinsicht, muß er vorangehen und durch sein unermüdetes Vorausschreiten die Kleinmüthigen und Trägen ermuthigen, und diejenigen mit sich fortreissen, welche bei jedem Schrittte auf der Bahn des Heiles seitwärts sehen, ob es nicht einen bequemen Ruheplatz gebe.

Ueber einige Fehler, die sich auch an Geistlichen finden.

Deren sind besonders vier:

I. Trunkenheit.

Wenn es schon allgemeine Christenpflicht ist, nüchtern zu sein, so ist diese Pflicht doch ganz vorzüglich dringend für den Geistlichen, und es unterliegt keinem Zweifel, daß die Trunkenheit für den geistlichen Stand untauglich mache; denn der geistliche Stand ist

1) ein Stand der Wachsamkeit über sich und über die ganze Herde; der Trunkene aber versinkt zuerst in den geistigen Schlaf und zuletzt sogar in den leiblichen. — Der geistliche Stand ist

2) ein Stand des Gebetes; der Trunkene aber ist nicht einmal im Stande, ordentlich mit einem Menschen zu sprechen, wie wird er sich mit Gott unterhalten können? Er vermag nicht über die gemeinsten Gegenstände vernünftig zu reden, was wird er in diesem Zustande von dem innern Anliegen des Herzens verstehen? — Der geistliche Stand ist

3) ein Stand der Thätigkeit, wie sie der Geist Gottes gewährt: wie wäre eine solche Thätigkeit da möglich, wo Bier-

und Weingeist den Geist Gottes verscheucht hat! — Der geistliche Stand ist

4) ein Hülf- und Troststand der Armen; allein bei Verstimmung durch berauschende Getränke fühlt man theils fremdes Anliegen und fremde Noth nicht, theils muß man die Armen leer ausgehen lassen, weil der eigene Bauch zu viel verschlingt.

Und diese Trunkenheit rührt her:

1) von früher Angewöhnung;
2) von verführenden Gelegenheiten, welche man nicht nur nicht kräftig meidet, sondern selbst aufsucht;
3) von Trägheit und Zerstreuungssucht;
4) von bedeutendem Einkommen;
5) von Mangel an religiösem Sinne, an Seeleneifer.

III. Geiz.

Daß dieser untauglich mache zum geistlichen Stande, geht aus der Natur des letztern hervor. Der geistliche Stand ist ein Stand der Armuth, d. h. der Geistliche soll Alles, was er von zeitlichen Gütern durch sein Amt erwirbt, als Eigenthum der Kirche und der Armen betrachten; denn Jesus, der Stifter dieses Standes hatte nichts von dieser Welt, erlaubte bei der Aussendung den Seinigen nichts, als einen Stab, eine Reisetasche und einen Sack, sprach ausdrücklich zu ihnen, der Knecht soll nicht besser daran sein, wie der Herr, und traf durch den heiligen Geist, mit welchem er seine Kirche regiert, die Anordnung, daß der Geistliche nicht frei testiren soll, um ja alle Anhänglichkeit an das Zeitliche bei ihm abzuschneiden.

Zwar hat die neuere Zeit von der alten, strengen Disziplin bedeutend nachgelassen; aber die Kirche hat nur aus Noth nachgesehen, und überläßt es dem Gewissen eines Jeden, das alte Gesetz, das den rechten Geist athmet, festzuhalten. Wenn gleich bei so veränderten äußeren Verhältnissen der Geistliche

ohne Gefährdung seiner Subsistenz nicht wie die Apostel auf fliegende Kost angewiesen werden kann; so kann doch von ihm gefordert werden, daß er zufrieden sei mit Obdach, mit dem täglichen Brode und der nöthigen Kleidung. Aus Allem geht hervor, daß das Herz des Geistlichen, welches im Geldkasten steckt, und von Geldgier ganz zusammengeschrumpft ist, durchaus die Pflegempfohlenen nicht mehr umfassen kann, wie es der hl. Paulus fordert; wenn er sagt: „Mein Herz suche ich zu erweitern, damit ich Alle einschließen kann.“ Soll ja doch der Arme am Vorrathe des Geistlichen Erquickung finden; soll ja doch Jedermann vom Geistlichen lernen, wie das Zeitliche bloß als Hülfsmittel für das Ewige zu gebrauchen sei. Wenn nun der Geistliche selbst das Zeitliche so benützt, um Netze zu stricken, mit denen zuerst seine eigene Seele vom Satan gefangen wird, wie soll es dem Laien gelingen, sich gegen die Anziehungskraft des Goldes und des Silbers zu schützen? Endlich unsere geldarme, in Ansehung des Himmlischen erkaltete Zeit wird wohl nicht leicht gewonnen werden können für das Wort Gottes und die Gnadenmittel, wenn der Spender nach Darreichung des Himmlischen gierig die Hand zum Empfange des Zeitlichen ausstreckt, und kein Bedenken trägt, sich mit dem Schweiße und Blute derjenigen, die geben müssen, zu beflecken.

Der häufige Vorwurf des Geizes kommt unter Anderm daher:

1) Bei Vielen hat sich die Meinung festgesetzt, von den Geistlichen fordern zu können, daß sie das, was sie heute übrig haben, morgen gleich verschenken und zwar an Jeden, der da kommt und bettelt und borgen will. Wer nun nicht zu Allem bereitwillig ja sagt, der ist ein Geizhals, und dieß um so gewisser, weil Jeder, der unter dem schönen Vorwande kommt, er habe sein Vertrauen zu ihm, könne sich keinem Andern offenbaren, glaubt, er sei der Einzige, der solche Forderungen macht.

2) Man kennt das Einkommen des Geistlichen, weiß es genau zu berechnen und summirt es meistens sehr hoch, denkt aber nicht an seine vielen Auslagen, besonders an diejenigen, welche sich gar nicht berechnen lassen, welche er nämlich nicht des Rechts, sondern der Liebe und des Gewissens wegen machen muß; man vermuthet sonach bei ihm immer volle Kisten, und wenn diese nicht Jedem offen stehen, schreit man über Geiz!

3) Beinahe in jedem Orte giebt es einen oder den anderen leichtsinnigen, liederlichen Menschen, der sich gern zum ewigen Schuldner beim Geistlichen machen möchte. Wenn nun der Geistliche dergleichen Leute nicht nach Wunsch befriedigt, machen sie sich's zum Geschäfte, ihn als Geizhals zu verschreien.

4) Zuweilen herrscht auch die Meinung, der Tisch des Geistlichen müsse für Jeden gedeckt sein, wer da kommen wolle; findet man dieses nicht, so muß auch der Geiz schuld sein.

Indeß lassen sich auch Gründe angeben, aus denen der Geiz natürlich abfließt; sie sind:

1) Mancher hat anfangs eine sehr geringe Stelle, bei der er kaum mit der größten Sparsamkeit auskommen kann. Bei solch schmalem Einkommen lernt man für das Zeitliche sorgen, gewöhnt sich an Einschränkung, und wenn man einmal den harten Effekt — die harten Thaler — der Einschränkung sehen kann, so gewinnt man sie sogar lieb.

2) Mancher muß anfangs bedeutende Schulden machen. Hat er Pflichtgefühl, so denkt er zeitlich an Abzahlen. Hiebei merkt er, wie viel man auch bei einem mäßigen Einkommen ersparen kann. Ist in einem Solchen die geringste Anlage zur Geldgier und Habsucht vorhanden, so wird sie sich schnell ausbilden.

3) Zuweilen liegen auch die Anverwandten dem Geistlichen beständig in den Ohren, stellen ihm ihre Armuth und die Verlegenheit vor, in welche sie gerathen würden, wenn er ihnen nicht etwas hinterließe.

4) Auch die Dienstboten bringen theils den Geistlichen in den Verdacht des Geizes, theils machen sie ihn in der That geizig.

III. Unkeuschheit.

Dieses Laster findet sich häufig mit der Trunkenheit zusammen, nach dem alten Sprichworte: „**Bacchus non friges-cit**," selten jedoch mit dem Geize; denn Liebschaften kosten Geld und von Geldausgaben will der Geizige nichts hören; auch macht die Geldgier das Herz kalt und hart.

Die zwei kräftigsten Mittel gegen dieses Laster sind: frühzeitige Beherrschung, welche nur durch fortgesetzte Abtödtung statt finden kann, und anhaltendes Gebet, bei welchem der Geist Gottes gewiß anzeigt, ob Kampf oder Flucht die drohende Gefahr am ersten zu beseitigen vermag; in der Regel ist Flucht das beste Mittel gegen dieses Laster.

Daß auch dieses Laster untauglich mache für den geistlichen Stand, ergibt sich schon daraus, weil der Geistliche sich täglich mit Gott unterhalten soll, um die Anliegen Aller ihm vorzutragen, während doch die Fleischeslust den Aufschwung des Geistes in der That unmöglich macht, alles Denken und Trachten auf den Gegenstand der Liebe hinlenkt; weil er ferner stündlich das Heiligste zu spenden hat, wozu reine Hände, züchtige Augen und ein lauteres Gemüth gehören; weil er endlich selbst täglich das Allerheiligste genießen soll.

Der Verdacht und oft auch der gerechte Vorwurf, daß Geistliche auch hievon nicht frei seien, rührt daher:

1) Die Weltmenschen, die in diesem Laster stecken und von der selbsterzeugten Allgewalt des thierischen Triebes tyrannisirt werden, halten es für unmöglich, daß der Geistliche sich hierin rein bewahren könne; sie schließen von sich auf Andere.

2) Diejenigen, welche Ermahnung und Zurechtweisung des genannten Lasters wegen von Seite der Geistlichen zu be-

fürchten haben, können sich dieser Furcht nicht besser entledigen, als wenn sie ihn selbst dieses Lasters verdächtigen; sie geben sich demnach Mühe, wenigstens den Verdacht gegen ihn zu erzeugen.

3) Mancher hält sich in seinen Jugend-Jahren nicht ganz fest in beregter Beziehung; zuweilen äußert er lockere Grundsätze bei seinen Freunden oder in gemischten Gesellschaften. Gesetzt auch, er stellt sich in der Folge als den ernstesten Mann ihnen dar, so wollen sie doch noch immer die jugendliche Genußsucht in ihm finden; sie erzählen mit Schadenfreude seine früheren Gespräche, nennen seinen ehemaligen Umgang und bewirken wenigstens so viel, daß ein großer Theil ihn wenigstens für einen zweideutigen Menschen hält.

4) Hie und da bringt sich ein Geistlicher selbst in den Verdacht durch Mangel an männlichem Charakter, Unbesonnenheit u. dgl., indem er z. B. einer weiblichen Person zu viel Herrschaft in seinem Hause einräumt, sie zu sehr honorirt und putzt u. s. w. Endlich

5) die Erfahrung liefert einige traurige Beweise, daß doch auch hierin nicht Alle sich rein bewahren. Nun gibt es Menschen genug, welche die Fehler und Gebrechen einzelner Standesglieder auf den ganzen Stand übertragen; sie erzählen einen Vorfall unter den verschiedensten Modifikationen, und bilden eben so viele gehässige Fehler daraus.

IV. Unversöhnlichkeit.

Daß auch dieses Laster und ganz vorzüglich dieses mit dem geistlichen Amte nicht vereinbar sei und denjenigen, der damit bestrickt ist, untauglich mache für den geistlichen Stand, geht schon daraus hervor, daß das geistliche Amt das Amt der Versöhnung ist, und somit der Geistliche die Aufgabe hat, die von Christus bei dem Vater bewirkte Versöhnung jedem Einzelnen anzueignen. Der hl. Paulus schreibt 2. Kor. 5, 20.:

„Wir sind Botschafter an Christi Statt; denn Gott ermahnt durch uns; wir bitten an Christi Statt: lasset euch versöhnen mit Gott!" Wie würde es aber mit dem Versöhnungsamte des Geistlichen stehen, der selbst durch Unversöhnlichkeit von Gott getrennt wäre? Wenn doch dieses Laster bei einem oder dem anderen Geistlichen angetroffen wird, so kann es nicht von seiner Ehelosigkeit herrühren, sondern hat, wie bei anderen Menschen, seinen Grund in natürlicher Bösartigkeit, welche nicht durch Uebung der Selbstverläugnung verbessert wurde, oder in einer gewissen Gemüthskränklichkeit, die leicht zu der fixen Idee Veranlassung gibt, als meine es kein Mensch mit dem Geistlichen gut. Uebrigens liefert sie immer den Beweis, daß der damit Behaftete seine Bestimmung ganz vergessen habe und auch nicht einen einzigen Akt der Seelsorge mit Würdigkeit verrichten könne.

Der Cölibat.

Wie die Kirche jederzeit in Ansehung einzelner Gemeinden besondere Verfügungen getroffen hat, so hat sie selbe auch im Betreffe gewisser Stände und die meisten in Ansehung des geistlichen Standes erlassen. Eine der wichtigsten ist der Cölibat. Daß weder Christus noch die Apostel in seinem Namen eine Verordnung rücksichtlich der Ehe oder Ehelosigkeit der Geistlichen gemacht haben, als bindendes Gesetz nämlich, ist bekannt; daß aber die kirchliche Observanz in Betreff des Cölibats sehr alt ist und schon lange zum bleibenden Gesetze sich gestaltet hat, welches Gesetz durch klare Aussprüche von Provinzial- und allgemeinen Concilien sanktionirt wurde, lehrt die Kirchengeschichte, so wie sie auch den Ursprung und die Veranlassung zu dieser Verfügung, die allmählige Ausdehnung derselben, die verschiedenen Schicksale und den Einfluß auf die Erreichung der kirchlichen Zwecke nachweist. Hier sollen nur folgende vier Punkte kurz erörtert werden:

1) ob der Cölibat ein taugliches Mittel zur Beförderung der Zwecke der Kirche Gottes sei;
2) ob er ein solches für alle Glieder des geistlichen Standes sei;
3) was der Candidat des geistlichen Standes in Ansehung dieses Gesetzes zu beobachten habe, und
4) was er thun soll, wenn er einmal durch das Gesetz gebunden ist.

ad 1) Mit Recht fordert man von dem Geistlichen, daß er sich auf eine hohe Stufe der christlichen Vollkommenheit erschwinge. Zu allen Zeiten und bei allen Völkern wurde die Enthaltsamkeit in Ansehung des Geschlechtstriebes für ein Mittel und Zeichen höherer Vollkommenheit gehalten, und eben deßwegen jene Enthaltung auch immer von den Priestern gefordert. In den ersten christlichen Zeiten glaubte man gerade durch diese Enthaltsamkeit Jesu Christo am ersten ähnlich werden zu können. Diese allgemeine herrschende Ansicht mit Berücksichtigung der vielen und großen Opfer, welche die Diener der Kirche zu bringen haben, und nur von denen ganz gebracht werden können, welche im ehelosen Stande leben, bewogen die Kirche, den Cölibat für den geistlichen Stand zum Gesetz zu machen. — Wer die Sache unparteiisch erwägt und den Geistlichen sich denkt, wie er sein soll, der wird gestehen müssen, daß ihn der Cölibat so recht tauglich mache, die kirchlichen Zwecke zu befördern; denn die Heilighaltung desselben ist gewiß eine besondere Vorbereitung zur Darbringung des heil. Opfers; setzt ihn in den Stand, das ganz zu besorgen, was Gottes ist, während der Mann auch darauf zu denken hat, dem Weibe zu gefallen; gibt ihm Lust, Zeit und Kraft, ohne Unterlaß für sich und die Seinigen zu beten und zu wachen, damit er den Feind des Heils schon von der Ferne wahrnehme und bis zu seiner Ankunft die Vertheidigungsmittel herrichte; macht ihn zum Vater der Armen; weil er keine andern Kinder hat und versorgen

muß, als die, welche er durch Gottes Wort und dessen Gnade erzeugt hat; läßt ihn das Wort Gottes ohne Menschenscheu und Furcht verkünden; erleichtert ihm die Erfüllung der schweren Anforderung, das eigene Leben für das Heil der ihm anvertrauten Seelen aufzuopfern. — Wie schwer der Gang in das Pesthaus wird, wenn die Familie weint aus Furcht, der Vater möge den Tod in's eigene Gemach zurückbringen, beweisen unsere Glaubensgegner. — Diese Gedanken ausgeführt geben uns den Beleg zu der Behauptung, daß der Cölibat ein recht taugliches Mittel sei, die Pflichterfüllung den Geistlichen zu erleichtern, somit die Zwecke Gottes und der Kirche zu befördern.

ad 2) Im Allgemeinen beantwortet Christus selbst diese Frage mit den Worten: „Nicht alle fassen dieses; wer es fassen kann, der fasse es." Nur derjenige wird es aber gehörig fassen und erfassen, dessen heißester Wunsch es ist, aus allen Kräften sein Heil und das Heil seiner Mitmenschen zu fördern, mag auch das taugliche Mittel dazu noch so schwer sein; nur derjenige wird es gehörig erfassen, der zur Ueberzeugung gelangt ist, daß man bereit sein muß, Allem zu entsagen, was die Sinnlichkeit fordert, sobald das Ansichreißen des Himmelreiches sonst nicht leicht gelingen würde; und wer es so erfaßt hat, der hat sich des Himmelreiches wegen, nach der Schriftsprache, verschnitten. Wer die Gabe der Enthaltsamkeit nicht besitzt, wer sich, im Falle sie ihm abgeht, dieselbe nicht durch Kampf, Wachen und Beten zu erringen und die errungene zu erhalten sucht, dem wird das zum Verderben und durch ihn auch vielen Andern zum Untergange, was ihm Gelegenheit zum Heile und zur Rettung vieler Anderer hätte sein können. In allen Gliedern der Kirche dagegen wird der Cölibat den Zweck der Kirche fördern, welche im Innern die schöne Harmonie besitzen, welche heißt: die Sinnlichkeit gehorcht der Vernunft und die Vernunft Gott; welche durchdrungen sind von den Aussprü-

chen des Geistes Gottes: Alles ist eitel, außer Gott dienen; und eine kurze Niederhaltung des Triebes, durch dessen Befriedigung wir den Thieren am nächsten gebracht werden, ist kein großer Preis für eine ewige Seligkeit.

ad 3) Dieses Gesetz fordert von dem Candidaten des geistlichen Standes, daß er sich aufrichtig wie vor Gott und mit Gott prüfe, so lange es noch Zeit ist, ob er zur Uebung dieser Pflicht die rechte Neigung, zur gewissenhaften Erfüllung die gehörige Kraft sich zutraue, d. h. die Zuversicht besitze, daß ihm Gott die Gnade dazu im rechten Maaße geben werde; denn wo diese Zuversicht herrscht, ist Alles gethan; endlich ob er Lust genug hat, die mit der Erfüllung dieser Pflicht nothwendig gemachte Selbstbeherrschung in ihren verschiedensten Beziehungen sich gefallen zu lassen.

ad 4) Derjenige, welcher durch das Cölibats-Gesetz einmal gebunden ist, muß für die Entfernung alles dessen sorgen, was die Erfüllung des Gebotes erschweren könnte, als lebhaftes, eifriges Nachdenken über die dem Gesetze entgegenstehenden Gründe, unzeitige, übertriebene Vorstellung von der Schwere des Gesetzes und von der menschlichen Schwachheit; ferner jede Gelegenheit zur Erweckung des Geschlechtstriebes, engere Verbindung oder Vertraulichkeit mit dem anderen Geschlechte, Nachgiebigkeit gegen eine auch unschuldige Neigung zu einer bestimmten weiblichen Person. Dagegen ist der Geistliche verpflichtet, alles das streng zu beobachten, was die Erfüllung obigen Gebotes erleichtert. Die Erfüllung wird aber erleichtert durch die Beherzigung, daß der Ehestand bei Weitem noch nicht das höchste Gut des Menschen sei, daß er viele Beschwerden mit sich führe, daß selbst die Gabe der Enthaltsamkeit in ihm auf harte Proben gestellt, oft vielfache Selbstverläugnung gefordert werde; daß es kein größeres Gut gebe, als das Bewußtsein, so ganz im Dienste Gottes zum Heile seiner Mitmenschen zu leben; daß, wenn es doch in den Jahren der Kraft einigen Kampf

kostet, derselbe in dem Grade abnimmt, als der Geistesmensch sich ausbildet, die Gluth der göttlichen Liebe die Sümpfe des niederen Menschen austrocknet.

Das Brevier-Gebet.

Die Kirche kann für ihre Glieder Gesetze geben und muß sie besonders für den Geistlichen geben, weil sie sich durch diese immer mehr erweitern will und soll. Daß sie Gesetze geben kann für ihre Glieder, beweist das Kirchenrecht; daß sie in specie eines gegeben hat in Bezug auf das Brevier, lehrt die Kirchengeschichte; daß ihre Gesetze im Gewissen verbinden, thut die Moral dar. Sonach ist es klar, daß der Geistliche verbunden sei, das Brevier zu beten und zwar nach dem Geiste und der Absicht der Kirche. Zu diesem Ende aber muß Geist und Absicht der Kirche genau erfaßt werden. Daher:

1) Was ist Absicht und Geist der Kirche in Ansehung des Brevier-Gebetes?

Antwort: Diese sind,

1) daß der Kleriker, der ohne Gebets-Geist kein Geistlicher ist, durch äußere Uebungen in den Geist des Gebetes allmählig eingeleitet werde;
2) daß der Geist des Gebetes als das eigentliche Leben des Geistlichen ununterbrochen fortgesetzt und durch die immer wiederkehrenden Gebetsübungen belebt werde.

Daß dieß Geist und Absicht der Kirche sei und sein müsse, ergibt sich schon daraus, weil der mütterliche Sinn der Kirche mit dem väterlichen des Stifters Jesu zusammenstimmen soll und in der Leitung der Gläubigen zum Heile wirklich zusammenstimmt. Noch mehr aber erhellt es aus dem theilweisen Inhalte und der wesentlichen Einrichtung des Breviers. Der Inhalt ist aus der hl. Schrift mit Erklärung der hl. Väter über die hl. Schrift; aus der Geschichte der Kirche, in wie weit sie das Leben der Heiligen umfaßt, aus wahrhaft salbungs-

vollen Hymnen und eigentlichen Gebeten der Kirche zusammengesetzt. Dieser Inhalt nun ist ganz dazu geeignet, das Gemüth zu Gott zu erheben, mit ihm zu vereinigen und in der Vereinigung zu erhalten.

Die wesentliche Einrichtung des Breviers verräth den Geist und die Absicht der Kirche; denn die Gebete und Betrachtungen sind

a) ganz nach der Feier der Geheimnisse, wie sie in den verschiedenen Zeiten des Jahres stattfinden, eingerichtet. Im Advente z. B. gehen sie darauf aus, die Erwartung des Erlösers zur heil. Begeisterung im Gemüthe zu steigern, und so die geistige Geburt des Heilandes in unserem Innern zu bewirken, wobei die gehörige Stimmung zum Danke für die geschehene leibliche Geburt des Heilandes sich von selbst erzeugt. In der heil. Fastenzeit ist Alles darauf berechnet, uns zur rechten Erkenntniß des durch die Sünde erzeugten Elendes zu bringen, mit Zerknirschung dem Heilande auf seinen Leidenswegen zu folgen und durch Abtödtung des Fleisches uns des Verdienstes seines Leidens würdig zu machen, daß wir mit Zuversicht an Ostern sagen können: „So gewiß der Herr verherrlicht auferstanden ist, werden einst auch wir verherrlicht auferstehen.“ Von Ostern bis Pfingsten weisen sie uns hin, durch die Verheißung des Herrn, daß er uns nicht als Waisen verlassen werde, uns aufzurichten, mit heil. Freude die Ankunft des Geistes Gottes zu erwarten und in dieser Erwartung ihm eine würdige Wohnung zu bereiten, in der er nach seinem eigenen Wohlgefallen schalten und walten kann zur Ehre des Vaters und des Sohnes, von denen er ausgeht, und zur Beseligung derer, zu denen er kommt. Von Pfingsten bis Advent gehen die Gebete und Betrachtungen dahin, uns anzuweisen und zu kräftigen, die erlangte Gabe des hl. Geistes zur Er-

füllung des Gesetzes der christlichen Gerechtigkeit zu benützen, also von nun an zu wandeln **in sanctitate et justitia coram ipso omnibus diebus nostris.**

b) Gebete und Betrachtungen sind in sieben Abschnitte zerlegt und auf sieben verschiedene Stunden des Tages vertheilt. Diese Vertheilung ist ganz geeignet, die sinkende Gebetsflamme siebenmal des Tages anzufachen und durch neue Reiser, zu den bestimmten Stunden hinzugelegt, eine innere Gluth anzufachen, die weder durch irdische Beschäftigung, noch durch Anwandlung von Lauheit ausgelöscht werden kann.

2) Wird wohl diese Absicht der Kirche durch das Brevier-Gebet erreicht?

Antwort: Bei wie Vielen, läßt sich wohl nicht angeben; daß sie aber bei Vielen nicht erreicht wird, darf wohl behauptet werden, und zwar

a) wegen des Mechanismus im Abbeten; denn es geschieht ja oft nichts weiter, als das **recitare.** Mancher glaubt schon genug gethan zu haben, wenn Alles abgelesen worden ist;

b) wegen der vielen, der Grundeinrichtung angehängten Formeln, deren Beobachtung gar leicht zerstreut, wenn man nicht vom Gebetsgeiste erfüllt ist, oder sich nicht wohl auf das Gebet vorbereitet, oder den Ort nicht wählt, der zur Sammlung beiträgt;

c) wegen Vermischung einiger Stücke mit den vielen trefflichen, die wohl erbaulich gelesen werden können, wenn der Geist schon erbaut ist, aber nicht so leicht fromme Stimmungen erzeugen;

d) wegen der Größe des täglichen Offiziums, die sowohl demjenigen, der nicht gerne betet, als auch jenem, der wirklich viele Geschäfte hat, schwer fällt;

e) wegen der Bequemlichkeitsliebe, die, um den ganzen Tag Ruhe zu haben, vom Breviere ohne Unterbrechung in größter Eile die sieben Abschnitte abfertigt, und nicht bedenkt, daß die Kirche verlangt, daß wir mit wahrer Andacht und wenigstens so deutlich und bestimmt beten sollen, wie wir mit einem Mächtigen der Erde reden würden;

f) wegen der schweren Verständlichkeit in vielen Stücken; es gehört große Sach- und Sprachkenntniß dazu, einzelne Psalmen recht zu verstehen.

Anleitung, die Psalmen nützlich zu beten.

I. Was ist zum rechten Verständnisse der Psalmen zu berücksichtigen?

Antw. 1) Daß die Psalmen in Ansehung einzelner Gedanken und Ausdrücke dichterisch sind, folglich nicht unter jeder Redensart und Ausdrucksweise ein eigener höherer Sinn verborgen liegt, vieles nur zur Vervollständigung der gewählten Bilder gehört, und oft ganze Stellen erst in die einfache Sprache übertragen werden müssen, wenn man den wahren Sinn kurz und gut angeben will.

2) Daß diese religiösen Gedichte einer Zeit angehören, wo die Sprache höchst bilderreich war, und solche Bilder liebte, die bei uns oft auffallen, und für ein Volk gemacht wurden, welches als ein Kind kindlich von Gott dachte. Der vom Geiste Gottes getriebene Mann mußte doch so sprechen, daß ihn die Seinigen verstanden.

3) Daß die Uebersetzungen, sowohl die lateinische, als auch die älteren deutschen, größtentheils wörtlich nach dem hebräischen Texte gemacht sind, wodurch sie äußerst unverständlich geworden sind für Alle, welche die Eigenheiten der hebräischen Sprache nicht kennen.

4) Daß der hebräische Urtext selbst hie und da verschiedene Lesearten zuläßt, wodurch auch die wörtlichen Uebersetzungen hie und da von einander abweichen.

II. Was ist besonders dann zu berücksichtigen, wenn man die Psalmen beten will?

Antw. 1) Man muß sich in die Lage und Gemüthsverfassung des heil. Verfassers hineinzudenken und zu fühlen suchen.

2) Man muß dann das Gesprochene auf seine Verhältnisse und Lage anwenden. Zu diesem Ende ist nothwendig,

3) daß man die ausgesprochenen Wünsche und gemachten Verheißungen in ihrer Erfüllung betrachtet und dadurch

a) seinen Glauben belebt,
b) seine Hoffnung stärkt,
c) seine Liebe entzündet,
d) seinen Willen zur Fassung heiliger Vorsätze begeistert, und um diese auszuführen,

4) muß man sich die Kraftgedanken im Psalme einprägen, davon, wie der hl. Franz v. Sales sagt, ein Sträußlein sich sammeln, an welches man den Tag hindurch rieche. Diese Kraftgedanken sind der Schild, mit welchem die Heiligen die giftigen Pfeile des Satans auffingen und schadlos machten.

III. Was ist von dem bloßen Ablesen der Psalmen zu halten?

Antw. 1) Wenn es geschieht ohne die gute Meinung, Gott damit zu loben und zu preisen, wie es die heil. Kirche verlangt, so ist es Lippenwerk, und der Herr sagt: ihr Herz ist fern von mir, darum verabscheue ich dieses Wortmachen.

2) Geschieht es in der guten Meinung, gleichwohl ohne rechtes Verständniß, so ist es Gott gefällig, und er wird es zur wahren Geistesnahrung und Seelenspeise uns bereiten, wenn wir nicht selbst Schuld an dem Mangel des rechten Verständnisses sind.

3) Vollkommenes Verständniß kann nicht von Allen verlangt werden, weil dasselbe gar viele Vorkenntnisse erfordert. Das sehnliche Verlangen, so recht in den hier ausgesprochenen Willen Gottes und die gegebenen Lehren des Heils einzudringen, und der Eifer in Uebung des vielen, jedem Leser Verständlichen, und die kindliche Willigkeit bei Abbetung dessen, was man nicht versteht, unter der guten Meinung: ich will so zu Gott sprechen, wie der heil. Verfasser gesprochen hat, sind das rechte Opfer, welches auf dem Altare des betenden Herzens Wohlgerüche für Gott aushaucht, und von ihm Gnade erwirkt. Von solchem Gebete gilt, was im Psalme geschrieben steht: „Aus dem Munde der Kinder und Säuglinge hast du dir (das rechte, wohlgefällige) Lob bereitet."

4) Es ist ja oft gar nicht möglich, daß man sich so ganz bei jedem Psalme in die rechte Andacht versetze, es ist oft sehr schwer — schon wegen Menge der mündlichen Gebete, die einzelnen Psalmen betrachtungsweise zu beten. — Aber

5) auch beim schnellen Lesen soll man denn doch ein und den andern Gedanken sich besonders einprägen, und zur rechten Zeit des Tages darin geistige Nahrung suchen, was so leicht bei jeder Arbeit geschehen kann.

IV. Wie sind die hier gegebenen Winke beim wirklichen Abbeten der Psalmen anzuwenden?

Antw. Die Antwort hierauf will ich in der Erklärung der als schwierig bezeichneten Psalmen und einzelner Verse zu geben suchen. —

Psalm 18. *)

Dieser Psalm hat folgenden Inhalt:

Das Sichtbare außer uns (die Natur), und

das Unsichtbare, aber doch Hör- und Vernehmbare in der Natur außer uns, so wie in der sittlichen Natur (im Reiche

---

*) Die Psalmen sind nach der Vulgata citirt.

der Geister) verkündet laut und verständlich Weisheit, Ordnung und Zweckmäßigkeit, offenbaret uns also, was an Gott unsichtbar ist — seine ewige Macht, Weisheit und Kraft, wie der hl. Paulus sagt, und gibt uns eben so bestimmt zu erkennen, welch erhabene Gesetze Gottes Finger den leb- und vernunftlosen Geschöpfen, so wie den vernünftigen, dem Menschen, vorgeschrieben hat.

Die schöne Lehre ist dann: Möchten wir vernünftigen Geschöpfe so genau aus freiem Willen Gottes Gesetze erfüllen, wie diese von den vernunftlosen Geschöpfen mit Nothwendigkeit befolgt werden!

Dieß die Hauptgedanken. Nun die Erklärung. Ein Weltkörper ruft dem andern, ein Tag dem andern, eine Nacht der andern zu: unaussprechlich groß, mächtig und herrlich ist der Herr, unser Gott. Sie verkünden also, was von uns zu wissen ist, um unseren Gott anzubeten in seiner Macht und Herrlichkeit. Ihre Sprache — das Säußeln des Windes, wie das Rollen des Donners, der Glanz der Sterne, wie die schwarze Nacht — wird von jedem Vernünftigen verstanden; selbst der Wilde fällt nieder und betet das Werk an, weil er noch nicht bis zum Werkmeister sich erschwingen kann. Daher dringt in alle Länder ihr Klang; von einem Ende des Weltgebäudes bis zum andern tönet die gottverherrlichende Stimme; und jedes unbefangene Herz kann sie verstehen, kann es einsehen, daß ein Wesen mit unbegränzter Macht, Weisheit, Güte und Vollkommenheit vorhanden sein müsse, dem diese erstaunungswürdigen Wunder des Weltalls ihr Dasein zu verdanken haben. Mit Recht schreibt daher der heil. Paulus, daß die Heiden keine Entschuldigung haben, welche die leblosen Dinge zu Göttern erhoben, weil sie den wahren Gott aus der Natur schon hätten erkennen können. — Wer Gott in seinem Herzen trägt, der findet ihn überall in der Natur; denn diese ist ja sein Gewand. Der Anblick dieses Gewandes soll mich stets

mit einem Geistes-Blicke auf den in mir wohnenden Gott hingeheftet erhalten. So wird mir die Außenwelt nicht mehr zur Zerstreuung werden. Ein Blick vor dem Schlafengehen in den weiten Raum des großen Weltalls soll meine Seele erweitern und erheben; ein Blick auf die Sterne soll mir Gottes Auge zeigen, welches wacht, während ich schlafe. —

Unter den Millionen Gegenständen, welche die Bewunderung des Menschen erregen, fällt dem heil. Verfasser besonders die Sonne auf. Er vergleichet sie mit einem Bräutigam, der geschmückt aus seinem Brautgemach hervortritt; mit einem Riesen, der freudig und muthig seine Bahn durchläuft; nichts kann sich ihrer Gluth entziehen, über Alles wirft sie ihre erwärmenden, erquickenden wohlthätigen Strahlen aus. Weil ihr Licht Alles erhellet und belebet, weil sie so recht die Macht, Liebe, Güte und Weisheit Gottes darstellt, so sagt der Sänger: Gott hat seine Wohnung in ihr aufgeschlagen — Gott nämlich, der das Licht und Leben für die Seele und den Geist, also die wahre Geister-Sonne, ist. —

So wohlthätig Gott durch die Sonne auf die Natur wirkt, so erquickend wirkt er auf den Geist durch sein heil. Gesetz.

Nachdenkend nun über die Vortrefflichkeit dieses Gesetzes, wie es unseren Lebens-Weg erhellet, unseren Willen nach demselben bewegt, unser Gemüth mit heil. Freude auf demselben zu stimmen sucht, wirft nun der Verfasser einen Blick auf sein Inneres und prüft sich, ob er wohl auch diese beseligenden Gesetze befolge, und spricht zugleich den heißen Wunsch aus, daß er doch nach ihrem ganzen Umfange sie erfüllt haben möchte. Er bittet inständig um Verzeihung, wenn er irgend wie aus Unwissenheit oder Uebereilung dieselben verletzt haben sollte; denn er weiß ja, daß nur dann unser Denken, Thun und Lassen dem Herrn angenehm ist, wenn es mit seinem heil. Willen übereinstimmt; er weiß, daß wir uns nur dann ganz auf seine Hülfe verlassen dürfen, wenn wir nach seinem Willen leben.

Einige Kraftgedanken zum geistigen Blumenstrause:

1) Die leblosen Geschöpfe preisen ihren Schöpfer, und meine Zunge sollte schweigen!

2) Die leblosen Geschöpfe zeugen nur von ihrem Schöpfer, und ich sollte mit meinem Blicke auf ihnen ruhen und nicht auf den vordringen, von welchem sie zeugen?

3) In der vernunft- und leblosen Natur ist alles Harmonie, alles geht den ihm angewiesenen Gang: und wir — das Ebenbild Gottes, das ganz Ordnung sein soll und kann, treiben uns selbst von dem angewiesenen Pfade, machen uns dadurch zeitlich und ewig unglückselig! — Wenn ihr schwieget, sagt der Heiland, so würden die Steine sprechen. O der Schande für mich, die Steine verkünden wirklich ihren Schöpfer, und ich will noch immer stumm sein!

4) Wenn nur die gänzliche Uebereinstimmung meines Willens — jedes Gedankens, Wunsches, Gefühles und Bestrebens — mit Gottes heil. Gesetze seinen Beifall hat: ach wie viele Sünden werden an mir gefunden werden, wenn man Jerusalem mit Laternen durchsucht! — Darum reinige mich von meinen geheimen, unbekannten Sünden, auch von fremden!

Es gibt weise sein wollende Sittenlehrer, welche sagen: was ich nicht für bös erkenne, kann auch nicht Sünde für mich sein; es kann daher keine geheime, mir selbst unbekannte Sünden geben. Allein es gibt ja

a) eine verschuldete Unkenntniß;

b) Unvollkommenheiten, Schwächen und Gebrechen, deren wir los werden könnten und würden, wenn wir sie recht erkännten und bekämpften, und die uns immer noch von Gott und der vollen Vereinigung mit ihm fern halten, also nicht in unsern Ursprung zurück- und eingehen lassen. Und um Vergebung dieser sollten wir nicht auch aus tiefstem Herzensgrunde bitten? —

Psalm 44.

Im Geiste der Weisſagung ſchildert der Sänger nach orientaliſcher Weiſe und in orientaliſchen Bildern die Erhabenheit, Schönheit und Heiligkeit des Meſſias und ſeiner Braut, der Kirche zu Jeruſalem, mit ihren Töchtern, den einzelnen Gemeinden, die bald ſich zur Lehre Jeſu bekannten. Auf die hl. Mutter Gottes wird der Pſalm bloß angewendet.

Ich will nur einige Bemerkungen machen. Der königliche Bräutigam übertrifft alle Menſchenſöhne an Schönheit. Die Vorzüge des Körpers werden aber noch mehr erhöht durch die erhabenen Eigenſchaften des Geiſtes und Herzens; das Wort der Wahrheit, und die Gerechtigkeit, mit Milde vereint, ſind der prächtige Schmuck, in den er ſich hüllt, und in dem er als Held und als Herrſcher der Völker wundervolle Dinge zu Stande bringt; ſeine geſchärften Pfeile — ſeine göttlichen Lehren, die gleich einem Pfeile das Herz durchdringen, dringen ein in das Herz ſeiner Feinde. Nationen ſtürzen zu ſeinen Füßen (bekennen ſich zu ihm); mit ſeinem gerechten, milden Herrſcherſtabe ſtellet er auf ewig feſt ſeinen Thron. Darum hat auch Gott ihn mit ſo großen Gaben geſchmückt, ihn mit dem Oele ſeiner Gnade, Liebe und Freundſchaft geſalbt, weil er ſtets die Gerechtigkeit — die Tugend in ihrem ganzen Umfange liebte und den Frevel haßte.

Auch ſein Gewand ſtimmt ganz mit ſeinen Körpers- und Geiſtes-Vorzügen überein. Die Zeichnung iſt hergenommen von der Pracht der orientaliſchen Herrſcher. Eben ſo herrlich zeichnet der Dichter die Braut nach den orientaliſchen Sitten. — Wie dort, ſo hat auch die geiſtige Braut Geſpielinen, welche Glückwünſche und Geſchenke bringen.

Daß in dieſem trefflichen Brautliede eine Weisſagung von dem Meſſias enthalten ſei, ſagt uns mit Beſtimmtheit der hl. Paulus im Briefe an die Hebräer 1, 8. Es iſt

der künftige (uns erschienene) König, dessen Reich in Ewigkeit bestehen wird, herrlich gezeichnet. Aber es ist die Dichtersprache von der wirklichen Weissagung wohl zu unterscheiden, was uns um so leichter ist, da dieselbe in ihrer Erfüllung vor unseren Augen liegt und durch den Glauben in unserer Brust lebt.

Ich kann mich nicht enthalten, die Worte Stolbergs über diese Weissagung aus seiner Religionsgeschichte hieher zu setzen. Er schreibt: „Wer ist der Schönste von den Menschenkindern, wo nicht der reinen Jungfrau Sohn, der ohne Sünde war, ohne Sünde, die unsere ganze Natur zerrüttet hat; der zweite Adam, mit dessen geheiligter Menschheit sich die Gottheit vereinigte? Wessen Lippen waren holdselig, wie die seinigen? Wunder that der Held, der Löwe von Juda, in seinem Kampfe für die Menschheit, als er einherging in Wahrheit, in Milde, in Gerechtigkeit. Seine Pfeile (Lehren) sind scharf, wie gespitzt, um harte Herzen zu durchbohren, und an Gottes Vater-Herz zu heften.

Ihm fielen die Völker der Erde zu Füßen, ehemalige Feinde (Gottes) wurden mit Pfeilen des Heiles, die ihnen durch's Herz gingen, getroffen, und huldigten ihm. Ewig ist sein Reich!

Die Gemeine von Jerusalem, seine Braut, lernte den väterlichen (jüdischen) durch ihn (den Sohn Gottes) überflüssig gewordenen Satzungen entsagen, und betete ihn an. Die Töchter der Könige, Gespielinen der Jungfrau, Gemeinen aus allen Welttheilen, unter denen Tyrus eine der ersten war, wo schon zur Apostelzeit der heil. Geist sich so wirksam erwies, gehen mit ihr in des Königs Palast — das Reich Jesu Christi. — Sie, die erste Gemeine, gebar zahllose Gemeinen, und alle diese gedenken ihr von Geschlecht zu Geschlecht."

Dieß mag genügen, um den trefflichen Inhalt des prophetischen Gesanges gehörig aufzufassen.

Einige Kerngedanken:

1) Der heil. Verfasser war in Seligkeit versunken, daß er im Geiste den Sohn Gottes und die durch ihn erfolgende Beglückung schaute. Wir leben in der wirklichen Beglückung, gehören selbst zu den Gliedern der erwählten und begnadigten Braut; und wie ist unsere Stimmung darüber? Wenn wir doch das Glück immer recht zu schätzen wüßten! Wenn wir doch immer recht bedächten, daß unser König in Milde das Scepter führt, auch da, wo er mit Betrübniß uns heimsucht!

2) Die Braut ist geziert mit himmlischem Schmucke; dieß soll uns an's Herz legen, daß die Gespielen — jeder einzelne Christ — rein und mackellos sich zu halten haben.

3) Das Reich des Bräutigams ist ein ewiges: wie sollte ich den Mächtigen dieser Welt — dem Zeitgeiste, den Lieblingsneigungen mit Hintansetzung des ewigen Herrschers dienen, die mir nichts geben können, als was ich ohnehin bald wieder mit Abscheu von mir stoßen muß.

4) Der Bräutigam besitzt den äußeren Schmuck nur zur Hebung des inneren, der Seelenzierde. So soll mein ganzes Bestreben auf Veredlung meiner Seele gehen und zwar durch Nachahmung der Eigenschaften des Geistes und Herzens meines Bräutigams, der mir ein Beispiel hinterlassen hat, damit auch ich thue, wie er gethan hat.

Psalm 53.

David war von seinem Verfolger Saul und dessen Anhange so in die Enge getrieben, daß nach menschlichen Ansichten seine Rettung unmöglich war. Die Treulosigkeit seiner Feinde that dem frommen David sehr wehe; er nennt sie daher Tyrannen, nach Menschenblut dürstende Barbaren. Wütheriche, ruft er, erhoben sich wider mich, und haben nichts Geringeres im Sinne, als mir das Leben zu rauben. Sie denken dabei nicht an Gott, der die Unschuld schützt und den Frevel straft.

Zu diesem guten Vater wandte sich der Bedrängte auch dießmal und fand Erhörung; denn er war ja zu großen Dingen von Gott selbst bestimmt. David wollte, was Gott mit ihm auszuführen beschlossen hatte, darum vermochten seine Feinde nichts wider ihn. Gott leistet mir Hülfe, spricht er mit kindlicher Zuversicht, und erhält mich am Leben. Und der Herr sagt: Es geschehe, wie du geglaubt hast! — Es fährt nun fort der heil. Sänger (nach dem Hebräischen in der Form des Wunsches oder Befehles, was nach der lateinischen und deutschen Sprache bloß das gewisse Eintreffen ausdrückt; somit ist dieß nur die Sprache der hl. Zuversicht, entsprungen aus dem Glauben an die Treue Gottes):

Wie Gott als das heiligste und gerechteste Wesen, vermöge des Vertrages mit seinem Volke und meines Betragens gegen ihn, mir seine Huld und seinen Beistand zuwendet, so muß er auch als ein gerechter, heiliger Gott das Verderben, in welches meine Feinde mich stürzen wollen, auf ihr eigenes Haupt hinleiten. Die Bestrafung des Unrechtes und Beschützung des Rechtes ist in der Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes gegründet. Wie jene Eigenschaft, also die Natur Gottes, ewig unveränderlich ist, eben so unveränderlich ist auch das Gesetz, welches das Eine und Andere gebietet. Auf diesen Grund ist meine Hoffnung gebaut, welche nicht trügt. Retten wird mich mein Gott aus aller Bedrängniß, und mein Auge wird meine Feinde hinsinken sehen in die Grube des Verderbens, in welche sie mich ziehen wollen. Dieser herrlichen Rettung wegen werde ich aus freiem Antriebe Opfer des innigsten Dankes Gott, meinem starken Beschützer, darbringen, und gerührt den Namen desjenigen preisen, der gut gegen Alle ist, welche zu ihm fliehen und seinen Willen thun. — David hatte allen Grund dazu; denn auch dießmal wurde er nur durch ein Wunder gerettet. Da es daran war, die ihm gelegte Schlinge zuzuziehen, kam die Schreckens-Post in die Mitte seiner Dränger: „Ohne

allen Grund, ohne alles Vermuthen, sind die Philister in das Land eingefallen, kehret um in Eile und geht ihnen entgegen!" — So vermag nun der Herr der Kriegsheere zu retten. — David konnte jetzt die Ohnmacht seiner Feinde verachten! —

Die Kerngedanken sind gar leicht zu finden, die Anwendungen ohne Mühe zu machen. — Daher nur diese wenigen Worte:

1) Wenn die Noth am größten ist, ist Gottes Hülfe am nächsten. Dieß gilt, wie von der physischen, so auch von der moralischen Noth.

Erwäge ich die Feinde, die besonders in unseren Tagen der Seele nachstellen: das Fleisch wird immer gewaltiger, die ärgerlichen Beispiele nehmen täglich zu, die guten Grundsätze werden durch schlechte Lehren immer mehr entkräftet, selbst die Diener des Heiligthums sinken zuweilen in den Strudel des Verderbens, entweder aus Feigheit, oder aus Unverstand, oder aus verdorbenem Herzen mit hinab; kurz: das Netz ist über uns alle ausgebreitet, um alle für die Hölle zu fangen: wie läßt sich da Rettung erwarten? Nach menschlichem Urtheile zu sprechen, nirgends zeigt sich ein Ausweg in's heilige Land der Tugend und christlichen Vollkommenheit. Doch des Herrn Wort muß in Erfüllung gehen, gemäß welchem er allen hilft, die auf ihn hoffen. Vielleicht erweckt er gerade die Philister — ein böses Volk — welche in das Land der Gottlosen — über uns selbst — herfallen und zum eiligen Rückzuge auf der Bahn des Lasters uns bewegen. Werde daher nicht kleinmüthig, meine Seele! wenn es auch selbst den Guten recht kümmerlich geht, wenn selbst die Gerechten zu wanken anfangen! Denk an Gott, der die Unschuld schützet und den Frevel straft, wenn für jene die Prüfung zu Ende, für diesen das Maaß voll ist! Aber mache dich der Rettung würdig! — Wodurch?

2) David rief den Herrn an in der Noth und zwar mit unerschütterlichem Vertrauen, und flehte für sich und sein

Volk. Ein solch vertrauensvolles, beharrliches, liebevolles Gebet ist der sichere Anker in der Noth. Rufen wir daher ohne Unterlaß: „Herr! hilf uns, sonst gehen wir zu Grunde!“ Statt dich in Unwillen und Klagen über das Verderben der Zeit auszulassen, thue Buße in der Wüste (in der geistigen Einsamkeit) und erweiche das Vaterherz Gottes durch Hinweisung auf den Kreuztod deines Heilandes!

Psalm 62. (Vgl. Ps. 42.)

Die innigste Sehnsucht nach Gott und seinem Heiligthume, gepaart mit der zweifellosen Hoffnung, daß diese Sehnsucht noch werde gestillt werden, spricht hier der vom Feinde in die Wüste getriebene David auf eine Art aus, die den gefühlvollen Leser bis zu Thränen rühren kann, wenn er sich zur Vervollständigung des Ausdruckes der Gefühle den 42. Psalm zugleich in Erinnerung bringt.

Der Verfasser sieht sich getrennt von allen jenen Gegenständen, die von Jugend auf eine so reiche Quelle von Wonne, von Seligkeit, für ihn waren. Von den sanftesten Gefühlen der Wehmuth fließt seine Seele über, denkt er zurück an jene glückselige Zeit, wo es ihm vergönnt war, täglich vor Gottes Antlitze in seinem Heiligthume zu erscheinen, und sein ganzes Herz vor dem Allwissenden auszuschütten, ihm bald zu danken für die Auszeichnungen seiner Huld, bald ihn zu preisen seiner Größe wegen, bald ihn anzuflehen um seinen mächtigen Schutz. Brennendes Verlangen nach dem Heiligthume und nach der liebgewonnenen Unterhaltung mit Gott daselbst bewegt sein Herz. — Wie die schauerliche, ausgebrannte Gegend, in der er sich befindet, nach Wasser lechzt, so dürstet, so schmachtet seine Seele und sein Leib nach Gott und dessen heiligen Antlitze. Bei diesen feurigen Begierden, Gott zu schauen in seinem Heiligthume, ist es ihm, als ob er wirklich da zugegen wäre, da schaute seine Pracht und Herrlichkeit.

Nach dem 42. Psalme sagen die Spötter zum bedrängten David: wo ist jetzt dein Gott, auf den du so fest vertrautest? Sie verkünden lügenhaft, daß er nie mehr die heilige Stadt sehen werde, indem seine Feinde den Sieg über ihn davon tragen. — Allein er spricht — fest vertrauend auf Gottes Treue —, Gott werde seiner Feinde Anschläge zerstäuben; diese werden in das Unterreich — in den Ort der Strafe — wandern; das Schwert wird sie hinraffen, und ihre Leichname werden von den Raubthieren verzehrt werden. Der König aber — der Gesalbte des Herrn — wird im Triumphe nach Hause zurückkehren und sich des mächtigen Beistandes, der ihm durch Gott geworden ist, erfreuen. Darüber werden auch alle übrigen wahren Gottesverehrer frohlocken. Dagegen wird die schändliche Lügenbrut, welche den Untergang des Königs beschlossen und vorausgesagt hatte, zu Schanden werden; sie wird gestehen müssen, daß der Gott Israels ein mächtiger Gott ist, der die Seinigen aus der Hand der Feinde retten kann, und daß alle Götzen mit ihren Anhängern denen nicht schaden können, für welche er steht.

Bemerkungen.

1) Wie sehr die Sehnsucht nach der hl. Stadt und dem Tempel das Herz des frommen David beunruhigte, kann jeder sich vorstellen, der durch öftern frommen Umgang mit Gott im Tempel, durch andächtige Mitfeier der heil. Geheimnisse ꝛc. empfunden hat, daß dem unverdorbenen Herzen nur da ganz wohl sein kann, und sich auf eine Zeit lang durch Krankheit oder andere Verhältnisse davon verbannt sieht. Da kann man so recht nachempfinden, was David empfand, als er sprach: „Wie angenehm, o Herr! sind deine Wohnungen; wie der Hirsch lechzet nach der kühlen Quelle, so sehnt sich mein Herz nach deinen Vorhöfen.“ Die Lesung dieses Psalmes soll mir das Gut, täglich im Tempel Gottes erscheinen zu können, in seiner ganzen Größe zeigen, und mich zur rechten kindlichen

Dankbarkeit antreiben, die darin besteht, daß ich dasselbe durch wahre Andacht gut benütze.

2) Wie sich David in der Wüste nach dem irdischen Jerusalem sehnte, so erscheint dem Menschen dieses Erdenleben auch zuweilen eine Wüste zu sein, wo er sich nach dem jenseitigen Leben herzlich sehnt.

Wie hat sich der Mensch da zu verhalten?

Es kommt darauf an, woher diese Sehnsucht kommt, ob nämlich

a) von einem Zusammenfluße äußerst betrübender, niederschlagender Umstände. Hier seufzt der Mensch zu Gott um baldige Erlösung z. B. von Armuth, Krankheit, Verfolgung. Daß diese Sehnsucht nicht rein ist, liegt am Tage, und wer sie hat, wird sich bald eines Besseren belehrt fühlen, wenn er recht heilsbegierig erwägt **I.** Petri **I. 6.** und Thomas von Kempen **III.** Buch.

Das himmlische Heimweh meldet sich aber oft auch

b) bei frommen, Gott liebenden Menschen, die nicht gerade unter dem Drucke der Leiden seufzen, vielleicht gar im Schooße eines lachenden Erdenglückes sich befinden. Solche Menschen fühlen gar oft bei allem äußeren Wohlstande das Flüchtige, Ungenügende, Leere aller menschlichen Dinge. Oft senkt der Ewige in ihre Seele einen himmlischen Lichtstrahl; sie fühlen einigermaßen die Nähe der Gottheit und die Kräfte der künftigen Welt, und sie rufen aus mit dem frommen Psalmensänger: Wie lieblich sind deine Wohnungen, o Herr! wann werde ich zu dir kommen und schauen deine Herrlichkeit; ich sehne mich nach dir, meine Seele dürstet nach dir, wie ein lechzendes, wasserloses Land!

Wird uns zuweilen eine solche Gnade zu Theile, regt sich ein solches Verlangen in uns, so wollen wir dieses mit Dankbarkeit als Beweis einer besondern göttlichen Huld von dem

Herrn annehmen; wollen es als Erfrischung, als Stärkung auf der beschwerlichen Lebensreise und auch als eine Art Belohnung für redlichen Tugendeifer betrachten. Wenn aber dieser freudenvolle Zustand wieder vorübergeht, wenn die feurigen Begierden nach der himmlischen Heimath schwächer werden, oder sich ganz wieder verlieren: so wollen wir darum nicht glauben, daß wir weniger bei Gott gelten; daß er sein Licht uns entzogen habe; ermüden wir darum nicht, nach vollkommener Treue in Vollbringung des Willens Gottes zu streben; von Zeit zu Zeit wird er uns ähnliche Lichtstrahlen senden, von Zeit zu Zeit unseren Geist himmelwärts heben und ein Sehnen nach der besseren Welt in uns erwecken! — Gleich Petrus (Joh. 13, 36.) müssen auch wir zuvor geübt, geprüft, geläutert, geheiligt werden unter der liebreichen Fürsicht Gottes, ehe unser Wunsch, bei dem Herrn daheim zu sein, in Erfüllung gehen kann.

Unser Wunsch muß auch hier sein, keinen andern zu haben, als: Herr! ordne mein Schicksal so, daß es zu deiner Ehre und zur Heiligung meiner Seele gereiche.

3) Die Sehnsucht, welche zuweilen durch Armseligkeit des Lebens erzeugt wird, kann doch recht leicht das Mittel werden, zum reinen Verlangen es zu bringen. Daher ist sie nicht sogleich zu unterdrücken, wenn wir sie an Jemanden bemerken, sondern geschickt zum Vollkommneren zu benützen.

Psalm 84.

Bemerkung zu diesem Psalme.

1) Israel war aus der Gefangenschaft Babylons befreit; dafür dankt das Volk.

Aber Stadt und Tempel war noch nicht hergestellt; noch gab es viele Feinde, die gegen das von seinen Missethaten und der dadurch verdienten Strafe der Gefangenschaft befreite Volk aufstanden und den Tempelbau hintertrieben. Deßwegen spricht

der Psalmist: Ach, Herr! lange und viel haben wir bisher durch unsere Feinde gelitten; soll unseres Leidens noch kein Ende sein? — Wirst du wohl auf ein neues mit Mißfallen auf uns hinblicken? Wird ewig auf uns lasten deine strafende Hand? Werden wir wohl stets zittern müssen vor unseren Feinden? Werden wir nimmer ganz frei athmen können, nimmer aufleben durch dich zur vorigen Ehre und Freiheit, damit hiedurch dein Volk veranlaßt werde, freudig deine Macht und Güte zu erheben? Vernimm, o Ewiger! mit Huld unser Flehen, und befreie uns von den Quälungen unserer Widersacher. Doch ja, Gott kommt unseren Wünschen entgegen; er gibt uns, um was wir ihn bitten. Schon höre ich die Stimme des Herrn, welche Ruhe, Friede und Freiheit uns verkündet; aber freilich nur unter der Bedingung, daß wir nicht zurücksinken in die alten Thorheiten und Sünden.

2) Wie kann dieser Psalm auf das Reich Jesu Christi angewendet werden?

Antw. 1) Durch Christi Leben und Tod sind wir aus der Gefangenschaft des Teufels befreit — welche große Gnade!

2) Aber der Tempel Gottes, der wir sind, ist noch nicht aufgebaut; da stehen noch viele Feinde uns gegenüber, welche das große Geschäft hindern; und so lange dieses nicht vollendet ist, kann Gott uns nicht mit ganzem Wohlgefallen ansehen. Beten müssen wir da: „Herr, eile uns zu Hülfe!"

3) Der Herr verspricht es zu thun, wenn wir ernsten Sinnes der Tugend uns befleißen.

4) Geschieht dieß wirklich, dann kommt das Reich Gottes zu uns, welches besteht in Gerechtigkeit, Friede und Freude im heiligen Geiste. Und alles Zeitliche wird von selbst kommen. So ist also in diesem Psalme genau das Reich Gottes geschildert, welches durch Jesus zu den Guten kommt. Zukomme uns dieses Reich! Amen.

Psalm 96.

Dieser Psalm ist eine Aufforderung der Israeliten zum Preise Gottes aus sehr wichtigen Beweggründen. Alles soll ihn erheben, der Himmel und die Erde, alles Leblose und Belebte. Denn Alles hat ihm sein Dasein, seinen Fortbestand, und was er Gutes und Kostbares in sich schließt, zu danken; es ist daher billig, daß Alles seinen Urheber und Beschützer mit Dank- und Lobgesängen verherrliche. — Ganz besondere Gründe haben aber die Israeliten, Gott Lob zu singen. Er war ihr Regent, ihr Heerführer; alles Gute, das da geschah, kam ihnen unmittelbar von ihm; er schlug die Feinde, zog als verzehrend Feuer, als unwiderstehliches Schwert an ihrer Spitze einher; er heißt deßwegen der Herr der Kriegsheere; er schlug in den Götzendienern die Götzen selbst, und zeigte so, daß außer ihm kein Gott ist. Daher sagt der heil. Sänger: Als ein majestätischer, furchtbarer, siegreicher, mächtiger und gerechter Gott, der aber auch gnädig und verschonend war, bewies er sich gegen das Haus Israel, sein auserwähltes Volk. Durch ihn trug es so glänzende Siege über seine Feinde, die heidnischen Völker, davon, daß diesen Götzendienern kein Zweifel mehr an Jehova's Erhabenheit über ihre Götter übrig blieb. Er war den Feinden Israels ein verzehrendes Feuer. Wie Wachs von der Gluth zerfließt, so verschwanden sie vor dem Antlitze Jehova's. Der Ruf dieser Großthaten erfüllte den ganzen Erdkreis, und alle Welt konnte sich überzeugen von seiner Macht, Treue und Gerechtigkeit. Er hatte nämlich seinem Volke verheißen, daß er es nie verlassen, sondern schützen würde gegen alle Feinde mit Vernichtung derselben, wenn es ihm treu dienen würde. Durch die Erfüllung dieser Verheißung konnten nun Alle zur Erkenntniß kommen, daß kein Götze Jehova gleiche. Wie würdig, sagt der fromme David, ist daher nicht Jehova, daß man mit Treue ihm diene und das Böse hasse! Denn nur unter dieser Bedingung bewahrt seine Huld

die Seelen, und rettet sie aus der Frevler Hand. Nur den Frommen, nur den standhaften Verehrern des wahren Gottes ist Licht, Glück, Wohlergehen und Freude bereitet. Von den großen Wohlthaten, welche Gott seinem Volke auf so wunderbare Weise erwiesen hat, tief gerührt und hoch erfreut, fordert David, wie Alles zum Lobe, so auch alle Guten zur Freude auf.

Nach dieser Erklärung ist wohl zunächst nichts von der ersten und zweiten Ankunft Christi in diesem Psalme enthalten.

Allein da 1) alle früheren Wohlthaten Gottes gegen das israelitische Volk nur schwache Schattenbilder sind im Vergleiche mit den Wohlthaten bei und in der Ankunft Christi; da

2) die vollkommene Verherrlichung Gottes erst in der zweiten Ankunft Christi stattfinden wird; da

3) das Weltall unter schrecklichen Erscheinungen zu Grunde gehen wird; da

4) die Götzendiener und Götzen dann gänzlich vernichtet, dagegen

5) die Freunde Gottes mit ungetrübter Freude das Ende aller Dinge sehen und Ruhe für alle Ewigkeit vor den Befehdungen der Bösen bekommen werden: so kann dieser Psalm zur Erbauung wohl auch auf die doppelte Ankunft Christi angewendet werden, und dieß mit um so mehr Recht, als die heil. Verfasser der Psalmen oft nur einen bestimmten, schon stattgehabten Vorfall im Auge hatten, während der Geist Gottes ihnen zur Beschreibung desselben solche Worte auf die Zunge legte, daß ein noch wichtigeres Ereigniß der Zukunft darin gefunden werden konnte.

Kerngedanken.

1) Der Gegenstand der Freude des Guten ist Gottes Güte und Treue, und wer sich darüber in der Zeit nicht freuen kann, für den hat gewiß die Ewigkeit auch keine Freude. O wie unglücklich ist der Mensch, dem nicht Stunden schlagen, wo er so recht sanft berührt wird am inneren Menschen, und

Gottes Liebe empfindend ausrufen kann: „Wie lieblich ist der Herr! Eine Stunde bei ihm zugebracht, ist mehr werth, als tausende in der Ergötzung der Welt.“ — In diesen Stunden seufzt die Seele Freuden-Seufzer nach der vollen Vereinigung mit dem Lieblichen im Himmel, erblickt in den Mühseligkeiten dieser Welt die rechte Leiter, um dorthin zu gelangen, und spricht — wenn sie sich durch stillen Genuß der Nähe Gottes so recht erquickt, gehoben und gestärkt hat: Herr, wenn du mich noch nicht bei dir brauchen kannst, so will ich gerne noch in der Fremde bleiben, in der Verbannung leben; nur bleib' mir mit deiner Gnade nahe, daß deine und meine Feinde nichts vermögen wider mich!

2) Die Grundbedingung, solcher Freude theilhaftig zu werden, ist recht kindlich fromme Erwägung der Vollkommenheiten Gottes, besonders wie er dieselben uns schon im Leben bezeugt hat bei den Führungen auf dem Wege des inneren Lebens. Wer, wie die Schrift sagt, Gottes Führungen Tag und Nacht zum Gegenstande seiner Betrachtung macht, der hat sich die reichste Quelle der Freude und des Trostes geöffnet.

3) Zum innigen Verlangen nach solcher Freude werden wir getrieben, und die Freude selbst wird uns erhöhet, wenn wir uns an Solche anschließen, denen diese Freude zum Bedürfnisse geworden ist. Darum wollen wir mit dem Psalmisten Allen zurufen, die Gottes Güte und Treue kennen: Vereinigt euch mit uns, um vereint desto eher in die Nähe Gottes zu kommen und würdige Loblieder ihm singen zu können! Endlich

4) nichts gibt mehr Freude im Herrn und an den Herrn, als das Bewußtsein, redlich sich bestrebt zu haben, des Herrn Willen auch im Kleinsten zu erfüllen. Daher soll die Lesung des besprochenen Psalmes den festen Vorsatz in mir erneuern, mit aller Treue und Redlichkeit dahin zu arbeiten, und tausendmal des Tages zu fragen: Herr! was willst du, daß ich thun soll? — Sagt mir mein guter Gott

dieses: dann wird er mir auch zum Wollen das Vollbringen geben. Darum bitte ich im Namen Jesu jetzt schon für alle Zeit! —

Psalm 109. V. 7.

Im letzten Verse dieses Psalmes wird — nach der Erklärung der heil. Väter — Christus als ein mächtiger Heeresführer dargestellt, der unter den größten Mühseligkeiten nicht kraftlos wird, sondern immer neuen Muth erhält durch die himmlische Lebensquelle (mit seinem ganzen Heere), wie ein schmachtendes Heer gestärkt und gekräftigt sich aufmacht, wenn es aus einem frischen Bache sich gelabt hat auf seinem Zuge. Die Anwendung ist:

Der Kriegszug Christi gegen die Hölle war der mühseligste. Allein weder der Führer, noch das Heer litt Mangel an Muth, Kraft und Unterhalt. — So bleibt der Kriegszug des Christen gegen die Hölle immer sich gleich. Ueberall ist Beschwerde, aber auch überall Erquickung durch den Heerführer aus himmlischer Quelle. Daher kommt es, daß der treue Soldat Christi desto stärker und freudiger wird, je mehr Mühseligkeit und Leiden er auszustehen hat. Zuletzt weiß er sich mit nichts mehr zu rühmen, als mit den Wunden, die er wegen Christus empfangen hat, wie Paulus. — Er erhebt hoch sein Haupt, wenn er aus dem reißenden Strome auf seinem Leidenswege getrunken hat. — Wenn wir mit Christus leiden, werden wir auch mit ihm verherrlichet werden.

Psalm 121.

Nun war die heilige Stadt und der Tempel aufgebaut und die Zeit gekommen, daß Israel wieder in das Haus des Herrn gehen konnte. Ueber dieses große Glück drückt hier der Dichter die Hochgefühle der Freude und Dankbarkeit aus.

Auf den Ruf: „wir gehen nach Jerusalem," jauchzt sein Herz vor Entzücken. — Die frommen Waller stehen im Geiste

schon vor Jerusalems Thore; ungeduldig eilt ihre Sehnsucht voraus. Und nun erblicken sie die prächtige Stadt und begrüßen sie lobpreisend. Und zwar bewundern sie erstens die Menge und Schönheit der aneinander gereihten Häuser und Paläste; zweitens die Schaaren der Pilger, welche an den Hauptfesten aus allen Städten und Flecken dorthin wallen, um Lob und Preis dem Namen des Ewigen zu bringen; drittens die hier aufgestellten Richterstühle, welche die königl. Obergewalt anzeigen, und wo Sachen von der höchsten Wichtigkeit abgehandelt werden. Einer Stadt, die solche Vorzüge besitzt, soll es wohl ergehen, soll nur Gutes widerfahren. Daher werden die Pilger aufgefordert, dem Herrn ihre frommen Wünsche für das fernere Gedeihen und Blühen Jerusalems vorzutragen. Er flehet, sagt der Dichter, für Jerusalem um Friede und Sicherheit; bittet den Ewigen, daß er Segen und Heil innen und außen, Wohlstand und Glück in allen Häusern und Paläsen wohnen lasse. — Bedenket, daß hier meine und euere Brüder und Freunde wohnen, daß diejenigen hier leben, welche aus euerem Geschlechte entsprossen sind, denselben Gott mit euch verehren, daß vorzüglich hier Gott seinen Gnadenstuhl aufgeschlagen hat. —

Betet für einander, ruft uns dieser Psalm zu, betet für das Wohl eurer Mitmenschen, besonders für das Heil ihrer Seele. Dieß ist besonders jetzt nothwendig! — Da unter dem Bilde des irdischen Jerusalems das himmlische vorbedeutet ist, überdieß auch der Psalmist nur des himmlischen wegen so sehr nach dem irdischen sich sehnen konnte, und er durch sein Beispiel die rechte Sehnsucht nach dem irdischen und himmlischen bei den Seinigen erwecken wollte; da endlich bei den heiligen Schriftstellern Alles nur nach dem durch Christus gestifteten und verheißenen ewigen Reiche abzielt: so kann in diesem Psalme allerdings auch die Sehnsucht nach dem himmlischen Vaterlande ausgedrückt sein.

Bayerische Staatsbibliothek München

Schlußbemerkung.

David hatte eine so große Sehnsucht nach dem Tempel, und doch war dort nur der Schatten des Göttlichen im Vergleiche mit unseren Gotteshäusern. Wir haben hier den Gott, der bald unser Richter sein wird, haben ihn als milden Versöhner, der mit Sehnsucht wartet, wir möchten zu ihm kommen und uns helfen lassen, während wir ihn bald sehen werden als strengen Vergelter. O daß wir dann mit David sagen können: ich freue mich, weil man mir gesagt hat, daß ich in's Haus Gottes (in den Himmel) gehen soll.

Psalm 126.

An Gottes Segen ist Alles gelegen.

Dieß ist der kurze Inhalt des Psalmes.

Fruchtlos, sagt er, ist alles Bemühen des Menschen, wenn Gott es nicht segnet. Er baue z. B. Häuser, bewahre mit aller Sorgfalt die Stadt, stehe frühe auf und arbeite den ganzen Tag ununterbrochen und bis in die späte Nacht, er strenge alle Kräfte seines Leibes an, bedecke mit seinem Schweiße sein Angesicht, um sich sein Brod zu erwerben: all sein Beginnen ist erfolglos, wenn der Herr sein Gedeihen nicht dazu gibt. Wohnung, Sicherheit, Nahrung, Erwerb, das edelste Gut, die Kinder, kurz alles Glück, habe es den Namen, wie es wolle, kommt von Gott. Wie die Pfeile ganz von des Mächtigen Hand abhängen, so sind blühende Kinder allein Geschenke Gottes. Selig diejenigen, welche von Gott Alles erwarten. Sie werden vor keinem Gerichte zu Schanden werden, d. h. es wird ihnen alles, was sie nöthig haben, um wahrhaft glücklich zu sein, zu Theile werden.

Kerngedanken.

An Gottes Segen ist Alles gelegen: also soll ich

Bayerische Staatsbibliothek München

1) Alles mit Gott, unter Gebet zu ihm und in der besten Absicht anfangen. Nur was recht und gut ist, und zu meinem Heile und zu seiner Ehre gereicht, kann er begünstigen.

2) Wenn ich in solch guter Meinung mit Gott etwas unternehme und es gleichwohl nicht mit so ausgedachter Klugheit berechne, so wird er meine Einfalt belohnen.

3) Wenn meine Thätigkeit gelingt, so gebührt Gott die Ehre; wenn sie mißlingt, soll ich meine Absicht und mein Verhalten dabei in Bezug auf Gott untersuchen, und ich werde mich in Schuld finden, und wenn nicht, so soll ich eine unerforschliche Absicht Gottes voraussetzen.

4) Jetzt weiß ich, warum ich mich oft umsonst plagte, und es ist mir klar, daß ich einst noch mehr erkennen werde, wie oft ein guter Erfolg bei nicht gutem Verhalten dabei gegen Gott nur scheinbar war und mir zuletzt zur Strafe angerechnet werden wird; denn die Schrift sagt: oft segnet Gott unser Unternehmen uns zur Strafe, d. h. er läßt scheinbar guten — bloß zeitlich angenehmen — Erfolg zu, der aber der Tugend dann ein Hinderniß setzt.

5) Jetzt wird mir es auch klar, warum oft ganz einfältige Menschen in allen ihren Unternehmungen glücklich sind. Sie arbeiten mit Gott, oder vielmehr: Gott arbeitet mit ihnen.

6) Jetzt wird mir's auch klar, warum ich oft bei'm Mißlingen ruhiger und zufriedener sein kann, als ich es zu einer anderen Zeit bei'm Gelingen bin: hier hat Gott das Mißlingen zu meinem Besten verfügt, oder er hat mir ein geringeres Gut, das ich wünschte, versagt, um mir ein größeres, das ich hätte wünschen sollen, zu geben.

Die feste Ueberzeugung von der Wahrheit dieses Satzes, daß an Gottes Segen Alles gelegen ist, hat mir schon unzählige Wohlthaten verschafft. — Ja ohne diese Ueberzeugung würde ich oft martervolle Tage zu verleben haben. — Z. B. mein Stand und mein Amt geben mir Gelegenheit, legen mir

oft die Pflicht auf, Geschäfte zu übernehmen, denen ich mich durchaus nicht gewachsen fühle. Und da hätte ich mit allem Grunde zu befürchten, daß durch mich die gute Sache sehr leiden würde. — Da sage ich zu mir selbst: Gott hat dir Gelegenheit dazu gegeben, und durch deinen Stand die Pflicht aufgelegt; benützest du deine wenigen Kräfte treu und in der guten Absicht, bloß ihn zu ehren und seine heil. Absichten in dieser Sache zu erfüllen: so wird er auf jeden Fall deine Arbeit segnen, wenn auch nicht immer in den Augen der Welt, doch an dem inneren Menschen. — Sehe ich keinen Erfolg, so kann ich ganz getrost fortfahren, wenn die Umstände es erlauben, oder kann auch ruhig und mit Zuversicht zu etwas anderem übergehen. — Würde ich einmal mich ganz als elendes Werkzeug betrachten, mit dem Gott macht, was er will, und das gar nichts aus sich kann, dann würde es noch besser gehen. — Gottes Friede würde in aller Menschen Herzen herrschen, wenn alle sich nach der großen Kunst recht beeiferten, ganz im Dienste Gottes zu leben, Alles auf ihn zu beziehen und von ihm zu erwarten. Die Wahrheit: an Gottes Segen ist alles gelegen, soll mir die Nothwendigkeit dieser Kunst stets im Gedächtnisse erhalten.

Psalm 127.

Der Inhalt dieses Psalmes ist:

Die Furcht Gottes ist der Grundpfeiler der häuslichen Glückseligkeit. Dieser Inhalt wird so ausgeführt:

1) Beide Eheleute, Mann und Weib, alle Eheleute zusammen, so wie die Familienglieder, die von Gottes Furcht beseelt sind, werden glücklich gepriesen, was sie auch in der That sind. Gottesfurcht, schreibt der heil. Paulus, ist zu Allem gut; sie hat die Verheißung des gegenwärtigen und zukünftigen Lebens für sich.

2) Es wird hingewiesen auf die Frau, welche im Innern des Hauses Alles auf's Beste besorgt, gottesfürchtige Kinder dem Manne heranbildet und Alles so ordnet, daß Gottes Wohlgefallen darauf ruht. Da der Mann nach außen zu wirken hat, und in der Regel nur zur Zeit des Morgens, Mittags und Abends in's Haus kommt, so ist es für ihn Erquickung, wenn er da seine theuersten Geschenke Gottes — seine Kinder — so voll Lebenskraft und Tugendsinn sieht. Das leibliche und sittlich-gute Aussehen der Kinder wird mit dem Oelbaume verglichen, der so recht fett und fruchtbar, also hoffnungsreich dasteht. Der Weinstock und der Oelbaum waren die zwei Hauptquellen zeitlichen Erwerbs bei den Israeliten, daher geben sie auch die Bilder zur Bezeichnung des häuslichen Glückes, der Belohnung der Gottesfurcht ab.

Anmerkung.

Dieser Psalm sagt mir: Wenn es in meinem Hause gut gehen, wenn Heil und Segen von oben einkehren soll: so muß ich mit Gottesfurcht den Meinigen vorleuchten und dieselben durch Wort und That dazu anleiten.

Der Hausvater, die Hausmutter, müssen der Weinstock, der Oelbaum sein, an denen sich die edle Frucht der Gottseligkeit in den Ihrigen, diese mögen physisch oder moralisch Erzeugte sein, heranbildet. Jeder, der in irgend einer Beziehung Haupt oder Vorstand einer Familie — einiger Menschen — ist, sei dessen eingedenk, und prüfe sich innen und außen, ob all sein Denken, Reden und Thun der rechte Ausdruck lauterer Gottseligkeit ist.

Es ist und bleibt ewig wahr: die ganze heilige Schrift ist uns allen zur Erbauung geschrieben, wie der hl. Paulus sagt. — Hier spricht sie z. B. zwar zunächst nur von Aeltern und Kindern, und doch enthält sie auch die schönsten Lehren für eine geistliche Gemeinde.

Die Erwägung deiner Aussprüche, o Herr! sind die beste Nahrung für meinen Geist. Darum will ich, was ich in der Stunde des Gebetes davon mit Andacht lese, während meiner körperlichen Beschäftigung betrachtend in mir nähren und Frucht bringen lassen. Will sich in meinem Hause Uneinigkeit, Zank, Streit ꝛc. erheben, wollen Widerspenstigkeit und Gemüthsentzweiungen sich einstellen, so will ich gleichsam von der Thüre des Hauses herablesen: Kindliche Gottesfurcht ist das feste Fundament, auf welchem dieses Haus ruhen kann; ohne sie stürzt unser geistiges Gebäude zusammen; verletzen wir diese: dann ist es um das wahre Glück hier geschehen, Krieg im Innern und Aeußern der einzelnen Glieder stellt sich ein. Sei mit uns, o Herr! und durchstich unser Inneres mit deiner Furcht!

Psalm 128.

In diesem Psalme werden die Drangsale geschildert, welche die Israeliten seit der ägyptischen Gefangenschaft bis auf die Zeit nach der babylonischen Verbannung erduldet haben.

Der heil. Sänger tröstet, stärkt und ermahnt sein geängstigtes Volk zur Geduld und Beharrlichkeit dadurch, daß er ihnen zu Gemüthe führt, wie schon in früher Zeit die schwersten Prüfungen, die grausamsten Mißhandlungen und die dringendsten Gefahren ein glückliches Ende für die Israeliten genommen, wie Gott die Wütheriche, welche gleichsam auf ihren Rücken schmiedeten, sie auf alle Art kränkten und peinigten, gedemüthigt, wie er die Bande zerrissen habe, an die sie wie Lastthiere geschmiedet waren. — Sie sollten nun auch jetzt nicht verzagen; Gott werde gleich gnädig gegen sie handeln, ihre Feinde werden schnell und verächtlich aufgerieben werden, wie das Gras auf dem Dache verdorret, obgleich man es gar nicht abschneiden und nicht sammeln mag, und bei welchem also der Schnitter auch den üblichen Segenswunsch weder gibt noch empfängt; kurz! wie dieses auf eine schimpfliche Weise vergehen

muß, so wird es auch unseren Feinden ergehen. Der Beweggrund zur Geduld und Standhaftigkeit ist also:

„Gott hat sein Volk bisher nicht verlassen, es wird auch in Zukunft nicht geschehen.“ Wie der religiöse Familienvater bei harten Zeiten seine zaghafte Familie hinweiset auf die Vatergüte Gottes, welche bisher so weislich gesorgt und immer zur rechten Zeit geholfen hat, um sie mit Hoffnung zu beleben und mit Zuversicht aufzurichten und ihr Geduld einzuflößen, so macht es auch der fromme David in Mitte seines bedrängten Volkes. — Der Christ hat indeß noch andere Beweggründe:

1) Er macht sich seinem Heilande ähnlich, während er durch Ungeduld den Gekreuzigten unter seinem Kreuze, so zu sagen, liegen läßt;
2) er benimmt den härtesten Leiden ihre Schärfe; denn die Geduld überwindet alles;
3) er öffnet sich eine reiche Quelle der reinsten Freuden schon in dieser Welt; wie erfreut das Bewußtsein: du hast dich hier mit der Gnade Gottes so gehalten, wie es dein Heiland von dir fordert;
4) er macht sich die Bitterkeiten der Todes-Stunde so recht leicht; und
5) reißt die Krone der Seligkeit an sich. In der Geduld werdet ihr eure Seelen besitzen, spricht unser göttlicher Heiland.

Ueben wir uns recht in der Geduld; denn diese Tugend ganz zu erlangen, ist nicht möglich durch eine oder die andere Verläugnung seiner inneren Aufregungen und heftigen Empfindungen. Aber eben weil es viele Mühe kostet, wollen wir

1) jeden Tag den Vorsatz dazu erneuern;
2) an jedem Abende streng darüber uns prüfen; es bringt ja jede Minute schwere Versuchungen zum Gegentheile, besonders in scheinbar kleinen Sachen, mit sich;

3) werden wir aber nicht muthlos, wenn wir auch täglich über Untreue zu klagen haben, und

4) lernen wir durch unsere eigenen Uebertretungen recht schonungsvoll gegen unsere Mitmenschen zu werden, die eben durch ihre Ungeduld uns zuweilen die Uebung der Geduld erschweren.

Ich kenne kein besseres Mittel, so recht nachsichtig und mitleidig mit den Fehlern unserer Mitmenschen zu werden, als die genaue Erwägung, wie schwer es uns wird, die Tugenden vollkommen zu üben.

Psalm 130.

Hauptinhalt: Der Psalmist drückt seine Demuth, Anspruchlosigkeit und Zufriedenheit in schönster Einfachheit aus, und zwar auf folgende Weise: „Nicht stolze Gedanken steigen auf in meinem Herzen, nicht erheb' ich, wie übermüthige Prahler, meine Augenbraunen, nicht befasse ich mich mit großen außergewöhnlichen Dingen, welche weit meine Kräfte übersteigen. Ich bezeuge vor Gott, daß ich mein Inneres bezähme und ordne, und dem Hochmuthe darin keinen Platz lasse. Ich mäßige und zügle meine Begierden. Ich gleiche dem der Mutterbrust entwöhnten Kinde, das zufrieden und sorglos ruht auf dem mütterlichen Schooße. Mir soll Israel hierin nachfolgen und sich dann mit voller Zuversicht auf den Herrn verlassen."

In diesen wenigen Zeilen ist das Wesen der Demuth sehr gut angegeben, und zugleich genau bestimmt, wie sich diese Tugend im Leben äußern muß.

1) Der wahrhaft Demüthige denkt klein von sich selbst; er ist vom Gefühle seiner eigenen Gebrechen und Unvollkommenheiten tief durchdrungen, getraut daher Andern viel mehr Gutes zu, als sich.

2) Er drückt dieses Anerkennen seines Nichts und seiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott und seinen besseren Mitmenschen in seinem Blicke besonders aus. Liebe athmend ist der Blick des Demüthigen.

3) Er wacht mit aller Strenge über sein Inneres und unterdrückt jede böse Regung von einer Einbildung und selbstsüchtigen Werthschätzung auf der Stelle.

4) Er mäßigt besonders seine Wünsche, ist in jeder Hinsicht mit Wenigem zufrieden, weil er sich etwas Besseren gar nicht werth hält. Und weil ihm dieses Wenige, was er für sich verlangt und braucht, immer geworden ist: so

5) hat er jetzt unerschütterliches Vertrauen auf Gott — er ist unbekümmert wegen des morgigen Tages; denn er weiß, daß er nur für Eines zu sorgen habe, Gott das Opfer der Selbstvernichtung durch Uebung der Demuth zu bringen; für alles Uebrige wird Gott sorgen.

Zum Schlusse die Frage noch: Ist es nicht Hochmuth, so, wie der Psalmist, von sich zu sprechen?

Antw. Der hl. Paulus sagt: Ich bin mir keines Fehlers bewußt; ich bin treu gewesen im Gebrauche der Gnade Gottes; seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin. Und Paulus war gewiß nicht hoffärtig. Beide sprechen deßwegen so von sich, um die Ihrigen zur Nachahmung im Guten anzutreiben.

Psalm 149.

In diesem Psalme wird das israelitische Volk aufgefordert, Gott aus allen Kräften zu loben, weil er sein Volk so mächtig gegen die Feinde schützt. Der Dichter sagt: Die treuen Verehrer Gottes, die Frommen, welche auch Heilige genannt werden, werden, mit Gottes Macht unterstützt, alle ihre Feinde unterjochen und über sie dann Gericht halten. Die Verse 6,

7, 8, 9. sind nur orientalische Ausdrucksweise des einfachen Gedankens: ihre Schwerter werden die Feinde hinmähen, die Könige wie Sklaven davonführen und dann über ihr künftiges Loos entscheiden. Das ist doch gewiß eine große Auszeichnung von Gott vor den Ungläubigen. Ich will nur die einzige erbauliche Bemerkung hersetzen, welche der heil. Chrysostomus zu diesem Psalme gemacht hat. Er schreibt:

Wie man den Juden gebot, Gott mit allen Werkzeugen der Tonkunst zu preisen: so sollen wir ihn preisen mit allen Gliedern, mit dem Auge, mit der Zunge, mit dem Gehör, mit der Hand. Dahin deutet Paulus, wenn er spricht: Bringet Gott euere Leiber dar als ein lebendiges, heiliges, Gott gefälliges Opfer, als eueren vernünftigen Gottesdienst. Denn das Auge lobt Gott, wenn es sich keine ungeziemenden Blicke erlaubt; die Zunge, wenn sie lobsinget; das Gehör, wenn es keine schändlichen Lieder und keine Anklagen gegen den Nächsten aufnimmt; das Gemüth, wenn es keine Betrüge schmiedet, sondern von Liebe überfließt; die Füße loben Gott, wenn sie nicht zur Sünde eilen, sondern zur Vollbringung guter Thaten; die Hände, wenn sie sich nicht zum Raube und zu Schlägen, sondern zum Almosen und zum Schutze der Bedrückten ausbreiten; denn dann wird der Mensch ein lieblich klingendes Saitenspiel, und weihet sich Gott als eine wohltönende Gesang-Weise.

Gott wollen wir also stets loben, und nie aufhören, ihm für Alles zu danken, sowohl mit Worten als Thaten. Dieses ist unser Opfer und unsere Gabe; dieß der beste Gottesdienst, der selbst ähnlich ist dem Betragen der Engel. Und wenn wir in diesem Preise Gottes beharren, und in Unschuld und Tugend das gegenwärtige Leben hinbringen: so werden wir auch die künftigen Güter erlangen.

Regeln für die Meditation und Nachweisung der Regeln an einem Beispiele.

In allen geistlichen Instituten besteht strenge Verpflichtung zum täglichen und eifrigen Betriebe der Meditation. Diese Verpflichtung gründet sich auf die Ueberzeugung, daß die Meditation unumgänglich nothwendig sei zum Wachsthume in der standesmäßigen Vollkommenheit, und diese Ueberzeugung ist geschöpft aus der Natur der rechten Meditation, aus klaren Aussprüchen der hl. Schrift, aus dem einstimmigen Zeugnisse aller hl. Väter und Geisteslehrer, aus den Vorschriften der Kirche, endlich aus der Erfahrung.

Die rechte Meditation ist gründliche Erwägung der Heilswahrheiten, um dadurch Gottes Wesen, Rathschlüsse und Willen in Bezug auf uns Menschen überhaupt und auf uns Geistliche insbesondere immer besser zu erkennen, unsere Verpflichtungen gegen ihn und seine Geschöpfe immer richtiger zu erfassen, unser bisheriges Verhalten dagegen immer besser zu durchschauen, und jede Abweichung davon in ihrer ganzen Abscheulichkeit als Beleidigung Gottes, als Aergerniß des Nächsten, als Beschädigung der durch das Blut Jesu Christi erkauften Seele einzusehen, dadurch und durch Erwägung der endlichen Folge der Sünde und der Tugend unser Gewissen zu wecken und zu schärfen, unser Herz mit Reue zu erfüllen, in ihm das heiße Verlangen nach Besserung und voller Versöhnung mit Gott durch Jesus zu erzeugen, heilige Entschließungen zu fassen, lebendiges Vertrauen zur Ausführung derselben zu bekommen, und recht treu im Gebrauche aller uns sich darbietenden Mittel und Gelegenheiten zur Führung eines gottseligen, ächt priesterlichen Wandels zu werden.

Aus dieser Wesensbestimmung der Meditation geht doch gewiß schon deutlich genug hervor, daß sie die Grundbedingung zum Wachsthume in der standesmäßigen Vollkommenheit sei. Denn sie ist es eigentlich, welche das göttliche Wort zur Leuchte für den Verstand, zur Erweichung und Beruhigung des Herzens, zum zweischneidigen Schwerte für das Gewissen, zur Stärke für den Willen, zur Flamme, welche heilige Gefühle erzeugt und unterhält, zur Erleichterung für das Gemüth und zur Freudenquelle für den ganzen Geist macht.

Darum spricht auch der Geist Gottes: Denke stets nach über das Gesetz des Herrn; es wird dich ganz erneuern und dich mit denen vereinigen, die an Gottes Natur Theil nahmen.

Was soll ich nun von dem Zeugnisse der Väter und Geisteslehrer sagen — Gregor's des Großen, Augustinus, Ambrosius, Bernard's, Philippus Nerius, Johannes v. Kreuze, Ignatius, Franz v. Sales, Vinzenz v. Paul?

Auf solche Beweise gestützt von außen, und von innen durch den Geist Gottes selbst belehrt, hat die Kirche den Geistlichen die Meditation zur strengen Pflicht gemacht, und in den Statuten der geistlichen Gesellschaften ihr den ersten Platz angewiesen.

Was die Erfahrung betrifft, so brauchen wir nur auf uns selbst zu achten. Wollen wir der Wahrheit das Zeugniß geben, so müssen wir gestehen, daß mit der Vernachläßigung oder mit dem mechanischen Betriebe dieser heil. Uebung alle guten Vorsätze schwinden, alle frommen Empfindungen auslöschen, alle höheren Gefühle erkalten, der Wille lahm, das Gewissen schlaff, die Sinnlichkeit unbändig, das Herz lau, der Geist düster und unsere ganze Denk-, Empfindungs- und Handlungsweise irdisch wird.

Aber woher kommt es, daß dieses hochwichtige Geschäft, diese schwere Verpflichtung von vielen Geistlichen — alten und jungen — so gering geachtet, daher nur so lange, als es von Außen erzwungen werden kann, geübt, so oft ganz vernachläßigt, die Vernachläßigung so wenig als schwere Sünde erkannt, bereut und gebessert wird?

Dieß kommt her theils von Sorglosigkeit in Ansehung des Heiles überhaupt, theils von Abneigung gegen jede hohe geistige Beschäftigung, die schwer fällt, theils von Unkenntniß der Meditation, theils von der Fruchtlosigkeit der Meditation, welche man eine Zeit lang sich gefallen ließ, oder die man mitmachte. Wenn ein Geistlicher sich daran gewöhnt, wie man sagt, in den Tag hineinzuleben; wenn er seine Bestimmung nur nach den äußern Funktionen seines Amtes aufgefaßt; wenn seine Verpflichtung, täglich weiser und besser zu werden, aus dem lautern Antriebe, Gott zu gefallen, Seelen für Gottes Reich zu gewinnen und dadurch sich selbst zu retten auf den Tag des strengen Gerichtes ꝛc., daher auch alles zu opfern, was in seiner Gewalt steht; wenn diese Verpflichtung, sage ich, ihm aus dem Bewußtsein geschwunden ist und nicht mehr das Gewissen in Wachsamkeit und das Gemüth in heiliger Besorgniß vor Pflichtverletzung, Gottesbeleidigung, Seelenverderbniß erhält; wenn sich so eine gewiße falsche Zufriedenheit mit dem sittlichen Zustande seines Innern bemächtigt hat, die gar nicht mehr zuläßt, daß man sich ernst prüft, und sich nach dem Besserwerden sehnt und zu bestreben anfängt; wenn mit einem Worte — der hohe Zweck des Daseins dem Geistlichen aus dem Auge verschwunden ist: dann muß ihm auch das Mittel zur Erreichung des Zweckes gleichgültig werden.

Die Meditation ist als ernstes, anhaltendes Nachdenken über die wichtigsten Wahrheiten der Religion, als strenge Prüfung seiner selbst nach diesen Wahrheiten, als Fällung des Ur-

theils über sich selbst, welches in der Regel gegen uns ausfallen muß, als Fassung von Entschlüssen, die nur unter schmerzhafter Einengung des Sinnesmenschen zur Ausführung kommen können ꝛc., an sich schwer und wird es besonders für den Anfänger, als welcher Jeder geachtet werden muß, der noch nicht viel mit diesem Tugendmittel sich abgegeben hat. Denken wir uns nun einen Geistlichen, der sich bloß durch den Namen und die äußern Standesverhältnisse und Amtsverrichtungen von den Laien unterscheidet, ja im Innern vielleicht gar noch niedriger steht, als der Laie: ist es da nicht ganz natürlich, daß er das Geschäft der Meditation fürchtet als eine unnöthige Plage, als eine geist- und zeittödtende Erfindung des finstern Mönchthums, als eine Ausgeburt der religiösen Schwärmer, als einen Aushängschild der falschen Frömmler und Heuchler?

Bei solcher Scheu vor der Sache läßt Gottes Geist, wie begreiflich, die geist- und herzlosen Geistlichen auch in gänzliche Verblendung in Ansehung der eigentlichen Natur dieser Geistesübung und Herzensnahrung, dieser Gemüths- und Willensstärkung gerathen. Und der Verblendete schimpft dann aus Grundsatz über das, was die Kirche als Regenerationsmittel für einen verfallenen Klerus vorschreibt und als Präservativ vor dem Verfalle zur Pflicht macht, und glaubt der guten Sache einen Dienst zu leisten, wenn er zur Unterlassung der heil. Uebung beiträgt.

Wenn die Erfahrung es nicht so vielfach und so auffallend bestätigte, so würde ich der Erste sein, der die Wirklichkeit einer solchen Verblendung bezweifelte. Aber ich überzeugte mich schon öfters, daß bei der größten Unwissenheit in geistigen Sachen die frechste Aburtheilung über diejenigen stattfand, welche solche Unwissenheit in Theorie und Praxis verwerfen mußten.

Eine gute Sache muß sich durch ihre Wirkungen legitimiren, sagt man; denn Jesus selbst hat uns an diesen Maaß-

stab angewiesen mit den Worten: **Ex fructibus cognoscetis eos.** Da ich nun so lange z. B. im Seminar täglich 2 halbe Stunden mit Meditation zubrachte und gar keine Frucht daraus schöpfte, so ist mir ja bis zur Evidenz klar, daß sie nichts nütze, daher auch unterlassen werden könne, so bald ich nicht mehr in Zwangs-Verhältnissen lebe. Hier liegt ein Hauptgrund zur Vernachläßigung der Meditation. Die Nichtigkeit desselben könnte man aber leicht einsehen, wenn man nur fragen und prüfen wollte: Wie muß die Meditation gepflogen werden, wenn sie die angegebenen Früchte für das Werk der standesmäßigen Vollkommenheit bringen soll, und wie habe ich, der ich ihr den Stab brechen will, sie betrieben?

Die Fruchtlosigkeit der Meditation kommt vom schlechten Betriebe her. Wie die Arbeit, so der Lohn, sagt das Sprichwort. Anstatt nun viel darüber zu sagen, welche Fehler bei der Meditation gemacht werden können, will ich in Erinnerung bringen, was wir als Meditanten thun müssen, wenn wir der rechten Frucht uns versichern wollen, und dieses an einem Beispiele nachweisen.

I. Regeln für die Meditation.

Der Sünder soll bekehrt, der Bekehrte soll gerechter, der Fromme frömmer werden, das ist Gottes Absicht, aus welcher er uns die Erwägung seines heil. Gesetzes zur Pflicht macht. Wollen wir diese Absicht an uns erreichen, so müssen wir auf das wichtige Geschäft

A. uns gehörig vorbereiten; müssen

B. die rechte Gemüthsverfassung während des Geschäftes bewahren; müssen

C. das Geschäft auf eine gottgefällige Weise schließen.

A. Die Vorbereitung faßt in sich:

1) Versetzung in die Allgegenwart Gottes;
2) Erweckung der Akte des Glaubens, der Hoffnung, der Liebe, der Reue;
3) Anrufung des heil. Geistes. So gibt sie der hl. Franz v. Sales an. Wie bereitet sich mein Gemüth zum hl. Akte der Betrachtung vor?

Durch den geistigen Hinblick auf den allgegenwärtigen Gott werden meine Sinne und Gedanken auf Gott gerichtet, durch ihn gleichsam fixirt und den Zerstreuungen die Zugänge abgeschnitten; mit dem Anblicke Gottes stellt sich seine Majestät, Heiligkeit, Gerechtigkeit, Allmacht und Liebe meinem Gemüthe dar. Dieß erfüllt dasselbe mit Ehrfurcht, erweckt Demuth. — Die Erweckung des Glaubens erinnert mich besonders daran, was der allgegenwärtige Gott durch Jesus und die Kirche für mich thut: es stellt sich mir also im Blicke auf ihn die ganze Heilsökonomie dar. Erwecke ich darauf die Hoffnung, so eilt mein Sinn — so zu sagen — mit dem hier gegenwärtigen Gott hinüber in's andere Leben; denn ich spreche ja meine zuversichtliche Erwartung der ewigen Seligkeit darin aus. Damit aber mein Herz ganz lauter werde, füge ich den Akt der Liebe hinzu, wo ich Gott zu lieben gelobe, weil er das höchste und liebenswürdigste Gut ist, und eben jetzt, um meine Liebe zu beweisen, sein hl. Wort in Erwägung ziehe. — Das Herz hat so viele Falten; in denselben bleibt gar leicht das Böse; die Selbstsucht und Eitelkeit stecken tief. Darum schon, noch mehr aber deßwegen, weil ich vor der Heiligkeit Gottes immer voll Sünde und somit auch des Abscheues würdig bin, muß ich noch den Akt der Reue hinzufügen, um Alles, was in meiner Kraft steht, aufzubieten, daß das größte Hinderniß gottgefälligen Betrachtens, die Sünde nämlich, getilgt werde durch die Erbarmung Gottes; daß mein Inneres ganz gereinigt und zur Aufnahme der Gnadengaben des hl. Geistes bereitet werde, welche Gaben er als Lohn der Betrachtung mittheilen will.

Nun soll der hl. Geist angerufen werden, weil wir ohne ihn die Wahrheit nicht erkennen, nicht verstehen, nicht lieben, nicht zur Fruchtbarkeit bringen können. Die Anrufung kann recht kurz und gut mit den Worten des **Hymnus** geschehen: **Veni sancte spiritus** oder **creator spiritus.**

Haben wir uns so auf die Meditation vorbereitet, so müssen wir die rechte Gemüthsverfassung während der Meditation zu erhalten suchen. Denn nur in einem guten Ackerfeld gedeiht der göttliche Same.

B. Was gehört nun zu der rechten Gemüthsverfassung? Dazu gehört, daß uns

1) lautere Absicht beseele,
2) Starkmuth zur Seite stehe, und
3) jede engherzige Rücksicht fremd bleibe.

ad 1) Unsere Hauptabsicht muß sein: Gottes Willen zu erkennen in der Betrachtung, mag er noch so sehr gegen unsere Sinnlichkeit gehen; Antrieb und Kraft zur Erfüllung zu bekommen, Gottes Ehre zu befördern und unser Heil immer mehr zu sichern. Bei solcher Lauterkeit der Endabsicht läßt sich die nöthige Erleuchtung vom hl. Geiste erwarten. — War dieß bisher meine Hauptabsicht? Oder ging ich öfter nur deßwegen an das Geschäft, weil es geboten ward? Und blieb ich mir dieser Absicht bewußt, wenn während des Betriebes die vorliegenden Wahrheiten mich nicht ansprechen wollten? Habe ich mich vielleicht gar zuweilen von dem Wahne beschleichen lassen, daß ich schon hinlänglich erleuchtet sei über den Meditationsgegenstand, oder daß das, was von großen Geistesmännern und Gottesgelehrten darüber gesagt wurde, Uebertreibungen seien?

ad 2) Das Meditationsgeschäft wird in der Regel — besonders den Anfängern — sehr erschwert durch die vielen Zerstreuungen von Seite der Sinne, durch bittere Vorwürfe von Seite des aufgeregten und geschärften Gewissens, durch die sich aufdringenden Besorgnisse, daß man die Anforderungen der

erkannten Wahrheit doch nicht befriedigen werde, weil sie so groß und schwierig seien. — Hier ist Starkmuth nothwendig. Ja Stark- und Großmuth brauchen wir, um die Augen auf den allgegenwärtigen Gott und seine Aussprüche geheftet zu erhalten und jeden Andrang der Neugierde zurückzuweisen. Stark- und Großmuth haben wir nöthig, um das Ohr jedem Schalle, der nicht vom Worte Gottes kommt, zu verschließen. Stark- und Großmuth ist uns nöthig, um gegen die Einflüsterungen und gegen das Murren der Sinnlichkeit überhaupt mit Erfolg zu streiten, wenn ihr die strenge Haltung des Leibes oder die lange Wachsamkeit oder die Zeit oder die Hitze oder die Kälte nicht zusagt. Stark- und Großmuth brauchen wir, wenn ein Heer von Zerstreuungen uns überfällt, den Geist abstumpft, die Phantasie mit allerlei schlimmen Bildern uns umgaukelt, selbst sündhafte Empfindungen der Begierlichkeit sich regen, so daß man ganz arm an guten Gedanken, ganz leer von heiligen Gefühlen, ganz matt und lahm im Willen sich fühlt. Unter solcher Geistes-, Gemüths- und Willens-Beschaffenheit ist doch die Zuflüsterung des bösen Feindes, daß die Fortsetzung der Betrachtung ganz fruchtlos, ja sogar Gott mißfällig sei, ganz wahrscheinlich? Und wenn man irgend eine Scheu vor Beschwerden hat und die Tücke des Erbfeindes nicht recht kennt, wenn nicht besonderer Muth zur Seite steht, wird man das angefangene Werk mit Unwillen unterbrechen und nur mit Gewalt sich wieder dazu bringen lassen. Der Meditant muß nothwendig auf strenge Prüfung und Beleuchtung seines Innern dringen. Er darf nicht ruhen, bis die letzte Falte des Herzens zerlegt und der böse sündige Inhalt derselben an das Licht gezogen ist. Dabei bekommt das Gewissen Gelegenheit und Antrieb, seine Schuld ihm aufzuzeigen und die verdiente Strafe ihm zu diktiren. Die Anhörung, noch mehr aber das Fügen in diesen Ausspruch ist etwas Beschwerliches, besonders so lange noch die Demuth mangelt. Auch hier ist Stark- und Groß-

muth nothwendig, um das Strafurtheil willig anzuerkennen und die erste Gelegenheit zur Buße und Genugthuung zu ergreifen. Steht uns diese im Geschäfte zur Seite, so kehren wir immer kleiner in unsern Augen aus der Meditation zurück. — Endlich zeigt das Gewissen so viele gemachte Vorsätze, die alle wieder gebrochen wurden; was ist natürlicher, als daß uns eine innere Stimme darauf sagt: und so wird es auch mit diesen Entschließungen wieder gehen? Wer schwach ist und furchtsam im Herzen mit Ja einstimmt, wer auf Gott eben so wenig vertraut, als er auf seine Kraft vertrauen darf, der wird im Zustande des Elendes bleiben; er wird nach der Betrachtung unthätiger sein, als er vorher war. Wer aber fest vertraut, daß uns Alles leicht wird, wenn der Herr für uns ist; wer gewiß glaubt, daß der Herr sich erheben und für uns eintreten wird zur Vollbringung des Guten, so bald wir uns seines mächtigen Schutzes würdig gemacht haben; und wer durch Gottes Wort belehrt ist, daß oft eine einzige kindliche Bitte den Herrn bewegt und gnädig macht: der übergibt sich dem Herrn und wartet groß- und starkmüthig auf die Stunde seiner Wirksamkeit zur Rettung der Schmachtenden, zur Erleichterung der Beladenen, zur Erquickung der Bekümmerten. — Und dadurch beweist sich an ihm, was der Geist Gottes sagt: „In der Hoffnung und in dem Stillschweigen wird der Starke bestehen."

ad 3) Engherzig ist jede Rücksicht, die sich bloß auf unser Ich bezieht und zwar nur das augenblickliche oder zeitliche Wohlsein dieses Ich's zum Gegenstande hat. Dergleichen engherzige Rücksichten wären: wenn wir bloß des innern Behagens, der süßen Gefühle wegen betrachten und mit göttlichen Dingen uns beschäftigen wollten; wenn wir Beruhigung erzwingen wollten; wenn wir besondere Aufschlüsse, gleichwohl in Sachen des Heils, mit Ungestümm verlangten; wenn unser Hauptstreben dahin ginge, uns zu einem großen Gottesgelehr-

ten, zu einem besondern Muster für Andere zu bilden. Bei solchem Streben ist die Eigenliebe nicht unthätig, und wenn doch einige Demuth erzwungen worden, so geht sie wieder verloren. Die wahre Demuth getraut sich gar nicht zu, von Gott zu erwarten, daß er sich ihrer zu etwas Besonderem bedienen werde. Sie hält allein dahin, Gott zu gefallen und seine Ehre zu befördern, und vergißt dabei auf sich. Sie ist froh, wenn nur Gott sie ansieht und zum Opfer annimmt, der zu Werkzeugen des Heils für Andere schon etwas Besseres hat.

C. Den Schluß der Betrachtung machen:

die Gewissenserforschung, die ganz speziell sein muß, wenn sie nicht schon in der Erwägung stattfand, was dann der Fall ist, wenn Gottes Geist bei der Erwägung gewißer Stellen so recht kräftig an das Herz spricht. Ist dieß schon geschehen, so faßt man nochmal zusammen, was man an sich Böses gefunden, bereut es nochmal, macht die rechten Vorsätze, ruft um Kraft zur Ausführung und geht dann an sein Geschäft. Bei der Fassung der Vorsätze muß auf die Hindernisse Bedacht genommen werden, welche der Ausführung in den Weg sich stellen können.

Gesetzt, ich habe bei der Betrachtung gefunden, daß ich meine Vorsätze bisher größtentheils aus dem Grunde immer gebrochen habe, weil ich mich zur rechten Zeit nicht mehr daran erinnerte: dann muß ich dafür sorgen, daß ich wenigstens einige Male des Tages sie formell erneuere. Dazu muß ich eine Zeit wählen, in welcher ich durch das, was die Zeit mit sich führt, an mein Vorhaben erinnert werde, z. B. durch den Stunden-Schlag, durch das Läuten der Glocken, durch das Essen, durch eine Arbeit, die meine Aufmerksamkeit recht in Anspruch nimmt.

Oder ich vergesse die gute Meinung so oft, mit welcher ich meine täglichen Geschäfte verrichten soll und will: — hier muß ich

a) am Morgen die Meinung über die Geschäfte des ganzen Tages ausdehnen und

b) vor wichtigen Geschäften ein wenig inne halten und mich fragen: für wen übernimmst du dieses Geschäft? Auch kann ich an die täglichen Gebete den Vorsatz knüpfen, daß ich gleich nach Verrichtung derselben die gute Meinung erneuern will. Es ist und bleibt richtig: mit Gott vermögen wir Alles; und Gott steht uns immer zu Gebote. Diese Gewißheit erhöht in der Lauheit und Trägheit, in der Verzagtheit und Kleinmuth unsere Strafbarkeit. **Propitius esto mihi peccatori!**

III. Ein Beispiel der Meditation
über I. Tim. IV. 7. 8. 9.

„Uebe dich selbst in der Gottseligkeit; denn die bloße Anstrengung des Körpers nützt nicht viel, aber die Gottseligkeit ist zu Allem nütze und hat die Verheißung dieses und des künftigen Lebens. Das ist eine zuverläßige und aller Annahme würdige Wahrheit."

Der heil. Paulus besaß die große Kunst, in wenige Worte das Werk der christlichen Vollkommenheit und die Anleitung zu derselben, so wie die einzig wahren Grundsätze der Pastoralklugheit zusammenzufassen. Von dieser großen Kunst legt er besonders in seinen drei Pastoralschreiben an Timotheus und Titus Beweise ab. Darum sollte auch kein Geistlicher die hl. Schrift aus der Hand legen, bevor er diese Briefe wörtlich dem Gedächtnisse eingeprägt, inhaltlich in sein innerstes Leben verwandelt und verwirklicht im Aeußern ausgeprägt hätte. Aus den vielen inhaltsschweren Stellen der Art hebe ich die schon bezeichnete aus. Bringen wir ihren Inhalt unserem Geiste und Herzen nahe, und wir werden finden, daß göttliche Weisheit und Kraft darin verborgen ist.

1) Was Paulus seinem Timotheus empfiehlt, ist eine Vorschrift für alle Geistliche, ja selbst für alle Christen.
2) Also soll auch ich mich in der Gottseligkeit üben. —

1) Was ist Gottseligkeit?

Wenn der Mensch in Ansehung des Geistes weise, in Hinsicht des Willens gut und in Bezug auf das Herz ruhig geworden ist: dann ist er selig, weil seine wahren und höchsten Wünsche im Betreffe des Erdenlebens erfüllt sind und in Bezug auf das Jenseits die Gewißheit ihrer Erfüllung in sich tragen; weil das, was bloß das sinnliche Wohlsein betrifft, von ihm ohne Hast verlangt, sondern ganz den weisen Fügungen Gottes überlassen wird, der selbst auch das Zeitliche in dem Maaße dem Guten gibt, als es seinem wahren Wohle zusagt. Die Weisheit kommt vom Vater des Lichtes — von Gott. Die Güte ist Ausfluß des allein Guten — Gottes. Die Ruhe ist nirgends als in der ewigen Ruhe — in Gott zu finden, und zwar durch steten Umgang des Geistes und Gemüthes mit Gott; wer demnach so durch Gott weise, gut und ruhig geworden ist, der ist gottselig, d. h. alle seine wahren und höchsten Bedürfnisse in Ansehung der Zeit und Ewigkeit sind von Gott befriedigt, und was sonst vom Zeitlichen noch zu seinem wahren Wohle beiträgt, erhält er mit freigebiger Hand vom Vater der guten Gaben als Zugabe.

2) Was heißt nun: in der Gottseligkeit sich üben?

Es heißt: durch steten Umgang des Geistes und Gemüthes mit Gott Weisheit, Willens-Güte und Herzens-Ruhe sich zu erringen suchen.

3) Wie kann und soll dieß geschehen?

Die Antwort gibt das Wesen der Sache selbst, wie es im Vorausgehenden bezeichnet worden.

a) Ich übe mich daher in der Gottseigkeit, wenn ich in Gottes heiligem Willen, in seinen Fügungen und Absichten durch Studium, Gebet und Treue gegen seine Gebote überhaupt, besonders aber gegen die geheimen Einsprechungen des hl. Geistes, in der Wissenschaft des Heils zu wachsen mich beeifere, und als Beweis meines Wachsthums über das Verhältniß des Irdischen zum Himmlischen, des Erdenlebens zum jenseitigen immer richtiger urtheile; wenn ich bei allen Ereignissen des Lebens die wohlthätigen Absichten Gottes voraussetze, und die Klügeleien des im Dienste der Sinnlichkeit befangenen Verstandes als eine Versuchung betrachte, festhaltend an der Versicherung der ewigen Weisheit, die da spricht: Meine Gedanken sind nicht euere Gedanken, meine Wege sind nicht euere Wege. Durch diese Uebungen wird der Geist weise.

b) Ich übe mich in der Gottseligkeit, wenn ich eben im Glauben an die Weisheit und Vatergüte Gottes und im steten Hinblicke auf seine Heiligkeit meinem Willen Gewalt anthue, ihn unter Gottes Willen zwinge und dahin strebe, aus lauterer Ehrfurcht, Anbetung und Liebe zu Gott jedes Opfer, das er von mir fordert, willig, geschwind und freudig zu bringen; wenn ich somit unermüdet und mit Freudigkeit strebe, nur Gott nicht zu beleidigen, nur seinen Willen auch im Kleinsten vollkommen zu erfüllen, um so aus wahrem Herzensgrunde und mit allem Muthe in jeder Fügung sagen zu können: Herr, dein Wille geschehe, nicht der meinige; Herr, nur deinem Namen gib Ehre, nicht mir; Herr, verhänge über mich in der Zeit, was du willst, schone meiner nur in der Ewigkeit! Durch solche Uebungen wird der Wille gut.

c) Ich übe mich in der Gottseligkeit, wenn ich Gott und die himmlischen Güter recht lieb zu gewinnen suche, das Begehren des Zeitlichen nach seinem Verhältnisse zu meinem Heile mäßige oder gar unterdrücke, durch Hinblick auf die Leitung Gottes, welche er von jeher den Guten angedeihen ließ, mich

der Zuversicht überlasse, daß er an mir eben so gut handeln werde, wenn ich es verdiene und überhaupt nur in Gott meinen Schatz und mein Alles suche. — So wie nämlich das fleischliche Herz durch den Blutumlauf bewegt wird, so wird das Herz der Seele durch die Begehrungen ꝛc. bewegt. Gehen diese auf Gott hin, so verschaffen sie uns eben in Gott die volle Befriedigung — Gemüthsruhe; gehen sie aber auf das Sinnliche hin, so werden wir stets theils von Hoffnung, theils von Furcht, theils von ungeregelter Freude, theils von übermäßiger Traurigkeit gequält. Durch diese Uebungen gelangt der Mensch allmählig in den rechten Ruhepunkt, der da ist Gott, von dem Augustin so schön spricht: Das Herz des Menschen kommt nicht zur Ruhe, bis es in Gott ruht.

4) Ueben sollen wir uns in der Gottseligkeit. Warum das? Warum üben und nicht bloß lernen, forschen, spekuliren?

Antw. Die Gottseligkeit ist der Grund und Inbegriff aller Tugend. Die Tugend aber ist das Resultat fortlaufenden, aus reinster Absicht geführten Kampfes, in welchem der ganze Mensch thätig sein muß, in welchem gar Vieles vom alten Menschen getrennt, abgeschnitten, ausgerissen und verstümmelt werden, und der Geist in der einen Richtung auf Gott erhalten werden muß. Das kann aber ohne Uebungen, ohne eifrige und schwere Uebungen nicht vor sich gehen. Ja selbst auch das Denken, Spekuliren, Lernen, Forschen behufs der Gottseligkeit ist eine schwere Uebung, weil der sinnliche Theil größtentheils dabei nur zu leiden hat, also weder die Eitelkeit, noch Ehre, Ruhm und Habsucht sich einmischen dürfen. Zwar gehen diese Uebungen in der Gottseligkeit vor Allem auf die Religions-Pflichten und auf den eigentlichen Gottesdienst: daher zeichnet sich der Mensch, der dieselben sich angelegen sein läßt, ganz besonders durch Andacht, durch Gebetseifer, durch Theilnahme an den gottesdienstlichen Handlungen, durch Frömmigkeit in seiner ganzen Denk- und Handlungsweise aus; allein er er-

kennt jede Verbindlichkeit als Religionspflicht, daher übt er mit gleichem Eifer und mit gleicher Treue die Nächsten-Pflichten. Denn er hat den Ausspruch seines Heilandes stets vor Augen: Was ihr euren Brüdern thut, das habt ihr mir gethan. Seine Sorgsamkeit, ja Alles nach Gottes Wohlgefallen zu thun, erstreckt sich auf alle Aeußerungen des innern und äußern Lebens; sein durch herrschende Religiösität geschärftes Gewissen läßt auch nicht die leiseste Regung sündhaften Begehrens ungerügt, und die Zartheit seines moralischen Gefühls bewacht mit Argusaugen die Phantasie.

5) Der hl. Paulus sagt: Du selbst sollst dich üben; er sagt nicht: Du sollst die dir Untergebenen in die Uebung nehmen. Warum?

a) Er sprach eine allgemeine Christenpflicht aus; somit fordert er jeden Christen zu dieser Uebung auf.

b) Er deutet an, daß es für den Geistlichen erste Pflicht sei, sich selbst als Muster der Herde darzustellen, weil er sonst dieselbe gar nicht anhalten kann; endlich

c) er geht von der richtigen Voraussetzung aus, daß der Seelenhirt, welcher aus eigener Erfahrung die Früchte der Gottseligkeit kennen gelernt hat, durch seinen Beruf sich schon angetrieben fühlt, diese Uebung vor Allem seinen Pflegempfohlenen an's Herz zu legen, und daß zu dieser Uebung mehr durch eigenes Beispiel, als durch Worte angetrieben werden müsse.

Wer auch nur halb mit der Bestimmung des Geistlichen und mit den schweren Verpflichtungen desselben bekannt ist, muß bekennen, daß das Leben des Geistlichen eine ununterbrochene, mit heiligem Eifer fortgesetzte Uebung der Gottseligkeit sein sollte. Und diese Uebung sollte da schon mit besonderem Eifer angefangen werden, wo man sich seines Berufes zum geistlichen Stande bewußt wird und in die Vorbereitung zum Stande sich aufnehmen läßt. — Wenden wir uns mit diesen höhern Grund-

sätzen zur Prüfung unserer selbst in Ansehung der paulinischen Forderung, und fragen wir:

6) Ob unser Gewissen gegen oder für uns zeugt? Vielleicht erklärt es uns gar mit Bestimmtheit:

a) daß wir über diese Forderung in ihrem großen Umfange gar nie ernstlich nachgedacht haben;
b) daß wir zwar bei andern Gelegenheiten zur Vornahme einzelner Uebungen der Gottseligkeit aufgefordert wurden, aber nicht lange Geschmack an den Beschwerden derselben gefunden haben;
c) daß wir im geistlichen Stande nicht viel mehr Eifer bewiesen haben, als im weltlichen;
d) daß wir gegen die Vorwürfe und Mahnungen unseres Gewissens in dieser Hinsicht mit gewohntem Leichtsinne vorgegangen seien;
e) daß wir doch dabei manchmal im Beichtstuhle Andern in dieser Hinsicht die rechte Bürde aufgelegt haben, so daß uns zu befürchten steht, was der Geist Gottes sagt: Während sie Andern das Heil predigen, werden sie selbst verworfen.

Hätten wir uns wirklich in der Gottseligkeit bisher mit Eifer geübt: so würde unsere Einsicht in Sachen des Heils und den Heilsmitteln größer sein, wir würden in unserm Lebensgange, in unsern Lebensverhältnissen, in dem, was uns täglich begegnet, die weise Leitung Gottes erblicken und fröhlichen Herzens und freudigen Gesichtes Alles nehmen und benützen, wie es der Herr ordnet und durch wen er es ordnet.

Hätten wir uns in der Gottseligkeit nach Pflicht geübt, so würde uns das, was unser Stand und unser Verhältniß uns auflegt, so wie die Anforderungen an uns von unsern Obern oder unsers Gleichen oder von wem immer unserm Willen nicht mehr so beschwerlich fallen; vielmehr würden wir mit

Dank und Willigkeit die Gelegenheiten zur Aeußerung eines guten und kräftigen Willens annehmen.

Hätten wir uns in der Gottseligkeit geübt: so würde unser Herz nicht über jede Kleinigkeit unruhig und unwillig; wir würden jeden Menschen mit männlicher Ruhe, mit einem gottvertrauenden Blicke, mit unbefangenem Gemüthe, mit aufrichtiger Liebe ansehen, mit ihm umgehen, und ihn so im Guten bestärken, dazu ermuthigen können, während wir jetzt selbst voll Unruhe, nicht frei von sündhaften Sorgen und zuweilen gar mit Bitterkeit gesättiget sind.

7) Denn die Gottseligkeit ist zu Allem nütze.

Die Gottseligkeit ist im Wesentlichen der wahre Wandel vor Gott, den der Gottselige keinen Augenblick aus dem Gesichte verliert, den er vor jeder bedeutenden Geistes- und Gemüthsäußerung um Rath fragt, wie der hl. Paulus bei seiner wunderbaren Bekehrung: Herr, was willst du, daß ich thun soll? Herr, wie willst du es gethan haben, und durch welche Mittel kann ich deinen Willen in dieser Sache vollkommen erfüllen? Ist sie solcher Wandel vor Gott, so ist sie auch der Wandel im Himmel, von welchem der hl. Paulus Philipp. **III.** 20. spricht.

Diese Gottseligkeit nun ist zu Allem nütze. Wie so?

Sie erleuchtet dir den Verstand, daß du im Forschen nach der Wahrheit nicht irrest, und in der aufgefundenen Wahrheit das Nothwendige vom Nützlichen, das Nützliche von dem bloß Angenehmen ꝛc. recht zu unterscheiden vermagst; sie leitet dich zugleich an, die besten Mittel zur Benützung der erkannten Wahrheit aufzufinden und anzuwenden. Hier hast du den Grund, warum die alten gottseligen Männer so tiefe und richtige Blicke in die Geheimnisse Gottes thaten und selbst in zeitlichen Angelegenheiten den besten Rath ertheilen konnten, obgleich sie sich wenig um solche bekümmerten. Die Geschichte nennt uns heilige Einsiedler, die in den schlimmsten Welttagen von den Be-

herrschern der Reiche um Rath angegangen wurden, welche gut belehrt deren Hütten verließen. — Du magst aber auch zugleich die Ursache von den großen Verirrungen der sogenannten Gelehrten in heiligen und profanen Dingen darin erkennen. Mit dem Gottseligen sitzt Gottes Geist zu Rathe, während der vom Weltgeiste Beseelte und Getriebene von seiner Selbstsucht umnebelt wird.

Die Gottseligkeit verschafft dem Willen eine eigene Kraft von Gott, so daß die sündhaften Forderungen der Sinnlichkeit verstummen und die Erfüllung der Pflichten nach dem Wohlgefallen Gottes zum Nutzen und zur Erbauung der Mitmenschen und zur Erlangung des innern Friedens vor sich geht. Somit ist die Gottseligkeit wieder zu Allem nütze, was der Mensch thun soll. Die Gottseligkeit kann dem Herzen Ruhe in Gott verschaffen. Das gottselige Herz genießt theils wirklich schon die höchsten Güter, theils ist es mit voller Zuversicht auf die Verheißungen Gottes erfüllt. Darum wird es nicht geplagt mit Sehnsucht nach Sachen, die es nicht besitzt; es fürchtet nichts wegen solcher, die es noch braucht; es ist muthig und getrost im Hinblicke auf das, was es dabei und dafür leiden und thun muß; denn es ist gewiß, daß ihm Alles zum Besten gereicht. Darum kann auch nur der Gottselige mit Paulus sagen: Nichts in der Welt vermag es, mich von der Liebe Christi zu trennen, d. h. ich werde mich durch nichts von der Ueberzeugung abbringen lassen, daß mich Christus liebt, daß er mir das versprochene Erbe einst einhändigen wird, daß alle Fügungen Gottes mit mir dahin abzielen, somit daß Christus selbst dieselben mir schickt in unbegränzter Liebe; und darum ist es auch ein Leichtes, mit inniger Gegenliebe ihm zugethan zu bleiben.

Sailer sagt: Wenn ich sehe, daß die Gottseligen im Leiden muthig und geduldig sind, so fällt mir ein: die Gottseligkeit ist zu Allem nütze. Wenn ich sehe, daß die Gottseli-

gen allemal die fleißigsten Dienstboten, die treuesten Ehegatten, die liebevollsten Aeltern und die redlichsten Unterthanen sind, so fällt mir ein: die Gottseligkeit ist zu Allem nütze. Fügen wir noch weiter hinzu: Wenn ich sehe, daß die Gottseligen die gehorsamsten Zöglinge, die fleißigsten Studenten, die frömmsten Geistlichen, die leitsamsten Untergebenen sind, sollte uns da nicht auch einfallen, daß die Gottseligkeit zu Allem nütze sei?

8) Ja, sie hat auch die Verheißung dieses und des andern Lebens für sich. Was heißt das?

Mit dem Gottseligen ist Gott in Zeit und Ewigkeit; jetzt besitzt er ihn und mit ihm Alles im Glauben, dort wird er ihn besitzen im Schauen und Genuß. Jetzt kämpft Gott für ihn: daher kann kein Feind seiner Seele schaden; dort weist er ihm einen Platz in ewiger Trennung von allen Feinden und Nachstellungen an. Das ist die Verheißung des Herrn, und die Erfüllung ist durch die Treue des Herrn verbürgt.

9) Solche Wirkungen kann freilich die körperliche Uebung nicht hervorbringen, sie wirkt wenig in diesem Vergleiche — also doch etwas und zwar:

a) Sie bricht die Uebermacht böser Begierden und Neigungen;

b) sie beseitigt die Weichlichkeit und macht zu schweren Entbehrungen fähig;

c) sie versöhnt Gott durch ein Kreuzopfer nach Art des Sohnes Gottes;

d) sie ist eine sprechende Aeußerung des zum Kreuztragen bereiten Willens.

Darum, mein Freund, tadle nicht, was du nicht verstehst, weil du es nicht üben magst; doch muß es bloß als Mittel zum Zwecke geübt werden.

Der Seelsorger als Katechet.

I.

Welche Eigenschaften soll der Katechet haben?

Das Amt eines Katecheten ist höchst wichtig und zugleich höchst beschwerlich; es werden daher an jedem, der dieses Amt mit Würde und Nutzen verwalten will, mit Recht auch treffliche Eigenschaften gefordert werden. Diese Eigenschaften beziehen sich auf Geist und Körper; hinsichtlich des Geistes theils auf den Verstand, theils auf den Willen des Katecheten.

A. Eigenschaften des Verstandes.

Sie sind:

1) Der Katechet muß haben vollständige und gründliche Religionskenntniß.

Wie der Landmann nicht bloß den Boden kennen muß, sondern auch den Samen, so auch der Katechet. Seine Aufgabe ist, die Religion, welche Jesus vom Himmel auf die Erde gebracht hat, als dessen Stellvertreter in den Kreis der Katechumenen zu verpflanzen. Er muß sie also kennen als die zärtlichste Freundin des Menschen, die ihm in allen Lagen dieses Lebens, in trüben wie in frohen Tagen, unaufhörlich zur Seite steht, die ihn im Glücke mäßiget und im Unglücke aufrichtet, die ihm selbst den Todeskampf muthig auskämpfen hilft, die Aussichten jenseits des Grabes aufhellet, und ihn aus dem Lande der Wanderschaft in sein wahres Vaterland hinüber begleitet. — Doch soll er die Religion nicht nur ihrem Wesen nach, sondern auch in ihren Theilen kennen, so fern sie unseren Kopf und unser Herz beschäftiget und das Eigenthum beider werden muß, wenn sie in die Religion des Lebens übergehen soll. Sie muß ihm in ihrem ganzen Umfange und im

hellsten Lichte sich darstellen. Es muß in seinen Religionsbegriffen strenge Wahrheit, natürliche Ordnung und Deutlichkeit herrschen. Er muß vorzüglich die Gränzen zwischen der gelehrten und populären Theologie genau kennen, um nichts Zweckwidriges in seinen Unterricht aufzunehmen. Wer eine solche Kenntniß besitzt, der ist gewiß selbst fest überzeugt von ihrer Göttlichkeit, und fühlt den Drang in sich, sie Anderen mitzutheilen; den Drang, alles das zu benützen, was ihn dazu immer tauglicher macht; den Drang, stets darauf zu denken, welche Methode er einschlagen, welche Kunstgriffe er gebrauchen soll. Denn er muß ja haben:

2) Kenntniß der ächten Lehrmethode. Bei dem katechetischen Unterrichte kommt es eben so sehr auf das Wie als auf das Was an. Erst durch die Kunst des Baumeisters wird aus dem Materiale ein schönes Gebäude. So auch hier. Der Katechet muß wissen, wie er es anzufangen habe, um seine Darstellung klar und leichtfaßlich, seine Beweisführung überzeugend, seine Ermahnung eindringlich zu machen. Besonders muß er die Kunst besitzen, die Sache recht schön und verständlich vorzuerzählen, durch geschickte Fragen und Benützung der Antworten recht gut in ihre Bestandtheile zu zerlegen, und sich dann dieselbe Sache recht schön nacherzählen zu lassen.

3) Der Katechet muß haben allgemeine und besondere Menschenkenntniß.

a) Allgemeine Menschenkenntniß; denn er soll, er will Menschen bilden; er muß also auch die Natur des Menschen, seine Kräfte, sein Erkenntniß-, Gefühls- und Begehrungsvermögen kennen, um Begriffe theils hervorlocken, theils mittheilen zu können, und gewiße Neigungen zu wecken. Psychologie ist dem Katecheten unentbehrlich. Muß ja doch derjenige, der Baumzucht treibt, die Natur und Eigenheit des Baumes kennen. Die Theologie steht mit ihrer Schwester, der Philosophie, im engsten Verbande.

b) Besondere Menschenkenntniß; er muß das Eigenthümliche der Kinder kennen, z. B. ihre Neugierde, ihre Unachtsamkeit, ihren Leichtsinn, ihr unruhiges Wesen, ihre Ungewandtheit im Ausdrucke, ihre Ungeübtheit im Denken; denn darnach muß ja der Unterricht und das Betragen des Katecheten eingerichtet werden. Von der Neugierde kommt die Wißbegierde; diese muß unterhalten und gut benützt werden. Das unruhige Wesen erlaubt keine zu langen Vorträge. Die Ungewandtheit im Denken läßt nur eine kleine Masse von Kenntnissen auffassen, verwechselt oft die aufgefaßten mit ähnlichen. Diese Charakterzüge muß er kennen, um Nachsicht zu bekommen, und die Aufmerksamkeit darauf zu richten.

4) Der Katechet muß haben Scharfsinn und Geistesgegenwart.

a) Scharfsinn muß er haben, um das Manchfaltige, das in der Katechisation vorkommt, leicht und schnell einzusehen. Der Katechet muß die Antworten der Katechumenen mit einem Blicke ganz übersehen, und das, was daran Unrichtiges ist, schnell und genau bemerken können. Er muß den ganzen Zusammenhang der Begriffe, welche der Lehrling hat, die Folgen und Beziehungen seiner Antwort einsehen, um sogleich das Unrichtige berichten zu können; er muß sehr oft aus dem Stegreife sprechen.

b) Geistesgegenwart muß er haben, damit er bei den oft widersinnigen, oft auch sehr naiven Einfällen und Gegenfragen der Kinder nie in Verlegenheit gerathe; damit ihm kein Zweifel unerwartet, wenigstens unauflösbar komme; damit er jeder Antwort zu begegnen im Stande sei, ohne den Faden des Unterrichts zu verlieren,

5) Der Katechet muß haben lebhafte Einbildungskraft, um durch gut gewählte Gleichnisse, Bilder, Allegorien, Analogien, Geschichten, Erzählungen angenehme Ab-

wechselung im Vortrage die Trockenheit zu vermeiden. Durch diese Kunst vergnügte Sokrates, ergötzte und belehrte Homer. Alle fanden dadurch den Weg zum Verstande und Herzen ihrer Leser und Hörer. Und bediente sich Christus nicht überall dieser Kunst? Wo nimmt nun der Katechet dieses reizende Gewand, welches er seinem oft so ernsten Gegenstande anhängen will, her, wenn nicht von der lebhaften Einbildungskraft? Nur mit ihren Schätzen ausgerüstet, beseitigt er die kalte Trockenheit, gibt seinem Stoffe Leben, seinen Ermahnungen Feuer, seiner Katechese die beliebte Abwechslung.

6) Der Katechet muß haben ein treues Gedächtniß, und zwar deßwegen:

a) um seine Katechumenen alle und einzeln genau zu kennen nach ihren Fähigkeiten, Kenntnissen und Fortschritten;
b) um die zum katechetischen Religionsunterrichte gesammelten Materialien im Falle des Bedürfnisses hervorzuholen und benützen zu können;
c) um aus den verschiedenen Darstellungsarten bald diese bald jene wählen zu können nach dem Bedürfnisse der Umstände.

B. Eigenschaften des Willens.

1) Der Katechet muß haben wahre Frömmigkeit und untadelhaftes Betragen; jene:

a) damit er, wenn er unterrichtet, mit religiöser Empfindung spreche;
b) damit man es ihm anmerke, daß es ihm vom Herzen gehe, und er auf solche Art auch in den Herzen seiner Katechumenen heilige Empfindungen rege mache;

dieses: er muß durchaus ein untadelhafter Mann sein. Das forschende und scharfsichtige Auge der Jugend darf an ihrem Religionslehrer nichts Unanständiges, nichts Ungesittetes, nichts Böses erblicken; denn sonst würde nicht nur er sich jenes schreck-

liche Wehe Matth. **XVIII.** 6—7. zuziehen, sondern das Aergerniß, das er den Kleinen gäbe, hätte für sie die allerschrecklichsten Folgen. Daher hüte sich der Katechet:

a) daß er sich keiner gar zu weit getriebenen Zuneigungszeichen, besonders gegen Kinder des andern Geschlechtes, bediene, welche entweder eine unanständige Vertraulichkeit verrathen, oder die Reinheit seiner Absichten in Zweifel ziehen;

b) daß er keine Merkmale eines Eigennutzes blicken lasse.

2) Der Katechet muß haben Liebe zu den Kleinen.

a) Die Kinder sind ja auch unsere Brüder, Miterlöste durch Christus ꝛc.

b) Die Kinder machen den schönsten Theil der christlichen Heerde aus. Sie haben noch das in der Taufe erhaltene Kleid der Unschuld. Sie sind unsere Kinder, die wir Christo gebären sollen. Der hl. Augustinus vergleicht den Katecheten mit einer ihre Kinder zärtlich liebenden Mutter, die ihren Kindern kleine gekaute Speisen in den Mund legt. Auch wendet er das Gleichniß von der Henne Matth. **XXIII.** 37. auf die Katecheten an, indem er an seinen Deogratias schreibt: „Denke immer an jene Henne, die ihre zarten Küchlein mit ihren Flügeln erwärmt, und die Jungen mit ängstlicher Stimme zu sich lockt. Fliehen diese nicht unter ihre sanften Flügel, so werden sie eine Speise der Raubvögel."

c) Nur die Liebe kann die unzähligen Schwierigkeiten und Beschwerden erleichtern, womit dieser Unterricht verbunden ist.

d) Die Liebe erzeuget Gegenliebe, und diese ist zum Gedeihen des Unterrichts ebenfalls höchst nothwendig. Denn wenn die Kinder ihren Lehrer nicht lieben, so werden sie sehr leicht auch den Gegenstand der Lehre gehäffig

finden. Der hl. Augustinus liebte den Ambrosius, und er hätte vielleicht die Lehre nicht so bald lieb gewonnen, wenn er nicht den Lehrer so sehr geliebt hätte. Diese Liebe beweisen wir ihnen durch freundlichen Umgang, durch herablassende Gespräche, durch Gegenwart bei ihren Schulübungen, durch Beantwortung ihrer gestellten Fragen, durch Spaziergang, kleine Geschenke. Dadurch überzeugen sich die Kinder, daß wir sie lieben; sie lieben uns dagegen und auch die Lehre der Liebe, die wir ihnen vortragen. Die Liebe besitzt demnach die rechte Kunst und Gewandtheit, die Herzen der Kleinen anzuziehen und zu gewinnen und zu leiten.

3) Der Katechet muß haben Geduld. Die Nothwendigkeit dieser Eigenschaft ergibt sich:

a) aus der Schwierigkeit des Geschäftes;

b) aus den schlimmen Folgen der Ungeduld. Dadurch schadet sich

α) der Lehrer selbst. Er erniedrigt sich in den Augen der Kinder, indem er ihnen den Mißklang zwischen seinen Lehren und Handlungen bemerken läßt. Er schadet

β) seinen Zöglingen. Er macht sich zum Lehren, jene zum Lernen unfähig. Die Kinder werden ihm nie mehr mit offener Stirne antworten, und das vertrauliche Gespräch fällt weg und damit das einzige Mittel, die Lücken seiner Zuhörer einzusehen und auszufüllen. Er schadet

γ) der guten Sache, weil er sie verhaßt macht. — Behandlung mit Schlägen? — Aber auch nicht mit Schimpfworten; vielmehr soll er mit sanften Worten — selbst den Unwissenden so viel als möglich zu helfen suchen! Aber nicht völlige Indulgenz! Kinder fehlen mehr aus Schwachheit, als aus Bosheit; mehr aus Leichtsinn, als mit Ueberlegung; mehr aus Nichtkenntniß, als aus Kenntniß des Bösen.

4) Der Katechet muß haben lebhaftes Pflichtgefühl, um das Geschäft des Kinderunterrichtes, welches in den Augen so Mancher mit dem Katecheten gering geachtet ist, von der rechten Seite zu betrachten und mit Eifer zu betreiben. Um dieses Pflichtgefühl stets lebendig zu erhalten, bedenke er recht oft die beseligenden Folgen des rechten Betriebes des katechetischen Unterrichtes und die unseligen einer Nachläßigkeit hierin.

C. Die Eigenschaften des Körpers bestehen in guter Deklamation, Aktion und in Heiterkeit des Gesichtes.

Bei dem Katecheten kommt besonders viel auf die Außenseite an, und zwar

1) auf eine schöne, reine, wohlklingende Stimme. Die Stimme zweckmäßig zu beugen lehrt die Deklamation. Der Katechet muß sich daher mit dieser Kunst bekannt machen, muß mit ihr nicht bloß durch Auffassung ihrer Regeln, sondern auch durch lange Uebung vertraut sein. Uebung thut auch da am meisten. Die gute Deklamation begreift in sich einen logisch-richtigen, schönen und charakteristischen Vortrag. Der erste Zug bezeichnet richtige Tonsetzung, der zweite eine angenehme Beugung der Stimme, der dritte ist der Ausdruck der Empfindung, der Ton des Ganzen, der ästhetische Geist der Katechese.

2) Der Deklamation muß die Aktion zur Seite gehen — der Anstand und Ausdruck in Gebärden — um den Kleinen das Vorzutragende deutlicher, interessanter und eben deßwegen fruchtbarer zu machen.

3) Besonders die Mienensprache ist dem Katecheten sehr behülflich, sein schweres Amt mit Erfolg zu versehen, weil die Mienen so oft auch wider unseren Willen reden und unser Inneres verkünden. Das Gefühl ist der Dollmetscher unseres Gemüthes; und was uns billig in Erstaunen setzt, so lernen Kinder viel leichter in den Gesichtern der Menschen als in Büchern lesen, und verstehen die Mienensprache viel früher,

als die Mutterſprache, daher die gerechte Anforderung an den Katecheten, daß ſeine Stirne, wenigſtens während der Katecheſe, der Sitz der Freude und der frohen Heiterkeit ſei. Leſen die Kleinen auf ihr Unwillen und Verdruß, ſo werden ſie das ungern anhören, was er ihnen ungern vorträgt, oder wenigſtens ungern vorzutragen ſcheint. Herrſcht im Angeſichte Gleichgültigkeit gegen Lehren und Lehrlinge, ſo werden ſie ſich durch tauſend mündliche Verſicherungen nicht überzeugen laſſen, daß den Lehrer Liebe zu beiden belebe, weil Kinder, wie Erwachſene, immer mehr ihren Augen, als ihren Ohren glauben. Breitet ſich hingegen über das Geſicht, die Sprache und über das ganze äußere Benehmen des Katecheten jene Freundlichkeit aus, die den jungen Seelen der Katechumenen ſo eigen iſt, ſo wird er ſie durch dieſe Geſichtsharmonie unauflösbar an ſich ketten. Wem die Natur dieſe Eigenſchaften gegeben hat, der iſt der wahre Katechet.

II.

Welche Pflichten hat der Katechet?

Da die Pflichten desſelben eingetheilt werden in Anſehung der Zeit ihrer Erfüllung in die vor, während und nach der Katecheſe, ſo zerfällt obige Frage in drei Unterfragen:

welche Pflichten hat er vor,
welche während und
welche nach der Katechiſation?

A. Welche Pflichten hat er vor der Katechiſation?

Die Pflichten vor der Katechiſation faſſt man zuſammen in die der Vorbereitung auf das ſchwere und wichtige Geſchäft. Dieſe iſt

1) eine allgemeine — entferntere und
2) eine beſondere — nähere.

ad 1) Die allgemeine — entferntere — Vorbereitung begreift in sich das beständige Streben nach den nöthigen Eigenschaften des Verstandes, Willens und Körpers, und den gewissenhaften Gebrauch aller zweckdienlichen Mittel. Ein kräftiges Mittel zur Erlangung der Eigenschaften des Verstandes und Willens und zum Theile auch des Körpers ist das Gebet und die Selbstverläugnung; denn beides verschafft Weisheit, verschafft Schönheit der Seele, und dieser Abglanz und Bild offenbart sich dann von selbst in der Sprache und Gebärde. „Ich kann Alles in dem, der mich stärkt."

Besondere Mittel zur Erlangung der Eigenschaften des Verstandes sind:

1) Fleißiges Lesen katechetischer Schriften, sowohl solcher, welche den Lehrstoff bezeichnen, als solcher, die sich über die Methode verbreiten.
2) Defteres Anhören geschickter Katecheten, während sie wirklich katechisiren.
3) Selbstübung unter Leitung eines guten Katecheten:
   a) im Verfertigen von Katechesen,
   b) im Abhalten derselben. Hier wäre ein treffliches Mittel, wenn der Erfahrene dem Lehrlinge theils den Katecheten, theils den Katechumen darstellte.
4) Vergleichung der selbst gefertigten Katechese mit den besten über denselben Stoff.
5) Ernstes Nachdenken über die gehaltene Katechese, und Durchlesen derselben zu verschiedenen Zeiten, um auf die Mängel und Gebrechen von selbst zu kommen.

Besondere Mittel zur Erlangung der Eigenschaften des Willens:

1) Defteres Nachdenken über die Wichtigkeit, Nothwendigkeit und Nützlichkeit des Lehramtes, so wie der schweren Verbindlichkeit, dasselbe gewissenhaft zu verwalten.

2) Weckung und Belebung wahrer Gottes- und Nächstenliebe, besonders Erwägung der Vorzüge der Kinderwelt.

3) Beständiger Hinblick auf Jesus im Umgange mit Kindern, Unwissenden, hartnäckigen und boshaften Menschen.

ad 2) Die besondere Vorbereitung faßt in sich:

1) Die gute Meinung. Nicht Zwang, nicht zeitlicher Vortheil oder Nachtheil, nicht bloße Gewohnheit, sondern Gottes- und Nächstenliebe, Seeleneifer im vollen Sinne des Wortes — sei der Antrieb und Beweggrund zum Katechisiren.

2) Ein eifriges Gebet. Nie soll man weder die Verfertigung noch die Abhaltung einer Katechese anfangen, ohne sich zuvor durch Gebet in die gehörige Verfassung gesetzt, ohne vorher Gott um seinen Segen für sich angefleht, und seine Katechumenen dem himmlischen Vater empfohlen zu haben, daß er Lehrer und Lehrlinge mit seinem Geiste erfülle. Das Gedeihen kommt ja nur von oben.

3) Kluge Auswahl und gute Bearbeitung der abzuhandelnden Materie. Diese muß fleißig und gründlich durchdacht sein; welches geschieht:

a) durch Zerlegung oder Auflösung in einzelne Punkte,

b) durch Nachdenken über besondere Vorfälle, die sich während der Katechese ereignen könnten, um auch die passenden Mittel in Bereitschaft zu haben.

B. Welche Pflichten hat der Katechet während der Katechisation?

1) Er muß gleich bei'm Anfange die Aufmerksamkeit der Kinder auf den Gegenstand fest hinrichten, und denselben ihnen interessant und lieb machen:

a) durch Ankündigung der Wichtigkeit und Nützlichkeit der Lehre;

b) durch Bezeugung, daß er es gut mit ihnen meine, und ihnen die Sache so viel als möglich leicht und nützlich machen werde.

2) Er soll Alles benützen, wodurch Gottesfurcht in den Herzen der Kleinen geweckt und unterhalten wird, weil sie es ist, welche das Herz aufschließt seinem Worte, und es befruchtet im Herzen. Daher die Entfernung alles dessen, was die Andacht stört und die Sache gemein macht. —

3) Er suche die Aufmerksamkeit zu unterhalten und von Zeit zu Zeit zu beleben. Dazu bediene er sich der passenden Mittel. Diese können sein:

a) ein verständlicher, angenehmer, lebhafter Vortrag;
b) das gehörige Maaß der Zeit in Ansehung der Dauer;
c) Unterbrechung mit zeitlichen Fragen, welche an Alle gerichtet sein sollen;
d) zeitgemäßes und bescheidenes Lob oder Tadel;
e) Erzählung schöner Geschichten;
f) Heraushebung und Wiederholung der Hauptsätze.

4) Er soll die Kinder, welche entweder unruhig, unachtsam oder sehr schwach sind, besonders im Auge behalten, um gehörig auf sie einwirken zu können. Zu diesem Ende stelle er diese zunächst an sich; suche selbst den Ort ihnen angenehm zu machen durch bequemere Stellung oder gar durch Sitzen; ziehe den Schullehrer bei, der beobachtet, und lasse so wie die Belohnung, auch die Strafe eintreten, wie sie zweckdienlich ist.

5) Er muß in seinem Unterrichte auf alle Seelenvermögen einzuwirken suchen.

6) Er benütze seine Kinderkenntniß recht, z. B. dem Furchtsamen mache er Muth. —

C. Welche Pflichten hat der Katechet nach der Katechisation?

1) Er soll ein getreuer Beobachter der Kinder sein, daher überall Gelegenheit suchen, mit den Kindern in Berührung zu kommen, um aus ihren Handlungen und Gesprächen ihren Geist und ihr inneres Leben zu erkennen.

2) Er benütze jede Gelegenheit, das Gelehrte aufzufrischen, zu verbessern, zu berichtigen und zu ergänzen, und das Zutrauen zu sich zu erhöhen.

3) Bemerkt er irgend eine Abirrung vom wahren Wege, so muß er dagegen auftreten, belehren, mahnen, zurechtweisen, strafen; aber Alles in Liebe. Daher muß er jedes Vergehen, es mag im Spiele, oder auf dem Wege, oder im Familienzirkel geschehen, rügen bei schicklicher Gelegenheit. Weil sich im Beichtstuhle die Gebrechen des Verstandes und Herzens am besten erkennen und wahrnehmen lassen, so muß er

4) die Beichtanstalt als das kräftigste Bewahrungsmittel der Jugend benützen, um das Vorgetragene in's Gedächtniß zu rufen, den Wandel daran zu halten und zu prüfen, und die rechten Mittel zur Besserung angeben zu können.

5) Er leite die Aeltern, Lehrer und Alle, die mit den Kindern in Berührung kommen, zu einer religiösen Erziehung derselben an.

6) Er benütze die Schule und den ganzen Unterricht zu einer guten, religiösen Bildung der Jugend.

III.

Das Bild des guten Katecheten.

1) Der gute Katechet ist kindlich genug, weiß, ein Kind unter Kindern zu sein, kann tief genug hinunter, um sie zu sich heraufzuheben, und aus Kindern Männer zu bilden.

2) Der gute Katechet ist Mann genug, um den Anfällen der Ungeduld, des Ueberdrußes Meister zu bleiben, und das Bild ununwölkter Heiterkeit, steter Sanftmuth und alltragender Geduld im Kreise der Kinder an sich darzustellen.

3) Der gute Katechet ist Menschenkenner genug, um überall den nächsten Weg in das Kinderherz und von da in den Kinderverstand und wieder zurück in das Kinderherz zu finden.

4) Der gute Katechet ist Christ und Theolog genug, um das Wort Gottes mit dem Leben zuerst und dann mit Wort und Leben in die offenen Seelen der Kinder hineinzulegen.

5) Der gute Katechet ist Natur- und Menschenkenner genug, um die übersinnliche Wahrheit dem sinnlicheren Theile der Gemeine zu versinnlichen, und durch Versinnlichung klar, eindrücklich, behältlich zu machen.

6) Der gute Katechet hat so viel Gemüth und Phantasie, als er bedarf, um in seine Erzählungen Leben, und in sein Aeußeres die Magie der Freundlichkeit zu bringen, daß ihn die Kinder gerne hören, weil sie ihn lieben, und daß sie ihn lieben, weil er sie an sich anzuschließen weiß.

7) Der gute Katechet ist ganz Liebe, um sich Kindern hingeben, ihr Vertrauen wecken, und zur Bildung der bildsamen Herzen benützen zu können.

8) Endlich der gute Katechet ist, um mit einem Worte Alles zu sagen, das wahre Ebenbild Jesu, indem er, wie Jesus, die Kleinen liebt, und die Geliebten, wie Jesus, dem himmlischen Vater zuführt — in Arm und Schooß legt.

IV.

Zwei Katechesen als Beispiele.

(Nach dem Bamberger Diözesan-Katechismus.)

A. Ueber die erste Pflicht gegen Gott: Kenntniß Gottes.

Liebe Kinder! ich fange heute einen höchst wichtigen Theil im christlichen Religionsunterrichte an, nämlich die Pflichten gegen Gott. Schon der Name „Pflicht," noch mehr aber der Beisatz „gegen Gott" gibt Euch zu erkennen, daß der Unterricht, den Ihr bekommen sollt, mehrere der vorzüglichsten Lehren des Katechismus umfasse. Denn wovon hängt unser wahres Glück auf Erden ab? Gewiß von der treuen Erfüllung

unserer Pflichten; und wodurch bereiten wir uns eine glückselige Ewigkeit? Wieder nur durch die gewissenhafte Beobachtung unserer Pflichten. Dagegen kommt auch der Anfang und die Vollendung unseres zeitlichen Elendes und unserer ewigen Verdammniß bloß von der Uebertretung unserer Pflichten her. Dieß bezeuget uns die heil. Schrift mit den Worten: Die Sünde ist das Verderben der Menschen. Die Sünde ist ja nichts anders, als die freiwillige Uebertretung unserer Pflichten. Die Pflichten werden eingetheilt in Pflichten gegen Gott, gegen uns selbst und gegen den Nächsten. Die gegen Gott sind nun, wie Ihr wisset, die wichtigsten Pflichten. Daher mißfällt es auch Gott am meisten, wenn wir diese übertreten. Vor solchen Uebertretungen möchte ich Euch, meine Lieben! für immer bewahrt wissen; darum drängt es mich auch in aller Kraft der Liebe, die ich zu Euch habe, so recht herzlich mit Euch mich darüber zu besprechen, was Euch bei Gott und den guten Menschen beliebt macht und Euch ein Glück bereitet, welches durch kein irdisches Gut verschafft werden kann. Ich habe das Vertrauen zu Euch, daß auch Ihr mit aller Liebe mich anhören und diese Liebe durch Aufmerksamkeit und Heilsbegierde mir beweisen werdet. Weil mir aber am meisten daran gelegen ist, daß Ihr auch außer dem Unterrichte und für Euer ganzes Leben dieser Euerer Pflichten eingedenk bleibet und mit kindlich frommen Sinne und fröhlichem Muthe denselben gemäß wandelt: so will ich Euch jetzt gleich auf ein Mittel hiezu aufmerksam machen. Dieses Mittel heißt: Wenn eine Unterrichtsstunde geschlossen ist, so versetzt Euch in die Allgegenwart Gottes und denket, Jesus, unser göttlicher Lehrer, stände vor Euch und fragte Euch: Nun was fordert diese Pflicht von Dir? Wie hast du sie bisher erfüllt? Warum hast du sie in vielen Stücken übertreten? Und wie willst du es jetzt anfangen, daß du dich nicht mehr dagegen versündigest? — Gebet Euch selbst auf diese Fragen die rechten Antworten! Und sollte der Eine

oder der Andere mit der Beantwortung derselben nicht zurechtkommen, so bin ich ganz bereit, ihm zu helfen. Ist aber die rechte Antwort gefunden, dann gehet hin und lasset Gottes Wort Frucht bringen. Ich fange nun mit der Erklärung der ersten Pflicht gegen Gott an, und zwar im Namen dessen, welcher der beste Lehrer dieser Pflichten ist, so wie das schönste Muster der Pflichterfüllung, nämlich im Namen Jesu.

Diese erste Pflicht betrifft die Kenntniß Gottes.

I. Fr. Wer kann sagen, daß er Gott kenne?

Antw. Derjenige kann sagen, daß er Gott kenne, welcher

1) die Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes kennt, (richtige Begriffe und Vorstellungen davon hat; und richtige Begriffe hat er von Gottes Eigenschaften, wenn diese Eigenschaften so sind, wie er dieselben sich denkt);
2) den Willen Gottes kennt (also weiß, wie Gott gesinnt ist, was er will);
3) die Werke und Thaten Gottes kennt, (also weiß, was Gott von jeher zu unserem Besten gethan hat, noch thut und in alle Ewigkeit thun wird, z. B. daß er uns erschaffen hat, erhält und regiert und uns einst die ewige Seligkeit geben will, wenn wir seinen Willen thun, dagegen uns in die Verdammniß verstoßen würde, wenn wir ihm nicht folgten).

II. Fr. Was heißt also Gott kennen?

Antw. Gott kennen heißt wissen, welche Eigenschaften er hat, was sein heiliger Wille ist, den wir befolgen sollen, was er von jeher zu unserem Besten gethan hat, noch thut und fortwährend thun wird. —

Noch eine Prüfungsfrage für die Schwächeren.

III. Fr. Jetzt wird ein Jeder auch die Frage beantworten können: Was gehört zur Kenntniß Gottes? Oder was faßt diese Kenntniß in sich? Oder worauf erstreckt sich also die Kenntniß Gottes?

Sonach ist es mit der Kenntniß Gottes, wie mit der Kenntniß eines Menschen. Ich kenne nämlich einen Menschen, wenn ich weiß, wer er ist, wie er beschaffen ist, was er thut und was er will ꝛc.

IV. Fr. Gott ist der vollkommenste Geist. Mit diesen Worten sagen wir, daß er alle Eigenschaften im vollkommensten Grade besitze, d. h. daß alle seine Eigenschaften unendlich sind. Werden wir sie so leicht ganz kennen lernen können? Wie lange brauchen wir nur, bis wir z. B. die Wissenschaft eines Gelehrten ganz erkennen? die Güte eines recht liebevollen Menschen ganz durchschauen? Ferner hat Gott seit Erschaffung der Welt auch nicht eine Minute aufgehört zu wirken, und den Menschen Gutes zu thun, und fährt noch immer damit fort. Die vorzüglichsten Thaten Gottes werden uns in der hl. Schrift und in der Erblehre erzählt, und wie er einzelne Menschen leitet, das sagen die schönen Lebensbeschreibungen der Heiligen, das gibt uns selbst die tägliche Erfahrung zu erkennen. Wie viel Zeit und Fleiß gehört wohl dazu, um diese Thaten Gottes recht kennen zu lernen! Endlich sein heiliger Wille ist ausgesprochen in den vielen Geboten, die uns Jesus Christus, seine Apostel und die heil. Kirche gegeben haben, und selbst die geheimen Einsprechungen durch den heiligen Geist in unserem Gewissen sind Offenbarungen seines heiligen Willens. Ich frage nun: Wird der Mensch so leicht und in kurzer Zeit Gott recht kennen lernen können?

Antw. Gewiß nicht. — Ihr wisset schon vieles von Gott. Wenn ich Euch aber nun Alles das sagen würde, was ich von ihm weiß, so würdet Ihr gestehen müssen: Vieles von diesem war uns noch unbekannt, da haben wir ganz anders gedacht, da haben wir also irrige Begriffe gehabt. Deßwegen ermahnet der hl. Paulus auch uns, wie die Christen zu Colossä: „Wachset in der Kenntniß Gottes.“ Diese Christen waren gut

unterrichtet; sie bewiesen dieses durch ihren frommen Wandel, weßwegen sie der hl. Paulus in seinem Briefe lobte. Und doch fordert er sie auf, sie sollten sich bestreben, daß sie in der Kenntniß Gottes wachsen. Es ist auch nothwendig, daß wir immer bessere Gotteserkenntniß uns erwerben, damit wir den Grund unseres Glaubens angeben und bei unsern Gegnern ihn vertheidigen können. Wie das selbst auch von den einfältigsten Christen geschehen kann und soll, werde ich Euch in der zweiten Lehre sagen. Es ist nothwendig, daß wir Gott immer besser kennen lernen, weil wir dadurch fester in unserem Glauben, zuversichtlicher in unserer Hoffnung, stärker in unserer Liebe gegen ihn werden. Dieses will auch unser Katechismus sagen in der Antwort auf die zweite Frage. Sie heißt:

V. Warum ist gründliche Kenntniß Gottes besonders nothwendig (erste Pflicht)?

Antw. Weil wir ohne diese alle andern Pflichten nicht recht erfüllen können.

Höret nun, ob Ihr Alle die Richtigkeit dieser Antwort bisher recht eingesehen habt. Ich sage:

a) Ohne rechte Kenntniß Gottes können wir nicht an Gott glauben. Denn, wenn ich an Gott glauben soll, so muß ich doch wissen, daß er ist, daß er wahrhaftig und treu ist. Also muß ich diese Eigenschaften von ihm kennen.

b) Ohne rechte Kenntniß Gottes kann ich nicht auf ihn hoffen. Denn soll ich auf ihn hoffen, so muß ich doch wissen, daß er barmherzig und gütig ist, daß er mir eine Wohnung im Himmel bereitet hat und gewiß geben wird. Also muß ich Kenntniß von ihm haben.

c) Ich kann nicht vertrauen auf ihn in der Noth. Denn wenn ich vertrauen soll, muß ich wissen, daß er allmächtig ist — mir helfen kann; gut ist, mir helfen will; allwissend ist, meine Noth kennt; weise ist und die rechten Mittel anzuwenden versteht.

d) Ohne rechte Kenntniß Gottes kann ich ihn nicht lieben, weil ich nicht weiß, ob er der Liebe würdig ist, weil ich keinen Beweggrund habe, ihn zu lieben ꝛc.

(Zur Beleuchtung werden Beispiele von Menschen hergenommen.) Ich werde aber auch meinen Nächsten nicht lieben, wenn ich nicht weiß, daß ihn Gott liebt; daß mir Gott befiehlt, ihn zu lieben ꝛc. Ich werde nicht einmal meine eigene Seele recht lieben, wenn ich nicht weiß, was Gott für meine Seele gethan hat, was er mit mir vorhat, und was ich für sie thun soll. So bleibt es wahr: wer Gott nicht kennt, der kann seine Pflichten nicht erfüllen, und je besser ein Mensch Gott kennt, desto besser und leichter wird er seine übrigen Pflichten erfüllen können. Deßwegen sagen wir auch: es ist ein großes Glück für einen Menschen, wenn er seinen Gott recht kennen lernt. Deßwegen sagen wir auch: alle Kenntnisse sind eitel, wenn uns die Kenntniß Gottes fehlt. Bilde sich daher Keiner Etwas ein auf seine Geschicklichkeit. Wer Gott nicht kennt, der weiß nichts. Der fromme Thomas von Kempen sagt: besser ist ein einfältiger Bauer daran, (der seinen Gott kennt, und ihm in Einfalt des Herzens dient) als ein großer Philosoph, (Weltweiser), der den Lauf der Gestirne erforscht, aber das vernachläßigt, was vor Allem Noth thut (und das ist Gott kennen und ihm dienen).

VI. Fr. Was will nun Jesus mit den Worten sagen: Dieß ist das ewige Leben, daß sie dich, den einzigen wahren Gott und Jesus Christus, den du gesandt hast, erkennen?

Antw. Er will sagen, wer zum ewigen Leben gelangen will, der muß Gott und Jesum Christum recht kennen (um ihren heiligen Willen recht befolgen zu können); denn ohne Befolgung des Willen Gottes kann der Mensch nicht in den Himmel kommen; und wie wollten wir ihn befolgen, wenn wir ihn gar nicht kännten?

VII. Fr. Wenn nun die gründliche Kenntniß Gottes nothwendig ist zur Erlangung des ewigen Lebens: so ist auch die Frage höchst wichtig, wie wir Gott recht kennen lernen können?

Antw. Der Katechismus gibt drei Mittel an. Ich will Euch diese erklären und noch zwei dazu fügen.

Das erste Mittel heißt: Betrachtung der Natur. Will ich z. B. einen Menschen kennen lernen, so thue ich gut, wenn ich zu ihm gehe und ihn betrachte, mit ihm spreche, und seine Werke mir zeigen lasse; oder wenn ich dieß nicht kann, so muß ich mir von Andern erzählen lassen, wie er aussieht, was er thut und was er will. Dadurch lerne ich den Menschen kennen. Werde ich nicht ähnliche Mittel anwenden müssen, wenn ich Gott kennen lernen will? Zu Gott brauche ich nicht zu gehen, er ist schon bei mir; sehen kann ich ihn auch nicht, er ist ein Geist. Aber seine Werke kann ich sehen — die Natur außer mir, und sie gibt mir viele seiner Eigenschaften zu erkennen; z. B. ich kann auch meine eigene Natur betrachten, die geistig ist, die herrliche Anlagen hat, woraus ich auf die Eigenschaften und Vollkommenheiten Gottes schließen kann. Zudem ist in mein Herz ein heiliges Gesetz geschrieben, aus dem ich erkenne, daß Gott heilig ist ꝛc.

Wie der Mensch durch die Betrachtung der Natur Gott kennen lernen kann, wißt Ihr schon aus dem Büchlein: wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes kam. Doch erst dann erkennen wir Gott aus seinen Werken recht, wenn wir ihn auch aus der Offenbarung kennen gelernt haben. Dieß lehrt uns die Geschichte der heidnischen Völker. Viele von ihnen lebten und leben noch unter den schönsten Himmelsstrichen, in den fruchtbarsten Gegenden, und doch beten sie Steine, Gestirne an und erkennen also Gott nicht aus der Natur, der sie mit Allmacht und Weisheit geschaffen und mit Güte ausgeschmückt hat.

Die Offenbarung Gottes aber ist niedergeschrieben in der hl. Schrift. Deßwegen heißt es im Katechismus: Wir lernen Gott kennen durch fleißige Lesung der hl. Schrift und anderer lehrreicher geistlicher Bücher.

Daher ist die Lesung der hl. Schrift ein zweites Mittel, in der Kenntniß Gottes zu wachsen. Der heil. Paulus schreibt: Alles, was in der hl. Schrift enthalten ist, ist zu unserer Belehrung geschrieben Röm. 15, 4. Und in seinem zweiten Briefe an den Bischof Timotheus schreibt er: Die ganze von Gott eingegebene Schrift ist nützlich zum Lehren, zum Ueberweisen und zur Anleitung in der Tugend, damit ein Mann Gottes vollkommen und zu allem guten Werke geschickt werde 2. Tim. III. 16 — 17. Wer eine rechte Liebe zur andächtigen Lesung der hl. Schrift in sich erwecken und erhalten will, der darf sich nur das schöne Beispiel mit dem Briefe des ehrwürdigen Vaters Anselm vorstellen.

Vater Anselm hatte seine Kinder in ein fernes Land geschickt, damit sie etwas lernten, und das Gute sich aneigneten, welches im fremden Lande geübt wurde. Nach einigen Jahren schickte er ihnen einen Brief mit allerlei Geschenken. In diesem Briefe gab er ihnen in den zartesten Ausdrücken seine Liebe und seinen Willen zu erkennen. Von den beiliegenden Geschenken sagte er, daß sie nur Kleinigkeiten seien im Vergleiche mit den Schätzen, die er ihnen bei ihrer Heimkunft geben werde. Endlich ermahnte er sie dringend, sie möchten ja die Lehren recht genau befolgen, die er ihnen gegeben habe, damit er sie recht freundlich aufnehmen und recht glücklich machen könne. Die Kinder weinten vor Freude über die Güte des Vaters und küßten mit Ehrerbietung den Brief, weil sie die Hand nicht küssen konnten, die ihn geschrieben hatte. Sie trugen ihn stets mit sich herum; und so oft sie nur konnten, lasen sie ihn durch, damit sie auch kein Wort vergaßen, getreu sich nach seinen Vorschriften richteten, und die Liebe des Va-

ters immer neu empfanden. Wie nun, meine Lieben! wenn Ihr in weiter Ferne von Eurem Vater wäret und einen solchen Brief mit solchen Geschenken, Aufforderungen und Verheißungen bekämet, würdet Ihr ihn nicht auch wie ein Heiligthum bewahren und recht oft lesen, ja sogar auswendig lernen? Würdet Ihr nicht, so oft Ihr mit Bekannten und Verwandten zusammenkämet, von dem schönen Briefe und dem guten Vater einander erzählen? Die hl. Schrift ist gleichsam ein solcher Brief, den uns der Vater im Himmel durch Jesus, seinen Sohn, auf die Erde geschickt hat. In diesem Briefe erkennen wir die unendliche Liebe unseres Vaters, erkennen aber auch seinen Willen, so wie die Verheißungen, die er seinen guten Kindern macht. Sollten wir diesen himmlischen Brief nicht noch lieber lesen, als ein gutes Kind den Brief von seinem Vater liest? — Wer die hl. Schrift nicht hat oder versteht, der kann dafür gute Gebet- und Erbauungsbücher lesen.

Die hl. Schrift ist in vielen Stücken gar schwer zu verstehen; sie bedarf daher einer Auslegung. Die Auslegung erhalten wir in den Predigten und christlichen Lehren. Daher ist das

dritte Mittel, Gott immer besser kennen zu lernen, die Anhörung der Verkündigung des göttlichen Wortes in der Predigt und christlichen Lehre.

Der Kämmerer der Könige Kandaze aus Mohrenland las auf seiner Rückreise von Jerusalem in dem Propheten Isaias (Isaias ist einer der 4 großen Propheten; Isaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel) und zwar die schöne Stelle von dem leidenden Heilande. Er verstand jedoch kein Wort. Da begegnete ihm Philippus, ging zu ihm und fragte: Weißt du auch, was du liest? Er antwortete: Wie sollte ich das verstehen, wenn es mir Niemand erklärt? Er bat daher den Philippus um Erklärung. Dieser that es und der Kämmerer lernte dadurch sogleich Gott und Jesum Christum kennen und ließ sich taufen Apg. 8, 27. Sehet! hätte der

Kämmerer nicht in der hl. Schrift gelesen, so wäre Philippus nicht vom hl. Geiste zu ihm hingetrieben worden, und er hätte nicht Gott und Jesus kennen gelernt. Hätte Philippus aber nicht den Sinn der hl. Schrift erklärt, so wäre alles Lesen umsonst gewesen. So belohnt Gott den Eifer im Lesen mit der Gnade der Erkenntniß, indem er durch Erklärung den rechten Sinn aufschließt. Weil uns nun das Wort Gottes in der Predigt erklärt wird,

VIII. Fr. Was sollen wir daher thun?

Antw. Wir sollen der Predigt recht fleißig beiwohnen. Dieß sagt uns das Beispiel des 12jährigen Jesus im Tempel. Er hatte eine solche Liebe zum Worte Gottes, zur Erklärung der hl. Schrift, zur Predigt, daß er selbst da noch bei den Lehrern blieb, als seine Aeltern schon nach Hause gingen. Und Euch Kindern wird die Zeit gleich lang! Ihr wünschet das Ende herbei? Das heißt nicht den kleinen Jesus nachahmen! — Wie angenehm es Jesus ist, wenn wir die Verkündigung des Wortes Gottes fleißig anhören, und uns nicht so leicht davon abhalten lassen, zeigt uns das Beispiel der Martha und Maria. Jesus kam in ihr Haus. Maria blieb bei ihm und hörte seine Lehre an; Martha dagegen war überaus beschäftigt, um dem Heilande ein gutes Mahl zu bereiten und Alles so zu ordnen, wie sie glaubte, daß es dem Herrn gefallen würde. Sie konnte aber mit den vielen Geschäften nicht zurecht kommen. Da ihre Schwester bei'm Herrn saß, so verklagte sie Martha und wollte, der Herr sollte Maria anweisen, daß sie ihr helfe. Was sagte nun der Heiland darauf? Er sagte: Martha, du machst dir Geschäfte, die unterbleiben könnten; Maria dagegen hört meine Worte, sie hat sich also ein höchst nothwendiges Geschäft gewählt, welches den größten Nutzen für sie hat; sie thut das, was unumgänglich nothwendig ist. Sehet, meine Lieben! mit diesen Worten gibt uns der göttliche Lehrer zu verstehen, daß

wir sogar die Geschäfte bei Seite legen sollen, um das Wort Gottes anzuhören, die Geschäfte nämlich, welche verschoben werden können oder gar unterbleiben dürfen. Eines ist nothwendig, sagt Jesus, nämlich daß wir durch die Verkündigung des Wortes Gottes Gott und Jesum Christum kennen lernen. Merket euch dieses recht und denket daran, wenn einst Weichlichkeit, Vergnügungen oder Gesellschaft von der Predigt Euch abhalten wollen. Der Herr spricht da auch zu Euch: Martha, Martha, du bekümmerst dich um Sachen, die nichts heißen, und unterlässest das Allernothwendigste! — Könnt Ihr aber nicht in die Predigt gehen, so leset wenigstens ein gutes Buch, in welchem das Wort Gottes erklärt ist.

IX. Fr. Woher kommt es aber wohl, daß viele Leute auch durch die Anhörung der Predigt Gott nicht besser kennen lernen? Es kommt daher, weil sie die Predigt gar nicht verstehen, die Lehren nicht merken, nachher nicht mehr daran denken. Und dieses Uebel begegnet ihnen oft deßwegen, weil sie den heil. Geist nicht um Erleuchtung anrufen. Ja ohne Beistand des heiligen Geistes kommt das Wort des Predigers bloß bis an unser Ohr, aber nicht in das Herz; ohne Beistand des hl. Geistes werden wir durch das Wort Gottes nicht mit Liebe zu Gott erfüllt; darum ist ein viertes Mittel, Gott immer besser kennen zu lernen: Anrufung des heiligen Geistes.

Zwar geschieht diese gewöhnlich vor der Predigt; aber wie viele Zuhörer beten nur mit den Lippen dem Prediger nach! So gewöhnet Euch schon jetzt daran, den heiligen Geist so recht vom Herzen anzuflehen, Ihr möget das Wort Gottes lesen oder hören; es mag dieß in der Kirche oder außer der Kirche geschehen. — Ohne das göttliche Licht vom heil. Geiste verstehen und erkennen wir Gott und seinen heiligen Willen nicht. Ich nenne Euch ein fünftes Mittel: es heißt Unterredung mit solchen Menschen, die mit Gott und seinem heiligen Willen recht bekannt sind. Leider, daß man jetzt so wenige Menschen

findet, die gerne von Gott und seinem heiligen Willen, seinen Vollkommenheiten sprechen! Eine Unterredung von einer Stunde mit einem Frommen über Gott und göttliche Dinge ist mehr werth, als wochenlanges Geplauder von Tagsgeschichten. Solch gottselige Gespräche sollten wir wenigstens an Sonn- und Feiertagen führen. —

Das sechste Mittel endlich heißt: Lebt recht getreu nach dem, was Ihr von Gott schon erkannt habt; dann werdet Ihr immer mehr seinen heiligen Willen erkennen, seine Führungen verstehen, seine Rathschlüsse einsehen. Dieß will Jesus mit den Worten sagen: Haltet meine Lehre, dann werdet Ihr finden, daß sie aus Gott sey.

X. Fr. Wie heißen die schlimmen Folgen? (Was ist zu fürchten?)

Antw. Im Katechismus — ist leicht zu erklären. Soll geschehen mit Anwendung auf bestimmte Pflichten.

XI. Fr. Wer versündigt sich nun gegen diese Pflicht?

Antw. Gegen diese Pflicht versündigen sich Alle,

1) welche nachläßig sind im Gebrauche der genannten Mittel;
2) welche ihre Denkkraft immer nur auf andere Dinge richten, und nur gezwungen und mit Unlust an Gott und göttliche Dinge denken (Martha);
3) welche entweder aus Stolz oder Leichtsinn die göttliche Offenbarung verachten, glaubend, schon durch ihre Vernunft genug von Gott kennen lernen zu können; diese sind Vernunftstolze;
4) welche in Sünden und Lastern fortleben, oder doch gewiße Lieblingssünden nicht ablegen wollen, wodurch sie dem göttlichen Lichte den Weg in ihr Inneres verschließen.

Ich schließe mit den Worten unseres göttlichen Lehrers: Wer Ohren hat, zu hören, der höre, und setze noch bei: Und wer gehört und verstanden hat, der gehe hin nnd befolge die Worte, die ich im Namen Jesu gesprochen habe. Amen.

B. Katechetische Erklärung der Lehre vom Gebete.

Wir Menschen sind schwache, gebrechliche und armselige Geschöpfe; wir brauchen gar viel in Ansehung des Leibes und der Seele, was wir uns nicht selbst verschaffen und von Anderen nicht erlangen können. Da sind wir also recht schlimm daran? Nein; denn wir haben einen Vater im Himmel. Dieser ist allmächtig und kann uns in allen Nöthen helfen; er ist allgütig und will uns helfen; er ist allweise und kennt die Art, wie uns am besten geholfen werden kann; er ist endlich getreu und hilft uns gewiß, wie er es versprochen hat. — Haben wir aber gar nichts zu thun, wenn wir das haben wollen, was wir brauchen? — Wir müssen zum himmlischen Vater uns wenden, müssen ihn als unseren Herrn und mächtigen Helfer in der Noth anrufen, wir müssen beten. — So ist also das Gebet das Mittel, Hilfe von Gott in unserer Noth zu erlangen, uns zu erwerben, was wir für den Leib und für die Seele brauchen. Wie wichtig ist daher die Lehre vom Gebete, besonders auch darum, weil nicht jedes Gebet, sondern nur das rechte Gott gefällt und von ihm erhört wird! Gebt daher recht Acht, da ich zu lehren suche, was Ihr zu wissen braucht, um so zu beten, wie es dem Herrn angenehm und Euch nützlich ist. Ich fange mit Gebet an: Gott selbst nämlich möge mir beistehen, daß ich Euch Alles recht klar mache.

I. Frage. Was heißt beten?

Antwort. Beten heißt, seine Gedanken zu Gott erheben, um ihn entweder zu loben, zu preisen, oder ihm zu danken, oder ihn um etwas zu bitten.

a) Seine Gedanken erheben. — Wenn der Mensch betet, so denkt er nicht bloß, sondern er empfindet auch und wünscht dabei; deßwegen versteht man da unter Gedanken zugleich auch die Empfindungen und Wünsche, und man kann auch sagen: Beten heißt, seine Gedanken, Empfindungen

und Wünsche zu Gott erheben. — Fr. Wie kann man Gedanken, Empfindungen und Wünsche mit Einem Worte ausdrücken? Antw. Gedanken, Empfindungen und Wünsche nennen wir auch mit Einem Worte „Gemüth;" daher steht in anderen Lehr- und Gebetbüchern: Beten heißt, sein Gemüth zu Gott erheben.

b) Aber warum heißt es erheben? — Antw. Der Mensch denkt gewöhnlich an das, was auf der Erde ist, an das Zeitliche; dieses macht Eindruck auf ihn, er empfindet es, es gefällt (oder mißfällt) ihm, und dann wünscht er es, wenn er es für gut hält, wenn es ihm gefällt. — Fr. Wohin sind sonach die meisten Gedanken, Empfindungen und Wünsche des Menschen gerichtet? Antw. Die meisten Gedanken ꝛc. sind auf das gerichtet, was auf der Erde ist, auf das Zeitliche. — Also die Gedanken, Wünsche und Empfindungen des Menschen sind den größern Theil des Tages so zu sagen auf der Erde — liegen an der Erde darnieder; wenn er nun mit Gott, mit höheren, mit himmlischen Dingen sich beschäftigen will; wenn er daran denken, sein Wohlgefallen daran haben, sie wünschen will, so muß er seine Gedanken, Empfindungen und Wünsche von der Erde, von den niederen Dingen erheben, und auf Gott, auf's Höhere, Himmlische hinrichten: muß sie zu Gott erheben.

c) Warum zu Gott? Weil nur Gott, der Herr Himmels und der Erde, unser Gebet erhören kann. — Fr. Wie können wir daher noch mehr auf die Frage: „Was heißt beten?" antworten? Antw. Wir können auch sagen: Beten heißt, sein Gemüth von der Erde und ihren Gütern erheben, abziehen und auf Gott und die himmlischen Güter hinrichten.

d) Warum erheben wir von Zeit zu Zeit unser Gemüth zu Gott? — Antw. Wir denken an die Oberherrschaft Gottes und an unsere Abhängigkeit von Gott, und werden dadurch im Gemüthe oder Herzen mit heiliger Ehrfurcht erfüllt, wir demüthigen uns vor Gott und sagen: Herr, Du bist Alles, und ich bin Nichts — und da beten wir ihn an; also wir erheben

zuweilen unser Gemüth zu Gott, um ihn anzubeten, d. h. ihn als den Herrn Himmels und der Erde zu bekennen und unsere Abhängigkeit von ihm auszusprechen; oder wir stellen uns seine unendliche Vollkommenheit vor: seine Allmacht, Güte, Weisheit, Heiligkeit, und freuen uns darüber, daß er so erhaben ist, und fangen an, seine Eigenschaften, seine Majestät zu rühmen — da loben und preisen wir Gott; denn ich lobe einen Menschen, wenn ich an seinen guten Eigenschaften eine Freude habe, diese Freude ausspreche, erzähle; da erheben wir also unser Gemüth zu Gott, um ihn zu loben, zu preisen; oder wir erinnern uns der vielen Wohlthaten, die wir von Gott empfangen, und fangen zu sagen an: Herr, was soll ich Dir dagegen thun, ich habe nichts und kann nichts; denn Alles gehört ja Dein? Ich will daher Deine Gaben recht gut benützen; und hier danken wir Gott — also wir erheben unser Gemüth zu Gott, um ihm zu danken; — oder wir brauchen so Manches für Leib und Seele, und wissen, daß uns Gott allein helfen kann und auch helfen will; da sagen wir ihm, was uns fehlt, damit er helfe; hier bitten wir Gott — erheben also unser Gemüth zu Gott, um ihn zu bitten. — Die christliche Bruderliebe verlangt von uns, daß wir unserem Nächsten, so viel in unseren Kräften steht, Gutes thun sollen; daher müssen wir, wenn wir ihm in der Noth nicht selbst helfen können, Gott seine Noth vortragen; thun wir dieses, so bitten wir für unseren Nächsten. — Fr. Sage mir also noch einmal: Warum erheben wir unser Gemüth (oder unsere Gedanken, Empfindungen und Wünsche) zu Gott? Antw. Um ihn anzubeten, oder zu loben, oder ihm zu danken, oder ihn um etwas zu bitten. — Fr. Wie vielerlei ist also das Gebet, wenn wir anbeten, oder loben oder danken, bitten oder fürbitten? Antw, Fünferlei. — Fr. Und wie heißt dieses Gebet?

Antw. 1) Anbetungs-, 2) Lob-, 3) Dank-, 4) Bitt-, 5) Fürbitt-Gebet.

Beispiele von den verschiedenen Gebetsarten finden wir in der hl. Schrift, z. B. von den macchabäischen Brüdern — Anbetung; von Zacharias, Elisabeth und Maria — Lob- und Dankgebet; von dem Hauptmanne, von Jesus Christus ꝛc. — Bittgebet und Fürbitte.

Gebt weiter Acht!

Fr. Wie soll das Gebet beschaffen sein? (Vgl. 2. u. 3. Fr. d. Katech.)

Antw. Das Gebet soll ein Herzensgebet sein.

Gedanken, Empfindungen und Wünsche gehen im Innern des Menschen vor, sind etwas Innerliches; und wenn wir sie bloß im Stillen zu Gott erheben und durch Seufzer aussprechen, welche wohl Gott, aber der Mensch nicht hört, so heißt unser Gebet ein innerliches, ein Herzensgebet. — Sprechen wir aber das, was wir im Innern denken, empfinden und wünschen, durch Worte aus, so ist es ein mündliches Gebet. Dieses mündliche Gebet, bei welchem wir nur unsere innere Empfindung, unsere geheimen Wünsche aussprechen, ist ein wahres, Gott gefälliges Gebet, ist ein Gebet aus dem Herzen; sagen wir dagegen bloß Worte her, wovon unser Herz nichts empfindet, so ist das mündliche Gebet nur ein Lippenwerk, eine bloße Wortmacherei, und gefällt Gott nicht; denn bei dem Gebete ist ja die innerliche Gemüthsstimmung, also das, was wir denken, empfinden und wünschen, die Hauptsache. (Fr. Was ist also das innerliche, was das mündliche, was ein mündliches Gebet aus dem Herzen? Was ist bloßes Lippenwerk oder lautere Wortmacherei?) Diese innerliche Gemüthsstimmung heißt man auch Gesinnung des Herzens; darum antwortet der Katechismus auf die

II. Frage. „Nicht auf Worte, sondern auf die Gesinnungen des Herzens" kommt bei dem Gebete das Meiste an — also das Innere ist bei dem Gebete das Vorzüglichste. — Fr. Sind die Worte bei'm Gebete ganz über-

flüssig? Antw. Die Worte sind bei'm Gebete nicht ganz überflüssig, sind auch gut, wenn sie die innere Gesinnung ausdrücken; denn sie verstärken die innere Andacht und erbauen den Nächsten, der sie hört. Wenn ich auch gar nicht an's Beten denke, aber einen recht andächtig Betenden höre, so werde ich gleich zum Beten gestimmt, und mein Herz fängt an, leise zu beten. — Unser göttlicher Heiland hat gesagt: „Bei'm Beten sollt ihr nicht viele Worte machen, wie die Heiden." Welche Beter hat er hier gemeint? Diejenigen, welche bloß mit dem Munde beten, also Worte sprechen, von denen ihr Herz nichts weiß. — Wer macht also viele Worte bei'm Gebete, wie die Heiden, wer dagegen nicht viele, obgleich er lange betet und viel dabei spricht? — Nicht derjenige, der lange betet, also recht viele Worte dabei spricht, weil er viel im Herzen dabei empfindet, sondern derjenige, welcher gleichwohl nur einige Gebetsworte spricht, von denen aber das Herz gar nichts empfindet. Der Heiland sagt: „Wie die Heiden beten solche Menschen" — denn die Heiden glaubten, ihre eingebildeten Götter wüßten ohnehin nicht, was im Herzen vorging, und wären daher mit den bloßen Worten zufrieden.

Ihr wißt nun, daß wir ein Anbetungs-, Lob-, Dank-, Bitt- und Fürbitt-Gebet, ein innerliches (Herzens-) und ein mündliches Gebet haben; wißt, daß das mündliche Gebet, wenn es die wahren Empfindungen ausdrückt, ein Gott wohlgefälliges Gebet sei, daß Gott dagegen das Gebet verabscheue, welches bloß in Worten besteht, weil es ein heidnisches Gebet ist; denn so haben die Heiden gebetet; Ihr wißt ferner, daß ein solch' heidnisches Gebet auch Lippengebet heißt, weil die Lippen allein dabei thätig sind: somit könnt Ihr jetzt recht beten, wenn Ihr nur wollt. — Was heißt nun recht beten? Recht beten heißt, mit den rechten Gesinnungen des Herzens beten.

III. Frage. **Mit welchen Gesinnungen des Herzens sollen wir beten?**

1) Mit kindlichem Vertrauen auf Gott als unseren besten Vater.

a) Was heißt das, mit Vertrauen? Das heißt: Wir sollen bei unserem Gebete mit aller Zuversicht erwarten, daß uns Gott erhören, uns geben werde, was wir brauchen; denn er ist ja unser bester Vater, und Jesus hat gesagt: „Bittet, und der Vater im Himmel wird euch geben."

b) Warum soll unser Vertrauen kindlich sein? Weil das Kind, wenn es einen guten Vater hat, nicht im Geringsten zweifelt, daß derselbe Alles geben werde, was nur immer in seinen Kräften steht; und so zuversichtlich, so zweifellos soll unser Vertrauen auch bei'm Gebete sein.

2) Bei unserem Gebete, heißt es ferner, sollen wir das Verlangen nach Tugend und Seligkeit haben — warum?

Weil Tugend und Seligkeit für den Menschen das Höchste ist; weil Gott, der Heiligste, nur dann uns Alles geben kann, wenn wir recht eifrig dabei im Guten sind; denn je mehr der Mensch in der Tugend zunimmt, desto würdiger macht er sich der Gaben Gottes.

Aus diesem nun, was ihr über die Frage **II.** und **III.** gehört habt, könnt ihr leicht die Eigenschaften des rechten, gottgefälligen Gebetes angeben, somit die Frage beantworten: „Wie muß unser Gebet beschaffen sein, wenn es ein rechtes, gottgefälliges sein soll?

Antw. Unser Gebet muß andächtig, vertrauensvoll, demüthig, ergeben in den göttlichen Willen und beharrlich sein.

a) Was heißt: unser Gebet muß andächtig sein?

Antw. Wir müssen bei dem Gebete im Herzen voll Ehrfurcht und mit dem Gemüthe ganz bei Gott sein, und diese Ehrfurcht müssen wir auch äußerlich zu erkennen geben (ausdrücken). — Fr. Wodurch geben wir unsere innere Andacht

äußerlich zu erkennen? Antw. Gewöhnlich durch Händefalten, Kniebeugen, durch unsere Mienen und Geberden, durch ein ruhiges, stilles Verhalten. Wie das Feuer, wenn es unter dürrem Holze liegt, das Holz schnell entzündet und eine Flamme empor treibt, so dringt auch die innere Andacht durch das Auge, Gesicht hervor, zwingt uns, die Hände zusammen zu legen, oder gegen den Himmel auszustrecken, oder an unsere Brust zu schlagen, oder auf unsere Kniee zu fallen, oder laut auszurufen. — Fr. Können wir also erkennen, wenn wir mehrere Menschen beisammen im Gebete sehen, wer von ihnen andächtig sei? Ja, daran ꝛc. ꝛc. — Fr. Wenn wir diese ächten Zeichen der Andacht an einem Betenden nicht sehen, können wir sagen, daß ihm auch die innere Andacht fehle? Antw. Wenn wir kein Zeichen wahrnehmen, vielmehr Leichtfertigkeit und Zerstreuung aus seinem ganzen Wesen hervorgeht, dann können wir sagen: Er betet ohne innere Andacht.

Fr. Woran gibt sich die innere Andacht am besten zu erkennen? Antw. An dem Auge und Gesichte. — Fr. Und woran die Zerstreuung und Kälte des Herzens? Antw. Ebenfalls an dem Auge und Gesichte.

b) Unser Gebet soll vertrauensvoll sein — was heißt das? Ich habe es euch schon gesagt: Wir sollen ꝛc. ꝛc.

c) Unser Gebet soll demüthig sein — was heißt das? Wir sollen dabei denken und empfinden, daß wir es gar nicht werth sind, mit Gott reden zu dürfen, ihn um etwas bitten zu dürfen, weil wir so fehlervoll und sündhaft sind, — und daß wir es nur seiner unendlichen Barmherzigkeit zu verdanken haben, daß er unser Elend anhört und erhört. — Das Gebet des Publikans war demüthig; das des Pharisäers hoffärtig.

d) Unser Gebet soll ergeben sein — was heißt das? Wir sollen zwar dem Herrn vortragen, was wir brauchen, und ihn darum bitten; aber ganz seinem göttlichen Willen überlassen, ob er uns das, um was wir ihn bitten, geben wolle oder

nicht; wir sollen dabei denken und sagen: Lieber Vater! ich weiß nicht immer, was für mich das Beste ist, Du aber weißt es, wie es zu meinem Besten ist; ich überlasse Dir daher Alles; ordne es, wie es zu meinem Besten ist; willst Du haben, daß ich in Noth und Kummer bleibe: Dein Wille geschehe! Hilf mir nur, daß ich an meiner Seele keinen Schaden leide. Das Gebet Jesu am Oelberge war so.

c) Unser Gebet soll beharrlich sein — was heißt das? Wir sollen fortfahren, nicht muthlos werden, wenn wir nicht gleich Erhörung finden; sollen nicht denken, es hilft doch nichts, sondern sollen uns damit beruhigen: so bald die Stunde des Herrn schlägt, wird er helfen; bis dahin also muß ich fortfahren in meinem Gebete.

Seht, das sind die Eigenschaften eines wahren Gebetes. Könnt ihr nun nicht mehrere Beispiele solcher Gebete aus der hl. Schrift anführen? Wer blieb im Tempel und betete mit Andacht Tag und Nacht? Anna. — Wer betete mit Vertrauen und sprach zu Jesus: Herr, wenn Du willst, Du kannst mich reinigen? Der Aussätzige. — Wer rief mit Demuth: Herr, ich bin nicht würdig, daß Du eingehest in mein Haus, sondern sprich nur ein Wort? Der Hauptmann. — Wer betete ergeben? Jesus. — Wer betete so recht beharrlich? Cornelius.

IV. Fr. Woran läßt es sich abnehmen, ob wir recht beten?

Aus den Eigenschaften und Wirkungen können wir schon erkennen, daß unser Gebet das rechte sei, ganz vorzüglich aus der Wirkung, daß wir bessere Christen werden. Wenn nun unser Gebet die genannten Eigenschaften hat, so dürfen wir schon annehmen, daß es ein rechtes, Gott gefälliges Gebet sei; ganz gewiß ist es aber ein solches, wenn wir dadurch immer bessere Christen werden. Damit ist ausgesagt, daß wir durch das Beten immer zunehmen sollen in der Kenntniß Gottes, in der Reinigkeit von Sünden, in der Stärke des

Willens zu allem Guten — in der Tugend. Können wir dieses aber aus uns selbst? Nein, dazu brauchen wir wieder Hilfe von Gott; und wenn wir Hilfe von Gott wollen, was müssen wir thun? Wir müssen ihn darum bitten. Was für eine Hilfe brauchen wir wohl? —

V. Fr. Um was sollen wir also vorzüglich bitten?

Der Katechismus sagt: Vor Allem ꝛc. Gebt Acht! Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Die Seele ist der edelste Theil von ihm; daher sind auch die Güter, die er für seine Seele braucht, viel edler, wie jene Güter, die er für den Leib bedarf. — Fr. Welche Güter sind edler? Warum? Wie heißen die Güter, die er für die Seele braucht? Die Güter, die er für seine Seele braucht, sind: Die Gnade Gottes, wodurch er erleuchtet wird zur rechten Erkenntniß seiner Bestimmung und Pflichten, — die Gnade Gottes, durch welche er von seinen begangenen Sünden gereiniget wird, — die Gnade Gottes, welche ihn stärkt, daß er nicht wieder in Sünden zurück fällt, — die Gnade Gottes, gemäß welcher er immer größeres Verlangen nach der Tugend und Vollkommenheit bekommt. — Fr. Wie heißen die Güter des Leibes? Die Güter des Leibes sind: Gesundheit, Speise und Trank, Kleidung, Wohnung ꝛc. ꝛc. Also, um welche Güter soll er vorzüglich bitten? Um die Gnade ꝛc. Warum soll er vorzüglich um diese Güter bitten? Weil er nur durch diese Güter seine Seele retten, bewahren und für den Himmel vorbereiten kann.

Wer hat es gesagt, daß wir vorzüglich um solche Güter bitten sollen? Unser Heiland selbst hat es gesagt mit den Worten: „Suchet vor Allem das Reich Gottes ꝛc.“ In dieser Aufforderung steht aber kein Wort von jenen Gütern der Seele. — Wenn gleich die Worte nicht dastehen, so ist doch der Sinn da; denn Reich Gottes bedeutet die rechte Kenntniß von der Lehre Jesu Christi, die rechte Liebe zu demselben; seine Gerechtigkeit bedeutet, daß wir von Sünden frei sind, und Al-

les, was recht und gut ist, auf das Genaueste üben und thun; denn zuerst wird der genannt in der hl. Schrift, der Gott gefällt; wer ist ihm aber recht, wer gefällt ihm? Der von Sünden frei und an Tugend und guten Werken reich ist.

Der Heiland sagt nach dieser Aufforderung, um die Güter der Seele zu bitten, weiter: „Alles Uebrige wird euch dann als Zugabe gegeben werden.“ — Was will er damit sagen?

Er will sagen: Wenn ihr recht oft und recht andächtig um die Güter der Seele bittet, dann dürft ihr versichert sein, daß ihr von den Gütern des Leibes immer so viel erhaltet, als ihr braucht, solltet ihr auch gar nicht darum bitten. Es verhält sich mit ihnen, wie mit der Zugabe bei'm Ein- oder Verkaufen. Wenn ich Fleisch oder sonst etwas gekauft und gut bezahlt habe, so wirft man mir eine Zugabe hin, ohne daß ich darum bitte, eben des guten Fleisches und des gezahlten Geldes wegen. Darum wollen wir nicht vergessen, wozu uns der Heiland auffordert: „Suchet vor Allem ꝛc.;“ dann werden wir nie Mangel leiden an zeitlichen Gütern.

Dürfen wir aber vielleicht gar nicht um zeitliche Güter bitten? Bitten dürfen wir doch auch darum; aber wir sollen bei unseren Bitten so recht ergeben in den göttlichen Willen sein. Was heißt das? Das heißt, wir sollen Gott die Bitte vortragen und dann hinzusetzen: Lieber Gott und Vater, ich bitte Dich (z. B.) um Gesundheit des Leibes; wenn aber Krankheit für meine Seele besser ist, wenn ich dadurch eifriger im Gebete, stärker in der Geduld, theilnehmender an den Leiden meiner Mitmenschen werde, so bin ich es ganz zufrieden, wenn Du mir keine Gesundheit läßt; Du weißt es besser, als ich, was mir gut und nützlich ist, uud das gib; und wenn ich etwas Anderes verlange, so versage es.

VI. Fr. Dürfen wir also um zeitliche Güter bitten?

Wer hat es gelehrt, daß wir auch um zeitliche Güter bitten dürfen? Unser Heiland, und zwar, als er seine Jünger beten lehrte, da sagte er: „Ihr sollt auch beten: Gib uns unser tägliches Brod!" Was ist das tägliche Brod anders, als ein zeitliches Gut? So oft wir nun um ein zeitliches Gut bitten, sollen wir uns ernstlich fragen: Hast du denn schon so viele Seelengüter, als du brauchst? Und wenn das nicht der Fall ist, so bitte doch vor Allem um diese Güter. So oft wir um ein zeitliches Gut bitten, sollen wir ferner sagen: Herr! höre nicht auf mein Flehen, wenn das, was ich haben möchte, meiner Seele schadet; gib mir ja nichts, was meinen Sinn stören, mein Herz verderben und mich um die Seligkeit bringen könnte; weißt Du aber, daß ich das zeitliche Gut, um welches ich Dich bitte, recht gut benützen werde, daß ich dadurch in der Kenntniß Deines heiligen Willens zunehme, einen größeren Eifer zur Erfüllung desselben bekommen und von kindlicher Dankbarkeit gegen Dich beseelt werde, so gib mir's. — Gott will also, daß wir bitten sollen, wenn wir etwas von ihm brauchen.

VII. Fr. Warum will er dieses?

Euer Katechismus gibt die Antwort. Ich will euch auch diese Antwort erklären.

Wenn wir von unseren Mitmenschen etwas haben wollen, müssen wir es denselben sagen, müssen sie darum bitten, weil sie sonst manchmal gar nicht wissen, daß wir etwas brauchen und was wir haben wollen. Ist das wohl bei Gott auch so, will Gott haben, daß wir ihn bitten sollen, damit er von uns erfährt, was wir brauchen? O nein, Gott ist ja allwissend, er weiß besser, als wir selbst wissen, was uns Noth thut. — Wenn wir von unseren Mitmenschen etwas haben wollen, so sprechen sie manchmal: Wenn man mich darum ersucht, so bin ich nicht abgeneigt, etwas zu geben; gönnt man mir aber den Mund nicht, so gebe ich auch nichts; — was wollen sie damit sagen? Sie wollen sagen: Mein Herz muß erst zum Geben

geneigt gemacht werden durch Bitten. Ist das bei Gott auch so? Gott ist die Güte, sein Herz ist immer bereit; also will Gott nicht gebeten sein, um erst zum Geben gestimmt zu werden. — Oder mancher Mensch läßt sich deßwegen gerne bitten, weil er darein eine gewiße Ehre setzt, er denkt nämlich so: Aus den Bitten Anderer, die sie an mich stellen, können doch die Leute erkennen, daß ich der Mann bin, etwas zu geben, Fürsprache zu leisten, kurz, daß ich mehr vermag, als Andere; und darauf bilden sie sich etwas ein, sie meinen also, sie gewännen durch Bitten ein Ansehen. Ist das bei Gott auch so? Nein, Gott ist das vollkommenste Wesen, er kann nicht mehr an Ansehen gewinnen auf diese eitle Weise, er will auch nicht deßwegen gebeten sein, als wenn er an Ehre, Größe und Ansehen gewänne. — Seht, so ist es mit den Bitten an Gott viel anders, als an die Menschen; die Menschen wollen gebeten sein, weil es ihnen nützt; Gott will gebeten sein, weil es uns nützt. Aber was nützt es uns, wenn wir bitten? Wenn wir bitten, so schätzen wir die Gaben Gottes höher und erhalten und stärken unser kindliches Vertrauen. — Wie ist das zu verstehen? Gott will, daß wir ihn um seine Gaben und Wohlthaten bitten sollen, weil es nämlich für uns nützlich ist. Denn durch das Bitten erneuern wir unseren Glauben an die Allmacht, Güte, Weisheit und Wahrhaftigkeit Gottes, und dieser Glaube ist der Grund des kindlichen Vertrauens auf Gott: wir erwecken also unser kindliches Vertrauen auf Gott. Je lebendiger unser Glaube an die genannten Eigenschaften Gottes wirkt, desto länger dauert auch unser Vertrauen und desto stärker wird es, und so wecken, erhalten und stärken wir unser Vertrauen, wenn wir recht oft mit Bitten uns an Gott wenden; und dieß geschieht um so sicherer, weil uns bei dem Bitten immer zugleich die Wohlthaten einfallen, welche wir schon von Gott auf diese Bitten erhalten haben; aus der Menge dieser Wohlthaten, die uns täglich zu

Theile werden, können wir erkennen, daß Gott nicht müde wird im Geben, und das sollte unser Vertrauen auf ihn nicht stärken? — Durch das Bitten lernen wir aber auch die Gaben Gottes höher schätzen und besser gebrauchen; denn was wir nur mit Mühe erlangen, das wird uns viel theurer. Zudem wissen wir wohl, daß uns Gott nichts mehr geben würde, wenn wir nicht mit dem festen Vorsatze bitten würden, seine Gaben gut anzuwenden; und an diesen Vorsatz erinnern wir uns, wenn wir die Gaben erhalten haben und denken: Ich muß mein gegebenes Versprechen erfüllen. Kurz und gut: Gott will nicht seinetwegen, daß wir beten sollen, sondern unsertwegen, weil wir dadurch besser werden.

Obgleich Gott bereit ist, jeden Augenblick zu geben, was wir brauchen, so erlangen wir doch oft nicht, um was wir bitten.

VIII. Fr. Warum?

Antw. Weil unser Herz nicht immer in der rechten Verfassung ist, und wir also nicht würdig sind, erhört zu werden, oder weil es für uns nicht gut wäre, wenn wir erhört würden.

a) Fr. Wer ist nicht würdig, daß er erhört werde, oder wessen Herz ist nicht in der rechten Verfassung? Antw. Wer ohne Glauben und Vertrauen auf Gottes Vatergüte bittet, dessen Herz ist nicht in der Verfassung, daß Gott die Bitten erhören könnte; — wer bittet in der Meinung, die erhaltenen Gaben nach einem verkehrten Sinne anzuwenden, dessen Herz ist nicht in der rechten Verfassung, das zu erhalten, um was er bittet; — wer bittet, Gott möge ihm geben, was er sich selbst durch redlichen Fleiß erwerben könnte, wenn er nur möchte, dessen Herz ist nicht in der rechten Verfassung; — wer um Verzeihung seiner Sünden bittet, ohne daß er Reue und den Vorsatz hat, sich zu bessern, dessen Herz ist nicht in der rechten Verfassung, und ist nicht würdig, das zu erlangen, um was er bittet.

b) Fr. Warum erhält aber auch derjenige nicht immer, um was er bittet, dessen Herz doch in der besten Verfassung ist? Antw. Weil er zu kurzsichtig ist und nicht einsieht, daß ihm das Verlangte nur schädlich wäre; in diesem Falle kann Gottes Weisheit und Heiligkeit seine Bitte nicht gewähren. — Woran sollen wir daher immer bei unserem Bitten um zeitliche Güter denken? Wir sollen bei unseren Bitten daran denken, daß wir bei zeitlichen Gütern gleich hinzusetzen sollen: Herr! bloß wenn es für mich gut ist, will ich es haben. — Bittet denn aber der ganz umsonst, der nicht erhält, was er verlangt? Wenn er recht bittet, wird er nie umsonst bitten; denn entweder wird ihm Gott erkennen lassen, daß das, was er haben möchte, nicht für ihn taugt, wodurch er ruhig und zufrieden wird; oder Gott wird ihm etwas Anderes, etwas Besseres dafür geben.

Fr. Wodurch kommt unser Gemüth oft aus der rechten Verfassung? Durch die Zerstreuungen des Gebetes. — Fr. Was sind Gebets-Zerstreuungen? Zerstreuungen sind die Gedanken, Empfindungen und Wünsche, welche nicht auf Gott und auf das gehen, was wir zu Gott im Gebete sprechen. Wenn ich also bete, und es fallen mir dabei die Reden, die ich gethan oder vorher gehört habe, die Handlungen, mit denen ich beschäftigt war, die Vergnügungen, die ich genossen habe, bei dem Gebete ein, so sind es Zerstreuungen. Wenn im Gebete, wo ich die Nähe und den Trost Gottes im Herzen empfinden sollte, sinnliche, Gott mißfällige Empfindungen in mir aufsteigen; wenn ich Gott bitte, er möge mir die rechte Demuth verleihen, wünsche aber Ehre, Ansehen, so sind dieß Zerstreuungen. Gebets-Zerstreuungen werden alle die Gegenstände genannt, die solche fremdartige Gedanken und Wünsche in uns hervorbringen. — Die Zerstreuungen sind entweder freiwillig oder unfreiwillig. Was sind freiwillige, was unfreiwillige Zerstreuungen? Freiwillig sind die Zerstreuungen, wenn wir sie

selbst verursachen, oder da, wo sie ohne unsere Schuld kommen, nicht aus uns zu vertreiben suchen. Diese freiwilligen Zerstreuungen sind sündhaft und rauben uns die Frucht des Gebetes, weil das Gebet bei solchen Zerstreuungen Gott mißfällt. Die Zerstreuungen kommen sehr oft gegen unseren Willen; wir möchten frei bleiben; sobald wir sie merken, geben wir uns Mühe, sie zu vertreiben; diese Zerstreuungen sind nicht sündhaft, machen das Gebet nicht Gott mißfällig und berauben dasselbe auch nicht seiner Frucht, ja sie können sogar das Gebet recht angenehm und Gott gefällig und wirksam machen. Wie so? Wenn sie uns nämlich antreiben, daß wir so recht aus ganzem Herzen zu Gott flehen, er möge uns doch gegen diese Zerstreuungen helfen; wenn sie uns bewegen, daß wir unser Gebet desto länger fortsetzen und am Ende noch einmal so recht von ganzem Herzen Gott aufopfern. Warum machen aber diese Zerstreuungen das Gebet Gott wohlgefälliger? Weil sie den Gebetseifer erhöhen, den guten Willen des Menschen offenbaren und zugleich den Menschen demüthigen, und dieser durch sie zur Erkenntniß kommt, daß er nicht einmal einige Minuten so ganz gesammelt mit Gott reden kann ohne besondere Hilfe Gottes. — Welche Zerstreuungen sind also sündhaft? Warum die freiwilligen? Was rauben uns die freiwilligen? Was die unfreiwilligen? Können die unfreiwilligen sogar unser Gebet Gott recht wohlgefällig machen? Z. B.?

Wenn gleich der Mensch nicht alle Zerstreuungen beseitigen kann bei seinem Gebete, so kann er doch recht vielen ausweichen.

IX. Fr. Wodurch?

Antw. Durch eine gute Vorbereitung auf das Gebet, durch Sorgsamkeit und Wachsamkeit bei'm Gebete, und dadurch, daß man mehr aus dem Herzen, als mit dem Munde betet.

Fr. Was sollen wir also thun, um von vielen Zerstreuungen bei'm Gebete frei zu bleiben? Antw.

a) Wir sollen uns auf das Gebet gut vorbereiten;
b) sollen bei'm Gebete recht wachsam und sorgsam sein;
c) sollen mehr aus dem Herzen, als aus Büchern oder auswendig gelernte Gebete beten.

Also durch eine gute Vorbereitung sollen wir den Gebets-Zerstreuungen auszuweichen suchen. Was heißt das? Wir sollen unsere Gedanken recht sammeln, also Alles, was nicht auf Gott sich bezieht, aus dem Sinne schlagen; wir sollen ein rechtes Verlangen in uns erwecken, Gott gefällig beten zu können, und rufen: Herr Jesu! lehre Du mich beten; wir sollen Reue und Leid erwecken, damit unser Herz leicht und mit kindlicher Zuversicht zu Gott erfüllt wird; wir sollen bedenken, mit wem wir im Gebete reden, welch' ein großes Glück es ist, mit Gott reden zu können, und sollen uns Gott recht lebhaft gegenwärtig vorstellen; Jeder von uns soll denken: Jetzt bin nur ich und Gott in der Welt. Das ist die innere Vorbereitung. Was gehört also zur inneren guten Vorbereitung?

Es gibt auch eine äußere, und worin besteht diese? Darin, daß wir uns an einen einsamen, erbaulichen Ort begeben, oder, wenn dieses nicht sein kann, wenigstens unsere Augen und Ohren den äußeren Einflüssen verschließen, auf die Kniee fallen, unsere Hände falten und die zeitlichen Geschäfte ruhen lassen. — Was gehört demnach zur äußeren guten Vorbereitung? —

Fr. Ist es schon genug, wenn wir nur auf das Gebet uns recht vorbereiten; kann nicht auch bei'm Gebete die rechte Andacht und Sammlung verloren gehen?

Antw. Es ist nicht genug, sondern wir müssen die gute, andächtige Verfassung auch während des Gebetes zu erhalten suchen. — Fr. Wie kann das geschehen? Antw. Das kann dadurch geschehen, daß wir Gott als den Allgegenwärtigen im Auge behalten, dabei immer auf unser eigenes Innere, auf unser Elend sehen und denken: Ich muß Gott Alles recht an's Herz legen, wenn er mein Gebet erhören und Wohlgefallen an

demselben haben soll. Wer so gestimmt bleibt, dessen Gebet wird aus dem Herzen kommen, und da fällt ihm nicht so vielerlei ein, was ihn zerstreuen könnte, wie wenn er bloß auswendig gelernte Gebetsformeln hersagt. Daher heißt es: Wir sollen mehr mit dem Herzen, als mit dem Munde beten.

Wenn wir so recht gesammelt im Geiste und so recht erbaulich unser Gebet zu Gott schicken, dann werden wir immer besser werden und immer mehr Ansprüche auf den Himmel bekommen; denn das Gebet, sagt der Katechismus,

X. Fr. ist ein kräftiges Mittel zur Tugend und Seligkeit.

Wie so? Wir erheben ja im Gebete unser Herz zu Gott, und wenn das Herz zu Gott kommt, so wird es gereinigt von Sünden, indem wir in der Nähe Gottes gleichsam gezwungen werden, Gott um Verzeihung unserer Sünden zu bitten. Der Gedanke an die Heiligkeit Gottes und an seine Gerechtigkeit zwingt uns dazu; wir betrachten Gottes Vollkommenheit im Gebete, und da müssen doch die Wünsche und Vorsätze in uns entstehen, daß wir Gottes schöne Eigenschaften nachahmen wollen.

Fr. Wie kann das geschehen, daß wir Gottes Eigenschaften nachahmen?

Antw. Wenn wir z. B. im Gebete Gottes Güte betrachten und anflehen, so sollen wir den Vorsatz machen, daß wir gegen unsere Mitmenschen auch gütig sein wollen.

Wenn wir seine Heiligkeit betrachten, so sollen wir denken: Wenn ich nicht auch das Böse verabscheue und das Gute liebe, so kann Gott an meinem Gebete kein Gefallen haben.

Wenn ich Gottes Barmherzigkeit anflehe wegen meiner Sünden, so muß ich mir sagen: Wenn du nicht vom Herzen Allen verzeihest, die dich beleidigt haben, so kann dir auch Gott nicht verzeihen ꝛc. ꝛc.

Wenn wir durch das Gebet Nachahmer Gottes werden, wenn wir an Vollkommenheit zunehmen und vollkommen wer-

den, wie er ist, dann erhalten wir Alles, um was wir bitten. Ach! wenn wir immer bedächten, was wir Alles durch das Gebet von Gott erlangen können, wir würden nie nachläßig im Beten sein, und würden uns alle Mühe geben, um recht und zu rechter Zeit zu beten.

Wann sollen wir denn beten? Der hl. Paulus sagt: „Betet ohne Unterlaß" — also immer sollen wir beten. Ist das möglich, wir haben doch auch wichtige Geschäfte zu besorgen, die unsere Aufmerksamkeit erfordern, haben mit unseren Mitmenschen zu sprechen, wodurch wir zerstreut werden, bedürfen zuweilen auch der Erholung, damit unser Körper und Geist neue Kraft und Heiterkeit erlange — wie können wir dabei beten?

So wie es im eigentlichen Gebete geschehen soll, daß wir nämlich unsere Gedanken, Empfindungen und Wünsche bloß allein auf Gott richten, mit Gott beschäftigen, können wir freilich nicht immer beten; aber das können wir doch thun, daß wir unser ganzes Thun und Lassen Gott aufopfern, in Allem seinen heiligen Willen erkennen und überall die gute Meinung haben: Ich möchte gerade so denken, empfinden und handeln, wie es Gott gefällig und meiner Seele nützlich ist; und diese Seelenstimmung, diese Richtung des Gemüthes zu Gott ist auch Gebet, und zwar dasjenige, welches wir ohne Unterlaß verrichten können und sollen. Durch dieses Gebet aber wird das eigentliche Gebet, die Erhebung des Gemüthes zu Gott, so daß wir uns bloß mit Gott beschäftigen, nicht überflüßig; wir müssen solches von Zeit zu Zeit den Tag über vornehmen.

Zu welcher Zeit nun sollen wir besonders während des Tages beten?

Wir sollen besonders beten morgens — Morgengebet, am Abende — Nachtgebet, das Gebet vor und nach dem Essen, beim Gebetläuten, bei vorzüglich freudigen und traurigen Vorfällen, bei Versuchung zur Sünde, am Donnerstage abends zur Angst und am Freitage morgens 9 Uhr zur Scheidung.

Also morgens sollen wir besonders beten — wie soll unser Morgengebet beschaffen sein?

Es soll Dank, Vorsatz, Bitte und Aufopferung enthalten.

a) Danken sollen wir im Morgengebete Gott, daß er auch in der Nacht uns bewacht und vor Unglück bewahrt, den Schlaf uns verliehen und einen neuen Tag hat erleben lassen; — und, um unseren Dank ihm recht zu beweisen, sollen wir

b) den festen Vorsatz machen, daß wir Alles anwenden wollen, um den Tag recht gut nach seinem heiligen Willen zuzubringen; — weil wir aber dazu seinen Beistand und seine Gnade brauchen, so sollen wir ihn

c) darum bitten, und bei dieser Bitte zugleich ihn darum anflehen, daß er ja nicht zulassen möge, daß wir den Tag über irgend einen Menschen kränken und zur Sünde verleiten, sondern vielmehr Alle, mit denen wir zusammen kommen, zum Guten aufmuntern; — endlich sollen wir schon zum Voraus alle Schritte und Tritte, die wir den Tag über thun, alle Gedanken, Worte und Werke

d) ihm aufopfern, damit auch Alles wohlgethan werde, wenn wir in den Geschäften zuweilen das Andenken Gottes verlieren.

Somit wißt ihr, wie ihr zu Gott am Morgen euch erheben sollt, was ihr ihm sagen, vortragen, aufopfern sollt, wenn ihr auch kein Buch zur Hand habt, um ein Morgengebet daraus vorzulesen.

Was müßt ihr im Morgengebete zu Gott sagen? Was sollt ihr da beten? — Ein solches Gebet aus dem Herzen könnet ihr verrichten, wenn ihr auch gleich nach dem Ankleiden zur Arbeit gerufen werdet oder mit Anderen ausgehen müßt; ihr könnet es in der finsteren Kammer zu Gott schicken; daher habt ihr keine Entschuldigung, wenn ihr das Gebet am Morgen unterlasset. Gewöhnt euch nur, im Herzen und aus dem Herzen

zu beten, so werdet ihr nicht darauf vergessen und nicht zerstreut sein. Wer so den Tag anfängt, wird ihn auch mit frommen Gesinnungen schließen.

Wie soll nun unser Nachtgebet beschaffen sein?

a) Der Mensch erhält den Tag über manchfaltige Wohlthaten von Gott; denn jeder Tag, ja jede Stunde ist schon in so ferne eine große Wohlthat, daß wir uns besser für die Ewigkeit vorbereiten können: für diese Wohlthaten sollen wir am Abende danken. Das Erste, was unser Abendgebet enthalten soll, ist also Dank für die Wohlthaten ꝛc.

b) So gut auch die Vorsätze des Menschen am Morgen sind, so gewiß auch der liebe Gott die Heiligung des Menschen will und Alles thut, was ihm zur Ausführung seiner Vorsätze dienlich ist, so verfehlt sich der Mensch doch unzählige Male den Tag hindurch gegen dieselben und gegen Gottes heil. Gesetz. Die Nacht ist das Bild des Todes: muß sie ihn daher nicht zur strengen Abrechnung mit Gott auffordern, und vermag der Mensch seine Fehler in seinem Geiste zu erkennen, wenn ihn nicht der Geist Gottes erleuchtet? Darum muß unser Nachtgebet enthalten Bitte um Erleuchtung, damit wir uns in der Gewissenserforschung streng richten und dadurch dem Gerichte Gottes entgehen; denn wer sich selbst richtet, wird vom Herrn nicht gerichtet. Was gehört daher zweitens zum Nachtgebete? Daß wir um Erleuchtung zur strengen Gewissenserforschung Gott bitten.

c) Haben wir durch diese Erforschung unsere täglichen Sünden erkannt, dann müssen wir Gott um Verzeihung bitten, daher Abbitte, oder (wie es gewöhnlich geheißen wird) Reue und Leid müssen wir erwecken. Was müssen wir also drittens bei'm Nachtgebete thun? Gott um Verzeihung der täglichen Fehler bitten — oder Reue und Leid erwecken.

d) Wenn es dem Menschen mit seiner Reue Ernst ist, so muß er auch das innige Verlangen haben, seine Fehler wie-

der gut machen zu können; daher wird unser Nachtgebet enthalten Bitte um Schutz in der Nacht und um einen neuen Tag; um Schutz in der Nacht — nämlich damit wir gegen Gefahren des Leibes und der Seele sicher sind, nicht von bösen Träumen und Versuchungen gequält werden; um einen neuen Tag — damit wir nachholen können, was wir heute versäumt haben, gut machen können, was wir heute Böses gestiftet haben. — Um was sollen wir daher endlich viertens noch bitten? Um ꝛc. — Fasse jetzt Alles zusammen, was das Nachtgebet enthalten soll!

Seht, wenn ihr so betet am Abende, dann empfehlt ihr eueren Leib und euere Seele in die Hand Gottes; dann wird er selbst mit Wohlgefallen in der Nacht auf euch sehen, und eueren Schutzengeln befehlen, daß sie über euch wachen.

Zu den täglichen Wohlthaten gehört Speise und Trank; der Herr läßt uns den Tisch bereiten, so oft es zur Erhaltung unserer Kräfte nothwendig ist. Wie aber in allen Dingen, wenn sie auch noch so gut sind, das Gedeihen erst von Gott dazu kommen muß, so ist es auch bei Speise und Trank. Wenn wir eine schwere Arbeit vorhaben, wozu uns die Kräfte zu Gebote stehen, so sagen wir doch: Meine Mühe ist vergebens, wenn sie der Herr nicht segnet; — so müssen wir auch in Ansehung des Essens und Trinkens denken. Um was sollen wir daher Gott vor dem Essen bitten? Daß uns Gott die Speisen, die er uns hat bereiten lassen, segnen möge. — Was heißt hier: die Speisen segnen? Er möge machen, daß wirklich diese Speisen nicht bloß unseren Hunger stillen, sondern daß sie uns auch zusagen, neue Kräfte, neue Leichtigkeit und Lenksamkeit des Körpers gewähren; er möge bewirken durch die Speise, daß wir nicht nur dadurch erquickt um so leichter, sondern auch um so lieber unsere Geschäfte vornehmen; kurz — die Speisen segnen heißt da: machen, daß sie a) unseren Hunger stillen, b) unserer Gesundheit zusagen, c) uns stärken. Wie heißt deßwegen das Gebet vor dem Essen, weil wir den

Segen von Gott erflehen wollen? Deßwegen heißt das Gebet vor dem Essen auch der Tischsegen. — Wie sehr schaden sich sonach jene Christen, welche vor dem Essen nicht an Gott denken, nicht um Segen der Speisen flehen, sondern nur, von Gaumenlust hingerissen, auf Befriedigung ihres Bauches Bedacht nehmen! — Und das Gebet nach dem Tische — was wird dieses enthalten sollen? Erinnert euch nur an euer Tischgebet, so wird es euch gleich einfallen. Wir sollen also Gott danken für Speise, Trank und Segen derselben. — Soll das Gebet nach dem Tische nichts mehr enthalten? Begnügt sich Gott mit Worten, oder will er auch Werke haben? Gott will, daß wir die durch die Speise erlangten Kräfte gut anwenden, und das sollen wir am Schlusse des Gebetes versprechen. Gott will, daß wir mit Demuth vor ihm wandeln und eingedenk sind, daß wir ohne ihn nichts können; daher schließen wir mit der Bitte: Herr, steh' uns bei und unterstütze uns, daß wir unser Versprechen erfüllen!

Welchen Nutzen bringt uns das Gebet vor und nach dem Tische noch besonders? Das andächtige Tischgebet bringt uns auch noch den Nutzen, daß es uns vor Unmäßigkeit bewahrt, wenn die Speisen uns wohlschmecken, und vor Murren, wenn sie nicht nach unserem Geschmacke sind, und daß es uns wohlthätig gegen unsere Mitmenschen macht.

Wie so? Es erinnert uns daran, daß die Speise immer von Gott kommt, und was von Gott kommt, ist gut; daß wir das nicht verdient haben, also zufrieden sein sollen. Es sagt uns ferner, daß Gottes weise Absichten dabei sind: wir sollen lernen, von dem, was wir entbehren können, unsere hungrigen Mitmenschen zu speisen, also mildthätig und gütig zu sein, wie der Vater im Himmel gegen uns mildthätig und gütig ist.

Wann sollen wir ferner beten? Bei'm Gebetläuten. Es ist bei uns die schöne Sitte eingeführt, daß dreimal des Tages durch Läuten die Christen zum Gebete aufgefordert wer-

den; wir sagen: es wird das Gebet oder zum Gebete geläutet. — Wenn wir nun dieses Zeichen hören, was sollen wir thun? Beten sollen wir. — Ihr werdet schon häufig gesehen haben, daß Leute mitten in der Arbeit sich aufrichten, ihr Herz, Hände und Augen zu Gott erhoben und beteten. Da sollen wir also mitbeten; aber was sollen wir beten? Wir sollen uns an das große Geheimniß der Menschwerdung Jesu erinnern und Gott dem Vater dafür danken; Jesus Christus bitten, er möge uns ja dieses Geheimniß zu Nutzen werden lassen, es möge auch seine Lehre, sein Beispiel und Tod uns stets vor Augen schweben, damit wir ihm nachfolgen; wir sollen endlich auch die seligste Jungfrau um ihre Fürbitte anrufen, sollen an die heilige Familie denken und um eine glückselige Sterbstunde flehen. — Wann sollen wir also um eine glückselige Sterbstunde bitten? Bei'm Gebetläuten. Das sollen wir aber auch, so oft die Stunde schlägt, thun; darum haben viele Christen die schöne Gewohnheit, bei jedem Stundenschlage zu beten; und diese Gewohnheit will ich auch euch empfehlen. — An was soll uns nämlich der Stundenschlag erinnern? Der Stundenschlag soll euch (wie Alle) erinnern an die Kürze der Lebenszeit, an die Pflicht, jede Minute der Zeit recht zu gebrauchen; soll euch erinnern an die letzte Stunde eueres Lebens, damit ihr erwäget, was ihr in dieser Stunde gethan und unterlassen zu haben wünschen werdet. — Was werdet ihr daher bei diesen Gebeten, wenn die Stunde schlägt, euch immer vornehmen müssen? Ich will jetzt so leben in der nächsten Stunde, wie ich auf meinem Todesbette gelebt zu haben wünschen werde. Wenn ihr bei'm Stundenschlage immer an euere letzte Lebensstunde dächtet, dann würde der Stundenschlag und die Uhr ein recht gutes Werkzeug für euch zur Seligkeit; der Stundenschlag wäre das Aufregungsmittel eueres Gemüthes, daß es sich zu Gott erhebe, und zuletzt würde euch das Andenken an den gegenwärtigen und lebendigen Gott stets im Sinne bleiben; und

wenn ihr immer an Gott dächtet, würdet ihr dann sündigen? Gewiß nicht.

Unser ganzes Leben ist eine lautere Wohlthat Gottes. In jeder Minute empfangen wir Gnadengaben von Gott. Allein die gewöhnlichen Wohlthaten und Gnadengaben Gottes bemerken wir gar nicht mehr; wenn uns aber Gott etwas ganz Besonderes erweis't, wenn er z. B. uns aus einer Gefahr, die uns gedroht hat, plötzlich errettet; wenn er uns recht heiße Wünsche erfüllt, z. B. unsere kranken Aeltern wieder gesund macht, das verlorne Gut wieder finden läßt: da freut sich unser Herz und hebt sich zu Gott, und was deutet es dadurch an? Daß wir Gott danken sollen für die Freude, die er uns gemacht hat, für das Glück, das er uns bereitet hat. Wenn nur der Mensch recht aufmerksam wäre auf das, was mit ihm vorgeht, er würde viele solche Ereignisse in seinem Leben finden, und daher recht oft angetrieben werden, zu beten. „Bist du freudig," sagt der hl. Apostel Jakobus, „so stimme Dank und Lob Gottes an." „Bist du traurig," fährt er fort, „so wende dich um Trost und Hilfe zu Gott." Was will damit der hl. Jakobus sagen? Damit will er sagen, daß die traurigen Vorfälle im Leben eine Zeit seien, wo wir uns im Gebete üben sollen.

Das Gemüth des Christen wird gewiß mit Trauer erfüllt, wenn er sich an die Leiden seines Herrn erinnert, welche derselbe unserer Sünden wegen erduldet hat. Zur Erinnerung an diese Leiden und zum Dankgebete für diese Leiden will uns die Kirche bewegen, wenn sie am Donnerstage abends die sogenannte Angst läutet. Warum heißt dieses Läuten das Angstläuten? Weil es uns erinnert an die Todesangst, die unser göttlicher Heiland am Oelberge am Tage vor seinem Tode ausgestanden hat. — Was sollen wir also da thun? Wir sollen uns an den blutigen Angstschweiß erinnern, den der Heiland im Oelgarten vergossen hat; sollen danken, daß er unsere Sünden

auf sich genommen und dabei uns gelehrt hat, wie wir uns in der Angst zu benehmen haben; wir sollen bitten, er möge uns in unserer Todesangst beistehen und einen Engel zum Troste vom Himmel schicken; wir sollen aber auch versprechen, daß wir unsere Leiden und Beschwerden, die mit der Tugend verbunden sind, gerne tragen wollen. Vater, Dein Wille geschehe, nicht der meinige! — so wollen wir sagen.

Was bedeutet die Scheidung am Freitage? Sie bedeutet den Tod Jesu, d. h. die Scheidung der Seele Jesu von dem Leibe am Kreuze. Was sollen wir hierbei thun? Wenn die Scheidung läutet am Freitage, sollen wir die Worte bedenken: „Es ist vollbracht!" sollen hinschauen auf den Vollender unseres Heils, und aus Dankbarkeit ihm versprechen, lieber zu sterben, als noch eine Sünde zu begehen, die dem Heiligsten das Leben gekostet hat.

Also beten, immer beten sollen wir, dann werden wir Erhörung und Barmherzigkeit finden. Verdienen wir dieß aber auch, da wir Gott so oft beleidigen, so sündhaft sind?

Wohl verdienen wir das nicht; aber Jesus hat es uns verdient durch sein Leiden und Sterben. Auf diese Verdienste Jesu Christi sollen wir unser Vertrauen bei'm Gebete setzen, sollen sprechen: Vater, sieh hinweg von meinen Sünden, sieh hin auf das, was Jesus für mich gethan; — und wenn wir so im Vertrauen auf die Verdienste Jesu Christi beten, dann beten wir im Namen Jesu, wozu noch gehört, daß wir so beten, wie uns Jesus gelehrt hat.

Also

XI. Fr. Was heißt im Namen Jesu beten?

XII. F.. Hat uns denn Jesus einen Unterricht darüber gegeben, wie wir beten sollen?

Antw. Ja, Jesus hat uns ein Mustergebet gelehrt, welches „Vater unser" heißt.

Was heißt: Das „Vater unser" ist ein Mustergebet? Es heißt: Es enthält Alles, was das Gebet enthalten muß, wenn es Gott gefallen und dem Betenden nützen soll; es ist so einfach, daß es auch für den einfältigsten Menschen, für das Kind paßt; es fängt gleich so an, daß wir durch die ersten Worte recht zum Gebete vorbereitet und gestimmt werden. — Fr. Wie können wir gleich durch die ersten Worte zum Gebete recht gestimmt werden? Antw. Wenn wir so recht bedenken, was wir mit den Worten a) Vater, b) unser Vater, c) im Himmel bist Du ꝛc. sagen; denn mit dem Worte

a) „Vater" fängt dieses Mustergebet an, und erinnert uns somit an die schöne Lehre, daß Gott, an den wir uns jetzt wenden, Vater ist; das erfüllt unser Gemüth mit kindlichem Vertrauen und entfernt von uns alle knechtische Furcht; das erinnert uns an die große Wohlthat, die uns durch die Erscheinung Christi zu Theil geworden ist, indem wir nicht nur Kinder Gotter heißen, sondern auch sind.

b) Das Gebet sagt ferner: Er ist nicht nur dein Vater, sondern Aller, unser Vater. Dadurch werde ich erinnert, daß ich die Liebe zu meinen Mitmenschen erwecken, für sie beten muß, wenn ich für mich etwas erhalten will, daß ich daher alle Hartherzigkeit, allen Haß und Neid ablegen muß, wenn ich gottgefällig das schöne Gebet des Herrn beten will; denn der Vater liebt alle seine Kinder, und will, daß auch die Kinder einander lieben sollen.

c) Im Himmel ist unser Vater, sagt weiter das Gebet; also muß ich ja mein Gemüth aufwärts wenden, muß es von der Erde und den vergänglichen Gütern abziehen und auf die himmlischen hinrichten. Im Himmel ist der Vater, und wo der Vater ist, dahin sollen ja einst die Kinder kommen. Also ist die Erde nicht unser beständiger Wohnort, wir sind Pilger auf der Erde; also müssen wir auch recht oft an unser eigentliches Vaterland

denken. Kurz, gleich der Eingang des „Vater unser" sagt uns: Unser Wandel soll im Himmel sein, wo sich auch Jesus Christus befindet zur Rechten des Vaters.

Wenn nun die drei ersten Worte im „Vater unser" uns diese schönen Wahrheiten vorhalten, sind sie nicht recht geeignet, uns zum Gebete vorzubereiten und zu stimmen?

Ja, so zu Gott hingerichtet, können wir recht bitten: „Geheiliget werde Dein Name!"

Da haben wir ja gleich die erste Bitte um ein Gut der Seele. Und auf solche Güter beziehen sich auch die anderen Bitten, eine ausgenommen; diese heißt: „Gib uns heute unser tägliches Brod," also ein zeitliches Gut.

Was wollen wir mit der ersten Bitte von Gott haben? Wir wollen, Gott möge uns Allen dazu verhelfen, daß wir mit kindlicher Ehrfurcht gegen ihn erfüllt werden, so daß wir nichts denken, reden oder thun, was eine Geringachtung seines heil. Namens, seiner Vollkommenheiten, seiner Verfügungen und Anordnungen ausdrückt.

Was verlangen wir mit der zweiten Bitte von Gott? Wir wollen, Gott möge uns Allen dazu verhelfen, daß wir 1) seinen heil. Willen, überhaupt die Lehre Jesu immer besser einsehen und immer fester im Glauben daran werden, daß wir 2) nach diesem Glauben leben und 3) uns der Gnade Gottes hier und der ewigen Seligkeit dort erfreuen mögen.

Was verlangen wir in der dritten Bitte? Wir wollen, Gott möge uns Allen dazu verhelfen, daß wir recht vollkommen — schnell und freudig den Willen Gottes, überhaupt die Lehre Jesu befolgen. Dazu ist nothwendig a) Erleuchtung, b) Stärkung, c) Salbung von oben und d) der Friede Gottes, der alle Begriffe übersteigt. Dieser Gnaden erfreuen sich die himmlischen Bewohner; darum erfüllen sie den Willen Gottes vollkommen. Und damit wir dieß auch können, flehen wir auch um diese Gaben.

Was verlangen wir in der vierten Bitte? Wir wollen, Gott möge 1) uns die zur Arbeit nothwendige Gesundheit und Kräfte des Leibes verleihen, 2) die Früchte des Feldes gedeihen lassen, 3) den Armen und Nothleidenden mildthätige Herzen erwecken, damit wir Alle unsere zeitlichen Bedürfnisse bei einem mäßigen, nüchternen Leben stillen und ungehindert durch Nahrungssorgen Gott in Freude dienen und unser Heil auf Erden wirken können.

Was verlangen wir in der fünften Bitte? Wir wollen, Gott möge uns die Sünden, in welche wir so oft fallen, wieder verzeihen; und da das von Christus angeordnete Mittel der Sündenvergebung das heil. Bußsakrament ist, so bitten wir, 1) Gott wolle uns unsere Sünden recht erkennen lassen, 2) in uns eine wahre Reue über unsere Sünden erwecken, 3) uns die Gnade zu einem recht festen Vorsatze der Besserung geben, 4) uns Gelegenheit zu einem vollständigen Bekenntnisse unserer Sünden vor dem Priester und zur Erlangung der priesterlichen Lossprechung bei einem jeden Falle in eine schwere Sünde und besonders vor unserem Hinscheiden gewähren und 5) uns in den Stand setzen, für unsere begangenen Sünden hinreichende Genugthuung leisten zu können. Dagegen fügen wir dieser Bitte zu Gott das Versprechen bei, daß wir gegen unsere Nebenmenschen stets eine recht liebevolle, versöhnliche, zur Verzeihung aller Unbilden bereite Gesinnung haben wollen.

Was verlangen wir in der sechsten Bitte? Wir wollen, daß uns Gott vor allen Versuchungen zur Sünde bewahren möge. Dergleichen sind in uns die bösen Neigungen und Begierden, und außer uns die Verführung durch die Worte und das Beispiel der Bösen.

Was verlangen wir in der siebenten Bitte? Wir wollen, Gott möge uns von jedem Uebel des Leibes und der Seele, besonders von der Sünde als dem größten Uebel und von dem Urheber der Sünde in der Welt, dem Satan, befreien.

Das Schlußwort dieses Gebetes ist Amen, was so viel heißt, als: Es möge geschehen, um was wir bitten.

Der Seelsorger als Prediger.

A. Ueber einzelne Punkte der Homiletik.

I. Kann die weltliche Beredsamkeit Muster für die geistliche sein?

Wegen des verschiedenen Zweckes, der Quellen und Mittel können wir als geistliche Redner nicht die ganze Beredsamkeit der Alten gebrauchen, sie nicht zum Muster uns nehmen; unsere Beredsamkeit fließt vielmehr aus dem Ausspruche Pauli I. Kor. 2, 1 — 5. Indeß können wir doch viel von ihr gebrauchen; denn Wohlredenheit, unserem heiligen Gegenstande und Zwecke gehörig angepaßt, ziert auch die christliche Kanzel und gibt ein Beförderungsmittel geneigten Zuhörens und leichteren Bewahrens des Wortes Gottes. Diese Wohlredenheit besteht aber darin, daß unser Vortrag ein gehörig abgeleitetes und wohlgeordnetes Ganzes sei. Dazu gehört, daß sich

1) die Erläuterungen und Beweise gut unterstützen, den Verstand des Zuhörers gehörig erhellen und überzeugen; daß
2) dem Willen solche Beweggründe vorgelegt werden, die nicht bloß eine vorübergehende Aufwallung, sondern dauerndes Handeln bewirken; daß
3) diese Beweise und Beweggründe so gewählt sind, wie sie gerade für diese Zuhörer am besten passen; daß
4) Figuren und schöne Redensarten nicht ein kindisches Tändeln und Spielen sind, sondern natürlich aus dem Gegenstande selbst abfließen.

Diese wahrhaft populäre, und durch Einfachheit schöne, ergreifende Beredsamkeit können wir allerdings zum Theile schon aus den alten griechischen und römischen Klassikern lernen, wie es auch die alten Kirchenväter bezeugen, welche die herrlichsten Muster christlicher Beredsamkeit aufgestellt haben, und Vieles

von ihrer Kunstfertigkeit dem Studium der Alten verdankten. Indeß enthält immer die hl. Schrift die wahre Kanzelberedsamkeit, und wer von ihr absehen und sich bloß nach den alten Mustern bilden wollte, könnte wohl ein Redner, aber kein christlicher Prediger werden, der nicht bloß für die Gelehrten, sondern für's Volk, nicht bloß für den Verstand, sondern für's Herz zugleich, nicht bloß für die Zeit und ihre Interessen, sondern vielmehr für die Ewigkeit und ihre Ansprüche an uns zu reden hat.

II. Warum wirkt das Predigtamt in der Regel doch so wenig?

Weil seiner Wirksamkeit große Hindernisse von Seite des Auditoriums und des Predigers entgegen stehen. Von Seite des Auditoriums:

1) die zum Theile grobe Unwissenheit des Volkes, dessen Irrthümer und Vorurtheile in Betreff religiöser Gegenstände, verbunden mit der Unfähigkeit der niederen Volksklasse, einen längeren zusammenhängenden Vortrag mit ungetheilter Aufmerksamkeit anzuhören, zu fassen und seinem Hauptinhalte nach zu behalten;
2) die um sich greifende Gleichgültigkeit gegen Religion, Zweifelsucht und Unglaube, wobei das Wort Gottes nicht einmal in's Herz recht aufgenommen, viel weniger darin bewahrt wird;
3) die herrschende Neigung zu sinnlichen Vergnügungen und der daraus entstehende Eckel am Ernsten und Geistigen;
4) das große Sittenverderbniß und die damit verbundene Gewohnheit sittlich verdorbener Menschen, öffentliche Religionsvorträge selten oder gar nicht anzuhören, und bei den Bessern durch ihr schlechtes Betragen den guten Eindruck zu verwischen;
5) das herrschende Vorurtheil, daß mit Anhörung der heil. Messe der Pflicht schon Genüge geschehen sei;

6) die Vernachläßigung der alten löblichen Sitte, zu Hause über die Predigt zu sprechen, Kinder, Dienstboten zu prüfen, das Gehörte zu erklären und den Herzen näher zu bringen;
7) die Geneigtheit Vieler, die Predigt immer nur auf Andere, nie auf sich anzuwenden, und wenn dieß nicht geschehen kann, den Prediger hart zu kritisiren. —

Von Seite des Predigers:

1) die unzweckmäßige Wahl des Gegenstandes. Ein Hauptmittel, gut zu wählen, ist sorgsame Untersuchung der Bedürfnisse seiner Zuhörer. Wird dieses Mittel außer Acht gelassen, so ist auch die wichtigste Wahrheit gleich einem seidenen Fleck auf einem alten Rock, der den Stich nicht mehr hält;
2) nachläßige Ausarbeitung und schlechte Deklamation, wobei der Zuhörer merkt, daß sich der Prediger vorher durchaus seinetwegen keine Mühe gegeben hat, und auch jetzt nicht so ängstlich herumsuchen würde, seine dürftigen Gedanken von sich zu geben, wenn das wirkliche Steckenbleiben nicht große Schmach wäre;
3) die Wahrnehmung, daß es dem Prediger um die Gunst seiner Zuhörer zu sehr zu thun, er also ein Gunstbettler statt Bote Gottes sei;
4) Mangel an Liebe und Zutrauen überhaupt, entweder weil man ihn nicht oder nicht von der rechten Seite kennt;
5) das schlimme Beispiel einiger Prediger, wobei die Verkündigung der Tugend, die sie im Leben verachten, nur empören kann.

III. Welche Mittel stehen dem Prediger zu Gebote, wenn er zugleich Seelsorger ist, um jenen Hindernissen wenigstens zum Theile zu begegnen?

1) Zweckmäßiger, eifriger Betrieb des Jugendunterrichtes durch Katechisation, wobei er auf kindliche Gottesfurcht und Schärfung des moralischen Gefühls besonders zu dringen hat;

2) Benützung der besondern Privatveranlassungen, um sich mit den Grundsätzen der Seinigen recht bekannt zu machen, mit denen nämlich, die dem Gedeihen der Religiösität überhaupt hinderlich sind, und um zugleich zu erfahren, wie sich die Untergebenen gegen die Verkündigung des Wortes Gottes verhalten;

3) zweckmäßige Einrichtung der Predigt, herzlicher und salbungsvoller Vortrag (Muster eines herzlichen und salbungsvollen Vortrags gibt unter Andern Fenelon, Sailer, Winkelhofer, Klein);

4) eifriges Bestreben, die Liebe und das Zutrauen der Gemeinde sich zu erwerben dadurch, daß er ihnen nicht bloß im Ewigen alles zu werden sucht, sondern auch ihre zeitlichen Angelegenheiten zu schlichten hilft;

5) ununterbrochenes Streben nach allen jenen Tugenden, die der exemplarische Wandel eines Geistlichen in sich faßt. Wenn die Gemeinde einmal sagen muß, daß ihr Seelsorger ein Mann nach dem Herzen Gottes sei, dann wird jeder öffentliche Vortrag desselben bleibenden Eindruck machen und gottgefällige Frucht bringen; denn was er ihr empfiehlt, das ist nichts anders, als wodurch er sich schon selbst beglückt und zum wahren Himmelsbürger gebildet hat.

IV. Womit können sich die würdigen Verkündiger des Wortes Gottes beruhigen und gegen Muthlosigkeit sichern, wenn sie von ihren Bemühungen wenig oder gar keine Frucht sehen?

1) Das Gedeihen der sittlich-religiösen Bildung ist das Werk einer fortgesetzten Bemühung, kann also nicht auf der Stelle, und nicht bei Allen in gleichem Grade bewirkt werden. Es können sich also auch die Früchte seines Bemühens nicht gleich offenbaren.

2) Selbst Jesus und seine Apostel arbeiteten an Vielen ihrer Zeitgenossen theils wirklich, theils scheinbar vergebens,

und der Knecht, sagt der Heiland, soll nicht besser daran sein, als der Herr.

3) Es ist schon Verdienst und Lohn genug, auch nur den einen oder andern Sünder bekehrt, Unglücklichen beruhigt und Leidenden getröstet zu haben.

4) Der Same des göttlichen Wortes liegt oft lange in den Herzen verborgen, ohne auszusterben. Nach Jahrzehnten kommt eine günstige Gelegenheit, die Gnade Gottes rüttelt ihn auf, Himmelsthau befeuchtet ihn, und seine Frucht heißt volle Bekehrung des verlornen Sohnes. Ueberdieß wenn nur die Leute nicht schlimmer werden, ist manchmal viel gewonnen.

5) Gott verlangt von seinen Dienern nichts, als Fleiß und Treue in der Verwaltung ihres Amtes; das Gedeihen zu geben hat er sich vorbehalten, und belohnt deßwegen jede Mühe, sie mag gefruchtet haben oder nicht, wenn sie aus reiner Liebe zu ihm und seinen Kindern angewendet wurde.

V. Worin besteht die Predigermeditation?

Das nöthige Material für's gewählte Thema wird durch Meditiren gesammelt. Da die Predigt ein Ganzes, ein Kunstwerk sein soll, so muß das Thema, als Grundstoff betrachtet, vollständig, passend und kunstgemäß entwickelt werden. Von einer solchen Entwicklung liefert uns die sprechendsten Beispiele die Natur im Pflanzen- und Thierkeime. Dieser entwickelt sich organisch von innen heraus, so daß auch das vollendete Geschöpf nichts anders enthält, als was im Keime schon eingehüllt da war. Eine solche organische Entwicklung muß auch die Erweiterung des Thema's sein. Dieß ist der Keim, der in seine Theile und Merkmale zerlegt und auf die Lage des Volkes angewendet wird, so daß man also im erweiterten Thema nichts sagt, was nicht schon der wahrhaft Gebildete, wenn er das Thema in seine Bestandtheile auflöste, darin finden würde. Solche Erweiterung kann nur vor sich gehen durch die logische Meditation. Diese ist nichts anders, als die Betrachtung eines Ge-

genstandes aus allen möglichen Gesichtspunkten, und zwar nach den nothwendigen Denkformen des Verstandes durchgeführt. Ist der Gegenstand eine Religionswahrheit, wird dessen Betrachtung unter dem Einflusse der Andacht, Erbauung und religiösen Rührung angefangen, fortgesetzt und vollendet, und richtet der Betrachter dabei seine Blicke auch beständig auf's Bedürfniß und die Fassungskraft einer Gemeinde, die er über die fragliche Wahrheit belehren soll, so heißt die logische Meditation Predigermeditation, von der hier zunächst die Rede ist. Predigermeditation ist demnach zunächst nichts anders, als die Betrachtung einer Religions-Wahrheit aus allen möglichen Gesichtspunkten, nach den nothwendigen Formen des Verstandes durchgeführt und zwar unter dem beständigen Einflusse der Andacht, Erbauung, Rührung, mit genauer Rücksicht auf die gerechten Erwartungen der Gemeinde, vor welcher der Prediger auftreten soll. Hieraus ist klar, was es heiße, durch die Meditation das nöthige Material für's Thema sammeln.

Die genannte Meditation beschäftigt sich

1) mit Erklärung des Sinnes des vorwürflichen Satzes, welcher Sinn erhellet:

a) aus der Erörterung der darin vorkommenden Hauptbegriffe und

b) aus der Heraushebung der innigen Beziehung dieser Begriffe zu einander, welches zugleich die Angabe der Beziehung der Begriffe zum Hauptzwecke ist. Deutlichkeit, Anschaulichkeit und Bestimmtheit sind die Merkmale, welche die genannte Erörterung und Heraushebung an sich haben soll. — Die genannte Meditation reflektirt

2) auf die Beweise bei dogmatischen Lehren und auf die Beweggründe bei moralischen Materien. Da das Thema von einem christlichen Lehrer für christliche Zuhörer dargestellt werden soll, so muß ganz besonders auf die Schrift-Beweise und Beweggründe Bedacht genommen werden, und weil die Schrift

autentisch in der Kirche erklärt und angewendet wird, so muß die Benützung der beregten Stellen im Geiste der Kirche vor sich gehen. Ferner um den Beweisen und Beweggründen mehr Nachdruck und Licht zu verschaffen, so hat der Meditant auch die nöthigen Einwürfe, Ausflüchte und Widerlegungen durch seine geistige Thätigkeit in Ordnung zu bringen. Gründlichkeit, Unparteilichkeit und innige Liebe müssen sich hiebei beurkunden. Die genannte Meditation hat

3) mit der Nutzanwendung des Thema's sich zu beschäftigen. Ist der gewählte Satz dogmatischen Inhalts, so wird dessen Verhältniß auf's geistige Leben und Wirken gefaßt. Ist er direkt moralischen Inhaltes, so sinnet der Meditant auf allgemeine und spezielle Hilfsmittel zur leichtern und sichern Ausübung der fraglichen Pflicht und reflektirt eben darum auch hier auf die Eigenheiten seiner Zuhörer, auf die besondern sittlichen Gebrechen oder Vorzüge derselben. Es dürfen gewiße locale und zeitliche Verhältnisse hier nicht außer Acht gelassen werden. Dergleichen sind die Lage des Ortes, das Eigenthümliche einzelner Bewohner des Ortes, die Beschaffenheit der Gränzorte, gewiße Nahrungszweige. Bei einem Thema historischen Inhaltes beschäftigt sich die Meditation

a) mit Beleuchtung des Faktums nach seinen wichtigsten vorhergehenden, begleitenden und nachfolgenden Umständen;

b) mit einem Raissonnement, in wie weit die darin vorhandenen Charaktere moralisch-schön oder häßlich sich benommen haben, und verbindet damit die Reflexion auf die Quellen des Benehmens, auf Beförderungsmittel und Hindernisse;

c) mit einer Nutzanwendung, welche allgemeine Maximen enthält, wenn das Erzählte nur das Concrete hat, und spezielle, wenn die Geschichte das Allgemeine darbietet.

VI. Regeln zur Vorbereitung und glücklichen Vollendung der Predigermeditation.

1) Man suche sich vor der Meditation den Hauptgegenstand in der Einbildungskraft recht lebhaft und ausführlich darzustellen. Je besser eine solche Darstellung gelingt, desto vielfacher wird die Frucht der Meditation sein.

2) Man suche sich mit dem, was andere gute Köpfe, und zwar solche, welche für Christus und sein Reich begeistert sind oder waren, über den fraglichen Gegenstand gedacht haben, bekannt zu machen. Der Endzweck der Meditation des Predigers ist nicht sowohl zu erfinden, oder bekannte Wahrheiten auf eine ganz originelle Art zu bearbeiten, als vielmehr aus der Masse der allgemein bekannten religiösen und moralischen Wahrheiten dasjenige zur Kenntniß seiner Zuhörer zu bringen und ihrem Herzen nahe zu legen, was für ihre Tugend und Seelenruhe von wirklichem Nutzen sein kann. Daher muß sich der Meditant mit demjenigen bekannt machen, was er in ausgezeichneten Schriften Zweckdienliches finden kann, muß sich Ideen sammeln, um dadurch desto leichter neue in sich zu erwecken, muß auf die Art und Weise der Darstellung des Gesagten sehen u. s. w. Ein recht gutes Mittel hiezu ist das Lesen mit der Feder in der Hand. Allein das Sammeln darf nicht verschoben werden bis auf den Anfang der Meditation; denn ein solches Verschieben würde gerade dem Geschäfte hinderlich sein, weil wir nämlich unsern Geist schon durch das Sammeln ermüden, zu viele fremde Ideen aufzufassen und zu verarbeiten bekämen und zur Hervorbringung des Neuen weder Zeit noch Kraft hätten. Wenn aber schon vorher das Geschäft der Sammlung besorgt wurde, so hat der Geist noch Zeit genug übrig, fremdes Eigenthum gehörig zu sichten und zu dem seinigen zu machen, hat noch Zeit genug, den Kopf wieder ausruhen zu lassen.

3) Man suche öfters seinen eigenen Gedankenvorrath durch, um das mit Klarheit und Bestimmtheit Aufgefaßte nicht zu vergessen, das, dem die Klarheit und Bestimmtheit noch

mangelt, zur völligen Einsicht und Gründlichkeit zu bringen, und überhaupt seinen Geist an das Nachdenken zu gewöhnen, um der Forderung Jesu an den evangelischen Hausvater genügen zu können. Wer im Reiche Gottes mit Erfolg wirken will, der muß fähig sein, aus seinem Schatze jeder Zeit Altes und Neues hervorzubringen. — Ein gutes Mittel hiezu ist Uebung in schriftlichen Ausarbeitungen über die bereits erworbenen Kenntnisse, häufige Beschäftigung mit den gegenwärtigen Erinnerungen und innern Erfahrungen, Sichtung seiner Empfindungen, Nachdenken über gewiße äußere Umstände, in denen wir uns befinden, von welchen unsere bisherige Lebenszeit begleitet war. Denn alle diese Dinge erinnern an das, was man bezüglich auf sie jemals gedacht, gewünscht, gethan hat. Hiebei wird es recht klar, was eigentlich erfodert werde von Seite des Predigers, wenn sein Unterricht seine Zuhörer von der Sünde abhalten und zur Tugend hinführen will.

4) Man suche sein Herz für den zu bearbeitenden Gegenstand zu erwärmen und Interesse ihm abzugewinnen. Hiedurch wird der Geistesblick geschärft, der Geist selbst fruchtbar, der Meditant vermag aus der Fülle des Herzens das Nöthige hervorzuholen. Das beste Mittel hiezu ist das Gebet, und zwar vor allem das betrachtende und das Herzensgebet. Deßwegen soll man immer mit Gebet um Erleuchtung und Erwärmung das Geschäft anfangen. Die alten Gottesgelehrten dienen uns hierin zum Muster. Wir finden in ihrer Vorbereitung gewöhnlich unter andern die Gebetsformel: **Da mihi sapientiam, sedium tuarum assistricem.** Nach dem Studium verrichteten sie ein Dankgebet, in dem alles, was sie Nützliches zu Stande gebracht hatten, Gott zugeschrieben, ihm zur Ehre aufgeopfert ward. Es ist ganz natürlich, daß wir für eigentliche Erleuchtung und Kräftigung, also bei'm Nachdenken über die Religions-Wahrheiten nichts zu Stande bringen, wenn wir nur auf uns hinsehen, vielleicht aber dem Dienste der Leiden-

schaft gewidmet an das Studium uns begeben. Es können nur Stoppeln und Spreu da zum Vorscheine kommen, von denen der hl. Paulus sagt, daß sie bei'm allgemeinen Gerichte Gottes in Rauch und Feuer aufgehen werden. „Wer Weisheit nöthig hat, verlange sie von oben, vom Vater des Lichtes." (Jak.) So nothwendig Erleuchtung und Erwärmung zum Gelingen der Meditation ist, so unentbehrlich ist auch das Interesse an der Sache; denn das Interesse befördert die Begeisterung, und diese ist ja die rechte fruchtbare Quelle der Beredsamkeit.

5) Wenn bei der Meditation zuweilen viele und verschiedenartige Ideen zuströmen, so gebe man sich nicht viel mit der Ausscheidung und Absonderung ab, lasse sich aber dadurch nicht vom Hauptziele ablenken. Zu diesem Ende markire man Unterpunkte, die, so zu sagen, die einzelnen Staffeln zum Ziele abgeben.

6) Hat man sich bei der ersten Meditation einer gewissen Geistesfreiheit überlassen, und somit in seinem Concepte so Manches, was doch nicht das rechte Material für's Thema abgibt, so unterziehe man jetzt das Ganze einer Revision. Das Geschäft hiebei muß sein,

a) die Haupt- von den Nebengedanken zu sondern,

b) beide mit dem eigentlichen Zwecke zu vergleichen,

c) alles, was der Bestimmtheit, Gründlichkeit und Einfachheit der eigentlichen Aufgabe Abbruch thut, abzuschneiden, und so ein Ganzes zu bekommen, welches das Ansehen des Leichtgearbeiteten, Kunstlosen und Natürlichen hat. Ein solches Resultat wird dann von jedem nur halb gebildeten Leser, so zu sagen, als sein eigenes Geistesprodukt ohne Bedenken angenommen. Hierauf muß eine zweite Revision vorgenommen werden. Diese hat sich damit zu beschäftigen, dem Ganzen die rechte Rundung und den zweckmäßigen Ausdruck zu geben.

7) Da das Gelingen der Meditation zum Theile davon abhängt, ob man sie lange fortsetzen kann oder nicht, so wähle man die Zeit,

a) wann Geist und Körper noch nicht ermattet sind;

b) wann man nicht so leicht durch andere Geschäfte unterbrochen wird und durch den Aufruhr der Neigungen die Vernunft nicht leicht gehemmt wird. Sollte bei längerer Fortsetzung des Nachdenkens über einen bestimmten Gegenstand das Interesse an demselben sich verlieren, und die Lust zur Wahl eines andern Thema's aufsteigen, so prüfe man, ob die Unlust am gewählten und die Lust zu einem andern nur von der bisherigen Anstrengung herrühre oder davon, daß man sich wirklich überzeuget, die Wahl sei unpassend gewesen. Ist Ersteres der Fall, so setze man lieber die Meditation eine Zeit lang aus, als daß man ein anderes Thema wählt; denn gibt man hierin der Laune nach, so wird sich bald eine gewiße Unentschlossenheit, eine Neigung zum Hin- und Herspringen von einem Thema zum andern ausbilden, und die Folge hievon wäre bei'm gewissenhaften Prediger, daß er sich die ganze Woche mit Wahl und Meditation plagte und vielleicht am Samstage noch keine Predigt hätte. Ist Letzteres der Fall, so sei man in der Folge sorgsamer bei der Auswahl.

8) Manchmal will im eingeschlossenen Zimmer das Meditiren durchaus nicht gelingen. Der Geist ist wie in Nebel gehüllt, der Verstand stumpf, das Gedächtniß schwerfällig, die Einbildungskraft gelähmt, der Wille furchtsam und muthlos, das Herz kalt, das Gemüth wie zerflossen. In diesem Falle nützt das Hinaustreten in Gottes freie Natur, das Besuchen solcher Orte in der Natur, durch deren Anblick schon öfter Geist und Gemüth erhoben wurde, sehr viel. Wann die Zahl dergleichen Orte vielfach ist, so wähle man den seiner Beschaf-

fenheit nach dem gewählten Thema am meisten zusagenden aus. Auch heilige Orte können mit größtem Nutzen gewählt werden, z. B. Kirchen, an die sich erhabene Gefühle knüpfen, außerordentliche Erinnerungen anschließen. Es ist hier nicht einmal nöthig, daß man sich mit dem Körper zugleich an solche Orte versetzt. Ein Besuch im Geiste bringt schon wohlthätige Veränderungen für das beregte Geschäft hervor.

VII. Einige Predigten als Beispiele.

Predigt auf den ersten Advents-Sonntag.

Thema: Bestimmung des Menschen, Erhabenheit der Christenwürde.

Text: Videte, qualem charitatem dedit nobis Pater, ut filii Dei nominemur et simus. I. Joh. 3, 1.

Eingang.

Schnell und unwiderruflich eilt die Zeit dahin. Stunden, Tage, Wochen und Monate, ja selbst Jahre verschwinden, ohne daß wir es recht merken, und was lassen sie uns zurück? Nichts, als Qual des Gewissens, wenn wir sie schlecht verlebt haben, dagegen Trost und freudige Erinnerung, wenn wir während derselben reich an guten Werken geworden sind. An die Flüchtigkeit der Zeit und zugleich an die Pflicht, die Zeit getreu zu benützen, erinnert uns heute die heil. Kirche dadurch, daß sie ein neues Kirchenjahr anfängt. Das Kirchenjahr ist ein heiliges Jahr, ein Gnadenjahr, und somit ist der heutige Tag der wahre Neujahrstag, d. h. der erste Tag neuer Gnade, die uns Gott in einem bestimmten Zeitabschnitte spenden will. An die Flüchtigkeit der Zeit und an die Pflicht, die Zeit gut zu benützen, erinnert uns die Kirche durch den Namen, mit welchem sie den heutigen Sonntag bezeichnet. Sie heißt ihn den ersten Adventssonntag. Was sagt sie uns damit? Es sind nicht gar 4 Wochen mehr, spricht sie, und schon kehrt jenes Fest wieder, welches vor 1843 Jahren eingesetzt, und von Engeln und Men-

schen gefeiert wurde; sie meint das heil. Christfest. An die Flüchtigkeit der Zeit und an die Pflicht, die Zeit gewissenhaft zu benützen, zugleich an die Hinfälligkeit alles dessen, was mit der Zeit zusammenhängt, erinnert uns die Kirche endlich durch das Evangelium, welches sie heute in allen Gotteshäusern verlesen läßt. Dieses Evangelium nämlich führt jenen großen Tag, den Tag des Schreckens, uns vor die Seele, an welchem diese Welt zusammenstürzt, und der Sohn Gottes von Schaaren seliger Geister umgeben ankömmt, zu richten die Lebendigen und die Todten. Die heil. Kirche sagt uns demnach heute: Die Welt mit ihren Freuden vergeht; alles Irdische zerfällt in Staub; sehet euch also vor, habt und behaltet das im Auge, was bei diesen fürchterlichen Vorgängen keiner Veränderung unterliegt — behaltet im Auge eure Bestimmung, denn ihr seid nicht für die Zeit, sondern für die Ewigkeit geschaffen. Hier in der Zeit sollt ihr Gott erkennen und verehren; denn Er ist euer Gott. In der Ewigkeit dort wird er euch zur Herrlichkeit verhelfen, denn ihr seid die Seinigen.

Welche erhabene Bestimmung, m. l. Z.! und wir sind so leichtfertig und vergessen so häufig auf diese unsere Bestimmung. Wir sind leichtfertig, sage ich, denn wie wäre sonst ein Vergessen darauf möglich, da unsere ganze Bestimmung schon in unserem Namen niedergelegt ist, im Namen Christ. Damit nun gerade dieser unser Name, den wir täglich im Munde führen, das rechte Erinnerungsmittel werde an unsere hohe Bestimmung und an die Pflicht, ihr treu zu leben, will ich heute bloß auseinander setzen, was dieser Name Christ bedeute. Sonach habe ich heute nur die Frage zu beantworten: Was sind wir als Christen? und ich sage: Wir sind

I. Wahre Kinder Gottes, des himmlischen Vaters,

II. Glieder und Brüder Jesu Christi, und

III. Tempel des heil. Geistes.

Geliebte Zuhörer! Die Kirche hat bei allen ihren Anordnungen keine andere Absicht, als den Christen dahin zu bringen, daß er doch der Gnade, zum Christenthume berufen zu sein, würdig wandeln, dadurch ein glückliches Leben, eine trostvolle Sterbstunde und eine selige Ewigkeit sich verschaffen möchte. Wenn wir dieser heil. Absicht der Kirche, welche nur unser Bestes will, entsprechen wollen; so müssen wir alle Predigten mit aller Heilsbegierde, ohne Zerstreuung anhören, an den gehörten Wahrheiten unsern bisherigen Lebenswandel prüfen, nach der erhaltenen Anweisung den geprüften Wandel ordnen, und so in Liebe und Freude daran arbeiten, daß der ausgestreute Same hundertfältige Frucht hervorbringe. Ihr alle wisset, wisset aus eigener bitterer Erfahrung, wie unglücklich wir sind, wenn wir des Herrn Wege verlassen; Ihr werdet Euch daher auch leicht entschließen können, zu sagen: Ja, wir wollen im Namen dessen, von welchem wir unseren Namen tragen, Alles anhören und uns einprägen, was uns der Diener Jesu Christi in seinem heil. Namen vorträgt. So fange ich denn im Namen Jesu Christi an, voll Vertrauen auf seinen heil. Beistand.

I.

Der Name Christ, den wir durch die heil. Taufe empfangen haben, sagt uns schon, wozu wir bestimmt sind, und erinnert uns an alles das, was diese Bestimmung von uns fordert. Gott dienen und selig werden, sagt er, das ist euer Ziel und End auf Erden; denn er gibt Zeugniß, daß wir wahrhaftige Kinder Gottes des himmlischen Vaters sind. Inwieferne sind wir nun Kinder Gottes; vielleicht bloß deßwegen, weil er uns erschaffen hat? Dann hätten wir aber keinen Vorzug vor den Juden und Heiden; denn auch diese sind von ihm erschaffen. — Der hl. Paulus sagt: Von Natur aus sind wir Kinder des Zorns; unserer ursprünglichen Sünde wegen ruht

das Wohlgefallen Gottes nicht auf uns; wir stehen unter dem Fluche und sind der Verdammniß ausgesetzt. Also die erste Geburt macht uns nicht zu Kindern Gottes, wohl aber eine zweite, die Wiedergeburt. Gott, der Vater der Erbarmung, schafft uns gleichsam in der heil. Kirche durch die Taufe auf's Neue, indem er durch die Gnade des heil. Geistes unsere Seelen rein wäscht, und uns die Macht gibt, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm zu wandeln alle Tage unseres Lebens. Gott, der Vater der Liebe, ertheilt uns den Geist der Kindschaft, wie der hl. Paulus schreibt, in welchem wir seinen Namen: lieber Vater! erst recht aussprechen können. Jetzt erst, nach dieser Umschaffung des inneren Menschen, ist der in Sünden geborne Mensch ein wahres Kind, ein wirklicher Erbe Gottes des Vaters. Könnte wohl uns Menschen etwas Größeres, etwas Erhabneres zu Theile werden?

Geliebte! könnte wohl Gott der Vater seine Liebe und unsere Verherrlichung weiter ausdehnen, als daß er uns die Gnade verliehen hat, wahrhafte Kinder Gottes zu heißen und zu sein? Und könnte es von unserer Seite einen größeren Undank, eine größere Abscheulichkeit geben, als wenn wir die errungene Kindschaft durch einen sündhaften Lebenswandel entehren wollten? Nein! zur Sünde hat uns Gott nicht wiedergeboren, sondern zur Heiligkeit und Gerechtigkeit. Hier auf Erden sollen wir Gott dienen, das deutet unser Name Christ schon an; in der andern Welt sollen wir die Seligkeit besitzen: auch dieß sagt uns jener Name; denn unser Vater im Himmel ist kein Gott der Todten, sondern ein Gott der Lebendigen, und will deßwegen, daß alle seine Kinder um seinen Thron sich versammeln und ewig sich mit ihm erfreuen. O daß wir dieß nicht mehr vergessen, was uns unser Name sagt! Gott dienen und selig werden, ruft er uns zu, das ist euer Ziel und End auf Erden; denn in demselben Augenblicke, wo Ihr das erste Mal Christen genannt wurdet, seid ihr zugleich Brüder und

Glieder Jesu Christi geworden, und die Glieder haben doch gewiß gleiche Bestimmung mit dem Haupte; die ächten Brüder werden doch gewiß einander gleich gehalten!

II.

Also Glieder Christi sind wir geworden! Was heißt das? Es heißt: wie die Glieder eines Leibes, wie alle Theile des Leibes innig zusammenhängen und von dem Haupte ihr Leben erhalten: so sind auch wir nach der Versicherung des hl. Paulus durch die Taufgnade innig vereinigt, zusammengefügt worden, so daß wir jetzt nur einen Leib ausmachen, wovon jetzt Christus das Haupt ist, der uns mit seinem Geiste durchdringt, unsere ganze Gesinnung und Handlungsweise himmlisch macht, wenn wir ihm nicht durch unsere sinnlichen Gelüste ein Hinderniß setzen. Was am menschlichen Leibe die Nerven und Flechsen sind, nämlich das Band der einzelnen Glieder unter einander, das sind am Leibe Christi, wovon wir die Glieder ausmachen, der heil. Glaube und die göttliche Liebe. Deßwegen sagt man auch von einem Christen, der ungläubig geworden ist, er sei als todtes Glied vom Leibe Jesu Christi abgefallen; deßwegen behauptet man von einem Christen, in welchem die Liebe zu erkalten anfängt, daß er anfange, den Seelentod zu sterben. Wer demnach als starkes und gesundes Glied am Leibe Jesu Christi bleiben will, in dem muß der heil. Glaube zunehmen, und die göttliche Liebe wachsen. Und nur dann, wenn dieser Glaube und jene Liebe unser ganzes Innere durchdrungen haben, können wir mit dem hl. Paulus sagen: Christus lebt in mir.

Nicht bloß Glieder Christi sind wir, sondern auch Brüder Christi; denn wir haben nach der Versicherung des heil. Petrus (1. Petr. 1, 4.) Antheil an seiner göttlichen Natur. O des himmlischen Looses, Brüder Jesu Christi zu sein! Denn sind wir Brüder, schreibt der hl. Johannes, so wer-

den wir auch mit ihm erben das Reich des Vaters, das er schon in Besitz genommen hat. Wie natürliche Kinder sammt und sonders in das Vermögen des Vaters sich theilen, so theilen auch wir mit Christus den unermeßlichen Reichthum, der im Himmel aufgehäuft ist, wenn wir anders nicht ein solches Leben führen, daß der himmlische Vater uns enterben muß.

O der hohen Würde, welche uns zu Theile geworden ist durch das Bad der Wiedergeburt! Wer von uns könnte daran glauben, wenn nicht Christus, unser göttlicher Bruder, es selbst bezeugte, der diese Vorzüge bewirket hat! Jetzt wird es uns auch klar, was Jesus zu seinen Jüngern sagte: Ihr werdet einst mit mir auf Stühlen meines Vaters zu Gericht sitzen und über die Völker Gericht halten mit mir. Jetzt leuchtet es uns auch ein, was der hl. Paulus meint, wenn er schreibt: Wer Christo angehört, der kommt nicht in's Gericht; denn wer will die Gerechtfertigten, die Brüder Jesu Christi richten? Sie sind ja die Seinigen; der Vater hat sie ihm vom Anfange her gegeben. Sie erkennen also in dem Weltenrichter ihren heißgeliebten Bruder, und können aus seinem Richtermunde nichts anders vernehmen, als: Kommt ihr Gebenedeiten meines Vaters und nehmet in Besitz die Wohnung, die ich euch schon vorbereitet habe. Dieser Zuruf aus dem Munde Christi muß uns wohlthun, heute schon wohlthun, wo das Evangelium auf den Tag hindeutet, an welchem der Gerechte kaum bestehen wird.

Wie nun, wenn mir mein Christenname sagt, daß ich ein Glied und Bruder Christi bin, deutet er mir nicht bestimmt genug meine hohe Bestimmung an? Denn Christus selbst mußte ja in Allem den Willen seines himmlischen Vaters erfüllen, damit er eingehen könne in seine Herrlichkeit. Zudem hat er noch ausdrücklich zu uns, seinen Brüdern, gesprochen: Ich habe euch ein Beispiel hinterlassen, daß ihr auch thuet, wie ich gethan habe; und damit wir ihm um so lieber im Leben nachfolgen, fügt er noch bei, wir würden für unsere Müh-

en mit ihm der ewigen Seligkeit uns erfreuen. So erinnert uns also unser Name an den, von welchem wir ihn haben, an Christus, und sagt zugleich: Gott dienen und selig werden, ist euer Ziel und End auf Erden; denn der heil. Geist errichtet sich nicht ein Haus, einen Tempel, in welchem der Sünde und dem Laster gefröhnet wird, und welches zur Strafe dann in Schutt geworfen und der Vernichtung preisgegeben werden soll; und Tempel des heil. Geistes sind wir ja ebenfalls geworden durch die heil. Taufe. Das muß uns beifallen, so oft wir denken: Ich bin ein Christ.

III.

Also der heil. Geist waltet in uns, und unser Leib ist von ihm zu einem Heiligthume, zum wahrhaften Hause Gottes umgeschaffen. Dieß deuten auch die heil. Gebräuche an, welche bei Ertheilung der heil. Taufe vorgenommen werden. Sie sind gleich denen, welche der Bischof anwendet, wenn er eine neuerbaute Kirche zum Hause Gottes einweiht. Wie dort der Bischof ein Gebet über das aus Steinen aufgeführte Gebäude verrichtet und durch dasselbe bewirket, daß innerhalb der Mauern der böse Feind keine Gewalt hat, so spricht hier der taufende Priester ein Gebet über das neue Geschöpf und vertreibt dadurch die Einwirkungen des bösen Feindes auf dasselbe. Wie dort der Bischof die steinernen Wände mit heil. Oele salbt, um anzudeuten, daß auf die in diesem Gotteshause mit Vertrauen Betenden gleich dem Oele die heil. Gnaden herabträufeln: so salbt der Priester das Haupt und die Brust des neuen Geschöpfes, um anzudeuten, daß jetzt der heil. Geist mit seinen lieblichen Gaben über die Seele sich ausgießt. Wie dort der Bischof bei'm neuen Tempel andeutet, daß hier Gottes Geist durchaus walte, und alle Ankommenden zur Anbetung, zum Lobe und zur Verherrlichung Gottes einstimmen wollen: so haucht hier der Priester das neugeborne Kind an,

um allen Anwesenden den Augenblick zu bezeichnen, wo der Geist Gottes das Innere des Neugetauften ganz in Besitz nimmt, um in der Seele ganz nach Belieben schalten und walten zu können. Und was wirket der hl. Geist in der Seele? Er erweckt den heil. Glauben, befestiget die Hoffnung und entzündet die Liebe. Deßwegen will er auch vorzüglich durch Erweckung und Erneuerung des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe von uns verehret sein. Ja er wirket noch mehr in uns. Er bittet stets für uns, besonders zur Zeit der Trübsal und inneren Bekümmerniß, wo wir gar nicht wissen, wie wir es anfangen sollen, um ein Gott wohlgefälliges Gebet zum Himmel zu schicken. Wenn er für uns bittet, sagt der heil. Paulus, dann werden wir gewiß Erhörung finden. Welcher Trost für uns! Und hiedurch wird der heil. Geist so recht der Tröster der Betrübten.

So sind wir denn, Geliebte! ganz Eigenthum unseres Gottes, seitdem wir durch das Bad der Wiedergeburt geworden sind Kinder Gottes, des himmlischen Vaters, Glieder und Brüder Jesu Christi, seines Sohnes, und Tempel des heil. Geistes. Vergessen wir nie mehr auf diesen erhabenen Vorzug. Der Gedanke: „Ich bin ein Christ" führe uns immer zugleich auf die große Würde in das Andenken zurück, die wir von Gott aus lauter Liebe empfangen haben. Denken wir aber auch allen Ernstes darauf, eine solche Liebe mit Gegenliebe zu vergelten. Versprechen wir mit Herz und Mund, daß wir Tag und Nacht darauf denken wollen, wie wir durch einen heiligen Wandel die göttliche Natur an uns ehren, und den Namen Gottes, der so Großes an uns gethan hat, verherrlichen können. — Und du, o Gott der Liebe! nimm unser aufrichtiges Versprechen wohlgefällig an, und stehe uns mit deiner Gnade bei, daß wir es erfüllen. Dieß bitten wir dich im Namen Dessen, der sich jetzt als Versöhnungsopfer für uns dir darbringt. Amen.

Predigt auf den zweiten Advents-Sonntag.

Thema: Verpflichtungen des Christen, welche aus der Erhabenheit seines Namens und seiner Christenwürde hervorgehen.

Text: Serviamus illi in sanctitate et justitia coram ipso omnibus diebus nostris. Lucae 1, 75.

Eingang.

Die Welt hat eine Menge von Namen, womit sie im bürgerlichen Leben die einzelnen Stände, Aemter und Würden und deren Glieder bezeichnet. Sie heißen Herr und Knecht, Beamte und Unterthanen, Fürst und Diener, König, Kaiser. Im Reiche Gottes gibt es auch verschiedene Namen, womit Gott seine Auserwählten kennlich zu machen und dieselben dadurch vor den Engeln und Menschen zu ehren sucht. Wer von Gott einen Ehrennamen bekommen will, der muß Gott entweder schon zuvor gehörig geehrt haben, oder wenigstens mit dem Namen selbst die Verpflichtung auf sich nehmen, von nun an ihn über Alles zu ehren, in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor ihm zu wandeln alle Tage seines Lebens. Je mehr nun das Geschöpf Gott, seinem Schöpfer, dient und ihn verherrlichet, desto vortrefflicher fällt auch der Name aus, welchen er demselben gibt. Der sprechendste Beweis hievon ist unser göttlicher Heiland selbst. Weil dieser Gott, seinen himmlischen Vater, über Alles verherrlichet, und zu diesem Ende sich verdemüthiget hat bis zum Tode des Kreuzes, so hat ihm auch der Vater einen Namen über alle Namen gegeben, so daß in ihm sich alle Kniee beugen müssen derer, die im Himmel und auf der Erde und unter der Erde sind. Dieser mit aller Ehrfurcht erfüllende Name ist uns Allen bekannt, er heißt Jesus Christus. Ihn, sagt die heil. Schrift, kann der Mensch ohne besonderen Beistand des heil. Geistes gar nicht würdig aussprechen. Und an diesem Namen, schreibt der hl. Augustin, haben auch wir Theil. Unser Name Christ, fährt er fort, kommt von demselben Geheimnisse der hl. Salbung her, wie der Name Christus.

Nun denket, geliebte Zuhörer! wie hoch wir in den Augen Gottes stehen. Was auch die Welt für Namen geben kann und geben mag, dem Namen Christ kommt keiner gleich. Wer aus uns sollte sich nicht freuen, von ganzem Herzen freuen, da wir ja Alle diesen schönen Namen Christen tragen! Indeß, wer sich mit Recht freuen will, der muß sich, wie der heil. Paulus sagt, im Herrn freuen; im Herrn aber können wir uns nur dann freuen, wenn wir die Pflichten genau erfüllen, die uns als Christen obliegen. Diese Pflichten sind freilich so leicht nicht, aber eben der gütige Gott, der sie uns vorschreibt, hilft sie uns auch erfüllen und setzt uns in den Stand, mit Herzenslust arbeiten zu können an den Geschäften, wodurch unsere Christenwürde erhalten und erhöht wird. In dieser trostvollen Ueberzeugung fange ich nun an, die erhabenen Verpflichtungen aufzuzählen und zugleich einige Beweggründe anzugeben, wodurch wir uns die Erfüllung erleichtern können.

Ihr habt in der vorigen Predigt gehört, daß der Christ durch die göttliche Salbung in der heil. Taufe geworden sei

ein Kind des himmlischen Vaters,
ein Glied und Bruder Jesu Christi, und
ein Tempel des heil. Geistes.

Die Pflichten, die ihm seine Christenwürde und sein Christenname auferlegt, sind sonach:

I. Pflichten gegen Gott, seinen himmlischen Vater,
II. Pflichten gegen das Haupt und den Bruder, Jesus Christus und
III. Pflichten gegen den in ihm wohnenden hl. Geist.

Dieser göttliche Geist, der ein Geist der Erkenntniß und Stärke ist, wolle uns nun beistehen, damit wir recht erkennen, was uns zum wahren Christen mache, und Kraft und Muth genug in uns fühlen, zu jeder Anfoderung an uns auf der Stelle zu sagen: Ich bin bereit, zu thun, was zu meinem Heile ist.

I.

Wir sind Kinder Gottes, des himmlischen Vaters. Was sind wir nun dem Vater für diese gnadenvolle Aufnahme unter die Seinigen schuldig? Diese Frage, Geliebte! ist nicht schwer zu beantworten. Wir alle haben ja oder hatten doch einen leiblichen Vater und wissen auch, was wir diesem schon schuldig sind. Das Kind hängt von seinem Vater ganz ab, und deßwegen erkennt es auch die Pflicht, denselben zu ehren, ihm zu folgen, ihm Freude zu machen. Was ist aber das, was wir unserem leiblichen Vater zu verdanken haben, im Vergleich mit dem, was uns der himmlische Vater erwiesen hat durch die Aufnahme in das Reich Gottes vermittels der Taufe? Unsere erste und wichtigste Pflicht wird daher sein, ihn als unseren Herrn anzuerkennen und mit kindlicher Besorgniß Tag und Nacht darauf zu denken, daß wir ihn ja nicht beleidigen. Wollen wir dieser Pflicht nachkommen, so müssen wir mit allem Eifer nach der Erkenntniß seines heil. Willens streben, diesen heil. Willen nicht nur selbst mit der größten Gewissenhaftigkeit erfüllen, sondern auch Andere belehren, ermahnen und bitten, daß sie wie gute Kinder mit uns vor dem Vater wandeln, damit alle unsere Mitmenschen, die entweder ihren hohen Christennamen entehren, oder einen solchen Namen von Gott gar noch nicht erhalten haben, an unseren Werken sich erbauen, der Gnade des Berufes zum Christenthume sich würdig machen, und dadurch zuverläßige Hoffnung erhalten, als Erben des Reiches des Vaters eingesetzt zu werden. Wie! in das Erbe des Vaters sollen wir eintreten? Ja, wie die leiblichen Kinder auf das Vermögen der Aeltern Anspruch haben, so auch die Kinder Gottes auf die Herrlichkeit und die himmlischen Schätze ihres Vaters. Willst du wissen, was für eine Pflicht daraus für uns erwächst, so frage nur wieder: Was bin ich denn als Kind meinem leiblichen Vater für die vielen zeitlichen Wohlthaten schuldig? und

dein Herz, wenn es nicht ganz verwildert ist, wird sprechen: dankbare Liebe. Und gerade diese dankbare Liebe ist eine zweite große Pflicht, welche wir gegen den himmlischen Vater haben. Der hl. Augustin schreibt: „Wenn ich die Menge der Wohlthaten erwäge, welche du mir durch den Beruf zum Christenthume ertheilt hast, o Gott! so möchte ich vor Reue und Scham vergehen, weil ich sie bisher so wenig beachtet, dich nicht von ganzem Herzen geliebt, und so das Gute mit Bösem dir vergolten habe." Dieses Geständniß, Geliebte! dürfen wir wohl Alle machen. Der Vater im Himmel hat uns den Ansprüchen des Satans entrissen, und unter seine huldvolle Aufsicht gestellt; wir aber sind aus Leichtsinn wieder zur alten Knechtschaft des bösen Feindes zurückgekehrt. Der Vater hat uns Güter gezeigt, welche das Herz ganz befriedigen, das Gemüth mit Ruhe und Freude erfüllen, und wir haben sie gleichgültig außer Acht gelassen und sind dem nachgelaufen, was unseren Lüsten schmeichelte, Körper und Geist nach und nach zu Grunde richtet, kurz! der Vater that Alles, uns zeitlich und ewig glücklich zu machen: wir dagegen verkannten seine väterlichen Absichten, ließen uns vom Lügengeiste bethören und machten uns unglücklich. Sobald der hl. Augustin sein Unrecht, seine Undankbarkeit erkannt hatte, rastete er nicht mehr, bis sein Herz ganz von Liebe Gottes entzündet und von Dankbarkeit erfüllt war. Er wandelte von nun an in Heiligkeit und Gerechtigkeit vor dem Vater alle Tage seines Lebens. Folgen wir ihm nach in der dankbaren Liebe gegen den himmlischen Vater, da wir ihm ja auch im Undanke nachgefolgt sind. — Woher kommt es aber, daß der Geist so leicht von der Welt und ihren Gütern sich einnehmen läßt, und dadurch seinen Namen und seine Würde entehrt, sich ganz unglücklich macht? Es kommt daher, weil er so wenig an seinen himmlischen Vater denkt, und sich so selten erinnert an das, was er in der Folge erst als Kind Gottes erlangen wird. Da, wo der Sohn im Evan-

gelium seine Gedanken von dem Hause und von den Wohlthaten, die er im Hause hätte genießen können, abwendete, da verfiel er in alle Thorheiten, die er später so bitterlich zu beweinen hatte. Darum fordert unser himmlischer Vater weiter von uns, seinen Kindern, daß wir unseren Sinn von der Erde und ihren Gütern wegziehen und zu ihm wenden sollen ꝛc. ꝛc. Aber, wird Mancher denken, es ist zu schwer, sich immer im Geiste so zum Vater im Himmel zu erheben; überdieß die zeitlichen Geschäfte, das tägliche Brod nehmen ja die ganze Aufmerksamkeit des Menschen in Anspruch. Solche Gedanken können auch nur dem Kinde in den Sinn kommen, welches einen ohnmächtigen oder bösen Vater hat, somit kein Vertrauen auf ihn setzen kann. Der Vater des Christen ist ein allmächtiger Vater, ist die Güte und die Weisheit selbst; was brauchen wir uns in Kleinmuth zu verlieren? Er kann ja geben, was er von uns verlangt; wir dürfen nur mit dem hl. Augustin rufen: Befiehl, o Vater! was du willst, gib mir nur auch die Kraft zur Erfüllung. Wenn es uns mit diesem Rufe Ernst ist, dann zieht er schon selbst unsern Sinn zu sich. Und was die zeitlichen Sorgen betrifft, so nehmen wir uns ein Beispiel an jenem frommen Manne, der in der größten Armuth Gott seinem Vater Loblieder sang ꝛc. ꝛc.

Wie schwache, aber gutmüthige Kinder ganz beruhigt und getrost sind, wenn sie vom Arme des starken Vaters gehalten werden, wenn er für sie zu sorgen verspricht: so sollen auch wir unser ganzes Vertrauen auf Gott, unsern himmlischen Vater, setzen, sollen beten, kämpfen und arbeiten, so viel in unsern Kräften steht und dann alles Gute von ihm erwarten. Also was wir thun können, das sollen wir dabei thun. Daher werden wir auch vor Allem die Gebote unseres himmlischen Vaters erfüllen müssen; denn wer nicht seinem heiligen Willen gehorsam ist, dessen Vertrauen ist ein grundloses. Wer sich aber seinen heil. Aussprüchen unterwirft, wenn es ihm auch

noch so schwer ankommt, der wird als sein geliebter Sohn zeitlich getröstet und ewig beseliget werden. Diese Verheißung, o wie erquickt sie das Menschenherz! Sie kann freilich in diesem Leben nicht ganz erfüllt werden; darum befiehlt uns auch der himmlische Vater, wir sollen nicht diese Erde als unser eigentliches Vaterland ansehen, sondern auf unser himmlisches Vaterland Auge und Herz richten. Leben wir als gute Kinder, dann werden wir so gewiß in diese himmlischen Wohnungen aufgenommen werden, als Jesus Christus, unser Haupt und Bruder, aufgenommen worden ist. Dieß verbürgt uns Christus selbst, indem er spricht: Wo ich bin, sollt auch ihr einst sein.

II.

Dieß ist auch ganz natürlich, Geliebte! wo das Haupt ist, werden die Glieder sich befinden, und seine Glieder sind wir ja. Nur ist nothwendig, daß wir in der engen Verbindung mit ihm bleiben, in welche wir durch die heil. Taufe schon mit ihm gekommen sind. Wodurch können wir aber in dieser Verbindung uns erhalten? Dadurch, daß wir ihm nachfolgen. Diese Nachfolge enthält alle Pflichten in sich, welche wir gegen Jesus, unser Haupt und unsern Bruder, haben. Was heißt aber, Christo nachfolgen? Es heißt nichts anders, als seine Gebote aus Liebe erfüllen, und so leben, wie es sein Beispiel von uns verlangt. Von Christus sagt die Schrift, daß er schon in seinen Kindesjahren durch Gebetseifer und durch pünktlichen Gehorsam gegen seine Aeltern sich ausgezeichnet habe. Willst du nun, mein Christ! in Vereinigung mit ihm bleiben, so mußt auch du der Gottesfurcht dich befleißen, und freudigen Gehorsam üben. — Von Christo sagt die Schrift, daß er an Gottseligkeit und an Tugend zunahm, wie an Alter. Willst du daher in Vereinigung mit ihm bleiben, so mußt du dir alle Mühe geben, täglich bessere Erkenntniß von Gott, größern Eifer in Erfüllung seines heil. Willens und tiefern Abscheu vor der

Sünde zu bekommen. Christus selbst sagt: Mein höchstes Verlangen und mein größtes Streben ist, daß ich in allen Stücken meinem Vater im Himmel gefalle. Willst du mit Christo in Vereinigung bleiben, so mußt du vor jedem Wunsche deines Herzens, vor jedem Worte, das über deine Zunge geht, und vor jeder Handlung dich zu Gott, deinem Vater, wenden und fragen: Vater! willst du, daß ich dieß oder jenes verlange, dieses oder jenes Wort spreche, und dieses oder jenes Vorhaben ausführe? Du mußt besonders in Trübsalen und Widerwärtigkeiten dich zu ihm wenden und fragen: Vater! willst du, daß ich diese Leiden mit Geduld ertrage, so gib es mir zu erkennen; in Allem will ich nur deinen Willen thun. Jesus Christus sagt: Wenn dich Eines deiner Glieder ärgert, so ꝛc. Willst du in Vereinigung mit ihm bleiben, so mußt du jenen Ort meiden, wo deine Tugend in schwere Versuchungen gerathen könnte, und mußt dagegen deinen Fuß dahin richten, wo fromme Gedanken in dir entstehen. Du mußt dein Auge abwenden von den Personen, die schändliche Begierden in dir erzeugen könnten, mußt deine Hand zurückziehen von dem Gute, das deinem Mitchristen gehört. Christus der Herr sagt: Wer lügt, betrügt, der ist kein Kind des himmlischen Vaters, sondern des Teufels, und setzt bei: Hütet euch vor diesen Leuten, sie sind reißende Wölfe, sie bringen euch um eure Ehre, um euren guten Namen, um Herzensruhe und ewige Seligkeit. Wollen wir mit Christo in Verbindung bleiben, so müssen wir auf diesen seinen Ruf merken, müssen von bösen Gesellen uns zurückziehen, dagegen an die guten Seelen uns anschließen, deren Herz voll ist von Gottes- und Nächstenliebe, deren Zunge nur dann sich geschäftig zeigt, wenn es sich um Verkündigung der Wahrheit, um Vertheidigung der Ehre des Nächsten, um erbauliche Unterhaltung, um Gebet, Lob und Preis Gottes handelt. Das, Gel.! ist das Mittel, mit unserem Bruder und Haupte in Vereinigung zu bleiben, das sind zugleich die Pflich-

ten, die wir gegen ihn zu erfüllen haben. Denn wer so ihm nachahmet, der erfüllt den Willen des himmlischen Vaters in allen Stücken, liebt seinen Bruder wie sich selbst, thut Gutes denen, die ihn hassen ꝛc. Wer so ihm nachahmet, der hält seine Gebote im vollen Sinne. Und wer meine Gebote hält, spricht der Heiland, der ist mein Bruder, die ist meine Schwester, und sie werden einst dahin kommen, wo ich bin.

III.

Ja, halten wir seine Gebote mit aller Treue, dann werden wir unter die Zahl der Auserwählten, der Heiligen aufgenommen werden: der Heiligen, denn der hl. Paulus nennt ja die Christen schon, während sie auf Erden sind, Heilige. Mit diesen Worten will er sagen: Wer ein wahrer Christ sein will, der muß alle Kräfte Leibs und der Seele anstrengen, um fromm und tugendhaft zu werden. Und diese Anstrengung ist die erste Pflicht, welche wir gegen den heil. Geist haben, dessen Tempel wir sind. Wie in einem von Steinen erbauten Gottestempel alles zusammenstimmt, um Gott, dessen Haus er ist, würdig zu verehren, so müssen auch unsere Gedanken, Worte ꝛc. zusammenstimmen, daß jeder Mensch daraus erkenne, in uns lebe und wirke der hl. Geist. Aber wissen wir denn, Gel.! was der in uns wohnende heil. Geist jederzeit von uns fordere, wie er von uns geehrt sein wolle? Das wissen wir schon; — der hl. Geist ist nicht stumm in uns, er spricht zu uns durch unser Gewissen. Daher die zweite Pflicht: Folget den Einsprechungen und Anregungen des hl. Geistes. Ach, diese mächtige Pflicht wird so oft, ja stündlich von den Christen übertreten. Dort wird Einer angelockt, ein sinnliches Vergnügen zu genießen, wodurch sein Herz befleckt wird. Da bittet und ermahnt ihn der hl. Geist, ja nicht zu folgen. Aber der leichtsinnige Christ hört nicht auf seinen Lehrer und Führer. Hier kommt Einem die Lust an, seinen Mitbruder zu betrügen. Da erhebt der hl. Geist seine

Stimme und erinnert ihn an die Worte des Heilandes: Was nützt es dir ꝛc. du kannst nicht in das Himmelreich eingehen, bis du den letzten Heller wieder bezahlt hast. Indeß der leichtsinnige Christ hört nicht auf diese Stimme, sondern folgt seiner Geldbegierde. So haben denn viele Christen die bittliche Ermahnung des hl. Paulus vergessen, welcher schreibt: Betrübet ꝛc. Betrübniß aber für ihn ist jede Sünde. Endlich versichert derselbe hl. Paulus, daß der hl. Geist einen Tröster und Fürbitter für uns mache. Was werden wir ihm dafür schuldig sein? Wir sollen in unserer Bekümmerniß, in Trübsalen und Leiden zu ihm unsere Zuflucht nehmen, sollen ihn als den Tröster der Betrübten anflehen. Nicht selten hört man auch die Besten unter den Christen klagen, daß sie in Kreuz und Leiden sich nicht recht zu Gott wenden, nicht inständig beten könnten, da doch gerade in diesen betrübten Zuständen das Gebet am nothwendigsten wäre. Solche Christen scheinen nicht zu wissen, daß der Geist Gottes in ihnen wohnet und für sie betet, wenn sie ihn nur darum angehen mögen.

G. Z.! Der große Dulder Job sagt: „Unter wenige Freuden hat Gott in diesem Leben viele Leiden gemischt.“ Die Tage der Betrübniß und Kümmerniß machen deßhalb die größere Anzahl unserer Lebenstage aus. Wenden wir uns demnach recht oft zu dem in uns wohnenden Tröster, dem heil. Geiste, damit er für uns bitte; denn sein Gebet findet Erhörung. Wenden wir uns zu ihm, damit er Friede und Freudigkeit über uns ausgieße, welche Güter auch bei den größten äußeren Leiden bestehen können. Flehen wir ohne Unterlaß: „Komm heil. Geist, erquicke unsere bedrängten Herzen mit dem Frieden, den die Welt nicht geben kann, damit wir in Fröhlichkeit an unserem Heile wirken und mit der Zuversicht sterben, in die ewige Freude aufgenommen zu werden.“ Diese Hoffnung wird uns gewiß zu Theile werden, wenn wir der heil. Jungfrau Blandina nachfolgen. Worin hat sich diese als

Muster der Nachahmung für uns bewährt? Darin: Sie antwortete auf alle Zudringlichkeiten zur Sünde, auf alle Anreizungen und Drohungen, ihren Christennamen zu schänden, nichts anderes, als ich bin eine Christin. Mit diesen wenigen Worten hat sie viel gesagt; das hat sie nämlich gesagt: Wer diesen Namen trägt, der kann und darf durchaus nicht gegen Christi Befehl und Vorschrift handeln. Weisen wir mit gleicher Antwort jeden ab, der uns zur Untreue gegen Gott, unseren Vater, oder gegen unser Haupt, Jesus Christus, oder gegen den Lehrer und Tröster, den heil. Geist, verleiten will. Dann werden wir im Tode die trostvollen Worte hören: Weil ihr treu bewahrt habt die erste Liebe, welche schon mit der Taufe über euere Herzen ausgegossen worden ist, so will ich auch mich treu beweisen; kommt und nehmet Besitz von der ewigen Seligkeit, die allen denen bereitet ist, welche Gott lieben! Amen.

Predigt auf das Fest des heil. Jakobus des Grösseren.

„Eritis mihi testes in Jerusalem et in omni Judaea et Samaria et usque ad ultimum terrae“: act. 1, 8.

Eingang.

Wenn uns unsere heil. Religion lieb und theuer ist, so müssen uns auch jene Männer lieb und theuer sein, welche sie von Jesus empfangen, der Welt verkündigt und mit ihrem Blute besiegelt haben. Wenn uns Jesus Christus lieb und theuer ist, so müssen uns auch jene Männer lieb und theuer sein, welche nicht bloß auf Erden mit Jesu umgingen, und mit ihm das Heil der Menschen beförderten, sondern im Himmel mit ihm auf's innigste vereinigt sind, und ihren Einfluß fortwährend zu unserem Heile verwenden. Wer sind nun diese um die Menschheit so hoch verdienten und mit Christo so innig vereinigten Männer Gottes? Es sind jene zwölf Männer,

zu welchen Christus sagte: Matth. XIX. 28. „Ihr werdet einst im Himmel bei mir auf zwölf Thronen sitzen und über Israel Gericht halten"; es sind die heil. Apostel, welchen Christus den Auftrag gab: „Ihr sollt mir Zeugen sein in Jerusalem, ganz Judäa, Samaria und bis an die äußerste Gränze der Erde."

Unter diesen zwölf Männern befindet sich auch der heil. Jakobus, dessen Fest wir heute feiern.

Das Andenken des heil. Apostels Jakobus ist uns besonders wichtig, weil er der Patron dieses Gotteshauses ist, dessen Schutze die Kinder dieses Hauses sich besonders anvertraut haben.

Daß Jakobus dieses Vertrauens ganz würdig sei, geht deutlich genug daraus hervor, daß ihn der Herr während seines Wandels auf Erden zum Zeugen seiner vornehmsten Thaten und Wunder gewählt hat. Jesus machte ihn zum Zeugen bei Erweckung der todten Tochter des Synagogen-Vorstehers. Jesus zeigte sich ihm in seiner Verklärung auf Thabor, zeigte sich ihm in seiner Angst im Oelgarten. Ihm erschien er am öftesten nach seiner Auferstehung. Durch diesen nähern Umgang mit Jesus lernte Jakobus seine Menschheit und Gottheit recht kennen, und wurde fest im Glauben an ihn. Dieser sein fester, lebendiger und beseligender Glaube war es, der ihn antrieb, der Welt den Sohn des lebendigen Gottes zu verkündigen und zu bezeugen, was er gesehen und gehört hatte, in Jerusalem vor seinen Landsleuten und außer Judäa vor den Heiden.

Weil nun der heil. Jakobus besonders durch das Zeugniß für Jesus sich so hohe Verdienste erworben hat, und weil wir nur dann auf seine mächtige Fürsprache bei Gott rechnen dürfen, wenn wir hier auf Erden ihm ähnlich zu werden suchen; so wollen wir heute erwägen, wie er von Jesus Zeugniß abgelegt, und welches Beispiel zur Nachahmung er uns hierin gegeben hat.

Zu diesem Ende setze ich folgende drei Punkte auseinander und sage: Der hl. Jakobus hat Jesu Zeugniß gegeben:

I. Durch die schnelle Folgsamkeit, da ihn Jesus zum Apostelamte berief;

II. Durch seinen unermüdeten Eifer im Apostelamte;

III. Durch den muthigen Tod für das Apostelamt.

Dieß ist der Inhalt und zugleich die Abtheilung meiner Predigt.

Jesus Christus leite unsere Betrachtung, damit wir die Berufstreue seines Dieners recht erkennen, und mit lebendigem Verlangen erfüllt und mit himmlischer Kraft gestärkt werden, ihm nachzufolgen!

ad I. Jakobus gab Jesu Zeugniß durch die schnelle Folgsamkeit, da ihn Jesus zum Apostelamte berief.

Jesu Zeugniß geben heißt: Die Kraft Gottes in ihm und seine himmlische Sendung zur Rettung der Menschen mit Wort und That bekennen. Dieses Zeugniß hat der heil. Jakobus abgelegt durch die schnelle Folgsamkeit bei seiner Berufung zum Apostelamte. Jakobus und sein Bruder Johannes besserten in Gegenwart ihres Vaters im Schiffe die Netze aus. Jesus ging vorbei, sah sie und rief ihnen zu: „Folget mir." Sogleich verließen sie ihr Netz und den Vater, folgten Jesu und verließen ihn nicht mehr. Wovon zeuget die schnelle Umwandlung des heil. Jakobus aus einem Fischer in einen Apostel des Herrn? Wodurch wurde diese plötzliche Umänderung seines Innern bewirkt? Hing er doch vorher mit ganzer Seele an Meer, Netz und Fisch! Wer hat diese tief gewurzelte Anhänglichkeit getilgt? Wer den langsamen und schweren Gang des menschlichen Herzens kennt, den es macht, wenn es sich von der Welt weg- und zu Gott hinwendet, der wird gestehen müssen: Hier wirkte nicht bloß menschliche, sondern göttliche Kraft. Wenn die Wuth des tobenden Meeres auf den Wink Jesu sich legt, so mag wohl der ganz Unverständige noch fragen:

Wer ist der, dem Winde und Meere gehorchen? Dem Verständigen, dem Gläubigen sagt das Meer durch seinen Gehorsam, daß er sei der Herr der Natur. Wenn der Blinde auf das Wort Jesu das Augenlicht erhält, der Kranke seine volle Gesundheit bekömmt, und der Todte lebendig aus dem Grabe hervortritt: so legen diese dadurch das vollgültige Zeugniß ab, daß die Kraft Gottes in Jesus wohne, daß er der Herr über Leben und Tod sei. Wenn nun durch die Kraft eines einzigen Anblickes von Jesus und durch den einzigen Ruf: „Folge mir!" ein Mensch der Welt ganz abstirbt, die festesten Bande der zärtlichsten Neigungen zerreißt, Vater und Mutter und Alles, was seinem Herzen bisher theuer war, verläßt und sich an Jesus anschließet, der weder mit Ehre noch Reichthum anlockte, sondern bloß durch eine geistige Kraft die Herzen umwandelte: bekennt dadurch der Folgsame nicht, daß Jesus auch Herr über den Geist sei? Bekennt er nicht, daß seiner Kraft auf den inneren Menschen ein unbefangenes Herz nicht widerstehen könne? Bekennt er nicht, daß Gott mit ihm sei? Dieses that Jakobus. Jesus sah ihn an, und sein Herz ward für Gott gewonnen. Er rief ihm: „Folge mir!" und sogleich kam er; denn er hatte den Ruf des Sohnes Gottes verstanden. Sehet, Geliebte! so hat Jakobus Jesu Zeugniß gegeben, ehe er ihn noch als seinen Erlöser, als den Heiland der Welt erkannt hatte.

Welche Lehre gibt uns durch diese Folgsamkeit unser heil. Kirchenpatron, uns, die wir Jesum kennen als unseren Freund, Bruder, Erlöser und Seligmacher — als den wahren Gott vom wahren Gott? Jakobus gibt euch die Lehre: „Gebt Zeugniß unserem Herrn, wie ich ihm Zeugniß gegeben habe; folget ihm, wenn er euch ruft." Jesus ruft uns zu, wenn wir ganz in die Welthändel und in unsere täglichen Geschäfte und Ergötzungen versinken, so daß wir keine Zeit mehr finden, die täglichen Angelegenheiten unserer Seele durch Gebet und

fromme Werke zu besorgen, und spricht: „Suchet vor Allem das Reich Gottes, Tugend und Rechtschaffenheit, das Uebrige wird euch dann als Zugabe." Jesus rufet uns zu, wenn die Gewinnsucht uns zur Ungerechtigkeit verleiten will, und spricht: „Was nützt es dir, wenn du ungerechtes Gut sammelst, welches du nach kurzer Zeit vielleicht habsüchtigen oder verschwenderischen und undankbaren Erben hinterlassen mußt, während deine Seele in der Ewigkeit sich Qual bereitet." Jesus ruft uns zu, wenn es uns zu schwer ankommt, unsere alten sündhaften Gewohnheiten abzulegen, unsere Lieblings-Neigungen zu bekämpfen, der gewohnten Trägheit im Guten zu entsagen, den Besuch gefährlicher Orte und Personen aufzugeben, und spricht: „Wenn dich dein Auge ärgert, so reiß es aus; wenn dich dein Fuß zum Bösen führt, hau ihn ab; es ist dir besser, du gehst verstümmelt in den Himmel, als mit allen Gliedern in die Verdammniß." Damit will Jesus sagen: Alles, was dich zur Sünde verleitet, das gib auf, entferne von dir, sollte es dir auch so lieb sein, wie dein Auge, dein Fuß. Wer diesem Rufe Jesu folgt, vom Bösen absteht, und Rechtschaffenheit und Tugend übt, der gibt Jesu Zeugniß. Wie oft ergeht nicht der Ruf Jesu an uns durch unser Gewissen, durch das Evangelium, durch die heil. Kirche, endlich durch jede gute Handlung eines wahren Christen! Sind wir diesem Rufe aber auch immer gefolgt? Das beantworte jeder sich selbst. Wohl dem, der in Wahrheit sagen kann: Ja.

ad II. Jakobus gab Jesu Zeugniß durch seinen unermüdeten Eifer im Apostelamte.

Eingedenk des Auftrags: „Ihr sollt mir Zeugniß geben in Jerusalem, ganz Judäa und Samaria und bis an die äußerste Gränze der Erde," brennend vor Liebe zu Jesus und durchdrungen von dem Verlangen, alle Menschen mit dem Heile der Welt und den Mitteln zur Seligkeit bekannt zu machen, verkündigte Jakobus zuerst in Jerusalem seinen Landsleuten

Christum, den Gekreuzigten. Sein Wort wirkte mächtig auf die Herzen der Juden. Viele flüchteten sich unter den Schutz des Kreuzes, welches ihnen anfangs Aergerniß war. Bald wurde ihm hier sein Wirkungskreis zu enge. Er verließ Judäa und begab sich zu den Heiden. Wie Gott keinen Unterschied der Personen macht, so macht auch der Diener Gottes keinen. Alle Menschen umfasset sein Herz, weil es erweitert ist durch Liebe. Spanien war das Land, das er betrat, um die in Finsterniß des Unglaubens und in Todes-Schatten der Sünde sitzenden Heiden zu erleuchten; um sie zu gewinnen für das Kreuz, welches ihnen Thorheit war. Wie in Judäa, so bot er auch hier alle Kräfte auf. Doch die Frucht war hier nicht so reich. Zufrieden, daß auch nur Einige Christum erkannt hatten und dem Verderben entrissen waren, kehrte er nach Jerusalem zurück, überließ das Gedeihen des ausgestreuten Samens dem Herrn, den er beständig um Wachsthum im Glauben für die Neubekehrten anflehte.

Was sollen, was können wir hier von unserem heil. Patrone lernen, der vor Juden und Heiden durch seinen apostolischen Eifer in der Verkündigung des Evangeliums Jesum so laut bezeugte? Wir sollen Jesu mit Wort und That öffentlich vor der Welt Zeugniß geben lernen. Wie können wir dieß? Sollen wir Juden und Heiden bekehren? Zwar haben wir keinen Beruf, in der Welt herumzuziehen und Juden und Heiden das Evangelium zu predigen und vor ihnen von Jesus Zeugniß zu geben; allein unwissende Christen mit ihrem Glauben bekannt zu machen, sündhafte, die, nach ihrem Wandel zu urtheilen, nicht einmal wahre Menschen sind, viel weniger Christen, durch Erinnerung an die Gebote und Drohungen Jesu zu bessern, Allen ein gutes Beispiel zu geben und so zu beweisen, daß wir wahrhaftig Christus erkennen, an ihn glauben und durch ihn selig werden wollen, dazu haben wir Beruf, dazu

täglich Gelegenheit. Und wer diese Gelegenheit benützt, der ist Jakobus nachgefolgt; hat, wie er, seinen Herrn bezeugt.

Wenn Aeltern ihre Kinder öfters um sich versammeln, und ihnen von Jesus erzählen, wie er zunahm an Weisheit, an Frömmigkeit und an Wohlgefallen bei Gott und den Menschen; wenn sie ihnen zeigen, wie er seinen Aeltern so gehorsam war, um auch ihre Kleinen zur Nachahmung zu bewegen, so geben sie Jesu Zeugniß. Wenn sie ihren erwachsenen Kindern von Jesus erzählen, wie er überall die Kleinen achtete, liebte und segnete, und schreckliche Strafe über diejenigen aussprach, welche der Unschuld Aergerniß geben, so bilden sie aus Erwachsenen Schutzengel für die Kleinen, und sie legen Jesu ein herrliches Zeugniß ab. Wenn Hausväter und Hausmütter ihren Untergebenen und Familiengliedern mit Liebe und Sanftmuth begegnen, züchtig und fromm vor ihnen wandeln, die Guten und Eifrigen im Dienste Gottes und in ihren Geschäften aufmuntern und belohnen, die Trägen und Ausgearteten ermahnen, belehren, warnen und zuletzt gar mit Entlassung strafen; wenn sie weder in ihrem Hause, noch außer dem Hause an ihren Hausgenossen etwas Unerlaubtes dulden; wenn sie bei der Wahl ihrer Dienstboten nicht bloß auf Arbeitsamkeit, sondern auch auf frommen, christlichen Sinn sehen: so geben sie ihrem Herrn und Heilande Zeugniß, bekennen ihn vor den Menschen, und er wird sie dafür im Himmel vor seinem Vater bekennen. Wer sich durch diesen Lohn nicht zur Ablegung eines solchen Zeugnisses bewegen lassen will, der sollte es wenigstens des zeitlichen Vortheils wegen, der daraus entspringt, ablegen.

ad III. Der heil. Jakobus legte Jesu Zeugniß ab durch den muthigen Tod für das Apostelamt.

Jakobus kehrte zurück in sein Vaterland. Weil die Heiden für seine Predigt nicht empfänglich waren, so wollte er sie bloß den Juden vortragen. Allein der Herr ließ sich an seinem Eifer genügen. Er wollte ihn ganz heimrufen zu sich

in die ewige Ruhe: der treue Knecht sollte eingehen in die Freude seines Herrn. Doch sollte er vor seinem Austritte aus der Welt noch ein Zeugniß von ihm ablegen, das schwerste, aber auch das herrlichste und verdienstvollste für den Zeugen. Mit seinem Blute sollte er die Wahrheit seiner Lehre besiegeln. Deßwegen ließ es der Herr geschehen, daß sich die Juden seines Eifers wegen gegen ihn verschworen und Herodes zu seiner Hinrichtung vermochten. So wurde Jakobus auch Blutzeuge und zwar der erste unter den Aposteln.

Der Wahrheit das Wort sprechen, wenn man vor den Zuhörern nichts zu befürchten hat, oder gar Lob einerntet, ist nicht schwer; zur Verbreitung der Wahrheit und Beglückung der Menschen beschwerliche Reisen unternehmen, wenn man großen Gewinn, bedeutende Schätze dadurch zu erlangen hoffen kann, ist kein besonderes Opfer, ist kein überzeugender Beweis, daß uns bloß die gute Sache treibt. Aber auch da noch für die gute Sache sprechen, wo auf das Wort die Todesstrafe gesetzt ist: das fordert Stärke der Ueberzeugung von der Wahrheit und Gerechtigkeit der Sache, fordert Durchdrungensein von der Pflicht, fordert brennende Liebe zu Gott und zu den Menschen, die durch die bezeugte Wahrheit ihr Heil erlangen sollen. Jakobus verkündigte unter diesen gefährlichen Umständen den Gekreuzigten; rief laut und unerschrocken aus, daß nur in Jesus Heil zu finden sei, obgleich ihm Herodes das Haupt abzuschlagen befahl. Er fürchtete den Tod nicht, weil er fest glaubte an die Versicherung Jesu: „Wer sein Leben meinetwegen verliert, der wird in der andern Welt das ewige Leben finden.“ Er ging freudig dem Tode entgegen, weil er der Verheißung Christi traute: „Wer mir im Leiden ähnlich wird, der wird es auch in der Herrlichkeit.“ Durch diesen fürchterlichen und freudigen Hingang zum Richtplatze machte er einen solchen Eindruck auf seinen Ankläger, daß dieser zu Christo sich bekannte, um Verzeihung der Anklage bat und nach erlangtem Friedenskusse mit Jakobus starb.

So endigte der treue Diener Gottes und große Wohlthäter der Menschen; so löste er sein Wort, das er dem Herrn gegeben hatte, sprechend: „Ich kann den Kelch des Leidens trinken, den du trinkest.“ Ja, du hast ihn ausgetrunken bis auf den letzten Tropfen, hast die Bedingung erfüllt, welche der Herr setzte, um zu seiner Rechten zu gelangen; du bist aber auch eingegangen in seine Herrlichkeit, und rufest zu uns herüber in das Land der Pilgerschaft: „Seid meine Nachfolger, wie ich ein Nachfolger Christi bin.“ Geliebte! verstehet Ihr den Ruf eures heil. Patrons? Er will sagen: Sehet! so lohnet die Welt die Diener Gottes, welche ausgesendet sind zum Heile derjenigen, die selig werden sollen. Wer sich durch diesen schlechten Lohn abschrecken läßt, die Sache Gottes zu vertheidigen, seinem Sohne Zeugniß zu geben; der kann den Himmel nicht erben. Denn nur der Weg, den Christus selbst gegangen ist — der Weg des Leidens — führt dahin. Und weil wir Alle selig werden wollen und sollen, so muß jedem ein Leidens-Kelch eingeschenkt sein; jeder muß sein Kreuz haben. Wer Jesu Zeugniß geben will, der muß ihn als den Gekreuzigten bezeugen. Auf demnach! und fasset den festen Vorsatz, bei jeder Gelegenheit, zu jeder Zeit und unter allen Umständen Jesum Christum, das Heil der Welt, zu bekennen und zu bezeugen, ihn zu bekennen und zu bezeugen in unserer Wohnung wie hier in seinem heil. Tempel, der zu seinem Lobe und Bekenntnisse eingeweiht ist, ihn zu bekennen und zu bezeugen in der Gesellschaft und im öffentlichen Verkehre wie in der stillen Kammer vor seinem Bilde; ihn zu bezeugen und zu bekennen, mögen wir auch Spott und Verfolgung einernten; denn selig sind die, welche um der Gerechtigkeit willen Verfolgung leiden. Amen.

Homiletische Erklärung der evangelischen Perikope am fünften Sonntage nach Ostern.

Joh. 16, 23—30.

Die Liebe spricht aus der Fülle des Herzens und drückt jedem die Kraft ein, das Herz, an welches gesprochen wird, sanft zu ergreifen und zu gewinnen. Die Liebe spricht aus einer unerschöpflichen Fülle, daher kann sie nicht fertig werden in ihrer Mittheilung. Wenn man sie am Ende glaubt, eröffnet sie eine neue, noch wichtigere Gedanken-Reihe, um keine Erwartung, kein Bedürfniß des Geliebten unbefriedigt zu lassen; besonders wenn sie sich von dem Geliebten auf eine Zeit lang oder gar auf immer trennen muß. Und weil ihre ganze Mittheilung aus einer Quelle fließt, der himmlischen Begeisterung nämlich, so bildet dieselbe auch wenigstens dem Wesen nach ein schönes Ganze, wenn dieses gleich die Ausdrücke nicht immer auf den ersten Anblick erkennen lassen. Das Gesagte macht uns die Abschieds-Rede Jesu recht anschaulich, jener herrliche Erguß seines mit göttlicher Liebe erfüllten Herzens, wovon das heutige Evangelium den letzten Abschnitt bildet. Was den niedergeschlagenen Jüngern fehlte, ein Lehrer und Tröster an seiner statt, was sie aufrichten und ermuthigen konnte, das hatte ihnen ihr bis in den Tod sie liebender Meister verheißen, den heil. Geist nämlich. Mit dieser Verheißung glaubt man die Rede sei zu Ende; denn er hatte gesagt: An jenem Tage des Wiedersehens werdet ihr mich nichts mehr fragen; er hat also, wie es scheinen mußte, alles ihnen mitgetheilt, was er ihnen noch sagen konnte. Allein schnell kömmt er mit einem ganz eigenen Trostgrunde hervor: „Wahrlich, wahrlich, ich sage euch, beginnt er auf's Neue, um was ihr immer den Vater in meinem Namen bitten werdet, das wird er euch geben.“ Die Jünger nämlich hatten sich bisher mit ihren Bitten zunächst nur an ihren Meister gewendet, wenn sie

sich in einer Verlegenheit befanden. Dieser half ihnen auf der Stelle, entweder kraft seiner göttlichen Machtvollkommenheit, oder durch Fürsprache bei seinem göttlichen Vater, um ihnen und uns ein Beispiel zu geben, daß auch wir thun sollen in der Noth, wie er gethan hat. Nun soll ihnen der Meister entrissen werden. An wen haben sie sich jetzt zu wenden, jetzt, wo eigentlich erst ihre Angelegenheiten recht groß und vielfach werden, weil sie an seine Stelle treten, statt seiner die Versöhnung der Menschen mit Gott verkünden und bewirken sollen, also einen Kampf beginnen mußten, nicht bloß gegen Fleisch und Blut, sondern gegen den Satan und sein Reich? Bei solchem Geschäfte konnte es wohl nicht an Schwierigkeiten fehlen. Vor Betrübniß, und weil die Betrübten ihre künftige Bestimmung gar noch nicht recht verstanden, vermochten sie es nicht, den Herrn zu fragen, woher sie sich Hülfe holen sollten, wenn der böse Feind und die Welt ihnen das Tagewerk zu sehr erschweren würden. Der Herr erläßt ihnen die Frage, die er ohnehin schon in ihrer Seele gelesen hat, und gibt ihnen die rechte Antwort V. 23. Er will sagen: „Wie ihr euch bisher an mich gewendet habt, so müßt ihr euch von nun an zum Vater wenden; aber in meinem Namen muß es geschehen; dann könnt ihr der Erfüllung euerer Bitten gewiß sein.“ Was heißt nun: in seinem Namen — im Namen Jesu bitten? Es heißt: mit Vertrauen auf Jesu Kraft und Verdienst um Beförderung seines Reiches auf Erden zum Vater flehen. Wer so bittet, der ist schon zum Voraus der Erhörung seiner Bitten gewiß. Dieß ergibt sich aus der Verheißung Jesu und aus dem Zeugnisse seines Schooß-Jüngers Johannes, welcher schreibt: „Da wir wissen, daß er uns erhört, wir mögen in seinem Namen bitten, was wir wollen, (wir mögen in welcher Angelegenheit immer, die uns in unserer Thätigkeit für sein Reich hindern will, uns an ihn wenden), so wissen wir auch, daß wir die Dinge, um die wir bitten, schon so gut als

haben." Wer wahrhaft im Namen Jesu bittet, der bittet also zunächst nur um das Gedeihen der Sache Jesu, um die Vollbringung des göttlichen Willens auf der Erde zur Heiligung der Menschen. Seine Bitten stimmen demnach ganz mit dem Willen Gottes überein, sind Gott wohlgefällig und ihre Erhörung ist nothwendig. Läßt sich aber diese Erklärung aus dem Evangelium selbst rechtfertigen? Antw. Allerdings, der 24. und 26. Vers sprechen — richtig aufgefaßt — ganz dafür. Bisher, sagt Jesus, habt ihr in meinem Namen um nichts gebeten ꝛc. Daß die Jünger bisher mit Jesus zum Vater gebeten haben, läßt sich wohl nicht bezweifeln; denn er, der Heiland, hatte sich ja in ihrer Gegenwart so oft an den Vater gewendet, und die Jünger, die so innig am Meister hingen, sollten nicht ein Gleiches gethan haben? Der geliebte Meister hatte sie sogar dazu aufgefordert: und die sonst so folgsamen Jünger sollten sich in einer Sache widerspenstig gezeigt haben, die sie als Juden schon für höchst wichtig ansehen mußten! Aber sie beteten mehr mit Jesus, daß die Angelegenheiten ihrer eigenen Person in Ordnung kommen möchten. Die eigentliche Verkündigung des himmlischen Reiches des Messias, die feste Begründung und Ausbreitung desselben lag ihnen noch nicht am Herzen; denn sie verstanden das Reich Christi gar noch nicht, hatten auch noch gar keinen Auftrag, in die Welt zu gehen und den Völkern das Wort des Meisters zu verkündigen. Auch der unsichtbare Gnadenbeistand von Jesus war ihnen etwas Fremdes; denn sie kannten ja den Herrn von Angesicht zu Angesicht, hatten ihn leibhaftig bei sich; wie hätten sie sich im Geiste zu einer unsichtbaren Macht, die vom Messias ausgeht, erheben sollen? Und was die Verdienste durch seinen Tod betrifft, so konnten sie dieselben gar noch nicht ahnen, weil sie es unbegreiflich fanden, daß der Messias ein so schmähliches Ende nehmen sollte. Der Herr konnte also nur, in der Voraussetzung, daß die gegebene

Erklärung vom Bitten im Namen Jesu richtig ist, sagen: „Bisher habt ihr noch nichts in meinem Namen gebeten; denn ihr konntet nicht, und hattet es nicht nothwendig.“ Nur unter jener Voraussetzung konnte er sagen: „Nach der Entziehung meiner sichtbaren Gegenwart aber werdet ihr schon das Bedürfniß fühlen, vorzüglich da fühlen, wo ich durch den Lehrer und Tröster, den hl. Geist, wieder zu euch komme.“ V. 26. Was der Herr ihnen zur Aufmunterung anempfohlen hat, das thaten die Jünger schon vor der Herabkunft des Geistes Gottes, und thaten es ihr ganzes Leben hindurch. Sie wendeten sich mit Bitten im Namen Jesu zum Vater, zuerst um den hl. Geist und dann um jede Hülfe, die sie bei der Verkündigung des Wortes Gottes nothwendig hatten. Jesus belohnte ihren Eifer und löste sein Versprechen. Das Gebet der Jünger war wirksam bis zur Wunderthätigkeit. „Gold und Silber, spricht der heil. Petrus zum Lahmen, hab' ich nicht, aber was ich habe, will ich dir geben; im Namen Jesu steh' auf.“ Und der Evangelist sagt: „Sie predigten, und der Herr bekräftigte ihr Wort durch begleitende Zeichen.“ Wie viel Lehr- und Trostreiches hat nicht Jesus zugleich für uns durch seine Verheißung ausgesprochen? Denn er hat ja auch zu uns gesagt: Alles, was ihr den Vater ꝛc. Auch wir können der Erhörung unserer Bitten, die wir im Namen Jesu an den Vater stellen, gewiß sein, wenn unsere Bitten mit dem Willen Gottes übereinstimmen, nur auf die Beförderung des Reiches Jesu Christi gehen, also die nothwendigen Güter der Seele betreffen, und im Vertrauen auf Jesu Geheiß, Gnade und Verdienst gestellt werden. Jesus hätte sonach hier uns wieder an seinen schönen Unterricht vom Gebete hingewiesen, nach welchem wir vor Allem um die geistigen Güter bitten sollen, nämlich um Verherrlichung des Namens Gottes, um Ausbreitung seines Reiches, um Erfüllung seines heiligen Willens, um Vergebung der Sünden, um Aussöhnung mit den entzweiten

Brüdern, um Erlösung von jedem Seelen-Uebel. So dient demnach ein Ausspruch des Heilandes zur Bestätigung und Erklärung des andern. Wie nun kann der Christ, wenn er sich in zeitlichen Angelegenheiten im Namen Jesu an den Vater wendet, nicht auch auf Erhörung rechnen? In wie weit das Zeitliche taugliches und nothwendiges Mittel zur Erreichung seiner Seligkeit ist, allerdings; weil er aber dieses nicht selbst erkennen kann, so fließt daraus für ihn die schöne Lehre bei'm Gebete um zeitliche Güter, in vollkommener Ergebung in den Willen des himmlischen Vaters auf die Erhörung zu hoffen. Wer die rechte Ergebung hier übt, der findet sichere Erhörung; denn erhält er auch nicht das, was er verlangt hat, so wird doch der im Namen Jesu angeflehte Vater den Willen des Bittenden dahin lenken, daß er freudig Verzicht leistet auf das, was ihm nicht nothwendig ist; daß er sogar der weisen Güte Gottes herzlich dankt, die ihm versagt, was ihm schädlich werden könnte. Diese Behauptungen bestätigt die Erfahrung auf eine recht erfreuliche Art. Haben ja zu allen Zeiten die Freunde Gottes mit dem glänzendsten Erfolge in eigenen und fremden Angelegenheiten sich im Namen Jesu an den Vater gewendet. Sagt uns ja unser eigenes Innere, daß wir uns oft nur durch Gebet geholfen haben. Aus der Zuversicht selbst schon, mit der wir uns in manchen Angelegenheiten zu Gott wendeten, konnten wir entnehmen, daß unser Gebet ein Gebet im Namen Gottes sei und Erhörung finden werde. Diese Zuversicht fehlt uns, so bald unser Gebet eigennützig ist. — Wenn die Versicherung Jesu: Alles, was ihr den Vater ꝛc. für seine Anhänger überhaupt schon höchst lehr- und trostreich ist, so beweist sie sich doch ganz vorzüglich als lehr- und trostreich in Beziehung auf seine Stellvertreter, die Bischöfe und Priester, die an Christi statt das Wort der Versöhnung zu betreiben haben, wenn sie sich bewußt sind, daß Gottes Reich ihnen wahre Herzens-Angelegenheit sei. Wenn sie der heilige Eifer

treibt, zur Verbreitung des Namens Gottes und Jesu Christi, zur Verherrlichung derselben ihre Kräfte zu verwenden: dann können sie sich mit voller Zuversicht zum Vater wenden; er wird in Hinblick auf Jesus, seinen Sohn, ihnen geben, was zur Bewirkung ihres eigenen Heils und zum Heile ihrer Angehörigen nothwendig ist; er wird selbst da ihren Bemühungen Gedeihen geben, wo die gute Sache schon verloren zu sein scheint. Wer dieß gehörig faßt und innig überzeugt ist, daß Jesus sein Wort lösen werde, wie er es bisher an allen den Seinigen gelöst hat: der kann freudig an seinen Beruf gehen, kann gelassen zusehen, wenn die böse Welt sich mit aller Gewalt entgegenstellt. Hieraus können wir zugleich entnehmen, woher es komme, daß Mancher bei aller persönlichen Anstrengung für's Reich Gottes doch oft so gar wenig ausrichtet; er vergißt, im Namen Jesu sich an den Vater zu wenden, vertraut auf eigene Kraft, und hält ganz gegen die Lehre des hl. Paulus denjenigen für etwas, welcher pflanzt und begießt. Arbeite daher jeder, so viel er kann, für's Reich Gottes, arbeite er so, als wenn er Alles allein thun müßte, aber bitte er dabei in dem Glauben, daß er nichts ist, sondern nur der, welcher das Gedeihen gibt, Gott, bitte er im Namen Jesu. Daran erinnert die Kirche die Gläubigen in ihren täglichen Gebeten, indem sie jedes derselben mit den Worten schließt: Wir bitten dich durch Jesus Christus, unseren Herrn ꝛc. Leider! daß die bedeutungsvollen Worte vielleicht öfter mit dem bloßen Munde hergesagt, als vom Geiste erfaßt und zum Heile ausgesprochen werden. Wer immer bloß die Worte ausspricht, dem gilt, was der Herr seinen Jüngern sagt V. 24: „Bisher habt ihr in meinem Namen um nichts gebeten.“ Ja wohl, die Zahl derjenigen, denen dieß als Rüge gilt, was den Jüngern nur Belehrung war, ist nicht gering, theils deßwegen, weil sie im Allgemeinen ohne Sinn und Geist bloß mit dem Munde bitten, theils und ganz vorzüglich darum, weil ihre Bitten

größtentheils nur auf zeitliche Güter sich beschränken; denn wenn wir unsere eigenen Bitten untersuchen, und die täglichen Bitten unserer Mitmenschen, die wir sie zum Himmel emporschicken hören, erwägen, was ist ihr Inhalt? Güter des Glückes! — Der Eine will Brod, da er doch schon für den Tag gespeist ist; der Andere Kleidung, während er schon hat, womit er seine Blöße bedeckt; ein Dritter möchte Geld, obgleich das Erworbene ihm schon Sorge genug verursacht; ein Vierter Ehre, um das Aufsehen in der Welt zu vergrößern! Kurz, wir bitten zum Vater, aber nicht im Namen Jesu, seines Sohnes, und deßwegen ist auch unsere Freude nicht vollkommen. Beherzigen müssen wir daher, was Jesus zu seinen Jüngern weiter spricht: „Bittet, und ihr werdet empfangen, damit euere Freude vollkommen sei.“ Schon durch die Auferstehung des Herrn wurde die Trauer der Jünger in Freude verwandelt; doch diese Freude trübte die Auffahrt des Herrn ꝛc.; vollkommener wurde sie durch die Ausgießung des hl. Geistes. Was ihnen vorher Gegenstand tiefer Betrübniß war, der schmählichste Kreuztod, das war ihnen jetzt Seligkeit. Was Paulus auch laut ausspricht: „Ich rühme mich in nichts Anderem, als im Kreuze Jesu Christi,“ das war die Gesinnung aller Apostel; wovor die Jünger zurückbebten, nämlich den gekreuzigten Heiland vor der Welt zu verkündigen, das ward jetzt ihre größte Freude. Indeß ganz vollkommen war ihre Freude doch nicht. Das Heil der Menschen nämlich lag ihnen zu sehr am Herzen, als daß sie über die Gleichgültigkeit und Bosheit der in Ansehung der Heilslehre Verblendeten nicht von Zeit zu Zeit einige Betrübniß hätten empfinden sollen. Aber wie sie einmal die Versicherung des Herrn recht gefaßt und befolgt hatten, und alle Hindernisse ihrer Wirksamkeit doch zuletzt vom Vater des Lichtes zum Besten geschlichtet sahen, dann wurde ihre Freude vollkommen. Bittet also, damit euere Freude vollkommen werde: so ruft auch uns Jesus zu. Hascht

doch Alles in der Welt nach Freude und Vergnügen: warum will man denn von diesem einzig wahren Mittel, zur vollkommenen Freude zu gelangen, keinen rechten Gebrauch machen? Alles Fleisch, sagt der Prophet, hat seine Wege verkehrt. Es läuft nur dem Sinnen-Genusse nach, hat den Geschmack an höheren, bleibenden Freuden verloren; deßwegen bekümmert es sich auch nicht um die Quelle, woraus sie fließen. Die Liebe Gottes ist verschwunden, weil wir am lebendigen Glauben Schiffbruch gelitten haben; und daher können und mögen wir uns auch nicht mehr erfreuen im Herrn. Wie oft ist es nicht der Fall, daß wir bei unserer Versunkenheit in's Irdische gar nicht mehr verstehen, wenn wir von himmlischen Gütern und Freuden, die sie verursachen, sprechen hören? Die Sprache ist uns eine Sprache in Bildern, die wir nicht enträthseln können, weil unser Herz dem Gegenstande entfremdet ist. Es geht uns wie den Jüngern, ehe sie den heil. Geist empfingen; der Herr konnte und mußte zu ihnen sagen (V. 25.): „Dieß habe ich zu euch in Bildern gesprochen; aber es kömmt die Stunde, da ich nicht mehr in Bildern mit euch rede, sondern euch mit deutlichen Worten vom Vater verkündigen werde.

Das Sprechen in Bildern kann in dreifacher Beziehung genommen werden:

in wie ferne Jesus sich bei seinem Unterrichte vielfach der Bilder und Gleichnisse bediente;

in wie ferne er seinen Jüngern unbegreifliche Sachen vortrug, z. B. über seinen nahen Tod, seine Auferstehung, seinen Heimgang zum Vater, die Sendung des heil. Geistes;

endlich in wie ferne er seine Sprache in Worten der wortlosen Sprache des heil. Geistes an die Apostel entgegensetzte. In der letzten Beziehung hat es Christus genommen. In der zweiten verstanden es die Jünger (V. 29.). — Zwischen der menschlichen Wortsprache und der göttlichen wortlosen Sprache, wie sie der Geist Gottes zu den Menschen spricht,

ist derselbe Unterschied, wie zwischen Menschlichem und Göttlichem überhaupt. Das Menschenwort, spricht der heil. Hieronymus, dringt zum Ohre und verhallt in demselben. Wenn Gott nicht im Innern nachspricht, was der Mensch äußerlich gesprochen hat, so ist die Wirkung mit der Bewegung des Ohres am Ende; die Sprache des Geistes Gottes aber geht unmittelbar an den Geist, und läßt denselben nicht unberührt. Das äußere Wort oder das Menschenwort verursacht viele Irrthümer; das Wort des Geistes Gottes aber, obgleich laut- und tonlos, wird doch mit einer Gewißheit vernommen, gegen welche kein Bedenken und kein Zweifel aufkommen, kein Irrthum sich erheben kann. Wie sicher könnte demnach der Christ in Ansehung der Erkenntniß seines Heils sein, da der Geist Gottes in seinem Innern lehrt und einspricht, also mit deutlichen Worten vom Vater und Jesus Christus ihm verkündiget! Dieser Sicherheit erfreuten sich zu allen Zeiten die treuen Anhänger Jesu Christi, die Kleinen, wie sie Jesus nennt, da er spricht: „Vater, ich danke dir, daß du diese Dinge den Weisen dieser Welt verborgen, den Kleinen aber geoffenbaret hast," und werden sich erfreuen in alle Ewigkeit; denn sie sind die Armen im Geiste, denen Jesus das Himmelreich zugesagt hat. Hieraus leuchtet uns wieder ein, daß die Weisheit dieser Welt Thorheit vor Gott sei und zum Verderben führt, während die Weisheit Gottes uns zum hinterlegten Erbe der Kinder Gottes verhilft. Sie spricht im Innern des Menschen: „Entsage deiner Begierlichkeit, bekämpfe mit dem Geiste die Macht des Fleisches, und wenn dir der Kampf zu schwer ankommt, so wende dich im Namen Jesu zum Vater, und er wird dir geben, daß deine Freude vollkommen werde!" Die Weltklugheit dagegen spricht: „Genieße, so viel du kannst; halte dich an das, was du siehst, und laß das Jenseits dahin gestellt sein!" Wem wollen nun wir folgen? Wer bloß eine Zeit lang behaglich leben will, der wird dem Rufe der Welt

sein Ohr leihen, und das Leben der Gotteskinder für eitle Plage und Mühe erklären, wird unbekümmert für die Zukunft im Taumel dahin leben; aber zuletzt wird er gestehen mit den Thoren im Buche der Weisheit: „Die wir einst für unglücklich gehalten haben, sind jetzt die Glücklichen!“ Und dieß sei uns genug, der bilderlosen Einsprechung des heil. Geistes in unserem Innern zu folgen; und wenn uns die Folgsamkeit schwer ankommt, dann sei für uns der Tag erschienen, an welchem, wie der Herr sagt (V. 26.), seine Jünger in seinem Namen zum Vater bitten werden. Zwar meint der Herr zunächst den Tag der Ausgießung des Geistes Gottes; allein er will nur sagen: „Mit diesem Tage wird auch euere Sorgfalt für mein Reich anfangen, und ihr werdet euch in manchfaltiger Verlegenheit meines Namens wegen sehen, und da so recht gern mit Herz, Mund und Hand euch zum Vater um Hülfe wenden.“ Noth lehrt beten, sagt das Sprichwort. Dieß fanden die Apostel als Wahrheit, und wir finden es auch. Mancher hätte Gott und Jesus Christus nicht kennen gelernt, hätte nicht erfahren, daß man sich jede gute Gabe vom Vater des Lichtes durch Gebet holen könne und müsse, wenn ihn nicht der Herr heimgesucht hätte mit Mangel und Noth. Schon deßwegen müssen wir bekennen, daß der Herr uns liebt, wenn er uns züchtigt. Wir würden uns von der Liebe Gottes bei schweren Heimsuchungen besser überzeugen, wenn wir uns in denselben, statt mit Klagen und Bitten den Menschen lästig zu werden, mit Vertrauen zum Vater wendeten und mit Kindersinn zu ihm flüchteten. Freilich entgegnet uns hierauf selbst oft der Gutmüthige: „In Kreuz und Leiden kann ich gar nicht beten, und das vermehrt meinen Kummer;“ allein eben derjenige, welcher zu Gott zu bitten befohlen hat, hat auch dafür gesorgt, daß wir es können, nämlich durch den heil. Geist, welchen er uns gesendet hat. Der Geist, schreibt der heil. Paulus (Röm. 8, 26.), kommt unserer Schwachheit zu Hülfe; denn

wir wissen nicht, was wir beten sollen; der Geist aber bittet selbst für uns mit unaussprechlichen Seufzern. Und der die Herzen durchforschet, weiß, was der Geist verlangt; denn nach dem Willen Gottes bittet er für die Heiligen (Lieblinge Gottes). Weißt du also vor Kummer nicht, wie du einen guten Gedanken zum andern bringen sollst: wirf dich hier auf deine Kniee und sage: „Herr! ich weiß nicht, was ich sagen und bitten und thun soll: ich lege mich daher stumm zu deinen Füßen, und warte deine Erbarmungen ab.“ Ein solches Abwarten ist das sogenannte Ruhegebet, in welchem der Vater des Lichtes durch seinen heil. Geist am meisten an- und zuspricht. Die Psalmen sind voll davon, und die Heiligen zogen daraus die größte Kraft. — Nun scheint der Heiland wieder zu Ende zu sein. Allein noch einen Trost hat er für seine Jünger, den nämlich, daß sie der Vater mit der ganzen Macht seiner Liebe umfasse, so zwar, daß er gar nicht nothwendig habe, ihre Bitten an den Vater mit den seinigen zu unterstützen. Um sie aber durch diese Erklärung in ihrer Liebe gegen ihn selbst nicht zu schwächen, gibt er die Liebe des Vaters gegen sie als bloße Folge ihrer Liebe gegen seine eigene Person an. Wer sagt, daß er den Vater liebe, während er gleichgültig gegen Jesus Christus ist, der ist ein Lügner; wer Jesus nicht zum Bruder hat, der kann auch nicht im Geiste Vater rufen. Das ist das ewige Leben, sagt Jesus Christus selbst, daß sie dich als den allein wahren Gott erkennen, und den du gesandt hast. Und der heil. Paulus sagt: „Der ist verworfen, der unsern Herrn, Jesus Christus, nicht liebt, d. h. er ist losgetrennt von der beseligenden Vatergüte, wenn er nicht durch Jesus Christus an den Vater sich hält. Um das innige Verhältniß zwischen dem Vater und seiner Person noch einmal anschaulich zu machen, und den Jüngern recht nahe zu legen, wie sie mit gleicher Liebe an Vater und Sohn hängen müssen, wenn der Vater sie erhören soll, fährt er fort V. 26.: Ich bin vom

Vater" ꝛc. Da sprachen (V. 29.) seine Jünger zu ihm ꝛc. Auf einmal hatte die göttliche Gnade ihnen den Sinn der Rede Jesu aufgeschlossen; sie verstanden, was er ihnen gesagt hatte; aber wie kam das? Hatten sie ja den Geist Gottes noch nicht empfangen? Der Wind weht, wo er will. Auch deuten uns die Jünger im 30. Verse an, wodurch sie denn eigentlich die höhere Natur Jesu und seine göttliche Unterweisung zum Theile wenigstens aufgefaßt haben; dadurch nämlich, daß er alle wichtigen Fragen, die in ihrer Seele lagen, aber nur vor Betrübniß von ihnen nicht ausgesprochen werden konnten, gelesen und beantwortet hatte. — Es liegt einmal im Menschen, daß er durch Erfahrungen an sich selbst viel mehr ergriffen, überzeugt und bewegt wird, als durch solche, die er an seinen Mitmenschen machen kann. Wie viele Wunder hatte nicht Jesus vor den Augen der Apostel schon an dem Volke gewirkt und wie auffallend seine Sendung vom Vater beurkundet: allein sie sahen, staunten und vergaßen, der Sache tiefer auf den Grund zu gehen. So geht es an und mit uns täglich.

Homiletische Erklärung der evangelischen Perikope am ersten Pfingstsonntage.

Joh. 14, 23—31.

Die Juden erwarteten in ihrem Messias einen mächtigen König, der die ganze Welt besiege, über sie Gericht halte, und den Besiegten entweder Belohnung oder Strafe zuertheilen werde. Diese Erwartung lebte auch noch in den Jüngern, darum finden sie es auffallend, daß ihr Meister, der doch noch gar keine Eroberung in der Welt gemacht hatte, von nun an nur ihnen sich offenbaren wolle. — Wie es doch so schwer hält, von vorgefaßten Meinungen sich loszumachen, besonders wenn diese der Sinnlichkeit zusagen! Selbst der größte und weiseste Lehrer, der doch sprach, wie einer, welcher Kraft hat, und aus dessen Munde

lauter Worte des ewigen Lebens gingen, konnte dergleichen seinen Jüngern nicht entreißen, weil sie ihnen in's Herz gewachsen waren. Eine solche vorgefaßte Meinung war es, die den längeren Anstoß an der Aeußerung Jesu verursachte, und den Judas Thaddäus antrieb, im Namen Aller den Meister zu fragen V. 22. Der Apostel hätte seine irdische Erwartung gar zu gern in Erfüllung gehen sehen; hätte gern gesehen, daß die Feinde des Reiches Gottes bestraft würden; daher war es ihm gewiß große Angelegenheit, eine recht bestimmte Antwort von Jesus zu erhalten. Jesus gibt eine Antwort, aber eine solche, daß der Irrthum, der die Frage verursachte, nicht geradezu widerlegt wurde, weil die Apostel die eigentliche Antwort nicht zu fassen vermochten. Die eigentliche Antwort wäre die gewesen: Ich werde mich euch offenbaren heißt: Ich werde nach meiner Himmelfahrt bei der Ankunft des heil. Geistes als geistiges Wesen mit Gottes Kraft zu euch kommen, mich dem Auge eueres Geistes sichtbar darstellen, werde bei euch bleiben, mit euch wirken, und dadurch mich euch ganz zeigen, wie ich bin, und wie ihr mich jetzt noch nicht kennt. Daß sie eine solche Antwort nicht fassen konnten, ist schon daraus erkennbar, daß sie die klare Zusicherung der Sendung des heil. Geistes nicht verstanden. Um nicht umsonst die kurze Zeit zu verderben, gibt Jesus nur noch einmal die Bedingung seiner geistigen Offenbarung an die Jünger an, und deutet zugleich darauf hin, daß er sich Manchem, der zur Welt jetzt noch gehört, wohl auch offenbaren werde, wenn er nämlich die Vorbedingung erfüllt, wie sie im V. 23. ausgesprochen ist. — Jesus will mit diesen Worten sagen: Wer mit ganzer Seele mich umfängt, und meine Worte für untrügliches Gottes-Wort ansieht, so viel es seine schwachen Kräfte zulassen, und sich bestrebt, treu nach meinem Worte zu wandeln, kurz, wer glaubt, daß er nur in und durch mich sein Heil erlangen kann, und diesen Glauben im Werke beweist, dem werde ich mich offenbaren. Wer

also so Jesus liebt, dem will er sich offenbaren, und der Vater, der einen solchen Liebhaber seines Sohnes wieder liebt, wird sich auch offenbaren. Wie Gott dem Volke Israel verheißen hatte, bei ihm Wohnung zu machen, unter ihm gegenwärtig zu sein mit seinem Schutze und Segen (3. Mos. 26, 11. 12. Ezech. 37, 27.), so wird Christus und der Vater in den Seelen der Gläubigen wohnen, ja die ganze Gottheit, Vater, Sohn und Geist wird sich in Licht, Kraft, Segen und Seligkeit in solche geläuterte Seelen ergießen, und diese werden in Erkenntniß, Gefühl, Begeisterung, Streben und Thun mit Gott vereinigt und nach Gott hingerichtet sein. In der Welt, im Leben und in allen Erscheinungen, Verhältnissen, Einwirkungen und Anregungen wird ihnen nur Gott in Vater, Sohn und Geist erscheinen; alles wird sie zu ihm hinführen, sie mit ihm verknüpfen. In diesem Zustande werden sie Christus geistig unter sich fühlen, werden empfinden, was er ihnen vom Vater gesagt hat, werden geistig genießen den verheißenen Tröster in seinen Einsprechungen und im Muthe, werden mit ihm in beständiger Gemeinschaft leben. Auf diese Weise werden sie den Herrn schauen, die Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes des Vaters empfinden und die Tröstungen des heil. Geistes genießen; in diesem seligen Zustande werden alle Vorurtheile und Irrthümer schwinden; es wird ihnen klar werden, daß ihr Meister mit dem Vater ein's sei, und daß auch sie ein's werden mit dem Vater, wenn sie es geworden sind mit dem Sohne durch Liebe und treue Befolgung seiner Gebote. Christi Sache wird ihnen da als Gottes Sache, sein Wille als Gottes Wille, sein Wort als lebendige Wahrheit erscheinen; ihr Geist wird sich mit Christi Geist verschmelzen, und sie werden innewerden, daß zugleich der heil. Geist sie beseelt, der vom Vater und Sohne ausgeht. Da werden sie sich mit der Kraft von oben angethan fühlen, und als Gottes Werkzeug sich erkennen; alles Menschliche, Irdische, Unlautere, alle

Selbstsucht, Schwachheit, Trägheit, alle Furcht und falsche Hoffnung wird durch die Kraft des Geistes aufgehoben und verdrängt sein; sie werden nicht mehr für sich, sondern nur für Gottes Reich leben.

Was ist nach dieser Stelle von den Erfahrungen heiliger Seelen zu halten, welche ausdrücklich erklären, daß sie des Inwohnens des dreieinigen Gottes in sich unmittelbar gewiß seien, nämlich durch innere Anschauung? —

Wie läßt sich die Erscheinung erklären: daß die Zustände solch' innerer Anschauungen Gottes für dergleichen Seelen nach ihrem eigenen Geständnisse sehr schmerzhaft seien? —

Spricht sich nicht gerade durch solche Mittheilungen von Seite Gottes der eigentliche göttliche Charakter des Christenthums aus, und stimmen sie nicht innig zusammen mit der Erscheinung des Gottes-Sohnes in unserer Gestalt; mit der Idee des Christenthums, daß Christus dem gefallenen Menschen seine ursprüngliche Würde wieder gab? —

Aber wie kommt es, daß die Jünger diesen Sinn der Aeußerung Jesu nicht erfaßt haben? Wir würden ihn auch nicht erfassen, wenn ihn uns nicht die Erfüllung in den Aposteln und ihren Geistesverwandten aller Zeit aufgeschlossen hätte. Ein wichtiges Wort ist es daher, wenn der Herr sagt: „Selig sind diejenigen, welche auch da glauben, wo sie nicht sehen, nicht verstehen;" wenn er sagt: „Haltet meine Worte, und ihr werdet finden, daß sie aus Gott seien." Das Leben ist das Licht der Menschen, d. h. durch getreue Befolgung des Erkannten macht sich der Mensch immer größerer Erleuchtung würdig und fähig. Jesus fordert da, daß wir den Vater zuvor lieben, wenn er uns lieben soll, und doch schreibt der heil. Johannes 1. Brief 4, 10. ausdrücklich, die Liebe bestehe darin, nicht daß wir ihn zuvor geliebt haben, sondern daß er uns zuvor geliebt. — Es giebt eine dreifache Liebe Gottes gegen den Menschen: die erste ist jene Liebe, die Go

gegen Alle als seine Geschöpfe hat, gemäß welcher er Allen Gutes thut; die zweite ist jene Liebe, womit er die Menschen durch Jesus, seinen Sohn, in die Heils-Anstalt ruft; endlich die dritte Liebe ist die Liebe der Auserwählung. In Bezug auf die zwei ersten Arten muß uns Gott zuvor lieben; die dritte Art aber, welche die eigentliche Sicherstellung unseres Berufes, die Fülle der Gnaden, die höhere Erleuchtung des Verstandes, einen unzerstörbaren Seelenfrieden, und die bereitete Seligkeit zur Folge hat, diese müssen wir uns durch Liebe des Sohnes Gottes und durch treue Befolgung seiner Gebote gewissermassen verdienen. Wie verhalten sich nun Liebe und Haltung der Gebote Christi zu einander? Antw. Die Liebe ist der Grund, die Haltung der Gebote die Folge; mit andern Worten: Liebe ist das aus dem Glauben entspringende Wohlgefallen an Jesus Christus, und dieses Wohlgefallen bewegt unser Gemüth, seine Kräfte nur nach der Vorschrift Jesu Christi zu gebrauchen; so daß also unser ganzes Thun und Lassen nach den Vorschriften Jesu Christi eingerichtet erscheint, die wahre Erfüllung seiner Gebote ist. Wenn demnach an einem anderen Orte Jesus sagt (V. 21.): Wer meine Gebote hält, der liebt mich; so will er damit nichts anders andeuten, als: Die Befolgung meiner Lehren ist der Beweis, daß ihr Wohlgefallen an denselben und an mir habt, folglich mich liebt. Hiedurch hat uns Jesus das Mittel angegeben, womit wir die Gnadenwirkung des heil. Geistes uns verschaffen können; es heißt: Liebe, thätige Liebe gegen Christus, die wir zu erkennen geben durch gewissenhafte Erfüllung seiner Vorschriften. Wer sich demnach auf die wiederkehrende Feier des heil. Pfingstfestes würdig vorbereiten will, muß vor Allem die Liebe zu Jesus in sich anfachen und den rechten Pflichteifer erwecken. Wenn die Liebe zu Jesus und seinem Vater richtige Erkenntniß derselben und einen kräftigen Willen, nach seinen Geboten zu handeln, voraussetzt: wie, frage ich, kann Je-

sus eine solche Liebe als Vorbereitung und als Mittel, den heil. Geist mit seinen sieben Gaben zu erlangen, vorschreiben; soll ja eben dieser heil. Geist nach der Versicherung Jesu selbst erst die rechte Erkenntniß Jesu und seiner Gebote, und die zu deren Erfüllung nöthige Stärke uns mitbringen? Jesus spricht von der Liebe, welche sie vor dem Empfang des heil. Geistes üben sollen, in dem Grade, in welchem sie durch seinen persönlichen Umgang mit ihnen schon erzeugt war, folglich von ihnen jetzt nur unterhalten werden sollte; er spricht von der Erfüllung der Gebote, welche sie schon hinlänglich als gut erkannt, bisher unter seinen Augen schon geübt hatten; er spricht also von der Liebe gegen ihn und der Aeußerung dieser Liebe im Wandel nach seinen Geboten, in wie weit sie die Kenntniß und Kraft dazu schon besaßen. Er meint demnach die vollkommene Liebe nicht, denn dazu will er sie erst befähigen durch den Geist Gottes.

Wie bei den Jüngern, so fordert auch bei uns Jesus nur, wir sollen ihn lieben, so viel wir können, und uns nach Kräften beeifern, seine Gebote zu erfüllen, und wenn wir dieses thun, dann wird er seinen heiligen Geist uns geben, der unsere Liebe vollkommen macht durch Erleuchtung unseres Verstandes und durch Erwärmung unseres Herzens. Indeß ist uns doch hiedurch angegeben, daß die Liebe, wie sie von uns gefordert wird, alle Gebote, und zwar aus der reinen Absicht zu erfüllen hat, und daß unsere Liebe ganz fehlerhaft sei, wenn wir unter den Geboten einen Unterschied machen, uns mit der Erfüllung einiger schon begnügen; denn wer auch nur ein Gebot übertritt, übertritt alle, schreibt der heil. Jakobus. Wenn wir auch alle Gebote erfüllen, aber nicht aus reiner Absicht, dann sagt der heil. Paulus: Wenn ich Alles thäte, meine Kleider unter die Armen vertheilte, selbst meinen Leib verbrennen ließe, aber dabei die reine Absicht, die Liebe zu Gott nicht hätte, so wären alle meine Handlungen nicht wohl-

gefällig in den Augen Gottes. Es läßt sich auch schon gar nicht denken, daß bei'm Mangel der reinen Absicht, bei dem Mangel am Wohlgefallen Jesu und dem Verlangen, ihm zu gefallen, die Gebote desselben erfüllt werden. Dieß erklärt auch Jesus ausdrücklich V. 24.: „Wer mich aber nicht liebt, der hält mein Wort nicht" — d. h. wer kein Wohlgefallen an mir hat, wer nicht der Ueberzeugung lebt, daß er nur durch mich sein Heil wirken kann, der achtet meine Vorschriften nicht, thut sich nicht Gewalt an, sie zu erfüllen, und findet es gar nicht der Mühe werth, die Opfer zu bringen, welche sie verlangen. Und was ist die Folge, wenn einer Jesus nicht liebt und seine Gebote nicht hält? Die Folge hat Jesus selbst nicht angegeben, aber wohl im vorausgegangenen Verse durch das Gegentheil angedeutet; nämlich die Liebe zu Jesus hat zur Folge die Belohnung, der Mangel an Liebe zu Jesus, die Nichtachtung seiner Gebote hat diese Strafe zur Folge, daß der himmlische Vater auch nicht liebt, und Jesus mit demselben nicht kommt, um Wohnung zu machen. So hätte demnach Jesus die Antwort auf die Frage des Judas, warum er sich nicht auch der Welt offenbaren wollte, gegeben, und zwar mit den Worten: „Weil sie mich nicht liebt, meine Gebote nicht hält, und dadurch im Geiste sich mir ähnlich macht; denn wo diese geistige Aehnlichkeit nicht ist, da fehlt das Auge des Geistes, welches mich sehen kann, wenn ich ohne die körperliche Gestalt erscheine." Warum legst du wohl, konnten die Jünger denken, auf die Befolgung deines Wortes sogar großen Werth, daß man ohne dieselbe auch vom Vater nicht geliebt werde? Diese Frage liest der herzenskundige Jesus in der Seele der vor Betrübniß stummen Jünger, und gibt ihnen die Antwort: „Weil mein Wort das Wort des Vaters ist; wer demnach mich nicht liebt und mir nicht gehorcht, der liebt auch den Vater nicht, widersetzt sich auch seinem heiligen Willen; wer sich an mir versündigt, versündigt sich auch am Va-

ter, denn ich und der Vater sind Eins." So ist auch hier nur in anderen Worten die große Wahrheit ausgesprochen, daß die Liebe Gottes des Vaters und seines Gesandten, Jesu Christi, die Bedingung zur Erlangung des ewigeu Lebens sei, Die heiligen Väter machen noch eine sehr schöne Bemerkung darüber, daß Jesus im Vers 21. sagt: „Meine Gebote," während er im V. 23. u. 24.: „Mein Wort" sagt. Im V. 21. nämlich, bemerken sie, gibt er an, daß alle seine einzelnen Vorschriften erfüllt werden müssen, wenn man daraus erkennen will, daß Liebe zu ihm vorhanden sei; V. 23. gibt er an, was die Folge ist, wenn einer die Liebe hat; nämlich: Dieser wird mein Wort halten, alles, was ich gesagt habe, genau befolgen, sein Leben darnach einrichten. Im V. 21. deutet der Heiland an, daß seine einzelnen Forderungen eben so viele neue Gebote für den Menschen seien, der die Liebe noch nicht hat. Im V. 23. gibt er zu verstehen, daß derjenige, der liebt, nur ein Gebot kennt, ein Gebot nämlich in einer doppelten Richtung: in der Richtung zu Gott und den Menschen. Liebe Gott über Alles ꝛc.: das ist die Erfüllung des Inbegriffs aller Gesetze, und weil er nur das eine Gebot der Liebe kennt, so erfüllt er alle einzelnen Gebote mit gleicher Treue, in gleich guter Absicht, nämlich Gott in Christo zu gefallen, welcher Gehorsam verlangt gegen das Kleinste, wie gegen das Größte, und das Heil seiner Mitmenschen zu befördern, die auch mit ihm Kinder desselben himmlischen Vaters sind. Prägen wir uns diese Worte im Sinne Jesu Christi tief ein, beweisen wir unsere Liebe gegen Jesus durch treue Befolgung seiner Gebote; denn das sind nicht Worte eines Menschen, nicht eines Weisen, eines Gesetzgebers, sondern Worte des himmlischen Vaters, und ihre treue Erfüllung zieht diejenigen über uns herab, welche sie gesprochen haben. Sie werden in uns Wohnung nehmen, und werden sich uns offenbaren, und werden uns dadurch schon zum Theile in den Ge-

nuß der Seligkeit ſetzen, welche uns im Himmel bereitet iſt. Dieß verſichert Jeſus ſeine Jünger V. 25., da er noch bei ihnen war, und verſichert es dadurch auch uns. Wenn es uns hiebei geht, wie es den Jüngern erging, daß wir den Herrn nämlich auch nicht verſtehen, weil wir noch ſo wenig dergleichen an uns erlebt haben, ſo halten wir feſt an der Zuſicherung V. 26.: Der Tröſter aber ꝛc. Das iſt ein Wort, aller Annahme werth, weil ein Wort der Beruhigung und des Troſtes in den wichtigſten Angelegenheiten; der Vater nämlich ſendet im Namen Jeſu den heiligen Geiſt zur Fortführung und Vollendung des Werkes Jeſu. Dieſer heil. Geiſt theilt mit von den Lehren des Heils diejenigen, welche die Jünger noch nicht gehört hatten, weil ſie dieſelben noch nicht faſſen konnten; er ſchließt den Sinn jener auf, welche ſie gehört, aber nicht verſtanden hatten; er ruft ihnen wieder in's Gedächtniß zurück, was ſie aus Schwäche vergeſſen haben. Hätten die Jünger dieſe einzige Verheißung recht verſtanden, ſie wären gewiß vollkommen beruhiget worden über die nahe Trennung von ihrem Meiſter. Wir verſtehen dieſe Verheißung, weil ſie zum Theile ſchon an uns in Erfüllung gegangen iſt; aber wir haben ſie mehr mit dem Verſtande, als mit dem Herzen erfaßt. Daher kommt es, daß wir noch nicht vom Verlangen brennen, die Verheißung möge ganz an uns in Erfüllung gehen. Daher kommt es, daß die Tage der Erinnerung an die hier verheißene göttliche Herabkunft des heil. Geiſtes auf die Apoſtel nicht mehr ſo recht Tage des heißen Sehnens, des anhaltenden Seufzens, der heiligen Freude, der vollen Beruhigung, weil nicht der Entflammung mit dem Feuer der heiligen Liebe ſind. Und eben deßwegen bedürfen wir auch nach der Ausgießung des göttlichen Geiſtes noch zur Beruhigung, was die Apoſtel nach der Verheißung, aber vor dem Empfange, nöthig hatten, und der Herr ihnen gab nach V. 27.: Den Frieden hinterlaſſe ich euch ꝛc. Iſt dieß bloß der unter den Iſraeliten übliche

Gruß bei der Zusammenkunft, und das Lebewohl bei'm Abschiede? Keineswegs! Die Zusicherung enthält nicht bloß einen ohnmächtigen Wunsch, wie die Welt ihn auszusprechen pflegt, sie ist wirkliche Gabe, und verursachte himmlische Einwirkung auf ihr Gemüth, die ihnen freilich erst recht fühlbar wurde mit der Ausgießung des heil. Geistes. Dieß ergibt sich schon aus Joh. 20, Matth. 10, Luk. 10. Jesus gibt den Jüngern seinen Frieden, den unzerstörbaren nämlich, den unwandelbaren, der in Gott ruht, nicht den Frieden der Welt, der auf vergänglichen Besitz und Genuß gegründet ist. Der Weltfriede besteht in zeitlichen Freuden, im Ueberfluß der irdischen Güter, oft auch in ganz sündhaften Lüsten; der Friede Gottes aber besteht in der Ruhe der Seele, in der gänzlichen Ergebung in den Willen Gottes, in der zuversichtlichen Hoffnung der ewigen Seligkeit, im reinen Wohlgefallen an Gott; daher ist auch dieser bleibend, während jener jeden Augenblick gestört wird; dieser zuversichtlich, während jener auf täuschenden Verheißungen beruht. Der Friede, den Christus den Aposteln und durch sie allen seinen treuen Verehrern gegeben hat, ist ein dreifacher: der Friede mit seinen Mitmenschen, ohne welchen der Friede mit Gott gar nicht gedacht werden kann; der Friede mit sich selbst, der auf gutem Gewissen beruht, und endlich der Friede mit Gott. Einen solchen Frieden kann nur Gott geben, weil er eine himmlische Gabe ist; aber der Mensch muß sich dieser Gabe würdig machen dadurch, daß er friedfertige Gesinnungen in sich erweckt und unterhält, und diese seinen Mitmenschen zu erkennen gibt; daß er den Forderungen seines Gewissens nachzukommen strebt, und dabei immer mit Flehen an den Gottesfrieden sich wendet. An die herrliche Verheißung V. 27. erinnert die Kirche den Priester, so oft er das heilige Opfer feiert, und zwar unmittelbar vor dem Genusse des Opferlammes, um ihn aufmerksam zu machen, daß jetzt der Gott des Friedens bei ihm einkehren wolle, um ihn

zur Selbstprüfung zu veranlassen, ob er mit seinen Mitmenschen und mit sich selbst den Frieden hergestellt, somit des Friedens mit Gott sich würdig gemacht habe. Wer diese Worte: „Meinen Frieden hinterlasse ich euch," im Sinne Jesu Christi und im Geiste der heil. Kirche sprechen will, der muß schon vor der Darbringung des heil. Opfers bei seinem Bruder gewesen sein, gegen den er etwas hat; muß schon die Verzeihung und Aussöhnung bewirkt haben. Wenn ich nun, bemerkt der Herr weiter, einen ewigen Frieden euch gebe, so habt ihr ja gar keinen Grund mehr, euch zu betrüben und zu fürchten wegen meiner Entfernung V. 28; da ich ja überdieß nur hingehe, um recht bald wieder zu euch zu kommen; ja wenn ihr mich wahrhaft von ganzem Herzen lieb hättet, wenn euch meine Anerkennung und Verherrlichung recht am Herzen läge, so würdet ihr euch freuen über meinen Hingang zum Vater; denn bei ihm bekomme ich ja die Herrlichkeit; der Vater ist größer, als ich; was ich hier auf Erden nicht erlangen kann, das wird mir dort im vollen Maaße zu Theil. Dieß wollte ich euch (V. 29.) noch andeuten, ehe es geschieht, nämlich ehe ich als ein vom Vater Verlassener und Verworfener behandelt werde, damit ihr nicht irre an mir werdet, wenn man den geliebten Sohn des ewigen Vaters wie den ersten Missethäter behandelt. Bei den irdischen Erwartungen und irrigen Ansichten der Jünger über den Messias und sein Reich war wohl nichts nothwendiger, als die bestimmteste Vorherverkündigung des scheinbar traurigen Endes Jesu. Aus der genauen Vorherverkündigung konnten sie, wenn die Schreckniss des Todes über den Meister wirklich hereinbrachen, am leichtesten erkennen, daß er sein Schicksal von Seite der Menschen genau vorhergesehen, und aus höherer Bestimmung demselben sich gefügt habe; und eine solche Erkenntniß war ganz geeignet, bei ihnen Gutes zu erwecken. Doch, schließt der Herr seine Rede, weiter mit euch über mein Ende zu sprechen (V. 30.), ist nicht mehr möglich;

denn bereits hat sich der Satan des Verräthers bedient zu meiner Vernichtung; doch gegen mich vermag er nichts, d. h. über mich hat er keine Gewalt, ich gehe zwar in den Tod V. 31.; allein nicht weil der Satan, der Fürst dieser Welt, mich demselben bestimmt hat, sondern weil es der Wille meines himmlischen Vaters ist, den ich vom Herzen liebe, und weil ich die Welt von dieser Liebe überzeugen will.

B. Von der praktischen Erklärung der Gleichnisse Jesu.

I. Lehrart Jesu im Allgemeinen und Besondern.

Oeffentliche Lehrer haben von jeher zwei Wege betreten, den Menschen Kenntnisse mitzutheilen: den geraden, von allen Umwegen entfernten, bilderlosen, und den allegorischen. Jesus bediente sich beider, und zwar so, daß er in jeder Lehrart mit einer Kraft sprach, die selbst den hartherzigen Juden das Geständniß abzwang, er rede wie Einer, der Macht von oben besitze. Das Ausgezeichnetste in seinen Lehrvorträgen war:

a) Er sprach überall im Namen Gottes, seines Vaters, und dieß ist, so zu sagen, der Mittelpunkt seiner Beredsamkeit.

b) Er sprach immer in nächster Beziehung auf den Willen seines Vaters, und ging daher nicht im Geringsten von der Tendenz ab, die er einmal ausgesprochen und an's Herz der Zuhörer gestellt hatte; denn es war seine Speise, den Willen des Vaters zu thun und Andere dazu zu vermögen.

c) Er ergriff immer den ganzen Menschen. Wo er sprach, da ward Licht für den Verstand in Ueberfluß, Wärme für's Herz in Menge, Salbung für's Gemüth, Verlangen und Kraft für den Willen zur Beseitigung der angebornen Schwäche. Daher ging auch Keiner leer in seinen Vorträgen aus, wenn er es nicht selbst wollte, und sie waren die rechte Freudesbotschaft für die Ar-

men und die Einfältigen, weil sie gerade das fanden, woran sie Mangel litten. Wie in Beziehung auf seine Kraft galt auch von seinem Worte, daß er die Reichen leer ausziehen ließ, während er die Armen bereicherte und sättigte.

d) Seine Reden sind durchaus ideenvoll. Er gab die Hauptwahrheit, die zur Erklärung des Heils nothwendig war, und überließ die Verarbeitung dem Zuhörer, dem Gedeihen vom Himmel und der Zeit.

e) Er sprach überall mit furchtloser Freimüthigkeit; auf den Willen seines Vaters hingerichtet, verkündigte er seinen Auftrag, ohne sich darum zu bekümmern, ob derselbe das Herz des Höchsten oder Niedrigsten verwunden werde; wo Fäulniß im Innern war, ward von ihm die Decke abgerissen; wo eine listige Schlange im Herzen verborgen lag, blitzte sein Strahl hinein, damit sie sich regte und verrieth.

f) Er sprach stets der Zeit und den Ortsumständen gemäß, selbst bei seinen Jüngern.

g) Er redete immer natürlich und ungekünstelt. Dieß letzte Merkmal möchte man hie und da seinen Gleichnißreden, in denen er sich so gerne ausdrückte, absprechen; allein sie sind ganz natürlich und als natürlich kunstlos, obgleich die höchste Kunst.

II. Warum lehrte Jesus in Gleichnissen?

Daß der Heiland sich so gern in Gleichnissen vernehmen ließ, hat seinen Grund theils in der damaligen Sitte, theils in dem großen Nutzen dieser Lehrweise. In Parabeln lehren war Sitte des Orients. Diese Sitte hatte sich größtentheils durch das Bedürfniß gebildet, weil diese Lehrart dem geringen Grad damaliger Bildung am besten zusagte. Jesus fügte sich den Bedürfnissen seiner Zuhörer, wie er selbst sagt Matth. 13, 10. 11.

Der Nutzen, den er durch diese Lehrart erzielte, war vielfach:

a) Da die Vergleichungen und Bilder von lauter bekannten Gegenständen hergenommen sind, so konnten die darin enthaltenen Wahrheiten, so tief sie auch immer liegen mochten, leichter von den Zuhörern begriffen, und der Eindruck auf's Herz dauerhafter und stärker werden.

b) Die Darstellung in Gleichnissen hat das Gute, daß sie die Seelenkräfte der Zuhörer auf eigene Art öffnet und erweitert, wobei es den Anschein gewinnt, als unterrichte sich der Zuhörer selbst, was die Seele mit Freude erfüllt und den Geist zum Weiterforschen spornt.

c) Die Gleichnisse bemeistern sich unversehens des menschlichen Gemüthes, ohne die vorhandenen Vorurtheile und Leidenschaften zu empören; denn die Bilder sprechen an, und der Stachel, der da eingehüllt ist, wird nicht gleich bemerkt.

d) Dieselben sind das passendste Mittel, harte Wahrheiten auf die glimpflichste Art darzustellen.

e) Die so vorgetragenen Wahrheiten prägen sich weit tiefer in's Gedächtniß ein. — Zwar will man als Nachtheil dieser Lehrart anführen, daß die Gleichnisse öfter die Sache erst recht dunkel gemacht hätten; allein nicht das Gleichniß an sich macht dunkel, sondern Jesu Zweck war's, Manches zu verhüllen, wegen der Unempfänglichkeit der Zuhörer und wegen des Geistes der Weissagung. Manches Gleichniß mußte Enthüllung und Einhüllung zugleich sein, weil es die Bestimmung hatte, den Guten und Weisheit Suchenden die Wahrheit offen darzulegen, ohne den Feinden derselben eine Gelegenheit zur scheinbar berechtigten Verfolgung der Wahrheit und des Lehrers der Wahrheit zu früh an die Hand zu geben. Der Grund der Verdunkelung ist hier bloß in der Herzensbosheit der Zuhörer zu suchen.

Viele Gleichnisse enthielten Weissagungen; diese kann nur die Zeit und ihre Geschichte aufschließen. — Daß auch allzugroße Unwissenheit oder Unkenntniß der Sache Hinderniß in der Deutung der Gleichnisse Jesu war, liegt in der Natur der Sache.

III. Welche Eigenschaften muß derjenige haben, welcher den Sinn der Gleichnisse Jesu richtig auffassen will?

Vorerst jene Eigenschaften, welche dem praktischen Schriftforscher überhaupt nöthig sind (S. Sailer's Pastoral **I.** Bd., Köhler's Pastoral, Athanasia **XXXII.** Heft oder **XI.** Bd. **II.** Heft S. **216** ff.); dann:

1) Glauben, daß Gottes Rathschluß in den Gleichnissen vorgetragen ist.
2) Eine tiefe Einsicht in die menschliche Natur und in die Wirkungsweisen der menschlichen Leidenschaften. Wem es an psychologischem Blicke, an Menschen- und Weltkenntniß fehlt, der wird nicht viel Gutes zu Stande bringen.
3) Eine genaue Kenntniß der Moral und der Geschichte, besonders der des jüdischen Volkes, auf welche viele Gleichnißreden eine besondere Beziehung haben, so wie Kenntniß der alten Sitten und Gebräuche, auf die sie häufig anspielen.
4) Gründliche Bekanntschaft mit der grammatisch-historischen Exegese überhaupt und besonders mit guter Kritik, um den wahren Gang der Untersuchung genau zu bestimmen, und sich vor allen Abwegen in die unbebauten Felder der Phantasie zu bewahren. Besonders aber ist nothwendig
5) ein einfältiges, Gott aufrichtig suchendes Gemüth. Denn dieses ist nach der Aussage Jesu selbst die beste Verfassung der Seele zur Entdeckung der Wahrheit und zur Bewahrung vor allen schädlichen Irrthümern in Religionssachen, wozu die Gleichnisse Anlaß geben könnten und

würden, wenn man ihre Eigenthümlichkeiten in der Entwicklung und Darstellung des Hauptgedankens nicht mit frommem Sinne verfolgte.

IV. Behandlungsart der Gleichnisse. Es gibt eine doppelte Behandlungsart, eine theoretische und praktische. Jene sucht bloß die Lehre darzustellen, die Jesus im Gleichnisse vorgetragen hat, ohne Anwendung derselben auf's Leben: diese stellt die aufgefundene Lehre hin und wendet sie, in wie weit es sein kann, auf's Leben an. Da wir nun die Gleichnisse zum Behufe der eigenen Vervollkommnung in Ansehung der Wissenschaft des Heils und des Volksunterrichtes erklären, so muß in der Behandlungsweise das praktische Moment vorherrschen. Die praktische Erklärung ist selbst wieder zweifach: a) die synthetische, wenn man den Hauptgedanken herauszieht, und das Materiale in Erklärung und Anwendung desselben nicht bloß aus dem Gleichnisse, sondern auch anders woher nimmt. Bei dieser Erklärungsart gewinnt man aus dem Gleichnisse das Thema zur höhern Homilie. — b) die homiletische, wenn man die ganze Parabel erklärt und anwendet, also an den darin liegenden Hauptgedanken alle Theile anreiht, und die Anwendung nicht weiter macht, als sie der Hauptgedanke zuläßt. Diese Behandlung ist im Volksunterrichte die passendste. Es ist jedoch hiebei nicht nothwendig, daß man dem Gleichnisse von Vers zu Vers folgt. Ist der Hauptsatz ausgesprochen, so kann man nach dem Gesetze der logischen Ordnung die einzelnen Theile wählen, wenn nur das Besondere in Einheit sich vereinigen läßt, und dem Ganzen die Vollendung gegeben werden kann.

V. Regeln bei der praktisch-homiletischen Erklärung der Gleichnisse:

1) Man suche vor Allem den Sinn und Geist des Textes im Hauptgedanken scharf und vollständig aufzufassen. Eine solche Auffassung fordert die Beschaffenheit der homileti-

schen Erklärung als klare, bestimmte, vollständige und gründliche Texteserklärung nebst richtiger Anwendung. Diese Auffassung wird gelingen, wenn man Rücksicht nimmt auf die Veranlassung des Vortrags des Gleichnisses, auf die Erklärung des Heilandes selbst, im Falle solche beigefügt ist, auf das gewählte Bild im Gleichnisse, auf die Vergleichungspunkte.

2) Hat man einmal den Hauptgedanken im Allgemeinen gefunden, so fasse man auch die feinern Züge im Gleichnisse mit historischer und psychologischer Schärfe auf. Die kleinern Nebenumstände verbreiten oft vieles Licht über das Ganze, und gewähren nicht selten in der Anwendung für die gebildeteren Zuhörer das Hauptinteresse.

5) Man stelle den ganzen Text in historischer Wahrheit und Treue dar. Erst eine solche Darstellung macht es uns möglich, unseren Zuhörern volle Einsicht in die Sache zu gewähren, und sie zu überzeugen, wie auch sie sich im Gleichnisse getroffen, erbaut, belehrt finden.

4) Man ergreife den Text von seiner praktischen Seite, sowohl bei der allgemeinen Erörterung, als auch bei der speziellen Anwendung auf's jedesmalige Auditorium; denn nur in diesem Falle wird die Erklärung wahrhaft erbaulich, d. h. fruchtbar für die Erleuchtung, Besserung und Beruhigung der Zuhörer.

Wenn diese Regeln in der Darstellung des Textes vernachläßigt werden, dann folgt die Anwendung, die man macht, nicht aus dem Texte, sondern ist und erscheint als eine willkührliche Anreihung, und der Erklärer wird, weil er den Faden zerrissen hat, nach Willkühr ausschweifen.

3) Man befleiße sich des Individualisirens. Hierunter versteht man die Fertigkeit und Gewandtheit eines erbaulichen Hinüberarbeitens in's tägliche Leben der Menschen. Diese Fertigkeit hat den größten und wohlthätigsten Einfluß auf den Volksunterricht. Wer es versteht, das Abstrakte in einzelnen Fällen

darzustellen, ohne die sittliche Delikatesse zu verletzen, der wird hierin seine Aufgabe lösen.

6) Man soll auf die kleinern Nebenumstände und die feinern Züge in den gewählten Bildern sehen und sie in der Anwendung benützen.

7) Man soll sich in der praktischen Anwendung nicht zu weit vom Ziele entfernen, und nicht glauben, alles auf einmal anwenden zu müssen. Daher sind die einzelnen Anwendungen immer mit Rücksicht auf's Ganze zu machen, welches dabei zum Vorschein kommen muß.

VI. Welche Fragepunkte machen bei jedem Gleichnisse die Grundlage der Erklärung aus?

Antwort: 1) Welches ist der Zusammenhang des aufgestellten Gleichnisses mit dem vorhergehenden, oder wie wurde Jesus veranlaßt, jetzt gerade so und nicht anders zu reden?

2) Welche Lehre wollte Jesus durch dieses Gleichniß aussprechen?

3) Was gehört im Gleichnisse zur Hauptsache und was ist Nebensache?

Die Gleichnisse Jesu sind poetische Schilderungen und Gemälde; es versteht sich daher von selbst, daß bei einem solchen Bilde nicht auf jedes einzelne Wort ein besonderer Nachdruck zu legen sei. Jedes einzelne Wort gehörte freilich dazu, wenn das Gemälde vollkommen dastehen, keine Schattirung durfte fehlen, wenn es seine Vollendung erhalten sollte. Daß aber Vieles bloß zur Ausschmückung des Hauptgedankens diente, ist schon dadurch klar, daß Jesus die Sprache des Morgenländers redete, der sich kühn, feurig und bilderreich ausdrückte.

VII. Erklärung mehrerer Gleichnisse nach den angegebenen Regeln.

1) Das Gleichniß vom Säemanne. Matth. 13, 3 — 8.

Die Wichtigkeit des genannten Gleichnisses hat Jesus genugsam angedeutet durch die Schlußworte V. 9.: „Wer Ohren hat, zu hören, der höre;“ sie ergibt sich indeß noch besonders aus der nähern Betrachtung des Inhaltes, dessen vollständige Erörterung an die Fragen sich anreihen wird:

1) Was versteht man unter dem Samen?
2) Was unter dem Säemanne?
3) Was unter dem Boden, worauf der Same fiel?
4) Was unter der angegebenen Beschaffenheit des Bodens?

ad 1) Der Same ist das Wort Gottes. Der Same, der zur Aussaat bestimmt wird, ist gereinigt und gesichtet, so daß jedes Körnlein eine neue Frucht hervorzubringen und den Hungrigen zu erquicken vermag, wenn es nicht durch widrige Umstände, z. B. durch ein schlechtes Herz, durch tiefgewurzelte Leidenschaften, durch Verführung im Keime erstickt, oder schon vor dem Keimen verdorben wird. Die Lehre Christi, die hierin dem Samen gleicht, daß sie ausgestreut ꝛc. wird, enthält nach allen Bestandtheilen den Kern zum ewigen Leben, und verhilft jedem dazu, der sie in ein wohlbereitetes Herz aufnimmt und darin treu pflegt.

ad 2) Der Säemann ist Jesus Christus. Eingedenk seines Berufes wirkt der Landmann in dem vom Vater der Menschen ihm anvertrauten Kreise. Unter dem friedlichen Dache richtet er seinen Samen her; mit Mühe uud Sorgfalt baut er seinen Acker; zur rechten Zeit geht er mit dem Samen aus und vertraut in süßer Hoffnung auf reichliche Frucht dem Schooße der Erde ihn an. Er thut seine Schuldigkeit und erwartet das Gedeihen von oben. Murren will er nicht, um nicht gegen Gott sich zu versündigen, wenn gleich nicht jedes Körnlein reichliche Frucht bringt. Er ist schon zufrieden, wenn sein Bemühen zum Theile gekrönt wird. Könnte er freilich alles Dornichte und Steinichte wegschaffeu, würde er reichlicher ernten.

Aber dieß steht nicht immer in seiner Macht. Je besser der Boden zubereitet ist, desto ergiebiger fällt die Ernte aus. Jesus war ganz ein solcher Säemann. Schon von Ewigkeit her bereitete er im Schooße des Vaters den Samen vor, welcher ist das Wort von Gott und den Mitteln, den Willen des Vaters zu erfüllen und der vollkommenen Natur desselben sich anzunähern. Durch die Propheten und zuletzt durch Johannes suchte er sich das Feld zu bereiten, die Herzen der Menschen; und als die Fülle der Zeiten, die eigentliche Saatzeit für ihn erschienen war, ging er aus, schreibt der hl. Chrysostomus **Homil. 45. in Matth.**, er ging aus, da er von seiner unsichtbaren Wohnung in sichtbarer Gestalt auf die Erde kam, und nahm, weil wir, durch die Last unseres Fleisches beschwert, nicht zu ihm hinauf konnten, selbst unser Fleisch auf sich, kam zu uns, unsere Schwachheiten zu heilen, unsere Sünden zu tilgen, unsere Herzen zu bessern und uns selig zu machen durch den Samen seines Wortes. Aber da er ausging und den Samen des Heils ausstreute, mußte er, wie der irdische Säemann, die traurige Erfahrung machen, daß drei Theile seiner Lehren verloren gingen, und nur der vierte Frucht brachte; denn sein Ackerland ward verdorben, wie jenes des Landmannes. Doch das schreckte ihn nicht ab, er streute fort, und erwartete das Gedeihen von oben, das Ziehen nämlich der Herzen seiner Zuhörer vom Vater. Es genügte ihm schon, einen Theil der Verlornen gefunden und gerettet zu haben. Bei dem andern Theile tröstete er sich mit der Ueberzeugung, daß der nicht zu ihm kommen könne, den der Vater nicht zieht.

Anwendung. Wie, wenn wir mit dieser Schilderung des göttlichen Säemannes jenen Ausspruch desselben: „Ich habe euch ein Beispiel gegeben," zusammenhalten, was geht daraus für uns *) hervor, für uns, die er sich auserwählt hat, daß

---

*) Bezieht sich auf die Alumnen des Klerikal-Seminars.

wir sein Ackerfeld, das Herz des Menschen, mit seinem Samen besäen sollen? Antwort: Für uns gehen folgende Vorschriften daraus hervor:

1) Bereite dich mit aller Gewissenhaftigkeit auf die Verkündigung des göttlichen Wortes vor, dringe ein in die beseligende Kraft dieses Wortes und mache dich bekannt mit dem Ackerfelde, welchem du das göttliche Wort anvertrauen sollst. Es würde kein Trostgrund für dich übrig sein, wenn dir die Verkündigung der heil. Lehre mißlingen sollte, im Falle du dich nicht recht bekannt gemacht hättest mit derselben; prüfe sich daher jeder selbst, ob er dieser Anfoderung in seiner bisherigen Vorbereitungszeit entsprochen habe, oder nicht. Verdoppelter Eifer kann die hierin begangene Sünde um etwas tilgen.

2) Halte Menschenwort vom Gotteswort fern; übe dich, die gesunde Lehre von den Fabeln der Menschen unterscheiden zu lernen, damit du mit dem Psalmisten sagen kannst: **Narraverunt alibi fabulationes suas, sed non ut lex tua.** Nur Gottes Wort besitzt die Kraft, dem Geiste den rechten Blick in die Ewigkeit zu öffnen, das im Irdischen befangene Herz mit der Freiheit der Kinder Gottes zu beglücken, und dem Willen eine Kraft zu verschaffen, mit der er sich leicht über alle Hindernisse hinwegsetzt.

3) Ist die Zeit zum Auftreten für dich schon gekommen, so verkünde ohne Unterlaß Gottes Wort, halte damit an, es sei gelegen oder nicht 2. Tim. 4, 2. Wenn gleich zur Aufnahme des göttlichen Wortes ein eigener Zug von oben, eine eigene religiöse Stimmung erfordert wird, so kennst ja du den Augenblick nicht, wo der Geist Gottes im Innern die rechte Stimmung erzeugen wird; darum muß dir jeder Augenblick willkommen sein; denn der Geist weht, wann und wo er will.

4) Verkünde das Wort Gottes im Namen Gottes und im Vertrauen auf ihn. Sage nicht: „Ich halte das für wahr; ich glaube, das möchte recht und gut sein;“ sondern: „So

spricht der Herr, so steht in der heil. Schrift, so lehrt die Kirche Gottes!" Dadurch bekommt deine Predigt eine eigene Kraft; aus deinem Munde ertönt, wie aus dem Munde des Propheten, Gottes Befehl, und du kannst überzeugt sein, daß man von deiner Person weg- und auf Gott hinsehen werde; daß Gott dich als sein Sprachorgan unterstützt, und diese Unterstützung den Gläubigen im eigenen Innern wahrnehmen lasse.

5) Bringt deine Predigt wenig Frucht, so werde deßwegen nicht unwillig, so lange dir dein Gewissen das Zeugniß gibt, daß du es an dir nicht habest fehlen lassen. Begnüge dich mit Wenigem.

Wie so ganz gegen den Auftrag und die That Jesu ist demnach das Betragen vieler Geistlicher, die ihre Trägheit in Ansehung des göttlichen Lehramtes damit entschuldigen wollen, daß sie keine empfänglichen Zuhörer hätten? Wußte ja Jesus zum voraus genau, wer nicht an ihn glauben werde, und doch predigte er ohne Unterlaß. Wer aber hat es diesen gesagt, daß der Geist Gottes, der bisher vielleicht ihre Zuhörer nicht anwehte, auch in der Folge sie nicht anwehen werde; und sind sie gewiß, daß sie nicht selbst das Anwehen des Geistes Gottes hemmen? Haben sie nämlich nicht recht auf die Verkündigung des göttlichen Wortes sich vorbereitet, nicht alle Eitelkeit bei der Verkündigung unterdrückt, nicht mit Gebet den göttlichen Samen benetzt und die ausgestreute Saat durch herrschende Andacht bethaut, so dürfen sie den Grund des Nicht-Gedeihens nicht außer sich suchen; er liegt in ihnen selbst.

Ueberdieß, ist denn nicht das Wort Gottes dem Samen gleich; und wie oft liegt das Samenkorn bei ungünstiger Witterung träge im Schooße der Erde, ohne zu keimen? Zuletzt kömmt's doch noch zum Vorschein, treibt einen Halm und bringt eine Aehre und schmückt den Acker und verschafft das tägliche Brod, und macht Ehre dem Säemann. In Bezug auf die moralische Welt hat die Erfahrung schon sprechende und zu-

gleich erfreuliche Beweise geliefert. Mancher ergraute Böse-wicht, dessen Verbrechen an Zahl der Menge seiner Lebens-jahre glichen, ist plötzlich in einen großen Büßer umgeschaffen worden durch die Kraft des Wortes, das durch seine Aeltern, Lehrer, Beichtväter in der Jugend in seine Seele gesprochen wurde. Dieses Samenkorn, durch einen günstigen Umstand gleichsam aufgerüttelt und vom Geiste Gottes befruchtet, trieb einen Keim, und dieser durchbrach die harte Kruste des Herzens, und brachte hundertfältige Frucht, weil für den Ver-lornen das ewige Leben. Aber nicht bloß zu den eigentlichen Religionslehrern sprach Jesus seine wichtigen Worte, sondern zu jedem, der in einem Verhältnisse sich befindet, in welchem er göttlichen Samen ausstreuen kann und soll. Er spricht also auch zu den Aeltern, Hausvätern, Freunden, Wohlthätern.

ad 3) Der Acker ist das Herz des Menschen V. 19. Unser göttlicher Heiland schildert hier vier Menschenklassen, de-nen die Wahrheiten der Religion vorgetragen werden und zwar im Bilde von vier verschiedenen Bodenarten. Von diesen Bo-denarten ist nur eine tauglich zur Aufnahme und Ernährung des Samens bis zur Reife, in den übrigen dreien ging der Same entweder gänzlich verloren, oder konnte wenigstens seine Frucht nicht bis zur Vollkommenheit bringen. Der absichts-widrige Erfolg kommt nicht dem Säemanne, nicht dem Samen, sondern dem Boden allein auf Rechnung. Hiedurch hat die Weisheit des göttlichen Lehrers bestimmt und klar ausgespro-chen, daß die größere Anzahl der Hörer des Wortes Gottes nicht die Wahrheit im Glauben und Liebe annehme, noch der angenommenen die rechte Nahrung gebe, die nämlich zur Her-vorbringung der rechten Frucht nothwendig ist. Was der Hei-land ausgesprochen hat, bestätigt die Geschichte von Christus an bis auf den heutigen Tag.

Wenn gleich bei dem Acker die Fruchtlosigkeit auf einer natürlichen Untauglichkeit beruht, so will unser Heiland uns

doch nicht zu verstehen geben, daß die herrschende Ungeschicklichkeit, Religions-Unterricht anzunehmen, oder Gleichgültigkeit gegen den angenommenen irgend einer natürlichen Untüchtigkeit zur Verbesserung unseres Innern durch Gottes Wort, die von unserer Seite ganz unwillkührlich wäre, zugeschrieben werden müsse: denn eine solche Deutung würde nicht allein die unglaubigen und frevelhaften Verächter des göttlichen Wortes entschuldigen, sondern den Mangel der Aufrichtigkeit und Empfänglichkeit für's Himmlische Gott selbst zur Last legen. Daß des Menschen Herz nur durch seine Schuld untauglich werde zur Aufnahme und Befruchtung des göttlichen Wortes, soll nachstehende Erklärung zeigen.

ad 4) Erklärung der einzelnen Arten des Bodens. a) Indem er säete, fiel Einiges an den Weg (es ward zertreten), und die Vögel des Himmels kamen und fraßen es weg. V. 4. Luk. 15. Dieß ist von einem Jeden zu verstehen, sagt unser Heiland in der Erklärung, der das Wort hört und nicht versteht. Dann kommt der Arge — der Teufel, und raubt, was in sein Herz gesäet war. V. 19. Marc. 15, so daß er nicht glaube und selig werde. Luk. 15, 12.

Erklärung. Dieser Boden war nicht geschickt, den Samen in sich aufzunehmen und ihm Nahrung zu geben, seiner Härte wegen; diese selbst aber war Folge davon, daß er beständig von den Vorübergehenden getreten wurde. Schön sind hiedurch jene gezeichnet, die unfähig zu sein scheinen, aus dem Religions-Unterrichte Nutzen zu ziehen, durch gänzlichen Mangel an Aufmerksamkeit auf denselben und an Nachdenken über denselben. Aus dieser zur Gewohnheit gewordenen Nachläßigkeit und Zerstreuung des Gemüths entsteht eine unversöhnliche Abneigung vor gutem Unterrichte und eine Ungelehrigkeit des Herzens, die treffend mit dem hartgetretenen Wege verglichen wird. Die Seele solcher Menschen steht wie eine Heerstraße allen Zerstreuungen und auswärtigen fremden Eindrücken offen. Leute

von dieser Gemüthsbeschaffenheit werden von Jesus V. 14. mit denjenigen verglichen, die auf die verkehrteste Art den Gebrauch der natürlichen Fähigkeiten vernachläßigen, die ihnen doch zur Sicherung ihres Heils von Gott gegeben sind. Mit ihren Augen sehen sie nicht und mit den Ohren hören sie nicht, was zu ihrem Heile ist, und so sind sie in der That verhärtet und unfähig, Gottes Wort zu verstehen.

Anwendung. Wenn gleich Jesus zunächst seine Zeitgenossen im Auge hatte, so schilderte er doch im Geiste der Prophezeihung für alle Zeiten das Schicksal seiner Lehre, schilderte somit auch unsere Zeit in ihrem Verhalten gegen das heil. Evangelium. Und finden wir nicht buchstäblich diese Weissagung an und unter uns erfüllt? Besteht nicht auch bei uns wenigstens ein Viertheil der Zuhörer bei der Verkündigung des göttlichen Wortes aus Menschen, die aus lauter Zerstreuungssucht unfähig geworden sind, auch nur einige Minuten ihre Aufmerksamkeit auf Gottes Wort zu fesseln, den Sinn desselben zu verstehen und darüber weiter nachzudenken? In Gedankenlosigkeit und Unempfindlichkeit für's eine Nothwendige durchleben sie die Tage ihrer Pilgerschaft wie in einem Traume, ergötzen sich an Bildern der Phantasie und an den Täuschungen der Welt, und wachen keinen Augenblick auf, den Zweck ihres Hierseins zu erwägen. Sie haben Ohren und hören nicht, was der Prophet ihnen zuruft: „Wache auf, der du schläfst, damit der Herr dich erlöse!“ Der schreckliche Augenblick einer nahen Ewigkeit, welche ihnen das Evangelium mit den sprechendsten Beweisen vor's Gemüth führt, macht weder ihre Hoffnungen auf die von Christus hinterlegte Krone rege, noch weckt er in ihnen Furcht, vielmehr von der Syrenenstimme der Ergötzungen eingeschläfert, lassen sie sich von ihren Leidenschaften in's niedere Verderben ziehen, und so lange diese geistige Schlafsucht fortdauert, kann kein guter Eindruck auf's Herz gemacht, keine Veränderung der Gesinnung und des

Wandels durch die Lehre des Heils hervorgebracht werden. Gleich dem Samen am hart getretenen Wege bleibt diese nur auf der Oberfläche liegen und geht schnell verloren; daher die sichtbare Gleichgültigkeit bei Verkündigung des Wortes Gottes; daher der alte Mensch nachher, wie vorher. Ueber uns seufzet demnach Christus auch mit den Worten: „Möchtest du doch in diesen deinen Tagen erkennen, was zu deinem Heile ist!"

Unser Heiland gibt noch einen andern Umstand an, warum der auf den Weg gefallene Same keine Frucht bringt: die Vögel des Himmels, der Satan mit seinem Anhange, kommen und rauben den Samen. Daß der Satan immer dem Reiche Gottes hinderlich zu sein strebt, ist deutliche Lehre der Offenbarung; daß er sich dabei zunächst der Leidenschaften des Menschen bediente, ist eben so klar und bestimmt ausgesprochen. Ein Heiliger sagt: „Tödte den Teufel in dir, so wird der Teufel außer dir dir wenig anhaben können." Weil nun ein jeder Christ durch Jesus Christus die Macht erlangt hat, mit seiner Gnade den Teufel in sich zu tödten, so hat er eben in dieser Beziehung schon Macht über den Teufel. Der wahre Christ fürchtet daher den Teufel nicht, obgleich er glaubt, daß er an demselben einen beständigen Widersacher habe, und in Leibes- und Seelengefahren durch ihn gebracht werden könne, wenn er nicht recht die christlichen Waffen gegen ihn gebraucht. Uebrigens ist kein Zustand des menschlichen Gemüthes geeigneter für die bösen Absichten des Satans, als Leichtsinn, Zerstreuung, zur Gewohnheit gewordene Unaufmerksamkeit auf höhere Belehrung. Thörichte Einbildungen sind allein der Gegenstand des Nachdenkens solcher Menschen, mit denen sie der Satan beliebig täuschen kann. Diese Einbildungen gleichen schon den Vögeln unter dem Himmel, die den göttlichen Samen unnütz für die Seele machen. Der Satan hat hier nichts weiter zu thun, als Leichtsinn und Zerstreuung zu unterhalten und zu befördern. Gelingt ihm dieß, dann ist jeder Versuch

zur Verbesserung des Verstandes und Herzens vergebens. Die böse Gesinnung, die dabei herrscht, vereitelt jeden guten Eindruck. Dieß sei ein Aufschreckungsmittel für den Leichtsinnigen. Sein Leichtsinn ist Erzeugniß des Satans, aber nur mit seiner Einstimmung. Er ist sonach ein Kind des Satans, weil er dessen Willen thut.

b) Zweite Art des Bodens und die dadurch angezeigte Gemüthsart. Einiges fiel auf steinigten Grund, wo es nicht viel Erde hatte; da ging es zwar bald auf, weil die seichte Erde leicht erwärmt wurde. Nachdem aber die Sonne aufgegangen war, wurde es von der Hitze versengt; und weil es keine Wurzel hatte, verdorrte es. V. 5—6. „Das ist derjenige, welcher das Wort anhört und es sogleich mit Freuden aufnimmt. Er hat aber in sich keine Wurzel und besteht nur einige Zeit; denn wenn sich um des Wortes willen Trübsal oder Verfolgung erhebt, so nimmt er alsbald Aergerniß daran." V. 20—21.

Erklärung. Die zweite Art des Bodens, in dem der gute Same auch zu Grunde ging, war der steinigte. Er hatte nicht Erde genug, um dem Samen bis zur Reife Nahrung zu gewähren. Die auf den Steinen flach daliegende Erde wurde von der Sonne schnell durchwärmt, und der in ihr liegende Same ging bald auf. Dieser Theil des Ackers gewährte demnach in kurzer Zeit einen lieblichen, hoffnungsvollen Anblick. Als man in der Gegend, wo die Erde am tiefsten war, noch alles wie todt und erstorben fand, als dort die Saat zurück- oder gar auszubleiben schien, da prangte sie hier schon im schnellen Wachsen bei sanftem Scheine der Frühlingssonne. Wer bei'm Vorübergehen vom Scheine sich blenden ließ, und nach dem ersten sinnlichen Eindrucke sein Urtheil bildete, der hielt diesen Theil des Ackers für den besten. Ganz anders dachte und urtheilte der erfahrne Landmann, der die Beschaffenheit des Bodens kannte. Anstatt über ihn sich zu freuen,

betrachtete er ihn mit geheimer Wehmuth und stiller Besorgniß. Denn so lange sanft erwärmend die Frühlingssonne ihn beschien, gewährte dieses Stück Land einen viel versprechenden Anblick; als aber im Sommer die Sonne ihren heißen Strahl geradezu auf ihn warf, und eine sengende Gluth ihn umgab, da verschwand die erste Hoffnung. So schnell hier der Same aufgewachsen war, so schnell verwelkte er auch wieder; denn die Wurzeln lagen flach oben auf, sie mußten, weil sie nicht Saft und innere Lebenskraft genug hatten, bald verdorren.

Wer diesen Zug des Bildes mit Aufmerksamkeit betrachtet, dem gibt sein eigenes Herz gewiß die rechte Deutung, besonders wenn es selbst getroffen ist. Wahr und treffend finden wir hier das weiche, offene, warme und gefühlvolle, aber auch das schwache, reizbare, unbeständige und unbefestigte Herz nach dem Leben geschildert. Es ist so ganz Sprache der Erfahrung, wenn Jesus zur Erklärung der Anwendung sagt: Der auf steinigten Grund gefallene Same ist ꝛc. Menschen, denen die Natur ein lebhaftes Gefühl, ein feuriges Temperament, ein offenes, warmes Herz verliehen hat, hören mit Achtung und Theilnahme das Wort Gottes, nehmen mit Liebe und inniger Freude dasselbe an und auf. Es hält nicht schwer, sie zu gewinnen, Eindruck auf sie zu machen, in eine gute Stimmung sie zu versetzen und zu den besten Entschließungen sie zu bewegen. Sie nehmen das Wort mit Freuden auf. Dieß versetzt den Diener des Wortes Gottes, den Prediger, der die Menschen nur von ihrer guten Seite kennt, und noch keine bitteren Erfahrungen gemacht hat, in heilige Freude, weil er sich schon eine herrliche Ernte auf diesem Theile des Ackers Gottes träumt. Nicht so der erfahrne Bote des Heiles. Er betrachtet den schnellen Erfolg mit stiller Wehmuth. Ihm steht die Wahrheit lebendig vor der Seele: Einem warmen, aber flachen Boden gleich nimmt zwar das warme und gefühlvolle Herz die Belehrungen der Religion und Tugend mit Freuden

auf, aber sie haben keine Wurzel; es gewährt denselben keine Festigkeit; für gute und böse Eindrücke beinahe gleich beweglich, zeigt es sich in jeder Minute anders; wie die Umstände sich ändern, so ändern sich auch die Gesinnungen. Wenn es der Wahrheit und Tugend wegen leiden, Opfer bringen, sich selbst verläugnen und Gewalt anthun soll: dann nimmt es an eben dieser Wahrheit Anstoß, findet sie lästig und drückend, und wendet sich eben so schnell von ihr weg, als es sich vorher hingewendet hat. Nur eine Zeit lang, so lange nämlich die Foderung des Wortes Gottes mit den Neigungen und Trieben des Herzens zusammenstimmt, so lange die Religion dem empfindsamen Herzen zusagt, bleibt es Gott und der Tugend treu, zur Zeit der Anfechtung aber, in der Hitze der Trübsal, auf dem Wege des Kreuzes fällt es ab, wie eine versengte Blüthe. Es trifft ein, was der fromme Thomas v. Kempen sagt: „An den Freuden Christi möchten wohl Alle Theil haben; aber zu seinen Leidsgefährten stellen sich nur äußerst Wenige ein.

So waren die Herzen vieler Zeitgenossen Jesu; daher riefen sie ihm heute zu: Gelobt ꝛc. und Tags darauf: An's Kreuz mit ihm! So war selbst das Herz des Apostelfürsten Petrus. Bei'm verklärten Herrn konnte er sich entschließen, immer bei ihm zu bleiben. Als den Herrn aber die Wolke der Trübsal umfing, da kannte er ihn nicht mehr. Zur Zeit Christi also war das gefühlvolle, aber schwache Herz ein mächtiges Hinderniß des Reiches Gottes. Wie steht es hierin mit uns? Wie sich die Menschen in Bezug auf ihre physische Beschaffenheit zu allen Zeiten ziemlich gleich bleiben, so auch in Ansehung ihrer moralischen. Auch bei uns gibt es Viele, die sich heute ganz für Gottes Sache entschließen und morgen schon wenig davon wissen. Eine rührende Predigt, welche ihnen zusagt, bewegt ihre ganze Seele, und weckt in ihnen fromme Gesinnungen und edle Entschlüsse. Eine kräftige Ermah-

uung, besonders im Beichtstuhle, rührt bis zu heißen Thränen, und erzeugt bittere Reue und tiefe Verwünschung der Sünde. Die Feier der heil. Kommunion entflammt ihr ganzes Gemüth mit Andacht, treibt es himmelwärts. Edle, großmüthige Handlungen, Beispiele einer sich aufopfernden Menschenliebe finden an ihnen aufrichtige Bewunderer und warme Lobredner; ja die bloße Erzählung solcher Thaten entlockt ihren Augen Freudethränen und zwingt den hoch gestimmten Herzen den Wunsch ab: „Ich möchte auch in Gelegenheit kommen, so etwas thun zu können.“ Froh und heiter mit den Glücklichen, theilnehmend und gefühlvoll bei'm Anblick der Unglücklichen, schließen sie sich an ihre gleichgesinnten Freunde mit herzlicher Liebe an, und trocknen gerne die Thränen leidender Menschen. Empfänglich für die erhebenden Empfindungen der Religion, für die sanften Eindrücke der Tugend fassen sie schnell den Entschluß, ihr sich ganz zu weihen, und beunruhigt von den Vorwürfen eines anklagenden Gewissens, fühlen sie bald Reue, wenn sie ihren neuen Vorsätzen untreu geworden sind. Das Samenkorn der Wahrheit fällt bei ihnen auf einen weichen, warmen Boden und geht darum schnell auf. „Sie hören das Wort und nehmen es mit Freuden an.“ Sobald sie aber wieder in ihren täglichen Wirkungskreis eintreten, erkaltet ihr Herz, die Gefühle verschwinden, und mit ihnen jede gute Wirkung des Wortes Gottes. Die schönsten Vorsätze werden verdrängt, welche die Gespräche und der Umgang ihrer Mitmenschen in ihnen erwecken, und nicht selten schon in dem Augenblicke, wo sie den Tempel Gottes, in dem sie das Wort Gottes vernommen haben, verlassen. Der Reiz der gewohnten Fehler und Sünden wiegt das aufgeregte Herz wieder ein und trocknet vom Auge die Bußthräne. Was sie vor kurzem erst beweint haben, belachen sie jetzt. Die eitlen Gedanken vernichten die Andacht und ziehen das Gemüth wieder ganz auf die Erde nieder. Selbst die heiligsten Versprechungen, welche

in vermeintlicher oder wirklicher Todesgefahr gemacht wurden, sind vergessen, sobald Gottes rettender Arm geholfen hat. Selbst gemachte Erfahrungen liefern den besten Beweis hievon. Hier ein Wink für angehende Seelsorger, welche das Glück haben, die Früchte ihrer Bemühungen schnell heranreifen zu sehen. Ihr Ackerland gleicht jenem, welches Felsen zum Grunde hat. Aber nicht nur Anderer wegen, sondern auch unsertwegen hat Jesus so gesprochen. Auch uns will er die Lehre der Weisheit einprägen, die da lautet: „Wer sich auf sein Herz verläßt, ist ein Thor.“ Wohl dem, der diese Thorheit noch nicht an sich selbst erfahren hat! Kurz, erst dann, wenn wir unseren Glauben im Werke bethätigen, also auch in der Prüfungsstunde unserer Pflicht getreu bleiben; wenn wir Gott mit Demuth unter vielen Thränen und Versuchungen dienen: erst dann bringt der göttliche Same wahre Früchte für die Ewigkeit.

c) Dritte Art des Bodens und die dadurch angezeigte Gemüthsart. Der dornigte Boden bedeutet die Anhänglichkeit an die Güter dieser Welt. V. 7. u. 22. Etliches fiel unter Dornen; die Dornen wuchsen mit auf, erstickten den Samen, und er brachte keine Frucht. Das hier bezeichnete Ackerland war so übel nicht; es war weich, um den Samen aufzunehmen, tief genug, um ihn gehörig zu bedecken. Es hätte also die auf ihn gewandte Mühe des Landmannes reichlich lohnen und gute Früchte tragen können. Aber in seiner Tiefe verbarg es Wurzeln von Dornen, die erst in der Folge zerstörend auf den guten Samen einwirkten, welchem sie die nöthige Nahrung entzogen. Der Same erstickte und die Hoffnung des Landmannes auf eine reichliche Ernte wurde vereitelt. — Auch in diesem höchst einfachen Bilde hat der weise Lehrmeister Jesus Christus eine große Klasse von Menschen wahr und nach dem Leben gezeichnet. Jesus meint nämlich hier alle jene Menschen, die zwar das Wort Gottes hören, die noch Achtung für Religion und Tugend haben, die

auch in den besseren Stunden ihres Lebens sich entschließen, nach dem Christenthume sich zu bilden und zu veredeln, aber, im Grunde genommen, doch keine wahren Christen sind, weil ein zu irdischer Sinn, eine zu große Anhänglichkeit an die Welt und ihre Güter sie herumtreibt, weil das unruhige Bestreben, reich zu werden und sich Schätze zu sammeln, so wie viele andere damit verwandte und daraus entspringende Lüste die wahre, dauernde Wirksamkeit des Christenthums hindern.

c) Wenn Jesus in diesem Zuge des Gemäldes das Verlangen nach Reichthum als ein Hinderniß, an Gnade und Heiligkeit zuzunehmen, vorstellt, so meint er damit nicht jenen bösartigen Grad von dieser Leidenschaft, der die Liebe Gottes in uns ganz tödtet und von unseren Herzen ausschließt; denn dieser wäre nicht Hinderniß in der Zunahme der Religionskenntnisse und der Religiösität, sondern vielmehr gänzliches Verderbniß des Herzens. Und dieß setzt Mangel an jedem guten Grundsatze und Gefühle voraus, den der Religionsunterricht zu unserem Vortheile hätte bewirken können. Die Liebe zum Gelde ist die Wurzel aller Uebel, wenn sie auf eine solche Art gänzlichen Besitz von der Seele genommen hat, und die ganze Aufmerksamkeit eines Menschen mit diesem einzigen Gegenstande beschäftiget.

Die hier beschriebenen Personen haben diesen Grad noch nicht erreicht, der alles Andenken und jede Besorgniß für das Höchste und für die Zukunft ausschließt. Vielmehr sind die Wahrheiten der Religion gleich gutem Samen in ihre Seele gefallen und daselbst aufgenommen worden, und haben sogar so viel Eindruck auf ihr Herz gemacht, daß sie dadurch abgehalten wurden, der verdorbenen Welt sich gleich zu stellen. Indeß die ersten Früchte welkten bald dahin; der gute Same ist im großen Maße verdorben, gelangt nicht zur Reife, nämlich zu den Früchten der Heiligkeit, die zum Preise und zur Ehre Gottes sind. Die hier bezeichneten Personen suchen zwar

nicht durch unehrliche Kunstgriffe und offenbare Ungerechtigkeit Reichthümer zu erlangen; aber sie sind doch in dem Streben nach denselben, so wie nach dem, was die Welt gibt, viel zu emsig. In ihren Leidenschaften hängen sie zu viel und zu stark an den Eitelkeiten der Welt, werden durch Glück viel zu sehr aufgeblasen, und durch widrige Zufälle in dem Anstreben nach ihren Lieblingsgegenständen viel zu sehr niedergeschlagen. Sie wünschen mehr, als sie genießen können, und sind immer bereit und geneigt, das Glück Anderer zu beneiden. Obgleich der Himmel ein Gegenstand ihrer Wünsche und sogar bei besondern Gelegenheiten ein Gegenstand ernsten Nachdenkens und Anliegens ist: so ist doch die herrschende Neigung und Gesinnung ihres Herzens auf die Welt und die Dinge derselben gerichtet. Ihre geistigen Wünsche hemmen sie bald wieder, und sie unterliegen der höhern Gewalt ihrer sinnlichen Triebe und Neigungen. Kurz: die Menschen, welche ein allzuängstliches Streben nach Reichthümern an den Tag legen, wenn sie ihr Herz von irdischen Sorgen und Entwürfen zerreißen lassen, daß es nur wenig Zeit und Lust bekommt, sich selbst und ihrer ewigen Angelegenheit die nöthige Aufmerksamkeit zu schenken, gleichen dem Acker, auf dem der Same unter den Dornen erstickt.

Wer an der Aehnlichkeit des Vergleiches zweifelt, der wende ihn nur auf sich und auf seine Zeit an; denn beinahe Alle sind von den Sorgen und Ergötzlichkeiten dieses Lebens gefesselt; wie Vogelleim haben diese an die Flügel unserer Seele sich gehängt, und ihren Flug zum Himmel und zu dem, was droben ist, gehemmt. In dieser Gebundenheit müssen wir, wenn der heil. Paulus uns zuruft: „Suchet, was droben ist," im Schmerzgefühl mit ihm bekennen: „Das Wollen liegt mir nahe, aber das Vollbringen finde ich nicht in mir!"

So hätten wir hier das dritte Hinderniß des Reiches Gottes oder der Wirksamkeit des Christenthums kennen gelernt.

Und wodurch kann es beseitigt werden? Wenn gleich die Parabel nicht geradezu diese Frage löst, so macht sie uns doch durch die genaue Angabe der Natur des Hinderniſſes die Antwort leicht. Es ergibt ſich daraus, daß wir, um die Tugenden zu erlangen, welche das Chriſtenthum von ſeinen Bekennern fordert und zu ihrer Glückſeligkeit als nothwendig vorſchreibt, unſere Begierden nach den Gütern der Welt in gehörigen Schranken halten und nicht zugeben, daß ſie uns zu ihren Sklaven machen. Durch Gewöhnung an freiwillige Handlungen der Selbſtverläugnung — als an die beſte Zucht des Herzens ſollen wir uns die völlige Herrſchaft über das Herz verſchaffen: dann wird der Same tiefe Wurzeln ſchlagen und die ſchönſten Tugenden zur Reife bringen. Dieß hat uns Jeſus ſelbſt gelehrt durch

d) die vierte Art des Bodens und die demſelben entſprechende Gemüthsart. V. 8. u. 23. Etliches fiel auf guten Boden. — Dieß bedeutet diejenigen, die in einem aufrichtigen, guten Herzen das Wort, nachdem ſie es gehört haben, zu behalten wiſſen, und Früchte hervorbringen in Geduld.

Erklärung. In dieſer Beſchreibung des guten Bodens und des dadurch bezeichneten guten Gemüthes nimmt unſer Heiland offenbar Rückſicht auf die Beſchreibung der drei Bodenarten. α) Von dem guten Boden wird geſagt, daß er den Samen aufnehme. Hier der Gegenſatz vom harten, wo es dem Samen an der nöthigen Bedeckung fehlte. Der gute gewährt die nöthige Bedeckung. Dieſe Bedeckung bedeutet die ernſte Aufmerkſamkeit des Geiſtes auf die Wichtigkeit der Lehre Jeſu, welche Worte des ewigen Lebens enthält; bedeutet eine andachtsvolle Erinnerung an das öfter erneuerte Andenken an die Heilswahrheiten, wodurch die Ueberzeugung von ihrer Göttlichkeit errungen und ihre Wirkſamkeit auf's menſchliche Gemüth im Innern wahrgenommen wird. Hiemit iſt die erſte Eigen-

schaft des Christen bezeichnet, welcher zum Namen Christ auch den Kopf und das Herz des Christen bekommen will. Ohne sie können wir weder eine christliche Denkart gewinnen, noch Kraft zur Uebung des Christenthums erlangen. Sie macht uns fähig zum Prüfen der Lehre, zum Erkennen der Irrthümer, welche menschliche Kurzsichtigkeit oder Bosheit in die Lehre gemischt hat; sie erzeugt in uns die rechte Wahrheitsliebe, wobei unser Herz den Einsprechungen des göttlichen Geistes sich öffnet.

β) Der gute Boden erhöht und nährt den Samen, bis er Frucht bringt, im Gegensatze zu demjenigen, welcher ihn nach und nach durch seine Dornen erstickt. Also das gute Herz hat seine irdischen Sorgen auf den Herrn geworfen. Menschen, welche ein solches Herz haben, überlassen ruhig und getrost die Bestimmung des Antheils an dem Irdischen der weisen Vatergüte Gottes und suchen vor Allem die Gerechtigkeit. Menschen von solcher Gemüthsart will der Heiland haben, wenn er sagt: „Das Himmelreich leidet Gewalt" ꝛc.; „Es gleicht einem Schatze, und wer nicht Alles, was sein ist, verkauft, wird diesen Schatz nicht einlösen können." Menschen von dieser Gemüthsart bringen es mit der Gnade Gottes dahin, daß sie im Vergleiche mit dem Himmlischen alles Irdische gering achten, welches sie jedoch gebrauchen, aber nur, um sich dadurch Schätze für den Himmel zu sammeln. Deßwegen sind sie in den irdischen Beschäftigungen allerdings auch fleißig, aber ohne Zerstreuung; ihr Geistesauge bleibt immer auf's Eine Ziel gerichtet, wenn sich auch die leiblichen Augen nach verschiedenen Richtungen drehen, um das augenblickliche Geschäft mit Nutzen zu verrichten. Sie sind auch sorgfältig, aber ohne Aengstlichkeit. Sie denken: Ich mache es, so gut ich kann, und überlasse alles Uebrige Gott. Sie genießen auch Vergnügungen, aber erlaubte, diese mäßig und bloß deßwegen, weil sie, so genossen, das Verlangen nach dem Himmlischen wecken und erhöhen; gegen unerlaubte aber sind sie voll Selbstverläugnung,

eingedenk der Auffoderung des Heilandes: „Wenn dich dein Auge ärgert" ꝛc., und so leben sie in der Welt, ohne von deren Verderbnissen angesteckt zu werden, und bleiben getreu den Worte: „In der Welt sollt ihr sein, aber nicht von der Welt." Sie genießen auch die Tröstungen des Lebens; aber mit der Gleichgültigkeit eines Reisenden, dessen größte Sorge ist, seinen Lauf mit Freuden zu enden und sicher in's Vaterland zu kommen. Sonach ist die zweite gute Eigenschaft Leidenschaftslosigkeit, Abgestorbenheit für alles Böse, brennender Durst nach Gerechtigkeit.

γ) Der gute Boden bringt Früchte mit Geduld hervor, im Gegensatze zum schlechten, der nur wenige Bedeckung gewährt, also auch bei brennender Sonnenhitze nicht lange aushalten kann. Wie dieser schlechte Boden jene Menschen abbildet, welche für's Himmelreich keine großen Opfer bringen wollen, so sind durch diesen Boden die guten Christen bezeichnet, die auch unter der härtesten Prüfung Christo treu bleiben, und gerade das ist das ächte Merkmal lauterer Gottesfurcht und gründlicher Tugend, welches sie nicht bloß in den Zeiten der Ruhe und Sicherheit von der Befleckung irdischer Leidenschaften frei hält, sondern auch in den Zeiten geheimer und öffentlicher Prüfung alle Gefahren besteht. In diesen Zeiten ruft der wahre Christ mit dem heil. Paulus aus: „Wer will uns von der Liebe Christi trennen?" In dem Schmelzofen der Trübsal wird sein Glaube und seine Liebe wie siebenfach geläutertes Gold in den Augen Gottes und seiner Mitmenschen glänzen.

δ) Einiges brachte dreißig-, sechszig-, hundertfältige Frucht. Der gute Boden brachte doch nicht durchaus gleiche Frucht. Aehnliches läßt sich wahrnehmen an den Menschen, die guten Herzens sind. Auch bei ihnen zeigt sich die Tugend und Gottseligkeit nicht in gleichem Grade. Woher dieses? Antw. Man kann hievon eine dreifache Ursache angeben. Entweder sind doch die

Anlagen und Fähigkeiten nicht gleich vortrefflich, oder sie werden nicht mit gleichem Eifer benützt, oder es werden die äußern Einflüsse nicht gleich benützt. Da, wo die trefflichen Anlagen mit aller Sorgfalt gepflegt werden, wird das Gedeihen vom Himmel auch in vollem Maße kommen, und hundertfältige Frucht das Bemühen segnen; aber auch jener, der bei minder guten Anlagen und Fähigkeiten redlich arbeitet, wird in den Augen Gottes lieblich glänzen, wenn gleich seine Frucht nach menschlicher Berechnung nur sechzig- und dreißigfältig ist. Dennoch ist es im Gebiete des Menschengeistes mit dem Worte Gottes gerade so, wie in der Natur mit dem Samen; überall sind Grade und Stufen der Vortrefflichkeit. Glücklich derjenige, den die Vorsehung schon von Natur aus begünstigt hat; noch glücklicher jener, der diese Gaben Gottes treu benützt, und durch wahre Seelengröße sich auszeichnet. Indeß bei'm allgemeinen Gerichtstage wird zunächst nur darnach gefragt, wie man sein Pfund benützt habe; daher wollen wir auch darauf denken, treu zu sein mit dem, was der Herr gegeben: dann werden wir über Vieles gesetzt. Die größern Tugenden unserer Mitmenschen sollen nicht Neid in uns erregen, sondern größeren Sporn geben, daß wir nach den Worten des heil. Paulus immer eifriger im Aussäen werden; denn wer Vieles säet, wird auch Vieles ärnten. Aber weil nur in Geduld die Ernte erlangt wird, so laßt uns nicht erschrecken, wenn wir in Thränen säen müssen; denn eine solche Saat bringt ewige Freude. Amen.

2) Das Gleichniß vom Senfkorn Matth. 13, 31. 32.

NB. Dieses Gleichniß ist in Sailer's Pastoral I. Theil p. 341 ff. erklärt, worauf Rücksicht genommen und zum Theile verwiesen wird.

I. Wahrscheinlicher Zusammenhang mit dem Vorausgehenden.

Jesus hatte seinen Jüngern die Hindernisse seines Reiches namhaft gemacht und ihnen dagegen tröstende Lehren gegeben. Sie können wohl im Stillen gedacht haben: da wird's mit deinem Reiche nicht viel werden. Dieses Bedenken hebt er in dem gegenwärtigen Gleichnisse, wenn er sagt: alle Hindernisse wird meine Lehre überwinden und einst herrlichen Erfolg haben.

II. Hauptinhalt — nach der Anwendung ausgesprochen.

Klein und geräuschlos beginnt das Reich Gottes — Religion und Tugend — unter den Menschen hier auf Erden, und im Innersten eines jeden Menschen; aber gesegnet ist das Wachsthum, herrlich das Ende.

III. Erklärung und Anwendung.

Das Reich Jesu Christi — die Religion — gleicht einem Senfkorn, wenn wir dasselbe in seinem Stifter und dessen Nachfolgern oder in seinen Lehren und deren Wirkungen betrachten.

1) In seinem Stifter und dessen Nachfolgern.

Der Stifter Jesus wurde als ein armes Kind in einem verborgenen Winkel, in einer Wohnung der Thiere geboren; er wuchs unter den dürftigsten und widrigsten Umständen auf; er sammelte sich zwölf gemeine, unwissende Männer zu Freunden und Gehilfen; er suchte sie für seinen großen Zweck tauglich zu machen, sie aber stellten sich sehr beschränkt und untauglich; er reizte durch seine strenge Wahrheitsliebe die Höchsten unter dem jüdischen Volke gegen sich auf; diese beschlossen seinen Tod; er unterlag und beschloß am blutigen Kreuzholze wie ein Missethäter seine Laufbahn. Da wurde er in die Erde gelegt; die Jünger, in Furcht gejagt, verbargen sich, und um den Nazarener und seine Bemühungen schien es geschehen zu sein. — So fällt das kleine Senfkorn in die Erde, einige Stäubchen Erde decken dasselbe, und wer seine innere Kraft nicht kennt, der hält es für verloren. Aber wie es in der

Erde zerdrückt wird, da gibt es eine Hitze von sich, treibt einen Keim, der nach und nach zum Baume heranwächst. Wie der Herr zerdrückt und zertreten in der Erde lag, da entwickelte sich seine Gotteskraft für das Menschenauge — er brach die Siegel des Grabes, und erschien den Seinigen und machte ihnen Muth, und belebte die Hoffnung. Die Feinde hörten nur Weniges von seiner Auferstehung und hielten sie für eine Erdichtung. Er entzieht sich der Welt und versetzt seine Jünger auf's Neue in Trauer. Da sendet er nach Kurzem vom Himmel den heil. Geist und bekleidet sie mit Kraft aus der Höhe. Die Furchtsamen werden muthig und unerschrocken, erleuchtet und entflammt für seinen Namen und seine Lehre. Nach und nach bekommen sie die wichtigsten Mitarbeiter. Wenn ein Bote des Heils hingerichtet wird, sind schon wieder zwei — drei bereit, in die Fußstapfen zu treten, wie wenn der Wind einen Ast vom Senfbaume abreißt, gleich wieder frisches Geschoß heranwächst und einen neuen Ast bildet. Endlich stellen sich in die Zahl der natürlich unwissenden, aber von oben erleuchteten Glaubens-Boten Männer, die in allen Zweigen menschlichen Wissens wohl bewandert waren. Die größten Gelehrten hielten es für den schönsten Gewinn, ihre Weltweisheit zum Nutzen der Predigt vom Kreuze verwenden zu können.

Sehet das Reich Gottes in seinem Stifter und dessen Nachfolgern einem Senfkorne ähnlich!

2) Betrachten wir das Reich Jesu Christi in seinen Lehren und deren Wirkungen.

a) Im Allgemeinen. Sparsam wurden die Samenkörner des Evangeliums einzeln von Jesus und seinen Jüngern in die Herzen des gemeinen Volkes aus den Juden geworfen. Selbst von dem sparsam gestreuten Samen gingen drei Viertheile verloren und ein Viertheil wurde mit dem Samen des Unkrauts vom Feinde vermischt, das ihm die Lebens-

kraft zu entziehen und es ganz zu ersticken suchte. Die daraus erwachsene Staude ergriffen die tobenden Stürme der Verfolgung, die Hitze der Schwärmerei und des Aberglaubens wagten sich an ihre Lebensstärke, und doch wuchs sie beständig kraftvoll heran, bildete sich aus, umfaßte und beschattete mit ihren Aesten Alle, die der Erquickung bedurften. Menschen von allen Nationen haben die Lehre angenommen, fanden Kühlung und Erquickung unter dem Baume, und wenn einige ausgeartete Kinder sich wieder trennten und einzelne Aeste abrissen, so ersetzte diesen Verlust bald wieder die Kraftfülle des Stammes. Wie die Lehren und Bekenner derselben anfangs nur einzeln sich vorfanden in der großen Masse der Verkehrten, so sah man auch wenig Wirkung. Aber allmählich gestaltete sich die ganze Welt anders. Ueberall sah man das Kreuz und Bekenner des Kreuzes und die Früchte der Lehre und des Blutes, das vom Kreuze floß. Ein neuer Himmel und eine neue Erde war zu sehen!

Die genaue Erfüllung dieser merkwürdigen Weissagung muß uns mit tiefer Ehrfurcht gegen Jesus und seine Sache erfüllen und ein lebendiges Vertrauen zu ihm einflößen.

Kein Mensch kann den glücklichen Erfolg und noch weniger die Fortdauer seiner Bemühungen verbürgen. Die Erfahrung, daß Zeit und Umstände oft plötzlich Alles ändern, die durchdachtesten Plane und angestrengtesten Bemühungen vereiteln, macht auch den einsichtsvollen und redlichen Freund des Guten so schüchtern, daß er auf die Früchte seiner Thätigkeit nie sichere Rechnung macht. Wenn daher Jesus mit fester Zuversicht in dem kleinen Samenkorne seiner Thätigkeit schon den Früchte tragenden, schattigen Baum erblickt; wenn er an so vielen andern Stellen mit bestimmten Worten ohne Bild die durch nichts zu zerstörende Dauer seiner Religion bis an's Ende der Welt versichert; wenn er diese Versicherung unter den wahrscheinlichsten Umständen und bei den dunkelsten Aus-

sichten gab, und gleichwohl sein Ausspruch in der großen Geschichte von 1800 Jahren seine Bestätigung gefunden hat und fortwährend bis auf den heutigen Tag findet: so muß uns doch auch hierin seine über alle menschliche Einsicht erhabene, göttliche Größe einleuchtend und fühlbar werden; so müssen wir doch auch hieraus lernen, würdiger und höher von ihm zu denken; muß doch gewiß tiefe Ehrfurcht unsere Seele erfüllen, wenn sein himmlisches Bild uns vorschwebt und unser Mund seinen heiligen Namen ausspricht. Es gehört wahrhaftig eine gänzliche Geistes-Blindheit dazu, wenn der Weltweise im Evangelium an Jesus nur einen Weisen der alten Welt findet und gefunden haben will!

Innigster Dank sei dem Vater im Himmel, daß er uns Kleinen das geoffenbaret, was er den Weisen verborgen hat, weil sie in ihrer Thorheit sich für Weise hielten!

Wollen wir uns daher in den wichtigen und ernsthaften Angelegenheiten unsers Heils sicher, getrost und vertrauensvoll Jesus überlassen: alle beunruhigenden Einwürfe, alle quälenden Zweifel werden verschwinden, Licht, Muth und Kraft zu jeder, auch der schwersten Pflicht wird uns beleben, wenn wir von seinem Geiste uns regieren lassen. Ihm wollen wir im Leben und im Tode vertrauen. Ging das Unwahrscheinlichste in Erfüllung, das er versprach, als ihn noch, wie uns, die Noth der Erde drückte: was dürfen wir jetzt nicht mit froher Zuversicht von ihm erwarten, da er sich als den Herrn und Retter unsers Geschlechts beglaubigt hat und nun im Himmel sein großes Werk regiert!

b) Das Reich Jesu Christi gleicht einem Senfkorne, wenn wir es in seinem Werden, Wachsthume und der Vollendung im Innern eines jeden guten Menschen betrachten.

Das Senfkorn ist zwar klein und das Wachsthum still, aber der Baum groß und herrlich. So mit jeder Tugend,

mit jeder einzelnen Wirksamkeit, wo immer das Samenkorn des Guten in ein empfängliches Menschenherz gelegt wird und Gedeihen findet. Unansehnlich ist das Beginnen der sittlichen Bildung, verborgen das Wachsthum, groß, herrlich die Frucht. Wer diesen Gang der sittlichen Bildung sich nicht will gefallen lassen, wer auf einmal vollkommen werden will, der wird es nie werden, außer Gott wirkte an ihm ein besonderes Wunder. Daher der Ruf der Wahrheit: Was groß werden soll, muß einmal klein sein. Verachte den kleinen Anfang nicht; denn er ist Grund und Pfand des Großen.

Wenn der Mensch durch irgend einen Umstand und Vorfall in seinem Leben in die ernsthafte Stimmung versetzt wird, daß er über die Zerrüttung und Unordnung seiner moralischen Natur erschrickt, daß er die Tugend in ihrer liebenswürdigen, und das Laster in seiner schrecklichen Gestalt erblickt, daß es ihm fühlbar wird, was er ist und was er sein sollte: so steigt bei der beständigen Wirksamkeit des heil. Geistes zu unserer Heiligung sehr natürlich der Vorsatz in ihm auf, ein anderer und besserer Mensch zu werden. Nun will er dieses schwere und wichtige Werk im Ganzen vollbringen, er macht auch wirklich Versuche; aber sie müssen ihm natürlich mißlingen, weil er sich zu viel auf einmal vornimmt, weil er nicht mit einzelnen kleinen Theilen anfängt nnd nicht allmählich vom Leichtern zum Schwerern übergeht. Er berechnet seine Arbeit nicht nach seinen Kräften; er vergißt es, daß, wie das Böse allmählich entstand, so auch nur allmählich ausgerottet werden kann. Statt im Kleinen anzufangen und seine Thätigkeit nur auf Wegschaffung dieser Begierde, dieser Leidenschaft, dieser Sünde zu richten, in diesem oder jenem einzelnen Stücke strenge gegen sich zu sein und so langsam von den Theilen zum Ganzen überzugehen; überspringt er diese in der Natur der Sache gegründete Stufenfolge und denkt nur überhaupt im Allgemeinen an seine Besserung. Es ist dabei ganz natürlich, daß er nichts ausrich-

tet, daß er das mit so vielem ungestümen Feuer angefangene nicht genug überdachte, nicht gehörig vertheilte Werk nun unmuthig liegen läßt, mißvergnügt zur alten vorigen Gewohnheit zurückkehrt und sogar schlimmer wird, als er vorher war. Denn seine Versuche, wieder einzulenken auf den schönen Tugendweg, gleichen den unnatürlichen Anstrengungen eines Fieberkranken, auf welche eine desto größere Erschlaffung der Kräfte folgt. Wer durch eine oder die andere glänzende That das versäumte Gute einzubringen gedenkt, der irrt sehr und läuft Gefahr, noch tiefer zu fallen. Im Kleinen und Stillen muß das Werk der Selbstvervollkommnung beginnen und gedeihen. — Ein stummer, nur in der Einsamkeit und vor Gott laut werdender Schmerz des Menschen über seine Mängel, Sünden und Gebrechen, eine ernste und entschlossene Zurückziehung von Allem, was den Frieden der Seele stört und Veranlassung zur Sünde gibt, ein lebendiges, durchdringendes Gefühl seiner Schwäche und Hilflosigkeit, die gewissenhafte Benützung der Leiden, eine bedeutungsvolle Richtung der Seele auf Gott, die sich oft in Gebet auflöst, der häufige Besuch des öffentlichen Gottesdienstes, die öftere und innigere Theilnahme an den heil. Sakramenten, eine treue Pflege des Privat- und Hausgebetes im verborgenen Winkel, so wie in der Versammlung mit den Seinigen: das sind die kleinen Anfänge zum großen Werke, das sind die Vorkehrungen zum Empfange des Stifters und Vollenders des Reiches Gottes in uns. — So wie an den Faden unbedeutend scheinender Ereignisse oft die wichtigsten Begebenheiten unsers Lebens und die entscheidendsten Wendungen unsers Schicksals geknüpft sind, so wird oft ein einzelnes, mit Nachdruck an unser Herz gesprochenes Wort eine tief erschütternde Rührung, ein kleiner unerwarteter Vorfall der stille gründliche Anfang einer recht christlichen Tugend. Wie oft, sagt Sailer, ward schon das gebrochene Wort der sterbenden Mutter, aufgefaßt von dem weinenden Sohne, der Schutzgeist des Jünglings auf

allen glatten Wegen, und geleitete ihn in das Mannes- und Greisenalter, und — zur Schwelle der Ewigkeit. — Es kommt hiebei Alles darauf an, treu auch in dem Kleinsten zu sein, über jeden Eindruck zu wachen, den bösen (Eindruck) in der Geburt zu ersticken, den guten zu stärken, in jedem Abschnitte nicht mehr thun zu wollen, als man gut und gründlich thun kann, stufenweise vorwärts zu schreiten, im Leichtern sich erst fest zu setzen und von diesem allmählich zum Schwerern überzugehen.

Erste Folgerung. So lehrreich uns das gedankenvolle Gleichniß vom Senfkorne über den ersten kleinen Anfang unserer Besserung ist, so trostvoll ist es uns auch, wenn wir über den langsamen Fortgang derselben traurig werden wollen.

Wer, dem die Besserung am Herzen liegt, kennt sie nicht — diese tief gefühlte Traurigkeit? Wer hat bei seinen Bestrebungen, gut und edel zu werden, nicht oft schon wehmuthsvoll in das traurige Bekenntniß einstimmen müssen: „Das Wollen habe ich wohl, aber das Vollbringen fehlt mir?" Wer trauert nicht über sich selbst, wenn er bei allen redlichen Vorsätzen der Besserung so oft die demüthigende Erfahrung machen muß: „Das Gute, das ich will, das thue ich nicht, und das Böse, das ich nicht will, das thue ich?" Wem sind sie unbekannt jene trüben Stimmungen der Seele, wo man, bald von den Beschwerden des Lebens müde, bald gedrückt von seinem Körper, allen Muth, alle Lust, alle Kraft zum Guten verliert; und wer hätte nicht dunkle Stunden, wo in die lange Klage das trauernde Herz sich ergoß: „Ich armer Mensch, wer wird mich erlösen von dem Leibe dieses Todes?" Denn wer einmal fest und entschlossen bei dem edlen Vorsatze beharrt, die christliche Vervollkommnung seiner Natur zur Hauptsache, zur ersten Angelegenheit seines Wirkens und Handelns zu machen, dieser alles Andere unterzuordnen und auf Alles Verzicht zu leisten, was damit nicht bestehen kann: der weiß es aus Erfahrung, welcher Ernst, welche

Strenge gegen sich selbst, welche Kämpfe und Anstrengungen nöthig sind, wenn es ihm fortdauernd damit gelingen soll. Und wenn es ihm bei aller Redlichkeit des Willens doch oft nicht gelingt; wenn im unbewachten Augenblicke seine noch nicht ganz beherrschten, sondern nur schlafenden Leidenschaften erwachen, ihn hinreißen und in einer Stunde wieder verderben, was er in Monaten an sich gethan hat; wenn er dann mit Petrus hingeht und bitterlich weint: so bedarf er Hilfe und Trost, Stärkung und Aufheiterung, nicht muthlos an sich selbst zu verzagen, sondern entschlossen auf der steilen Bahn des Guten zu beharren. Dieß gewährt ihm die Versicherung Jesu, daß das Reich der Tugend einem Senfkorne gleicht. Sie spricht zu ihm: Langsam, aber desto sicherer gedeiht das Gute. Was auf dem Wege zu deiner Veredlung Hinderniß zu sein scheint, z. B. die Schwierigkeiten, mit denen du zu kämpfen hast, die Leiden, die du erdulden mußt, bringen dich dem Ziele immer näher. Sie sind es, die deine moralische Natur bearbeiten, von Grund aus reinigen, üben, jeden noch im Hinterhalte ruhenden Fehler hervorlocken und wegschaffen, jede Lücke ausfüllen, damit die Tugend ein Ganzes werde.

Daher fasse Muth, der du des langsamen Ganges wegen trauerst: deine Trauer wird in Freude verwandelt werden; sei nur treu im Gebrauche deiner Kräfte, in der Benützung jeder Gelegenheit zum Guten, bete und suche und klopfe fortwährend an und seufze: und du kannst gewiß sein, daß dein Glaube und deine Tugend ein mächtiger Baum werde, der dir Schutz und Erquickung für Zeit und Ewigkeit gewähren wird.

Zweite Folgerung. Das Gleichniß ist trostreich für Alle, welche an der Erziehung und Veredlung Anderer zu arbeiten haben, also ganz vorzüglich für die Geistlichen. — Es ist ein schweres, mühevolles Geschäft, Bildung und Tugend bei Andern zu befördern, und ihnen eine entschiedene Richtung für's Gute zu geben. Das Herz ist oft so verwildert, Böses aller

Art hat oft schon tiefe Wurzel geschlagen, der Sinn für Wahrheit, Ordnung, Pflicht und Tugend ist oft so schwach und stumpf, daß alle Mühe vergebens, alle Anstrengung fruchtlos zu sein scheint. Freilich muß man auch gestehen, daß die Erzieher und Bildner dieses an sich schon schwere Geschäft durch Ungeduld sich noch mehr erschweren, daß ihre Eigenliebe nicht selten da schon Früchte verlangt, wo sie der Natur der Sache und allen Gesetzen einer allmählichen Entwicklung nach noch nicht sein können, und wo es unreife, ungenießbare Frucht sein würde, wenn sie schon da wäre. — So wie der Boden manchfaltige Mischung hat, gemäß welcher er den anvertrauten Samen früher oder später zur Frucht bringt: so sind auch die Anlagen, Kräfte, Neigungen und Begierden im Menschen verschieden. Die Einen bilden sich früher und schneller, die Andern später und langsamer. Daher soll man von Keinem mehr verlangen, als er nach seinen Anlagen und Umständen zu leisten vermag. In Manchen muß der Same der Lehre lange schlummern, muß anhaltend gepflegt werden, bis er keimt und hervorbricht. — Der Erzieher und Bildner Pflicht dabei ist, unermüdet mit Weisheit und Vorsicht, mit Liebe und Geduld im Hinblicke auf Gott den Verstand der Zöglinge zu belehren und durch den leise und still, aber mächtig wirkenden Eindruck eines guten Beispiels ihr Herz zu veredeln. Erfüllen sie diese Pflicht treu, dann können sie getrost alles Uebrige dem überlassen, der überall das Wachsthum und Gedeihen gibt; können in jeder Blüthe schon voll Hoffnung eine Frucht sehen, wie Jesus in dem langsamen Gange seines Reiches hier auf Erden. Ihr Grundsatz im Handeln sei: Laßt uns Gutes thun und nicht müde werden: dann werden wir zu seiner Zeit auch ohne Aufhören ärnten. —

3) Das Gleichniß vom Sauerteig. Matth. 13, 33.

I. Verhältniß dieses Gleichnisses zu dem vorhergehenden.

Es steht in unmittelbarer Verbindung und hat seinem ganzen Inhalte nach sehr viel Verwandtes mit jenem. Dort schildert Jesus den unbedeutend scheinenden Anfang, den langsamen, aber doch sichern Fortgang und das herrliche Ende des Reiches Gottes unter den Menschen und im Innern jedes Einzelnen; er schildert also zunächst die allmählige Aufnahme seiner Lehre in der ganzen Welt: hier in diesem lehrt er die still und geräuschlos wirkende, aber den ganzen Menschen durchdringende wohlthätige Kraft derselben.

II. Inhalt. Der Sinn dieses Gleichnisses ist also: Still und beinahe unbemerkbar zwar wirkt die göttliche Kraft des Christenthums im Innern des Menschen; aber sie durchdringt doch nach und nach den ganzen Menschen, ändert ihn zu einem gottwohlgefälligen Wesen, zu einer neuen Kreatur um, die aus Gott geschaffen ist, und befähigt ihn, in Gerechtigkeit fortzuleben.

III. Aehnlichkeitspunkte. Der Sauerteig wirkt unsichtbar — im Verborgenen, dringt in die kleinsten Theile, wenn er gut eingeknetet wird, durchdringt nach und nach die ganze Masse, macht sie sich gleich, ändert aber nicht die Natur des Mehls, sondern durchsäuert es nur, damit es genießbar werde und nicht verderbe. — So ist auch die Kraft des Christenthums. Es wirkt still — ohne Geräusch, wirkt innig — bis in das Innerste des Menschen, wenn es mit Anstrengung aufgenommen und mit Treue gepflegt wird, vernichtet nicht die Menschennatur, sondern bildet sie nur nach Gottes Wohlgefallen, und ruht nicht, bis das ganze Innere so umgestaltet ist, daß es brauchbar und, gegen das Verderben gesichert, Früchte der Gerechtigkeit trägt.

IX. Angabe der Art und Weise, wie die einzelnen Züge erörtert und zur Erbauung durchgeführt werden.

1) Das Christenthum wirkt still und geräuschlos an und in dem Menschen, wie der Sauerteig in der Masse Mehls.

Diese Wirkungsweise liegt in seiner Natur, so wie in der Art, auf welche es die Menschen begrüßt. Sein erster Ruf nämlich an den Menschen heißt: „Du bist voll von Sünden, mußt Buße thun und durch Gottes Geist wiedergeboren werden, wenn du glücklich leben und selig sterben willst.“ Es weis't also auf des Menschen Elend und Nichts hin, bringt ihn zur Einsicht desselben und macht ihn demüthig, und die Demuth ist an sich still.

Hat es den Menschen zur Erkenntniß seiner selbst gebracht, so sagt es ihm: „Und so sind alle deine Mitmenschen, welche noch nicht diese zweite Geburt aus Gottes Geist an sich erlebt haben, und in diesem Zustande wird Einer dem Andern stets zu neuem Falle.“ Dadurch schon, aber noch mehr durch die weitere Erklärung, daß auch der Satan durch die Vorspiegelung der Schätze der Welt bethört und verführt, und daß er gerade jenen Seelen am meisten zusetzt, denen ihr Heil angelegen ist, daß er gegen sie Alles in Bewegung setzt, Lob und Spott, Wohlthaten und Leiden ꝛc., wird der demüthig Gewordene von der Außenwelt abgeschreckt, er zieht sich zurück in sich und in die Verborgenheit, verbirgt sich mit seinen Gedanken und Wünschen, Bitten und Seufzern durch Christus in Gott, so daß ihn die Welt nicht kennt und eher in Ruhe und Sicherheit läßt. Er weiß, welchen Schatz er in sich trägt, und hält ihn geheim, damit nicht die neidischen Feinde ihn rauben. Das Leben des wahren Christen ist nach der Versicherung des heil. Paulus (Kol. 3, 3.) mit Christus verborgen in Gott. So wirkt das Christenthum still in Ansehung derjenigen, die draußen sind. — Aber auch still wirkt es für den Menschen selbst, der es aufnimmt. Hat er es mit wahrer Heilsbegierde aufgenommen, so ändert es ihm selbst unvermerkt

seine Denk- und Handlungsweise. Er glaubt oft, er sei ganz der Alte, ja gehe sogar zurück in Sachen des Heils, während das Auge des Geübten und noch mehr das Auge Gottes mit Wohlgefallen seine Fortschritte bemerkt. — Dieß beweist sich so recht an den Seelen, die es genau mit dem Guten nehmen und eben deßwegen auch etwas ängstlich werden, bis an's Ende in Furcht und Zittern ihr Heil wirken. Daß das Christenthum still und geräuschlos sowohl für die Außenstehenden, als auch für den selbst, der es in sich aufnimmt, wirke, bezeugt die Lebensgeschichte aller guten Christen. — Zwar sagen die Legenden auch hie und da das Gegentheil; allein das sind nach dem eigenen Geständnisse derer, welche sich solcher auffallenden und in die Augen springenden Wirkungen zu erfreuen hatten, wunderbare Wirkungen.

Wir haben daher allen Grund, anzunehmen, daß die Kraft des Christenthums in uns noch nicht thätig sich beweist, wenn wir uns so gerne in der Welt herumtreiben, so lüstern nach ihren Vergnügungen sind, sollten sie auch unter die erlaubten gerechnet werden; wenn wir auch noch so viele guten und schönen Eigenschaften, Tugenden und Vollkommenheiten in uns wahrnehmen, wenn wir mit kräftigem Schritte auf der Bahn des Heils in unsern eigenen Augen fortzuschreiten scheinen. Diese himmlische Kraft wirkt still und geräuschlos, sie legt im Verborgenen den Grund mit der Demuth, baut nichts als Demuth auf diesen Grund und hält das Werk beständig für unvollkommen: daher will sie unbemerkt es vollenden. — Weitere Reflexionen sind leicht zu machen.

2) Die Kraft des Christenthums durchdringt das ganze Innere des Menschen, wenn es mit Eifer aufgenommen und treu gepflegt wird, wie der Sauerteig die Masse Mehls, wenn er in dieselbe gut geknetet wird und die gehörige Wärme bekommt.

Die Besserung des Menschen nimmt in gewißer Beziehung den umgekehrten Gang von der Verschlimmerung. Bei der Verschlimmerung nämlich schreitet der Mensch vom Kleinen zum Großen fort: mit unlautern Neigungen und Begierden fängt der Jüngling an und mit Hurerei, Ehebruch und Blutschande, endlich mit Lustseuche, die sich selbst verzehrt, wenn sie außer sich nichts mehr zu verderben hat, oder aus Ohnmacht nichts mehr verderben kann, endigt er sein scheußliches Leben. Und so ist's mit jeder Art des Verderbens. Das Christenthum beginnt sein Werk an uns Verdorbenen umgekehrt. Sobald seine Stimme in unser Gemüth gedrungen, so schreckt es uns zuerst durch Menschen- und Höllenfurcht vor den groben Vergehen zurück; zeigt uns dann die in unsern Augen bisher geringen in ihrer wahren Gestalt und treibt uns an, sie abzulegen; es läßt uns hierauf das Heer der schändlichen Begierden und Neigungen sehen und befiehlt, zuerst die gefährlichsten auszurotten, oder rottet sie selbst aus. Sind diese beseitigt, so sucht es einen ganzen Schwarm niedrigen Geschmeißes an unserm innern und äußern Leben als eben so viele Unvollkommenheiten in unserer Denk- und Handlungsweise auf. Weil dieses aber über Nacht — so zu sagen — sich wieder ansetzt, am leichtesten unsere Geduld ermüden kann und Geduld doch nothwendig ist, wenn wir unsere Seele besitzen wollen, aber nur durch den Hinblick auf den endlichen glücklichen Erfolg unserer Leiden erworben und befestiget wird: so wendet es unser Gemüth von der Hölle ab und lenket es auf die Verheißungen des Himmels hin ꝛc. So durchdringt es nach und nach den ganzen Menschen. Aber treu muß der Mensch dasselbe in sich verarbeiten, er muß denken, daß unabläßiger Kampf von seiner Seite erfordert wird, daß er keine Hitze scheuen darf; denn im kalten Zimmer durchdringt der Sauerteig das Mehl nicht. So lange du daher nur von einer oder der andern Seite veredelt bist, bist du noch kein wahrer Christ.

3) Das Christenthum vernichtet unsere Natur nicht, sondern veredelt sie nur und macht sie Gott wohlgefällig — wie der Sauerteig die Natur des Mehls nicht umändert, sondern nur genießbar und schmackhaft macht.

Wenn gleich das Christenthum die Sünde vernichtet, die große Geneigtheit zur Sünde nach und nach immer mehr aufhebt, so bleibt uns doch lebenslänglich eine Folge unsers ursprünglichen Verderbens; das Fleisch stirbt nicht eher ganz, als bis es von der kalten Hand des Todes berührt wird, und streitet beständig gegen den Geist. Daher müssen wir auch stets wachen und beten, wenn wir auch weit schon vorgerückt sind auf der Bahn des Heils; müssen immer im Mißtrauen auf uns das Vertrauen auf Gottes Barmherzigkeit, unsere Hoffnung auf die endliche Befreiung von allen Uebeln zu befestigen suchen. Verdirbt ja das Brod auch, mag es noch so gut durchsäuert sein, wenn es nicht gut aufbewahrt, nicht an einen trockenen Ort gelegt wird. — Indeß die Uebermacht ist doch gebrochen durch die himmlischen Kräfte; die Neigungen sind gereiniget und gerichtet nach oben und haben in den göttlichen Gnadeneinflüssen die trefflichste Nahrung, um recht thätig sein zu können für's ewige Reich. — Unser Inneres ist von den Flecken gereiniget, unser Wille ist stark genug, vor jeder neuen Verunreinigung dasselbe zu bewahren — es ist nichts Verdammliches mehr an uns, weil uns Christus zurecht gemacht hat. — Gelobt sei dafür Jesus Christus!

4) Das Leben des wahren Christen ist daher ein Leben in Gerechtigkeit, Frieden und Freude im heil. Geiste — weil ein Leben in und aus dem Reiche Gottes, welches, wie der hl. Paulus Röm. 14, 17. schreibt, nicht im Essen und Trinken besteht, sondern in Gerechtigkeit, in Frieden und Freude im heil. Geiste.

Dieses Reich Gottes kommt nach der Versicherung Jesu nicht auf eine sichtbare Weise (Luc. 17, 20.); daher besteht es nicht in Worten, sondern in Kraft (1. Kor. 4, 20.), ist inwendig in uns (Joh. 3, 3.), und ist gegründet in der Wiedergeburt durch die Gnade Gottes vermittels des Christenthums: er hat uns selig gemacht durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des heil. Geistes (Tit. 3, 5.).

5) Jeder wahre Christ ist Sauerteig und durchsäuert die Menge der Schwachen und Bösen, denen er von der Hand Gottes beigemischt ist.

Er wirkt unter ihnen still und geräuschlos, wirkt innig durch Lehre, Beispiel, That, und wirkt immer weiter. Die also immer an einer andern Stelle wirken wollen, als auf der sie wirklich stehen, und nie mit der Kraft wirken, die ihnen gegeben ist, sind keine wahren Christen, keine Bürger des himmlischen Reiches, keine Diener Jesu Christi, sondern bloße Namenchristen, Knechte und Sklaven des Weltgeistes, Diener des Eigenwillens und des Eigendünkels, die auch unter uns so viel Unheil anstiften.

6) Ganz besonders muß der Geistliche *) ein wahrer Christ sein, weil er Sauerteig sein soll für eine ganze Gemeinde und auch für die, welche zwar nicht ihm als Lehrer und Seelsorger anvertraut sind, aber doch in seiner Nähe leben und seinen Wandel beobachten und entweder Leben oder Verderben daraus saugen. Sie geht besonders an, was der heil. Paulus schreibt: Wandelt doch nach dem Glauben, damit ihr ein gutes Zeugniß bei denen habet, die draußen sind.

7) Für sie möchte auch das noch von Bedeutung sein im Gleichnisse, daß der Sauerteig in ein

---

*) Diese Erklärung wurde vor den Alumnen des Klerikal-Seminars gegeben.

bestimmtes Maß von Mehl geknetet wird. Sie sollen nämlich mit kluger Umsicht auf ihre ungenießbare Masse einwirken — Sauerteig sein. Der Geistliche muß einen klugen Haushalter zu machen wissen, der die Arbeiten im Heilsgeschäfte nach Kräften und Verhältnissen der Arbeitsleute vertheilt. —

4) Das Gleichniß vom verirrten Schafe. Matth. 18, 12. 13. Luk. 15, 4—6.

Veranlassung zu diesem Gleichnisse und Inhalt desselben.

Die nächste Veranlassung zu diesem schönen Gleichnisse, in welchem Jesus mit einer Tiefe von Weisheit und Einsicht, einer Erhabenheit der Gesinnung und einer Kraft des Ausdruckes sich selbst vertheidigt, die wahrhaft bewunderungswürdig ist, gab ihm die hämische Beurtheilung der Pharisäer und Schriftgelehrten über seinen häufigen Umgang mit den damaligen Zollbedienten und andern Menschen, die nicht im besten Rufe standen. Diese lieblosen Beurtheiler hielten es unter der Würde eines Religionslehrers, mit Leuten umzugehen, die ein gehässiges Amt bekleideten, das zu manchen Bedrückungen und Ungerechtigkeiten sie verleitete, und ihnen daher den Haß ihrer Mitmenschen und den Spottnamen „Zöllner und Sünder" zugezogen hatte. Sie — die heuchlerischen Pharisäer — glaubten, ihrem Priesterstolze und der Heiligkeit ihres Berufes etwas zu vergeben, wenn sie mit ihnen Umgang hätten. — Es war ihnen daher höchst anstößig und ärgerlich, daß Jesus als ein so ausgezeichneter Lehrer der Religion diese ihnen verhaßten Menschen bei jeder sich ihm darbietenden Gelegenheit mit vorzüglicher Aufmerksamkeit behandelte, liebevoll und schonend an sie seine Lehre richtete und selbst, wenn es die Veranlassung mit sich brachte, sie besuchte, weil sie oft am empfänglichsten für seine Lehre waren. Sahen sie nun eine solche Zusammenkunft des Heilandes mit jenen, so schüttelten sie mit

einer bedenklichen Amtsmiene die Köpfe, murrten und sprachen hämisch von Jesus: „Dieser nimmt die Sünder auf und ißt mit ihnen."

Mit tiefer, gewandter Lehrweisheit ließ der göttliche Erlöser, der gekommen war, zu suchen und selig zu machen, was verloren war, sich bei solchen kurzsichtigen, lieblosen Aeußerungen mit diesen elenden Heuchlern in keinen Wortwechsel ein, sondern pflegte durch irgend ein treffend gewähltes Gleichniß so zu antworten, daß sie die Schlußfolge selbst machen und den Ungrund ihres einseitigen Tadels und den Stachel der Lehre beschämt fühlen mußten. Dieß thut er nun auch in dem vor uns liegenden Gleichnisse von dem verirrten, liebevoll aufgesuchten und glücklich wieder gefundenen Schafe. Dessen Hauptinhalt ist: „Gott sucht auf das liebevollste den Menschen vom Wege der Sünde auf den Weg der Tugend zurückzubringen, und hat er ihn zurückgebracht, so ist darüber Freude im Himmel."

Erklärung dieses lieblichen Gleichnisses.

1) Das verirrte Schaf — der Unglückszustand des Menschen vor seiner Bekehrung.

Der Vergleich eines vom Wege der Tugend abgewichenen Menschen mit einem von der Herde verirrten Schafe ist ein sehr natürlicher. Dieser Zug des Bildes ist demnach ganz bekannt und schon bei den heil. Verfassern des A. B. üblich. „Ich gehe in die Irre, sagt David, wie ein verlornes Schaf: suche deinen Knecht." Ps. **CXIX. 136.** Weit sorgloser, als das in der Irre gehende Thier, durchbricht der Sklave lasterhafter Lüste den geheiligten Zaun, wo Gott das Volk seiner Weide nährt, und wandelt ohne Furcht oder Nachdenken unter den gefährlichen Klippen von Laster und Thorheit, wo er jeden Augenblick in Gefahr ist, sich ewig unglücklich zu machen. Gleich einem verlornen Schafe hat er weder Fähigkeit, noch Neigung, zu dem wahren Seelenhirten zurückzukehren. Er ist

jedem Raubthiere preisgestellt, d. h. den feindlichen Angriffen der bösen Menschen und des Satans, der wie ein brüllender Löwe umhergeht und sucht, wen er verschlingen möge, in dessen Fallstricken er unglücklicher Weise gefangen liegt, und aus denen er sich gar nicht herauswickeln kann.

So werden Viele durch bloße Thorheit und Unachtsamkeit anfangs auf die Pfade der Sünde geleitet, und werden von Tag zu Tag gedankenloser und eingebildeter, je weiter sie fortrücken, und gehen so blind dem Untergange entgegen. Die Fertigkeiten im Bösen werden immer größer, wurzeln tiefer und fast unüberwindlich bei ihnen. Jede vorübergehende Ueberzeugung und gute Entschließung, die in den kurzen Zwischenzeiten des Nachdenkens erwachen, wenn die Wuth der Leidenschaften nach ihrer Befriedigung nachläßt, werden wie die Morgenwolke und wie der Morgenthau, welcher verschwindet, verscheucht. Dieß drückt die heil. Schrift sehr stark aus mit den Worten: „Ihre Herzen sind verhärtet durch den Betrug der Sünde." Diesem Zustande des äußersten Verderbens gehen Alle stufenweise entgegen, welche Sklaven von sinnlichen Begierden sind, so wie das Gewissen nach und nach seine Kraft und seinen herrschenden Einfluß über ihre Seelen verliert.

2) Das Schaf geht unbekümmert auf dem Irrwege fort, keinen Feind ahnend. So auch der Sünder. Bei den Thieren bringt dieß die natürliche Bewußtlosigkeit mit sich; es ist ihnen daher nicht anzurechnen. Aber ganz anders ist die Sache bei den sündhaften Menschen. Durch Zulassung Gottes zwar geschieht es, daß sie sich verirren und auf den gefährlichen Wegen der Sünde und Thorheit wandeln. Vernunft und Gewissen widerstehen oft lang und heftig, zeigen die Gefahr, schildern das Verderben als nahe und schrecklich. Nur durch gänzliche Verachtung derselben, durch öftere und fortgesetzte Befriedigung sinnlicher Leidenschaften geschieht es, daß sie in den entsetzlichen Zustand der Sorglosigkeit und fal-

schen Sicherheit gerathen. Diese geistige Blindheit und Herzenshärte, die natürliche Wirkung einer hartnäckigen und vorsätzlichen Unbußfertigkeit, kann ihre Verschuldung nicht mindern, vielmehr vermehrt sie dieselbe im höchsten Grade, weil sie in der That ein starker Beweis ihrer äußersten Verdorbenheit und Ausartung ist, und ein Beweis davon, daß die Krankheit des eigentlichen sittlichen Lebens unheilbar geworden, wenn nicht eine besondere Dazwischenkunft der errettenden Macht der Gnade Gottes die Sache ändert.

Gehören auch wir unter die Verirrten? — Welche Erfahrungen haben wir da an uns selbst schon gemacht?

3) Der Hirt verläßt die neun und neunzig Schafe, und geht dem verirrten nach. — So Jesus dem Sünder.

Wie der Hirt, innig besorgt für seine Schafe, nicht nur die Anzahl derselben ganz bestimmt weiß, sondern jedes einzelne genau beobachtet und von ihm die zuverläßigste Kenntniß hat, so Jesus in Bezug auf den sündigen Menschen. Er hat sich einen guten Hirten genannt, und er ist es auch; als solcher kennt er seine Schafe, aber die Schafe kennen auch ihn und hören seine Stimme und folgen ihm. — Aber handelt der Hirt nicht thöricht, wenn er 99 Schafe im Stiche läßt und einem einzigen nachgeht? Den 99 drohte keine besondere Gefahr, nur das eine war in der äußersten. So auch bei Jesus. Auch hat man nicht ein gänzliches Außerachtlassen darunter zu verstehen. So auch bei Jesus. Die Geretteten überläßt er sich selbst auf einen Augenblick, so zu sagen, weil auf guter Weide, gesichert durch den Glauben und die Macht der Gnade. Dem Verirrten aber muß er jetzt mit besonderer Sorgfalt nachgehen, wenn er nicht verloren sein soll.

4) Wenn er es gefunden hat, so nimmt er es auf seine Schultern und trägt es zur Herde zurück und sagt: Freuet euch mit mir; ich habe meine

Schafe gefunden. So Jesus in Bezug auf den gefundenen Sünder.

So ganz wird uns in diesem Zuge die Vatersorge Gottes für die Sünder und seine Bereitwilligkeit, sich ihrer mit Erbarmen anzunehmen, anschaulich

a) durch das emsige Suchen des Hirten nach dem Schafe;
b) „ die Freude bei'm Finden;
c) „ das Tragen auf den Schultern;
d) „ die Aufforderung der Seinigen zur Mitfreude;
e) „ die Versicherung, daß Freude sei im Himmel ꝛc.

Doch es ist nicht nöthig, über diesen herrlichen Zug der göttlichen Liebe und Erbarmung viel zu kommentiren. Wir verstehen sie Alle — diese Worte; ihre große Bedeutung haben wir Alle erfahren; ihr Sinn ist niedergelegt in die geheime Geschichte unsers Herzens und Lebens; wir haben ihn Alle schon gefühlt den Hauch der Liebe, der in diesem Gleichnisse weht. Uns aufzusuchen, uns wieder zu finden, uns zurückzubringen, wenn wir uns vergessen und verirrt haben, das ist das Geschäft einer nie ruhenden Gnade von oben, die mit namenloser Huld über uns freundlich und gütig waltet. Sie geht hier nach dem Verlornen, bis daß sie ihn findet. — Das ist mit einem Worte der große Charakter der göttlichen Liebe, das ist der hohe Geist des Evangeliums, das der Geist dessen, der nur allein dazu gekommen war, um zu suchen und selig zu machen das Verlorne.

5) Es wird eine größere Freude sein im Himmel über einen Sünder, der Buße thut ꝛc.

Dieß ist nicht so zu verstehen, als wenn die heil. Schrift versicherte, Buße sei vorzüglicher, als Unschuld; denn eine solche Versicherung würde weder mit der Gerechtigkeit, noch Heiligkeit Gottes, noch auch mit der Natur und Beschaffenheit der Dinge bestehen können. Man muß den Ausspruch, wie viele andere bildliche Ausdrücke, in einem passenden Sinne neh-

men, da unser Heiland offenbar auf die gewöhnliche Erfahrung der Menschen und auf die Wirkungen ihrer Leidenschaften Rücksicht nimmt. Erlangt man dasjenige, was man nicht hoffte, oder gar schon für verloren hielt, so ist eine außerordentliche Freude ganz natürlich. Hiebei steigt unsere Freude oft bis zum Entzücken und übertrifft oft den Werth des Gegenstandes. So wird also auf menschliche Weise von Gott gesagt, daß er eine größere Freude über einen Sünder, der Buße thut, als über 99 Gerechte habe, welche der Buße nicht bedürfen.

Was den ganzen Himmel betrifft, so müssen wir uns darunter denken

a) Gott in dem beregten Sinne als barmherzigen Vater, der will, daß Alle selig werden;

b) Jesus Christus, der noch immer thätig ist für unser Heil;

c) die Engel. Hier gilt es mehr im eigentlichen Sinne: ihre Seligkeit wird erhöht. Auch ist dadurch ausgesprochen, daß sie erfahren, was auf Erden vorgeht. —

5) Das Gleichniß von einem Könige, welcher mit seinen Knechten Rechenschaft halten wollte. Matth. 18, 23 — 34.

I. Veranlassung zu diesem Gleichnisse.

Die nächste Veranlassung zu diesem Gleichnisse gab Petrus, welcher über eine frühere Aeußerung Jesu in der Lehre vom Gebote (Matth. V. Luk. XI. 4.): „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern" nähere Aufklärung haben wollte, weil die Pharisäer die Versöhnlichkeit zum Gegenstande einer eigenen Erörterung machten und ein dreimaliges Vergeben als die höchste Zahl festsetzten. Petrus wußte, daß ihr Meister die sittlichen Anforderungen der Pharisäer zu steigern pflege. Er fragt demnach, wie weit man denn nach seinen Forderungen in der Versöhnlichkeit zu gehen habe,

ob er vielleicht eine oftmalige Verzeihung verlange V. 21. Jesus nimmt eine große bestimmte Zahl für eine unbestimmte und sagt ꝛc. V. 22. Jesus wollte damit das Unbegränzte dieser Pflicht anzeigen, wollte sagen: So oft sich immer dein Bruder an dir versündigen mag, so mußt du ihm wieder verzeihen, wenn er seinen Fehler erkennt, bereut und Besserung verspricht. Nun stellt Jesus diese Pflicht der Versöhnlichkeit in einem Gleichnisse dar.

II. Hauptinhalt des Gleichnisses.

Dieser ist folgender:

Als Bürger des Reiches des Messias müßt ihr das Beispiel Gottes nachahmen, der gegen die Menschen liebevoll und schonend handelt und ihnen auch die größern Vergehungen verzeiht. Thut ihr dieses nicht — vergebt ihr euern Brüdern die an euch verübten Beleidigungen nicht, welche doch so unbedeutend sind gegen jene, die ihm Gott zufüget, so dürft auch ihr nicht Verzeihung hoffen von ihm; ein unbarmherziges Gericht würde über euch ergehen.

III. Charakter des Königes, unter welchem Gott dargestellt wird.

Seine Haupteigenschaften sind:

a) Strenge Aufsicht auf seine Verwalter und Gerechtigkeitsliebe, die Genugthuung fordert für ihre Verletzung (V. 24 — 25 incl.);

b) schonende Liebe und barmherzige Nachsicht, welche Nachsicht bereitwillig von der strengen Forderung der Gerechtigkeit absteht, wenn sie sieht, daß der Beleidiger in sich geht und das zugefügte Unrecht gut zu machen verspricht. Sie nimmt den Willen für's Werk an, da wo dieses nicht möglich ist, und fordert nur, was der in sich Gegangene jetzt noch leisten kann (V. 26 — 27. incl.);

c) Wahrhaftigkeit, die eben so zuverläßig ist in ihren Aus- als Zusagen. Sie erfüllt die Drohung, wenn der Be-

gnadigte durch die vergebende Liebe sich nicht zu gleichem Verhalten stimmen läßt, wenn er die Bedingungen nicht erfüllt, unter welchen ihm Verzeihung wurde (V. 32—34. incl.).

Wie trefflich ist da die verzeihende Liebe Gottes geschildert!

IV. Charakter des Knechtes.

Diesen zeichnet aus:

a) Sorglosigkeit und Vernachläßigung des zur Verwaltung ihm anvertrauten Gutes (V. 24.);

b) Strenge und Hartherzigkeit, welche Rührung und Reue nur heuchelt (V. 26.);

c) Grausamkeit, die selbst in dem Augenblicke der eigenen Begnadigung ihre Natur nicht verläugnet, wenn gleich mit denselben Worten, wodurch sie Gnade gefunden hat, angesprochen (V. 28—30.).

Wie sprechend ist das Benehmen einer großen Anzahl der Menschen, ja aller Menschen gezeichnet!

Wir alle sind Schuldner vor Gott! — Alle unsere Brüder sind Schuldner von uns, wir von ihnen. Vergleichen wir aber die uns wechselweise zugefügten Unbilden mit jenen, welche wir Gott zufügen welcher Abstand?

V. Charakter der Mitknechte.

An ihnen finden wir:

a) inniges Mitgefühl. Sie fühlten das Unglück ihres Mitknechtes wie das ihrige, mischten ihre Thränen mit den seinigen. Dadurch wollten sie vermuthlich die Härte des unmenschlichen Gläubigers erweichen;

b) thätige Hilfeleistung. Sie wußten nichts anders zu thun, als da die Handlung anzuzeigen, wo Rettung für den Unglücklichen herkommen kann;

c) Vertrauen auf die ihnen wohl bekannte Gerechtigkeit und Menschlichkeit des Herrn, wovon sie mit Recht einen erwünschten Ausgang der Sache erwarteten.

VI. Reflexion über das Ganze.

1) Jedem von uns ist ein Amt und Beruf geworden; unvermuthet fordert der Herr Rechenschaft darüber. Wohl dem, der Treue, Beharrlichkeit und Klugheit in der Verwaltung des Amtes, in der Ausfüllung seines Berufes beweis't! Er hat nicht nöthig, menschliche Richter zu fürchten, nicht Gottes Gericht, nicht das seines eigenen Gewissens (Hebr. 12, 18.).

2) Wenn die Pflicht, das Veruntreute zu ersetzen, durchaus mit aller Strenge erfüllt werden sollte: wie hart würde der Mensch bei seines Gleichen oft wegkommen; wie entsetzlich erst bei Gott! — Lernen wir daraus Weisheit, damit wir nicht durch Härte uns versündigen an unserm Mitbruder und nicht in starre Verzweiflung versinken wegen der Menge unserer Sünden, sondern demuthsvoll aufflehen zum Himmel: Herr, habe Geduld mit mir!

3) Wen die unendliche Liebe Gottes nicht bewegt, den wird die höchste Gerechtigkeit ergreifen. Seien wir daher nicht saumselig in der Besorgung unsers ewigen Heils! — Tägliche Wohlthaten, dagegen stündliche Versündigungen auf unserer Seite!

4) Versöhnlichkeit erquickt jedes unverdorbene Herz und bewegt selbst das schlechteste für einen Augenblick, und rührt es bis zu Thränen. Aber Unversöhnlichkeit erbittert Alles und schließt oft getrennte oder sich fremde Gemüther an einander an, um vereint ihren Unwillen über das abscheuliche Betragen des Unmenschen recht stark ausdrücken zu können.

5) Der Herr verdient keine Vorwürfe der Härte; denn

a) die Verzeihung ertheilt er dem Knechte unter der stillschweigenden Bedingung des künftigen Gehorsams und guten Betragens;

b) statt diese Bedingung zu erfüllen, wurde der Knecht durch die erlangte Begnadigung nur noch frecher. Daher sagt der heil. Chrysostomus mit Recht: Der König brach sein Versprechen, zu vergeben, nicht; sondern dieser gott-

lose Mensch vereitelte diese Entschlüsse seiner Barmherzigkeit durch eine nachfolgende That.

6) Gottes Barmherzigkeit wird uns recht anschaulich durch den unendlichen Abstand zwischen ihm und uns; durch die Menge der Beleidigungen gegen ihn. Es ist daher nicht nöthig, daß von einem öftern Vergeben von Seite Gottes ausdrücklich die Rede ist. —

6) Das Gleichniß von dem verborgenen Schatze und der im Meere liegenden Perle Matth. 13, 44—46.

Diese beiden Gleichnisse haben einerlei Sinn.

Das Reich Gottes ist der im Acker verborgene Schatz und die in der Meerestiefe liegende Perle. Der Bauer und Kaufmann gingen nun hin und verkauften Alles, was sie hatten, um sich des kostbaren Schatzes und der werthvollen Perle zu bemächtigen. So sollen wir Alles, was wir haben, und was uns das Liebste ist, für das Reich Gottes hingeben, sollen uns aller Selbstsucht, alles irdischen Vortheils begeben, um an dem Frieden und der Seligkeit Theil zu nehmen. Schon die niedern Güter des Geistes, Kenntnisse und Geschicklichkeit, fordern manche Anstrengung, Entsagung und Aufopferung: wie vielmehr die höhern Güter der Wahrheit und Gottseligkeit, welche das Reich Gottes einschließt. Um diese zu erlangen, ist kein Preis zu hoch.

Das erste Gleichniß hat nebstdem noch den Zug, daß der Finder diesen Schatz verbirgt, d. h. recht gut verwahrt, um ihn nicht zu verlieren; das zweite den, daß das Bestreben angegeben wird, denselben aufzufinden.

In diesen zwei Gleichnissen wird demnach der Werth und die Kostbarkeit des Christenthums angegeben.

Des gleichen Inhalts wegen genüge es, nur eines von ihnen zu erklären und zwar das zweite.

A. Genauere Bestimmung des Inhalts nach den einzelnen Zügen des Bildes.

Meine Lehre ist das edelste Gut; sie liegt in ihrem Kerne aber nicht so nackt und bloß für das Auge eines Jeden da; nur der, welcher redlich und mit wahrer Lern- und Heilsbegierde nach ihr verlangt, mit Anstrengung sie sucht, der findet sie und an ihr mehr, als er geglaubt hat. Wer sie nun gefunden und ihre Vortrefflichkeit erkannt hat, der wird und muß Alles fahren lassen, was sich nicht mit ihr verträgt, um in ihrem Besitze zu bleiben.

B. Lehrweisheit Jesu, die sich in diesem, wie in dem ihm gleichen Gleichnisse ganz besonders ausspricht.

Sie zeigt sich besonders darin, daß er dem Scheine nach seinen Zeitgenossen und Zuhörern gab, was sie mit ganzer Seele verlangten, aber dabei das ihnen beibrachte, was sie dagegen verlangen sollten.

Jesus kannte nämlich die irdischen Hoffnungen und sinnlichen Wünsche seiner ersten Bekenner. Mit stiller Wehmuth sah er es, wie sie von ihrer Anhänglichkeit an ihn reiche Schätze und glänzende Ehrenstellen zur Belohnung für ihre Treue sich versprachen. Diese irdischen Erwartungen mußten nun niedergeschlagen werden. Indeß würde sich dieses sogleich und auf eine indirekte Weise nicht wohl haben machen lassen. Mit sanfter Schonung, mit liebevoller Rücksicht auf ihre Schwächen behandelt sie nun der göttliche Lehrer. Wie immer, berechnet er auch hier seinen Unterricht nach dem Grade ihrer Empfänglichkeit. Er verheißt ihnen, was sie hoffen, verspricht ihnen reiche Schätze und kostbare Perlen. Nun legt er diesen freundlichen, anziehenden Vorstellungen einen höhern, wichtigern, tiefern Sinn unter, und das, was die guten, schwachen Jünger wörtlich und eigentlich verstanden, nimmt er in einer weit fruchtbarern Bedeutung und denkt dabei an Wahrheit, Tugend, Ewigkeit. (Wie man einem Kinde durch Bilder, Gleichnisse ꝛc. Kenntnisse von Sachen beibringt, dadurch zuerst sein Nachdenken

übt und sein sittliches Gefühl weckt: so bereitet in allmähliger Stufenfolge der Unvergleichliche seine Bekenner auf die großen Zwecke seiner Sendung vor — durch faßliche Gleichnisse und anziehende Parabeln.)

C. Erklärung und Anwendung der einzelnen Züge.

1) Die Lehre Jesu gleicht einer Perle. In diesem Bilde, welches das Kostbarste bezeichnet, worauf der sinnliche Mensch, der nach Glücksgütern strebt, einen sehr großen Werth legt, zeigt uns der göttliche Lehrer den wahren Gesichtspunkt, aus dem wir das Christenthum betrachten müssen: es muß uns die allerwichtigste Sache sein. Auf die richtige Schätzung der Heilsanstalt kommt wirklich sehr viel an. Dieß ist schon daraus klar, weil sich der Mensch um das nicht bekümmert und bewirbt, was in seinen Augen keinen besondern Werth hat. Je höher die Schätzung einer Sache, desto größer das Interesse von Seite des menschlichen Herzens an derselben, desto größer also auch das Streben darnach.

Wäre die Ueberzeugung der Menschen von dem unaussprechlich hohen Werthe des Christenthums nicht so mangelhaft und selten; kännten sie es in seiner innern Schönheit und Vortrefflichkeit; wäre es ihnen nur so wichtig, wie ihnen ihre Güter, ihr Gold, ihre Edelsteine und ihre Perlen sind: ganz anders würde ihr Urtheil über dasselbe und mit diesem auch ihr Verhalten sein. Es ist unmöglich, daß einer gleichgültig und kalt gegen eine Veranstaltung bleibe, die seine edelsten Kräfte übt und entwickelt, in der er Licht für seinen Verstand, Kraft für seine Tugend, Ruhe für sein Herz, Zufriedenheit in allen Lagen des Lebens, Trost bei allen Bekümmernissen, Muth und Hoffnung im Tode findet. Eine solche Veranstaltung nun, die so sichtbar das Gepräge ihrer Göttlichkeit an sich trägt und die sich bei Allen, die ihr huldigen, als eine göttliche Kraft zur Seligkeit rechtfertiget, muß die Seele mit tiefer Ehrfurcht, mit

unbegränzter Achtung, mit der innigsten Liebe, mit der wärmsten Theilnahme erfüllen und durchdringen. Sind doch alle Güter dieser Erde nichts gegen sie! —

2) Wer diese Perle finden will, muß suchen, wie ein Kaufmann. Wie einfach und doch gründlich und vollständig gibt Jesus mit diesem Zuge des Bildes das rege Streben und wahre Suchen des Christenthums an!

a) Der Kaufmann sucht seine Perlen mit einem bestimmten geübten Kennerauge, um die falsche Perle von der ächten gut zu unterscheiden, was keineswegs leicht ist. Der Nichtkenner, der nach dem Scheine und der gefallenden Außenseite urtheilt und wählt, zieht das Schimmernde und Glänzende dem Einfachen und Unverfälschten vor und wird später erst seinen Irrthum zu seinem großen Schaden gewahr — er merkt, daß er die Glasperle für die wahre ergriff. Dieses Irrthums wird er erst bei'm Schliff gewahr; denn die ächte bedarf eines eigenen Schliffes; doch der Kenner läßt sich nicht berücken durch die rauhe — harte Außenseite.

So gehört auch zur Auffindung des Christenthums, zur Erkenntniß des Geheimnisses Gottes, des Vaters, und Jesu Christi, in welchem nach dem Zeugnisse des heil. Paulus (Col. II. 3.) alle Schätze der Weisheit und Erkenntniß verborgen sind, ein geübtes Kennerauge, welches ist das Auge der Frömmigkeit und des herrschenden religiösen Sinnes, dessen Sehekraft von dem Hunger und Durste nach Gerechtigkeit erhöhet und unterhalten wird. — Mit diesem will es gekannt, mit stiller redlicher Prüfung unpartheiisch beurtheilt werden. Es verlangt eben daher einen fortgesetzten vertraulichen Umgang, wenn es die Seele mit dem hohen Gefühle seiner Göttlichkeit begeisternd erfüllen, wenn es die befestigte Ueberzeugung seines Werthes im Herzen befruchtend zurücklassen soll. Wie alles Ewige und Vorzügliche, wie alles Wahre und ewig Dauernde will es

in der Nähe mit dem Blicke der Achtung und Aufmerksamkeit anhaltend beobachtet und genauer gekannt sein, ehe dem Menschen der gebildete Sinn, der feine Takt zu Theil wird, seine stille Würde, seine erhabene Einfalt schätzen, würdigen und fühlen zu können. Es kündigt sich nicht mit Geräusch an, es trägt kein prahlendes Aushängschild, es fällt bei'm ersten Anblick nicht glänzend und prächtig in die Augen. Dieses erscheint immer in seinem alten, hehren, einfachen Gewande: daher es auch nicht mehr nach dem Zeitgeiste, dem verderbten Geschmacke der Welt, wie es nie war, sich richtet. Unwissenheit, die nach der Außenseite urtheilt und den Schein für's Wesen hält, Oberflächlichkeit, die nie in den Kern dringt und jede Anstrengung einzudringen scheut; ein verdorbener Geschmack, der nur an Romanen, Comödien und Rittergeschichten sich laben will; ein immer stärker werdender Hang zum Glänzenden und Ueppigen, was das Ohr fühlt, die Sinnlichkeit fesselt, die Einbildungskraft beschäftiget, aber den Geist unbefriedigt und das Herz leer nnd kalt läßt: das ist die trübe Quelle, woraus die einreißende Geringschätzung des Christenthums entspringt.

Aber warum gab Christus seinem Reiche nicht mehr äußern Glanz, wodurch es gewiß viel mehrere Anhänger bekommen hätte? Bequemte er sich doch in so vielen Stücken nach den sinnlichen Vorstellungsarten seiner Zeitgenossen! In diesem Punkte wäre eine Anbequemung Sünde gewesen — weil Festhaltung der Verirrten in ihrem Irrthume. Daher kündigt sich Christus und sein Reich auch jetzt noch eben so glanzlos auf der Erde an, wie ehemals.

Der gewöhnliche, mittelmäßige, leere Mensch, arm an innerem Werthe, der muß scheinen, was er nicht ist, der muß durch Künste der Verstellung, durch erborgten Schimmer, durch eine vorgehaltene glatte Außenseite zu gefallen suchen, und es gelingt ihm, den Unwissenden zu bethören, den Unerfahrnen zu täuschen. — Der wahrhaft edle, an Geist und Herz gebildete

Mann zeigt und gibt sich, wie er ist, — einfach, ruhig und anspruchslos kann er nur, will er nur durch sich selbst mit Achtung, Liebe und Vertrauen erfüllen. So ist's mit der Religion Jesu: voll innerer, stiller Würde, groß, reich und verehrungswürdig theilt sie sich in der Fülle ihres Segens nur dem mit, der sie zu schätzen und zu verstehen weiß. Jede Zunahme in der Kenntniß ihres Werthes ist auch Zunahme ihrer innigsten Verehrung und herzlichsten Werthschätzung.

b) Er sucht sie, ohne zu ermüden. Hat sich der Kaufmann die gehörige Waarenkenntniß erworben, so scheut er keine Mühe, keine Anstrengung, keine Beschwerde, um davon Gebrauch zu machen. Er unternimmt lästige, gefahrvolle Reisen, leistet auf alle Bequemlichkeit Verzicht und zwar gerne, mit froher Seele, mit festem Muthe, um nur seinen Zweck zu erreichen, um nur seinem Stande Ehre zu machen und sein und seiner Familie Lebensglück zu gründen.

So will das Reich Gottes gesucht werden von dem, der es erkannt hat. Es muß Alles hintangesetzt werden von ihm. Wer nicht im Stande ist, allen Banden zu entsagen, der wird es nicht finden. —

Aber wenn wir das Verhalten der Menschen gegen das Himmelreich, gegen die göttliche Perle betrachten und zugleich in's Auge fassen ihr Verhalten in Ansehung der zeitlichen Güter — welcher Abstand, welcher jeden Lauen beschämender, jeden Guten tief betrübender Unterschied! Hat es doch so ganz den Anschein, als wenn die Erde mit ihrer Vergänglichkeit unser einziges Eigenthum, daher ewiger Besitz sein und bleiben sollte, während die himmlischen, unsichtbaren Güter bloße Erzeugnisse eines müßigen, leeren, schwärmerischen Kopfes seien! Wie richtig schildert Jesus diesen Mißstand im Streben der Menschen mit den Worten: „Die Kinder der Welt sind viel klüger, wie die Kinder des Lichtes!" —

3) Wer sucht, wie ein Kaufmann, findet gewiß und noch mehr, als er anfangs geglaubt hat: „Der Kaufmann findet eine kostbare Perle." — Er fand also mehr, als er suchte; über sein Hoffen und Erwarten wurde ihm die Mühe belohnt. Wie hätte Jesus den Erfolg des andauernden Strebens nach Tugend besser bezeichnen können, woher ein Bild nehmen können, das unser schwaches, nach Glück dürstendes Herz mehr angesprochen, tiefer bewegt hatte! Dieses Bild und die damit bezeichnete Wahrheit kann uns auf dem steilen Wege der Tugend stärken, kann uns fest halten, wenn wir zu straucheln anfangen, kann uns liebend aufrichten, wenn wir fallen. Halten wir es daher fest, prägen wir's tief unserer Seele ein! Und es wird uns mit froher Hoffnung und fester Zuversicht erquicken, wenn wir im Kampfe mit uns selbst, im Kampfe mit den Leiden des Lebens so oft muthlos und in tiefem Schmerzgefühle weinend zu fragen versucht werden: Soll es denn umsonst sein, daß mein Herz unsträflich lebt, und ich meine Hände in Unschuld wasche?

4) Der Kaufmann gibt Alles daran, um des Gefundenen habhaft zu werden, um in den Besitz desselben zu kommen und darin zu bleiben. — Das Bild ist klar, die Aehnlichkeit kennbar genug. — Oft läßt sich das Reich Gottes ohne besondere Aufopferung finden, das himmlische Licht leuchtet uns, um die Perle zu finden, an uns zu bringen. Aber wenn wir sie erhalten wollen, dann merken wir erst, wie viel wir uns versagen, dulden und leiden müssen, damit sich die glänzende Seite des himmlischen Gutes an und in uns herausstellt. Hier erkennen wir, daß man wirklich Alles hinzugeben stark genug sein müsse, um das große Gut zu erhalten. Möchten wir daher in Wahrheit mit dem hl. Paulus sagen können: Was mir Gewinn war, das habe ich um Christi willen für Schaden geachtet; denn ich achte Alles für Schaden gegen die überschwengliche Erkenntniß Jesu Christi,

für Koth halte ich Alles, um Christus zu gewinnen. Philipp. 3, 7—8.

Einige Themate aus diesem Gleichnisse.

I. Das Reich Gottes, Religion und Tugend soll für den Menschen das höchste Kleinod sein.

a) Nachweisung, daß und wie Religion und Tugend ein Reich Gottes genannt werden könne nach 1. Kor. 3, 16;

b) die Religion und Tugend muß also von entschiedenem Werthe sein — Vergleich mit einer kostbaren Perle;

c) sie soll aber auch für das höchste Kleinod gehalten werden — Jener Mensch sah die Perle für das Kostbarste an;

d) die Anerkennung des Werthes soll auch die Folge haben, daß der Mensch Alles dahingibt, um dieselbe zu erlangen — Er verkauft Alles ꝛc.

II. Die Tugend ist ein Kampf.

Uebergang — das Auffinden der Perle kostet Mühe.

1) Beweis. 2) Folgerungen.

III. Wie soll sich der Christ verhalten, wenn er sieht, daß sich ihm bei Ausübung des Guten so oft Hindernisse entgegensetzen? Er soll

a) nicht vergessen, daß es oft nicht anders kommen kann;

b) sich die Hindernisse nicht größer vorstellen, als sie sind;

c) nicht nachläßig werden, sondern mit Gottvertrauen sie überwinden;

d) bedenken: je größer der Kampf, desto größer die Belohnung.

IV. Eine Homilie.

Mit Kraft und Eifer soll der Mensch nach dem Höhern und Bessern und Bleibenden ringen, und kostet es ihm auch Mühe und Anstrengung; er erreicht doch endlich das Ziel. —

Der Seelsorger im Amte der individuellen Seelenleitung.

A. Plan zu einer guten Lebensordnung für den Christen im Allgemeinen.

Eine gute Lebensordnung muß in sich fassen:

I. Das Verhalten des Christen in seinen Tagsgeschäften oder im Umgange mit Gott an den Werktagen.

II. Das Verhalten des Christen an Sonn- und Festtagen.

Demnach:

I. Vom Verhalten des Christen an den Werktagen.

Die wichtigsten Momente des Tages sind der Morgen, Mittag und Abend. Diese Momente muß der Christ gut zu benützen wissen. Durch ihre gehörige Benützung werden sich die dazwischen fallenden Geschäfte in gewißer Hinsicht zum Dienste Gottes gestalten. Dieß weiß auch der Feind unseres Heiles; daher gibt er sich ganz besonders Mühe, uns um die ersten Minuten des Tages zu bringen. Gleich bei'm Erwachen hält er uns die Freuden vor, die wir vielleicht Tags vorher genossen haben, und sucht das dabei stattgefundene sündige Wohlgefallen zu erneuern, oder er gaukelt uns die ärgerlichen Vorfälle vor, um das Gemüth auf's neue mit der alten Bitterkeit zu erfüllen, wobei uns Gott und das Himmlische wenigstens gleichgültig, die Mitmenschen dagegen, als vermeintliche oder wirkliche Urheber der widrigen Vorfälle, verhaßt werden. Kann er uns nicht mit den Begebenheiten des abgelaufenen Tages beschäftigen, so führt er entweder alle nothwendigen Geschäfte in einer Reihe vor dem Gemüthe vorüber, um Sorgen, Verwirrung und Ueberdruß darin zu erzeugen, oder er hebt bestimmte mögliche widrige Vorfälle heraus, um uns gegen die nöthige Thätigkeit des Tages einzunehmen und auf Zerstreuungen unseren Sinn hinzulenken, um der beunruhigenden Gedanken los zu werden. In jedem Falle hindert er

uns, Gott das schuldige Morgenopfer zu bringen, die rechte Stimmung für die Mühseligkeiten des Tages uns zu verschaffen und mit entschlossenem Willen Hand an's erste Geschäft zu legen. Daher ermahnen auch alle Geisteslehrer, wenigstens eine kurze Zeit, gleich nach dem Erwachen, bloß mit Gebet und Betrachtung zuzubringen, wenn auch die Geschäfte noch so vielfach sein sollten. In Ansehung der Morgenstunde gilt vorzüglich der Ausspruch: Die Zeit, die man im Umgange mit Gott zubringt, ist nicht verloren.

Die rechte Benützung des Tages hängt vorzüglich von der rechten Anordnung der in bestimmten Abschnitten desselben vorzunehmenden religiösen Uebungen ab. Die vorzüglichsten dieser Uebungen sind folgende:

1) Das rechte Verhalten bei'm Erwachen. Das erste Erwachen ist als Anfang eines neuen Lebens in und für Gott zu betrachten. — „Die mich früh suchen, werden mich finden." (Sprichw. 8, 17.) — „Der Weise wird mit seinem Herzen trachten, in aller Frühe zum Herrn, der ihn erschaffen hat, zu erwachen, und wird vor dem Angesichte des Allerhöchsten mit Inbrunst beten." Sirach 29, 6. Die religiöse Uebung gleich nach dem Erwachen fordert:

a) daß man sogleich bei'm Erwachen die Ruhestätte verlasse, und in dem leiblichen Aufstehen selbst die schuldige Erhebung des Gemüthes zu Gott angedeutet finde;

b) daß man unter ehrbarer Ankleidung an den Verlust der Unschuld sich erinnere, seine Nacktheit und Leerheit von guten Werken sich vorstelle, an die Nothwendigkeit der Gnade Gottes zur Erlangung der rechten Bedeckung, der Tugend nämlich, denke, und den festen Vorsatz fasse, im Geiste der Buße den neuen Tag des Lebens dahin zu wandeln.

2) Das Morgengebet. — Das eigentliche Leben in und für Gott beginnt mit Gebet, setzt sich durch Gebet fort

und wird vollendet im Gebete. Die Vorbereitung hiezu ist ein wichtiger Punkt, jedoch am Morgen viel leichter, als in den übrigen Tagszeiten. Daher muß auch die Strafe um so grösser sein, wenn wir selbst am Morgen ohne Sammlung des Geistes die Lippen zum Gebete bewegen, ohne Empfindung des Herzens heilige Worte, fromme Wünsche und gottgefällige Vorsätze aussprechen wollen. Das gute Morgengebet ist

a) ein Dankgebet für die Wohlthat des göttlichen Schutzes in der Nacht, für den neuen Tag und die gestärkten Körper- und Geisteskräfte zur gottgefälligen Benützung des Tages;

b) ein Lobgebet. — Dieses ist der natürliche Erguß des durch das frohe Gefühl der gestärkten Lebenskraft und durch das Frohlocken der ganzen Natur gehobenen Gemüthes. Weislich hat die Kirche zum Morgengebete den Ps.: **Benedicite omnia opera domini domino** bestimmt;

c) ein Bittgebet um Kraft zum Guten während des Tages, um Schutz gegen das Böse, um Befriedigung der zeitlichen Bedürfnisse, jedoch so, daß aus dieser Befriedigung Vortheil für die Tugend erwachse. So wie jedes wahre Bittgebet auch Fürbitte enthalten muß, so soll auch das Bittgebet im Morgengebete eine solche enthalten und zwar z. B. für Aeltern, Geschwistere; für solche, mit denen man den Tag durch zu thun hat, damit sie uns und wir ihnen Vortheil an der Seele bringen; für besondere Wohlthäter, für Nothleidende und Bedrängte, besonders für Todtkranke und Sterbende, endlich eine allgemeine Fürbitte für Lebendige und Abgestorbene.

Die Frage, ob das erste Gebet des Tages, das Morgengebet, ein rechtes gewesen sei, kann aus seinen Früchten beantwortet werden. Diese sind: Vertrauen auf Gott, Friede

des Gewissens, Freude zur Arbeit, Abscheu vor jeder Sünde, selbst vor jeder läßlichen Sünde. Hieraus ergibt sich zugleich die Nothwendigkeit des Morgengebetes; denn wer kann ohne Vertrauen auf Gott die Mühseligkeiten des Tages ertragen, ohne zu murren und sich und Andern zur Last zu werden? Wer kann ohne Gewissensfrieden seinen Arbeiten und Plagen Verdienstlichkeit in den Augen Gottes verschaffen, da er der guten Meinung gar nicht fähig ist? Wer wird ohne Freude zur Arbeit Alles zur rechten Zeit, am rechten Orte und mit der rechten Beziehung auf Gott besorgen? Dadurch wird ja erst das Tagsgeschäft zum Gottesdienste. Endlich wer kann ohne Abscheu vor der Sünde den vielen Versuchungen widerstehen, den Gelegenheiten ausweichen?

3) Betrachtung, mit Vorsätzen für den Tag verbunden. Den Inhalt dieser Betrachtung gibt der Tag mit seinen Geschäften, Freuden und Leiden, wenn diese im Lichte des Christenthums geschaut werden. Wenn der Christ Gott um Schutz und Beistand für den neuen Tag angefleht hat, so erinnert ihn sein Glaube, daß er sich der göttlichen Gnade auch würdig machen, derselben aus allen Kräften mitwirken müsse. In diesem Glauben fragt er sich nun, was er am Tage Gott Wohlgefälliges thun könne und solle, und dieß erfährt er, wenn er auf das bevorstehende Tagwerk hinaussieht, die Ansprüche, die es an ihn macht, erwägt, die Gelegenheiten zur Uebung des Guten, welche es mit sich bringt und die Anlässe zum Sündigen, welche in ihm stattfinden können, sich zum Voraus vorstellt, die Freuden und Leiden des Tages gehörig würdigt, und dann weiter fragt: Was muß ich unter den genannten Umständen nach der Lehre und dem Beispiele meines Heilandes thun, um während dieses Tages, der vielleicht der letzte meines Lebens ist, mein Heil zu sichern. Nach erhaltener Antwort, die uns der Heiland durch sein heil. Wort und durch sein heil. Leben in den Regungen und Aussprüchen

unseres Gewissens gibt, müssen die Verhaltungsregeln und Vorsätze gemacht werden, so daß wir auf den ganzen Tag für unsere Geschäfte vorbereitet und durch Benützung derselben für die Tugend gehörig gestimmt werden.

Bei diesen Betrachtungen und den daraus sich bildenden Vorsätzen dürfen folgende Punkte nicht außer Acht gelassen werden:

a) die Lieblingsneigungen und Sünden;

b) die Gelegenheiten, wodurch diese vorzüglich begünstigt werden;

c) die täglichen kleinen Widerwärtigkeiten, welche die eigentlichen Späne am Kreuze Christi ausmachen, die wir ohne Verdrossenheit, ja guten Muthes sammeln und tragen müssen, um uns nach und nach an das Tragen des Kreuzes Christi zu gewöhnen;

d) der Entschluß, den Tag durch ein besonderes gutes Werk zu verrichten, welches gerade nicht strenge geboten ist. Dergleichen sind, zur Zeit, welche man der Ruhe widmen könnte, Andern einen bestimmten Liebesdienst zu erweisen, oder seine Geschäfte mit einem besondern Eifer zu verrichten, oder ein Vergnügen, welches man mit Andern genießen könnte und dürfte, ihnen allein zu überlassen, sich zu derselben Zeit mit Gebet zu beschäftigen, oder einen Irrenden und Unwissenden zu belehren, welchen zu unterrichten Andere die Pflicht haben ꝛc. Da im Wesentlichen jeder Tag dieselben Freuden und Leiden, dieselben Mühen, Plagen und Gefahren hat, so läßt sich auch genau am Morgen schon bestimmen, welche Gelegenheiten zur Uebung des Guten und zur Unterlassung des Bösen er mit sich führt. Bei dieser Bestimmung können die Menschen in zwei Klassen getheilt werden. Bei der ersteren, der arbeitenden Klasse, finden sich immer die Schwierigkeiten des Geschäftes, das Gelingen

oder Mißlingen desselben, die Freude oder der Ueberdruß daran, und eben deßwegen leicht Sorglosigkeit oder Unwille, Kleinmuth und Zorn. Bei der höhern Klasse der Menschen stellen sich ein: die Vergnügungen und Unterhaltungen, die Stunden, die mit nützlichen Geschäften auszufüllen sind und überhaupt die Gelegenheiten zu manchfaltigen Versündigungen. Bei beiden Klassen endlich findet statt: der Umgang mit verschiedenen Menschen, mit gutmüthigen und bösartigen, geschickten und dummen, treuen und falschen. Nimmt man darauf die gehörige Rücksicht, so wird es leicht werden, seine guten Vorsätze für den Tag so individuell, als nothwendig ist, zum voraus zu machen. Die ganze Betrachtung muß mit einem, wenn auch ganz kurzem Gebete geschlossen werden, sollte dieses auch nur in folgenden Worten bestehen: „Gott, der du mir das Wollen gegeben, gib mir auch das Vollbringen!“

4) Kirchenbesuch — Anhörung der heil. Messe. Wer das heil. Meßopfer täglich mit dem Priester feiern kann, soll es thun; wessen Geschäft und Verhältnisse dieß nicht erlauben, beeifere sich wenigstens, geistigen Antheil daran zu nehmen, damit ihm das Gebet des Priesters, der nach Anleitung des Canons vorzüglich für alle Gegenwärtigen und Abwesenden, welche das hl. Opfer für sich und die Ihrigen dargebracht wissen wollen, den rechten Nutzen bringe. — Das Nähere hierüber bei der Betrachtung des Christen an Sonn- und Feiertagen.

5) Gute Meinung und innere Unterhaltung der Seele mit Gott in frommen Seufzern. Beides ist zum Theile die Frucht der wahren Morgenandacht. Die Nothwendigkeit beider ergibt sich aus der bestimmten Aufforderung Pauli I. Kor. 14, 31.: „Thut Alles zur Ehre Gottes;“ ferner aus dem Umstande, daß nicht das äußere Werk,

dessen Größe ꝛc., sondern die Reinheit der Absicht und die Treue, womit man es vollbringt, den Werth unserer Handlungen ausmachen und den Lohn dafür bei Gott bewirken. Durch die gute Meinung wird auch das unansehnlichste Geschäft groß in Gottes Augen. Die gute Meinung besteht in dem heißen Verlangen, daß man sich an seine Geschäfte begibt mit dem Vorsatze, alle Pulsschläge, alle Gedanken, Worte und Werke, alle Schritte und Tritte so einzurichten, daß sie zur Ehre Gottes, zur Erfüllung seines heil. Willens, zur Erbauung der Mitmenschen und zur Heiligung seines eigenen Inneren gereichen. Wo die gute Meinung stattfindet, da erblickt der Christ in jeder Arbeit den Willen Gottes und findet in jedem Vorfalle Veranlassung, denselben mit Treue zu erfüllen.

Wenn der Christ diese gute Meinung, die er am Morgen schon macht, vor seinen einzelnen Geschäften wiederholt, so verrichtet er sie alle, wie man sagt, im Glauben und beweist die Wahrheit des Ausspruches Pauli, daß der Gerechte aus dem Glauben lebt. Dadurch wird sein ganzes Thun und Lassen besonders verdienstlich vor Gott und zu einem beständigen Gebete; denn es heißt doch gewiß beten und zwar im Geiste und in der Wahrheit beten, jedes Geschäft, also das ganze Tagsgeschäft im lebendigen Verlangen besorgen, daß Gott dadurch verherrlicht werden möge; daß in jedem Geschäfte sein Wille geschehe, wie ihn seine Heiligen vollbringen. Daß ein solches Gebet ein Gebet in Wahrheit sei, ergibt sich daraus, weil die Eigenliebe dabei absterben muß, somit der Beter um so gewißer und leichter das thut, was er im Momente der Entschließung als Gottes Willen erkannt hat. Da die gute Meinung ihre Nahrung im eigentlichen Gebete findet, so muß sie durch die sogenannten Schußgebete, kurzen Seufzer u. dgl. unterhalten werden. Veranlassungen hiezu gibt es den Tag über in Menge, wenn man nur diese kennt und gehörig zu benützen versteht. Dergleichen sind: gewiße Regungen des

Innern als merkliches Sehnen des Gemüthes nach den himmlischen Gütern, Einsprechen des hl. Geistes durch das Gewissen, der Ruf der Kirche durch manchfaltige Veranlassungen, bemerkbare Geistessammlung und Gemüthsrichtung nach oben, wie wir sie an denen sehen können, mit denen wir umgehen.

6) Mittaggebet. — Körper und Geist ermatten durch die Geschäfte des Tages. Der Körper erhält seine verlorne Kraft wieder durch's Mittagessen; dem Geiste kann sie nur durch Gebet und Betrachtung zurückgestellt werden. Dieß erkannte die fromme Vorzeit und führte deßhalb die verschiedenen kernhaften Tischgebete ein. Die Kirche setzte fest, daß an das Geheimniß der Menschwerdung Jesu durch Glockengeläute erinnert werde; einem ehrwürdigen Gebrauche in der Kirche gemäß geschieht dieß täglich dreimal. Diese Erinnerung legt uns zur Betrachtung vor, was die Liebe des Vaters und die Menschenfreundlichkeit Jesu Christi, seines Sohnes, zu unserem Heile gethan hat und fortwährend thut, und fordert uns dadurch zum Lobe und Danke auf. Durch diese Aufforderung von Seite der Kirche ist uns schon ein großes Erleichterungsmittel gegeben, den rechten Geist für das Mittagsgebet in uns zu erwecken.

7) Nachmittags ist mit guter Meinung und mit kurzem Gebete die Arbeit anzufangen, fortzusetzen und zu vollenden. Ganz natürlich wird der Geist, der so mit beständigem Aufblicke zu Gott arbeitet, das Gelingen seiner Arbeit nur Gott zuschreiben und ihm dafür die Ehre geben, vom Mißlingen dagegen sich selbst als Ursache ansehen, folglich darin nur einen Wink finden, über die von seiner Seite begangenen Fehler nachzudenken und sich gegen die üble Gewohnheit zu schützen, in Schmäh- und Fluchworte auszubrechen, wie es so häufig geschieht, ja bei einigen Menschen von einem Monat zum andern das Sündenregister ausmacht.

8) Abendbetrachtung mit Gewissenserforschung und Gebet. — Der erste und natürlichste Inhalt der Abendbetrachtung ist der verlebte Tag; die Betrachtung schließt mit Gewissenserforschung. Sie wird eingeleitet durch ein kurzes, aber inniges Gebet zu Gott um Erleuchtung: Gott, der Herzen und Nieren durchforscht, möge durch seinen heil. Geist unsere geheimen und offenbaren Sünden uns recht erkennen lassen, und zugleich einen Bußgeist in uns erwecken, bei dem wir jede Sünde als ein Gräul verabscheuen. Die Gewissenserforschung muß mit Rücksicht auf die Entschließungen und Vorsätze des Morgens vorgenommen werden. Die wichtigste Frage dabei ist: Bin ich diesen Tag um etwas besser geworden? Habe ich besonders meine Lieblingsneigungen kräftig zu beherrschen gesucht? — Das Resultat der Gewissenserforschung gibt den Inhalt und die Form des Gebetes. Sie weißt uns nämlich gewiße Wohlthaten auf: — dafür müssen wir danken. Dergleichen Wohlthaten sind: Schutz während des Tages, Freude und glückliche Beseitigung mancher Anliegen, herrschendes Vertrauen auf Gottes Erbarmen, weil dieses Ruhe und Friede über das ganze Gemüth verbreitet. Ferner zeigt sie uns manchfaltige Versündigung in Gedanken, Worten und Werken; diese müssen wir abbüßen, damit Gott nicht nach seiner strengen Gerechtigkeit, sondern barmherzig mit uns verfahre. Ueberdieß erinnert sie uns an die Gefahren der Nacht, an die Unsicherheit der Todesstunde und an die Nothwendigkeit, für unser bisheriges Leben abzubüßen und gute Werke zu verrichten. Deßwegen müssen wir bitten um Schutz in der Nacht, um einen neuen Tag, um neue Gelegenheiten zur Besserung, weil wir die alten nicht benützt haben. Endlich weist sie uns hin auf unsere Mitbrüder, die in der Nacht in noch größerer Gefahr schweben, als am verflossenen Tage; darum müssen wir mit der Bitte die Fürbitte verbinden.

II. Vom Verhalten des Christen an Sonn- und Festtagen.

Alles, was der Christ in Ansehung des Umganges mit Gott die Woche hindurch zu thun hat, liegt ihm auch an Sonn- und Festtagen ob, nur in einem höheren Grade.

1) Die Sonn- und Festtagsfeier soll schon am Vorabende beginnen. Kann dieß nicht bewirkt werden, so muß man wenigstens darauf sehen, daß man in aller Frühe so recht zu Gott erwacht, und sich gehörig auf den Vormittagsgottesdienst vorbereitet. Diese Vorbereitung faßt in sich:

a) Erwägung der Anliegen, deren Beseitigung man von Gott erflehen will, weil nur er sie beseitigen kann.

b) Aufsuchung der Hindernisse, die wir durch eigene Unwürdigkeit der Befriedigung von Seite Gottes legen, mit Erweckung des Reuesinnes und Bußgeistes.

c) Belebung des Vertrauens zu Gott, daß er vermöge seiner Erhabenheit von unserer Erbärmlichkeit wegsehe und uns Unwürdigen doch gebe, was wir brauchen.

d) Geistessammlung, besonders während des Kirchenganges, so daß unser ganzes Sinnen und Trachten nur auf Gott und auf das, was wir von ihm erflehen wollen, gerichtet ist. Als Mittel zu dieser Sammlung sind zu benützen: der Anblick der Kirche als des Hauses Gottes, in dem sich gute Kinder nur mit ihrem Vater beschäftigen, und insbesondere des Thurmes, der anzeigt, wohin vorzüglich jetzt sich unser Gemüth erheben soll; der Gebrauch des Weihwassers am Eingange der Kirche, wodurch wir aufgefordert werden, das Unheilige bei'm Eintritte abzulegen, die Welt hinter uns zurückzulassen.

2) Theilnahme an den einzelnen Theilen des Gottesdienstes und zwar:

a) An der hl. Messe oder dem Hochamte. Die Theilnahme fordert

α) Erweckung des Glaubens an das große Geheimniß der Erlösung, welches jetzt erneuert wird. Aus diesem Glauben, wenn er der rechte ist, ergibt sich brennende Liebe zu dem sich Opfernden und unerschütterliches Vertrauen auf die Kraft der Versöhnung.

β) Mitbeten und Mitsingen im Geiste der Kirche und nach ihrer Anleitung.

γ) Besondere Betrachtung der Haupttheile der heiligen Messe, nämlich: der Aufopferung, bei welcher das Herz zubereitet werden muß, damit es auf den Altar zum reinen Brode und Weine als Opfer-Materie tauge; der Wandlung, bei welcher wir das Herz wirklich Jesu durch Erneuerung der Akte der Gleichförmigkeit mit ihm hingeben und ihn bitten müssen, daß er uns mit zum Vater nehme; endlich der Communion, bei welcher wir wenigstens geistig mitcommuniziren müssen. Die geistige Communion wirkt, im Falle die wirkliche nicht möglich ist, wie das Concil von Trient andeutet und der große Geisteslehrer Tauler so schön auseinander setzt, Aehnliches, wie die wirkliche.

b) An der Predigt. Die Vorbereitung und Theilnahme fordert:

α) Erweckung der Lern- und Heilsbegierde;

β) Gebet um Erleuchtung für Verkünder und Anhörer;

γ) Sammlung seiner Gedanken, Oeffnung der Ohren und Hinrichtung auf den Verkünder. Sinn und Ohr gehört dem Prediger, das Auge des Geistes dem eigenen Herzen und Gott;

δ) Anfragen an Verstand und Herz nach der Predigt und freudige Aufnahme der Antworten, die darauf folgen, nebst gewissenhafter Befolgung.

c) Am nachmittägigen Gottesdienste. —

3) Privatandacht. — Die öffentliche Gottesverehrung an Sonn- und Feiertagen nimmt nur einen geringen Theil des Tages in Anspruch. Wenn auch gleich einige Stunden auf Erholung verwendet werden dürfen, so sollen die übrigen der Privatandacht gewidmet sein. Die Art, die Privatandacht anzustellen, richtet sich zum Theile nach der öffentlichen Gottesverehrung. Den Inhalt, d. h. die zu betrachtenden Wahrheiten geben die besonderen Feiertage selbst, oder die öffentlichen Vorträge oder wichtigen Religionswahrheiten, die auf unsere gegenwärtigen Seelenangelegenheiten wichtigen Einfluß gewinnen können. Zu Gebeten können die der Woche dienen. Die Sonn- und Festtage sind zugleich Beicht- und Communiontage für den guten Christen. Ueber diese beiden Punkte wäre in ascetischer Hinsicht Vieles zu sagen, besonders darüber:

1) Wodurch und wie diese beiden hl. Sakramente wahre Tugendmittel werden?

2) Wie ohne öftern würdigen Empfang derselben der Christ in der Vollkommenheit nicht weiter kommen kann; wie nur große Unwissenheit oder Bosheit den öfteren Empfang derselben für eine Unart an Betschwestern und Betbrüdern schlimmer Art ausschreien konnte; wie Lust und Liebe zum öftern würdigen Empfang zu erzeugen sei.

B. Von der innern Leitung durch Einsprechungen.

Vier sind der äußern Leitungen, deren sich Gott bedient, um uns mit sich zu vereinigen, d. h. um uns dahin zu bringen, daß wir in Allem seinen Willen zur Richtschnur unseres Empfindens, Denkens und Handelns machen.

Die erste Leitung ist sein heiliges Wort, das wir lesen oder verkündigen hören. Die zweite sind die Gesetze und Pflichten unseres Standes, mit denen wir schon vor dem Antritte des Standes recht bekannt gemacht werden; die dritte wird uns zu Theil von unsern Obern; die vierte endlich durch

den Beichtvater. Diese Leitungen heißen die äußern und natürlichen; sie sind diejenigen, die jeder leicht verstehen kann und denen er sich daher in allem Gehorsame zu überlassen hat. Allein diese vier Leitungen sind von der Art, daß wir ihre Zusprüche nicht jederzeit hören, daß wir die gehörten Vorschriften leicht vergessen, daß ihre Anweisungen nicht immer durch das Ohr in das Innere dringen, daß sie überhaupt einen Erklärer, einen Befruchter brauchen, wenn sie die gehörige Wirkung an uns hervorbringen wollen. Dieser innere Erklärer und Befruchter der äußern Anleitung auf dem Wege des Heils ist der hl. Geist, der in unserm Innern wohnt, der durch die Stimme unseres Gewissens sein Lehramt versieht, und durch gehörige Anregung des Willens zum Guten antreibt. Ob nun gleich diese innere Anleitung durch den hl. Geist der möglichen Täuschungen wegen überhaupt nicht als die beste empfohlen werden darf, muß doch der Geistliche, der schon durch das genaue Verständniß der äußeren Leitungen gegen Verirrungen, Täuschungen sich sichern kann, darauf vorzüglich hingewiesen werden, weil der heilige Geist uns belehrt, so oft wir der Belehrung bedürfen; denn ein waches, zartes, geregeltes Gewissen schweigt nie still, wenn wir es aus Heilsbegierde fragen; weil ferner seine Worte eine eigene Kraft haben, unserm Verstande ein besonderes Licht geben und unserm Willen die nöthige Fügsamkeit und Stärke verleihen; weil er uns an alles das erinnert, was wir durch die äußere Leitung vernommen haben; weil wir endlich im geheimen Bußgerichte unsere Pönitenten immer auf diese Leitung aufmerksam machen und mit ihnen untersuchen müssen, was der Geist Gottes zu ihnen vor, während und nach der That gesprochen und im Innern überhaupt bewirkt habe, Furcht oder Freude, Zufriedenheit oder Vorwürfe.

So wollen wir diese innere Anleitung Gottes zur Vereinigung mit ihm näher kennen lernen, und zwar aus ihren

Wirkungen. Der fromme Thomas v. Kempen nennt sie Wirkungen, Aeußerungen der Gnade, und stellt sie, um sie recht anschaulich zu machen, den Aeußerungen der Natur entgegen, im **IV.** Buche **33.** Kapitel seiner Nachfolge Christi. Ich frage nun: Worin besteht diese innere Leitung Gottes?

Sie besteht in einer innerlichen Bewegung der Seele, welche von Gott kommt, und uns zur Heiligkeit oder zu einem Werke der Heiligkeit antreibt.

Sie ist also eine Bewegung der Seele, d. h. ein innerlicher Antrieb, durch welchen wir aufgemuntert, gerührt und bewegt werden, entweder das zu thun, was zur Erlangung der Heiligkeit nützlich ist, oder das zu meiden, was uns im Streben nach Heiligkeit hindern könnte. Ich werde z. B. von einem Dürftigen um Unterstützung angesprochen; ich kann sie ihm nicht leisten, wenn ich mir nicht eine besondere Einschränkung in meiner bisher an sich schon mäßigen und geringen Lebensart gefallen lassen will. Die sinnliche Natur erklärt sich sogleich dagegen, und weist auf Reiche hin, die ohne Beschwerde helfen können und auch helfen werden, wenn sie darum angesprochen werden, oder wenn der Dürftige der Hülfe würdig ist. — Da fällt mir der Ausspruch Jesu ein: Was ihr einem aus den Dürftigen thut, das habt ihr mir gethan; ihr speiset mich in den Hungrigen. Nun drängt und treibt es mich im Innern, alles Mögliche zu thun, um den Liebesdienst zu leisten und die Einwendungen der genußsüchtigen Natur zurückzuweisen. Das ist ein innerlicher Antrieb Gottes des heil. Geistes.

Dieser innerliche Antrieb geht auf Heiligkeit oder auf eine Handlung der Heiligkeit; und hiedurch unterscheidet er sich von den Bewegungen der Natur, die immer selbstsüchtig sind, also nur auf den eigenen augenblicklichen

sinnlichen Vortheil gehen. Was von dem heil. Geiste kommt, muß auf Heiligkeit abzielen.

Diese Bewegung der Seele wird vom hl. Geiste erzeugt durch Einwirkung auf den Verstand und auf den Willen. Der hl. Geist wirkt auf unsern Verstand, indem er demselben ein übernatürliches Licht ertheilt, wodurch die Seele die Schönheit der Tugend, die sie üben, oder die Häßlichkeit der Sünde, die sie meiden soll, ganz hell einsieht. Ich begegne z. B. meinem Beleidiger, die gekränkte Natur regt sich und möchte auf irgend eine Weise Rache nehmen. Da stellt sich plötzlich das Bild des Gekreuzigten vor meinen Geist hin, und ich vernehme sein heiliges Gebet für seine Feinde; zugleich hält mein Geist meine Beleidigung der meines Heilandes entgegen, und ich schäme mich in die Seele, daß ich einer solchen Kleinigkeit Erwähnung that; die Rache erscheint in ihrer ganzen Schwärze, und mein Geist wendet sich mit Abscheu von ihr zur Pflicht der Feindesliebe hin und spricht sich selbst die Lehre vor: Der Heiland hat auch dir ein Beispiel gegeben, daß du thun sollst, wie er gethan hat. — Zu gleicher Zeit wirkt aber der heil. Geist auch auf den Willen ein, indem er in unserer Seele eine übernatürliche Liebe zu der tugendhaften Handlung erzeugt, wozu jetzt Gelegenheit vorhanden ist, oder einen großen Abscheu erregt vor der Sünde, zu welcher wir versucht werden. — Diese doppelte Einwirkung des heil. Geistes muß stattfinden, wenn wir ein Gott wohlgefälliges Werk verrichten wollen. Sie ist der Zug des himmlischen Vaters im Innern des Menschen, den der Heiland meinte, als er sprach: Wen der Vater nicht zieht, der kommt nicht zu mir; was ganz begreiflich ist; denn wenn wir das Wahre, das Gute, das Göttliche erkennen sollen, muß die natürliche Blindheit unseres Verstandes gehoben werden; wenn wir das Gute thun sollen, muß der Trägheit unseres Willens in übernatürlichen Dingen abgeholfen werden. Die Bewegung des Willens ist noch nothwendiger, als die

Erleuchtung des Verstandes, besonders bei solchen Wahrheiten, welche Geheimnisse für uns bleiben werden, so lange wir in diesem Leben pilgern. Indeß folgt häufig auf die Bewegung des Willens auch die Erleuchtung des Verstandes, wie der hl. Augustin so schön erklärt. Lassen wir uns dieses einstweilen zu dem Zwecke gesagt sein, daß wir in unsern Geistesübungen recht inständig den hl. Geist um Bewegung des Willens und Erleuchtung des Verstandes bitten; denn soll unser Geist wirklich erneuert werden, so kann dieß nur durch den heil. Geist geschehen. Dieses Glaubensbekenntniß legen wir ja in jedem Vorbereitungsgebete ab.

Wie leitet uns nun der hl. Geist im Innern zur Vereinigung mit Gott, dem Vater, und dem Sohne, von denen er ausgegangen ist?

I. Er hält uns vom Bösen ab und

II. treibt uns zum Guten an.

ad I. Wodurch hält uns der heilige Geist vom Bösen ab?

1) Der heil. Geist erzeugt in uns eine heilige Furcht; er läßt die Seele zuerst lebhaft erkennen, wohin sie durch die böse Neigung, böse Begierde, böse Gewohnheit, kurz durch ihr sündhaftes Vorhaben kommen würde; welcher Gnaden sie sich beraubt, wie sie sich nicht nur in ihrem Laufe zur Vollkommenheit hindert, sondern sogar der Gefahr, ihr Heil zu verlieren, sich aussetzt. Hierauf erst wird das Gemüth mit Furcht erfüllt, und der heilige Entschluß gefaßt, Hand an die Ueberwindung der Begierde, an die Ausrottung der bösen Gewohnheit zu legen.

2) Der heil. Geist erzeugt eine schmerzhafte Reue über die Sünden durch Erleuchtung des Verstandes, wobei die Seele die Abscheulichkeit der Sünde erkennt, und durch Bewegung des Willens, so daß sie dieselbe beweint und für die Folge als das größte Uebel verabscheut. Dafür wird der Sünder auch

angewiesen, den heil. Geist um Bußthränen zu bitten, und wenn er dazu nicht bewogen werden kann, so fordert man ihn auf, wenigstens um Erleuchtung ihn anzuflehen.

3) Der heil. Geist hält vom Bösen ab durch Verweise und Bestrafungen. Wie der Heiland durch äußerliche Verweise, vermittels eines bloßen Blickes vom Bösen abhielt, so der heil. Geist im Innern. Jesus weckte die schlafenden Jünger; der hl. Geist weckt die schlafenden Seelen. Bald verweist er uns die Trägheit und Faulheit in unsern geistlichen Uebungen; bald die Zerstreuungen des Gemüthes bei wichtigen Geschäften; ein ander Mal die Eitelkeit und Gefallsucht; ein drittes Mal die Genußsucht und ausgelassene Freude. Endlich hält der hl. Geist vom Bösen ab

4) durch Entziehung der innerlichen Ruhe und Freudigkeit des Gemüthes. Diese Wirkung des hl. Geistes können wir täglich, ja stündlich in uns wahrnehmen, so oft wir nämlich eine Treulosigkeit an unsern guten Vorsätzen begehen; so oft wir einen Fehltritt thun, den wir hätten vermeiden können, wenn wir nur recht Acht auf uns hätten geben wollen. — Aber ist es denn von einem Werthe, diese Wirkungen des hl. Geistes in uns zu kennen? Sie kündigen sich ja jedem von selbst an? Wohl kündigen sie sich uns von selbst an, so lange wir dieser Gnadenwirkungen des hl. Geistes uns nicht verlustig machen. Aber eben dazu, daß wir sie recht beachten und benützen, dazu treibt uns die Ueberzeugung an, daß diese Wahrnehmungen Wirkungen des hl. Geistes sind. Wer dieses nicht weiß oder glaubt, der wird sich dagegen unempfindlich und taub zu machen suchen, wird sie für krankhafte Gemüths-Erscheinungen, für Verstimmungen durch äußere Einflüsse erklären und durch Zerstreuung sie zu verscheuchen sich bestreben.

ad II. Das zweite Geschäft der inneren Leitung ist, daß der heil. Geist zum Guten antreibt. Und wie geschieht dieses?

1) Der hl. Johannes v. Kreuz sagt: Der hl. Geist gibt uns die Wahrheit in ihrem Wesen zu erkennen, so daß sie ihre göttliche Kraft auf uns äußert und wir ihr gar nicht widerstehen können. Die Bekehrung großer Sünder, die gänzliche Umänderung reiner Weltmenschen in ganz geistige Menschen durch bloße Vorhaltung gewisser Religionswahrheiten, die sie vorher recht gut gekannt und öfters gelesen haben, liefert uns die Erklärung und zugleich den Beweis für die genannte Wirkungsweise. Ein Beispiel diene uns hier für viele. Der heilige Franziskus Xaverius kannte als Lehrer der Philosophie auch die hl. Schrift recht gut und hatte öfters den Ausspruch Christi gelesen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet. Indeß die Worte berührten seine Seele nicht. Er lebte von Eitelkeit und für Eitelkeit. Einst sprach sie ihm der heil. Ignatius vor: da drangen sie so tief in seine Seele; er faßte ihren ganzen Sinn und konnte ihrer Kraft nicht widerstehen: der Welt wollte er absterben und dem allein dienen, der die Seele vor Schaden bewahrt. — Hier haben wir den Grund für die scheinbar auffallende Erfahrung, daß wir zuweilen mit all unseren Zusprüchen und Belehrungen nichts ausrichten können, während ein anderes Mal die einfältigste Vorhaltung einer göttlichen Wahrheit den ganzen Menschen umändert. O wie schnell würden wir die großen Wahrheiten von Selbstverläugnung und Kreuztragen verstehen und lieben, wenn der hl. Geist sie uns erklärte! Er erklärt sie wirklich jedem, der sich als guten Lehrjünger seinem Unterrichte übergibt. Während er so uns den Sinn und die Kraft des Wortes Gottes aufschließt, zeigt er zugleich

2) die Hindernisse, auf welche wir bei der Ausübung des Guten stoßen und läßt uns die rechten Mittel erkennen, dieselben glücklich zu überwinden. Der heil. Geist theilt hier die Gaben der Klugheit und der Weisheit mit. Welch köst-

liche Gaben dieß seien, können wir an den Frommen erkennen, die bei allem Mangel an gründlichem Unterrichte in den Sachen des Heils doch ein so richtiges Gefühl und in Auffindung der Mittel zur Erreichung ihres gottseligen Vorhabens eine so große Gewandtheit besitzen, als wenn sie alle scharfsinnigen Abhandlungen der Moralisten und Kasuisten gelesen hätten. Dazu kommt noch eine eigene Zuversicht in ihrem Wandel, eine ungestörte Gemüthsruhe nach ihren Geschäften.

An ihnen zeigt sich so recht, daß Gott durch seinen heil. Geist im Innern etwas geoffenbart hat, was er den Weltklugen verbirgt, wie Christus der Herr sagte. Der heil. Geist wirkt zum Guten in den Menschen

3) durch einen eigenen ganz besondern Antrieb, durch ein ungestümmes Verlangen, so daß der Mensch keine Ruhe hat, bis er nachgibt. Mancher mag denken: Das ist gewiß etwas Seltenes! Es ist so selten nicht; denn als ein solches gewaltiges Ziehen und Pochen ist es anzusehen, wenn ein Mensch sich getrieben fühlt, auch das aufzugeben, was ihm bisher wie an die Seele gewachsen war, z. B. eine Gesellschaft, eine Beschäftigung ꝛc. Als solches Pochen ist es anzusehen, wenn ein Mensch keine Ruhe hat, bis er den Ausspruch des heil. Jakobus buchstäblich nimmt und erfüllt: Wer irgend etwas Gutes zu thun weiß, und es nicht thut, dem ist es Sünde. Daher ist der Zustand, wo sich der Mensch nach langer und reifer Ueberlegung zu dem Entschlusse getrieben fühlt, in allen seinen Handlungen immer das zu wählen, was er für das Vollkommenste hält, wirklich von einem so ungestümmen Verlangen des heil. Geistes bewirkt. — Der Herr steht da vor der Thüre des Herzens und klopft und pocht, bis er eingelassen wird. Indeß muß der Seelenleiter wissen, daß auch das nicht heftige Verlangen, wenn es vom heil. Geiste erzeugt ist, erfüllt werden muß. Der Vater, von dem der heil. Geist auch dadurch zeugt, begnügt sich zuweilen mit dem bloßen Wil-

len, dem inneren Drange zu folgen, und dieses ist so oft der Fall, als er uns nicht die Wege und Mittel erkennen läßt, dem inneren Drange zu entsprechen. —

Der hl. Paulus sagt: Es ist sehr gefährlich, den guten Geist auszulöschen und seinen Einsprechungen nicht Gehör zu geben; fügt aber auch bei: Es ist aber auch sehr verderblich, dem bösen Geiste nachzugeben und seinen Täuschungen zu folgen. Es ist ausgemachte Wahrheit: Von der strengen Folgsamkeit gegen den erstern hängt unser Fortgang in der Tugend ab; von der Täuschung durch den letztern kommt unser Rückfall im Guten; aber was ist nun zu thun? Wir müssen allgemeine Regeln bekommen, an denen wir die wahren Einsprechungen und Antriebe des heil. Geistes von den Einfällen eines verwirrten Kopfes, von der Angst eines kranken Gemüthes, von der Spielerei einer erhitzten Phantasie unterscheiden können.

Die erste Regel heißt:

Jede Bewegung der Seele, welche auf vollkommene Neigung unseres Innern geht, ist als Wirkung des heil. Geistes zu betrachten. Die Gnade, spricht der fromme Thomas v. Kempen, ruht nicht, bis auch der letzte Rostfleck aus der Seele vertilgt, die letzte Wurzel einer bösen Neigung ausgerissen, die letzte Schwäche von frühern Sünden gehoben ist.

Der heilige Bernard spricht diese Regel recht bestimmt aus. Er sagt: „Aus einer gewissen Bewegung des Herzens habe ich die Gegenwart des göttlichen Geistes in mir abgenommen und erfahren, daß er mich zur Flucht vor der Sünde und zur Unterdrückung der bösen Neigungen angetrieben hat. Ich erkannte die Stärke seiner Macht daraus, daß er mich wegen meiner bösen und heimlichen Neigungen gezüchtigt hat; ich bewundere die Tiefe seiner Weisheit, daß er mich zur Besserung meiner Sitten angeführt hat; ich habe die Güte seiner Sanftmuth daraus erkannt, daß ich mich innerlich erneuert und gebessert gesehen habe; ich habe die Zierde seiner Schönheit

erfahren und zu zittern angefangen über seine Herrlichkeit und Majestät." Aus diesem Geständnisse des heil. Bernard folgt, daß jene inneren Einsprechungen vom heil. Geiste kommen, welche zur Bereuung und Verabscheuung begangener Sünden, zur Vermeidung einer zukünftigen, wenn auch nur gering scheinenden Beleidigung Gottes, zur Unterdrückung einer bösen Begierde und zur Ausrottung übler Gewohnheiten antreiben.

Die zweite Regel heißt:

Wie der heil. Geist nichts Böses im Innern leidet, wie er das Herz ganz rein und alle Seelenkräfte vom Dienste der Sünde befreit und in seiner Gewalt haben will, so kann er dasselbe auch nicht leer von Tugend sehen; deßwegen treibt er unaufhaltsam an, bald diesen, bald einen andern Tugendakt zu üben. Und da er die Weisheit selbst ist, so ordnet er das Streben nach den einzelnen Tugenden so, daß immer diejenige zuerst erneuert wird, welche schon den Keim zur nächsten in sich enthält.

Aus diesen Gründen dürfen und müssen wir alle jene innern Einsprechungen für Antrieb des heil. Geistes halten, welche uns zur Nachfolge Christi in seiner Demuth und Sanftmuth, in seiner Abtödtung, in seinem Gehorsame, in seiner Nächstenliebe auffordern. Hören wir wieder den hl. Bernard: „So oft du einen heilsamen Gedanken in deinem Innern schöpfest, welcher dich zur Abtödtung des Leibes, zur Demüthigung des Herzens, zur Liebe des Nächsten, zur Lauterkeit des Gemüthes auffordert, so oft wirket der heil. Geist in dir. Und betrachten wir die Sache nur der Absicht nach, aus welcher wir Tempel des heil. Geistes geworden sind, und in welcher er von Jesus an seiner Statt zu uns herabgesandt worden ist: müssen wir nicht darnach schon urtheilen, daß alle Anregungen in uns zur innerlichen und äußerlichen Abtödtung, zur Uebung der Demuth und Entäußerung unserer selbst, zur Uebung des Gehorsams und Verläugnung unseres selbstsüchtigen Urtheils

und Willens, zur Sanftmuth und Sammlung des Innern, zur reinen Liebe zu Gott und Jesus und zu den Menschen vom heil. Geist herkommen." — „Ueberhaupt, sagt der heil. Bernard, du darfst annehmen, daß alle jene Bewegungen, vor welchen die Demüthigung vorausgeht, oder welche sie begleitet, oder auf welche sie folgt, vom heil. Geiste sind." Daraus folgert er nun: „Deßwegen mußt und kannst du auch zu deiner eigenen Sicherheit vor Täuschung annehmen, daß Wirkungen deiner bösen Natur und des Satans sind: die Antriebe und Begierden nach Außerordentlichem in der Tugendübung, wobei die gewöhnlichen Forderungen deines Amtes dich nicht genug, ja nicht mehr ansprechen; die Hastigkeit nach solchen guten Werken, die dir dein Gewissensleiter untersagt; die Bewegungen, welche ein geheimes Wohlgefallen nach sich ziehen; das Verlangen, daß auch Andere deine Werke bewundern und zu deinem Troste nachahmen möchten; der ungeregelte Eifer, daß Andere gerade auf dem Wege gehen sollen, den du für den besten hältst, gerade die Werke thun, so sprechen sollen, wie du sprichst; da du doch nicht von Gott zum Führer Anderer bestimmt bist. Hiedurch ist der geistige Stolz der eingebildeten Frommen beseitigt; jeder ist auf sich gewiesen und angehalten, gern verborgen zu bleiben und sich damit zu begnügen, daß Gott das Verborgene sieht."

C. Instruktion für eine Oberin der englischen Fräulein vor Antritt ihres Amtes.

I. Frage. Wie hat man sich bei'm Antritte eines Vorsteher-Amtes zu benehmen?

Antw. Von dem ersten Eindrucke, welchen man auf diejenigen macht, unter denen und für die man leben und wirken muß, hängt außerordentlich viel ab. Sowohl diejenigen, welche uns zum Amte bestimmt haben, als auch diejenigen, die unserer Leitung übergeben werden, bilden sich ihr Urtheil über

uns nach unserm ersten Benehmen und lassen sich wenigstens sehr lange davon leiten. Unser Benehmen muß daher recht vorsichtig sein, wozu folgende Regeln dienen können:

1. Regel. Betrage dich bei deinem ersten Auftreten in deinem ganzen Thun und Lassen so, wie du dich für immer betragen zu müssen glaubst und auch willst, um deine Stelle ganz auszufüllen.

Weil aber die Möglichkeit, ein solches Benehmen gleich bei'm ersten Auftreten einzuhalten, voraussetzt, daß man die volle Herrschaft über sich selbst besitze und dabei vom göttlichen Geiste geleitet werde, zudem auch mit christlichem Scharfblicke die sämmtlichen Verhältnisse durchschaue, endlich auch die einzelnen Personen seiner Umgebung genau kenne, was doch im ersten Augenblicke nicht wohl möglich ist: so muß man eine weitere Regel beobachten, nämlich:

2. Regel. Bezeichne vorzüglich deine ersten Schritte mit Demuth und Bescheidenheit, mit Liebe und Sanftmuth, mit unbegränztem Vertrauen auf Gott und völliger Ergebung in seinen hl. Willen, und laß dir es anmerken, daß du nichts Anderes thun willst, als was dein Beruf erfordert, und daß du es für das größte Glück ansehest, wenn die Gnade Gottes dir die vollkommene Erfüllung des Berufes gelingen lasse. Höre daher lieber, als daß du redest; unternimm außer dem Gewöhnlichen nichts, was nicht in diesem Augenblicke sein muß.

Tritt indeß der Fall ein, daß man sich vor den Obern oder Untergebenen auf der Stelle aussprechen muß, so erfordert die christliche Klugheit:

3. Regel. Erkläre den Obern, daß du dich in Allem ihren weisen Einsichten überlassen und zur Erreichnng ihrer guten Absichten nach dem Maße deiner schwachen Kräfte mitwirken werdest, und bitte sie, versichert zu sein, daß es nie am guten Willen fehlen werde, wenn auch das Werk nicht ganz ihrem Verlangen entspräche; sie möchten nur Zeit und Geduld

gewähren, bis man sich die nöthigen Kenntnisse über die Lage der Dinge verschafft habe. — In Ansehung der Untergebenen äußere dich so, daß sie weder zu viele Hoffnungen bekommen, noch mit ängstlichen Erwartungen erfüllt werden. Bitte diejenigen, welche gleich mit verschiedenen Anträgen kommen, sie möchten nur die Sache Gott recht empfehlen, und Lust und Antrieb zu der ihm gefälligen Wirksamkeit erflehen: zu seiner Zeit würde Alles geschehen, was man für recht und gut erkenne.

In Bezug auf Hausgenossen und Auswärtige gelte im Allgemeinen diese

4. Regel. Suche mit der Demuth und Bescheidenheit, Liebe und Sanftmuth den nöthigen Ernst und eine gewiße Autorität zu verbinden, damit die Untergebenen in dir nicht bloß die Mitschwester, sondern gleich auch ihre Oberin erkennen und mit der rechten Ehrerbietung erfüllt werden, und damit die Auswärtigen nicht sich einbilden, daß man bei ihnen um Gunst bettle.

5. Regel. Berathe dich besonders in den ersten Tagen mit denjenigen Personen gut, welche bisher nicht bloß das Institut überhaupt, sondern auch die Gemeinde und die einzelnen Glieder leiteten. Endlich

6. Regel. Flehe zum Herrn um Weisheit, damit du alle deine Schritte nach seinem Wohlgefallen thust; und wenn dieses Verlangen recht heiß in dir geworden ist: dann wirst du am ersten frei bleiben von den menschlichen Rücksichten, die zu verkehrten Schritten und nachtheiligen Handlungen verleiten.

II. Frage: Welche Erklärungen hat man den Seinigen zu geben

A. in Bezug auf das wechselseitige Verhalten zwischen Vorgesetzten und Untergebenen;

B. in Bezug auf ihr Benehmen, wenn sie in der Gemeinde etwas wahrnehmen, was sie nicht für recht und gut erkennen können?

Antwort. Wenn gleich die Vorsteherinnen vorzüglich durch ihr Beispiel Andern sagen können und sollen, wie sie zu leben und zu wirken haben, so ist es auch recht gut und für manche Personen sogar nothwendig, daß man ihnen sogar einen mündlichen Unterricht über das wechselseitige Verhalten gebe. Daher möchte sich in Hinsicht auf

A. die Antwort in folgende Sätze zusammenfassen lassen:

1) Es ist mein innigstes Verlangen, Ihnen das Leben so angenehm als möglich zu machen, und das Ihrige wird es sein, mir das meinige so viel als möglich zu erleichtern. Indeß die Tugend und standesmäßige Vollkommenheit ist und muß die Hauptsache bleiben; daher müssen wir Alle miteinander vom Herzen gerne auf jede Annehmlichkeit und Erleichterung des Lebens Verzicht leisten, in wie weit dadurch die Tugend gehindert und die Gottseligkeit gefährdet würde.

2) Aus freier Wahl und aus Vertrauen, daß ich Ihnen Leiterin sein kann und will, haben Sie mich gerufen; in der lautern Absicht, nach dem Willen Gottes dieß Ihnen zu werden, dadurch mein Heil zu begründen und zur Beförderung des Ihrigen so viel als möglich beizutragen, folgte ich Ihrem Rufe, sobald meine Vorgesetzten mich dazu anwiesen; — Sie werden daher mit kindlicher Offenherzigkeit in allen Ihren Angelegenheiten zu mir kommen und von meiner Seite immer die billigste Berücksichtigung erfahren; eben daher aber auch mit dem, was ich nach bestem Wissen und Gewissen unter Anrufung des göttlichen Geistes dazu sage oder anordne, ganz zufrieden sein und denken: Die Vorsteherin ist bloß ein Werkzeug in der Hand Gottes, und wenn sie etwas ausspricht, das der Sinnlichkeit wehe thut, so erinnert Gott durch sie an den Auftrag seines Sohnes, unsers Herrn: „Verläugne dich selbst, nimm dein Kreuz auf dich u. s. f.“

3) Ich habe mir zum Grundsatze gemacht, in allen den Fällen, wo mir mehrere Mittel zu Gebote stehen, die Pflicht der Ihnen schuldigen Hülfeleistung auf dem Wege des Heils zu erfüllen, immer dasjenige zu wählen, wodurch Ihnen die Pflichterfüllung noch am leichtesten wird. Hiedurch möchte ich einer Versuchung vorbeugen, von welcher die Untergebenen einer geistlichen Gemeinde so leicht angefallen werden, daß nämlich die Obern entweder aus Laune oder Abneigung und Härte gerade das anordnen, so verfahren, den Gehorsam ꝛc. eigenwillig erschweren.

4) In den Fällen, wo Sie in Ihren Urtheilen mit meinen Grundsätzen, Anordnungen ꝛc. nicht übereinstimmen zu können glauben, dürfen Sie Ihre Bedenken und verschiedenen Ansichten ganz frei und unumwunden sagen; ich werde Alles mit der Hilfe Gottes sorgfältig prüfen; und wenn sich dabei mir der Wille Gottes auf eine andere Weise zu erkennen gibt, auch meine Anordnungen darnach anders gestalten.

5) Sollte der Fall, den Gott verhüten möge, eintreten, daß Sie in meinem Thun und Lassen wirklich etwas Unrechtes und Gott Mißfälliges bemerkten oder doch zu bemerken glaubten, so lege ich Ihnen jetzt schon die strenge Pflicht auf, mich in Liebe darauf aufmerksam zu machen, zugleich aber auch im inbrünstigen Gebete mich Gott zu empfehlen, damit er mich und Sie über die Sache vollkommen erleuchte und zur Beseitigung des Fehlerhaften verhelfe. Gesetzt auch, Sie bemerkten in solchen Fällen oder glaubten wenigstens an mir zu bemerken eine Betroffenheit, Empfindlichkeit, so lassen Sie sich dadurch ja nicht abschrecken in der freiwilligen Aeußerung gegen mich; denn wir müssen bei solchen Wahrnehmun-

gen einander kräftig unterstützen, damit die Natur, die noch zu viel Leben hat, abgetödtet werde. *)

6) In Allem wollen wir uns aber miteinander recht bestreben, nach den Forderungen unsers Standes täglich durch einander im Guten gefördert zu werden durch Erbauung und Gebet; dabei dürfen wir jedoch die Ermahnung des hl. Paulus nicht außer Acht lassen: „Eine ertrage die Gebrechen und die Schwächlichkeit der Andern," weil er ausdrücklich hinzusetzt: „denn so erfüllet ihr das Gesetz Christi."

Durch diese letzte Regel wird die Pflicht der schwesterlichen Belehrung, Ermahnung, Zurechtweisung, so wie auch die der nöthigen Eröffnung bei den Vorgesetzten nicht aufgehoben; ja sie darf nicht einmal beeinträchtiget werden, sondern es ist damit nur die zarte Liebe und

---

*) Als Beichtvater würde ich bezüglich auf diese Punkte den Untergebenen folgende Regeln geben, von denen Sie zu rechter Zeit den besten Gebrauch machen mögen:

1) Gebt euch alle Mühe, das, was an der Oberin unvollkommen oder fehlerhaft sein mag, gar nicht zu sehen, wenn nicht Eine oder die Andere von ihr eigens dazu aufgefordert wird.
2) Sind ihre Fehler so, daß sie auch nicht entgehen können, so redet nicht miteinander darüber, betet recht für die Oberin und übet mit Strenge die entgegengesetzten Tugenden.
3) Seid ihr der Meinung, daß die Oberin diese Fehler gar nicht erkenne, so laßt sie durch den Beichtvater oder durch ihre Vertrauteste aufmerksam machen.
4) Rückt ihr durchaus nichts vor, wenn sie euch zurechtweist; denn da würde es ihr zu schwer werden, sich nicht gekränkt zu fühlen und euch nicht für boshaft und ungehorsam anzusehen.
5) Sind es Naturfehler, so müßt ihr ganz besondere Geduld haben, vorzüglich wenn ihr sehet, daß sie dagegen redlich, wenn gleich nicht anhaltend genug kämpft.

das liebevolle Mitleid, die hoffnungsvolle Nachsicht und die Schonung in Beurtheilung Anderer, überhaupt die rechte Geistes- und Gemüthsstimmung angedeutet, welche zur gottgefälligen Erfüllung genannter Pflichten nothwendig ist. Ich will das Gesagte näher bestimmen und damit die Antwort auf

B. als den zweiten Theil obiger Frage geben.

In einer geistlichen Gemeinde hat zunächst jedes untergebene Glied nur auf sich zu sehen, um sich zu heiligen, was durch die gewissenhafte, aus den lautersten Beweggründen hervorgehende Erfüllung der Regeln und Obliegenheiten der Gemeinde zu Stande gebracht wird. Dagegen haben die Vorgesetzten auf Alle zu sehen, um Alle so behandeln und leiten zu können, daß ihnen die Erfüllung der genannten Pflicht gelingt. Da jedoch die Vorgesetzten nicht überall sein, nicht Alles sehen können; da die Untergebenen, weil sie Menschen sind, sich unter den Augen der Vorgesetzten dennoch immer besser zusammennehmen, als in der Entfernung von denselben; endlich da sie zuweilen auch bei dem besten Willen über ihre innern Wahrnehmungen, Versuchungen, Kämpfe u. dgl. sich doch vor den Vorgesetzten nicht so auszusprechen vermögen, wie vor ihres Gleichen: so muß auch für die Untergebenen in einer geistlichen Gemeinde gelten, was für alle Christen gilt, nämlich:

1) Jede richte ihr Augenmerk zunächst auf sich; bete, kämpfe und leide ohne Unterlaß, so lange sie noch Böses an sich wahrnimmt, um sich davon zu befreien; dabei wirke sie durch ihr gutes Beispiel recht vortheilhaft auf die Mitschwestern ein.

2) Sie spähe ohne besondere wichtige Veranlassung niemals bei den Mitschwestern nach Fehlern; und wenn eine wichtige Veranlassung da ist, nur in der lautersten Absicht, um die gefährdete Seele gegen Schaden zu sichern. Wenn sie aber, wie man sagt, zufällig, oder, wie der Christ

sagt, durch Fügung Gottes etwas auffallend Unrechtes wahrnimmt, oder wenn die Mitschwester selbst von sich ihr so etwas offenbart, so erfülle sie mit aller Kraft lauterer Schwesterliebe die schönen Pflichten der Ermahnung, Zurechtweisung, Bestrafung unter vier Augen; gelingt es ihr nicht, auf die Fehlerhafte den rechten Eindruck zur Besserung zu machen, so nehme sie jene zur Hilfe, welche mehr über sie vermag. Gelangt sie auch damit nicht zum Ziele, so prüfe sie vor Gott noch einmal ihre Absicht und untersuche ihr Herz, ob es frei sei von jeder Abneigung, und mache dann der Oberin die Anzeige.

3) Sind die wahrgenommenen Fehler bedeutend; gefährden sie nicht bloß die fehlerhafte Person, sondern auch die Gemeinde; hat sie weder Geschicklichkeit, noch Ansehen genug, das Rechte zu bewirken, so zeige sie es sogleich der Oberin an, jedoch unter den nöthigen Vorsichts-Maßregeln, daß sie nämlich nichts vergrößert, nichts Zweifelhaftes und Ungewisses als gewiß ausgibt, nicht ihre Einbildungen als wirkliche Absicht unterschiebt; sondern nur die wahrgenommene That darlegt, die Thäterin nach Kräften entschuldigt und die Vorsteherin mit Gebet unterstützt, daß diese den besten Gebrauch davon macht.

III. Frage: Wenn die Oberin Fehler vermuthet, aber nicht recht dahinter kommen kann; wenn sie Eine, die Mitwissen haben kann, fragt, diese aber nichts sagt: wie soll sie sich benehmen?

Antwort. Sie soll die gute pflichtmäßige Absicht ihrer Frage erklären; soll die Pflicht für die Gefragte, der Oberin zu antworten, zeigen, endlich aber sagen, daß sie für diesen Augenblick die Antwort nicht verlange, jedoch befehle, dem Beichtvater die Sache vorzutragen und von ihm sich Raths zu erholen.

Ueberhaupt rathe ich, in allen schwierigen Fällen die Untergebenen an den Beichtvater zu weisen, mit dem Auftrage jedoch, daß sie die Ansicht der Oberin genau dem Beichtvater angeben.

Die Erklärung darüber, welchen Gebrauch man von der Eröffnung machen werde und wie das geschehe, wird schon die rechte Aufrichtigkeit erzeugen.

IV. Frage: Wie haben die Vorgesetzten von solchen Mittheilungen Gebrauch zu machen?

Antwort:

1) Wenn nicht Gefahr auf Verzug haftet, sollen sie sich dadurch bloß zur Verdoppelung der Aufmerksamkeit auf die angezeigte Person antreiben lassen, um dann nach eigener Wahrnehmung sprechen und handeln zu können. Sie sollen,
2) den Nothfall ausgenommen, diejenigen, welche die Anzeige gemacht haben, nicht verrathen, weil dieses Feindschaften verursacht.
3) Sie sollen durch liebevolle Einwirkung bei minder wichtigen Sachen die Fehlende zur Besserung zu bringen suchen, ohne sie zum Geständnisse bringen zu wollen, und bei wichtigern Fehlern in Güte dasselbe erholen, also der Fehlenden das Vertrauen einflößen, daß das freie Geständniß eine nachsichtsvolle Richterin finden werde.

Zuweilen ist man gegen eine Person eingenommen, wohl, wie man meint, nur ihrer Fehler wegen. In diesem Falle drängt sich eine gewiße heftige Begierde hervor, sie zum Geständnisse zu bringen, welche das gottgefällige Mitleid hindert. Hiebei hat man sich in Acht zu nehmen, daß man nicht heuchlerisch die reinste Absicht seiner Fragen ꝛc. versichert, ohne sich die rechte Mühe zu geben, eine solche Absicht zu erzeugen.

4) In jedem Falle sollen sie der Fehlenden merken lassen, daß sie Hoffnung zur Besserung haben, und da, wo der

Fehler gegen die Anzeige geläugnet wird, die Größe des Fehlers aber das Geständniß oder die Ueberführung nothwendig zu machen scheint, der Fehlenden eine Bedenkzeit geben, innerhalb welcher sie diese recht Gott empfehlen und mit der Anzeigerin sich benehmen, um zu hören, ob diese Muth genug habe, sich der Läugnenden gegenüber zu stellen und die Angabe zu behaupten, wenn sie dieses nicht schon bei der Anzeige erklärt hat, was die Untergebenen bei jeder Anzeige zu thun schuldig sind, wenn die Obern es verlangen. Die Obern müssen aber untersuchen, wie viel sie verlangen dürfen.

Auch hier ist's gut, die Sache von der Betheiligten mit dem Beichtvater besprechen zu lassen.

5) Wird die Oberin durch Bitten und Zudringlichkeit von der Angeklagten bestürmt, ihr die Anklägerin zu nennen, und rathet dieselbe auf Verschiedene, so lasse sich die Oberin, den Nothfall ausgenommen, weder auf ein Ja noch ein Nein ein, sondern bediene sich ihres Ansehens und belehre über die Schädlichkeit und Sündhaftigkeit, so etwas wissen zu wollen.

V. Frage: Wie haben sich die Anzeigerinnen oder die Andern zu benehmen, wenn die Angezeigten den Verdacht auf sie werfen, von ihnen angezeigt worden zu sein?

Antwort:

1) Werden sie von der Angezeigten bestimmt um die Sache gefragt, so können sie, und manchmal sollen sie schweigen; jedoch nie auf eine lügenhafte Weise sich hinaus zu helfen suchen. Könnten sie aber nur durch lügenhaftes Vorgeben der Frage ausweichen, so sollen sie ganz unumwunden erklären, was geschehen ist, mit Angabe der Beweggründe, warum dieses geschehen ist. — Bekommen sie eines solchen Geständnisses wegen oder auch

bloß wegen des auf sie geworfenen Verdachtes der Anzeige von der Angezeigten zu leiden, so sollen sie es mit freudiger Ergebung in Gottes Willen auf sich nehmen und dadurch den Beweis geben, daß sie nur aus lauterer Absicht die Anzeige gemacht haben oder gemacht haben würden, wenn sie in den Fall gekommen wären.

2) Hat die Oberin vielleicht durch eine nicht ganz zweckgemäße Benützung der Anzeige solche Leiden der Anzeigerin verursacht, so soll die Anzeigerin dadurch nicht zu dem Vorsatze sich bringen lassen, nichts mehr, und wenn es auch das Schlimmste wäre, in Anzeige zu bringen.

Sollten durch solche Vorgänge Partheiungen entstehen, so hätte die Oberin die Sache öffentlich zur Sprache zu bringen und das pflichtmäßige Verhalten einer Jeden zur Besserung ihrer Mitschwester an das Herz zu legen.

Die kluge Benützung der Anzeigen, die schonende Behandlung der Angezeigten, endlich das großmüthige Vergessen der Fehler, die gerügt und gebessert worden sind, überhaupt das bemerkbare Bestreben der Oberin, bloß den Ihrigen zum wahren Vortheile zu gereichen, wird ihr nicht nur die Herzen öffnen, sondern auch die geöffneten vor Erbitterung bewahren, wenn die Mitschwester die Oberin um Hilfe anruft zur Verbesserung der Fehler Anderer.

VI. Frage: Welche Regeln hat die Oberin selbst zu beobachten und somit auch den Ihrigen zu geben

A. in Ansehung des Redens,

B. in Ansehung des Redenhörens von Fehlern Anderer?

Antwort: Da dieser Gegenstand in sittlicher Hinsicht so überaus wichtig ist, so wird wohl Jeder sich darüber lieber belehren lassen wollen, als selbst belehren; weil indeß von den Lippen des Priesters das Gesetz Gottes gehört werden will und

soll, so versuche ich es, mit Gottes Hilfe, einige wenigstens zum täglichen Gebrauche recht nützliche Regeln anzugeben und zwar

ad A. in Ansehung des Redens:

1) So lange du das Reden von den Fehlern Anderer meiden kannst d. h. darfst, meide es ganz; denn es ist viel leichter, gar nicht davon zu reden, als zu reden und die Liebe nicht zu verletzen.

2) Darfst du nicht schweigen, so versetze dich vorher in die Allgegenwart Gottes, an die Stelle des Mitmenschen, von dem gesprochen werden soll, rufe den hl. Geist um Erleuchtung an und frage dann: Mein Heiland! was würdest du in diesem Falle thun? wie würdest du jetzt reden? was würde ich wünschen, wenn ich die Person wäre, von welcher nun gesprochen werden soll?

3) Um auf diese Frage die rechte Antwort zu bekommen, rufe dir die Fälle in's Gedächtniß, in welchen es erlaubt ist, von den Fehlern seiner Mitmenschen zu reden, um zugleich darüber klar zu werden, welchen Nutzen du durch dein Reden für die Fehlenden oder für Andere oder für dich erzielen kannst und sollst. Das Reden ist überhaupt in folgenden Fällen erlaubt:

a) wenn nur durch ein solches Besprechen die Fehlenden gebessert oder vor größern Verirrungen bewahrt werden können;

b) wenn nur dadurch Andere vor Ansteckung, Nachahmung und Verführung gesichert werden können;

c) wenn ich nur dadurch den rechten Rath zur Erfüllung meiner eigenen Pflichten gegen diese oder andere Personen erlangen kann.

4) Selbst wenn einer der genannten Fälle vorhanden, also das Reden über die Fehler, das Aufdecken derselben erlaubt oder gar nothwendig ist, rede nur so und so viel, wie und als die gute Absicht erreicht werden kann.

Daher besprich dich

a) über die Fehler nur mit den Personen, welche zur Erreichung der Absicht aus Liebe Gottes und des Nächsten dich unterstützen, und laß dabei das übrige Thun und Lassen und den sonstigen Charakter des Menschen unberührt.

b) Belehre die Personen, vor und mit welchen du sprichst, darüber, unter welchen Bedingungen ein solches Gespräch ohne Verletzung der eigenen Seele geführt werden könne. Bitte daher die Zuhörer und Mitsprecher, lautere Absicht zu bewahren und keinen unrechten Gebrauch von der Mittheilung zu machen.

c) Suche in dir und in ihnen das rechte Mitleid mit den Fehlenden zu unterhalten.

d) Entschuldige, so viel du kannst, die Fehlende.

e) Beruhige dich selbst und Andere über sie mit Hinweisung auf Gott, der helfen kann und will, und in dessen Augen die Fehlende vielleicht recht viele Enschuldigung findet, ja noch viel besser sein kann, als wir selbst. Gott läßt zuweilen einen Menschen in einen Fehler fallen, daß er gedemüthiget wird und andere Vorzüge, die er wirklich hat, durch die Demuth sichert.

5) Prüfe dich nach der Unterredung, ob nichts Menschliches und Unvollkommenes, vielleicht gar Feindseliges, untergelaufen sei, und erwecke auf jeden Fall Reue und Leid.

6) Suche, nachdem du das Deinige gethan hast, mag die Absicht erreicht worden sein oder nicht, die ganze Sache aus dem Kopfe zu schlagen, um nicht die Fehlende im fernern Umgange zu belästigen oder sehr verlegen zu machen. Bitte daher auch die Mitwissenden, sie sollten dich ohne Noth nicht mehr daran erinnern.

ad **B.** Aber nicht bloß durch das Reden von den Fehlern Anderer kann man sich vielfach und gröblich versündigen, son-

dern auch durch das Redenhören von denselben. Um aber hierin nicht zu sündigen, dienen folgende Regeln:

1) Mache dich deiner Umgebung bekannt als eine solche, die von reiner Gottes- und Nächstenliebe durchdrungen und von strenger Gewissenhaftigkeit erfüllt ist, damit Jeder, der sich dir naht, mit dir reden und handeln will, sich vorher zusammennimmt und sich selbst zu prüfen veranlaßt wird. Wären wir unsern Mitmenschen von dieser Seite bekannt, dann würden sie uns mit vielen Plaudereien verschonen.

2) Gib nie wissentlich Jemanden Veranlassung zu sündhaften Reden von den Fehlern des Nächsten. Nimm dich daher recht in Acht, daß du nicht Fragen an sie stellest, welche sie zum Plaudern von den Fehlern Anderer bringen.

3) Hast du solches dessenungeachtet ohne deinen Willen veranlaßt, was leicht geschieht durch die sogenannten Empfangsfragen, Höflichkeits-, Gewohnheitsfragen: Wie geht's denn? wie lebt der? wie stehen diese zusammen? so erkläre sogleich, daß du dieses nicht wolltest und recht sehr geendiget wünschest.

4) Prüfe genau, ob diejenige Person, welche redet, eine hinreichende Ursache habe, also erlaubter Weise spreche oder nicht; mache auch sie aufmerksam, daß sie sich prüfe; prüfe deine eigene Absicht, aus welcher du sie hören willst, und wache dabei recht über dein Herz, daß sich nicht Mißgunst, Schadenfreude oder Stolz einschleiche.

5) Merkst du, daß hier keine rechte Ursache zum Sprechen ist, dann sieh, ob die redende Person höher ist, als du, oder deines Gleichen, oder weniger, als du.

a) Ist sie höher als du, so ziehe, weil du doch hören mußt, nicht gerade widersprechen darfst und nicht sagen kannst: „Ich möchte dieß nicht hören," deinen Geist ab und bete für die Person, welche spricht, und für die,

von der gesprochen wird, und denke auf Entschuldigungen der Fehler vor dir und vor der Person, die spricht. Durch Stillschweigen, Anknüpfen einer andern Rede, durch Verlegenheit im Gesichte kann man zu erkennen geben, daß man über die Rede beängstiget sei. Steht es bei dir, solche höher stehende Personen zu meiden, die gerne von den Fehlern Anderer reden, so meide sie.

b) Ist die Person deines Gleichen, so erinnere die sprechende an die Grundsätze, welche die Nächstenliebe für solche Fälle vorschreibt, und bitte sie, die Sache auf sich beruhen zu lassen, da durch das Besprechen der Fehler denselben doch nicht abgeholfen werden kann; will die Person aber nicht schweigen, so suche etwas Anderes, was interessirt, zur Sprache zu bringen.

c) Ist die Person geringer als du, so belehre, ermahne und weise zurecht. Belehre, wie man sich in Ansehung der Fehler Anderer zu verhalten habe. Ermahne, d. h. weise sie auf das Sündhafte solches Redens und die schöne Tugend des liebevollen Verschweigens der Fehler Anderer, da wo keine ausdrückliche Pflicht das Besprechen derselben fordert. Weise zurecht, d. h. strafe vermittels deines Ansehens mit Worten die Person, oder befiehl ihr gar, sich zu entfernen. Dieß muß besonders bei Untergebenen strenge beobachtet werden. Ist dir übrigens diese Person schon als plauderhaft anders wie bekannt, so ermahne sie auch überdieß, die durch das Reden über das Thun und Lassen Anderer begangenen Sünden ernstlich zu bereuen, zu beichten und den dadurch angerichteten Schaden gut zu machen.

6) Nachdem das Gespräch zu Ende ist, es mag eine gerechte Ursache dazu vorhanden gewesen sein oder nicht, weßhalb du es nicht verhindern konntest oder durftest, so

schlage Alles aus deinem Sinne und bete recht in Liebe für denjenigen, der gefehlt hat.

7) Ueberhaupt gilt der Rath: Ziehe dich, so viel als möglich, zurücke und suche deine Unterhaltung mehr bei Gott, als bei den Menschen, d. h. sei gerne mit dir allein und mit deinem Gott; denn es ist zu schwer, an den gewohnten Gesellschaften und ihrem Geplauder Theil zu nehmen und nicht zu sündigen. Darum bete täglich: „Herr, lehre mich das Ohr und die Zunge recht gebrauchen!"

* Diese Regeln gelten nicht bloß von den noch nicht bekannten, sondern auch von den bekannten Fehlern. Zur bloßen Unterhaltung soll man nie von den Fehlern Anderer sprechen, wenn sie auch Jedermann bekannt sind.

** Von den Verstorbenen muß man eben so schonend, ja in manchen Fällen noch schonender sein. Was ich nicht sagen und hören möchte, wenn der Angegriffene dabei wäre, das will ich auch in seiner Abwesenheit nicht sagen und hören. —

VII. Frage: Welche Regeln hat die Oberin zu befolgen in Ansehung der Unterhaltungen der Glieder der geistlichen Gemeinde?

Antwort: Hierüber getraue ich folgende Regeln aufzustellen:

1) Nichts werde zum Mittel der Unterhaltung gemacht, was du deiner Tugend oder der deines Nebenmenschen auf irgend eine Weise als gefährlich oder überhaupt sündhaft oder Gelegenheit zur Sünde gebend erkennen mußt.

3) In der Unterhaltung soll sittsame Fröhlichkeit herrschen, damit die Gedrückten etwas erleichtert, die Schwachen eher gestärkt als ermüdet und das feurige Temperament gedämpft werde. Schreien, lautes, starkes Lachen u. s. f. ist gegen den geistlichen Anstand und bringt nur um die Sammlung und Gemüthsruhe.

3) Die Oberin soll zuweilen darauf denken, etwas Angenehmes zur Unterhaltung vorzubringen; jedoch um dadurch die Gemüther für die nachherige Geschäfts- und Tugendübung desto tüchtiger zu machen.

4) Fällt in der Unterhaltung aus Uebereilung ꝛc. etwas vor, was mißdeutet werden könnte und übel aufgenommen werden will, so soll sie ohne Noth nie es ernst rügen, sondern die Fehlende liebevoll aufmerksam machen, entschuldigen und die Andern an die Freiheit schwesterlicher Unterhaltungen, so wie an die Leichtigkeit erinnern, daß einer Jeden so etwas begegnen kann. Dieß ist besonders nothwendig, wenn etwas einer an sich schon ängstlichen Person begegnet, was übel ausgelegt werden könnte.

5) Die eigentliche Unterhaltung soll sich die geistliche Gemeinde nur

a) zu Hause in der Regel und

b) nur unter und durch sich zu verschaffen suchen. Läßt man doch Andere Theil daran nehmen, so soll man sich doppelt zusammennehmen und besonders vor dem Gerede über auswärtige Menschen und Angelegenheiten sich in Acht nehmen, wozu die auswärtig Theilnehmenden oft Veranlassung geben.

6) Die Zeit und Dauer der Unterhaltung soll die Oberin nach dem Bedürfnisse der Gemeinde und nach den Geschäften der Einzelnen bestimmen.

7) Weil sich in der ungezwungenen Unterhaltung die Gesinnungen und verborgenen Wünsche des Herzens, oft auch die Charaktere am leichtesten offenbaren, so soll die Oberin eine stille Beobachterin dabei machen, ohne jedoch im Geringsten es sich merken zu lassen.

8) Sie soll überhaupt die Ihrigen nicht belästigen, am allerwenigsten in der Unterhaltung; daher darf sie nicht leiden, noch weniger fordern, daß man ihr dabei zu viele

Aufmerksamkeit beweise, zu jedem unschuldigen Scherze und Spiele sich, so zu sagen, vorher erst die Erlaubniß einhole; denn dieß stört die Freude, macht die Besten furchtsam und verlegen, erbittert die Unvollkommenen und erzeugt bei Auswärtigen den Verdacht einer geistigen Tyrannei. Nach Umständen wird die Oberin auch zuweilen von einer Unterhaltung ihrer Untergebenen wegbleiben, wenn sie weiß, daß sie allein fröhlicher sein können. Uebrigens erfordert es da die zarte Schonung, daß sie sich in diesen Fällen ein Geschäft mache, um nicht merken zu lassen, daß sie aus genannter Rücksicht für die Untergebenen sich zurückzieht.

VIII. Frage: Welche Regeln hat man festzuhalten in Ansehung der auswärtigen Personen?

Antwort: Hierüber gelten diese Regeln:

1) Betrage dich gegen Jeden so, daß er durch dein Reden, Thun und Lassen erbaut werden kann, daher freundlich, aber zugleich auch äußerst sittsam und so ernst, wie es dein Stand, dein Kleid und deine Stellung erfordert.
2) Meide allen unnöthigen Umgang mit Auswärtigen, besonders beschränke deine Besuche nur auf die Nothdurft. Es ist besser, man sagt uns nach, wir verletzten die Höflichkeitsregeln, als daß man uns in dem Verdachte haben kann, daß wir zu wenig auf unsere Hausregeln sehen.
3) Diejenigen Visiten, die du durch die Dienerschaft und Billets abmachen kannst, besorge nicht persönlich. Der hl. Johannes v. Kreuz sagte: Vernünftige Weltleute wissen, daß wir etwas Besseres zu thun haben, als die Höflichkeit zu bezeugen. Sie sehen uns lieber auf unserm Arbeits- und Betzimmer, als in ihren Wohnungen.
4) Personen, durch deren Besuch du dir eine nachtheilige Meinung verursachen könntest, besuche gar nicht, und nimm auch keine Besuche von denselben an.

5) Gestatte den Untergebenen nicht, daß sie Besuche auf ihrem Zimmer von Personen andern Geschlechts annehmen, also auch nicht von Lehrern, Katecheten oder andern Geistlichen. Nur dem Beichtvater sei dieß gestattet.

D. Einige Worte der Belehrung, Beruhigung und Erbauung, gesprochen kurz vor dem Empfange der heil. Sakramente der Buße und des Altars. *)

Am Schlusse Ihrer Prüfung aus der Religion für die heil. Osterbeicht und Kommunion versprach ich, daß ich vor dem Empfange dieser Heilsmittel zu Ihnen kommen und einige Worte der Belehrung, Beruhigung und Erbauung zu Ihnen sprechen würde. Ich will jetzt dieses mein Versprechen erfüllen und in größter Einfachheit, auf eine für Jede aus Ihnen verständliche Weise und in möglichster Kürze, über gewiße Beängstigungen Sie belehren und beruhigen, welche vielleicht Manche von Ihnen in Ansehung des Empfanges der zwei heil. Sakramente schon hat oder noch bekommen könnte.

Meine Absicht dabei ist die beste; ich möchte nämlich auch noch etwas beitragen, daß Sie ja recht würdig diese Gnadenmittel empfangen und durch dieselben mit recht vielen Gnaden erfüllt werden. Hören Sie mich also auch recht aufmerksam und gutmüthig an. Jesus wird dann durch seinen heiligen Geist, der in Ihren Herzen wohnt, meinen Worten die rechte Kraft geben, und wird sie so tief Ihrem Gedächtnisse einprägen, daß Sie sich daran erinnern, so oft Sie in der Folge beichten und kommuniziren.

---

*) Vor den Zöglingen des Instituts der englischen Fräulein.

Die größte Gnade, welche dem größeren Theile von Ihnen seit der heil. Taufe zu Theil geworden ist und dreien von Ihnen nach wenigen Tagen zu Theil werden soll, besteht in dem Empfange des heil. Abendmahles. Dieses ist die Quelle aller Gnaden, weil es Jesus selbst enthält, der sich uns darin zur Speise für unsere Seele gibt. — Wer dieser Gnade würdig sein will, der muß vor dem Empfange nicht bloß von jeder schweren Sünde, sondern auch von jeder freiwilligen Neigung zu einer schweren Sünde frei sein; ja muß selbst über jede läßliche Sünde gehörige Reue haben. Von schweren Sünden und freiwilligen Neigungen zu schweren Sünden werden Sie frei und rein durch das heil. Bußsakrament, wenn Sie dieses würdig empfangen. Deßwegen (damit Sie nämlich würdig beichten und ganz rein werden) haben sich ihre guten Lehrerinnen und der Herr Religionslehrer alle Mühe gegeben, Sie recht vorzubereiten auf die heil. Beicht, und haben Sie gar oft ermahnt, Sie sollten sich ja recht erforschen und prüfen, um alle Ihre Sünden nach der Größe, Zahl und den erschwerenden Umständen, und selbst die bösen Neigungen Ihres Herzens recht zu erkennen; sie haben Sie oft und dringend ersucht, Sie sollten ja eine rechte Reue über alle Ihre Sünden seit dem ersten Gebrauche Ihrer Vernunft erwecken, sollten recht gute Vorsätze zur Besserung machen, sollten recht aufrichtig beichten und die Werke der Buße mit allem Eifer verrichten. Die Wichtigkeit der Handlung nun und die dringende Ermahnung der um Ihr Bestes so sehr besorgten Lehrerinnen kann leicht bei einem guten Herzen und zarten Gewissen Aengstlichkeiten erzeugen, welche den Kopf einnehmen, das Gemüth quälen und selbst die Andacht stören. Und geschähe dieß, so würden Sie an dem schönsten Tage Ihres Lebens, an dem heil. Beicht- und Kommunion-Tage nicht recht im Herrn fröhlich sein können, was wir Alle Ihnen so sehr wünschen, weil es Gott gefällt, Ihre heiligen Schutzengel erfreut und Ihre Tugend so sehr befördert. —

Ich zähle daher die vorzüglichsten der möglichen Aengstlichkeiten auf und gebe Ihnen die christlichen Wahrheiten an, durch welche Sie diesen Aengstlichkeiten vorbeugen oder wenigstens sich bald wieder von ihnen befreien können.

1) Die erste Aengstlichkeit heißt:

„Ich habe mein Gewissen nicht sorgfältig genug erforscht; daher bin ich jetzt nicht im Stande, alle meine Sünden mit ihren Umständen zu beichten, wie ich es vor Gott schuldig bin."

Wer von dieser Angst befallen wird, der sage zu sich selbst: Jesus und die Kirche fordern von mir nicht mehr, als daß ich

a) das rechte Verlangen in mir erwecken soll, gerade so meine Sünden zu erkennen, wie sie in den Augen Gottes sind, und sie nach Größe, Zahl und Umständen so angeben zu können, wie es die Kirche verlangt, welche die Stelle Jesu Christi vertritt; daß ich

b) den heil. Geist inständig anrufen soll um die nöthige Erleuchtung hiezu, und daß ich

c) den Fleiß auf die Gewissenserforschung verwenden soll, welchen ich auf andere wichtige Geschäfte verwende. Wie lange ich mich erforschen soll, das will ich mir von meinem Lehrer oder vom Beichtvater selbst sagen lassen. Kann ich mir von ihm die Zeit nicht bestimmen lassen, so will ich eine halbe Stunde darauf verwenden, so lange ich nämlich dabei bleibe, daß ich doch täglich über meinen Gewissenszustand eine kurze Erforschung anstelle oder wenigstens einigemal die Woche durch mich prüfe, überhaupt den Tag durch auf mein Thun und Lassen achtgebe und die heil. Beicht nicht über 6 bis 8 Wochen hinausschiebe. Denn mein Katechismus sagt mir schon: Je länger der Mensch nicht beichtet, je zerstreuter er lebt, je mehr Gelegenheiten zur Sünde er ausgesetzt ist, desto sorgfältiger muß er sich prüfen, desto längere Zeit hat er also auch darauf

zu verwenden. — Was mir bei einer vollständigen Erforschung nicht einfällt, das will mir Jesus so nachlassen, wenn ich nur die rechte Reue über alle bekannten und unbekannten, wissentlichen und unwissentlichen Sünden erwecke. Der gute Mensch darf auf Gottes Güte vertrauen und annehmen, daß er ihm die schweren Sünden sogleich einfallen läßt; ja Gott läßt ihn auf diese gar nicht vergessen; sie stehen ihm von dem Augenblicke an, wo er sie begangen hat, stets vor Augen und quälen ihn (dieß thut Gott durch das Gewissen, damit der Sünder sich bald bekehret); die läßlichen Sünden aber zu beichten, ist ja nicht Pflicht, wenn wir sie nur bereuen; und nur zur größten Sicherheit wird angerathen, daß man auch die läßlichen beichten soll.

2) Eine zweite Aengstlichkeit kann sein:

„Ich habe keine rechte Reue und bringe auch keine in mir hervor; und doch ist die Reue das Allernothwendigste bei der Beicht, ja die ganze Beicht ist ungültig, wenn die rechte Reue fehlt."

Wer von dieser Aengstlichkeit befallen wird, der sage zu sich: Die Reue ist ein innerlicher Schmerz über seine begangenen Sünden, aber ein geistiger, der nur zuweilen auch körperlich empfunden wird und sich recht fühlbar ausspricht z. B. durch Seufzer, Thränen, Zittern, Schlaflosigkeit. Diese starke Empfindung, diese heftigen Ausdrücke sind nicht nothwendig, ja sind nicht einmal immer ein sicheres Kennzeichen einer wahren Reue. Wenn ich nur von dem Verlangen durchdrungen bin, die Sünde als Beleidigung des höchsten Gutes recht verabscheuen und bereuen zu können! Daher sagt ein Heiliger: „Wenn du keine Reue in dir hervorbringen kannst, so erwecke nur darüber Reue, daß du keine Reue erwecken kannst." Wer sich außer der Beicht fleißig in der Demuth und Liebe Gottes übt: der wird immer die rechte Reue in sich erzeugen können, und wenn er auch gar keinen Schmerz über seine Sünden empfin-

det. Der ernstliche Vorsatz, die Sünde und die Gelegenheit zur Sünde recht sorgfältig zu meiden, ist ein sicheres Zeichen, daß wahre Reue vorhanden sei.

3) Eine dritte Aengstlichkeit kann sein:

„Ich weiß auch das nicht, ob ich die Sünde hasse; ob ich sie aus Liebe zu Gott hasse; ob es mir Ernst ist mit dem Vorsatze, die Sünde und die Gelegenheit dazu zu meiden; kurz ich weiß nicht, ob ich eine vollkommene Reue habe."

Darauf hat sich der Geängstigte zu sagen:

Es ist nicht nothwendig, daß ich dieses weiß; wenn ich nur weiß, daß ich aus diesem Grunde meine Sünden bereue, daß ich den rechten Vorsatz machen und die vollkommene Reue haben möchte. — Zur heil. Beicht genügt dieses Verlangen; ja es reicht schon die übernatürliche, unvollkommene Reue hin, wenn wir nämlich unsere Sünden bereuen, weil wir uns dadurch ein strenges Gericht und Strafe vor Gott zugezogen haben, oder gegen Gott, unseren größten Wohlthäter, undankbar gewesen sind, ihn beleidigt haben. — Glauben wir, nicht einmal diese Reue in uns hervorbringen zu können: so erwecken wir nur auch darüber wieder Reue, daß wir so kalt, steinhart und lau sind.

4) Eine vierte Beängstigung kann sein:

„Ich bin so sehr erschrocken, wenn ich in den Beichtstuhl komme, und kann entweder nicht einmal die gewöhnlichen Gebete hersagen, oder es entfallen mir viele Sünden, die ich in der Gewissenserforschung erkannt habe."

Zur Beseitigung dieser Angst dient:

a) Die Gebete sind schon außer dem Beichtstuhle gebetet worden und müssen nicht nothwendiger Weise gebetet werden; sie können auch wegbleiben, wenn sie zu viel Mühe kosten.

b) Sie müssen nicht wörtlich abgebetet werden.

c) Der Beichtvater hilft schon darauf, sowohl bei'm Gebete, als bei'm Bekenntnisse der Sünden.

d) Man kann zur Noth die schweren Sünden aufschreiben.

e) Werden doch Sünden aus Angst vergessen, so sind sie in der Absolution mit eingeschlossen. Die Aufzählung aller schweren Sünden nach Zahl und Umständen ist nur für die geboten, welche es können, nicht aber für die, welche es nicht können.

6) Eine weitere Aengstlichkeit ist:

„Wenn ich aus dem Beichtstuhle komme, dann fallen mir die ausgelassenen Sünden ein, und ich weiß nicht, ob ich wieder hineingehen und die vergessenen Sünden nachbeichten, oder es unterlassen soll, und gehe ich einmal hinein, so vergesse ich wieder etwas und ich müßte zum zweitenmal hinein, und das erregt Aufsehen, ist auch nicht immer möglich."

Antwort. Sind die vergessenen und daher nicht gebeichteten Sünden schwere, so sollen sie allerdings nachgebeichtet werden und zwar, wenn es geschehen kann, noch vor der Kommunion, wenn nicht, so hat es in der nächsten Beichte zu geschehen. Zwar sind sie schon mit den gebeichteten vergeben, aber das Kirchengebot, jede schwere Sünde zu beichten, soll erfüllt werden. Wer das aufrichtige Verlangen hat, so zu beichten, wie er es vor Gott schuldig ist und wie es die Kirche verlangt, der erhält die Lossprechung von allen Sünden, und wenn er die meisten zu bekennen vergessen hätte, oder überhaupt außer Stand gewesen wäre, seine Sünden gehörig zu beichten. Sind es aber nur läßliche, so soll es unterbleiben, wenigstens bis zur nächsten Beicht verschoben werden. Indeß wird es einem Menschen, der wachsam und um sein Heil bekümmert ist, nicht oft begegnen, daß er eine schwere Sünde vergißt; vielmehr wird er von dem Augenblicke an, wo er eine

solche begeht, bis zur Beicht stets von ihr gequält werden, so daß er gar nicht darauf vergessen kann.

6) Eine weitere Beängstigung, die sich auf die gegebene Erklärung einstellen könnte, heißt:

„Aber ich kann die schweren und läßlichen Sünden nicht von einander unterscheiden; ja vor und in der Beicht halte ich Manches für erlaubt, oder gleichgültig und beichte es gar nicht; aber nach der Beicht kommt mir der Gedanke: es sei eine schwere Sünde und ich hätte es vorher nur aus Verblendung für erlaubt angesehen."

Darauf ist zur Beruhigung zu sagen:

a) Ein ängstlicher Mensch soll denken: Was ich anderen Menschen nicht zur schweren Sünde anrechnen würde, das ist bei mir auch keine schwere; er soll sich also nach Andern richten.

b) Was zweifelhaft ist, ob es schwere oder läßliche Sünde sei, das soll er für eine läßliche nehmen und in der nächsten Beicht sich Raths erholen, ob er so recht geurtheilt habe.

c) Was in dem Augenblicke, wo es geschieht, bei gehöriger Ueberlegung nicht als Sünde erkannt wird, das wird auch nachher nicht Sünde, noch weniger eine schwere Sünde.

d) Bei solchen Versuchungen zu Aengstlichkeiten soll man überhaupt sich nicht so viel mit der Untersuchung seiner Sünden, ob sie groß oder gering sind, abgeben, sondern den Vorsatz recht oft erneuern, Alles zu meiden, was Gott auch nur im Geringsten beleidigen könnte, und dann beichten, so viel und so gut man es kann.

7) Eine weitere Aengstlichkeit ist:

„Ich weiß meine Beicht nicht gut zu ordnen, muß Alles durcheinander sagen; weiß mich oft gar nicht recht auszudrücken; noch weniger weiß ich, welche Umstände ich angeben, welche ich weglassen soll."

Diese Aengstlichkeit ist so zu vertreiben:

Wer bei seiner Beicht darauf sieht, Alles schön zu machen, ist eitel und wird von dem sündhaften Wunsche getrieben, für geschickt ꝛc. gehalten zu werden. Daher ist es auch ein Beweis der Gefallsucht, wenn man sich darüber beängstigt, daß man Vieles nicht so geordnet sagt, wie es sein sollte. Das Beichtkind denke in Einfalt: Ich sage meine Sünden und, was damit zusammenhängt, so, wie ich's im Stande bin; der Beichtvater wird mich schon verstehen, oder fragen, wenn er mich nicht versteht; er darf schon merken, daß ich recht ungeschickt bin in den Sachen, welche doch das Wichtigste angehen. Fragt mich der Beichtvater nicht, so darf ich denken, daß nichts zu fragen war. Er hat es gelernt und muß es gelernt haben, mit ungeschickten Beichtkindern umzugehen; und wenn er das Fragen da unterließe, wo ich mich nicht recht ausgedrückt und nicht alle wichtigen Umstände angegeben habe, so würde dieß nicht mir von Gott angerechnet werden, wenn ich bereit bin, auf alle Fragen, so gut ich kann, Antworten zu geben. — Je einfältiger das Beichtkind ist, je unbefangener es sagt, was es zu sagen hat, und wie es ihm um das Herz ist, desto mehr Gefallen hat Gott an ihm und wird er reichlich ersetzen, was seine Schwachheit nicht vermag.

8) Eine weitere Beängstigung kann auch sein:

„Der Beichtvater hat mich gewiß nicht verstanden; er hat gar nichts gesagt."

Sprichst du in der Beicht so, daß du glaubst, verstanden zu werden: dann kannst du auch darüber ganz ruhig sein. Oft sagt der Beichtvater absichtlich nichts, weil er das Schweigen für besser hält. Sprichst du aber absichtlich leise, um nicht verstanden zu werden, keine Ermahnung zu erhalten: dann begehst du freilich eine schwere Sünde; also thu, was du für recht und gut hältst, und überlaß alles Uebrige Gott und dem Beichtvater.

9) „Ich überhöre gar oft die Ermahnungen, vergesse nicht selten die Bußen."

Sobald du dein Bekenntniß geschlossen hast, suche nicht mehr nach Sünden, sondern höre bloß auf den Zuspruch des Beichtvaters. Was dir Gott bis zur Ermahnung nicht einfallen ließ, das will er so vergeben. Das Grübeln nach Sünden macht es häufig, daß man die Ermahnungen und Belehrungen überhört; übrigens ist es nicht Pflicht, alles zu merken, was der Beichtvater sagt: merke dir, was du kannst, und es ist genug! Nach der Buße kannst du immer eigens fragen, wenn du sie nicht recht verstanden hast. Auch kannst du fragen, was du thun sollst, wenn du nach der Beicht noch darauf vergißt. Der Beichtvater wird dir schon einen guten Rath geben.

10) „Ich kann bei Verrichtung der Bußwerke keine rechte Andacht haben."

Die fühlbare Andacht ist nicht nothwendig; thu, was du kannst, und überlaß Alles der Gnade Gottes; vereinige dein Gebet mit dem Gebete der Heiligen und vorzüglich mit dem Gebete und dem Leiden Jesu Christi durch ein Herzensgebet und durch Aufopferung.

11) „Ich werde aber gar nicht beruhigt und getröstet im Beichtstuhle, vielmehr glaube ich durch die vielen Fehler, die ich bei'm Empfange dieses heil. Sakraments begehe, einer neuen schweren Sünde mich schuldig zu machen; darum entsteht oft in mir die Versuchung, die Beicht recht lange hinauszuschieben."

Antwort. Harre aus unter diesen Versuchungen; zu seiner Zeit wird der Herr auch Trost geben. Laß dich durch solche Vorspiegelungen, als wäre es besser, das Beichten ganz zu unterlassen, ja nicht betrügen. Erzähle jedesmal deinem Beichtvater die Versuchungen und folge seinem Rathe.

12) „Wenn ich in solchen Aengsten zum heil. Abendmahle gehen muß, da ist mir gerade, als sagte mein Schutzengel: Gehe nicht hin, du ißt dir das Gericht hinein."

Das ist auch eine teuflische Versuchung, wenn du anders das aufrichtige Verlangen hast, alles zu thun, was du kannst, um von Sünden frei und mit Jesus gestärkt zu werden. — Sage: Weich, Satan! du bist ein Lügner von Anfang her, und bleibst es in alle Ewigkeit. —

Möchte diese Erklärung den guten, aber ängstlichen Seelen zur Beruhigung dienen und ihnen ernstes Vertrauen, innige Liebe und heißes Verlangen nach dem heiligen Bußsakramente einflößen.

E. Bemerkungen über die vorzüglichsten Gemüthszustände im sittlich-religiösen Leben.

I.

Es gibt nur einen Weg zum Himmel, aber der Führungen auf demselben sind viele. Dieser eine Weg heißt: „Gänzliche Hingabe seines Willens an den Willen Gottes," und da diese Hingabe in Christus die vollkommenste war — denn er selbst erklärte die Erfüllung des Willens seines himmlischen Vaters für seine Speise — so kann man auch sagen: Dieser eine Weg ist die Gleichförmigkeit mit Christus.

II.

Diese Gleichförmigkeit wird nur auf dem Wege erlangt, auf welchem Christus vorangegangen ist, auf dem Wege des Kreuzes. Dieß beweist

1) die Versicherung Christi: „Wer sein Kreuz nicht auf sich nimmt und mir nachfolgt, der kann mein Jünger nicht sein; wer den Kelch nicht trinken kann, den ich trinke, der kann in meinem Reiche nicht zur Rechten

und Linken sitzen. Mußte ja der Sohn selbst gehorsam werden bis zum Tode des Kreuzes, um in seine Herrlichkeit eingehen zu können. Es beweist dieß

2) die Versicherung des heil. Paulus: „Wenn wir mit ihm leiden, so werden wir mit ihm verherrlichet werden."

3) Endlich geht es hervor aus dem Leben der Heiligen. So verschieden die Führungen sind, welche ihnen Gott angedeihen ließ, so mußten sie denn doch alle, wenigstens eine bestimmte Zeit, auf rauhen Pfaden gehen; mußten in die blutigen Spuren unsers großen Vorgängers, Jesu Christi, eintreten, und so auch hierin beweisen, daß sein Wort in Erfüllung geht, wenn er spricht: Der Diener soll nicht besser daran sein, als der Herr. Es bedarf wohl keiner Erinnerung, daß wir unschuldig und des Namens und der Sache Gottes wegen leiden müssen, wenn das Leiden verdienstlich sein soll; denn nur solche Leiden führen zur Gleichförmigkeit mit Christus.

III.

Dem Gesagten zufolge behauptet man mit Recht: Wen Gott liebt, den sucht er mit Kreuz und Leiden heim; und weil Gott alle Menschen liebt und alle zur Seligkeit erschaffen hat, so theilt er auch jedem das Kreuz zu, das für seine Kräfte paßt; denn über die Kräfte, schreibt der heil. Paulus, versucht Gott Niemanden. — Darum lesen wir im Leben der größten Tugendhelden, daß sie sehr ängstlich wurden und sogar bitter weinten, wenn sie Gott eine Zeit lang mit Leiden verschonte. Die heil. Theresia hatte es zu ihrem Wahlspruch gemacht: „Entweder leiden oder sterben." Wir finden aber auch, daß die größte Anzahl der Heiligen, welche zuerst der Sünde gedient hatten, somit nur auf dem Wege der Buße zu Gott gelangt sind, erst durch harte Verhängnisse von Gott, durch große Leibes- oder Seelen-Qual aus ihrem Sündenschlafe

geweckt, zur Erkenntniß ihres Elendes und dessen, was zu ihrem Heile diente, gekommen sind.

IV.

Die Nützlichkeit der Leiden und des Kreuzes besteht im Allgemeinen darin, daß sie

1) den sinnlichen Menschen schwächen, die Uebermacht des Fleisches über den Geist und seine Unbändigkeit mit Gewalt brechen, und die Seele mit Gleichgültigkeit, nach und nach sogar mit Eckel gegen die Welt und ihre Lüste erfüllen. Der Mensch stirbt ab, er wird, wie der heil. Paulus sagt, der Welt gekreuzigt und die Welt ihm. Sie bringen

2) den Geist zur rechten Einsicht der eigenen Schwäche und der Ohnmacht alles Fleisches, erzeugen die rechte Demuth in ihm, und zwingen ihn, daß er sich ganz in die Arme Gottes wirft, und durch anhaltendes Beten, so zu sagen, alles Nöthige von Gott erbettelt. Endlich nöthigen sie ihn,

3) daß er in allen Bedürfnissen und Nöthen sein Gebet dem bloßen Willen Gottes anheimstellt, somit in der That Christo sich gleichförmig macht, welcher sprach: Nicht mein, sondern dein Wille geschehe! —

V.

Die völlige Gleichförmigkeit wäre erreicht, wenn unser ganzes Thun und Lassen, unsere Gedanken, Worte und Werke mit dem Willen Gottes vollkommen übereinstimmten; wenn wir also immer nur das thäten, was Gott will, nur darum thäten, weil es Gott will, und gerade so, wie es Gott will.

VI.

Diese Gleichförmigkeit müssen wir zwar als unser letztes Ziel anstreben, aber die wirkliche Erreichung kann nicht Pflicht für uns sein. Denn

1) gehörte dazu eine vollkommene Erkenntniß des göttlichen Willens, welche ohne ein besonderes Wunder göttlicher Erleuchtung gar nicht möglich ist. Christus der Herr selbst sagt: Nur der Sohn kennt den Vater;
2) müßte der Gang zur vollkommenen Erkenntniß seiner selbst ganz abgeändert werden. Dieser ist so, daß wir unsere Sündhaftigkeit immer besser einsehen, je vollkommener wir werden, und immer mehr Unvollkommenheiten, Mängel und Sünden an uns wahrnehmen, je eifriger wir uns bestreben, von allen Sünden und sündigen Neigungen loszuwerden. Endlich
3) müßte es in der Tugend einen Stillstand geben dürfen, da doch jeder Stillstand ein Rücktritt ist. Deßwegen sprachen auch die größten Heiligen auf ihrem Sterbebette nie von einer Hoffnung, zu Christus zu gelangen, die auf ihre eigene Vollkommenheit sich gründete, sondern bloß aus der Barmherzigkeit Gottes und aus dem überschwenglichen Verdienste Jesu Christi quoll.

VII.

Auch bei'm eifrigsten Streben nach der genannten Gleichförmigkeit und im höchsten, dem Menschen erreichbaren Grade derselben nimmt der Mensch nicht nur Unvollkommenheiten, Schwachheiten und Gebrechen an sich wahr, sondern fällt sogar von Zeit zu Zeit in läßliche Sünden, die in seinen Augen als schwer erscheinen können; jedoch wird er nie Liebe zu solchen Fehltritten haben, sondern immer nur von der menschlichen Schwachheit dazu überrascht werden. Daher vermögen weder jene Schwächen, noch diese Sünden ihm den Stand der Gnade Gottes zu rauben, sein Leben zu beflecken und seine Fortschritte in der Tugend zu hemmen; vielmehr unterhalten sie in ihm die rechte Besorgniß und den gehörigen Eifer, der Gnade der Auserwählung sich würdig zu machen, und um so schneller zum

Ziele zu gelangen. Neue Fälle erzeugen neuen Bußgeist und geschärftes Dankgefühl für die empfangene Verzeihung. —

VIII.

Empörungen der sinnlichen Natur — des Fleisches —, blindes Verlangen der natürlichen Triebe nach Befriedigung (die sündhaft wäre, wenn der Wille einstimmte), Furcht vor Schmerz, Zaghaftigkeit bei großen Opfern, welche die Tugend fordert, und starke Beunruhigungen des Gemüthes können nicht nur im Anfange des gottgefälligen Strebens nach Gleichförmigkeit mit Christus, sondern selbst noch nach Erreichung eines hohen Grades in derselben Statt finden. Beweis hievon ist Christus selbst; sein Wille war vollkommen geeinigt mit dem des himmlischen Vaters, und doch zitterte er am ganzen Leibe, schwitzte Blut, und seine Seele war betrübt bis in den Tod: lauter Aeußerungen der sinnlichen Natur, an denen der Wille gewiß nicht den geringsten Antheil hatte. Der Herr ließ sie an sich selbst zu, um uns zu zeigen, was der mit Gott vereinigte Wille der Natur gestatten kann, ohne sich selbst zu beflecken. — Die Größe der Betrübniß muß mit Rücksicht auf die Größe seiner Leiden und des Grundes derselben bestimmt werden. —

IX.

Die genannte Beschaffenheit der sinnlichen Natur, wodurch sie dem wahren inneren Leben entweder recht günstig ist, oder leicht gefährlich werden kann, äußert sich bei'm Streben des Menschen nach Gleichförmigkeit mit Christus auf verschiedene Weise und bringt unter Ein- oder Gegenwirkung der Gnade Gottes zu verschiedenen Zeiten oft in einem und demselben Menschen ganz verschiedene Gemüthszustände hervor, die derjenige, welcher sie an sich erfährt, selten ohne Beihülfe eines erfahrnen Gewissensrathes in ihrem Verhältnisse zu seiner sittlich-religiösen Beschaffenheit richtig zu beurtheilen und gut zu

benützen weiß. Diese Umstände möchten sich im Wesentlichen mit folgenden Worten bezeichnen lassen:

Erster Gemüthszustand.

Die Seele will, was Gott will; aber die Sinnlichkeit erhebt ein solches Wehklagen und Jammergeschrei über die Beschwerlichkeit und Unmöglichkeit der Erfüllung des Willens Gottes, über das Aufsehen, welches man bei der Welt mache, und zwar unnöthiger Weise ꝛc., daß sie (die Seele) in Angst geräth, sich zu Gott richtet und fleht, er möge doch den Leidenskelch, wenn es möglich wäre, vorbeigehen lassen. Die Seele will, was Gott will, jedoch nur halb, noch nicht so ganz, wie bei Christus der Fall war, ist sich jedoch nicht recht bewußt, daß sie nur halb will. Jesus ließ sich, wie schon bemerkt wurde, unsertwegen in diesen Stand versetzen; denn er sollte für uns in allen Lebensverhältnissen Muster werden, sollte in allem, die Sünde ausgenommen, die menschliche Schwachheit an sich empfinden, damit er mit uns Mitleid haben kann. Eines solchen Hohenpriesters, schreibt der heil. Paulus, bedurften wir, der durch eigene Leiden geprüft, den Angstruf seiner bedrängten Brüder versteht, und bei'm Vater den Fürsprecher macht. — Der Gebetseifer ist in dieser Gemüthslage groß; aber nicht immer herrscht im Gebete die rechte Ergebung und das kindliche Vertrauen. Von Zerstreuungen wird man auch ziemlich geplagt, weil sich immer das zeitliche Anliegen zwischen den betenden Geist und Gott hinstellt, das Gemüth beschäftigt und die Phantasie erhitzt, die größtentheils die Uebel vergrößert und die Folgen recht schlimm darstellt. Doch findet man Erleichterung und Beruhigung im Gebrauche des heil. Bußsakraments, welches man in der Regel mit recht fühlbarer Reue und kindlicher Offenherzigkeit empfängt. Gewissensängsten gibt es da noch nicht viele. Zur heil. Kommunion geht man mit wahrer Andacht und lebendiger Hoffnung, daß

die Himmelsspeise den Mühseligen erquicken und den Beladenen erleichtern und stärken werde. — Weil aber doch die Eigenliebe noch nicht genug abgetödtet ist, so verfällt der Mensch leicht in den Fehler des Mißmuthes, und erhebt Klagen über Härte in der weisen Anordnung Gottes. Wenigstens bleiben hier die starken Versuchungen zu diesen Fehlern selten aus. — Durch Betrachtung der Liebe und Menschenfreundlichkeit Gottes, durch Erwägung der beseligenden Früchte, die man selbst schon aus früheren Leiden und scheinbar harten Verhängnissen gezogen hat, durch Gebet und Unterhaltung mit schwer geprüften Menschen, die eben durch die Prüfung den wahren Seelenfrieden erlangt haben, werden die genannten Versuchungen glücklich überstanden. —

Zweiter Gemüthszustand.

Die Seele will, was Gott will, und ist zugleich — im Zustande der ruhigen Besonnenheit, wo nicht gewiße Anfälle von Leidenschaften sie überraschen — so stark und erleuchtet im Glauben, daß sie klar einsieht, wie gerade die gegenwärtigen Fügungen Gottes über sie das beste Beförderungsmittel der Tugend sind; daher kommt ihr nicht leicht der Gedanke in den Sinn, Gott um Abänderung zu bitten, sondern sie verdoppelt nur das Gebet um Geduld und freudige Beharrlichkeit. Indeß treten doch auch für sie Stunden ein, wo sie so ganz außer Fassung kommt; ihre guten Grundsätze treten, so zu sagen, in die Dunkelheit zurück, sie wird widerlich in ihren Augen und in den Augen ihrer Umgebung. Sie geberdet sich wie eine Fieberkranke, die an Allem Mißbehagen findet, was sie vorher ansprach. Sind diese Augenblicke, Stunden, Tage, Wochen vorüber: dann sieht sie recht deutlich ein, welchen Spuck ihr der böse Feind oder eine alte vorherrschende, noch nicht genug gebändigte Neigung gespielt hat. Sie schämt sich, wird zuweilen mit Unwillen gegen sich selbst erfüllt, weckt aber schnell

den rechten Bußgeist und sucht durch Uebungen der Demuth, des Gebetseifers ꝛc. einzubringen, was sie versäumt hat. In diesem Zustande ist die Seele (die genannten stürmischen Stunden abgerechnet) still, gelassen, sehr bescheiden im Belehren, mild im Ermahnen, liebevoll im Zurechtweisen und Strafen. Daher machen auch ihre Worte tiefen Eindruck, und selbst die rauhen Worte, welche in den Stunden der Aufregung über die Zunge wischen, verwunden nicht so tief, weil man denkt: „Es ist heiliger Eifer, es ist alles gut gemeint;" besonders wenn sie zuweilen ausdrücklich erklärt, daß sie durch den unerwarteten Vorfall etwas gereizt worden sei, was die wahre Demuth ohne Bedenken und zur eigenen Abbüßung thut. — Die Seele ist immer geneigt, das Betragen Anderer von der besten Seite zu deuten, auffallende Fehler zu entschuldigen und überhaupt billig zu urtheilen. Sie hält jeden Menschen für gut, beträgt sich aber immer so, daß ihr kein Schaden an der Seele zugehen kann, wenn einer aus ihrer Umgebung bös sein sollte. Sie betet mit Lust und in der Regel ohne besondere Zerstreuung — bis auf die Augenblicke der Aufregung — welche sie auf Wochen hinaus im Geiste beunruhigen können. Zu den Heilsmitteln der Buße und des Altarssakramentes hat sie volles Vertrauen, und daher erwacht ganz vorzüglich nach den stürmischen Stunden das Verlangen, dieselben zu empfangen, um sich vollkommen wieder zu reinigen und das schwache Menschenherz zu stärken. Im Beichtstuhle kann sie vor Scham, am Tische des Herrn vor Freude über die Liebe Jesu zu den Sündern weinen. Wenn die Seele in diesem Gemüthszustande Zweifel und Gewissensängsten bekommt, so beziehen sie sich gewöhnlich darauf:

Ob die Empfindungen des Schmerzes, welche die Ueberwindungen noch verursachen und der Mangel an Freudigkeit des Geistes bei schweren Kämpfen nicht Sünde seien.

Ob eben diese Stürme der Natur, in welchen sich der Geist nicht immer kräftig genug beweist, nicht klar anzeigen,

daß es mit der Vollkommenheit gar nicht vorwärts, sondern vielmehr rückwärts gehe.

Ob die Aufwallungen nicht noch zu viel Hoffart, also gänzlichen Mangel an Demuth andeuten.

Ob es je gelingen werde, ein Gott wohlgefälliges Leben führen zu können.

Eigentliche und zwar schwere Versuchungen gibt es in diesem Stande wenige, wenn nicht eine zu reizbare Phantasie, ein kränklicher Körper oder ganz schlimme Umgebung vorhanden sind. — Die sich einstellenden Versuchungen werden ohne Gefahr bestanden, wenn man ohne Unterlaß Demuth und Gehorsam übt; denn mit diesen Uebungen sind drei Mittel angegeben, welche alle Nachstellungen des Feindes zerstören: a) Offene Erklärung gegen den Seelenführer; b) Treue gegen die Einsprechungen des heil. Geistes, gegen alle bisher erhaltenen guten Lehren, die wieder in das Andenken kommen, und gegen die Vorschriften des Seelenführers; c) Wandel in der Allgenwart Gottes, an den alles erinnert, sowohl die Vorstellung eigenen Elendes, als auch die inneren Einsprechungen, die Gewissensrügen, die errungenen Siege, die empfangenen Gnaden und Wohlthaten. Gerade in diesem Zustande empfindet die Seele zuweilen am meisten, welch tiefe Bedeutung der Ausspruch des Geistes Gottes in der heil. Schrift habe: „Der Sünder hat keine Ruhe." Denn ohne Unterlaß wird ihr vom Gewissen vorgeworfen, daß es ihr noch an den Haupttugenden fehle — nämlich an der kindlichen Einfalt und der ächten Demuth; und doch findet sie sich manchmal so im Gedränge, daß es ihr unmöglich zu sein scheint, so viel zu thun, um dem Gewissen zu genügen. — Wer so recht hellen Geistes ist, der findet Beruhigung in dem Glauben, daß diese Tugenden mit der Gnade Gottes durch Geduld und beharrliches Ueben kleinerer Werke der Abtödtung errungen werden, welchen er sich gern unterziehen will. Wer aber zu Aengsten Anlage

hat, der wird nur dann Ruhe erhalten, wenn er sich seinem Führer ganz übergibt, und gar nicht mehr untersucht, was er alles thun könnte und sollte, sondern dieses sich bloß sagen läßt.

Dritter Gemüthszustand.

Die Seele ist vom Geiste Gottes so recht ergriffen, und deßwegen ganz entschlossen, bis auf das Blut zu kämpfen, also nicht mehr zu ruhen und zu rasten, bis sie die Welt außer sich mit allen ihren Reizen zu ihren Füßen gebracht, und der Welt in sich ihre ganze Empfindsamkeit benommen hat. Sie fühlt sich auch durch die Gnade Gottes so kräftig und getrieben, daß der Mensch die schwersten Opfer mit freudiger Seele zu bringen vermag. Sie brennt vor Verlangen, Alles für Christus zu gewinnen, welchem sie ewige Liebe und Treue gelobt hat. Daher spricht sie so gerne von ihm, hört am liebsten von ihm, liest so gierig Alles, was von göttlichen Dingen handelt. Sie lebt im Beten, Singen, Seufzen zu Gott, im Lobe und Danke. Sie kann gar nicht begreifen, wie einer Gott nicht lieben und seinen Dienst für beschwerlich finden kann. Weil sie sich in der Liebe so glücklich fühlt: so möchte sie das Feuer, welches Jesus vom Himmel auf die Erde gebracht hat, damit es zünde, nach allen Richtungen um sich herum schleudern, und alle Herzen in helle Flammen der göttlichen Liebe versetzen. Ja sie möchte Allen mit Paulus zurufen: „Verflucht ist, — er kann nicht selig werden — der unseren Herrn, Jesus Christus, nicht liebt.“ Und damit keinem Miterlösten dieses Schreckliche begegnen könnte, so möchte sie die Hölle selbst herausfordern, um für alle Schwachen den Kampf zur Vernichtung des Erbfeindes zu bestehen. Keine Sorge über mögliche Mißgriffe und Fehltritte bei'm heiligen Eifer beschleicht das Gemüth, das durch brennende Liebe gegen Gott und die Menschen geläutert und gehoben ist. Ganz auf Gottes Beistand sich stützend, geht sie blindlings auf den Feind, und trägt die herrlichsten Siege

über die Welt und den Teufel davon; denn wenn Gott für und mit uns ist, wer kann wider uns sein? Sagt er ja selbst: „Nur der stärker ist, als ich, soll euch Böses thun.“ Das ist ihr Schild und ihr mächtiger Helm. Dieser beseligende und selige Zustand tritt manchmal gleich nach gefaßtem und ernstem Entschlusse, sein ganzes Leben Gott zu weihen, ein, sowohl in dem Falle, wo die Seele aus dem Stande der Unschuld heraustritt und sogleich, ohne noch gestrauchelt zu haben, auf die Bahn der Tugend hinüberspringt, mit dem entschlossenen Willen, sie nicht mehr zu verlassen, als auch da, wo eine Seele, durch die Gewalt der Erbarmungen Gottes aus dem Sündenschlafe geweckt, das erste Mal vielleicht mit der ganzen Macht des sehnenden Herzens nach seinem Ruhepunkte, Gott — zum Himmel sich richtet und mit dem erwachten Augustinus ausruft: „O ewige Schönheit, warum habe ich dich so spät erkannt! Von nun an bist du mein: laß mich nun auch ganz dein sein!“ —

Durch diese auffallende und zugleich recht erquickende Einwirkung Gottes auf den Menschen, bei welcher auch das Schwierigste ohne Anstand überwunden wird, macht Gott, wie die Heiligen sagen, das der sinnlichen Natur im Anfange so furchtbare Geschäft der Abtödtung und Vervollkommnung des Menschen, der eines guten Willens ist, leicht, um für schwerere Kämpfe, die im eigentlichen Sinne auf Leben und Tod zu bestehen sind, zu ermuthigen. Gott reicht, wie die heil. Theresia sich ausdrückt, Zuckerbrod, um das schwache Kind durch Süßigkeiten anzulocken, damit es schneller die großen Unarten ablege und, durch die Kraft der Dankbarkeit getrieben, an Gehorsam sich gewöhne, und in diesem jene bitteren Speisen nehme, welche zur Austreibung geheimer Neigungen des Eigensinnes, der Launen, des Stolzes und des stolzen Widerspruches, und zur Erzeugung der entgegengesetzten Tugenden nöthig sind. Beglückt Gott den Anfänger im Guten gleich

mit dem seligen Gemüthszustande, dann hat sich die Seele vorzüglich zu hüten, daß ihr Bekehrungseifer nicht in Härte ausarte, wobei man nicht sorgsam genug in der Auswahl und dem richtigen Gebrauche der passenden Mittel ist. Noch vor einer andern Gefahr hat sie sich zu hüten: sie heißt geistiger Stolz, Ueberschätzung seiner jungen Tugend, welche die Feuerprobe noch nicht bestanden hat. Recht nothwendig ist für sie, daß sie das Gleichniß Jesu vom Schatze, der im Acker verborgen ist und ganz geheim gehalten wird, recht beherzigt.

Noch häufiger aber folgt dieser Zustand auf große Kämpfe, und ist als Lohn zu betrachten, den der Herr schon in diesem Leben denen genießen läßt, welche mit größter Treue gegen die Gnade und unter Anstrengung aller Kräfte aus reiner Liebe zu ihm die sündhaften und zur Sünde verleitenden Neigungen und Begierden des Fleisches mit der Macht des Geistes bestritten und besiegt haben. — Weil aber die Sinnlichkeit nie ganz stirbt, so lange die Seele in diesem Leibe pilgert, weil sie (die Sinnlichkeit) bei'm ersten Schlummer des Glückes und Wohlergehens gleich wieder sich regt und bewegt, und unser weniges Gute zu beflecken sucht, gleich einer erstarrten Schlange, die bei'm ersten Eindrang der lieblichen Frühlings-Sonne in ihrem alten Schlupfwinkel aufwacht, ihr Haupt erhebt, und wieder zischt und sticht: so kann Gott nur die allerreinsten Seelen, die, so zu sagen, schon von der natürlichen Geburt weniger Böses an sich haben, oder die Gnade der Beharrlichkeit in einem eigenen Grade besitzen, in diesem Vorhofe des Himmels längere Zeit leben und schweben lassen. Alle übrigen muß er bald wieder in die Leidens-Schule zurückführen.

Vierter Gemüthszustand.

Wie man das frische Fleisch salzt, um es in gutem Zustande zu erhalten, so läßt Gott über die wahrhaft guten, gewöhnlich durch heiße Kämpfe schon geprüften Seelen oft die-

allergrößten Trübsale, die härtesten Seelen-Leiden kommen. — Ihre Kraft verschwindet, und Mattigkeit befällt alle Vermögen des Leibes und der Seele; der Muth sinkt, und Zaghaftigkeit, bange Furcht tritt an seine Stelle; Gott entzieht seine empfindbare Gegenwart, und ein Heer von Versuchungen stürzt über sie herein; der Verstand geräth in Verwirrung; er kann über die gewöhnlichsten Dinge nicht mehr ruhig urtheilen; das innere Licht erlischt, und alle Aussprüche Gottes werden dunkel und zweideutig, der Glaube fängt an zu wanken und die trostreichsten Verheißungen Gottes sprechen das Herz nicht mehr an; das Gewissen wird unmäßig ängstig und strenge, sieht Pflichten, schwer verbindende Pflichten, wo keine sind, findet Verbrechen auf, wo kaum ein Schatten der Sünde ist, höchstens ein Fehltritt menschlicher Schwachheit; es treibt den Geist mit Gewalt auf die Vergangenheit zurück, der mit ungewöhnlicher Schärfe das ganze Thun und Lassen von der frühesten Jugend bis auf den Augenblick an's helle Licht zu ziehen sucht; aber weil er im Innern so düster und verstimmt ist, so findet er nichts, als Böses, und über Alles Zweifel, Vorwürfe und Aengsten. Dazu kommt zuweilen, daß er diese Seelenqual als Sündenschuld und gerechte Strafe Gottes ansieht und sich von Gott verstoßen glaubt. So ist ihm die Vergangenheit und Gegenwart zur Qual, und von der Zukunft kann er sich auch nichts Gutes versprechen, wenigstens steigen gegen jede bessere Hoffnung die sonderbarsten Zweifel auf. Dieser Zustand der inneren Dürre, Verfinsterung und Verlassenheit, des eigentlichen Hinabsteigens in die Vorhölle dauerte bei der heil. Theresia zehn Jahre, bei anderen Glaubens- und Tugendhelden fünfzehn bis zwanzig Jahre. In ihm trifft Alles zusammen, was für die sinnliche Natur furchtbar ist. Zum Glücke sucht Gott mit diesen Qualen nur jene heim, die nur noch durch einige feine Fäden an Fleisch und Blut kleben; also, so zu sagen, schon die volle Herrschaft über sich errungen, die Empfind-

samkeit des Leibes beseitigt, oder zu ertragen gelernt haben, und diese gehen dann auch ganz gereinigt, wie siebenfach geläutertes Gold, aus dem Glutofen der Prüfung hervor. Wie ein recht trockener Sommer alles Unkraut auf den Saatfeldern vernichtet, und den guten Samen, wenn gleich sparsam, doch in der besten Beschaffenheit zur Reife fördert, zugleich auch eine recht gesegnete Ernte für das nächste Jahr vorbereitet: so ist auch der bezeichnete Zustand ganz geeignet, die letzten Verzweigungen der Eigenliebe und des geistigen Hochmuths zu zerstören und die rechte Herzenseinfalt und die kindliche Gottesfurcht und die vollendete Demuth zu erzeugen. Hiemit ist zugleich angedeutet, welches die Mittel seien, glücklich die schwere Prüfung zu bestehen. Sie heißen: Verdemüthigung vor Gott und allen Menschen, blindes Ueberlassen an Gottes Fügung, unbedingtes Vertrauen auf den von Gott zugeschickten Führer, im Falle man nicht sein eigener Führer sein kann, was in der Regel höchst unsicher ist.

Weil die Seele hier so recht in jenem Zustande sich zu befinden scheint, welchen der Heiland mit dem Ausrufe anzeigte: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen!“ so ist auch das beste Mittel, diese harte und letzte Prüfung glücklich zu bestehen, so ganz in Vereinigung mit Christo zu leben, ohne dem Aeußerlichen nach etwas Außerordentliches zu thun. Bei ihrem Erwachen stelle sie sich ihm vor, wie er seinem himmlischen Vater mit der ganzen Last der Sorgen für unser Heil sich aufopferte, und opfere sich mit ihm. Das wird ihr Herz erleichtern, auf dem es Zentner schwer liegt. In ihrem Gebete denke sie sich Jesum, wie er mit feurigster Inbrunst und unendlicher Liebe betete, und trachte, so viel ihr möglich ist, auf ähnliche Weise zu beten. Die Kälte wird verschwinden, die Zerstreuung sich mindern. Bei ihren Arbeiten und Schmerzen gedenke sie der großen Mühseligkeiten und Leiden Jesu für unser Heil, und es wird ihr seine Verhei-

ßung Muth machen, welche lautet: „Wenn ihr diese Trübsale hereinbrechen sehet, so erhebet eure Häupter; denn euere Erlösung ist nahe.“ Fällt ihr der Vollzug der göttlichen Einsprechungen oder eines Gebotes und Auftrags schwer, so blicke sie auf Jesum hin, der sich willig und muthig dem härtesten Auftrage, am Kreuze gleich einem Missethäter zu sterben, unterzog. Das wird heilige Scham über die Versuchung zur feigen Widersetzlichkeit bewirken und behend zum Gehorsam machen. Will und muß sie sich in Unterredungen einlassen, so gedenke sie der lieblichen Worte Jesu, die alle zur Erbauung des Nächsten waren, und ihre Zunge wird nicht leicht verwunden und neue Gewissensängsten verursachen. Geht sie zur Mitfeier des Opfers der heil. Messe, so opfere sie sich nur ganz mit Jesus dem himmlischen Vater auf für ihre Sünden und für die Sünden ihrer Mitmenschen. Das kann sie in wenigen Worten thun, wenn die Beklommenheit und Angst nicht mehr gestattet. — Wird sie von heftigen Versuchungen bestürmt: so begegne sie diesen ganz kalt mit den Worten, mit welchen Jesus den Vater aller Versuchungen abgewiesen hat. Leidet sie so recht nach allen Seiten, so blicke sie auf Jesus hin, der ein Mann der Schmerzen war; betrachte sie ihn bei diesem Leidens-Zustande und denke sie sich ihn nach der Auferstehung mit der Siegesfahne in der Hand. Begibt sie sich zur Ruhe, so beherzige sie die letzten Worte Jesu: „Vater, in deine Hände empfehle ich meinen Geist!“ — Obgleich in diesem Zustande der ganze Mensch — Leib und Seele — viel, ja recht viel zu leiden hat, so empfindet die Seele doch gerade in diesem Stadium ihrer Läuterung die höchste Wonne, wenn sie nach Gottes Willen leidet und schweiget, um den letzten Faden der Eigenliebe von der Gnade Gottes gar zerreißen zu lassen. Die Geständnisse vieler Heiligen setzen diese Behauptung außer allen Zweifel. Die Seele sieht — vom Lichte des heil. Geistes erleuchtet — so zu sagen, wie sie sich allmählig

gleich dem Schmetterlinge von ihrer Puppe, dem Leibe, loswindet, und immer weniger mehr gehindert werden kann im freien Auffluge zu Gott. Sie möchte gleich ganz aufgelöst sein, um mit Christo, dem einzigen Gegenstande ihrer Liebe, auf ewig vereinigt zu werden. Indeß, weil sie keinen Willen mehr hat, spricht sie mit dem heil. Martinus: „Wenn ich den Deinigen noch länger nützlich bin, will ich gern in der Verbannung noch einige Zeit verweilen; denn ich besitze dich — unendliches Gut — auch hier, und wo du bist, da ist der Himmel, da ist Freude und Wonne ohne Ende!" —

Wenn gleich die vier genannten Gemüthszustände zuweilen so ganz bestimmt und abgesondert als so viele Stufen auf dem Wege zur Gleichförmigkeit mit Christus und dem göttlichen Willen vorkommen; so findet man doch auch, daß sich Erscheinungen aus allen vieren zu gleicher Zeit an einem und demselben Menschen offenbaren. Die Gnade Gottes geht überhaupt nicht oft und lang den Gang, welchen der menschliche Verstand zu entwerfen vermag; denn euere Gedanken, spricht der Herr, sind nicht meine Gedanken; sondern sie schlägt immer den ein, der den Menschen seiner natürlichen Beschaffenheit gemäß und nach der Anzahl der ihm bestimmten Lebenstage am sichersten zu seinem letzten Ziele führt. Das Leben der Heiligen beweist und rechtfertigt diese Behauptung, so wie auch die Erfahrung dafür spricht, welche häufig am Sterbebette gemacht werden kann.

Ich habe hier den Gang der Seele, ihre Kämpfe, Siege, Leiden und Freuden auf demselben anschaulich zu machen gesucht. Daß von einer Stufe zur andern oft viele Stillstände, ja sogar Rückfälle eintreten, und daß die wenigsten Menschen zur letzten gelangen: ach, wer sollte dieß nicht von sich selbst und seiner Umgebung abnehmen können! Doch es leben noch viele gute Seelen — sie sind mehr Gott, als den Menschen bekannt. Ihr Leben ist verborgen mit Christus in Gott, und zwar

aus der weiseſten Abſicht, damit dem Schatze, den ſie gefunden haben, nicht zu ſehr nachgeſtellt wird.

Geiſtliche Korreſpondenz über höhere Seelenleitung.

(Auszüge aus verſchiedenen Zuſchriften des Seligen.)

I.

Von den Graden der guten Meinung.

Das Beſtreben, mit reiner Meinung zu wirken, hat drei Stufen.

Die erſte Stufe iſt vorhanden, wenn man täglich, gleich am Morgen, den ausdrücklichen Vorſatz macht, Alles, bloß um Gott zu gefallen, zu thun, alſo überall nur Gott zu ſuchen; wenn man dieſen Vorſatz mit einer herzlichen Bitte, Gott möge zur Ausführung verhelfen, ſchließt und befeſtigt; wenn man dieſen Vorſatz nicht widerruft, vielmehr ſo oft erneuert, ſo oft wir merken, daß Gefahr zur Uebertretung vorhanden iſt, oder die Uebertretung ſchon wirklich ſtattgefunden hat.

Die zweite Stufe iſt erreicht, wenn man überdieß einige Zeiten feſtſetzt, wo dieſer Vorſatz erneuert, die verrichteten Handlungen darnach geprüft, und das Fehlerhafte in Anſehung der Meinung durch Reue und Gebet verbeſſert wird.

Die dritte Stufe iſt erſtiegen, wenn man ſich dieſes Vorſatzes ſo bewußt bleibt, daß man ihn bei'm Anfange eines jeden Geſchäftes, das nur einige Wichtigkeit hat, wie vor die Augen geſchrieben ſieht, und das jedesmalige Vorhaben mit den Beweggründen dazu prüft. Dieſes iſt der Zuſtand des vollkommenen klaren Bewußtſeins, der völligen Beſonnenheit. Wenn man in geſunden Tagen gewöhnlich mit ſolch völliger Beſonnenheit und aktueller guter Meinung handelt, dann wird die Handlungsweiſe, die wir ohne dieſelbe in kranken Tagen oder

bei sonst großen Beängstigungen oder Bestürmungen beobachten, auch für ein solch besonnenes und geläutertes Handeln genommen.

Dieses zur richtigen Beurtheilung der Stunden und Tage, von denen man in der Regel sagen kann: „Sie gefallen mir nicht."

II.

Von dem Wunsche zu sterben.

Der heilige Paulus sagt: „Ich wünsche aufgelöst zu werden, um bei Christo zu sein."

Wenn bloß die Liebe, um Christus ganz zu besitzen und seiner nicht mehr verlustig werden zu können, den Wunsch nach dem Tode erzeugt und erhält, dann ist Alles gut. Daß diese Liebe jedoch die Quelle dieses Wunsches sei, muß sich durch die Bereitwilligkeit erweisen, Christo zu Liebe gerne unter seinen Brüdern und Schwestern hier auf Erden zu bleiben.

„Ich wünsche nur wenig, und dieses Wenige nur wenig." So der heil. Franz von Sales.

Wir sollen bloß wünschen, daß Gottes Wille an uns geschehe.

III.

Von der sichersten Weise, Gott recht zu dienen.

Je öfter der Wunsch, den Willen Gottes in seinem ganzen Umfange zu erfüllen, unserer Seele sich bemächtigt, desto gewißer werden wir so Gott dienen, wie er es von uns wünscht, wenn es uns auch nicht gelingen sollte, ihm so zu dienen, wie wir ihm zu dienen wünschen. Gelingt es uns, ihm gerade so zu dienen, wie wir wünschen, so sind wir zwar ruhiger, weil wir die Ueberzeugung haben, gerade so wolle es auch Gott haben; sonach hätten wir ihm ganz nach seinem heil. Willen gedient. Indeß kann sich auch der beste Mensch in seinem Urtheile irren, kann glauben, daß Gott mehr verlangt, als es wirklich der Fall ist, oder er begnüge sich mit Wenigerem, als er verlangt.

Darum ist das Sicherste, das ununterbrochene Verlangen haben: „Herr, ich möchte Dir gerade so dienen können, wie Du es von mir verlangst;" dabei thun, was unsere Schwäche zuläßt, dann das Uebrige der liebevollen Barmherzigkeit Gottes überlassen, und in der Hoffnung leben.

IV.

Beruhigung eines Kranken, welcher gern die Kirche besuchen möchte, was er nicht kann.

Es ist für den Kranken und seine Verbindlichkeit ganz gleich, ob er den opfernden Priester sieht und hört oder nicht; wenn er nur im Geiste und mit der rechten Meinung die heil. Messe mitfeiert. In diesem Falle erwirbt er von der Fülle der Verdienste des Opfertodes Jesu die rechte Frucht für sich und für jene, für welche er die Meinung hat. Dieser Frucht wird er gewiß auch in jenem Falle theilhaftig, wenn er, Schwäche halber, nichts thun könnte, als das Verlangen haben, das heil. Opfer doch Gott gefällig, zur Erfüllung seiner Pflicht, mitfeiern zu können. Für solche opfert der Priester, und drückt es im Gebete ganz besonders aus, wenn er spricht, der Herr möge sich erinnern an die, deren Glaube und Andacht ihm bekannt wäre, und die dieß Opfer für sich und die Ihrigen dargebracht wissen möchten. — Wie die gute Mutter alle möglichen Bedürfnisse ihrer schwachen Kinder in Liebe bemerkt und denselben abzuhelfen sucht, so auch unsere geistige Mutter, die heil. Kirche, in ihren Anordnungen, religiösen Handlungen, Gebeten. Könnten Alle diese Mutter von dieser Seite, so würden die Guten manche Bedenken und Sorgen weniger haben.

Danken wir auch Gott dafür, daß er sie uns kennen und lieben gelehrt hat!

V.

Wiederholung der Gebete ist kein rechtes Gegenmittel gegen Gebets-Zerstreuungen.

Wiederholung der Gebete ist ein unnöthiger Zeitverlust, und eine große Geistesplage, welche die Zerstreuungen und Bedenken nur vermehren könnte.

Die Zerstreuungen benehmen dem Gebet bis zu dem Punkte, wo man ihrer gewahr wird, nichts an seiner Gottgefälligkeit und Kraft, wenn nicht der Betende ein recht lauer und leichtfertiger Mensch ist, also gar nicht sich bemüht, ein gesammeltes Leben zu führen, und mit wahrer Andacht zu beten.

Wozu also wiederholen? — Von dem Punkte an, wo man die Zerstreuung bemerkt, betet man mit der guten Meinung weiter, mit welcher man die Wiederholung vornehmen würde, dann ist Alles recht, weil nach dem Maaße unserer schwachen Kräfte verrichtet.

Die Sorge, recht zu beten, welche durch Zerstreuung vermehrt wird, ist dasjenige, was im Gebete von uns geschehen kann. Also nur fortgefahren, so gut wir es können! Wenn es gar nicht gelingen will mit dem Hinaufffliegen zu Gott und dem dort Verharren, so bleiben wir getrost unten am Fuße der Jakobsleiter sitzen, und geben den hinaufsteigenden Engeln mit, was wir selbst so gern zu Gott brächten.

Diese dienstbaren Geister werden im Vortrage bei ihrem und unserm Herrn schon hinzufügen, was und wie er es gerne hört.

VI.

Von der Erneuerung der guten Meinung während des Tages.

Die gute Meinung, welche wir am Morgen für unsere geistigen und leiblichen Geschäfte machen, dauert so lange fort, bis wir sie widerrufen. Demnach ist zu den einzelnen religiö-

sen Handlungen während des Tages die ausdrückliche Wiederholung der guten Meinung nicht nothwendig, um gut und Gott gefällig zu beten. Wer von dem allgemeinen Verlangen beseelt ist, in seinem ganzen Thun und Lassen Gottes Willen vollkommen zu erfüllen, der beginnt jede einzelne Handlung mit der rechten guten Meinung. Die ausdrückliche gute Meinung ist nur da vonnöthen, wo man merkt, daß der rechte Gebetsgeist fehlt. Und sobald wir dieses merken, zwingt uns schon unser Gewissen dazu.

VII.

Nicht alle Reden sind unnütz, welche es zu sein scheinen.

Nicht alles Reden, das nicht gerade auf den Zweck der Vollkommenheit abzielt, ist sündhaft, unnütz. Wenn es geschieht, um Andere durch Schweigen nicht zu beleidigen, oder sie vor harter Beurtheilung unserer Person zu bewahren, oder um sie zu unterhalten, so ist dieß nicht gefehlt, besonders wenn uns unser Geschäft mit diesen Leuten zusammenbringt. Nur sollen wir uns daran erinnern, daß Gott etwas anderes von uns fordern würde, wenn wir es nicht durch Liebe zu ihm heiligten. Wie kann aber dieß bei bloßem Geplauder geschehen? Wenn es uns schwer ankommt, solche Unterhaltung aushalten zu müssen, aber diese Beschwerde Gott empfehlen, dann ist es geheiligt.

VIII.

Von dem Nachtheile des Viel-Redens.

„Bei vielem Gerede, spricht der heil. Geist in der heil. Schrift, wird es nicht an Sünden fehlen.“ Denn wo ist der starke Mann, der gleich dem tüchtigen Steuer-Manne seine Zunge immer recht beherrscht? Daher kommt es, daß wir Alle in das Bekenntniß einstimmen müssen: „Schweigen hat mich nie gereut, wenn es nämlich zu rechter Zeit stattfand, aber das

Reden sehr oft.“ Daher kommt es, daß der fromme David uns Allen zum Muster sein kann und soll, wenn er betet: „Setz', o Herr, eine Wache an meinen Mund, und lege einen Zaum um meine Lippen, damit mein Herz nicht in albernes Gerede ausbreche und seine Fehler entschuldige.“

Vieles Reden bringt in der Regel schon da, wo das Schweigen nicht Standespflicht ist, einen vierfachen Nachtheil:

I. Zeitverlust,

II. Verlust oder Schwächung der eigenen Tugend,

III. Gefährdung der Tugend Anderer,

IV. Verlust der Herzensruhe und des Seelenfriedens, weil es uns aus dem Umgange mit Gott vermittelst der Zerstreuungen und der Vorwürfe des Gewissens über bestimmte Reden hinauswirft.

Zur Veranschaulichung des Gesagten will ich nur dieß beifügen: Wer gerne und viel spricht und sprechen hört,

1) Der erzählt oft etwas, was doch besser verschwiegen worden wäre.

2) Der gibt oft ohne Wissen und Willen (wie oft mit denselben?) dem Kitzel nach, durch seine Reden zu gefallen, die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. In diesem Falle sagt man manches, zu dessen Verschweigung das Gewissen schon vorher räth, und wenn dieß auch nicht wäre, so bekommt doch die Eigenliebe zu viel Nahrung.

3) Der denkt schon vor der Sprachzeit über das nach, was er sprechen will, beschäftigt sich nach gepflogenem Gespräche theils mit Wohlgefallen, theils mit Mißfallen mit dem Gesagten und Gehörten; verdirbt also die Zeit vor, während und nach der Unterhaltung.

4) Der gewöhnt sich daran, Alles, was er im Herzen hat, auch jedem, den er nur halb kennt, zu eröffnen, wodurch er sich leicht Reue, dem Andern Gelegenheit zu verschie-

denen, sündhaften Vermuthungen oder Urtheilen ꝛc. verursacht. Bei'm Reden selbst meint man häufig, man sei es der Unterhaltung oder der Freundschaft schuldig. Diese Nachtheile müssen um so größer sein, wenn man in einem Stande lebt, der die allgemeine Pflicht auflegt, stets im Innern gesammelt und mit Gott beschäftiget zu sein, damit man im Aeußern Allen zum Muster und Antrieb der Tugend und christlichen Vollkommenheit dienen kann, wie es im geistlichen Stande der Fall ist, oder wenn Stillschweigen eine ausdrückliche Standesregel ist.

Von dem gottseligen Suso sagt ein päpstliches Breve, daß er in 30 Jahren nur einmal das Stillschweigen gebrochen habe. Und so wird, wenn in den Legenden Muster großer Vollkommenheit von Klostergeistlichen vorkommen, immer der schweren innern und äußern Abtödtung vermittels des Stillschweigens gedacht. Also die hohe Absicht der Regel zum Stillschweigen, der große Nutzen der Befolgung, so wie der Schaden ihrer Nichtachtung ist außer Zweifel.

Ich glaube, daß das Stillschweigen mit der Tugend der Demuth, des Gehorsams und der beständigen Uebung des Gebetes, wie Leib und Seele, zusammenhängt.

Diese Erinnerungen an die treffenden Eigenschaften Gottes verursachen die rechte Empfindung, die zweckdienlichen Vorsätze und die nöthige Willenskraft.

Wie die Bienen, wenn sie nicht mehr summen, im Innern den süßen Honig bereiten, so werden auch wir, wenn wir uns bloß im innern Gespräche mit unserm Bräutigam unterhalten, das rechte Oel der Tugend bereiten. Ich will mir nun alle Mühe geben, mich auch im Kleinsten, was mein Stand erfordert, besonders in Beobachtung der Regel des Stillschweigens treu zu üben; wer im Kleinen treu ist, wird es auch im Großen sein.

IX.

Von der Uebung des beständigen Andenkens an Gott.

Daß es mit der Uebung des beständigen Andenkens an Gott, selbst unter den Geschäften, die wir mit dem größten Eifer zu treiben haben, und gewohnt sind, nicht so leicht und schnell gehe, weiß Jedermann aus eigener Erfahrung. Es ist schon als zu reichliche Belohnung für die mangelhafte Uebung, und wenn sie schon viele Jahre getrieben wurde, anzusehen, daß der Allgegenwärtige besonders in den Augenblicken sich ankündet, wo besondere Veranlassungen eintreten, bei welchen leicht gesündigt werden kann. Das Andenken an die Allgegenwart Gottes wird dadurch erst recht heilsam, daß man sich immer an die passenden Eigenschaften desselben erinnert, und sie zum Gegenstande einer Herzensunterhaltung mit Gott macht. Zur Verdeutlichung einige Beispiele.

1) Während ich ein wichtiges Geschäft anfange, denke ich an Gott. Da muß ich nun seine Allmacht in's Auge fassen, mit der er mich unterstützen kann, seine Güte, gemäß welcher er mich unterstützen will, seine Allwissenheit, kraft welcher er aber auch genau meine Redlichkeit in der Mitwirkung wahrnimmt. Dieß muß in mir Vertrauen und Liebe, aber auch Eifer zum Geschäfte erzeugen. Du arbeitest mit mir, o Gott, und belohnest mich doch zuletzt so, als hätte ich allein Alles ausgerichtet!

2) Ich sehe Unordnung und will ermahnen, zurechtweisen; thue es aber unter Aufblick zu Gott. Da muß ich seine Barmherzigkeit erwägen, die 77mal zu vergeben befiehlt, seine Sanftmuth, die den Fehlenden nach einem warnenden, ernstlichen Blicke milde ansieht, und so mit ihm spricht, als wäre Nichts geschehen.

3) Ich habe es mit recht hartnäckigen Leuten zu thun, erinnere mich dabei an Gott: da muß ich seine Langmuth und Geduld in's Auge fassen.

4) Ich werde zum Bösen versucht; da muß ich seine Gerechtigkeit, seine Heiligkeit und seinen mächtigen Gnadenbeistand mir vorstellen und mein Herz dadurch erquicken lassen.

5) Ich erwache Nachts und denke an Gott: da muß ich mir vorstellen, wie ich im Gerichte von Allen verlassen sein und nur bei Gott allein mich befinden werde, oder wie das Auge Gottes nie schläft, immer in die tiefsten Tiefen sieht und Alles bemerkt; daher werde ich gleich in mich selbst sehen müssen.

6) Wenn Leiden mich drücken und ich denke an Gott, muß ich mir zugleich vorstellen: Dieser dein Gott ist dein Vater; er könnte gemäß seiner Weisheit und Güte diese Leiden nicht zulassen, wenn sie nicht gut für dich wären u. s. w.

7) Wenn ich von Menschen geprüft werde und an Gott denke, will ich mir weiter vorstellen: Dieser Menschen bedient sich die Weisheit meines Vaters als eines Werkzeuges, um mich herzurichten zu einem tauglichen Steine in dem lebendigen Tempel meines Gottes.

X.

Wie man die Gespräche der Weltleute anhören soll.

Bei Erzählungen, deren Anhörung im Umgange mit Weltmenschen oft unvermeidlich ist, sollen wir gleich bei'm Beginnen zu Gott aufsehen und fragen: Herr, kann ich da hören, ohne dich zu beleidigen? Dieser Aufblick bringt eine Veränderung in unsere Mienen, und der Erzählende merkt schon, wenn er etwas wider die Nächstenliebe auf die Bahn bringt, daß

etwas Ernstes in uns vorgeht. Haben wir uns wirklich so aus reinem Verlangen zu Gott gewendet, um zu erfahren, was in dieser zarten Sache sein heil. Wille ist, dann können wir auch auf Jesu Verheißung rechnen: „Seid nicht besorgt, was ihr reden sollt; der Geist Gottes wird euch dieses eingeben." Haben wir uns so ernstlich bei Gott befragt, so werden wir die Kunst üben, Verschwiegenheit mit Herzens-Einfalt zu verbinden; wir werden erfahren, wann es Zeit zu reden und wann es Zeit zu schweigen ist.

Wer von reiner Liebe des Nächsten getrieben wird, oder auch nur von ganzem Herzen getrieben zu werden wünscht, kann nachher ruhig sein, wenn er auch merken sollte, daß er im heil. Eifer ein Wort gesprochen hat, welches schief ausgelegt werden, oder Mißbrauch verursachen könnte.

XI.

Ueber das Nachbeichten einer aus unverschuldeter Vergessenheit ausgelassenen Sünde.

1) Die Sünden, welche wir zur Zeit einer Beicht auf uns haben, können nicht theilweise nachgelassen werden; durch die priesterliche Lossprechung werden wir entweder von der ganzen Sündenlast befreit, oder sie bleibt ganz auf der Seele liegen. Daraus folgt, daß

2) die Sünde, die wir aus Schwachheit gegen unser ernstliches Verlangen anzugeben vergessen haben, auch nachgelassen, das heißt, vergeben, oder die ganze Beicht ungültig sein muß.

3) Ungültig ist aber nur dann die Beicht, wenn wir absichtlich eines der bekannten Stücke fehlen lassen, oder wenn frühere Beichten ungültig waren, eben weil der Grundsatz Nro. 1. seine Anwendung fände.

4) Das Nachbeichten einer aus unverschuldeter Vergessenheit ausgelassenen Sünde soll nur bei wirklich schweren Sünden und zwar deßhalb stattfinden, um die rechte Belehrung und zweckmäßige Buße, auch die nöthigen Besserungsmittel zu erhalten. Demnach hätte

5) der Büßer, der erst nach der heil. Kommunion die ausgelassene schwere Sünde erkennt, und den Entschluß faßt, in der nächsten heil. Beicht sie anzugeben, eben so würdig kommunizirt, als derjenige, der vor der heil. Kommunion seinen Fehler erkannt und nachträglich gebeichtet hat; so wie auch derjenige, der gar nicht zur Kenntniß der ausgelassenen Sünde kommt. Daraus folgt weiter, daß

6) ein solcher Büßer, wenn ihm die ausgelassenen schweren Sünden noch vor der heil. Kommunion einfallen, er aber nicht wohl mehr zum Beichtvater kommen kann, dagegen von seinem Gewissen das Zeugniß erhält, den gewöhnlichen Fleiß in der Vorbereitung angewendet zu haben und bei den Worten: Ich will mich anklagen, wie ich es vor Gott schuldig bin, ich schließe ein alle meine wissentlichen und unwissentlichen Sünden ꝛc., es ernstlich gemeint zu haben, ohne alle Bedenklichkeit zur hl. Kommunion gehen darf und ganz würdig kommuniziren kann. Diesen Grundsätzen gemäß verfährt der Beichtvater, wenn ein Büßer nachträglich beichtet,

7) so: Er läßt sich die Sünde erklären, so wie den Grund der Auslassung. Findet er diese unverschuldet, so gibt er bloß Belehrung und Buße und Mittel, wenn er solche für nöthig erachtet, und betet das Gebet bis zu den eigentlichen Absolutionsworten. Findet er verschuldete, also wissentliche Auslassung, so erklärt er, daß die Beicht ungültig war, läßt erst wahre Reue erwecken, auch über die Auslassung, und absolvirt. Kann er nicht ganz klar werden, ob Verschuldung in der Auslassung

der schweren Sünde sei, so absolvirt er bedingt. Daher kommt es auch,

8) daß der Büßer, der etwas ausgelassen hat, zu demselben Beichtvater gehen soll, dem er gebeichtet hat. Geht er zu einem andern und hat die Sünde wissentlich ausgelassen, so muß er die ganze Beicht wiederholen, was er bei dem, der die andern Sünden schon kennt, nicht braucht.

9) Es kann sich ereignen, daß ein Mensch in seinen spätern Jahren erst an eine bestimmte schwere Sünde sich erinnert, und ziemlich oder ganz gewiß weiß, daß er diese Sünde nie, oder nie recht mit den Umständen gebeichtet habe. Ist dieses bloß aus menschlicher Schwäche geschehen, so ist ihm diese Sünde gleich in der ersten Beicht nachgelassen worden. Wäre diese ihm nicht vergeben, so wären ja alle Beichten ungültig.

10) Weil der Gewissensängstige nie einig werden kann, ob er in der Vorbereitung den gewöhnlichen Fleiß angewendet habe, und ob die Auslassung denn doch nicht durch seine Schuld stattgefunden habe, so muß er sich an den Grundsatz halten: So oft ich weiß, daß ich mit rechtem Verlangen zur heil. Beicht mich begebe, Alles so vornehmen zu können, in den einzelnen, zur Buße nöthigen Stücken, wie es zum würdigen Empfange dieses heil. Sakramentes erfordert wird, so oft habe ich auch würdig gebeichtet. Zur gültigen Beicht reicht schon ein formell vollständiges Bekenntniß hin, welches in dem aufrichtigen Verlangen besteht, so beichten zu können, wie es Gott haben will, wenn mir die materielle Vollständigkeit zu schwer ist, nämlich die Aufzählung aller Sünden mit allen erschwerenden Umständen.

11) Wenn ein Gewissensängstiger über die vollständige Aufzählung seiner Sünden Aengsten bekommt, so soll man ihn nach dem Rathe der weisesten Gewissensleiter und

frömmsten Männer, das, was er nicht als gewiß für schwere Sünde erkennt, gar nicht beichten lassen. Es versteht sich von selbst, daß der Geängstigte guter Art sein muß, d. h. es in ausgemacht großen Fehlern noch strenger nimmt, als in zweifelhaften und kleinen.

XII.

Das beste Heilmittel für Gewissensängstliche.

Unbedingter Gehorsam, und wenn der Geängstigte durch die Forderung des Gehorsams mitten in die Hölle zu stürzen vermeint, ist das kürzeste und sicherste Mittel, vor Gewissensängstlichkeit geheilt zu werden, wenn die von Gott bestimmte Prüfungszeit aus ist.

Von dem, der den Gehorsam diktirt, wird freilich vorausgesetzt, daß er ein aufrichtiges Bekenntniß über den Seelen- und Gewissenszustand des Geängstigten vernommen, und daraus die Ueberzeugung gewonnen hat, das scharfe, wenn gleich etwas irrige (in der Anwendung der Regeln auf einen gewißen Fall) Gewissen lasse es gar nicht zu, und der Wille stimme gar nicht ein, daß eine schwere Sünde von dieser Person begangen werde.

XIII.

Der Weg des Kreuzes führt allein zum Himmel.

Eine am Allerheiligen-Feste in der heil. Messe vorkommende Schrift-Stelle enthält ungemeinen Trost und Beruhigung. Diese Stelle enthält die Antwort des Geistes Gottes auf die Frage des heil. Johannes: „Wie die vielen um den Thron Gottes vor dem Lamme liegenden Heiligen heißen? Sie kommen Alle aus großer Trübsal, lautet die Antwort, und das ist ihr gemeinschaftlicher Name.“ Als ich dieß las, dachte ich: aus der Trübsal, weil wir Alle, wie der heil. Paulus sagt, nicht nur mit Fleisch und Blut, sondern auch mit den Mächten der Finsterniß zu kämpfen haben, indem Alle (wie er an einem

andern Orte sagt), die fromm leben wollen, Verfolgung leiden müssen. Ich schloß mit dem Gedanken: Also lautet die Versicherung des Geistes Gottes, aus welchem Munde sie immer kommen mag. „Der Weg des Kreuzes ist der einzige, der zum Heile führt, und wen der Herr durch seinen Geist ziehen läßt, der wird auch auf dem Leidens- und Kreuz-Wege fortgezogen." Demnach will ich nicht mehr unwillig, noch weniger gewissensängstlich sein, wenn ich merke, und es recht schmerzhaft für Fleisch und Blut empfinde, daß ich auf diesem Wege bin, liege, oder stehe, oder geschleift werde, oder selbst fortlaufe. Wo Christi blutige Spur ist, da geht man mit Sicherheit zu ihm. — Wenn der Weg lange wird, und seine Härte zunimmt bis an's Ende, so will ich auf dich, mein Vorgänger, hinsehen; deine Angst und dein Schmerz stieg bis zum letzten Athemzuge und erst den letzten Hauch konntest du zu den Worten: „Es ist vollbracht" verwenden!

XIV.

Inwiefern man durch Mienen seine Unzufriedenheit äußern und der Scherzreden sich bedienen dürfe.

Mienen, aus denen man entnehmen kann, daß wir mit den Vorgängen nicht zufrieden sind, sind im Vorsteher-, Lehr- und Erziehungsgeschäfte oft nothwendig; nur darf die Miene nicht der Ausdruck innerer Bitterkeit sein, sondern bloß gerechten Eifer ausdrücken. — Scherzreden, welche weder die Ehre Gottes, noch die Liebe des Nächsten verletzen, solche sind oft recht gut zum Troste und zur Aufheiterung des Nächsten.

XV.

Ein Ersatzmittel für den Mangel der Treue im Kleinen.

Um den Mangel der Treue im Kleinen überhaupt in etwas zu ersetzen, übe man täglich eine bestimmte Abtödtung als

Buße und Genugthuung, z. B. in dieser Viertelstunde will ich das erlaubte Gespräch ꝛc., welches unterbleiben kann, unterlassen. Wenn ich Unangenehmes von außen erfahre, will ich im Herzen sagen: Dieß nehme ich mit Freuden auf, um es als kleines Opfer dir, mein Gott, bringen zu können für . . . . Solche Meinung heiligt das Werk. — Die Liebe zu Gott und zu seinem eigenen Seelenheile ist erfinderisch.

Daher wird Jeder von selbst Gelegenheit genug finden zur Verbesserung der täglichen Schwachheitsfehler, deren Anzahl erst dann von uns ganz erkannt wird, wenn wir es einmal dahin gebracht haben, so ungestört Gott vor Augen zu haben, und seinen heil. Willen wie in großen Buchstaben vor uns stehen zu sehen. O, es ist recht gut, daß Gott uns nur nach und nach unsere ganze Schwäche, Gebrechlichkeit und Verderbtheit sehen läßt; wir würden sonst an der Möglichkeit unserer Besserung und Vollendung verzweifeln. — Es wird gut sein, wenn man in den täglichen Gewissenserforschungen darüber sich eigens fragt: „Warum habe ich mich wohl heute gegen die Treue im Kleinen verfehlt, und durch welche Bußübung im Kleinen kann ich den Fehler wieder gut machen?“

XVI.

Wie die Legende der Heiligen zur Betrachtung zu benützen sei.

Ueber die Benützung der Legende der Heiligen zur Betrachtung ist Folgendes zu bemerken:

Das Leben der Heiligen ist das verwirklichte d. h. mit seinen himmlischen Früchten prangende Evangelium. Im Leben der Heiligen sind für den Leser und Betrachter vorzüglich jene Aussprüche, Grundsätze und Handlungen wichtig, welche den eigentlichen Kern ihrer Gottseligkeit ausmachen, so wie die Mittel und deren Anwendung bezeichnen, wodurch sie diesen Grad der Vollkommenheit erreicht haben.

Wenn wir diese recht benützen, so werden wir uns durch das Wachsthum am eigenen innern Menschen davon überzeugen.

Die Art und Weise der rechten Benützung möchte wohl folgende sein:

1) Vor Allem verrichte zur Ehre des Heiligen ein kurzes Herzensgebet; danke darin Gott, daß er dir an demselben einen Fürbitter und ein Muster der Nachahmung gegeben; bitte den heil. Geist, der in dem Heiligen das Werk der Heiligung vollbracht hat, um Beistand während der Betrachtung, damit du durch das Leben und die Aussprüche des Heiligen neues Licht in Sachen des Heils für den Verstand, Reue-Sinn für das Herz, fromme Empfindungen für dein Gemüth, heilige Freude für deinen Geist, und kräftige Anregung des Willens zur Befolgung des erkannten Nachahmungswürdigen erhaltest.

2) Lies das, was aus dem Leben und den Bekenntnissen ꝛc. des Heiligen ausgehoben ist, ganz, wenn es nicht zu viel ist, mit aller Aufmerksamkeit, mit Andacht und mit dem heißen Verlangen, dadurch besser zu werden, und auch für die Deinigen Besserungsmittel zu bereiten.

3) Denjenigen Satz, der dich bei der Lesung besonders anspricht, hebe heraus, und ziehe ihn in reife Ueberlegung, nach den Gesetzen der Betrachtung und des innern Gebetes.

4) a. Erwäge diesen Satz nach seiner Uebereinstimmung mit einem Ausspruche der heil. Schrift und der Lehre der Kirche, oder erprobter Aszeten, wenn du solche im Gedächtnisse hast.

b. Denke dich, wenn es möglich ist, in die Lage und Umstände hinein, in denen der Heilige so gesprochen und gehandelt hat, und vergleiche deine Lage und Umstände mit denen des Heiligen, um zu sehen, in wie weit und wie dir der Heilige zur Nachahmung dient.

c. Fasse nur die rechten Vorsätze, und denke, daß die Ausführung derselben die besondere Tugendübung den Tag hindurch für dich sei. Damit es dir damit sicherer gelinge, so

d. empfiehl dich dem Schutze des Heiligen und blicke den Tag über öfter andächtig rufend zu ihm hinauf.

5) Zuweilen wird es sich auch treffen, daß der pflichtschuldige Gebrauch von einer solchen Meditation bloß in dem Verlangen, Gelegenheit zur Nachahmung des Heiligen in diesem bestimmten Falle zu bekommen, und in dem sorgsamen Wachen auf eine solche Gelegenheit den Tag über besteht, wobei wir uns zu mancher andern Tugendübung, zu andern gottseligen Werken angetrieben fühlen, weil sich zum Vorgenommenen die Umstände nicht fügen. In diesem Falle geben wir Gott einen Beweis von unserer Treue in Befolgung des am Morgen gemachten Vorsatzes, und diese Treue wird er nicht unbelohnt lassen.

6) Durch solche Benützung des Lebens der Heiligen wird uns bald von selbst offenbar werden, wie mütterlich sorgsam die Kirche für unser Heil bedacht war, als sie die Anordnung traf, daß an jedem Tage ein eigener Heilige verehrt werden soll, während sonst diese ganz herrliche Einrichtung größtentheils ohne Nutzen sein wird.

Anwendung dieser Anweisung auf den Gedächtnißtag des heil. Andochius und Gerardus.

(24. September)

Unter den Aussprüchen des heil. Andochius befinden sich zwei, welche bei'm Lesen mein Herz besonders ansprechen.

1. Ausspruch. „Glaube an Christus, und du hast dich vor der großen Drangsal am jüngsten Tage nicht zu fürchten."

Erwägung.

a) Nach der Erklärung Jesu Christi selbst ist der Tag des letzten Gerichtes ein Tag des Schreckens für die ganze Schöpfung; nur seinen wahren Anhängern sagt er das Tröstliche: „Wenn ihr diese Vorgänge sehen werdet, worüber sich Alles entsetzt, so erhebet eure Häupter und freuet euch, denn eure Erlösung ist nahe."

b) Warum können sich die Jünger und Anhänger Christi freuen? Weil jetzt alle zeitlichen Bedrängnisse für sie aufhören, und die Belohnung ihren Anfang nimmt, während für die Bösen die Strafzeit beginnt.

c) Was macht zum Jünger und Anhänger Jesu Christi? Der Glaube, aber nicht der bloße Wortglaube, sondern der werkthätige; sonst würden an dem Tage des Entsetzens Viele ihre Häupter freudig erheben können, die vor Furcht vergehen werden.

d) Es ist daher Christi Wort, was der heil. Andochius hier ausspricht. Aber warum wirkt dieser Glaube am jüngsten Tage so Großes? Weil er Großes gewirkt hat in den Tagen der Prüfung; weil er den ganzen Menschen Christo zum Opfer gebracht hat.

e) Hat dir dein Glaube nicht recht viele Thränen gekostet, hat er dir nicht Tage und Jahre oft recht schwer und bitter gemacht, hat er dich nicht dahin gebracht, daß du selbst jeder leisen Regung, jedes unnützen Wortes, jedes unvorsichtigen Blickes wegen in Aengsten gekommen bist, kurz, bist du nicht seinetwegen öfter als einmal in Entsetzen gerathen, d. h. der strengen Forderung wegen, die er an dich machte, und der du nicht entsprochen zu haben glaubtest: dann wird er dir wohl am Tage des allgemeinen Schreckens das Herz nicht so ganz frei und freudig machen.

f) O heiliger Glaube an Jesus, du machst mich da fest, wo auch die Stärksten zittern und die Grundfesten der Welt brechen; du machst mich freudig und erfüllest mich da mit Trost, wo Millionen vor Entsetzen schreien: „Ihr Berge bedecket uns!" Und ich sollte ein Opfer für zu schwer ansehen, welches du von mir forderst?

g) So oft mich Lauheit oder Leichtsinn, oder sonst eine Versuchung zur Verletzung dieses meines Glaubens bringen will, will ich mich ermannen durch den Ausspruch des Heiligen: „Glaube an Christus!"

h) So oft die Welt, das Fleisch oder der böse Geist vor dem Schreckenstage mich ängstigen und durch die Angst in Unthätigkeit versenken wollen, will ich mir Trost und Muth zurufen: „Wer an Christus glaubt ꝛc."

i) Ja, heiliger Glaube, durch dich will ich mich, will ich die Meinigen zur rechten Thätigkeit im Guten bewegen, und in der Muthlosigkeit, der Fehltritte wegen, aufrichten; denn dieser Glaube sagt mir:

2. Ausspruch. „So leichtsinnig der Mensch zum Sündigen ist, so reich ist Gottes Barmherzigkeit zum Verzeihen."

a) Nach der hundertfältigen Versicherung des Geistes Gottes in der heil. Schrift ist das Wesen Gottes, sich stets zu erbarmen und zu verschonen.

b) Das bezeugt ja meine eigene Erfahrung. Wie oft hat er mir durch das heil. Sakrament der Buße den innern Frieden gegeben, der alle Begriffe übersteigt! Das war doch der beste Beweis, daß Gottes Wesen Erbarmen und Verschonung ist! Ja, oft ein einziger Ausruf mit zerknirschtem Herzen verschaffte mir die innere Wahrnehmung von der Versicherung: „Deine Sünden sind dir vergeben!"

c) Sollte mein Herz nicht vom Danke überströmen? Sollte es meiner Zunge an Worten fehlen, die Sünder zu trö-

sten? Sollte ich nicht für mich und für Andere die Ueberzeugung haben und bewahren können, daß ich meiner und ihrer fortdauernden Gebrechlichkeit wegen nicht zu zittern und zu zagen, sondern nur im Gebete, in der Wachsamkeit und im Vertrauen auf Gottes und Christi Erbarmung auszuharren habe?

d) So oft ich den sündigenden Leichtsinn der Menschen sehe, will ich mir und Andern zurufen: „Gelobt sei Gott, dessen Bereitwilligkeit, sich zu erbarmen, noch größer ist" — will aber auch noch aus Herzensgrunde hinzufügen: „Herr, erbarme dich unser!"

An demselben Tage finde ich den heil. Gerardus, welcher also spricht: „Glückselig der Mensch, der unter der Gewalt eines andern steht, und ihm freudig und ohne zu murren seine Dienste leistet.

1) Der Gehorsam wird in der heil. Schrift allen Opfern vorgezogen.

2) Das Opfer des Kreuztodes hat durch den Gehorsam die Erlösung bewirkt.

3) Aber ohne Murren muß er geleistet werden, und freudige Seelenstimmung muß ihn salben.

4) Das will ich mir, das will ich den Meinigen recht oft vorsagen.

5) Um mir diese Folgsamkeit gegen die Leitung der Obern zu erleichtern, will ich bedenken, daß die Gewalt des Gehorsams das beste Gegengift gegen die, selbst alles Heilige verderbende, Eigenliebe, die beste Beruhigung bei'm Mißlingen unserer Handlungen, die Gott gefälligste Benützung der Zeit, so wie unserer sämmtlichen Geistes- und Körperkräfte ist, daß der Gehorsam eine zweckmäßige Wahl der Geschäfte für mich trifft, und überhaupt der sicherste und kürzeste Weg zur Seligkeit ist.

Willst du Christo nachfolgen? Sei gehorsam!

XVII.

Von der Uebung der Abtödtung.

Gehen wir darauf aus, mehr durch Beispiel, als durch Wort den Geist der Abtödtung in Uebung zu bringen.

Christus ist für uns gehorsam geworden bis zum Tode, ja bis zum Tode des Kreuzes.

Wir müssen den Bienen gleichen, die aus jedem Gewächse, selbst aus den Gift-Pflanzen, Honig saugen, und zwar nicht bloß für sich, sondern auch für andere ihres Gleichen, für uns Menschen sogar. Diese kleinen Thierchen tragen so viel ein, und haben doch nur die wenigen Sommermonate; uns steht jede Jahreszeit zu Gebote. Und jede Zeit hat ihren Nahrungssaft im reichen Maße. Opfern wir unsere Demüthigungen und Abtödtungen immer eigens für jene auf, von welchen wir wissen, daß ihnen diese Tugend noch am meisten fehlt, nicht nur in der Uebung und in der That selbst, sondern auch im Verlangen.

Das ernste Streben nach vollkommener Abtödtung faßt in sich unumgänglich nothwendig eine Betrachtung des Leidens Jesu Christi, besonders stille Anschauung des **Ecce Homo**, sogar während der Geschäfte, besonders aber unmittelbar nach der heil. Wandlung. Diese stille Anschauung erfüllt das Herz mit einem überschwenglichen Maße frommer Empfindungen, heilsamer Vorsätze, Gott gefälliger Seufzer und macht die Liebe zur Demuth und zur innern Abtödtung immer stärker.

XVIII.

Woran die Lauterkeit der Sehnsucht nach Vollkommenheit zu erkennen sei.

Die Sehnsucht nach Vollkommenheit ist lauter:

1) wenn sie in uns den Vorsatz erzeugt, befestigt und immer wieder erneuert, zur Erlangung der Vollkommenheit sich auch die schwersten Opfer gefallen zu lassen;

2) wenn sie nie in uns erlischt, sondern im Grunde des Herzens auch in trüben Stunden den Antrieb erzeugt, das Gute zu vollbringen;
3) wenn sie mit kindlicher Gottesfurcht, also zarter Besorgniß, Gott auch nicht im Geringsten zu beleidigen, gepaart ist, welche Gottesfurcht sich besonders durch das Bestreben offenbart, den lebendigen Gott nie aus dem Andenken zu verlieren; endlich
4) wenn sie nach dem Falle zwar innige Reue erzeugt, aber doch uns wieder aufrichtet durch die Verheißung der Barmherzigkeit Gottes; somit uns weder in Zorn wider uns selbst, noch in Kleinmuth sinken läßt.

Also nur getrost; auch im Sturme ist Gott bei uns und für uns! Wenn im Kampfe die Freudigkeit des Geistes fehlt, wenn selbst leise Regungen wegen Mangels ernsten Kampfes kommen sollten, so wird das Reuegefühl Alles gut machen und ersetzen. Uebrigens glaube ich in dergleichen Fällen Gott eben so zu behalten, als in ruhigen Stunden.

Nur fröhlich im Herrn! Er meint es so gut mit uns! er sei gelobt in Ewigkeit.

XIX.

Welche Reue ist zum würdigen Empfange des heil. Bußsakramentes nothwendig?

Wer bei seiner Beichte erkennt, daß er immer noch sehr weit von dem Ziele entfernt ist, von der Vollkommenheit, die er erreichen soll, und bekennt, daß er selbst davon die Schuld trage, daß er auch in der neuesten Zeit, seit der letzten Beicht, wenigstens oft lau und träge war; wer den Wunsch hat, daß Gott verzeihen, und zum kräftigeren Wandel verhelfen möge: der hat die Reue, welche zum würdigen Empfange des heil. Sakramentes nöthig ist, und geht damit gereinigt aus dem Beichtstuhle.

Diese Reue zu erwecken, ist gewiß leicht für Jeden, der seine hohe Verpflichtung erkennt, und dieselbe zu erfüllen wünscht.

XX.

Von der Uebung der Demuth auf dem Wege der Fortschreitenden.

Die Uebung der Demuth auf dem Wege der Fortschreitenden besteht darin, daß man seine Meinung und Beweggründe bei seinem gewöhnlichen Thun und Lassen vollkommen reinigt und rein zu erhalten sucht von jedem Einflusse der Selbstsucht oder der bösen Natur; ich sage: bei seinem gewöhnlichen Thun und Lassen, weil der Fortschreitende da, wo er mit gehöriger Vorbereitung an ein besonders gottesdienstliches Werk geht, ohnehin seiner guten Grundsätze sich vollkommen bewußt wird und von der Selbstsucht höchstens angefochten, aber nicht leicht zur Einwilligung verleitet werden kann.

Wenn man sagt: „Aber es kann ja oft bei'm Gebete, bei der Betrachtung, vorzüglich bei frommer Lesung die Selbstsucht Nahrung finden," so gilt das nur von dem Falle, wo wir uns nicht gehörig vorbereiten, oder wo es uns, so zu sagen, recht schmeckt, recht gut von Statten geht, und wir vor lauter Genuß des Trostes Gottes auf den Gott des Trostes, somit auf unser Elend ganz vergessen, also Gott, in dessen Vergegenwärtigung wir anfingen, ganz außer Augen verlieren.

Die Regungen, Bewegungen und Versuchungen von Seite der Selbstsucht können bei einem wahrhaft gottesfürchtigen Menschen d. h. einem Menschen, den es mit gewaltigem Sehnen nach dem Himmlischen treibt, und der daher immer in kindlicher Besorgniß lebt, daß er denn doch Gott beleidigen, sich seines Wohlgefallens berauben könnte, am schnellsten das Feuer der göttlichen Liebe anzünden, und es am besten unterhalten, weil eben ihre Nachstellungen, ihre tausend Kunstgriffe uns so recht mit unserm Grundverderben, unserer Ohnmacht ꝛc. bekannt

machen, gänzliches Mißtrauen auf uns unterhalten, und zum Flehen zu Gott, zum Vertrauen auf ihn antreiben und mit heiliger Freude erfüllen, wenn wir bei aller eigenen Ohnmacht und Bösartigkeit doch der beständigen Gnaden und Wohlthaten Gottes uns zu erfreuen haben.

Daher dürfen wir diese Regungen ꝛc. nur genau beobachten, und wie wir ihre Nachstellungen und Forderungen gewahr werden, gleich mit den Waffen des Geistes ihnen begegnen; dürfen über die Empfindungen, Besorgnisse, die sie zuweilen in uns erregen, nicht erschrecken, sondern auch dieß wieder zur Anfachung des Liebes-Feuers, das sie auslöschen wollen, benützen, was geschieht, wenn wir gleich erklären: „Ich kenne dich, Feind, du sollst mich nicht berücken! Ich soll dem Herrn allein dienen! ꝛc."

Nach der Erfahrung an mir selbst sucht die Selbstsucht und Eigenliebe Befriedigung, also uns um die Tugend oder um den Werth einzelner Werke und Handlungen zu bringen — in folgenden Fällen:

a) Es gelingen uns unsere gewöhnlichen Geschäfte: wie regt sie sich da? was will und wirkt sie?

b) Andere sehen das Gelingen beifällig, oder sie verkennen es und sind gleichgültig, tadeln vielleicht gar: wie da?

c) Wir werden von Andern in unsern Geschäften, im guten Fortgange derselben gehindert, durch Ungeschicklichkeit, Leichtsinn, Bosheit ꝛc.: wie da?

d) Es geschieht etwas, wird etwas geredet oder gethan, das wir anders wünschen, womit wir nicht einverstanden sein können, was Einfluß auf unser Glück zugleich hat, oder uns an sich gleichgültig sein könnte: wie da?

e) Wir merken, daß Andere uns unrecht beurtheilen, unsere Absichten, unsern guten Willen verkennen, und wir nehmen wahr, daß sie etwas gleichgültig gegen uns werden:

wie da? besonders, wenn sie wichtige Gönner, Wohlthäter waren?

f) Wir befinden uns in Unterredungen mit Andern, die mit Heftigkeit Irriges behaupten und vertheidigen: wie da?

g) Wir haben Fehler gemacht in Gegenwart Solcher, die eine gute Meinung von uns hatten und auch behalten sollten: wie da?

h) Es scheint die Sache Gottes, das Heil einer Seele zu leiden, leidet vielleicht wirklich: wie da?

i) Es scheint oft Zurücksetzung, harte Begegnung, Vernachläßigung von Seite unserer Vorgesetzten für uns einzutreten: wie da?

k) Unsere Untergebenen sind gerade in dem Augenblicke, wo sie uns Ehre machen sollten und könnten, recht ungeschickt oder unartig, oft gar boshaft: wie da?

l) Personen, mit denen wir umgehen müssen, haben viele Eigenheiten, welche lästig fallen, wodurch auch die Stunden oft verbittert werden, welche allein noch zur Aufheiterung benützt werden könnten: wie da?

Haben wir einmal unser Inneres ganz aufgefaßt und durchschaut von dieser Seite, und mit den rechten Grundsätzen beleuchtet: dann können wir uns viele Besorgnisse ersparen, und vor mancher Unvollkommenheit und Sünde bewahren. Dazu verhelfe uns Gott, der das Geschäft der innern Heiligung besorgt.

XXI.

Vom beständigen Umgange mit Gott.

Das einfachste und leichteste Mittel, in unserem täglichen Thun und Lassen den Willen Gottes zu erfüllen, also vollkommen zu werden, ist wohl, daß wir uns gewöhnen, Gott stets vor Augen zu haben, so zu sagen, wie an seiner Hand zu wandeln und ohne Unterlaß im Herzen uns mit ihm zu unter-

halten. Dieß wird uns um so eher gelingen, wenn wir uns Gott, wie er in Jesus in Menschengestalt unter den Menschen herumwandelte, recht lebhaft vorstellen, ihn an unserer Seite wandelnd denken, und jeden Gedanken, jeden Wunsch, jedes Vorhaben, unser ganzes Thun und Lassen vorher ihm allzeit vorlegen und sein Urtheil darüber hören. — Wir dürfen vor einem solchen Unternehmen nicht erschrecken; wir dürfen nur im Kleinen, im Einzelnen anfangen, und nach und nach wird sich Alles leicht machen.

Wie nun der Anfang und die Vorübung gemacht werden könne, dieß will ich zeigen.

Es bleibt wahr, daß wir nur dann Gottes heil. Willen erfüllen, wenn wir vor unseren Handlungen immer erst den Ausspruch Gottes, wie dieselben geschehen können, hören. Weil aber Gott seinen Willen schon geoffenbaret hat, und der heil. Geist, der im Innern lehrt, und sagt, was wir nach dem Willen Gottes in bestimmten Fällen zu thun oder zu lassen haben: so müssen wir damit anfangen, daß wir uns die Religionswahrheiten, die Aussprüche Gottes, in's Gedächtniß zurückrufen.

1) Uebung am Morgen, vom ersten Erwachen an.

Wie ich erwache, denke ich an den Ausspruch der heil. Schrift: „Die mich am frühen Morgen suchen, werden mich finden, und ich werde in den Versuchungen und Gefahren des Tages ihr starker Helfer sein.“ Ich suche Gott, sage ich zu mir selbst, wenn ich so recht ernstlich darnach verlange, was gut, Gott gefällig und meinen Mitmenschen zur Erbauung ist; ich suche Gott, wenn ich Alles aufbiete, um ja der Sinnlichkeit in keinem Stücke nachzugeben, sondern schnell und eifrig Alles zu thun, was den Eigenwillen, die Selbstsucht, die Bequemlichkeit abtödtet.

Ich suche Gott am frühen Morgen, wenn ich gleich diese ersten Augenblicke des Erwachens mit Lob-, Dank- und Bittgebet, mit guten Vorsätzen zubringe und mich nicht gleich zerstreuen lasse. Bis ich meinen Gott gefunden und zum starken Beschützer erhalten habe, darf ich an nichts anderes denken. — Wenn ich mich nun so auf den Tag schon vorbereitet habe, dann kann ich mit Zuversicht an meine einzelnen Geschäfte gehen.

2) Uebung bei'm Ankleiden oder gleich nach demselben — als inneres betrachtendes Gebet.

a) Du, o Gott! hast mir die Kleider gegeben, um die Blöße mir zu bedecken; der Anblick derselben darf daher nur an meine Sündhaftigkeit mich erinnern, soll mich demüthig machen, und nicht eitle Gedanken in mir erwecken; jedes Kleid ist daher das Armesünder-Gewand, und ein abgenütztes, geringes schickt sich viel besser für uns, als ein schönes. — Und wenn ich ein schönes zu tragen bekomme, so darf ich nie vergessen, daß ich innerlich häßlich bin, und nur durch Verdemüthigungen schön werden kann. Oder:

b) Meinem Heilande wurde das an die Wunden klebende Kleid abgerissen, somit erinnert mich dieses Kleid zugleich an den Schmerz und die Beschimpfungen, die meinem Heilande auch meinetwegen angethan wurden. Darum soll mich der Hinblick auf mein Kleid belehren, stärken und trösten, wenn ich während des Tages des Guten, also meines Heilandes wegen, etwas zu leiden bekomme.

3) Vergegenwärtigung Gottes während der Beschäftigung und Heiligung der Geschäfte dadurch.

Alle Geschäfte werden gottesdienstliche Handlungen, wenn wir sie in der guten Meinung verrichten, Gott damit zu ehren; darum sagt der heil. Paulus: „Ihr möget essen oder trinken oder sonst etwas thun, so thuet Alles zur Ehre Got-

tes." Deßwegen mache ich bei'm Anfange meiner Geschäfte die Meinung:

a) nur das zu thun, von dem ich weiß, daß es Gott gefällt;
b) nur darum es zu thun, weil es Gott will;
c) nur so es zu thun, wie es Gott will.

Diese meine gute Meinung will ich unter den Geschäften öfters erneuern durch den Spruch: „Wie Gott will! Alles zu seiner Ehre und zu meinem Heile!" Nach dem Geschäfte will ich sagen: „Herr, laß dir an meinem Willen genügen;" bei'm Anfange eines neuen Geschäftes: „Herr, gib mir auch neue Kraft zur Beförderung deiner Ehre!" Mag mir nun die Sache gelingen oder nicht; der Herr sieht auf den Willen, und ich kann ruhig sein. Damit ich aber auf die Erneuerung meiner Meinungen nicht vergesse, will ich nach dem gewöhnlichen Gebete bei'm Stundenschlage mich fragen: „Für wen arbeitest du, lebst du?" Da fällt es mir dann gewiß ein: für Gott. — Um meine gute Meinung recht fruchtbringend zu machen, will ich mich im Geschäfte noch eigens an wichtige Wahrheiten der heil. Religion und des heil. Lebens zu erinnern suchen.

Wird mir bei der Arbeit warm, will ich zu mir sagen: „Dir fällt diese Wärme lästig; würdest du das Feuer der andern Welt aushalten können? Also scheue keine Anstrengung, meine Seele, um demselben zu entgehen."

Werde ich müde, will ich an den mühevollen Gang meines entkräfteten Heilandes mit dem Kreuze denken, und zu mir sagen: Diese Mühseligkeiten erzeugen ewige Jugendkraft; die Mühseligkeiten, welche in Liebe zu Gott ertragen werden, sind eben die Werke, die uns im Tode folgen, und ewige Ruhe bei Gott verschaffen!"

Habe ich von Andern zu leiden, so will ich denken: Diese Menschen sind bloße Werkzeuge in der Hand Gottes, um meinen sinnlichen Menschen abzutödten.

4) Vergegenwärtigung Gottes bei'm Genusse von Speise und Trank.

Ich will mir vorstellen, ich säße mit Jesus, meinem Bräutigam, zu Tische, der auf mich sieht, daß ich

a) nur so viel esse, als die Nothdurft erfordert;

b) nur deßwegen, weil es die Nothdurft erfordert, und so= mit Wille Gottes ist.

Darum will ich, wenn mir die Speise recht schmeckt, sa= gen: Nicht des Geschmackes wegen esse ich; und will mir ge= rade im Besten wenigstens einen kleinen Abbruch thun; ist da= gegen die Speise nicht gut, will ich mich im Herzen freuen und zu mir sagen: „Ach, mein Heiland, wenn du diese Abtöd= tung als kleines Ersatzmittel für deinen bitteren Kelch annäh= mest!" Ich will mir daher Gewalt anthun, und so viel essen, als ich essen würde, wenn so Alles nach meinem Geschmacke wäre.

5) Vergegenwärtigung Gottes bei der Unter= haltung.

Es ist nicht nothwendig, daß ich Gott und göttliche Dinge immer im Munde führe; aber aus dem Herzen darf ich sie nicht verlieren. Darum kann ich mich mit Jemand recht ange= nehm unterhalten, und doch dabei stets im Innern mit meinem Gott beschäftigt sein. Ich gehe z. B. zu einem Menschen, der etwas betrübt oder verstimmt ist; ich weiß, welche Gespräche ihm das Gemüth erheitern; diese Gespräche beziehen wohl nicht fromme Gegenstände; ich denke mir aber, diese Seele will Gott durch mich aufheitern oder unterhalten, damit sie dann um so eifriger in ihrem Berufe sich benimmt. Ich betrachte hier die Seele als hülfsbedürftig und spreche: „Also durch mich willst du, grundgütiger Gott! ihrer Schwäche zu Hülfe kom= men; ich freue mich darüber, mache mit mir, was du willst!"

So kann ich Gott einen recht angenehmen Dienst erwei= sen, wenn ich mit Kleinen, Schwachen spiele; nur muß ich

dabei so gesinnt sein, daß ich es bloß deßwegen thue, weil ich überzeugt bin, daß es Gott haben will.

Es versteht sich von selbst, daß ich auf den Ausspruch des heil. Paulus achten muß, welcher heißt: „Jedes Wort, das aus eurem Munde geht, sei so beschaffen, daß es einen guten Geruch verbreitet." Diesen guten Geruch werden meine Worte verbreiten können, wenn ich meinen Heiland in der Mitte sitzend denke, welcher auf jedes Wort achtet und sagt: „Wehe dem Menschen, durch welchen Aergerniß kommt!"

XXII.

Von dem Rückfalle aus Schwäche und von der Geduld in Leiden.

Wenn ein Rückfall bloß aus Schwäche geschieht und unsere Gottesfurcht vergrößert, die Sorgsamkeit vermehrt, den Gebetseifer entflammt: dann ist er kein Rückschritt auf der Bahn des Heils, sondern ein augenblicklicher Stillstand, der sogleich wieder gute Wirkungen äußert.

Wir empfinden die Härte des Kreuzes nicht zur Hälfte, wie sie unser Vorgänger, Jesus Christus, empfunden hat, weil er seinen heiligen Leib unterlegt. Wir ruhen gut auf ihm, so lange wir ruhig liegen bleiben, d. h. so lange wir nicht eher vom Kreuz herab wollen, bis der Herr uns herabnimmt. Daß er Manchen etwas länger hängen läßt, ist bekannt. Sein Wille bestimmt die neunte Stunde; diesen Willen wollen wir immer anbeten. Hängen wir so ganz nackt und verlassen oben am Kreuze; geht so recht schneidend der Wind des Spottes von Seite unserer bösen Natur durch die angespannten Nerven, wollen sich Kämpfe einstellen, und wird die Sehnsucht nach Auflösung so recht heiß: dann beten wir:

„Wie gerne ich bei Dir wäre, das weißt Du, o Jesu!
„Allein ich will geduldig warten und all mein Verlangen in
„Deine Hände legen, in die ich jeden Augenblick meine arme

„Seele empfehle. Willst Du meine Wanderschaft auf die-
„sem Kreuzwege verlängern, so will ich unter Deinem gött-
„lichen Beistande länger kämpfen, leiden und schweigen.
„Damit ich es aber williger thue, will ich stets gegen den
„Himmel schauen, wo mein Vaterland, Friede und Freude
„und ewige Seligkeit ist."

XXIII.

Wann das Urtheil über Andere nicht sünd-haft sei.

1) Es ist im Leben mit Andern oft gar nicht möglich, daß wir uns jedes Urtheils über sie enthalten.

2) Es wäre oft gar nicht gut, wenn wir nicht über sie urtheilten, weil wir oft versucht werden, uns an sie anzuschließen, oder von ihnen zu entfernen.

3) Es würde zuweilen sogar schädlich sein.

Um mich kurz zu fassen, sage ich: Zwischen Urtheilen und Urtheiler ist ein Unterschied.

Ueber einen urtheilen, d. h.

1) nach bestem Wissen und Gewissen und in Liebe, mit kluger Berücksichtigung der Verhältnisse, über seine Tauglichkeit oder Untauglichkeit zu einem bestimmten Geschäfte sich aussprechen, um das Gute zu befördern; oder:

2) seine Worte und Handlungen als recht oder unrecht erklären, um für sich und Andere die rechte Norm des Handelns zu bekommen, — kann und muß in vielen Fällen erlaubt sein. Die Lehre und das Beispiel Christi bürgt uns dafür. Aber die nähere Kenntniß der jedesmaligen Umstände kann mir bloß angeben, in welchem Falle das Urtheil über Andere erlaubt sei. Vom Urtheilen ist wohl zu unterscheiden das Richten. Wenn ich die Untauglichkeit oder das Unrechte in Reden und Thun eines Andern diesem zur Schuld anrechne, also gleichsam erkläre, daß er sich strafbar in den Augen Gottes gemacht habe,

so richte ich. Und dieß ist in den meisten Fällen sündhaft oder wenigstens höchst gefährlich. Deßwegen will auch die Lehre der Vollkommenheit, daß wir, im Falle sich uns so ein richtendes Urtheil aufdringen will, zu Gott uns wenden und sagen: „Herr! das Gericht ist dein; rechne es ihm nicht zur Sünde zu." — Noch ist jedoch auch hier zu beachten, daß wir zuweilen den Ausspruch des Herrn verkündigen, also sein Gericht aussprechen müssen, wo nämlich die böse Absicht offen liegt, und gegen den Wolf zu schreien Noth thut.

Der Wandel in Gottes Gegenwart, wobei das Herz bald mit dem Allwissenden, bald mit dem Heiligen und Gerechten, bald mit dem Herrn über Leben und Tod, bald mit dem Richter nach dem Tode spricht ꝛc., ist, wie überall, auch in diesen Fällen das kräftigste Mittel gegen Uebertretung des Gebotes der Nächstenliebe.

XXIV.

Gibt es sichere Zeichen, an welchen man die wahren Einsprechungen von den bloß vermeintlichen unterscheiden kann?

Antw. Für diejenigen, welche in Sache des Heils recht aufgeklärt, im Gemüthe recht ruhig und im Geiste unbefangen sind, gibt es allerdings solche.

Dergleichen sind:

1) Die wahre Einsprechung geht mehr auf die Erfüllung einer bestimmten Pflicht hin, trägt also mehr bei, als die andere, eine bestimmte tugendhafte Handlung zu verrichten, oder eine sündhafte zu unterlassen.

2) Die wahre Einsprechung dient mehr zur Selbstverläugnung und Abtödtung, zu welcher man nicht bloß die allgemeine oder besondere Verbindlichkeit, sondern auch das Gutheißen seines Seelenleiters hat, als die andere.

3) Die wahre Einsprechung sagt der christlichen Nächstenliebe mehr zu, als die andere.

Aus dem Gesagten ergibt sich:

1) daß hier nur von den Einsprechungen und ihren Kennzeichen die Rede ist, welche bloß auf das an sich Erlaubte hingehen;
2) daß die meisten Menschen in solchen Sachen bloß mit der größern Wahrscheinlichkeit bei Untersuchung der Einsprechungen sich begnügen müssen, und
3) daß diese Wahrscheinlichkeit immer größer und zuverläßiger wird, je redlicher der Mensch die Treue im Kleinen übt;
4) daß dagegen die Einsprechungen, welche sich auf die Erfüllung der bestimmten Pflichten beziehen, viel leichter zu unterscheiden sind.

XXV.

Auch die Gewohnheit im Guten ist Tugend.

Man sagt: Es gibt ja auch eine Gewohnheit im Guten und zum Guten. Ich sage: ja, und diese ist die Frucht der langen und eifrigen Uebung des Guten und ein Erleichterungsmittel des Guten und zugleich auch ein Antrieb zum Guten. Ist sie nämlich eine durch öftere Wiederholung desselben Guten erlangte Fertigkeit, alles das, was zu derselben guten Handlung gehört, mit Leichtigkeit zu thun, so ist sie Frucht der langen Uebung. Weil es uns nun leicht geworden ist, dieselbe Handlung immer wieder vorzunehmen, so nehmen wir sie gerne vor. Danken wir Gott, wenn uns das Gute in diesem Sinne zur Gewohnheit geworden ist! Diese Gewohnheit ist der Ausdruck der natürlichen Wirksamkeit des Geistesmenschen. — Der ächte Christ wird sich nicht leicht niederlegen können, ohne sein Nachtgebet verrichtet zu haben; er wird sich nicht überzeugen können, daß er den Sonntag recht gefeiert hat, wenn er ohne Noth den Gottesdienst versäumt; zur Stunde zieht's und mahnt's. Das ist die Gewohnheit.

XXVI.

Wie oft soll man die hl. Kommunion empfangen?

Ich denke, nach der Vorschrift Jesu, nach dem Leben der Apostel und der ersten Christen, nach den Vorschriften und Ermahnungen der heil. Väter, der Päpste, der heil. Kirchenversammlungen, der größten Geisteslehrer bis auf unsere Tage, so:

1) Christen, denen es ganz Ernst ist mit ihrem Seelenheile, und die von ihrem Geschäftskreise und ihrer Umgebung nicht gehindert werden, thäten sehr gut, wenn sie alle Sonntage d. h. die Woche einmal communizirten.

2) Da diese heilige Speise zur Tilgung der täglichen Schwachheits-Fehler, zur Auslöschung des Zunders der bösen Begierlichkeit, kurz, dazu ist, den Unvollkommenen vollkommen, den Schwachen stark, den Lauen warm zu machen, so soll man den Empfang eher vermehren, als vermindern.

3) Die beste Vorbereitung zur heil. Kommunion ist ein frommer Wandel zwischen den einzelnen Kommunionen. Ich verstehe aber hier zunächst unter diesem Wandel:

a) das Freibleiben von schweren Sünden;

b) das rege Streben, seine sonstigen Schwächen, Gebrechen, fehlerhaften Gemüthsneigungen und Lieblingsäußerungen abzulegen, wenn man solche an sich wahrgenommen hat. Nun ist es doch gewiß leichter, 14 Tage, 3 Wochen glücklich zu bestehen, als Monate lang ohne neue Stärkung; nun wirkt doch gewiß die Vorstellung: „Der Herr ist schon so nahe zur Einkehr," auf mein Gemüth und meinen Willen wohlthätiger, als die: „Es ist noch lange Zeit, er ist noch ferne;" endlich ertheilt nicht jede heil. Kommunion eine eigene Kraft, und wird das angezündete Liebesfeuer im Gemüthe nicht sicherer und stärker fortkommen, wenn es recht oft seine rechte Nahrung erhält?

Jesus ziehe uns immer inniger an sich, dann werden wir gewiß seines Liebesmahles immer würdiger werden.

XXVII.

Wir sollen Christo vorzüglich in seinem innern Leiden gleichförmig zu werden suchen.

Streben wir ganz vorzüglich dahin, Christo in seinem innern Leiden gleichförmig zu werden. Dieses Streben faßt in sich:

1) Daß wir uns vor Gott fragen, ob wir nichts anderes wollen, als daß sein heil. Wille an uns in Erfüllung gehe; daß wir dieß auch dann wollen, wenn es sein Wille wäre, daß wir unser ganzes Leben hindurch wie in einer Hölle der ärgsten Gewissensbisse uns befänden. Der hl. Franz v. Sales fühlte sich eine Zeit lang so verdorben, daß sich die Angst seiner bemächtigte, er werde verdammt. Er brachte es endlich dahin, daß er sich entschloß, auch da den Willen Gottes anzubeten und sich völlig demselben zu fügen, wenn er ihn verdammen wolle. Jetzt war seine Erlösung nahe. — Ob wir nun alles dieß wollen, was Gott will, das können wir beurtheilen. Merken wir auch zuweilen Gebrechen und Schwächen an diesem Willen, so ist's ein Zeichen unseres Besserwerdens, wenn wir mit Reueschmerz zu dem beleidigten Vater zurückkehren und recht kindlich zutraulich um Wiederaufnahme flehen. Ich muß hier die Worte anführen, welche der heil. Franz v. Sales einer seiner geistigen Pfleg-Töchter, die sich mit Untersuchung des Fortgangs in der Tugend quälte, schrieb. „Ich wünschte," schreibt dieser Mann nach dem Herzen Gottes, dieser ganz vorzügliche Seelenführer, „ich wünschte mir einen guten Hammer, um die Spitze Ihres Geistes, womit Sie immer im Fortgange auf dem Wege der Tugend grübeln, ein wenig stumpf zu schlagen." — Bestreben wir uns, in Wahrheit sagen zu können: „Herr Jesus, Du weißt, daß ich Dich liebe und nichts anderes verlange, als Deiner Liebe würdig zu sein;"

Du weißt, daß ich so ganz mit Dir möchte sagen können: „Meine Speise ist's, daß ich den Willen Deines und meines Vaters thue." — Sprechen wir in kindlicher Aufrichtigkeit und Einfalt so, und seien wir unbekümmert um den Fortgang in der Tugend. — Es ist ein eigener Grad der Demuth, daß man auch in der Tugend und im Himmel (der Glückseligkeit dießseits und jenseits) nicht höher hinauf will, als es Gott gefällig ist.

Das Streben nach Gleichförmigkeit mit Christus in seinem innern Leiden faßt in sich:

2) Daß man ohne Unterlaß seufze: „Herr, leiden will ich, am Kreuze mit Dir hängen, und zwar angenagelt, daß ich nicht frei nach Belieben hin und her sehen kann, sondern bloß aufwärts zu Dir und zu unserem Vater! Leiden will ich, und zwar am liebsten das Leiden, welches Dir das wohlgefälligste ist, — also das Leiden, welches mir meine besondere Gemüthsstimmung, meine Gewissensangst ꝛc. verursacht. Schicke mir aber einen Engel, der mich stärket, wie Du selbst am Oelberge einen erhalten hast." — Das Gebet bei der Todesangst kann am Donnerstage abends zuweilen zur Erlangung der Bereitwilligkeit im Leiden verrichtet werden. — Sind wir einmal bereit, und zwar ganz bereit, auch im Innern mit Jesus Allem abzusterben: dann lebt er vollkommen in uns auf, wirkt selbst Alles in uns. — Doch, ich kann hievon den Heiligen nur nachstammeln, weil ich selbst erst diese Seligkeit erleben möchte; aber ich glaube es fest, daß wir sie erleben können, wenn wir nur ernstlich wollen. Von diesem Glauben kam der Liebesruf der heil. Theresia: „Leiden oder sterben!" Davon kam das ängstliche Fragen von Seite des hl. Franz v. Assis, wenn ihm Gott an einem Tage keine besondern Leiden zuschickte: „Herr, hast Du meiner ganz vergessen?"

Das Streben nach Gleichförmigkeit mit Christus in seinem innern Leiden faßt nothwendig in sich:

3) Daß man besonders die Gelegenheiten zu Vernichtung des sinnlichen Wollens auf's Beste benütze. — Die seligste Jungfrau sprach: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn." Wir müssen absterben der Welt und dem eigenen Willen, müssen alle menschliche Klugheit für Thorheit ansehen, weil sie es in den Augen Gottes wirklich ist. — Die alte Schlange — Eigenliebe und Selbstsucht — liegt oft wie erstarrt und ganz todt im Innern; wir freuen uns über ihren Untergang: uud kaum fällt ein einziger Strahl sinnlichen Wohlbehagens — zur Zeit, wo wir das Herz nicht recht bewachen — auf sie, so erhebt sie, wie neugeboren, den Kopf und zischt und übergießt das ganze Denken und Reden mit ihrem Gifte. — „Von der Hoffart des Lebens erlöse uns, o Herr!" — Senken wir dann unsern Blick nach Innen, und bringen wir Gott das Opfer der Zerknirschung für die Beleidigung, welche ihm ohne Zweifel bei solchen Gelegenheiten zugefügt wurde. Ist dieß Opfer dargebracht: dann seien wir in der Folge um so behutsamer im Wachen und Beten, daß wir nicht in Versuchung fallen.

Jenes Streben nach Gleichförmigkeit mit Christus in seinem innern Leiden faßt unumgänglich nothwendig in sich endlich:

4) Betrachtung des Leidens Jesu Christi. Will man sich zuweilen eines Buches dazu bedienen, so taugt Tauler's und Ludwig von Granada's „Betrachtung über das Leben und Leiden des Herrn" dazu.

XXVIII.

Von der Furcht vor Fehltritten.

Wenn Gott uns kleine Abweichungen von seinem heiligen Willen recht tief empfinden läßt: so ist dieß ein Zeichen, ein sicherer Beweis, daß er eifersüchtig auf uns ist, und wir also in seinen Augen einen großen Werth haben. Jesus helfe uns. — Er hilft gewiß!

Nur dürfen wir nicht mit Hastigkeit ihn zwingen wollen, sondern müssen so recht in Demuth und so viel, als möglich, bei fröhlicher Anerkennung in Wort und That bekennen: „Ich komme um keinen Schritt weiter ohne ihn, sondern vielmehr beständig zurück, und wenn ich etwas Gutes schon errungen habe, so ist es rein sein Werk. Daher will ich mir nichts anderes vornehmen, als dem Gnadenzuge meines Erlösers, so weit es meine Gebrechlichkeit zuläßt, nachzugehen, gehe es hin, wohin es wolle." Bei solcher Gesinnung werden wir auch nicht zu sehr bestürzt werden und außer Fassung kommen, wenn wir Fehltritte thun. Es ist ja von uns gar nichts anderes zu erwarten. Sündigen, ja recht tief fallen, schreibt der heil. Hieronymus, ist gar kein Wunder; aber nicht sündigen, das ist ein Wunder, ist das größte Wunder der Gnade.

XXIX.

Von der Beängstigung wegen begangener Sünden.

Wer es mit Gott und mit seiner unsterblichen Seele gut meint, den läßt der gute Gott nicht in Blindheit in Ansehung der begangenen Sünden fallen. Wenn wir das Böse, das wir recht gut erkennen, zu beseitigen suchen, so fördert der Geist Gottes nach und nach auch die geheimsten Flecken und Neigungen in's klare Bewußtsein. — Solche Beängstigungen der Seele wegen der begangenen Sünden und das Gefühl der Geist- und Kraftlosigkeit ꝛc. sind häufig Wirkung eines geheimen Sehnens der Seele und des Leibes nach völliger Erlösung von den Banden der Sünde und Sterblichkeit. Und dieses Sehnen kommt von Gott, wenn es uns antreibt, zu Gott entweder um Befreiung oder um Stärkung, das Elend ohne Gefahr für die Seele ertragen zu können, flehend uns zu wenden.

XXX.

Die Himmelfahrt Mariens und des Elias.

In Bezug auf unser heutiges Gespräch, die Himmelfahrt

Mariens und die des Elias betreffend, las ich verschiedene alte und neue Ansichten und theile Ihnen daraus mit, was als frommer Glaube der heiligen Väter und vorzüglicher Kirchenlehrer gelehrt werden soll und darf.

1) Ueber die Himmelfahrt Mariens.

Maria verlebte wohl ihre übrigen Jahre (nach dem Tode Jesu) bei Johannes und starb etwa zwölf Jahre nach der Himmelfahrt ihres göttlichen Sohnes zu Jerusalem. Uralte und glaubwürdige Ueberlieferungen sagen, die seligste Jungfrau sei unmittelbar nach ihrem Tode wieder auferstanden und ihre Seele zugleich mit verklärtem Leibe in den Himmel aufgenommen worden. Der heil. Johannes Damascenus sagt, daß alle Apostel, Thomas ausgenommen, bei ihrem Tode gegenwärtig gewesen seien. Drei Tage nach der Begräbniß soll Thomas gekommen sein, das Grab haben öffnen lassen und nichts gefunden haben, als die Leichentücher. Bei ihrem Tode soll ein himmlisches Licht geleuchtet und aus dem Grabe ein süßer Wohlgeruch sich verbreitet haben. — Indeß hat die Kirche über die leibliche Aufnahme Mariä in den Himmel sich nicht bestimmt ausgesprochen; daher ist derjenige noch nicht für einen Un- oder Irrgläubigen zu halten, der sie nicht annimmt; aber er müßte doch eine wunderbare Aufnahme ihrer Seele in den Himmel zugeben.

2) Elias betreffend.

Elias war der größte Prophet nach Moses; er that außerordentliche Wunder, wie uns das **III.** und **IV.** Buch der Könige erzählen, und stellte durch seinen Feuereifer und durch seine strenge Lebensweise die verfallene Zucht und Ordnung wieder her. Er war ein wahrer Erneuerer der Israeliten für Gottes Gesetz. Als ihn der Herr zu sich nehmen wollte, gab er ihm den Auftrag, er sollte sich den Elisäus zum Nach-

folger einweihen. Er that es und nahm ihn mit sich, wohin ihn der Herr zu gehen befohlen hatte. — Nun kündigte Elias seinem Nachfolger an, daß er scheide. Als sie noch darüber sprachen, sagt die heil. Schrift im **IV.** Buche der Könige **II.** Kap. **11.** V., kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen, trennte sie beide und Elias ward im Sturme gegen den Himmel geführt. Es stimmt also mit der heil. Schrift überein, anzunehmen, daß Elias im feurigen Wagen, mit lebendigem Leibe, in den Himmel d. h. von Gott weggenommen worden ist (an den Ort, wo die Frommen auf die Ankunft Jesu warteten.) Bei dieser gewaltsamen Entfernung ließ er seinen Mantel fallen, den Elisäus zu sich nahm und damit Wunder wirkte. Der Prophet Malachias hat angedeutet, daß vor dem Messias der große Prophet wieder kommen und dem Messias die Aufnahme bereiten werde. Daher entstand unter den Juden der allgemeine Glaube, der Vorläufer Christi müsse der Elias oder Jeremias sein; weßwegen sie auch Johannes fragen ließen, ob er einer dieser Propheten wäre. Johannes war zwar nicht dem Leibe, wohl aber dem Geiste nach, in Ansehung seiner strengen Lebensweise und seines Feuereifers, dem Elias sehr ähnlich. Wie vor Christi Geburt der Glaube herrschte, Elias würde vor dem Messias leibhaftig wieder erscheinen, so entstand auch schon bald unter Christen der Glaube, Elias werde vor dem Untergange der Welt leibhaftig wieder kommen und den Antichrist, der die Christen um ihren Glauben an Christus bringen und so der Hölle zuführen will, bekämpfen. In diesem Glauben bestärkten sich dieselben besonders dadurch, daß Elias auch bei der Verklärung Jesu erschienen ist. Ja man äußerte selbst die Meinung, in diesem Kampfe gegen den Antichrist würde er als Martyrer sterben. Selbst auch Henoch, sagen mehrere alte Lehrer, wird mitkommen und da für Jesu Lehre sterben. — Indeß ist das keine Glaubenslehre. Wer also behauptet, Elias

sei nur auf eine wunderbare Weise von der Erde weggenommen worden und werde vielleicht einst auch nur nach seiner Gesinnung in einem großen Gottesmanne erscheinen, zur Bekämpfung einer gottlosen Lehre, wodurch selbst auch die Gerechten verführt werden sollen: der versündigt sich noch nicht gegen den Glauben.

XXXI.

Die Wirksamkeit der lebhaften Theilnahme am heil. Opfer der Messe.

Ich finde besonders darin Trost, wenn ich mich während der heil. Wandlung so vor den Vater und den Gekreuzigten hingestellt denke, und im Geiste das Blut auf unsere Gebrechen fließen sehe, und den Heiland zum Vater sprechen höre: „Vater, verlangst du noch mehr für diese deine Erschaffenen? Mein Blut sei Dir der Beweis, daß ich sie als meine Brüder und Schwestern liebe; darum nimm auch du sie zu deinen Kindern (die nach deinem Herzen sein wollen und sollen) an."

Wenn ich dann im Schlußgebete der heiligen Messe mir nochmal vorstelle, wie ich mit jenen, welche ich, so zu sagen, mit mir unter die Bluttraufe gestellt habe, jetzt in die Welt der Geschäfte zurückgehe, und dort nie vergessen darf, was an mir und ihnen wieder Großes geschehen ist: so erhalte ich mich leichter in der reinen Stimmung gegen sie; es steht mir (wie es der heil. Paulus verlangt) den Tag über öfter Christus gekreuziget vor dem Auge des Geistes und blickt mit Milde und Liebe herab und spricht: „Liebet einander, wie ich euch geliebet; traget einander, wie ich am Kreuze euch Alle trage, auch die Schlimmsten; duldet in Hoffnung; denn selbst ich konnte nur durch diese Leiden in die Herrlichkeit eingehen." —

Durch den Glauben an das, was von Jesus für uns geschehen ist und noch täglich geschieht, müssen wir uns Stäbe binden, mit welchen wir unsere Wanderschaft in den Himmel glücklich vollenden.

XXXII.

Klage über Versuchungen zur Unlauterkeit und Antwort darauf.

Von diesen Versuchungen werden gerade die keuschesten Seelen oft am meisten gequält. Mögen dieselben in noch so häßlichen Gedanken und Vorstellungen bestehen, so sind sie doch dem Versuchten nicht schädlich, sondern vielmehr nützlich, wenn er nur kein Wohlgefallen daran hat. Wer sich von ihnen nicht in Unruhe bringen läßt, der kann leicht erkennen, daß er ihnen nicht beigestimmt, also kein Wohlgefallen an ihnen gehabt hat. Aber ängstliche Seelen werden immer in Zweifel darüber bleiben und gerade dadurch die Dauer der Versuchung verlängern und sich nicht selten die Gemüthsruhe auf mehrere Tage rauben, was bei schwächlichen Personen auch für die Gesundheit nachtheilig werden kann. Am schnellsten wird der Mensch auf folgende Art mit solchen Anfechtungen fertig werden.

Wenn dieselben kommen, sage er ganz kurz: „Ich verabscheue dich, unreiner Geist, vom Grunde meines Herzens, und blicke zu dir auf, mein Heiland, dem ich meinen Leib und meine Seele übergeben habe!“ Kann er leicht beten, so verrichte er ein längeres Gebet, um von der Versuchung seine Aufmerksamkeit abzuziehen. Kann er nicht beten, so mag er irgend eine Beschäftigung sich machen. Mit Gleichgültigkeit muß dieser Feind geschlagen werden. Ist die Versuchung vorüber, so untersuche eine ängstliche Seele ja nicht, ob sie sich dabei versündiget habe, oder nicht; sondern sie denke, wenn sie sich doch nicht enthalten kann: „Was ich so fürchte, das liebte ich gewiß nicht; was meine Kräfte bis zur Ermüdung in Anspruch nahm, das gefiel mir gewiß nicht; wo der Kampf hitzig ist, da muß gewiß der rechte Widerstand stattgefunden haben; die Empfindung, gesetzt, sie wäre sogar angenehm gewesen, ist keine Sünde, sondern nur die Einwilligung; der Eindruck auf

das Gemüth, welcher so schmerzlich fällt, ist sogar Verdienst; der Zweifel ängstlicher Seelen, sie möchten eingewilligt haben, ist gewöhnlich nur eitle Muthmassung, also keine Sünde, und gesetzt, es wäre doch eine läßliche begangen worden, so will ich mich in Demuth vor Gott anklagen."

Stößt das Unlautere im Schlafe auf, ohne daß man vor dem Einschlafen dazu Gelegenheit gegeben hat, so darf man es nur bei'm Erwachen verwerfen, also bloß sagen: „Ich will davon nichts wissen und hören." Hierauf verhalte man sich ganz ruhig, als hörte man den pochenden Satan gar nicht, und überlasse den Körper derselben Ruhe, in welcher er hätte bleiben dürfen, wenn diese Versuchung nicht gekommen wäre. Dieß gilt für schwächliche, kränkliche Personen.

Werden junge, gesunde und starke Personen von Versuchungen zur Unlauterkeit gequält, und zwar häufig und stark gequält, und ist die Qual bei einem gleichgültigen Verhalten andauernd, so würden Abtödtungsmittel und körperliche, anstrengende Arbeiten angerathen werden müssen.

Wird man von der Beängstigung gequält, als hätte man in seinem früheren Leben den Grund zu diesen Versuchungen gelegt und müsse jetzt zur Strafe leiden, so frage man sich bloß, ob die früheren Sünden, wenn doch solche vorhanden waren, durch eine gültige Beicht getilgt worden sind. Ist dieß der Fall, so denke man: „Ich habe die Bürde jener Sünden von mir geworfen; der frühere Wandel hat mich schon oft gereut und ich übe mich schon lange in der Verbesserung jener Fehler; ich will mich daher durch solche grundlose Vorstellungen nicht in meiner frommen Zuversicht stören lassen.

Wer sich vor dem besprochenen Feinde des Heiles zu sehr fürchtet, dem geht es wie einem furchtsamen Kinde. Alle Augenblicke sagen diesem die muthwilligen und unverständigen Leute: „Es kommt ein Gespenst!" Das arme Kind wird vor Furcht krank, und seine Peiniger lachen. Wenn es sich aber beherzt

stellt und eine Zeit lang gar nicht mehr ihres albernen Geschwätzes achtet, bekommt es Ruhe.

XXXIII.

Woher kommt es, daß die Feier der wichtigsten Feste so wenig bleibenden Eindruck auf uns macht?

Das Leben des Christen soll eine beständige Festfeier sein. Als Christen sind wir Gott durch Jesu Blut nahe gebracht. Die Nähe soll zur Vereinigung führen. Diese Vereinigung wird durch Nachahmung Jesu, durch Theilhaftigwerdung der Früchte seines Todes vermittels der steten Einwirkung des heiligen Geistes hergestellt. Demnach wird die Vereinigung mit Gott bewirkt durch den steten, lebendigen Hinblick auf Gott, welcher will, daß Alle selig werden; auf Jesus, welcher deßwegen das Werk der Erlösung übernahm, und auf den heiligen Geist, welcher auf den inneren Menschen wirkt, damit er dem Zuge Gottes durch Jesus folgt. Diese Vereinigung kostet Mühe und Zeit. Die Zeit ist bestimmt. Sie umfaßt unsere Lebenstage, welche sehr kurz sind. Die Mühe richtet sich nach unseren Kräften und Umständen. Wenn nun die Vereinigung mit Gott in dieser kurzen Zeit bei unserer anklebenden Schwäche bewirkt werden soll, so dürfen wir keinen Augenblick aussetzen, keine Minute unbenützt lassen. Dieses beständige Streben nach dem Ziele, der Vereinigung mit Gott durch Jesus im heiligen Geiste, ist eine wahre Festfeier, eine Vorfeier auf den großen, ewig dauernden Ruhetag, an welchem schon so viele unserer Vorfahren angelangt sind.

Die während des Jahres von der Kirche besonders zur religiösen Feier bestimmten Tage sind treffliche Mittel, den Geist auf's Neue mit Kraft, Muth und Freude zu erfüllen, sein Festleben fortzusetzen. Eine solche Festfeier, wenn sie würdig begangen werden soll, nimmt zwar den ganzen Menschen

in Anspruch, jedoch nicht ausschließlich, so daß er sich mit den irdischen Angelegenheiten gar nicht beschäftigen könnte. Dieß darf und soll er. Allein mit der Erde gemäß der doppelten Natur nothwendig zusammenhängend und nach der Erfahrung immer mehr zum Irdischen als zum Himmlischen geneigt, verliert sich der Mensch sehr leicht in das Sichtbare, und der Geist läßt nach in seinem Streben nach dem himmlischen Ziele. Es muß der Körper daher öfters einige Zeit der irdischen Beschäftigung enthoben werden, und der Geist eine kräftigere Anregung, eine neue Schwungkraft erhalten. Demnach gründet sich das Ausruhen von der irdischen Arbeit auf Seite des Körpers und die mit der stillen Andacht öffentlich verbundene Verehrung Gottes auf das Bedürfniß unserer sinnlichen und geistigen Natur.

Weil aber die Menschen gegen den Geist des Christenthums die Beschäftigung mit dem Himmlischen häufig nur mit den Sonn- und Feiertagen beginnen und schließen, so kann ihre Feier keinen bleibenden Eindruck auf sie machen. Die Beschäftigung mit den übersinnlichen Gegenständen setzt, wie jedes andere Geschäft, wenn es mit Erfolg betrieben werden soll, eine gewiße Fertigkeit, durch Vorübung erlangt, voraus; um so mehr das schwerste, das wichtigste Geschäft, nämlich das Geschäft, seinen Geist Gott auf eine besondere Weise nahe zu bringen und himmlische Stärke sich dort zu erholen. Dieß kann von demjenigen nicht innerhalb eines einzigen Tages bewirkt werden, der die Tage vorher ganz auf der Erde kroch. Mag auch der öffentliche Gottesdienst noch so viele Kraft in sich haben, den Menschen zu Gott empor zu ziehen, so hat jener den Sinn nicht, dessen beseligende Kraft zu fassen. Und gesetzt, er würde doch mit zum Himmel fortgerissen, so wird er sich mit seinem Geiste nur so lange in der Nähe Gottes aufhalten, als er von Andern dort gehalten wird, als die öffentliche Feier dauert. Außer dem Hause des Herrn verschwindet wieder alle

höhere Anregung. Die äußere Feier ist zwar allerdings das Mittel, das innere religiöse Leben zu fördern; allein es muß schon im Innern dafür die Empfänglichkeit vorhanden sein.

Die Hauptursache, warum nicht das ganze Leben des Christen eine stete Festfeier ist, was es doch sein sollte, liegt in der Herrschaft der sinnlichen Natur über den Geist, in der moralisch-religiösen Entnervung. Diese kann jedoch gehoben werden, wenn auch nicht plötzlich, so doch nach und nach. Die Mittel dazu sind Verzichtung auf sinnliches Wohlleben und lebendiges Verlangen nach Gott, mit einem Worte Selbstverläugnung. Dadurch würde das innere Festleben hergestellt und dieß würde auch die rechte Feier der von der Kirche bestimmten Festtage zur Folge haben.

XXXIV.

Wie sich die Christen einander begrüßen sollen.

Das Grüßen ist ein Akt der Höflichkeit und insofern lobenswerth. Damit dieser Akt nicht sündhaft sei, darf wenigstens die Gesinnung mit dem Ausspruche nicht im Widerspruche stehen, wenn auch das Gefühl oft anders lautet. Das Grüßen ist ein Akt der Menschenfreundlichkeit und in dieser Hinsicht christlich. Hier darf nicht Erbitterung im Gemüthe sein, sondern man muß sich überwinden, wenn nicht die rechte Liebe und Zuneigung herrscht. Das Grüßen ist ein Akt der Theilnahme an dem Wohle und Wehe der Mitmenschen und somit eine Aeußerung der Bruderliebe, welche uns Christus befiehlt. Hiebei muß man von höheren Grundsätzen geleitet werden.

Die Begrüßungen mit: Guten Morgen, guten Abend, wie geht's? müssen nicht bloß auf das Zeitliche bezogen werden, und werden es auch nicht immer, je nachdem nämlich der Grüßende oder Begrüßte fleischlich oder geistig gesinnt ist. Dieß beweisen auch die Erwiderungen, indem dann jeder das vorbringt, was Herzensfreude oder Herzeleid ist. Daher geben

auch die gewöhnlichsten Begrüßungen oft zu den wichtigsten Gesprächen Veranlassung.

Man kann obige Begrüßungen deßhalb nicht geradezu als ganz weltliche verwerfen. Es wäre dieß auch ein Verstoß wider die Pastoralklugheit, welche sogar in Ansehung der Kranken räth, man soll sie, wenn sie für geistige Dinge noch nicht empfänglich oder gar dagegen eingenommen sind, mit gewöhnlichen Begrüßungen anreden, sie nach ihrem körperlichen Befinden fragen. Es wäre aber auch gegen die allgemeine Klugheit, weil man da durch eine übertriebene Strenge die Gottseligkeit verhaßt machte.

Daß aber die üblichen Begrüßungen den rechten Christengruß (Gelobt sei Jesus Christus!) beinahe ganz verdrängt haben, das ist ein schlimmes Zeichen, und hierin soll es besser werden. Dieser Gruß ist der schönste, weil er die Anhänglichkeit der Glieder an ihr Haupt ausspricht. Er ist der des Christen würdigste, weil er Ausdruck der Dankbarkeit ist, welche wir Christo schuldig sind. Er ist dem Zwecke der Begrüßung am entsprechendsten, weil Alles, was wir einander wünschen können und sollen, von Christus kommen muß, wenn der Wunsch in Erfüllung gehen soll, und weil wir überhaupt dadurch unsern Glauben an Christus erwecken, unsere Hoffnung auf seine Verheißungen befestigen und unsere Liebe gegen ihn entflammen können. Dieser Gruß soll daher geübt und empfohlen werden von den Aeltern gegenüber ihren Kindern, von Lehrern gegenüber den Schülern, von den Familienhäuptern gegenüber ihren Untergebenen, von den Freunden gegenüber den Freunden. Er soll jedoch nicht geistlos oder aus bloßer Nachahmungssucht geübt werden.

Wenn ich bei den weltlichen Begrüßungen einem Andern Gutes wünsche mit dem Munde, während ich im Herzen die gegentheilige Stimmung gegen ihn habe, bin ich ein Lügner. Wenn ich mich äußerlich recht freundlich stelle, um ja dem An-

dern glauben zu machen, daß ich es recht gut mit ihm meine, bin ich ein Heuchler. Beides ist eine schwere Sünde und daher sehr strafbar. Wenn ich bloß aus Angewöhnung oder weil es so Sitte ist, der herkömmlichen Begrüßungsformel mich bediene, oder weil das Gegentheil nicht nur nichts Gutes stiften, sondern sogar auffallen würde: so habe ich bloß die gesellschaftliche Pflicht der Höflichkeit erfüllt, und meine Handlung hat keinen moralischen Werth. Bediene ich mich dieser Begrüßungen, und meine innere Gesinnung sagt gerade das Gegentheil, ich suche diese aber insofern zu bekämpfen, daß ich mich bestrebe, die Sache unter einer tugendhaften Beziehung zu denken: so kämpfe ich schon für das Gute. Es will z. B. mich Jemand besuchen; derselbe erwartet einen freundlichen Empfang und ist an die gewöhnlichen Empfangsformeln gewöhnt, ich bin aber jetzt ganz gegen die Annahme des Besuches gestimmt, so kann ich mir dadurch helfen, daß ich mir Gewalt anthue und denke: „Diesen hat auch Gott hergeführt, er kann mir auch zu etwas Gutem verhelfen, und insofern muß es mir lieb sein, daß ich ihn kennen lerne; ich betrachte ihn als Boten Gottes.“ — Hiemit will ich zugleich andeuten, wie man über die Alltagsgespräche und Vorfallenheiten meditiren soll, um sie für die Tugend zu benützen.

Wenn ich mir den Gruß: Gelobt sei Jesus Christus! in der guten Absicht angewöhne, dadurch die Ehre und Verehrung Jesu zu befördern, in mir und in Andern den Glauben, die Hoffnung und Liebe und die Dankbarkeit gegen Jesus zu erneuern: so ist die Aussprechung selbst da noch gut und Gott gefällig, wo ich mir dieser Absicht wegen langer Uebung gar nicht bewußt bin, wenn ich mir, im Falle ich um die Ursache solcher Begrüßung gefragt würde, in Wahrheit sagen könnte, daß mir wirklich Jesus Christus die Quelle alles Guten, der Gegenstand meiner Liebe ist. Wenn ich freilich durch den fleißigen Gebrauch dieses Grußes einen gewißen Schein der

Frömmigkeit verbreiten wollte, ohne um wahre Frömmigkeit mich zu bewerben: dann würde mir dieser schöne Gruß zur Sünde sein. Bediene ich mich desselben, um im Geiste bei meinem Erlöser zu bleiben, dadurch zu seiner Nachahmung mich zu ermuntern, zugleich auch bei Andern ein Gleiches zu veranlassen, den Schwachen zu ermuthigen, auch Christum auf diese Weise zu bekennen: so ist der Gebrauch des Grußes ganz vollkommen.

XXXV.

Was ist von der Verehrung der angeblichen Schulterwunde Christi zu halten?

Was der große Gottesgelehrte und durch seinen heiligen Wandel sowie seine ausgezeichneten Schriften berühmte Tauler über den fraglichen Gegenstand gedacht und geschrieben hat, ist in seinem Spiegel der göttlichen Liebe zu lesen. Ob Tauler ein kompetentes Urtheil in der Sache fällen konnte, davon mag die Vorrede zum genannten Spiegel einen Beweis liefern. Ich erlaube mir nur folgende Bemerkungen:

Tauler ist ein Gottesgelehrter, welcher nicht bloß nach dem Zeugnisse der Katholiken, sondern selbst der Akatholiken in den Kern des Christenthums durch seine Geistesschärfe und inneren Erleuchtungen sehr tief eindrang und denselben zur Beseligung der Gläubigen, sowohl in seinen Predigten, als sonstigen aszetischen Schriften, heraushob. Er gab sich in keiner seiner Schriften mit Mährchen ab, da er der Wahrheit selbst genug abgewinnen konnte, was zur Seligkeit führt. Er benützte in seiner Erklärung des Leidens Jesu das viele Gute, welches sich in den großen Werken der Väter über die heilige Schrift und in ihren Erbauungsschriften vom Leiden Christi findet und brachte so den Spiegel zu Stande. Wir dürfen daher nicht befürchten, daß er uns etwas selbst Erfundenes und Erdichtetes, was also nicht schon im frommen Glauben

der früheren christlichen Zeit gegründet wäre, für gute Waare anbietet. Daß jedoch Tauler die Schulterwunde den fünf Wunden in Ansehung der Bedeutsamkeit für die Betrachtung und Verehrung, vorzüglich im öffentlichen Gottesdienste, nicht ganz gleich stellt, dieß möchte ich daraus abnehmen, daß er der Erklärung der fünf Wunden ein ganz eigenes Capitel widmet, welches sich in seinem Werke „**Medulla animae**“ befindet. Es läßt sich der Grund leicht angeben, warum wir in den öffentlichen Andachten nur fünf Wunden verehren; weil nämlich nur sie in der heiligen Schrift bestimmt angedeutet und besonders bei dem Akte der Kreuzigung in die Augen fallend sind. Für die Privaterbauung kann der Christ jeden Geißelstreich, jeden Dornenstich betrachten und verehren: er verehrt immer nur Christus, an dessen Leibe vom Haupte bis zur Fußsohle nur eine Wunde war. Daß übrigens die Verehrung der Schulterwunde etwas so ganz Unbekanntes nicht sei, zeigt uns auch der heil. Bernard nach dem, was **in actis claravallensibus** von ihm ausgesagt wird. Der heil. Bernard fragte in der Betrachtung Christum, welches sein größtes unbekanntes Leiden gewesen wäre. Darauf erhielt er zur Antwort: „Ich hatte eine Wunde auf meiner Schulter, auf welcher ich mein Kreuz trug; diese schmerzte mich am meisten und doch wird sie wenig verehrt. Das Weitere geht dahin, Bernard solle sie zur Verehrung anempfehlen. Mit dem Bisherigen will nichts Anderes gesagt sein, als: Viele Christen wissen von der Schulterwunde und verehren dieselbe in der Privatandacht, und diese ihre Verehrung ist nichts Neues, sondern schon Jahrhunderte in Uebung. Uebrigens gehört dieß unter jene Gegenstände, von welchen der Satz des heil. Augustinus gilt: „**In dubiis libertas.**“ Wer durch Betrachtung dieser Wunde den Geist der Andacht zu Jesus und des Vertrauens auf ihn in sich wecken, nähren und erhöhen kann, der hat daran ein Mittel der Tugend und soll es nicht vernachläßigen. Wer dieß nicht

kann, der soll solche Verehrung unterlassen, und sich an den ganzen Christus allein halten. Manchem Menschen thut ein schwacher Stab eben so gute Dienste, wie der stärkste, weil er noch die Kraft zum Gehen in sich hat, und nur etwas zur Erweckung des Vertrauens auf seine Kraft braucht. Der große Kanzler von England konnte, wenn er einen Priester bei der heiligen Messe bediente, viel andächtiger beten, als wenn er der heiligen Messe außerdem beiwohnte; er betrachtete nämlich da in den einzelnen Opferhandlungen die einzelnen Vorgänge mit Christus während seiner Opferung am Kreuze. Je mehr man eine Sache im Einzelnen betrachtet, desto mehr hat der Geist und das Gemüth Nahrung.

Verschiedene kurze Gebete, Betrachtungen, Lebensregeln und Vorsätze.

In das Tagebuch des Seelsorgers.

1) Jesu! Du hast gesagt: „Wenn ich werde erhöht sein, so will ich Alle zu mir hinauf ziehen.“ Du bist jetzt zur Rechten deines himmlischen Vaters erhöht: erfülle dein Wort an mir, zieh mein Herz immer mehr von der Welt und ihren Reizen ab und zu dir hin, daß es koste, wie süß die himmlischen Güter in deiner Nähe sind, und kein Opfer für zu schwer halte, welches von uns gebracht werden muß, um sie an uns zu reißen.

2) Durchstich, o Gott, mein Herz mit deiner Furcht, damit ich vor deinen Gerichten erzittere und, dadurch angetrieben, mit aller Treue deine Gebote halte.

3) In den Tagen deiner Jugend suche Gott, deinen Herrn; er wird sich finden lassen, wird deine Unschuld bewachen, dein Herz mit Tugenden zu seiner Wohnung schmücken, dein Gemüth mit Freude erfüllen und einen Frieden dir geben,

den dir Niemand rauben kann. Wo diese Freude ist, da verschwinden alle Zweifel, da ersterben die bösen Neigungen und Begierden, da ist Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes, da spricht der Mensch im Hochgefühle der Wonne mit dem heil. Paulus: „Ich lebe, aber nicht sowohl ich, als Christus lebt in mir!"

4) Bevor du dich zur Ruhe begibst, blicke zum Himmel auf und sprich: O Gott, Herr des Lebens und des Todes, wie viele Seelen kehren jetzt auf deinen Ruf durch diesen Luftraum zu dir zurück! Ach, wie werden diejenigen beben, welche mit Schuld beladen vor dir erscheinen, da selbst die Gerechten zu zittern haben! Ach, sei ihnen gnädig, verwirf sie nicht vor deinem Angesicht! Durch ihre Angst, die ich wohl in ihrer ganzen Größe nicht empfinden kann, lehre mich so zu leben, daß ich getrost sterben kann!

5) Liebevollste Jungfrau und Mutter meines Erlösers, Jesu Christi, du erhörst jeden, der zu deiner Fürbitte seine Zuflucht nimmt und deine mütterliche Hilfe mit Vertrauen anruft! Deßhalb wende auch ich mich in allen meinen Anliegen zu dir, du Gnadenvollste. Du weißt vermöge deiner Nähe bei Gott, was mir besonders nothwendig ist! Wie sich aber das Kind nicht beruhiget, obgleich es überzeugt ist, daß die Mutter seine Angelegenheiten wohl kennt, sondern ihr diese immer wieder vorträgt, so lege auch ich die meinigen auf's Neue an dein Mutterherz. Ach, ich möchte die Gnade haben, mit dir sagen zu können: Ich diene treu dem Herrn, mir geschehe nach seinem Worte! Ach, ich möchte die Gnade haben, die mir anvertrauten Seelen so zu leiten, daß sie mir am Tage des Gerichtes bei Gott Erbarmen bewirken! Ach, ich möchte die Gnade haben, vorzüglich die Kleinen mit jener Liebe in meinem Herzen zu tragen, mit welcher sie mein Heiland zu sich kommen ließ und segnete, so auf sie einwirken zu können, daß sie an Geist und Herz gegen alle Gefahren der bösen Welt gestärkt

und gesichert werden! Ach, ich möchte die Gnade haben, alle Leiden und Widerwärtigkeiten meines Lebens zur Verherrlichung Gottes, der sie aus der weisesten Absicht über mich verhängt, zu ertragen, und meinen letzten Athemzug zum Aussprechen des Namens Jesus und Maria verwenden zu können! Dieß sind die Anliegen, welche ich deinem Mutterherzen anempfehle, um sie deinem lieben Sohne vorzutragen. Ich thue es mit der tröstlichen Hoffnung, daß du mich nicht den Ersten sein lassest, der hilflos von dir scheiden muß. Darum frohlocke ich im Geiste und gehe unter deinem Schutze an mein Geschäft, indem ich mir vorstelle, als sprächest du zu mir, wie du einst auf der Hochzeit zu Kana zu den Dienern sagtest: „Alles, was dir mein Sohn, dein Heiland, Lehrer und Herr, sagt, das thue." Ich will. Gott, gib du das Vollbringen!

6) O wenn nur wir Menschen einmal recht erkännten, wie sündhaft wir sind; gewiß Jesus und sein Leben und Wandel würden uns in ihrer ganzen himmlischen Größe erscheinen, und wir würden mit brennendem Herzen darnach verlangen, in der lebendigen Ueberzeugung, daß nur in Jesus Heil zu finden, daß er der Erlöser von allem Uebel ist! Seine Erlösung hat sich schon an so vielen frommen Seelen so trefflich gezeigt. Daher möchte die Lesung der Biographien ausgezeichneter Männer ein treffliches Mittel sein, manchen, der keine Erlösung zu bedürfen braucht, von der Nothwendigkeit derselben zu überzeugen.

7) Zu einer jeden Handlung soll uns der Gedanke begleiten: „Wenn dir Gott nicht beisteht, so wirst du sie nicht zu deinem und Anderer Heile vollenden." Daher wenn sie uns gelingt, so gebührt Gott die Ehre. Danken wir ihm demnach dafür und erheben wir uns nicht wegen des Erfolges. Aber nur dem Redlichen, der nichts anderes sucht, als den Namen des Herrn zu verherrlichen, steht Gott bei. Fern sei also jede unlautere Absicht von uns.

8) Das Wollen liegt mir nahe; aber zum Vollbringen finde ich keine Kraft in mir. Dieser Ausspruch des heiligen Paulus findet sich ganz bewährt an mir. Aber warum erinnere ich mich nicht auch an eine andere Wahrheit, ebenfalls durch den Mund dieses großen Weltapostels verkündet: „Ich vermag Alles in dem, der mich stärkt.“ Gib mir Kraft, o Gott, daß ich in Erfüllung bringe, was ich mir mit deiner Gnade vornehme. Durch das Andenken an Jesus will ich mich in dem Gedanken an die Allgegenwart Gottes erhalten. Ich will mich vertrauensvoll in Gottes Fügungen ergeben, mit meinen Verhältnissen zufrieden sein und mich freuen, wenn er mir sie zuweilen etwas bitter werden läßt. Nur so kann ich für seine gütige Lenkung meines Lebens dankbar sein. Ohne oftmaliges und inniges Gebet sind jedoch alle Entschließungen umsonst. Wie die durch Winde und Sonnenhitze ausgetrocknete Erde nichts hervorbringt, so ist das Herz des Menschen ohne Gebet zur Erzeugung irgend etwas Guten unfähig. Darum hilf mir, o Gott, zur Ausführung dessen, was ich mir mit deiner Gnade vorgenommen habe!

9) Den schönsten Theil des Lebens bringt der Mensch damit hin, daß er sich in der Zukunft herumtreibt und so die Gegenwart, die allein in seiner Macht ist, unbenützt läßt. Es ist die größte Thorheit, sich Dinge zu wünschen, die man nicht besitzen kann und darf. Nicht derjenige, welcher Vieles besitzt, ist glücklich, sondern der, welcher Vieles entbehren kann. Entbehren kann jeder lernen, aber zum Besitze vieler Dinge kommen, steht nicht in Jedermanns Macht. Demnach könnte Jeder glücklich werden, wenn er es nur ernstlich wollte. — Allerdings soll sich der Mensch für das bilden, wofür er sich berufen fühlt, aber nur bilden, nicht Tag und Nacht darauf denken: „Wie kann ich an diesen Posten gelangen?“ Wenn du dich gebildet hast, und wenn du von Gott dorthin bestimmt bist, dann überlaß ihm auch, wie er dich dahin bringen will. Bedächte dieß

ein Jeder, er würde sich nicht so abhärmen und sorgen, sondern muthig das Seine thun und das Uebrige Gott überlassen. Der wahrhaft Berufene würde gewiß zu seinem Ziele gelangen, würde den rechten Posten einnehmen, der Unberufene nicht zu seinem und Anderer Verderben auf den Posten der Ehre kommen. Für mich gelte daher der Satz: „Mache dich tauglich für die Stelle, für welche du Anlagen und Kräfte genug in dir fühlst und arbeite ruhig und getrost da fort, wo du bist." — Das ist die wahre Schule der Weisheit, welche ihre Zöglinge die Kunst lehrt, gern und selig zu sterben. Zuerst muß man das Aeußere wegräumen, also diesem absterben; dadurch stirbt schon das Schlimmste im Körper von selbst mit, weil es keine Nahrung mehr bekommt — die Begierlichkeit. Dann erwacht der himmlische Sinn, der zuletzt mit Paulus ausruft: „Ich verlange aufgelöst zu werden und bei Christus zu sein."

10) Wenn ich doch nur einen einzigen Tag sagen könnte: „Heute habe ich dich, o mein Gott, nicht beleidigt." Dieß wird mir nicht gelingen, so lange ich noch so fern von Gott bin. Ich fühle in meinem Herzen seine Gegenwart nicht. Wenn es besser werden soll, muß in mir die Ueberzeugung lebendig werden: Nicht erst, wenn ich diese sterbliche Hülle ablege, komme ich zu Gott; ich bin schon bei ihm. Er ist mein Vater: das darf mir nicht leeres Wort sein. Alle Menschen sind meine Brüder. Wie verträgt sich dagegen Lieblosigkeit gegen Andere? Mein Leib ist ein Glied am Körper Christi; wie kann ich auch nur ein Glied zur Sünde mißbrauchen? In meinem Herzen wohnt der heilige Geist, über welches er ausgegossen ist; und in meinem Herzen sieht es so schlimm aus! — Die ganze Natur gestaltet sich jährlich um, jede Kraft verwendet sie zur Hervorbringung einer Pflanze: ich allein schlafe den alten Sündenschlaf! Hand und Fuß regt sich schnell zum Bösen; zum Guten geht's langsam. Hätte ich doch nur

die Gnade, meinen Gott immer recht nahe zu fühlen! O lebte doch Christus in mir! Gib mir, o Gott, einen lauteren Sinn, der nichts anderes verlangt, als dich; zu nichts Anderem treibt, als zur Vollbringung deines Willens! — Gott, liebevoller Vater der Menschen, du bist Zeuge meines Verlangens, das du selbst in mir geweckt hast, deinen heiligen Willen ganz zu erfüllen. Steh mir bei mit deiner Alles vermögenden Kraft, damit ich nicht ermüde, ehe das große Werk vollendet ist. Erleuchte mich durch den Geist, der von dir und deinem Sohne, unserem Herrn, Jesus Christus, ausgeht, daß ich erkenne, was zu meinem Heile ist. Erwärme mich mit seinem Feuer, daß ich das Erkannte liebe! — Herr, demüthige mich! Im Leiden schwinden die engherzigen und selbstsüchtigen Neigungen am ersten. Eins mit dir zu werden durch Jesus, meinen Erlöser, und durch ihn mit allen Menschen, das ist mein einziger Wunsch. O gewähre mir seine Erfüllung!

11) Das Fleisch streitet beständig gegen den Geist. Ueberall sieht und hört man nichts, als den Sieg und die Trophäen des Fleisches; daher die Aufreizung und immer mehr wachsende Gewalt desselben. Hätten wir so viele Muster des wahren Geistes-Lebens vor uns, als wir Muster des Fleisches-Lebens haben: der Wandel nach dem Geiste würde uns sehr erleichtert sein. O wann werden die wenigen Guten einmal sich vereinigen, gemeinsame Sache machen und durch Wort und That sich unterstützen im Kampfe gegen das Böse! Gott, gieße den rechten Geist über uns und entzünde in uns das Feuer, welches geeignet und mächtig genug ist, die Welt mit ihren Lüsten zu verbrennen!

12) „Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der über euch herabkommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samaria und bis an die äußersten Gränzen der Erde" Apg. 1, 8. — Es ist hier eine Verheißung:

„Ihr werdet die Kraft des heil. Geistes empfangen." Die heilige Geschichte sagt, der Geist Gottes sei über die Apostel gekommen. Wer diese wunderbare Herabkunft des heil. Geistes auf die Apostel läugnen will, der suche zuvor die Wirkung desselben als nicht erfolgt zu läugnen. Wer glaubt, daß die Apostel Jesum bekannten mit Leib und Leben, der wird gerne glauben, daß sie mit dem Geiste Gottes erfüllt waren. Was heißt, Jesu Zeugniß geben? Es heißt bekennen, daß der Vater aus Liebe seinen Sohn in die Welt gesandt habe, daß der Sohn den Willen des Vaters uns bekannt machte, und die Erfüllung desselben durch sein eigenes Beispiel zeigte, für unsere Sünden sein Leben hingab, jetzt noch immer im Himmel bei Gott für uns bittet, nachdem er uns den Geist Gottes auf Erden zu seinem Stellvertreter gegeben hat. Wer dieses mit dem Munde bekennt, im Leben zeigt und bei Erforderniß dafür sein Leben läßt, der gibt Christo Zeugniß. So gab ihm in seinem Leben auf Erden der heilige Petrus Zeugniß: „Du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes; du hast Worte des ewigen Lebens; du weißt, daß ich dich liebe!" Deßgleichen gab er ihm Zeugniß nach seiner Himmelfahrt. Er sammelt eine Heerde für Christus und weidet sie; er sorgt dafür, daß auch die Heiden zur Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes gelangen. Er zeugte für Jesus mit seinem Blute. Paulus erkannte den Herrn nicht, so lange er unter den Menschen im Fleische wandelte. Er verfolgte seine Anhänger. Aber desto eifriger arbeitete er für die Sache Christi nach seiner Bekehrung. Sein ganzes Leben war beständiges Bekenntniß Christi, des Gekreuzigten. Sein Leben war ein beständiges Sterben auf das Bekenntniß Christi. Sein Leben hatte ihm nur Werth Christi wegen. Die Lehre, welche einen Saulus in einen Paulus umzuwandeln vermag, kann nur von Gott kommen, weil sie mächtig wirkt auf den inneren Menschen. Auch mir ist die Gnade zu Theile

geworden, Diener Christi und Ausspender der Geheimnisse Gottes zu sein. Auch mir ist der heilige Geist gegeben durch Auflegung der Hände. Auch ich habe den Auftrag, an Christi Statt die Versöhnung zu verkündigen. Wie kann, soll und will ich von nun an Jesu Zeugniß geben? Ich will bezeugen, daß nur in dir, o Jesu, Heil ist. Ich will überall von und nach deiner Lehre reden. Ich will nach deinem Beispiele mein Thun und Lassen einrichten. Lehre mich immer fragen: Was würde Jesus hier gethan haben, was Petrus, was Paulus? Ich will mich bestreben, die Kunst zu lernen, freudig zu sein, wenn ich des Namens Jesu wegen Schmach und Verfolgung zu leiden habe. Für Jesus kann ich leiden, wenn ich die täglichen Widerwärtigkeiten mit Geduld ertrage, wenn ich den sinnlichen Menschen in mir kreuzige, damit Gottes Geist in mir schalten kann. Ich will mich bestreben, immer mit rechter Innigkeit Jesum, den Gekreuzigten, bei Erneuerung seines Todes am Altare zu bezeugen.

13) „Gott ist ein Geist, und die ihn anbeten, müssen ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten." Joh. 4, 24. — Erst dann kann ich dich, o Gott, recht im Geiste und in der Wahrheit anbeten, wenn ich dich im Geiste schaue, das heißt, wenn du in mir lebendig geworden bist. Den meisten Christen ist Gott ein todter Gott, das heißt, sie sind noch so weit von ihm, daß er in ihnen nicht wirken kann. Er wird lebendig und zeigt sein Leben in uns, wenn wir uns ganz den Regungen unseres Gewissens, der Sprache des heiligen Geistes in uns überlassen. Dieser Geist spricht unaufhörlich zu mir: Opfere dich deinem Berufe, arbeite zur Bildung und Veredlung deiner selbst und der dir Anvertrauten. Verbinde deine Arbeit durchaus mit Gebet. Nur wo Gebet ist, da ist Weisheit und Liebe; ohne Weisheit und Liebe aber gedeiht keine Veredlung. Dieser Geist spricht unaufhörlich zu mir: Sei demüthig und sanftmüthig vom Herzen. Lerne Alles

entbehren, damit du eine vollkommene Herrschaft über dich erlangest. Dieser Stimme möchte ich folgen; wenn ich nur immer die Kraft dazu in mir fühlte! Doch in deine Hände, o Gott, lege ich mein ganzes Herz; bearbeite es, gebrauche es zu deinem Dienste. Bei jedem Werke will ich fragen: Gereicht es zu deiner Ehre, ist es dir gefällig? Laß mich immer die rechte Antwort finden.

14) Wer sich Ruhe verschaffen will vor seinem ärgsten Feinde, der muß seinen Leib züchtigen, weil er ihn nur dadurch unter die Dienstbarkeit bringen kann. Wie ist dieß anzufangen? Man muß nüchtern sein, sich recht viel mit himmlischen Dingen beschäftigen, auf die letzten Dinge nie vergessen, und fleißig arbeiten.

15) Komplimente, welche dir von Andern gemacht werden, sind so zu deuten: Wofür sie dich in denselben ausgeben, das solltest du jetzt sein, oder wenigstens jetzt anfangen, es bald zu werden.

16) Dem Guten widerfährt kein Leid im wahren Sinne; dieß soll mein Vertrauen auf Gott von Neuem beleben und mich mit reger Liebe zu ihm erfüllen.

17) Wie ist es möglich, ohne Unterlaß zu beten? Sein Gemüth zu Gott emporrichten, heißt anfangen zu beten; sein Gemüth in dieser Richtung erhalten, heißt beten. Soll vielleicht unser Gemüth nicht stets zu Gott emporgerichtet sein? Oder sollte dieß uns nicht möglich sein? Möglich gewiß, aber wirklich? Es gelingt nur den Vollkommenen. Was sollen wir, die wir noch so ganz ferne von Gott sind, thun? Recht oft einen Aufschwung versuchen; vielleicht gelingt es uns doch einmal, im Schwingen und Schweben vor Gottes Antlitz uns zu erhalten.

18) Fehler abzulegen, welche sogleich in's Auge fallen, wenn man sie begeht, und dadurch bei Andern uns herabsetzen, ist so schwer nicht; aber jene ablegen, welche, bloß innerlich

begangen, uns der Kritik Anderer nicht aussetzen, auch nicht so leicht einen zeitlichen Schaden verursachen: das ist schwer. Es fehlt uns hier der Beweggrund, welchen die Menschenfurcht liefert; die Gottesfurcht aber ist noch nicht stark genug in uns. Auch gehört zur Vermeidung dieser eine viel größere Aufmerksamkeit auf sich selbst. Sie sind der Unrath, welchen das Gold noch in sich enthält. Wie dieses eine viel größere Hitze erfordert, bis es schmilzt und jenen fahren läßt, als die unedlen Metalle, so muß auch die Seele in eine große und anhaltende Liebesgluth versetzt werden, bis sie diesen Unrath fahren läßt. Ja wahrhaftig, nur das Feuer der reinen Liebe kann unsere Gesinnung reinigen!

19) Wer überwindet, spricht der Herr, dem will ich geben, mit mir auf meinem Throne zu sitzen. (Offenb. 3, 21.) Das Leben Jesu und das Leben aller Heiligen ist ein deutlicher Beweis, daß der Himmel nur durch Ueberwindung erlangt werde. Darauf weiset uns auch unsere eigene Natur, weisen uns die Verhältnisse hin, in welchen wir stehen und in welche wir zu stehen kommen. Was heißt überwinden? Es heißt, Herr werden über seine sinnliche Natur, damit man in den Stand gesetzt wird, nicht mehr nach den Forderungen jener, sondern nach dem Willen Gottes zu leben.

20) Der Gerechte lebt aus dem Glauben. Daß das wahre Leben seine Kraft und Nahrung aus dem Glauben ziehe, beweist die Geschichte der Menschheit zu Genüge. Daß das christliche Leben seine Nahrung aus dem Glauben an Christus ziehe, beweist gerade unser Zeitalter, wo dieser himmlische Glaube so sehr unter den Christen abgenommen hat. Wer glaubt, daß in Christus die Gottheit im Menschen erschienen ist, der glaubt an die Wahrhaftigkeit seiner Lehre; wer an diese glaubt, der kann nicht mit frecher Stirne die Unschuld verführen, nicht an Thron und Altar seine gottlose Hand anlegen und ihre Grundfesten erschüttern. Völker, werdet weise!

21) „Sehet, welche Liebe uns der Vater erwiesen hat, daß wir Kinder Gottes heißen und auch sind. Darum kennet uns die Welt nicht, weil sie ihn nicht kennt.“ 1. Joh. 3, 1. In diesem Ausspruche liegen große Wahrheiten. 1) Die Christen heißen nicht nur Kinder Gottes; denn allen Menschen kommt dieser Name zu: sondern sie sind wahrhaftig Kinder Gottes, wenn sie wahre Christen sind. Wir sind Kinder Gottes, weil er uns wiedergeboren hat aus seinem Geiste; weil er uns gelehret hat, wie wir uns gegen ihn betragen sollen, um sein Wohlgefallen zu erlangen; weil wir die Gaben unseres Vaters im reichlichsten Maße genießen; weil er uns die Versicherung gegeben hat, daß wir sein Reich erben. Doch alles dieses sind wir geworden ohne unser Verdienst durch die Gnade. Der Dank, welchen Gott von uns verlangt, besteht in der Befolgung seiner Gebote. Wer die Abstattung dieses Dankes vernachläßigt, dem hilft die Kindschaft Gottes nichts. O, die Liebe Gottes und des Nächsten ist so süß, und der böse Mensch findet sie so bitter! Wenn sie mir in der Zukunft bitter vorkommen sollte, so will ich denken: Dieß kommt von meinem verdorbenen Geschmacke her. 2) Wer Gott nicht kennt, der kennt auch die guten Christen nicht, welche Kinder Gottes sind. Warum? Wer Gott nicht kennt, der weiß nicht, was er von den Menschen verlangt; er mißdeutet daher die Handlungen der Guten, welche nach dem Willen Gottes verrichtet werden; er schreit sie entweder als Dummheit, oder als Heuchelei, oder als etwas Gefährliches und Schändliches aus. Dieß ist das Geschäft der Weltmenschen; sie sind nicht im Stande, den Guten zu kennen, weil sie Gott nicht kennen, und das Leben der Christen mit Christus in Gott verborgen ist.

22) Ganz trefflich spricht Thomas von Kempen: „Nicht zur Ergründung sind dem Menschen die Geheimnisse gegeben, sondern zum Glauben und zur Darnachachtung.“ Je

mehr ich über das heilige Altarssakrament nachgrüble, desto kälter wird mein Gemüth. Wenn ich mir aber das Erhabene desselben so gläubig denke, so kann ich nur mit heiliger Ehrfurcht, mit himmlischer Wonne hingehen und genießen und mir das Leben holen.

23) Nütze da, wo du bist, und strebe, das ganz zu sein, was du da sein sollst! Unter dem Vorwande, man müsse weiter trachten, weil man seinem Nebenmenschen immer nützlicher zu werden suchen soll, sucht man nur seiner Leidenschaft zu fröhnen. Unter diesem Deckmantel wird die Begierde versteckt, sich vor der Welt zu zeigen, wird die sinnliche Liebe und Lüsternheit genährt, ist die Habsucht verborgen, die Vieles erwerben will. O verborgenes Leben meines Heilandes, sei du von nun an meine Lehre, mein Spiegel, mein Trost, meine Stärke!

24) Demuth ist die rechte Tugend und der Grund aller Tugenden. Ich habe aber auch Ursache, demüthig zu sein. In allen Stücken so unvollkommen, will ich mir daher immer eine Freude daraus machen, wenn mich Jemand an meine Schwächen erinnert, mir meine Fehler vorhält und mir den Weg zum Besseren zeigt. Sollte mir auch der Tadel im ersten Augenblicke nicht lieb sein, so will ich immer denken: Ich bin ja selbst schuld; er dient ja zu meinem Besten.

25) O wie sehr spricht das Leben des seligen Sambuga mich an! Sein Glaube an Gott, sein Vertrauen auf Gott, sein beständiges Gebet, seine Liebe und sein Verlangen, allen Menschen zu helfen, o wie wohl thuen sie meinem Herzen, dem alles dieses noch so sehr mangelt! Bei diesem Manne hätte ich eine kurze Zeit sein mögen; bei ihm konnte man Eifer für alles Gute, und doch die höchste Mäßigung im Streben nach dem Guten lernen.

26) Was kann jetzt die Geistlichkeit zur Verbesserung des Sittenverderbnisses thun? Antwort: sich selbst tadellos hin-

stellen, durch ihr Licht erleuchten und erwärmen, unermüdet in der Verkündigung des Wortes Gottes arbeiten, dem Volke gute Bücher in die Hände geben, ohne Unterlaß beten.

27) Wer den wahren Geist des Christenthums und somit den wahren Geist unserer heiligen Kirche erlangen will, muß ihn bei den gottseligen Männern des Alterthums suchen. Ich will dieß.

28) Wie elend der Mensch ist, der ohne Gott in der Welt lebt, kann man erst in Kreuz und Leiden beurtheilen. In dieser Zeit der Prüfung thut der Gedanke: Ich stehe in Gottes Hand, der mein bester Vater ist, recht wohl. Es ist und bleibt wahr: Nur der Besitz Gottes ist ein wahrer, bleibender Besitz. Leider beherzigen wir dieß nicht immer und tief genug! Jene gottseligen Männer des Alterthums faßten dieses recht. Daher strebten sie nur nach diesem Besitze. Auch mein Bestreben soll von nun an nur nach dem Besitze Gottes gerichtet sein. Habe ich ihn, dann kann ich ruhig leben und freudig sterben, weil der Geist nach dem Austritte aus diesem Leben zum Anschauen Gottes selbst gelangt.

29) Es bleibt immer wahr, daß die Selbstsucht unser größter Feind ist. Die Eigenliebe verräth sich besonders, wenn man von Andern gelobt wird. Hier empfindet man ein inneres Wohlgefallen an sich und deßwegen an dem Lobredner. Sie gibt sich ferner zu erkennen, wenn ein Anderer gelobt wird, dem man nicht recht gewogen ist. Hier erinnert man sich gleich an seine etwaigen Fehler. Die Eigenliebe zeigt sich endlich, wenn man getadelt wird. Hier entsteht Erbitterung. Diesen Feind zu besiegen, muß ich für eine meiner wichtigsten Aufgaben halten.

30) O, ich will Sünder bekehren, und habe mich selbst noch nicht aus dem Grunde meines Herzens bekehrt! Ich will einen Versöhner machen bei Gott und kann selbst nicht mit ihm

mich versöhnen wegen meiner Sünden! Der Sünde täglich mehr abzusterben, ist und muß mein Bestreben sein.

31) Thomas von Kempen ist gar oft mein Trost, indem er schreibt: Wenn du nicht mit dem Vogel in der Luft fliegen kannst, so krieche auf der Erde und diene im Staube deinem Gott. Ich will mich also gedulden und mit der Gnade begnügen, die mir Gott verleiht. Freilich hat dieses Gedulden nur dann einen Grund, wenn ich das Meinige gethan habe. In den Schriften eines andern geistreichen Mannes las ich die obige Regel so ausgedrückt: Wer nicht gehen kann, der krieche; er kommt doch so weiter und dem Ziele näher, bis ihm der Herr sagt: Steh auf und wandle! Dann wird es freilich leichter und geschwinder gehen; aber das vorige Kriechen war doch auch nicht umsonst, und es ist dadurch doch auch eine Strecke Weges zurückgelegt worden.

32) Es ist jedem menschlichen Gemüthe die Ehrfurcht vor dem Heiligen und der Religion eingeboren. Würden sich die Diener derselben recht ihrem Stande gemäß betragen, es könnte ihnen die Achtung der Mehrzahl unter den Menschen nicht ausbleiben, eine Achtung, welche so nothwendig ist, um gehörig wirken zu können.

33) Was glaubt der Mensch zu sein, und was ist er? Hochtrabend geht er heute einher, und morgen ist er eine Beute des Todes! Wer auf diese Welt und Alles, was zum Vergänglichen gehört, vertraut, der wird sehr getäuscht. Wie schnell, wie unerwartet bricht oft der Tod herein! Wahrhaftig, der Tod kommt, wie ein Dieb. Darum wachet und betet.

34) Ernste Gedanken beschäftigen mit Recht den Christen am Ende eines Jahres, ihn, der jeden Augenblick zum Guten gebrauchen soll, weil er über jeden strenge Rechenschaft geben muß. Welch' ernste Stimmung muß daher nicht sein Inneres ergreifen, wenn er ein ganzes Jahr vor sich vorüber-

gegangen sieht, und meistens eitle, verdienstlose Thaten zur Verantwortung vor sich hat!

35) Wenn ich in den aszetischen Schriften der Geistesmänner lese, so wird es mir, als wäre ich in eine andere Welt versetzt. Diese Männer wissen so Vieles und so Zuverläßiges vom Reiche Gottes zu erzählen. Ach, woher kommt unser Fernsein vom Himmel? Daher, daß wir uns immer nur mit der Welt beschäftigen. Dabei wird der Sinn für das Himmlische nicht geübt und deßhalb immer schwächer. Der göttliche Funke vergräbt sich unter der Asche, die aus dem Feuer des Irdischen auf ihn fällt.

36) Das Fest aller Heiligen ist so recht das Erntefest im Reiche Gottes. Mit einem Blicke läßt uns der Herr den sämmtlichen Waizen schauen, welcher sich auf seinem Acker vom Unkraute nicht verderben ließ, sondern sich über dasselbe erhob. Dieses Fest legt uns wichtige Wahrheiten an's Herz. Wenn auch die Welt voll des Bösen ist, so gedeiht doch unter Gottes mächtigem Schutze das Gute zur Reife. Welcher Trost für Jeden, dem das Heil seiner Seele am Herzen liegt, und der nichts inniger wünscht, als den Himmel; denn Gott ist für ihn, wer mag wider ihn sein? Nicht die Erde zeigt uns unsere wahre Bestimmung, sondern der Himmel in seinen Heiligen. Was sie sind, sollen auch wir werden; denn was wir sind, waren auch sie, und daß wir es werden können, dafür sind uns die Heiligen Bürge. Schau recht oft auf die Heiligen hin und laß dich durch sie zur Nacheiferung in der Tugend bewegen.

37) Der vollkommene Besitz deiner Liebe, o Gott, der Quelle alles Guten, ist das köstlichste Gut. Wir zögern so lange, wir sind so träge und saumselig, uns völlig an Gott hinzugeben und das köstlichste Gut zu verdienen, welches nur durch große Mühe errungen werden kann und soll, so daß es nicht zu verwundern ist, wenn es uns erst nach langer Zeit zu

Theile wird. Ihm ist nichts am Werthe gleich. Wenn wir uns mit allen Kräften bestrebten, den Gütern dieser Erde zu entsagen; wenn unser Herz nur dem Himmel zugewendet, und unser ganzes Verlangen zu Gott gerichtet wäre, wie mehrere Heilige uns das Beispiel gegeben haben: so zweifle ich nicht, daß Gott uns jene große Gnade in kurzer Zeit gewähren würde. Wir glauben aber oft, uns völlig an Gott hingegeben zu haben, und es findet sich, daß wir nur die Zinsen und Früchte geopfert und das Kapital und den Grund und Boden für uns behalten haben. Nachdem wir das Leben der Armuth gewählt haben, was ohne Zweifel sehr verdienstlich ist, erhalten wir uns dennoch nicht frei von der Liebe zu zeitlichen Gütern. Wir suchen Freunde zu gewinnen, damit es uns ja niemals nicht nur am Nothwendigen, sondern sogar am Ueberflusse fehle. Auf diese Weise gerathen wir vielleicht in größere Sorgen und Gefahren, als da wir noch der Welt angehörten. Eben so wähnen wir auf die Ehre der Welt Verzicht geleistet zu haben, da wir Geistliche wurden, oder ein geistliches Leben zu führen begannen. Aber kaum wird diese weltliche Ehre im Geringsten angetastet, so vergessen wir, daß wir sie Gott geopfert haben; wir entreißen sie gleichsam seinen Händen, um selbst wieder damit zu prangen. Auch über unsern Willen möchten wir, nachdem wir ihn Gott hingegeben haben, nach = wie vorher verfügen, und eben so wenig Ernst ist es uns mit allen den Opfern, die wir brachten. Dieß ist eine sonderbare Weise, nach der Liebe Gottes zu streben; und dabei wollen wir zu dem Besitze derselben gelangen, und uns große geistige Tröstungen verdienen, während wir stets in unsern alten Gewohnheiten verharren, unsere Vorsätze nicht halten und uns über die irdischen Neigungen nicht erheben! So entgegengesetzte Dinge vertragen sich nicht mit einander.

38) Wenn selten ein Sünder durch Anhörung der Predigt bekehrt wird, so möchte die Ursache darin liegen, daß die

Verkündiger des Glaubens zu viel Weltklugheit besitzen und zu wenig von jenem Feuer der göttlichen Liebe, von welchem die Apostel entbrannt gewesen; von jenem Feuer, welches ihnen eine solche Verachtung der Ehre und des Lebens einflößte, daß sie stets bereit waren, diese zu opfern, wenn es die Wahrheit der Religion Jesu Christi galt. O, wer die wahre Freiheit kennt, hält es für Sklaverei, nach den Sitten und Gebräuchen der Kinder dieser Welt zu leben!

39) Wer mit Gott vereinigt werden will, der muß einsam dem Körper und dem Geiste nach sein. Die Einsamkeit dem Körper nach besteht in der Entfernung von Gesellschaften und dem eitlen Umgange mit Geschöpfen. In dieser Einsamkeit besucht Gott die Seele. Die Einsamkeit dem Geiste nach ist sowohl die des Verstandes, als des Herzens. Jene ist die Läuterung der Seele von allen körperlichen Bildern und Vorstellungen, so daß sie nur mit Gott beschäftiget ist. Diese ist die Freiheit der Seele von allen Sorgen und Unruhen, so daß sie gänzlich auf die Vorsehung Gottes vertraut, heiter und ruhig ist. Diese Einsamkeit ist eine heilige Wüste, ein Paradies der Liebe, wo die Seele an dem Herzen Gottes, ihres Bräutigams, ruht, ohne daß irgend ein Gedanke oder eine Begierde sie zerstreut und verwirrt. Gott erfüllt hier die Seele ganz, mit der er in Einheit verbunden ist. Das Mittel der Vereinigung mit Gott ist das Gebet. Vier Dinge aber stören die Ruhe des Gebetes: die Vorwürfe des Gewissens, die Zerstreuung der Sinne, die Unruhe des Gemüthes und die Unlauterkeit der Einbildungskraft.

40) Die Wissenschaft, mit Gott sich zu vereinigen und in ihm zu ruhen, lernt man, wie der heil. Bernard sagt, nicht durch Studium, sondern durch Erfahrung; nicht durch Anstrengung des Verstandes, sondern durch Andacht des Herzens; nicht durch menschliche Lehre, sondern durch die Salbung des Geistes Gottes. Diese Wissenschaft meint Christus, wenn

er sagt: Ich preise dich, Vater, und verherrliche dich, daß du diese Geheimnisse den Weisen und Klugen verborgen, den Kleinen aber geoffenbart hast.

41) Mit der Zahl der Jahre, welche man im Dienste des Herrn zuzubringen hat, wächst die Strafbarkeit, so bald man auf dem Pfade der Tugend stille steht, oder gar zurückgeht. Ich zittere in Erwägung dieses. Der sicherste Beweis, daß du Gott nicht liebst, ist, wenn du selten an ihn denkst.

42) Es ist überall Veranlassung zum Bösen genug, aber so wenig zum Guten. Freilich liegt es auch an der Verdorbenheit unserer Natur, daß wir überall solche finden. Auf den Guten macht alles einen guten Eindruck. **Castis omnia casta.** Auch die Biene saugt aus jeder Pflanze den Honig und läßt die giftigen Stoffe unberührt. Ich will mich bestreben, gleich der Biene aus Allem Nutzen zu ziehen.

43) Man unterlasse an keinem Tage, in irgend einem geistigen Buche zu lesen. Das Lesen, sagt der heil. Bernhard, geht darauf aus, Gott zu suchen, die Betrachtung findet, das beschauliche Gebet kostet ihn. Das Lesen hilft der Betrachtung nach, und die Betrachtung führt zum beschaulichen Gebete.

44) Zur Tugend, Gottseligkeit, Vereinigung mit Gott gelang der Mensch nur durch gänzliche Entäußerung seiner selbst, durch gänzliche Vernichtung seines eigenen Willens und vollkommene Hingabe an den göttlichen Willen. Aber wie hart geht dieß dem sinnlichen Menschen! Tausend Vorsätze habe ich in Ansehung des Gebrauches der Mittel, welche zu dem genannten Zwecke führen würden, schon gemacht und sie alle wieder gebrochen. Von nun an soll mein sehnlichster Wunsch sein, in Allem dem Willen Gottes zu gehorchen. So wie nun dieser in jedem Augenblicke des Lebens sich mir zu erkennen gibt, so will ich mich von ihm zu jeder Handlung bestimmen lassen. Keinen Vorsatz will ich für die Zukunft fassen, als diesen al-

lein: Ich will den gegenwärtigen Augenblick immer so benützen, wie es mir der Geist Gottes befiehlt. Dieser Geist spricht vernehmlich genug in meinem Innern; aber leider, bisher gab ich seiner Stimme so selten Gehör! Tief will ich mir zur Erinnerung an den gemachten Vorsatz die Worte Gottes durch den Mund des Psalmisten einprägen: **Hodie, si vocem ejus audieritis, nolite obdurare corda vestra.**

45) Unter allen Nachfolgern Christi in den spätern Jahrhunderten, welche sich beflissen haben, seine Lehre auszubreiten und sie in das Herz der übrigen Menschen einzudrücken, ist mir Keiner bekannt, welcher den Bedürfnissen meines Herzens so durchaus entspricht, als der seraphische Franz v. Sales. Daher sollen auch seine Werke nach der heiligen Schrift von mir am häufigsten gelesen, studirt, meinem Herzen eingeprägt werden. Wie das Kind an der Mutterbrust, so hänge ich an diesem Manne Gottes. Aber wie oft werde ich durch die goldenen Aussprüche dieses Mannes und durch das Bild, welches er von dem wahren Jünger Christi entwirft, in Trauer versetzt, wenn ich auf meine eigenen, noch unbezähmten Neigungen und auf die Schwachheit meines Willens sehe! Wie muß ich nicht die Ruhe und Behutsamkeit bewundern, welche bei seinem Wirken zum Heile Anderer seine Schritte begleiteten! Er will, daß man nicht auf einmal viel verlange. Der wahre Fortgang besteht darin, daß man von dem Minderen zu Mehrerem schreite. Gott fängt nicht bei dem Aeußerlichen an, wenn er bessern will, sondern bei dem Innern. Wollte der Heilige ein Kloster verbessern, so verlangte er nur zwei Dinge: das innerliche Gebet sammt der geistigen Lesung und den öfteren Gebrauch der heiligen Sakramente der Buße und des Altars. Mit diesen, sagte er, richtet man Alles aus — ohne Geräusch, ohne Gewalt, ohne Widerspruch, liebreich und unvermerkt. Lasset den Füßen die Schuhe und verbessert das Haupt! Er bewegte durch seine Zähren einen Sünder zur Reue; er weinte nämlich bit-

terlich, als jener so frech seine Sünden hersagte. Andere Beichtväter machen manchmal ihre Beichtkinder weinen, hier wurde der Beichtvater weinen gemacht, und diesem Weinen hatte ein Sünder seine Bekehrung zu verdanken. Kommt und schauet die Werke des Herrn, welcher auf Erden solche Wunder gethan hat. Ps. 45, 9.

46) Nur durch Selbstverläugnung gelangt man zur Selbstverläugnung, durch beständiges Beten zum Gebetsgeiste, durch Leiden zur Liebe der Leiden, durch Demuth zur Demuth. O die Uebung thut Wunder!

47) Immer thun, was man kann, und zwar aus reiner Liebe Gottes thun: das ist Gleichförmigkeit mit Gottes Willen. Vier Dinge gehören oder führen dazu: 1) Man muß Alles, was geboten ist, genau erfüllen, und was verboten ist, genau unterlassen. 3) Zwischen zwei gleichgültigen oder erlaubten Dingen muß man jenem, welches der Sinnlichkeit wehthut, den Vorzug vor dem geben, welches ihr schmeichelt, wenn das letztere nicht Pflicht ist. 3) Man hat unvorhergesehene Ereignisse willig und ohne Verwirrung aufzunehmen. 4) Man muß Alles deßhalb thun, weil Gott es will, und Christus es gethan hat.

48) Es gibt vier Uebungen der Sanftmuth: 1) Man muß die Aufwallungen unterdrücken. 2) Man muß den gerechten Unwillen nach der Vernunft äußern. 3) Man muß Jedermann freundlich empfangen. 4) Man muß die Aufwallungen Anderer entschuldigen.

49) Ruft dich Gott zu einem Geschäfte in Angelegenheiten des Heils, so geh bloß aus Liebe zu ihm und zum Heile der Betheiligten hin; bete im Hingange zu Gott, dem heiligen Geiste, um Licht und Stärke; höre während des Geschäftes stets auf die Stimme des heiligen Geistes, und hast du dabei etwas zu sagen oder zu thun vergessen, was dir nachher als zweckdienlich erscheint, so sei darum nicht bekümmert;

empfiehl Alles der Leitung Gottes und sprich: Herr, wenn es zur Verherrlichung deines Namens dient, so erbarme dich hierin unser, deiner Kinder!

50) Du sehnest dich nach einem Orte, wo du in Abgeschiedenheit Gott dienen und dein Heil ungestört wirken könntest? Fange nur vorerst an, dir in deinem eigenen Innern eine stille Betkammer zu errichten!

51) Oftere Geisteserneuerung ist nothwendig. Sie gewährt neues Licht zur richtigen Erkenntniß und Beurtheilung seiner zeitlichen und ewigen Verhältnisse. Dieß ist aber die erste Bedingung zu einer christlichen Lebensweisheit, zu einer ruhigen Besonnenheit bei allen Vorfällen des Lebens, so wie das Mittel, die rechte Erfüllung der jedesmaligen Pflicht zu finden. Dieß Licht kommt vom Vater des Lichtes, kommt oft da, wo wir es am wenigsten vermuthen, wo wir sein Bedürfniß gar nicht besonders fühlen, also auch nicht darum eigens flehen. Oft jedoch kommt es uns zur Stunde des Gebetes und der Betrachtung. Es kommt zuweilen als Blitzstrahl, der die Seele durchfährt, das Gewissen kräftig anregt und eine auffallende Veränderung im Menschen bewirkt. Es bewirkt im Sünder eine besondere Kenntniß seiner Sündhaftigkeit, oder seiner einzelnen Sünden; bei einem solchen, dessen Herz durch Lauheit erhärtet ist, eine eigene, wenn auch nur augenblickliche Zerknirschung; bei dem ganz in das Irdische Versunkenen einen Aufschwung des Gemüthes, so daß Hunger und Durst nach Gerechtigkeit, wie die Schrift sagt, entsteht. Im Guten d. h. in jenem, dessen Verlangen stets nach oben geht, dessen Wünsche sich doch vorzüglich darin vereinigen, so ganz im lebendigen Andenken an Gott, unter beständigem Prüfen und Ordnen seiner Gedanken, Wünsche und Werke, nach dessen heiligen Willen zu leben, bewirkt jenes Licht oft eine eigene Unzufriedenheit mit seinem gegenwärtigen sittlich-religiösen Zustande, ein augenblickliches, heftiges Heimweh im eigentlichen Sinne, weil

man sich von Christus fern und eben deßwegen in die Schwäche, Verderblichkeit und Verdorbenheit des Fleisches eingekerkert und tausend Gefahren des Heiles sich ausgesetzt sieht. Aber auf diese Unzufriedenheit folgt bald wieder Aussöhnung mit sich und freudige Ergebung in Gottes Anordnungen, weil eben in das erleuchtete Gemüth jene Lehren treten, welche uns die Weisheit und Güte Gottes, von welcher alle Ereignisse unseres Lebens nur zu unserem Besten bestimmt sind, recht klar schauen, recht lebhaft empfinden und richtig fühlen lassen. Die Geisteserneuerung ist auch das Mittel, den rechten Frieden und die wahre Ruhe der Seele zu erlangen, welche die Welt nicht geben kann. Auch diese Gabe kann Gott, ohne darum angefleht zu werden, ertheilen und ertheilt sie zuweilen wirklich. Allein für uns bleibt doch die Pflicht, ohne Unterlaß darum zu bitten, theils um vom Gebetsgeiste angetrieben zu werden, nachzuforschen, ob wir uns dieser Güter auch würdig gemacht haben, und wenn nicht, der Würdigkeit uns zu befleißen; theils um diese Gabe recht würdig und treu nach deren Erlangung bewahren zu lernen.

52) Man sehe zu, daß man bei der Sorgfalt für Andere sich nicht selbst vernachläßige. Man bedenke, daß derjenige ein Pharisäer ist, welcher Andere in den Himmel bringen will, während er selbst nicht hineingeht. Ein solcher Eifer hat nicht ein ganz reines Motiv, es liegt noch zu viel Menschliches, Natürliches, Sinnliches zu Grunde.

53) Die Seelsorge ist ein kräftiges Mittel zur Selbstvervollkommnung, sowohl dadurch, daß man recht edle Seelen kennen lernt, durch welche man beschämt wird, als auch dadurch, daß man die schlimmen Folgen der Sünden, so zu sagen, mitfühlen kann, und somit durch eigenen Schaden klug wird. Deßwegen danke ich dir, o Gott, immer, wenn du mir Gelegenheit gibst, als Gewissensleiter an dem Seelenheile An-

derer arbeiten zu können. Nur verleihe mir die Gnade, daß ich diese Gelegenheit wirklich zu meinem Heile benütze.

54) Die Einsamkeit ist keineswegs der weiche Sitz gähnender Müßiggänger. Die Geschäfte, welche in derselben besorgt werden sollen, sind wichtig. Alle Neigungen der Seele mit scharfem Blicke zu durchforschen, jede verborgene Unart wie ein schädliches Ungeziefer aus seinem Hinterhalte hervorzuziehen und zu tilgen, jede Absicht auf Gott zu richten, jeden Strahl des himmlischen Lichtes sorgsam aufzufassen, von Erkenntniß zu Erkenntniß, von Tugend zu Tugend fortzuschreiten, in der Wissenschaft des Heils immer reicher, in der Gesinnung immer edler, in den Sitten reiner und im Ganzen besser und vollkommener zu werden — das ist das Streben des Einsamen, damit beschäftiget er seinen von der Welt losgerissenen Geist. Ein edles und schweres Geschäft!

55) Man muß sich in kleinen Tugenden üben, wenn man im Guten weiter kommen will, z. B. bestimmte Gebete täglich verrichten, die Stunden des Schlafes abkürzen, um genug Zeit für seine Pflichterfüllung zu bekommen; die kleinen widrigen Ereignisse mit Geduld und Ergebung in den Willen Gottes ertragen, zuweilen sogar sich freuen, wenn man Widriges, Demüthigendes erfährt; recht oft kurze Gebete und Seufzer zu Gott emporschicken; sich bestreben, seiner Gegenwart stets eingedenk zu sein; des menschlichen Trostes immer mehr entbehren lernen, sich gern verachten lassen, durch Achtung nicht mit hoffärtigen, selbstsüchtigen Gedanken sich erfüllen lassen, von Andern gar nicht, oder nur gut denken und urtheilen, und wenn das Gegentheil erfolgen muß, sie entschuldigen, oder schweigen.

56) Unser Wandel ist im Himmel, schreibt der heilige Paulus. Das heißt wohl nichts anderes, als: Wir müssen wenigstens mit unseren Gedanken stets bei Gott und seiner Herrlichkeit sein; in Gedanken ohne Unterlaß mit den himmlischen Gütern uns beschäftigen. Und weil dieß für Anfänger

in der christlichen Vollkommenheit schwer fällt, so sollen sie wenigstens da, wo die Geschäfte ihre Aufmerksamkeit nicht so ganz in Anspruch nehmen, gute Gedanken erwecken. Ich ergreife z. B. die Feder, um einen Brief zu schreiben; ich kann und soll dabei denken: Ich will nur das hinschreiben, was Gott gefällt und den Bruder erbaut; oder: Auf mein Schreiben soll die Eitelkeit durchaus keinen Einfluß haben, sondern ich will schreiben, wie es die Einfalt mir eingibt. Oder ich will mich auf einen Vortrag, auf eine Ermahnung vorbereiten; hier kann und soll ich denken: Herr, benütze mich als Sprachrohr deines heiligsten Willens; ich vermag weder auf den Verstand, noch auf das Herz einzuwirken; du mußt durch deinen heil. Geist mein Inneres erleuchten, wenn mir das Werk gedeihen soll. Oder ich sehe und höre etwas Böses; da kann und soll ich denken: Gott, unser Vater, wenn nur du nicht beleidiget würdest; verherrliche daher deinen Namen durch völlige Bekehrung dieses Bruders, dieser Schwester.

57) Das einfachste Mittel, in dem täglichen Thun und Lassen den Willen Gottes zu erfüllen, somit vollkommen zu werden, ist wohl, daß wir uns nach und nach daran gewöhnen, Gott stets vor Augen zu haben, mit ihm uns stets im Herzen zu unterhalten, uns gerade so zu benehmen, wie sich ein gutes Kind an der Seite seiner guten, weisen und wahrhaft gottseligen Eltern benimmt. Zu diesem Ende müssen wir uns vorstellen, als wandle Gott in der Gestalt Jesu, unseres Heilandes, fortwährend unter uns. Wir müssen ihn bei jedem aufsteigenden Gedanken und Wunsche, bei jedem Verlangen, etwas zu sprechen oder zu thun, fragen, ob solche Gedanken, Worte, Wünsche und Handlungen ihm angenehm seien, oder nicht. Weil aber Gott in Christus durch den heiligen Geist nur durch die Lehre der Kirche zu uns spricht, so müssen wir uns immer zugleich jene Lehren in das Gedächtniß rufen, aus denen wir mittels des Gewissens erkennen können, was Gott von uns haben will.

56) In tödtlichen Krankheiten hat der Mensch selten so viel Ruhe, Geistesgegenwart und gute Gemüthsstimmung, daß er in Vereinigung mit Gott und seinem Heilande bleibt, was doch gerade in diesem Augenblicke das Nothwendigste ist. Um zu thun was ich für diesen Augenblick kann, und daher auch soll, will ich, wo nicht täglich, doch wöchentlich eine eigene Stunde wählen, in welcher ich die verschiedenen Zustände des Leibes und der Seele eines Sterbenden zum Gegenstande meiner Betrachtung mache, um auf das Uebel mich vorzubereiten, welches mich möglicherweise treffen kann.

57) Das Tagebuch hat sein Gutes. Sein Zweck ist, besondere Erscheinungen und Veränderungen im inneren Leben sich selbst und dem Gewissensleiter zur vollen Erkenntniß zu bringen, gute Vorsätze vor Vergessenheit zu sichern, von Zeit zu Zeit sich es möglich und leicht zu machen, sein inneres Leben wie mit einem Blicke zu überschauen, damit man seine sittliche Beschaffenheit erfassen und seine Maßregeln darnach nehmen kann.

58) Die Leiden sind verschieden und wirken nach ihrer Verschiedenheit auf das Erkenntniß- und Gefühlvermögen. Sie können die Erkenntniß trüben oder schwächen, so daß dann dieselbe nicht mehr so stark auf den Willen einwirkt, und wir die sonstige Kraft des Glaubens nicht mehr wie früher bemerken; sie können auch die Empfindung abstumpfen, so daß wir Kälte und Gleichgültigkeit zu befürchten anfangen. Eines ist unabhängig und frei von allen Leiden, unser Wille, und die vollkommene Freiheit desselben, wie sie Gott haben will, besteht in dessen Gleichförmigkeit mit dem göttlichen Willen. Diese spricht sich in der Zufriedenheit mit Gottes Fügungen, in Geduld und kindlicher Ergebung aus. So lange nun eine christliche Seele den Glauben haben kann, daß sie sich in Gleichförmigkeit mit dem Willen Gottes befindet, frage sie gar nicht, ob sie Gott oder Gott sie liebe; denn Glaube und Liebe und

jede Tugendhandlung hat keinen anderen Zweck, als uns zur heiligen Gleichförmigkeit mit Gott zu verhelfen. Das ist ein starker Geist, dessen Wille ganz an Gott ergeben ist und selbst in Leiden und Trübsalen ergeben bleibt!

59) Versuchungen durch böse Gedanken läßt Gott zu, damit er sich uns auf eine besondere Weise als die unendliche Liebe offenbaren kann. Würde er ohne sie so innig von uns um Hülfe angesprochen werden? Würden wir ohne solche so sehr an die Nothwendigkeit des besonderen göttlichen Beistandes erinnert werden? So sei also Gott für Alles gelobt! Zu ihm wollen wir mit kindlichem Vertrauen unsere Zuflucht in jeder geistigen Noth nehmen; er eilt, uns zu helfen.

60) Beten wir allzeit bloß: „Herr, dein Wille geschehe!" Ob nun die Fügungen Gottes über uns unserer Einsicht und unserer Empfindung zusagen oder nicht, das wollen wir nicht achten; genug, daß wir wissen: Denen, die Gott lieben, wird es Gott nie an den Mitteln fehlen lassen, das Heil zu erlangen.

61) Die Abtödtung hat Grade. Der erste ist: Sich Alles, was nicht nothwendig ist, versagen. 1. Timoth. 6, 8. Was darüber ist, beschwert nur auf der Reise zum Himmel. Dieß weiß der verständige Pilger; er belästiget sich nicht mit unnützem Gepäcke; er bleibt nicht auf dem Wege stehen, wenn in seiner Nähe etwas vorgeht, das ihn nicht betrifft; er läßt sich nicht durch eine bequeme Nachtherberge auf seiner Reise zurückhalten. Der zweite Grad der Abtödtung verlangt von dem Menschen, selbst auch von dem Nothwendigen sein Herz frei zu machen, so daß man dadurch nicht mehr beunruhiget wird, sondern es nur gebraucht, weil es nothwendig ist, seinetwegen sich nicht bekümmert, den Blick nur auf Gott richtet, und in ihm allein seine Befriedigung findet. Ehre und Schmach ist ihm gleichgültig; er ist gestorben und sein Leben ist mit Christus in Gott verborgen, Coloss. 3, 3. Die Abtödtung auf ihrer dritten und höchsten Stufe verlangt, des Kreuztodes

zu sterben, also die schmählichste und schmerzhafteste Behandlung sich gern gefallen zu lassen, die Verstoßung von den Menschen und die gänzliche Verlassenheit von Gott willig zu ertragen. Diesen Grad der Abtödtung bezeichnet der hl. Paulus mit den Worten: Mir ist die Welt gekreuzigt, und ich bin es der Welt Galat. 6, 14. d. h. Alles, was die Welt liebt, ist mir ein Abscheu, eine Last, ein Kreuz, und was der Welt ein Kreuz ist, das ist mir Erquickung, das liebe ich.

62) Uebungen in der Selbstverläugnung und der Abtödtung sind nothwendig, um ein wahrer Geistlicher zu sein. Unser Verstand muß durch die Erkenntniß Jesu Christi und zwar des Gekreuzigten vollkommen erleuchtet sein. Allein wie viele Akte der Selbstverläugnung müssen da nicht geübt werden, bis man an den Heilslehren vollkommen Geschmack findet, bis man das schwierige Studium dieses Gegenstandes den Lieblingsgegenständen überall vorzuziehen vermag und der thörichten Weisheit dieser Welt einmal ganz überdrüssig wird? Die Einbildung, viel zu wissen, die Begierde, Alles begreifen zu können, das Verlangen, als ein Gelehrter zu gelten und einen Schatz von Weisheit zu besitzen, welche nicht gegen unser Fleisch geht, welche nicht erlebt und gelebt, sondern nur gewußt werden will: das Alles muß durch die Abtödtung überwunden werden: Durch die Abtödtung soll ferner unser Wille mit dem Willen Jesu Christi Eines werden; er muß von dem Dienste der Sinnlichkeit befreit werden; himmlische Begierden müssen ihn bewegen.

63) Wir müssen den hohen Berg der Vollkommenheit erglimmen, wenn auch Alles um uns her auf halbem Wege stehen bleiben und uns zurufen sollte: „Da wohnt sich's ja behaglich! warum nicht damit zufrieden sein, was viele Tausende befriedigt?" Gegen solche Vorspiegelungen müssen wir Auge und Ohr verschließen, müssen sagen: „Hier ist keine Sicherheit, sondern nur eitle Täuschung." Wer mit Gottes Hilfe dieß

erkannt hat, der wird in sich keine Ruhe finden, bis er alle Hindernisse der Tugend für nichts achtet und sich fest entschlossen hat, auf der Wanderung durch's Leben nicht zu ruhen und zu rasten, bis sein Fuß die Höhe der christlichen Vollkommenheit erstiegen hat. Es gibt ein halbes und ein ganzes oder entschiedenes Wollen. Beide Arten des Wollens haben verschiedene Kennzeichen. Das erste Kennzeichen des halben Wollens ist leichte Enschuldigung seiner selbst, wenn man von seinen guten Vorsätzen abgewichen ist. Das zweite Kennzeichen besteht darin, daß man sich ein solches Abweichen nicht leicht verzeiht, aber dennoch keine besondere Mühe gibt, die Vorsätze auszuführen. Das dritte Kennzeichen ist, daß man sich plagt und abmüht, aber noch einige Lieblingsneigungen für sich behalten d. h. so nebenbei leben lassen will, gleichwohl in der guten Meinung, sie hätten, weil sie an sich nicht böse sind, keinen bedeutenden Einfluß auf die Vollkommenheit des ganzen Menschen. Bei dieser letzten Art der Halbheit des guten Wollens ist die innere Unruhe größer, als bei den zwei anderen und zwar aus weiser Fügung Gottes, weil sonst die meisten Menschen, welche Gott so väterlich zur Heiligkeit anregt, hier stille stehen, sich selbst wohlgefällig betrachten und in eine falsche Sicherheit versinken würden. Die hier herrschende Unruhe wird nicht beseitigt, bis der Pilger gerade das abwirft, was er am liebsten behalten möchte, also bis er die Eigenthümlichkeit seiner Natur geradezu angreift, diese als seinen gefährlichsten Feind gar nicht mehr aus dem Auge läßt und ihm jeden Augenblick eine tödtliche Wunde beizubringen sucht. Thut er dieses, so wird er unbemerkt zur Entschiedenheit des Wollens gelangen. Auch das entschiedene Wollen hat wieder verschiedene Stufen. Die erste Stufe ist ein Schmerz über die täglichen Fehltritte, welcher jedoch durch die lebendige Erinnerung an die Barmherzigkeit Gottes gemildert wird und den Pilger mit Freudethränen im Auge zum Vater aufblicken läßt. Hier wechselt Schmerz

mit Freude. Der Mensch ist zu der einen Zeit so ganz selig, zu der anderen tief betrübt, und hält er sich in dieser Betrübniß freiwillig auf, greift er nicht gleich nach den Wahrheiten, welche sich auf die allvermögende Gnade Gottes beziehen, so wird er eine eigene Muthlosigkeit empfinden, in diesem Zustande über sich und Andere böse werden und Fehler begehen, welche er bei'm halben Wollen sich nicht erlaubte. Aber desto heftiger wird dann die Scham und der Schmerz. Und wenn nicht die Eigenthümlichkeit der Natur, Kränklichkeit und eine nicht immer zu erklärende Gemüthsschwäche mit in's Spiel kommen, so wird sich der Pilger rasch erheben und in kurzer Zeit das Versäumte einholen, weil er, gedemüthigt und von seiner gänzlichen Ohnmacht und Bösartigkeit recht überzeugt, bloß Gottes Hand erfaßt und sich durch diese fortreißen läßt. Kommen aber natürliche oder durch böse Gewohnheiten sich zugezogene Neigungen wieder zum Leben und mit in's Spiel; dann ist das Aufstehen erschwert, der Pilger muß aufgehoben werden und bedarf einer eigenen Behandlung, um nicht wieder zurückzufallen. Die ganze Natur ist gereizt, er selbst äußerst furchtsam und macht gerade da die größten Mißgriffe in der Wahl der Mittel zur Hilfe. Deßwegen ist der beste Rath dieser: Wenn du dir sonst noch so gut rathen und helfen konntest, so sprich jetzt: „Herr, ich bin taub und blind, führe du mich und laß mir mit der Posaune deinen Willen verkündigen!" Hiemit ist das Kennzeichen dieser Stufe genau genug angegeben. Die zweite Stufe des entschiedenen Wollens ist: Man bestrebt sich aus allen Kräften, Gottes Willen zu thun, bereut jeden kleinen Fehltritt, aber beruhiget sich darüber und ermuthiget sich dadurch zu rascherem Gange auf der Bahn des Heiles, bekümmert sich jedoch zu sehr um die Fehler und Mißgriffe Anderer, bloß, wie man meint, der guten Sache wegen, und überläßt sich dabei zuweilen einer eigenen Betrübniß, welche im Gebete und in der ganzen äußeren und inneren Thätigkeit hindert. Die letzte

Stufe des entschiedenen Wollens ist: Man thut, was man kann, gibt bei günstigem Erfolge Gott die Ehre, bei ungünstigem sich die Schuld und sucht mit der Gnade Gottes Alles zu verbessern, man ist dabei ruhig, berechnet nie ängstlich, wie viel man zu thun habe, oder was geschehen müsse, oder welchen Ausgang gewiße Zufälle nehmen werden; sondern sorgt ohne Angst einzig dafür, das recht zu thun, woran man eben jetzt die Hand anlegt.

64) Was soll ich thun, mein Heiland, daß ich deinen Alles vermögenden Beistand zur Ueberwindung der Feinde meiner Seele verdiene? Doch ich brauche nicht lange zu fragen, du hast mir es schon oft und deutlich gesagt durch die Lehren, welche du mir in deiner Kirche hast geben lassen. Ich soll wachen über mein Herz, soll die Gelegenheiten zur Sünde fliehen, soll recht oft und recht herzlich beten, soll demüthig wandeln und auch nicht einen Gedanken freiwillig unterhalten, welcher der Eitelkeit oder Unlauterkeit Nahrung gibt. Das will ich wohl Alles; denn mein Wille ist gut, aber mein Herz ist so schwach und scheut die Beschwerden so sehr, welche mit der Entsagung des Verbotenen, mit der Ueberwindung der Versuchungen, mit der Flucht vor den Gelegenheiten verbunden sind. So stärke dieses schwache, reinige dieses sündhafte Herz; es ist ja dein Eigenthum, du hast es durch deinen Tod erkauft. Zum Beweise, daß ich nur dir dieses mein Herz geweiht habe, nehme ich mir folgende Uebungen vor, welche ich mit aller Gewissenhaftigkeit befolgen will. Sobald ich früh erwache, will ich überdenken, welche Gefahren meiner Tugend drohen, und will mich auf diese Gefahren vorbereiten durch Gebete, welche ich gleich verrichte oder nur sammle, um sie in dem Augenblicke zu beten, wenn ich in Versuchung gerathe. Und weil kräftige Sprüche aus der heiligen Schrift und das andächtige Aussprechen des heiligsten Namens Jesu gleichfalls recht wirksame Mittel sind, so will ich mich auch dieser bedienen. In

meinem Morgengebete will ich immer zugleich mir Gnade zur besonderen Tugendübung erbitten, welche ich mir täglich vornehme; z. B. ich will mir heute alle Mühe geben, recht oft an Gott zu denken, recht oft kurze Gebete zu verrichten, oder die Regungen der Eitelkeit und der Neugierde recht kräftig zu unterdrücken z. B. nicht bloß der Neugierde wegen an das Fenster zu gehen. — Wenn ich mit Menschen zusammenkomme, welche gern von den Fehlern Anderer reden, oder unedle Gespräche führen, will ich im Stillen auf dich, mein Jesu, hinsehen und fragen: Was soll ich dazu sagen; ich will dich bitten, mein Heiland, daß du den Sprechenden das Gewissen schärfest und sie anregest, doch die Nächstenliebe nicht zu verletzen. Ich will mir dabei merken lassen, daß ich an solchem Gerede keine Freude habe, will daher nicht selbst zur Fortsetzung des Gespräches mithelfen, sondern dasselbe auf etwas Anderes lenken, wenn es sein kann. Wenn mich Jemand in meiner Gegenwart lobt, so will ich denken: Das ist eine wahre Beschimpfung; denn entweder hält er mich für so eitel und so thöricht, daß ich an dieser Schmeichelei ein Wohlgefallen habe, oder er selbst ist so albern und eitel, daß er solches Lob gern hörte, wenn er es erhielte, oder er will nur hören, was ich dazu sage, um sich dann gelegenheitlich über mich lustig machen zu können. Ich will dabei an meine Armseligkeit und Sündhaftigkeit denken. Diejenigen, die sich gar zu viele Mühe um meine Freundschaft oder Gewogenheit geben und deßhalb Handlungen unter ihrer Würde begehen, oder gar den öffentlichen Anstand verletzen, will ich für meines besonderen Zutrauens nicht würdig halten; von diesen will ich mich wegwenden, denn sie besitzen die wahre ernste, würdevolle Tugend nicht; sie suchen nicht das rein Geistige, sondern nur ihr eigenes materielles Interesse, sie suchen Geld und Ehre. — Die üblichen Gebete, wie Morgen-, Tisch- und Abendgebet, den englischen Gruß will ich ohne wichtige Ursache nie unterlassen, aber auch mit Andacht und zur Erbauung derjenigen, welche um mich sind, verrichten. Bin ich zur Gebetszeit bei Menschen, welche nicht beten und nur spotten würden, wenn ich betete, so will ich mich in meinem Herzen zu Gott wenden und im Geiste Gott anbeten. — In der Kirche, welche ich so oft besuchen will, als es geschehen kann, will ich alle meine Anliegen Gott vortragen und mich nie damit begnügen, nur die

gewöhnlichen Gebete zu verrichten. Jede Andacht, besonders die in der Kirche, soll meinen Glauben erneuern, meine Hoffnung stärken, meine Liebe inniger machen. — Vergnügungen, welche meine Weichlichkeit vergrößern, meine Eitelkeit nähren und vielleicht gar die Unlauterkeit wecken, will ich fliehen, so viel es sein kann. — Ich will mir überhaupt Mühe geben, daß ich mein Herz von gar nichts Irdischem einnehmen lasse; nicht von einem Menschen, denn es ist für Gott geschaffen; es wäre daher sehr gefehlt, wenn ich, ohne gewiße Menschen gesehen, gesprochen zu haben, nicht leben zu können glaubte; nicht von einem Gewinn an Geld und Ehre, nicht von einem sinnlichen Genusse; denn dergleichen Dinge haben an sich keinen Werth. — In der Aufregung des Unwillens will ich nie gegen einen Menschen sprechen. — Bei unlauteren Vorstellungen will ich vertrauensvoll den Namen Jesu anrufen. — Wenn mir in Gedanken, Worten oder Werken etwas begegnet ist, worüber mir mein Gewissen Vorwürfe macht, so will ich mich sogleich genau erforschen, damit ich erkenne, wie sehr ich gefehlt habe, um durch Reue Gott zu versöhnen, Besserung zu geloben und Besserungsmittel anwenden zu können. Habe ich gefunden, daß ich wirklich stark gefehlt habe, so will ich Gott bitten, er möge mich diesen Fehler in der nächsten Beicht ja nicht vergessen lassen. Durch diese Prüfung nach einem jedesmaligen Fehler wird mir die Gewissenserforschung am Abende sehr erleichtert werden. — An jedem Abende will ich wenigstens eine kurze Zeit dazu verwenden, mein Thun und Lassen während des ganzen Tages noch einmal zu überschauen, besonders die Wünsche und die Absichten zu prüfen, welche ich im Verlaufe des Tages gehabt und zu befriedigen gesucht habe. Die gemachten Vorsätze bilden zugleich die Hauptpunkte für die Gewissenserforschung. An jedem Samstage soll mit ganz besonderer Genauigkeit über die ganze verflossene Woche eine Prüfung angestellt werden. Der Vorabend des Tages des Herrn ruft mir zu: Bereite dein Herz, reinige es durch die Reue, damit du morgen deinen Gott recht anbeten und ihm dienen kannst.

Bayerische Staatsbibliothek München

1236 Ll

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Brendel, Laurenz

Der Seelsorger in den vorzüglichsten Verrichtungen seines Amtes

Bamberg 1844
Past. 51 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10610303-4